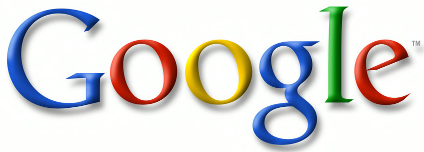
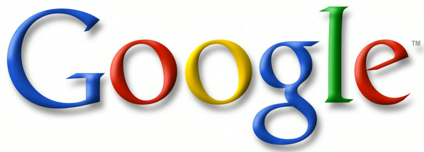
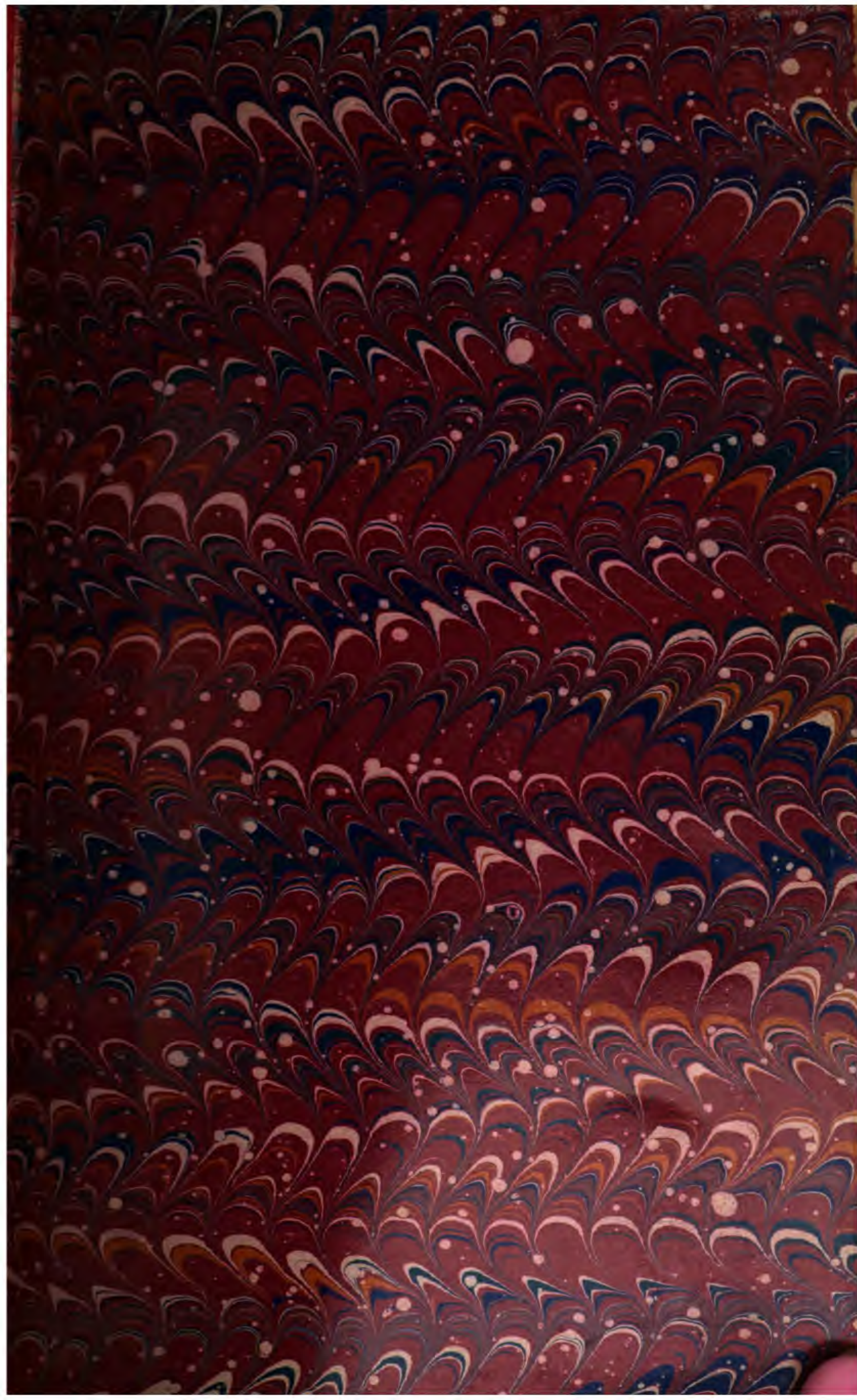








Publicationen

aus den

K. Preußischen Staatsarchiven.

Siebenundvierzigster Band.

M. Lenz, Briefwechsel Landgraf Philipp's des Großmüthigen von Hessen mit Bucer. Dritter Theil.

Veranlaßt und unterstützt



durch die K. Archiv-Verwaltung.

Leipzig

Verlag von S. Hirzel

1891.

Briefwechsel

Landgraf Philipp's des Großmüthigen

von Hessen

mit

Bucer.

Herausgegeben und erläutert

von

Max Lenz.

Dritter Theil.

Veranlaßt und unterstützt

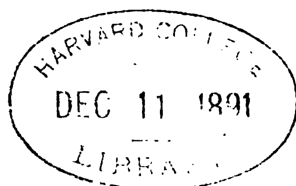


durch die K. Archiv-Verwaltung.

Leipzig

Verlag von S. Hirzel

1891.


HARVARD COLLEGE
DEC 11 1891
LIBRARY

Vorwort.

Für den Inhalt dieses dritten und letzten Bandes der mir aufgetragenen Publikation kann ich auf das Vorwort zum zweiten Theile verweisen, zu dem die hier mitgetheilten Akten und Ausführungen die Erläuterungen und Ergänzungen sein wollen; es bleibt mir daher nur übrig, aufs Neue den Herren Beamten des Marburger Staatsarchives meinen aufrichtigen Dank für die mir stets bereitwilligst ertheilte Hülfe auszusprechen. Insbesondere fühle ich mich Herrn Archivar Dr. Georg Winter verpflichtet, der nicht nur mehrfache Collationen übernommen hat, sondern auch durch den Hinweis auf eine größere Reihe mir unbekannt gebliebener Berichte Gereon Sailer's eine wesentliche Lücke in seiner Correspondenz ausgefüllt hat.

Die Register sind unter meiner Controlle und Verantwortung von Herrn Dr. Heinrich Wendt, Kustos an der Stadtbibliothek zu Breslau, angefertigt worden.

Berlin, 16. Mai 1891.

Max Lenz.

I.

Aus den Akten des Reichstages zu Regensburg.

1541.

Ein neues Moment tritt in der Entwickelung des Verhältnisses Landgraf Philipps zum Kaiser seit den Verhandlungen zu Worms kaum mehr hervor. Nachdem seine persönlichen Wünsche so herb von den Bundesgenossen abgelehnt waren, hatte er seine Stellung fest genommen. Er war entschlossen, der Partei und dem Bekenntniß treu zu bleiben, so sehr er sich auch um eine Ausgleichung der Gegensätze bemühte. Er blieb dabei, die Verbindung mit Frankreich, das Eintreten für Jülich abzulehnen, in dem bevorstehenden Kriege eine dem Kaiser wohlwollende Neutralität zu behaupten, wehrte sich jedoch gegen alle Lockungen Karls und seiner Minister, ihn darüber hinaus zu fesseln und seiner evangelischen Haltung untreu zu machen. Indem er aber in seiner geheimen Angelegenheit sich das kaiserliche Wort verpfänden lassen wollte, hoffte er zugleich seinem Glauben und dem Reich Freiheit und Einigkeit zu sichern [1]).

Mit der Ankunft des Landgrafen in Regensburg (am 27. März) hört für uns freilich, wie bereits bemerkt wurde [2]), die Möglichkeit auf, den Gang der Verhandlungen so genau wie vorher zu bestimmen. Je lebhafter gerade bei Rede und Gegenrede der Gedankenaustausch des Fürsten mit Bucer, Granvella, dem Kaiser selbst, mit Gegnern und Freunden gewesen sein mag, um so schmerzlicher müssen wir den Mangel schriftlicher Aufzeichnungen empfinden. Über Bucer's und Feige's Haltung in diesen Wochen haben wir nur wenige Andeutungen; in des Landgrafen Gespräche mit dem Kaiser, Granvella und Veltwyk führen uns ein paar Aufzeichnungen von ihm selbst oder seinen Vertrauten ein; etwas besser werden die Verhandlungen der schmalkaldischen Stände beleuchtet; während wir aber durch Bucer's und Feige's Briefe über das Wormser Geheim-Gespräch so gut orientirt wurden, sind uns von den Verhandlungen im Colloquium zu Regensburg, über welche kaiserlicherseits ein so eifersüchtiges Schweigen verlangt wurde, gar keine Protokolle überliefert worden. Dies rechtfertigt es, wenn wir jene große Lücke in dem Verkehr zwischen Landgraf Philipp und Martin Bucer durch den Abdruck von Akten ausfüllen, welche einigen Aufschluß über die fernere Entwickelung geben können. Ich beginne mit Mittheilungen aus den Berichten Gereon Sailer's, der von Philipp wiederum dazu ausersehen war, das Terrain in Regensburg sowie am bairischen und pfalz-neuburgischen Hofe zu sondiren.

---

1) Vgl. Band I, Beil. IV. 2) Band II, Vorwort.

A.

1. Sailer an den Landgrafen. Neuburg a./D. 1541 Februar 16.

1541 S. Febr. 16 Ist am 9. Februar nach Augsburg gekommen. Hat seine Aufträge bei den Kaufleuten, sowie hinsichtlich der Arzenei verrichtet. Hat am 12. Februar Ph.'s Einspännigen zu ihm abgefertigt.

Pin auch den selben XII. tag selbs nach Munchen verritten, pei dem von Ekh alle sachen wol verrichtet: hat ful in E. f. g. sachen mit mir gehandlet und sunderlich, wie er in der gehaimen sach ful pro und contra gelesen, und sind mer pro dann contra. Also rodt er sampt anderm, daran gelegen, das ich E. f. g. pey aigner potschaft will schreiben, dann es ist nit aim yeden unpekantem zu vertrawen.

Darnach auf den 15. pin ich hieher gen Newburg kummen, von meinem g. f. und hern hertzog Ott Hainrichen gnedicklich und wol empfangen worden. Hat ain große fred [Freude], das ich ime gesagt, E. f. g. werde nemlich auf den reichstag kummen; vermaint, es sulle dest mer ausgericht werden, darzu er doch gar nit hofnung gehabt het, wer E. f. g. nit aigner person entgogen [zugegen]. Hab mit seinen f. g. allerlay disputiert; hat er ain große pegir, von E. f. g. in etlichen sachen, so E. f. g. pewist, pericht zu nemen: wolle sich darin vertreulich und vetterlich halten.

Der Hafer ist sehr theuer. Georg Wilhelm hat selbst nichts übrig außer dem, was er dem Kaiser versprochen hat. Auch Heu und Stroh schwer zu bekommen; doch will Eck Sorge für Alles tragen. Grobheit der kaiserlichen Furiere mit den Herbergen Baierns und Ottheinrichs; haben die Wappen herabgerissen. Darumb sy edelleut in ire heuser gelogt, pis auf ir zukunft die heuser zu erhalten. Es hat aber D. Ekh an die stat Regenspurg (*) und an seinen vettern, den pischof daselbst, geschriben (*), ob ich E. f. g. mocht sollich herberg zuwegen pringen, das E. f. g. volkh nahen pey ainander were. Herzog Ottheinrich will einen Furier hinabschicken, um Hafer anzukaufen und Sailer zu helfen. Auch Schärtlin will durch einen Hauptmann in Regensburg Proviant für Philipp besorgen lassen. In summa, yederman wolt gern helfen und radten, das E. f. g. zukunft auf den reichstag gefurdert wurde.

Gestern spat hat pfaltzgraf Friderich meinem g. h. hertzog Otthainrich

geschriben, das der Kaiser auf den 17. dises monats sulle gen Nurnberg ankummen. 1541 S. Febr. 16

Ph. möge in Ulm keinen Wein bestellen, da die Bairischen sehr gut sein. Vor Mitfasten, ist die allgemeine Meinung, fange der Reichstag nicht an; Philipp solle daher vor seinem Aufbruch Sailer's Brief aus Regensburg erwarten. Keiner der Deutschen eilt sehr; nur Herzog Heinrich von Braunschweig soll morgen oder heut in Regensburg ankommen.

Von E. f. g. ist durch den hern von Haidekh und ander in meinem peywesen ful disputiert und doch alle sachen zum posten gedeutet worden dann etwan peschehen were — wie ich E. f. g. mundtlich will sagen.

U. s. w.

2. Sailer an den Landgrafen. Augsburg 1541 März 2. Pr. Marburg März 7.

Verhandlung mit Eck in München: Proviantfrage; Eheprojekt mit Christoph von Wirtemberg; Ph.'s geheimer Handel; Johann Eck's Brief an den Kanzler. Dieser glaubt nicht an die Concordie; will dafür einen gemeinen Landfrieden und Einigkeit der Nation gegen die fremden Nationen. Gereon's Ansichten über Kanzler Eck und Herzog Wilhelm. Gutwilligkeit Johann Eck's zur Concordie.

Durchleuchtiger &c. Als ich den 12. tag februarii E. f. g. diener, den S. März 2 Seyfrid ainspennigen, widerumb zu E. f. g. abgefertiget, pin ich den selben tag auch von hie aus nach Munchen, Neuburg und Regenspurg und zu entlicher verrichtung meiner gescheft verritten. Was mir allenthalben gognet ist, will ich E. f. g. mit kurtz, pis ich selber zu E. f. g mag kummen, anzaigen. Wais wol, E. f. g. wirt sich ab allerlay sachen, die mir gognet send, verwundern und meines getrewen fleis mer dann meiner klainfügen, mangelheftigen vernunft ain gnedigs gefallen tragen.

Erstlich kan ich in allen handlungen von d. Ekhen nit anderst morkhen, dann das er E. f. g. person lieb hab und guetes gunne. Sunst aber glaub ich, es lig ime woder an Gott noch an der welt, und sehe allain dahin, wie er seinem herren, furnemlich auch nachvolgend allen denen, die er lieb hat, moge one seines herren nachtayl dienen, und doch darneben sein selber nit vergesse.

Mit habern hat er mir pey seinem herren nit kunden helfen, dann sein herr hat den wienigen habern, den er hat, kay. mt. zugesagt. Hab doch vermorkht, das er mir gern geholfen hett; hat mir auch zugesagt, wann ich zu Regenspurg nichtz kunde ausrichten, so wolle er mich mit habern nit verlassen; wolle auf seinen aignen und andern kesten suchen was er find. Verhoff aber, wir wollen haberns genug pekummen, wie E. f. g. hernach werden vernemen.

Und wie ich nur mit ime in die rod kame, ließ er ime den handel mit herzog Christof von Wirtemberg wol gefallen, sagt auch: er wolt machen, das sein herr h. Chr. mit ime auf den reichstag neme, damit E. f. g. selbs mit

1541 S. März 2 ime und er in yoder E. f. g. gogenwertikait mocht weiter handlen. Fragt mich fleiißg des gogentails alter, die ich yber 33 jar nit alt machet, auch warumb's nit kinder getragen ꝛc.; legt ich die schuld auf das unordenlich wesen irs herren, das ime fast gleblich war: saget ful von des alten vatters undankperkait, sunderlich gogen E. f. g., wie ich E. f. g. selbs perichten will[1]).

In E. f. g. selbs aigner und gehaimer sachen hat er ful gelesen und hat dannoch mer pro dann contra gefunden, wie er sagt. Hat mir auch anzaigt, wie D. Ekh von Ingolstadt, der theologus, von Wurms herauf geschriben (*) und ime klagt hett yber die bairischen redt, die zu Wurms gewesen, und sunderlich yber her Wolfen von Seiberstorf, der ain president gewesen ist: nemlich das an gemainer concordien niemand mer were hinderlich gewesen dann die bairischen und mentzischen redt; auch das er sich E. f. g. personlicher gogenwertikait von herzen erfreet, dann er hett ful mit E. f. g. in wichtigen sachen zu roden.

Der concordien halben, so in globenssachen mocht verhofflich sein, hat er ful disputirt. Und ist das der peschlus darvon, das nit zu verhoffen sei, auf disem reichstag ain ainikait im glaben zu erlangen, durch wolliche teutsche nation pefridet und die sorgfoltikait abgetriben werde; derhalben mues man sich auf ander weg versehen — mit anzaigung allerlai ursachen seiner opinion:

Erstlich: die theologi zu poden seiten werden sich nit so weit von dem, das sy zuvor haben geprodigt, geschriben nnd gelert, pegeben, das zu ainer statlichen concordien mocht genug sein. Und ob's schon etlich verstendig wurden pewilligen, mogen sy es doch pei dem groſzern tail nit erhalten, dann zu poden seiten werden sy sich nit wollen pei dem gemainen mann zu lugnern machen. Der kaiser wirt auch zur concordien nit dorfen helfen; mues sorgen, er erzurne den pabst. Dann solt der pabst ainsmals verpittert werden, das er offentliche ursach gogen dem kaiser mocht haben, die er auch mit fleis sueche, so were dem pabst nichtz liebers, dann das er das imperium transferiret von den Teutschen zu den Franzosen, wie es seine vorfaren transferirt haben von den Kriechen. Solten wir uns dann zu poden tailen in teutscher nation etwas in glabenssachen gogen ainander von frids wegen pegeben und der Kaiser solt uns zu rechter concordien zu helfen nit genugsam vermoglich [sein], und auf die lost [letzt] dem pabst zuzufallen gedrungen werden, mocht er hernach das, so wir pegeben, albegen wider uns gebrauchen und sagen: ir habt doch das und jenes wollen nachgeben und zuvor so lang zu poden seiten das nit zu pegeben an euch gehalten, ir werdent noch mer kunden pegeben ꝛc. Und wurd sorglich sein, das der pabst den kaiser mocht bringen, uns noch weiter zu bringen.

Solt nur [so] kain concordi werden und doch zu paiden tailen etlich sachen

---

1) Betrifft Ph.'s Projekt, zwischen seiner Schwester Elisabeth von Rochlitz und Herzog Christoph eine Ehe zu stiften.

nachzugeben pewilligt, wurden die lutherischen sagen: ir habt uns das und das wollen nachgeben und habt uns doch zuvor kotzer darob gescholten, die leut darob getodtet 2c. Die papisten aber wurden schreiben und sagen: ir lutherischen habt zuvor alle ding umbgestoßen, und jetzund wolt ir das und das wider aufrichten; warumb habt ir's nit zuvor pedacht, ee ir's also mit grosser ergernus habt umbgestoßen? 1541 S. März 2

Aus dem allen wurde ervolgen nit allain grossere verpitterung teutscher nation under sich selber, sunder unwiderpringliche verklainerung der Teutschen pei anderen nationen.

So wir uns dann haben zu pesorgen vor dem wienigsten, das ist vor dem gemainen pofel, das derselb auf kainer seiten fur genugsam wurde annemen, was die verstendigen nachgeben: das wir uns auch miesten pesorgen vor dem maisten und hochsten, das ist vor dem kaiser, nemlich so er je sehe, das er vor dem Franzosen (der ful mechtiger ist dann der kaiser) nit kunt pleiben, er het sich dann zuvor gehenkt an den pabst, und der pabst allain mocht ime frid erhalten — so wer zu besorgen, der pabst und Franzos wurden den kaiser zu inen noten, und das sy hernach uns Teutschen alle drei yberfielen und verdorbten.

Derhalben von noten, das ir die teutsch nation ain rugg mache wider Spanien, Frankreich und wider den pabst.

Das mocht dergestalt peschehen, das wir uns ains gemainen landfrids auf poden seiten verglichen und dermaßen, wie er, D. Ekh, mittel wisse, ain tail gogen dem andern versicheret, das sich kain tail weiter vor dem andern het zu pesorgen. Darneben miesten [so] man auf ain general concilium dringen, ob uns das wurde; mocht der religion statlich nit allain pei den Teutschen, sunder pei allen nationen geholfen werden. Wurde dann kain concilium, so hetten doch die Teutschen rugg und inen selbst wider alle frembde nationes schirm gemacht. Dann er wisse, das der Franzos nit feiren werde, den kaiser dermaßen zu zwingen und zu dringen auf des pabsts anhalten, das der kaiser des pabsts hilf und gnad pegeren werd miessen. Das zu erlangen werde der Franzos auch den Turken geprauchen, wie dann des Turken gesanter, Rangon genant, mit ainer franzosischen potschaft perait zu dem pabst postiert seien.

Und wiewol kain anderer weg vorhanden, teutscher nation zu helfen dann der landsfrid, so sorg er doch: wann die kaiserischen gewar werden, das sich die teutsch nation zusamen wol thun, sy werden's wenden und uns mit ainer verwenung ainer vertrauten concordien lenger wollen suspendiren und dementiren.

G. f. und herr. Das, so ich jetzund erzolt, send fast D. Ekhen wort. Hat gleichwol mitlaufen lassen, er wolle mit E. f. g. weiter von fulen sachen roden. Und in summa, also hat er's mit mir gerodt. Wie er's aber maine, das wais Gott! Ich trag die peisorg, das er seinem herren zu gutem nit wolt,

1541 S. März 2 das wir in religionsachen gentzlich verglichen, sunder die spaltung also erhalten wurde, das er dise spaltung nach abgang des kaisers seinem herren mocht nutz machen. Zum andern so ist sein herr ain sollicher hochmuetiger furst, der nit will geirret haben; derhalb auch kain vergleichung, darin je ain tail dem andern weichen mues, suecht noch pegert, damit er nit unrecht gethan haben geacht werde; und furcht sich vor dem unfrid; darumb er mer auf ain landfrid dann vergleichung im glaben dringt.

Dorneben hand sich zwischen mein [so] und Ekhen ful sachen zutragen, die ich E. f. g. semptlich will mit hochstem und unterthanigstem fleis perichten.

D. Ekh von Ingolstatt hat sich auf den gnedigen grues, so ich ime von E. f. g. wegen hab angesagt, gantz unterthaniklich und wol erzaigt; und das er mit E. f. g. in aller unterthanikait von allen strittigen artiklen gern allain wolt röden, sich auch woder von seinen herren, pabst oder pischofen scheuhen, zu E. f. g. zu kummen, und sich auch zum frid geschikhlich halten, es gefalle dem widertail oder nit; auch darneben gesagt, das er mit seinen groben, ungeschikhten peistendern mer zu thun hab gehabt dann mit unserm tail. Und wie ich von ime an die herberg zum morgenessen wolt gan und gleich wek reiten, schikht er mir ain Brief mit seiner hand geschriben (*), darin er genugsam pezeugt, das er gern pei den wurmischen abschiden wolt pleiben, dieselben zu gutem helfen richten und poses abwenden. Den brief hob [heb] ich auf mit fleis, dann er ist wol zu pehalten, pis auf E. f. g. gogenwertikait.

Gnediger furst und her. Was mir zu Regenspurg gegognet, wolt ich in aim sundern hie pey gepundnem brief schreiben, unterthaniger hoffnung, E. f. g. sulle gantz guten pericht und sunderlich nach großem ungewitter ain schone sunnen vernemen. E. f. g. woll's gnediklich lesen. Thue mich hiemit E. f. g. unterthaniklich pefelhen.

3. Sailer an den Landgrafen. Augsburg 1541 März 2. Pr. Marburg März 7.

Streit der hessischen und sächsischen Bevollmächtigten mit den Furieren des Kaisers und Königs über die Herbergen in Regensburg. Freundwillige Erklärungen Granvella's. Ankunft des Kaisers. Audienz der sächsischen Gesandten am 25. Februar. Elogen Granvella's über Philipp gegen Sailer; gnädige Gesinnung Karls. S. wünscht Unterredung mit Ph. vor dessen Einreiten.

Beilage: Zeitung vom Einzuge des Kaisers.

S. März 2. Ist am 18. Februar spät Abends zu Regensburg angekommen, am selben Abend wie der Rentmeister von Gießen. Am 19. sind sie ausgegangen, um die von Ph.'s Furier belegten Herbergen zu revidiren, haben die meisten Wappen entfernt und die Herbergen für andere belegt gefunden. S. hat sich bei der Stadt beklagt, die aber außer Stande zu helfen war. Hierauf hat er den Reichsmarschall von Pappenheim angesprochen. Dieser, der sich sehr willig

erzeigt, hat einen Furier mitgeschickt, und mit dem haben sie die Wappen an- 1541
schlagen lassen. Am 20. Februar sind die wieder abgerissen gewesen; sie haben 5. März 2
sie von neuem angeschlagen, und der Furier Pappenheim's hat sein Handzeichen an alle Herbergen Ph.'s gemacht. Aber es war alles umbsunst. Dann am andern tag gleich hernach, am 21. tag feb., worden die wappen zerrissen, zerschnitten und mit spießen abgestoßen. Das alles peschach durch die Spanier. Warde verursacht, zu des kaisers hofmeister, dem herren von Falkeneth, auch zu dem kaiserlichen marschalk zu gan und mich des hochmuts, trutz und pochs zu peklagen, und das ich verursacht wurde, das E. f. g. hindersich zurugg zu schraiben. Erzaigten sich die zwen, der hoffmaister und marschalk, gantz freuntlich, und hetten uns gern geholfen, aber sy kunten nichts ausrichten, ursach, der kunigisch furierer hett herbergen eingenomen auf sechzehen hundert pferd, und wolt gar kains lassen fallen, und wiewol yederman wiste, das der kunig nit 400 pferd vermocht zu pringen, wolt doch gedachter furierer, der ain großer herr, auch des kunigs gantz mechtig ist (haist der Kaisler), nit umb ain pferd weichen; machte also allain der kunig allen unradt in der gantzen stat. Ich war furwar sampt den zwaien guten mennern, E. f. g. dienern, die mir dann trewlich halfen, nit wienig petriebt. Was mir mit etlichen Spaniern, auch des kunigs furieren gognet, wird E. f. g. zu rechter zeit gewar werden.

Aber zu allem glückh gieng's dem Churfürsten von Saxen auf denselben 21. tag eben als ybel als mir. Deshalben auf den 22. tag februarii kame ich zu her Christoffen von Taubenheim und Eberhart Schenkhen; zaigsetse ine an, was mir gognet, und hergogen sagten sy mir, was inen zustiende; und huelten [hielten] sich gantz freuntlich gogen mir; worden zu radt, das wir unser gnedigst und gnedig herren, den Churfursten, auch E. f. g. unterthaniklich wolten perichten, was uns gognet. Und warlich, wann die sachen also weren geplibben, wie sy sich den 19., 20. und 21. tag nachainander ließen ansehen, hetten wir E. f. g. kainswegs kunden radten, das sy sich auf den reichstag hetten pegeben.

Aber in dem kam der herr von Granvela gen Regenspurg; warde gewar, was uns zustiende, und beschikht die sexischen zwen gesanten, her Christoffen und mich; nam ich aber E. f. g. rendtmaister zu mir. Und als wir in des herren von Granvela herberg kamen, worden wir gantz freuntlich und wol empfangen. Name der herr von Granvella den freyherren von Falkenet, kaiserlichen hoffmaister, auch den marschalkh zu ime; und in peysein des reichsmarschalkh zaigt uns der Granvela an mit ful schonen freuntlichen und zierlichen worten, die sich nit schreiben lassen und ich E. f. g. nach lengs, so mir Gott zu E. f. g. hilft, will anzaigen, nemblich nachgande mainung: Alspald er in die statt wer kummen, hett er vernomen, das unsere gnedigsten und gnedigen herren mit herbergen noch nit versehen; were derhalben verursacht worden, den fulgedachten kaiserlichen hoffmaister und marschalkh zu erfodern, und

1541 S. März 2 krieg gut wissen, wo der mangel were; wiste er aber des kaisers gemiet, es hett ime auch der kaiser erst in dieser stund geschriben auf des marschalkhs anzaigen, das sein maj. schlecht wolt haben, das unsre gnedigst und gnedig herren, der Churfurst und E. f. g. mit herbergen wol versehen und untergepracht wurden, dann ir k. maj. wolte ee von iren herbergen weichen und unseren herren statt geben, ee sy unsere herren wolten lassen nachtayl leiden. Derhalben pegert er von wegen k. maj., das wir unsere gnedigisten und gnedig herren auf den reichstag zu kummen nit wolten abenden [abwenden], sunder fu[r]dern, und das wir mitleiden hetten nur disen tag, pis der kaiser in die stat keme; solt uns darnach aller radt peschohen. Er wolt auch gleich nach dem kuniklichen furier schikhen und den von seinem furnemen abeisen [abweisen]; wolt er ye nit abstan, sunder mer herberg haben dann er pferd hette, wolt er's dem kunig schreiben, 2c.

Auf sollichs des herrn von Granvela furhalten pegerten wir uns zu underroden, und giengen aus des herren gemach; unterrobten uns nachganbder mainung; und wie hart ich mich wideret, must ich doch die antwurt geben — die stund ungefarlich aufs kurtzest in disen puncten, wie ich E. f. g. weiter will mundtlich perichten:

Nemlich das wir hetten vernomen die commission, so unser gnedigster herr, der kaiser, inen hett gethan, hetten auch an kais. maj. gnedigsten und gueten willen kain zweifel; sehen auch des herren von Granvella sampt der zwaier obgedachten herren fleis und guten [willen]; wollen das alles unsern herren anzeigen. Das wir uns auch yber den kaiserlichen hoffmaister und marschalkh nit hetten zu peklagen, sunder wisten, das es durch den kunicklichen furrier zugieng, und wiewol uns verwunderlich, das mit andern stenden etwas milter gehandelt wer worden, unangesehen das wir wie die gehorsamen vor andern hetten herberg pestallet, das pillich pedacht solt worden sein — aber so wir dem gnedigisten erpieten k. maj., auch des herren von Granvela vertrosten gentzlich traweten, wolten wir, pis k. maj. gen Regenspurg keme (das auf den nachganden 23. tag februarii gleich peschach) verziehen, auch unsere herren nit abendig machen, der hoffnung, uns wurde nicht anders gognen [?] dann uns der Granvela hett furgehalten.

Solliche unsere antwurt nam er an mit gar großer teuerung und gutwillikait, mag E. f. g. nit alle wort schreiben, aber das erpieten war gros.

Also verzochen wir und handleten nicht weiters mit den herbergen. Dann gleich den andern tag nemlich den 23. februarii kam der kaiser, des einreiten ich hab verzeichnet und E. f. g. hiemit zugeschickht.

Am andern tag darnach nemlich den 24. tag februarii (war sant Matheistag) ridt der kaiser aber ohne allen pracht in die kirchen und gleich vor ime h. Ludwig von Bairen und h. Hainrich von Braunschweig, der hett ain Corallenpatternoster in der hand, hielt'en woll in die hoch, damit man den sehen mocht;

h. Hainrichs weiniger adel war mit samt und ketten fast wol geputzt. Nach dem kaiser ridt der Bischoff von Aistett und die Venedigsch pottschafft. Sunst war noch kain furst ankummen, wiewol am sampstag hernach ist h. Wilhelm mit etlichen mauleseln seer prachtig einzogen und hat sein frowenzimmer mitgefuert. 1541 S. März 2

Auf den 25. tag februarii giengen die churfurstischen gesanten zum kaiser; zaigten an, das inen ir herr geschriben, das er noch nit wist, was k. maj. gesynnet wer, in erlodigung etlicher artikel, nemlich ob die processt des camergerichts aufgehalten ꝛc. Darauf sich der kaiser verwunder[t], dieweil er den und ander artikel vorlangst schriftlich pewilligt, das der Churfurst noch nit solt darumb wissen, und von newen sich pewilligt dem Churfursten dise vorgethane pewilligung zuzuschreiben, mit pegeren, das sy den Churfursten auf das paldest zu kummen wolten ermanen, und sich aufs gnedigst erzaigt.

Dieweil sy aber allain zum kaiser gegangen waren und ich aus etlichen ursachen allerlai pedenkhens het, wie ich E. f. g. will anzaigen, und aber auch vermorkht het, das der Granvella mein person fast wol leiden mocht, gieng ich zum Granvela. Der war nit in seiner herberg, sunder pei dem kaiser; gieng ich volgent in's kaisers herberg fur des kaisers stuben. Und als ich nach dem hern Granvela gefragt und mir anzaigt war, er wer in's kaisers kamer, wartet ich, pis er heraus gieng; aber er war mein gewar, ließe mich mit gewalt in die stuben fieren und da warten, pis er von dem kaiser aus der kamer gieng; sprach mir zu aufs allerfreuntlichest. Nam ich aber zum furworte mit im zu roden, dieweil ich morgen mieste in E. f. g. gescheften verreiten und auf denselben tag der herbergen halben solt gehandlet werden, wolt ich inen gepetten haben, seinem vertrosten nach E. f. g. ingedenkh zu sein, das wolt ich E. f. g. riemen; dann ich wiste, das E. f. g. sich alles guetes pey ime versehe ꝛc. mit merern worten. Darauf erpott er sich yber die maß gar freuntlich — wirt der halb tayl gehalten, so ist's mer dann genung — und sunderlich, das ich der herberg halben nit sorgen solt; er wolt E. f. g. lieber in aim großern dienen, er wolt auch kain großer freid haben dann E. f. g. zu dienen; auf E. f. g. ankunft wolle er's E. f. g. selbs anzaigen und mit den werkhen erweisen, mit hochstem pegern, das ich E. f. g. fuderlich zu kummen solte ermanen, nach fulen freuntlichen roden, die sich zu schreiben nit gepiren. Und mer dann ainmal sagt er: vos videbitis singularem Caesaris erga principem vestrum voluntatem; erpott sich auch gogen meiner person gantz gnediklich.

Ich versich mich warhaftig und gentzlich, das E. f. g. aigne und persontliche gogenwertikait nit allain ir selber und gemainer verstentnus, sunder gantzer teutscher nation ful werd mögen nutzen. Dann es ist auch unter dem hoffgesind zimlich laut, das k. mgst. ain gnedigisten willen zu E. f. g. habe. Derhalben sy ful gutes von E. f. g. roden, auch jederman, wer von E. f. g. pey inen zu thun hat, erlich und wol halten. So wais ich auch, das die großen kaufleut,

1541 S. März 2 als Fugger, Pau[m]gartner und ander zimlichen arkhwon haben und mit andern darvon roden, sy wissen, das k. m. kainen fursten im reich prauchsamer acht dann E. f. g.; sy wolten doch nur gern der zeit erwarten, pis E. f. g. ankummen und sy sehen mochten, wie sich k. m. gogen E. f. g. erzaigen wurde. Aigentlich ist etwas namhaftige gnad pey dem kaiser gogen E. f. g. vermerkht worden.

Aus disen und andern ursachen, auch das sich alle sachen zu schreiben nit gepuren, wolt ich gern ain tag oder zwen unterwegen pey E. f. g. sein, er und E. f. g. gen Regenspurg keme; dann ich hette dannoch E. f. g. allerlay zu sagen, das ainecht nutzen [würde] und darnach sich E. f. g. in erstem eingang het zu richten. E. f. g. wolle mich gnediklich perichten, wo und wann ich auf E. f. g. sulle stoßen; sol mich kain mie peschweren zu E. f. g. zu kummen, dann daran ist gelegen. Wil hierinnen gnedigs peschaids erwarten und dieweil hie zu Augspurg pleiben.

Dieweil E. f. g. pey dem kaiserlichen hoffgesind fuer ain kriegsverstendigen fursten geacht und, wie ich wais, hoch periempt wirt, so ist mein underthanigs gutpedunken, E. f. g. wolle von merers ansehens wegen die trumeter und herpauggen nit dahinden sein lassen.

Proviant wahrscheinlich bald mehr zu haben, nachdem die Donau offen sein wird. Kaiser und König werden wohl nicht so viel Volk bringen, als der König allein hat furiren lassen. U. s. w.

Kay. mt. einreiten.

Auf den 23. februarii zohen den gantzen tag und zuvor auch etlich tag ain rott Spanier nach der andern auf Regenspurg, etwan vier, etwan sechs, etwan zehen &c., doch alles ungerist volk.

Darnach kam herzog Hainrich von Braunschweigk ungeferlich mit 30 kleppern.

Item auf eseln und zu fues vil schöner frauen und etlich hundt mit plauen deckhen bedeckt. Etlich kayserisch maulesel waren mit gestickten decken uberdeckt, darauf die zwue columne Herculis und das »plus ultra« stunde. Die andern maulesel waren mit schwartzen decken uberzogen.

Die von Regenspurg zohen kay. mt. entgegen mit 108 glidern fuesvolks, zimlich gerust, mit zwayen fenlin, rott und weis getailt, ain jedes glid hett siben man. Nach dem fuesvolkh giengen 15 person, nemlich der camerer und die andern ains rats, mit etlichen merdern schauben beclaidt, kay. mt. entgegen. Eilendt und schier hofierend ritt hertzog Hainrich von Braunschweik widerumb durch's thor hinaus dem kayser entgegen, mit seinen 30 kleppern.

Hiezwischen kamen aber etlich maulesel dem hertzog von Sophaia zugehorig.

Nach dem allem ein kleine weil nach drey uhren kam key. mt. in aigner person. 1541 S. März 2

Zum ersten rit der jung marschalk von Bapenhaim, und neben im der bappenhaimisch furier, statschreiber zu Bappenhaim. Auf die riten bis in die siebenzig spanischer hern, alle schwartz geclaidt, jetzt zwen, jetzo drey, jetz ainer. Darnach rit der alt marschalk von Bappenhaim allain gleich vor dem kayser, fuert doch das schwert nit, het auch sein huet auf seinem haupt.

Jetzundt volgendt kay. maj. uff ainem schwartz breinlein; het weder samat, seiden noch goldt, weder an sein leib noch auf den [so] pferdt, sonder schlecht ain wullen schwartzen rock und schwartzen huet uff seim haupt; sach in die höch hin und wider uf alle seiten, wo er leut in den fenstern sach.

Er het auch gar kain trummeter oder pusauner neben im. Zu beden seiten lufen bis in die funftzig trabanten in schwartz beclaidt. Gleich an seinen stegraifen zu beden seiten giengen die von Regenspurg chamerer und ain rath, mit inen vier spanisch herren.

Nach dem kayser zoch hertzog Hainrich von Braunschweigk und hertzog Ludwig von Bayeren.

Nach dem allen kam der raisig zeug, nemlich bis in 23 glieder, alweg drey in aim glid.

Sonst zoch weder vor noch nach gar khain reiterey weder jetzo gemelt ist.

Und unangesehen das zu Regenspurg etliche stifft, clöster und vil der vermeinten gaistlichen sende [so], ist doch niemand uß denen weder vor, neben noch nach seiner mt. gesehen worden.

Ist also der zug auf das diemuetigest, slechtist und on alles brenkh geschehen.

Und wiewol kay. mt. uff 2600, auch kun mt. uff 1600 pferdt haben lassen furieren, und auch der kun. furrier von seinem furnemen nit weichen hat wollen, ist doch auf der sexischen und hessischen gesandten vleissig anhalten durch den herren von Granvella gehandelt worden, das gedachten chur und fursten herberg zugesagt und one zweifel gelaistet wirdt. Und sindt also nit mehr pferd, dan wie anzaigt, noch der zeit gesehen worden — gueter hoffnung, herberg halben muge jederman noch underkhomen, dan kay. mt. daselb zu furderen gar und gnedigst gesunnet ist.

4. Sailer an den Landgrafen. Augsburg 1541 März 2 (pr. eod.).

In einem dritten Brief von demselben Tage bespricht S. das Anleihegesuch Ph.'s in Augsburg. Die Kaufleute wollen ihm 10 000 Gulden leihen; ihre Bedingungen. Zum Schluß: S. März 2

Großmechtig und E. f. g. genaigte leut haben mich unterricht, was ich E. f. g. sulle vor eingang in die stat Regenspurg sagen, das zur erhohung

1541 S. März 2 E. f. g. reputation mog dienstlich sein und den kayser gar zurecht pringen. Dann yederman sichet nur auf E. f. g.

5.

L. (O. D.) (n. März 7.) Philipp beantwortete diese drei Briefe aus Marburg (o. D.).

Dankt S. für seine Dienste und ersucht ihn am 22. März Abends in Nürnberg einzutreffen. Wird das Geld zu Regensburg in Empfang nehmen. Schickt verschiedene Exemplare seiner Antwort gegen Herzog Heinrich zur Vertheilung an vertraute und einflußreiche Leute.

6. **Sailer an den Landgrafen.** Augsburg 1541 März 29. Pr. Regensburg März 31.

Schärtlin kommt zu Ph. S. möchte auch hin. Rehlinger und Baumgärtner. Zettel: eine Warnung vor Granvella.

S. März 29 Entschuldigt sein mehrtägiges Ausbleiben mit dem Tode seiner Mutter (am 26. März); muß ihre Hinterlassenschaft in Baiern regeln; wird dadurch nicht länger als 6 Tage aufgehalten werden.

Herprot ist in Regensburg, „steckt voller finantz und Eigennutzigkeit". Ph. soll sich hinsichtlich des Geldgeschäftes nicht mit ihm einlassen vor S.'s Ankunft; er wird es „ohne alle finantz" zuwege bringen.

Der Schertlen wirt mit funf pferden zu E. f. g. kummen. E. f. g. wolle verordnen, das er herberg hab; wirt E. f. g. allerley perichten, auch ful nutzen. E. f. g. wolle sein ankunft still halten, dann er traut den Bairn nit gar durch das land zu reiten. Der schreinerin haus, das der rentmaister von Gießen wol wais, wer nit ybel fur den Schertlen. Es sey das oder ain anders, wann er nur nit lang auf der gassen dorf halten. Er wirt in funf tagen verreiten.

Die A.'er Gesandten in Regensburg haben vor 3 Wochen vom Rath S.'s Kommen begehrt; ist gestattet worden. Aitinger möge zur Beschleunigung nochmal die beiden Bürgermeister darauf anreden.

Ich hab E. g. f. D. Ethen von Munchen halben allerlay zu sagen, auch etwas sunders erfarn aus dem hieigen mann, das der federn nit zu pefelhen ist.

E. f. g. wolle sich auch gogen dem burgermaister Rochlinger nit lassen morkhen, das ich E. f. g. aus des Paumgartners mund etwas sage. Dann sy send ain man. Verhoff ye nach und kan nit anderst morkhen, dann das E. f. g. sachen wol sullen stan, thue mich hiemit E. f. g. untertaniklich pefelhen.

Zettel. — Gnediger furst und her. Ainer ist von dem kaiser von Regenspurg herauf zogen, ain evangelischer Frantzhos, haist Sidrach von Tornach; hat pey dem kaiser, auch dem hern von Granvela zu thun gehabt; der hat allerley poser roden und listikait von dem Granvela anzaigt, vor denen warlich wol zu erschreckhen were. E. f. g. wolle die rod von meiner hern prodiger,

dem Musculo, zaigern dises briefs, lassen erkundigen; er hat alle wort gehort. 1541
Ist mir erst in diser stund anzaigt worden. Thue mich E. f. g. unterthanik- S. März 29
lich pefelhen.

7. **Sailer an den Landgrafen.** Augsburg 1541 März 31. Pr. Regensburg April 3.

Will nach Regensburg. Held und Herzog Heinrich. Zeitungen vom Türkenkrieg. Mahnt zur Zurückhaltung. Ein Franzose über Ph.'s Empfang in Regensburg.

Wiederholt seine Bitte, bei den Gesandten in Regensburg seine Berufung S. März 31
zu befördern. Dann ich hab E. f. g. ful, das sich nit will schreiben lassen, zu sagen. Die sachen send abenteurig; E. f. g. pedarf ful treuer leut zu Regenspurg, die unter den leuten bekandt [sind] und, was sich teglich pegibt, erfaren mogen.

Doctor Held hat pey k. mt. angehalten von hertzog Hainrichs wegen ain pericht zu thun, aber ich hab gantz guten peschaid, das er pis auf den 25. martii nit zugelassen ist worden. Die practikh feirt nit.

In Calabria und Apulia rist sich der kaiser mit macht, des Turkhen sorglichen yberfals halben ain widerstand zu thun, dann die not ist gros. So wirt man hie oben 300 knecht, in Hungern zu fieren, in's kunigs namen aufnemen.

E. f. g. wolle alle sachen wol an sich lassen kummen. Dann man wirt E. f. g. pedurfen aus ursachen, die ich E. f. g. wol will anzaigen. E. f. g. wolle fursichtig sein, das E. f. g. pey andern protestierenden stenden nit ain vergebenen verdacht auf sich lade. Yederman wolt gern wissen, wirde auch oft derhalben angesprochen, was E.f.g. gemiet were und warauf sy wolt peruen. Deshalb mein unterthanigs wolmainen, E. f. g. wolle sich woder gogen freunden, ja wer die auch sein mogen, oder gogen den feinden entlich irs furnemens vernemen lassen. Ursachen send mundtlich anzuzaigen, aber nit zu schreiben.

Ain Frantzos [Sibrach?] hat E. f. g. einreiten sehen; ist hieher kummen; und sagt yedermann, E.f.g. sey mit groszeren freden von dem maisten tayl des volkhs angenomen worden dann zuvor die hochsten.

E. f. g. wolle mein ankunft aufs erst furdern. Dann ich kan noch mag von E. f. g. pleiben, in ansehen das ich allerlay hore, darauf nit yederman morkht. Thue mich E. f. g. unterthaniklich pefelhen.

Datum in groszer Eil ꝛc.

B.

Aitinger's Protokoll über die Berathungen der schmalkaldischen Stände.

Für die Verhandlungen der schmalkaldischen Stände in Regensburg liegt ein zusammenhängendes z. Theil sehr flüchtig geschriebenes Protokoll von Aitingers Hand vor. Vom 28. März bis zum 11. Juli reichend hat es leider gerade in dem entscheidenden Wochen, vom 9. Mai bis zum 9. Juni eine große Lücke; Aitinger war, wie er bemerkt, damals krank. Zum 11. Juni findet sich ein besonders liegendes längeres Protokoll vor. Über den 9. Juni ist eine kurze Notiz in dem zusammenhängenden Protokoll eingetragen. Vom 17. ab ist dieses wieder regelmäßig weitergeführt. Nachstehend das Wichtigere im Auszug oder Abdruck.

1541. 27. März. Der Landgraf kommt an.

März 27. März 28. 28. März. Bescheidet die Gesandten von Straßburg, Augsburg und Ulm vor sich und hält ihnen einen (nicht protokollirten) Vortrag: daß er um 2 Uhr zum Kaiser geladen sei; was er ihm betr. die Lästerungen Heinrichs v. Braunschweig vorbringen solle? Sie geben eine Reihe von Punkten dafür an.

Am Nachmittag erklären die kurfürstlichen Räthe, sie haben Befehl, sich in nichts einzulassen als was zu Schmalkalden [1540] durch die Theologen bedacht sei; doch dürfen sie am öffentlichen Gespräch theilnehmen. Ph. dringt auf das „enge" Gespräch; sie aber lassen sich auf nichts ein; wollen sich darüber „bei gemeinen Ständen" erklären.

März 29. 29. März. Erklärung Granvella's gegen Feige und Aitinger: Der Kaiser habe sich über eine „particularhandlung" der vielen Umstehenden halber nicht geäußert; „sein mt. hetten aber sein f. g. die öffentlich oder particular verhör und handlung furgeschlagen, darunder sein f. g. die gemein offentlich verhör fur pösser angesehen. Daneben so hetten etliche große herren des kaiserlichen hofs des gösterigen seiner f. g. furtrags und handlung wol gedacht, und sonderlich des herrn Andree Dore [so] bruder, wölcher auch mit seinen f. g. gern kundschaft haben wollt; dergleichen auch das gemein hofgesind, wölchs seinen f. g. auch wol wöllt". Ph. solle den Kurfürsten auf den Reichstag bringen; dieser und wer ausbleibe stehen sich sehr im Licht. Friedrich von der Pfalz sei dem Landgrafen sehr geneigt. Heinrichs von Braunschweig Angelegenheit (in den Schmähschriften still zu stehen). Antwort Feige's 1).

---

1) Aus dem Weimarer Ernest. Gesammtarchiv theilte Friedrich Bruns mir den Auszug aus einer Aufzeichnung über die Unterredung Philipp's mit dem Kaiser mit ohne

29. März, Nachmittags. Feige und Aitinger erscheinen wieder bei Granvella und berichten, was sie bei Ph. vorgebracht haben: „Erstlich das es sich ungezweifelt noch wol zutragen könde, das die kay. mt. und hochgedachter mein gnediger herr particulariter in engem gesprech allerley vertraulichs mit einander reden und handeln möchten.“ Die Herkunft des Kurfürsten und die Schmähschrift Herzog Heinrichs. Granvella erklärt, Doria's Bruder habe „heute ob tisch seiner f. gn. abermaln ehrlich und wol gedacht.“ 1541 März 29

29. März, Nachmittags 4 Uhr ist Ph. vor Friedrich von der Pfalz, Granvella und du Praet gefordert; hat sich durch Feige, Alexander von der Thann und Sebastian Aitinger vertreten lassen: Verhandlung über die Streitschriften mit Herzog Heinrich. Friedrich verspricht Resolution seitens des Kaisers bis morgen; so lange solle Ph. stillstehen. März 29

30. März. Die sächsischen Gesandten kommen zu Philipp und fragen wegen der Bündnisverhandlungen mit Frankreich an, welche zu Naumburg diskutirt seien: auf welche Weise partim und geheim (eventuell unter Zuziehung Jakob Sturms und der Geheimsten) davon zu handeln sei. Ein französischer Gesandter habe an den Kurfürsten geschrieben, und der ihm geantwortet. Sie übergeben die Briefe und bitten um die, welche Philipp und der Gesandte gewechselt haben. Der Landgraf erinnert an die Vorschläge Johann Friedrichs wegen des Bündnisses mit Frankreich, seine Bedingungen und ihre Ablehnung durch den Kurfürsten. Offenbare Falschheit der Franzosen; man sagt, sie haben den Kaiser alle Briefe aus Deutschland lesen lassen. Das Geheimniß sei nicht zu bewahren. Augsburg und Ulm werden sich nicht einlassen, höchstens Straßburg. Ulrich habe auch einen harten Kopf und stehe mit Frankreich in Irrungen, werde nichts thun; ebenso wenig Pommern; von den Städten höchstens Goslar und Braunschweig. Der Partikularbund sei bedenklich: der Kaiser werde ungnädig werden. Der Kurfürst aber und die Andern haben ihm in seinen Sachen auch nicht helfen wollen; so würde er also von keiner Seite Sicherheit gewinnen. Man müsse den französischen Gesandten mit guten Worten aufhalten; hier aber den Frieden herstellen und den Franzosen helfen wollen — das gehe nicht. Falls weder Friede noch Vergleichung erlangt werden, sei es immer noch früh genug. Offenbar aber wolle Frankreich die Concordie in der deutschen Nation ver- März 30

---

wesentlich neue Gesichtspunkte. Der Landgraf versprach vorläufig mit der litterarischen Fehde einzuhalten, nachdem ihm Karl zugesagt, seine Beschwerde, neben Herzog Heinrich sitzen zu müssen, in Erwägung zu ziehen (vgl. Ranke III⁵ 148). Der Kaiser ersuchte ihn ferner, die Herkunft des Kurfürsten zu betreiben. Auch in einem Brief Melanchthons an Luther (vom 29. März, C. R. 143) findet sich eine Notiz: Heri apud eum (Imp.) fuit Macedo in colloquio non arcano, sed in quadam hominum frequentia. Mirabantur aulici Imperatoris τὴν παῤῥησίαν αὐτοῦ. Erat enim Macedo acerrima oratione invectus in Mezentium. Nec aliud ibi actum est. Das Protokoll drückt sich hier recht milde aus: (Philipp) „hat hz. H. gemüt angezeigt, und wie geneigt er were, frid, ruhe und ainigkeit im reich, auch vergleichung in der religion zu fürdern.“

1541 März 30 hindern, den Unfrieden im Reich erhalten. — Die Gesandten bitten nach einigen ausweichenden und zurückziehenden Wendungen („sie hetten auch bevelch, sich nicht einzulassen, wo ainicher verwaiß doruf steen sollt", u. a.), daß ihnen der Briefwechsel Ph.'s mit dem französischen Gesandten gegeben werde. Wird bewilligt.

April 2 2. April. Versammlung der Bundesstände: Goslars Prozeß und Supplikation deshalb an den Kaiser. Ph.'s Streit mit Herzog Heinrich und die Verhandlung darüber mit dem Kaiser.

April 9 9. April. Die Bundesstände übergeben dem Kaiser ihre Antwort auf seine Proposition; entschuldigen mit religiösen Gründen ihre besondere Eingabe. Der Kaiser antwortet durch Pfalzgraf Friedrich: dankt; wolle die Antwort lesen. — Die Stände übergeben die Supplikation für Goslar.

April 11 11. April. Replik des Kaisers. Die Stände stellen eine Duplik.

April 12 12. April. Sie erscheinen vor dem Kaiser und übergeben ihre Schrift. Erklärung des Kaisers durch Friedrich. Triplik der Stände; Quadruplik des Kaisers.

April 20 20. April. Pfalzgraf Friedrich erscheint im Auftrage des Kaisers vor den Bundesständen, recapitulirt die Verhandlungen der letzten Tage und übergiebt eine Schrift, in der die Colloquenten benannt sind (C. R. 178). Darauf er und seine Begleiter ab. — Hessen und Anhalt geben ihre Meinung ab: 1) Eine Bewilligung der Personen sei nicht mehr nöthig, da schon geschehen. 2) Man solle die Theologen instruiren, nichts zu handeln, was wider Gott ist — „was aber mit Gott und gutem gewissen sein mag, darinnen nicht zu bestehen", und im Fall einer „Zweiung" so zu verfahren, daß der Glimpf auf ihrer Seite sei. 3) Weil der Kaiser einen Präsidenten setzen wolle, solle man Pfalzgraf Friedrich bewegen, diese Stelle zu übernehmen. 4) Doch solle man der Theologen Bedenken hören, sie aber ermahnen, gutwillig zu sein, und, falls ihnen Nachtheil oder Nachrede erwachse, ihnen Beistand versprechen.

April 21 21. April. Die Theologen erscheinen vor den Bundesständen. Man recapitulirt ihnen die Verhandlungen mit dem Kaiser, der nicht die Wormser Form wolle, sondern ein enges Gespräch, wozu er Melanchthon, Bucer und Pistorius wünsche, ohne doch die Wormser Verhandlung umzustoßen: „wie sy dann zu denselbigen personen ain sonder vertrauen haben, und sonderlich, das sy in nichts weichen werden, das wider Got und gutem gewissen sein mocht. Truegen sich aber sonst andere sachen zu, die eußerlich weren und darinnen man on beschwerung der gewissen könte weichen, so were uff gemainen friden mer zu sehen dann uff dasselb. Hinwiderumb, wiewol an dem friden vill gelegen, so ist doch an dem ewigen frieden mer gelegen. Weil man dann vormal in demselben nichts hochs geacht oder angesehen, sonder alle ferlichaiten, die auch groß geweßt, hindan gestelt, so zweifleten sie nicht, das sie sich [nicht] in etwas begeben, das Gottes wort, ere und gewissen nachteilig sein sollt. Sollt nu inen darüber etwas uffgeschoben werden, so sein die stende genaigt, söllichs

uff in nicht ligen zu lassen, sonder mit helfen zu tragen. Es weren auch die stende der zuversicht, weil dis handlungen sein, die Gots eer und unser aller hail belangt, das sy darinnen kain beschwerung haben, sonder sich gutwillig vernemen lassen." 1541 April 21

Die Theologen haben berathen und folgende Punkte vorgetragen: 1) sie nicht stecken zu lassen; 2) daß man andere Personen als »testes« und »auditores« hinzunehme; 3) daß man ihnen auch einen Präsidenten zuordne; 4) daß die Ordnung der Artikel nicht geändert werde; 5) daß man klar anzeige, worauf zu bestehen sei und worauf nicht; 6) daß man Pfalz, Brandenburg und Cleve zur Betheiligung einlade.

21. April. Majorität hat nach Umfrage beschlossen: 1) [nach längerer Diskussion] Da man dem Kaiser die Personenfrage heimgestellt, solle man die Vermehrung der Personen nicht weiter verlangen; um einen geeigneten, den Evangelischen vertrauten Präsidenten wolle man den Kaiser ersuchen; 2) daß die Theologen sich „nicht weiter einlassen dann wie zu Schmalkalden davon geredt und geschlossen"; 3) „das die gelerten unsers tails daruf acht geben sollen, wo nicht dem gesprech sein rechte form und maß gelassen, das sy darin nicht gehalten, sonder es zu der aigenschaft und natur des rechten gesprechs richten"; 4) „daß man partim mit den Theologen von Pfalz, Brandenburg und Cleve handle." „Und dieweil sich aber etlich der stende ob diesem puncten entzweiet, nambslich ob bey kay. mt. umb andere personen mer sollt anzuhalten sein, so ist bedacht, das man davon ain vergriff anstellen und den morgen abhören soll [C. R. 181]; doch das demselben vergriff angehengt werd, das man es der kay. mt. heimgestelt haben will; das auch derselb vergriff dahin halte, das die beschwerung von den theologis an die stendt gepracht sey inhalt ainer suplication, die die theologen stellen und morgen zu ubersehen antwurten söllen".

22. April. Auf die Schrift und die Supplikation der Prädikanten ist abermals beschlossen, sich bei des Kaisers Vorschlag zu beruhigen, da sie unverbunden seien und Rekurs an die Stände haben. Die Supplikation wird von den Theologen gefordert und verdeutscht. „Und hat aber der merer tail der stendt dohin uff die verlesen schrift, die in der stendt namen mit der predicanten suplication sollt ubergeben werden, geschlossen: das man den anfang hinzusetzen sol ‚doch das man es irer mt. haimgestelt haben wöll'. Weil man aber desselbigen anfangs nicht gleich durchaus ainmuetig werden mögen, so hat man sich doch letzlich dohin verglichen, das die predicanten sollten fur die stendt gevordert und inen der stendt beschwerung furgehalten werden. Als dann auch uff die weiß beschehen". Bitten die Theologen dringend, ihre Beschwerden fallen zu lassen und sich bei des Kaisers Anordnungen zu beruhigen. Die Theologen bleiben bei ihren Forderungen, wollen aber zugeben, die von den Ständen in ihrer Supplikation beanstandeten Worte „namblich in dem das sie auf die wegerung ganz mueßig steen und von der handlung treten wurden" herauszulassen. Hierauf

1541 April 21 erhalten sie nach nochmaligem Abrathen den Bescheid: „Bedächten aber sie, die theologen, das nichtzit desterweniger sollt furzufaren und die suplication dem kaißer zu ubergeben sein, so wurd es nicht mangel haben; doch das der vorgemelt anhang herausgelassen und etliche wörter, als das wort »testes«, geendert werden. Doch begerten die stend von inen zu vernemen, im falh do der kaißer irer beger nit wilfaren wurd, das man dann von inen des gewiß sey, ob sie sich wolten bewegen lassen zu dem gesprech oder nit.

Theologi.

Also sein die theologi beharrt wie vor, und sich vernemen lassen: wo es je der kayser wurd abschlagen, so erkennen sie, das sy iren oberen zu gehorsam schuldig, darinnen sie sich dann auch gehorsamblich halten muessen[1])."

April 23 23. April. Die hessischen Räthe entschuldigen das Nichterscheinen ihres Herren auf dem Rathhaus. Zeigen an, was Ph. gestern hinsichtlich der Zuziehung von Auditores ausgerichtet habe. Zunächst hat er die Zusage von Pfalzgraf Friedrich und Granvella, dafür einzutreten, erlangt, darauf den Kaiser persönlich darum angesprochen[2]). Dieser habe zu verstehen gegeben, daß Pfalzgraf Friedrich dazu verordnet werde, falls man ihn leiden möge und den Kaiser darum ersuchen wolle; derselbe könne dann später etwa um Zuordnung kaiserlicher Räthe oder „anderer schiedlicher Leute" einkommen. — Die Stände beschließen nach Umfrage: Das Präsidium des Pfalzgrafen sei genehm; aber den Kaiser darum zu bitten sei bedenklich; Ph. möge den Kaiser »partim«, „ohn ein schrift" davon in Kenntniß setzen. — Vortrag der kurfürstlichen Räthe und Verhandlung über die Vergardung der Knechte, die Abschaffung der Kammergerichtsprozesse und die Braunschweigisch-Goslarische Supplikation.

Mai 4 4. Mai. Berathung über die Br.-G.'sche Supplikation.

Nach einem kurzen Eintrag über die Sitzung vom 9. Juni bricht das Protokoll ab; wie Aitinger selbst nachträglich bemerkt, weil er vier Wochen hindurch krank war. Doch hat er (offenbar nach einem Koncept) ein Protokoll über die denkwürdige Sitzung vom 8. Mai nachgetragen, wo die Stände zu dem Collo-

---

1) Dem entspricht der Satz in der lateinischen Supplikation Melanchthon's, Bucer's und Pistorius' (C. R. 180): »Sed si non impetramus, ut delectae personae mutentur, parendum est scilicet necessitati, et rogamus ut, cum diligentiam fidem, modestiam, simplicis veritatis amorem, odium contentionis et sophistices, denique etiam studium concordiae, candorem et ἐπιείκειαν ad explicationem rerum attulerimus, neque nos defuisse officio nostro existimet.« Auch die Forderung der »auditores« und »testes« ist sehr verallgemeinert: »Deinde reverenter oramus, ut invictissimus imperator augustus addat aliquos tum suos consiliarios tum alios bonos viros ipsius judicio delectos utrinque etc.« Andererseits ist dem Begleitschreiben der Stände (C. R. 181) nicht mehr jener von der Majorität befürwortete Satz beigefügt worden.

2) Vgl. unten das Protokoll darüber

quium über die ersten Artikel des Buches Stellung nehmen. Er leitet den Bericht, den ich ganz drucke, mit folgenden Worten ein: 1541 Mai 8

Als in meinem abwesen der punkt und artickel des hochwurdigen sacraments des leibs und pluts Cristi von den sechs personen zu dem gesprech verordnet furgenomen, und dann dieselben drei personen unsers tails referirt und angepracht, das die andern inen zugemutet, die transsubstantiation, item die reposition, uffhaltung, einschließen, umbtragen und anbeten auch in irn kirchen leeren zu lassen, ist daruff von den stenden geschlossen, daß die theologi alle ervordert und sie zu dem höchsten ermanet und erinnert werden söllen, alles das, darinnen nachzugeben, zu beratschlagen. Also sein die bemelten theologi uff sontag den VIII. maji vor den stenden erschienen und ir bedenken anzaigt, wie volgt.

Philippus Melanchthon.

Hat sein meinung in schrift furgebracht und verlesen inhalt des zettels.

Bucerus.

Zweierlei leut seind, mit denen wir zu handeln haben:

1. seind der warheit gantz entgegen,
2. wollten die warheit gern annemen, möchten sie fuglich darzu komen.

Wir sollen doch nichts args thun, uff das darus etwas guts keme.

Transsubstan[tiation] kan er mit Gott nit zulassen.

Wir bekennen ein große verenderung, wann schon die substantz des brots nicht verendert werd.

Sie beschweren uns mit großem neid, als solten wir halsstarrig sein.

Lutherus hat nicht gewöllt die transsubstan[tiation] gentzlich hinweg zu werfen, es volgte dann consequentia.

Schleußt, das die transsubstan[tiation] nicht zu bewilligen, das man die also zulaß, wie begert; wann man aber die idolatria darus bringen könnt und die sacrament in rechten brauch komen, so wiß er sie darumb von Gott nicht abzuscheiden.

Zum andern, das umbtragen und einschließen auch nit einzureumen ußerhalb des rechten brauchs der sacrament.

Zum dritten, des anbettens halb sollt man dem gegentheil furwerfen, das unser herz und gemüet über sich zu Christo gericht und derselb angebettet werden soll, nit das sacrament ußerhalb des rechten brauchs des sacraments.

Pistorius.

[Gutachten fehlt; dafür ist ein freier Raum gelassen.]

Doctor Balthusar [von Tübingen].

1. Dieweil die schrift einfaltig redt von diser geheimnus, auch Paulus brot und wein nennet, so bleib er bei solcher einfaltiger weiß der schrift.

1541 Mai 8 2. Das umbtragen und anbetten des h. sacraments halber [so] schleußt er wie die andern.

Track [Drach].

1. Das man von der transsubstan[tiation] nicht anderst halt dann wie der heilig geist furschreibt und es auch Paulus ein brot und wein des herren nennet, darbei bleib er.

2. Des umbtragens halber, weil der recht brauch nicht darbei, so sei es kein sacrament.

3. Uß dem volg, weil der recht brauch des sacraments nicht vorhanden, das auch kein anbettung einzureumen oder zu bewilligen.

Creutziger.

Zeucht sich uf Philipi bekanntnus — und das sacrament ein sacrament sei, so es im rechten brauch und ordnung gehalten werde; daruß volg, das das behalten, umbtragen und anbetten nicht zu bewilligen.

Sei umb der menschen willen nicht zu thun, das Gottes ehr abbrüchlich.

Ob schon gutherzig leut do weren, so were denselbigen nicht geholfen.

Wo sie sich aber in dem andern gemes erzeigen, und doch dohin dringen rc., so were umb der schwachen willen etwas zu tolleriren; das man es aber also leren und halten sollt, were nit zu thun.

Schnepf.

1. Bleib auch der transsubstan[tiation] halber bei der einfaltigen meinung der schrift.

Man seh, das die schuler weiter haben wöllen greifen dann der grund der schrift gewest.

Schleußt, was mit dem evangelio und Pauli [so] zustimpt dis orts, das es zu bewilligen.

2. Wann man den kranken von dem sacrament nichts anzeig und also den brauch nit hat, so sei es kein sacrament.

3. Umbtragen und anbetten [betr.] hab das umbtragen 400 jar gewehrt; sei nun die kirch davor on gewest, so sollt es jetzt auch nicht mangel haben. Doch der anbettung halber soll man inen anzeigen, das das sacrament mit aller ehrerpietung entpfangen werde.

Herzog Heinrichs von Sachsen theologus [Mag. Simon? Joh. Cellarius?][1]).

1. Transsubstan[tiation betr.]: one not sei es, den bevehl und einsatzung zu endern, dann die schrift melde brot und wein.

---

1) Vgl. das Verzeichniß der Theologen unter den Berichten der Frankfurter Gesandten bei Pastor Die kirchl. Reunionsbestrebungen während der Regierung Karls V. 484 sowie die Liste C. R. 267.

2. Volg, das die verschließung und anbettung nit statt haben könnd, 1541 Mai 8
wann der brauch bei den kranken gehalten werd, das es ein sacrament und ußerhalb desselben nichts sei.

3. Hab Christus kein cultum anzurichten bevolhen.

Dionisius [Melander].

Paulus schreib, das man nichts ler dann das von Gott bevolhen. Weil man dann umb des gegentheils furschleg kein schrift hab, so könnd er darein nicht bewilligen, und bleib bei der schrift.

Corvinus.

Stimmt mit Philipi meinung.

Marggrevischer theologus.

1. Transubstan[tiation betr.]: das in keiner schrift diß wort begriffen; weil es dann ein newer terminus, so sei er nit zu leren; dergleichen, weil Christus die einsatzung anderst gethon under dem brot und kelch, so bleib er bei der einsatzung Christi.

2. In den andern puncten wie Schnepf.

Brentius.

1. Die wort Christi lauten „das ist mein leib und blut ꝛc."; das sei aber nicht die meinung, das es verendert werd in das brot.

Paulus sagt: was nit uß dem glauben, das sei sund. Weil dann solche verenderung uß dem glauben und im wort Gottes nicht gegründt, so halt er es fur sünd.

2. Umbhertragen und einschließung des sacraments halber sei das sacrament ufgesetzt zu essen und zu trinken ꝛc.

Schleußt nichts anders dann was uffgesetzt zu bewilligen.

Man mueß sehen, das wir, wo wir etwas nachgeben, die unsern nit verlieren.

3. Von der anbettung ist das der recht verstand, Christum im sacrament anzubetten, aber dise volg nicht zuzelassen: man soll Christum im sacrament anbetten, darumb auch das sacrament; dann das sei abgöttisch. Es müeßt auch volgen: Christus ist im himel, darumb soll man den himel anbetten; dergleichen auch den menschen, der das sacrament entpfieng.

Musculus.

1. Bleibt bei den gesprochen worten des Evangelii und Pauli; weiß kein verenderung zuzelassen. Halt es fur ein irthumb, wann die wort gesprochen, das das brot und wein in den leib und blut Christi verendert werd.

2. Des einschließen, umbtragen und anbetten des sacraments [halber] schleußt er wie die andern.

1541 Mai 8 Bei der rheinen lehr strack zu bleiben.

Das man dem gegentheil anzeig, das das sacrament mit großer reverentz gehalten soll werden, aber anzubetten sei schwer.

Frecht.

Schleußt wie die andern, und namblich, das diser handel ein herlich misterium; man mueß glauben ꝛc.

Es sei zu Wittenberg und zu Schmalkalden darvon geredt, darbei wöll er auch bleiben.

Calvinus.

Hat sein red latine gethan; ist durch den cantzler verzeichnet.

Nurmbergischer theologus [Johann Veit].

1. Sei nicht zu bewilligen, das brot und wein ihr wesen verlier; bleib bei dem, wie es die schrift nennet ꝛc.

Uffhalten und einsperren, umbtragen und anbetten belangend, weil dasselb kein nutz, sonder ergernus bring, so sei es nicht zu bewilligen.

Bremischer Theologus [Johann Tiemann].

[Gutachten fehlt; freier Raum].

Magister Christianus.

Schleußt wie die andern.

Johann Rierer.

Hat sein meinung in schriften ubergeben.

Nachmittag anno etc. 41

haben die stend uff der theologen bedenken geschlossen: Erstlich, das sie dem andern theil ir zumuten auch keins wegs könnten oder wißten einzureumen, inmaßen wie heut die theologen davon geredt und geschlossen haben.

Aber darneben ist an meinen gnedigen herren landgraven vertraulich gelangt, das der gegentheil villeicht die reposition, uffhalten und umbtragen fallen lassen möcht; also das sich auch die keis. mt. erpotten, gleich uff disem reichstag die mißbreuch hierinnen abzuschaffen; und derhalben geacht, das man dannocht mit der transsubstan[tiation] mit inen in irn kirchen gedult sollt haben und sie tolleriren, und das bösser were, wo sie in der abgötterei wichen und dannocht in dem wenigsten stecken beliben, biß Gott der almechtig inen weiter erkanntnus verlihe und gebe, dann das man so stracks sollt beharren.

Daruff ist geschlossen, das man den theologen solchen casum soll anzeigen.

Zum andern, das sie ubersitzen und wol bedenken, womit inen, dem

gegentheil, ire zumutungen abgewennt werden mögen (wie dann heut gute argument vor der hand geweßt), und denselben grund fassen uß der heiligen schrift, zum andern uß den alten vettern. 1541 Mai 8

Und hör weiter [so; herwider], was sich darwider zutragen wöll, kemen dann ander leut und schliegen mittel fur oder sie brechten selbst mittel, so soll man die hörn und weiter darvon reden.

Das ist also den theologen furgehalten. Und ist [so] verordent von den theologen die drei personen des gesprechs, und dann Brentz, Schnepf, Calvinus und Creuziger.

Nach Aitinger's Genesung ist von größerer Bedeutung das Stück zum 11. Juni über die Berathung, welche sich an den durch Philipp von Hessen überbrachten Vermittlungsantrag Kurfürst Joachim's knüpfte. Der Landgraf vertrat den Vorschlag ziemlich lau: falls man die Artikel mit Gott und gutem Gewissen annehmen könne, sei es gut; persuadiren wolle er aber Niemand. Bei der Abstimmung folgten die meisten dem Vorgang Markgraf Georgs, die Artikel den Theologen zur Begutachtung zu übergeben. Dazu war die Meinung auch den Ständen Abschriften zu überreichen und nach genauerer Einsicht wiederum zusammenzukommen. Nur Sachsen glaubte eine reservirtere Haltung beobachten zu sollen: da in dem Colloquium ja alle Fragen, auf die es ankommen könne, besprochen seien, so möge man ihren Bericht darüber erwarten, bevor man sich auf etwas Anderes einlasse; habe man alle Händel bei der Hand, so könne man die Artikel sämmtlich nach einander vornehmen. Denn sie hätten, so schlossen sie, den Befehl, in äußeren Sachen zwar zu weichen, wo es möglich wäre, in Gottes Sachen aber den ewigen Frieden statt des zeitlichen zu wählen. Der Landgraf warnte noch vor einer zu schroffen Haltung: schlage man die Handlung ganz ab, so werde man die Ungnade des Kaisers haben. Er meinte, die Disputation könne nicht gefährlich werden, da auch die Gegner die Vorschläge nicht annehmen würden; es sei also besser, daß der „Abschlag" von diesen statt von den Protestirenden komme. Wenn es auch, wie er nicht verhehlte, beschwerlich sei, sich vor der Relation der Theologen über das Colloquium neu einzulassen, rathe er doch dazu; man solle das Gute nicht mit dem Bösen hinwerfen. Finde man die Artikel gut, so nehme man sie an und werfe sie nicht weg. Doch wollte auch er nicht bewilligen, was wider Gott sei, und stellte Alles in der Stände Bedenken. Er bat um eine schriftliche Antwort, die er dem Kurfürsten zustellen könne. Die Stände erklärten sich bei der zweiten Umfrage so wie vorher: daß man den Ständen Abschriften und ebenso den Theologen die Artikel zur Berathschlagung übergebe[1]).

1) Vgl. Vetter Die Religionsverh. zu Regensburg 1541, S. 155. Seine Ansicht von der Spaltung unter den Evangelischen, von unionistisch gesinnten Elementen einer dritten Partei im Reich, ist falsch.

1541 Juni 19 Am 19. Juni beginnt, wie bemerkt, wieder die zusammenhängende Eintragung. Zunächst mit der Berathung dieses Tages über das Buch, das nun abgeschrieben war. Leider ist hier die Schrift Aitinger's, der offenbar nach dem Gehör unmittelbar niedergeschrieben hat, äußerst undeutlich; vielfach sind die Sätze unausgeschrieben, ohne Interpunktion, nur durch Worte angedeutet, und ganz lückenhaft. Selbst wenn mir die Entzifferung völlig gelungen wäre, würden wir also nur ein vielleicht unverständliches oder kaum zu deutendes Fragment vor uns haben. Ich begnüge mich daher (und ebenso aus den gleichen Gründen bei'm 25. und 28. Juni) mit einer kurzen Inhaltsangabe, um so mehr da, so viel ich sehe, sich eine wesentliche Bereicherung unserer Kenntnisse nicht ergiebt[1].

19. Juni. Die Sächsischen beantragen, das Buch den Theologen zuzustellen und diese danach insgesammt darüber zu vernehmen; die Hessen schlagen einen Ausschuß vor. Abstimmung. Es wird im Gegensatz dazu beschlossen, die Theologen vor die versammelten Stände zu berufen und zunächst den Bericht der drei Colloquenten zu hören. Zusatz der Sächsischen: auch die Auditoren heranzuziehen.

Juni 25 25. Juni. Die Theologen erscheinen vor den Ständen. Gutachten Melanchthon's [der Name ist nicht beigeschrieben] und Bucer's.

Das Verhör wurde darauf abgebrochen, um mit der Türkenhülfe fortzufahren, worüber ein langes Protokoll vorliegt.

Juni 27 27. Juni. Berathung über die Türkenhülfe.

Juni 28 Am 28. Juni wird das Verhör der Theologen angestellt[2]. Nachdem Melanchthon seine schriftliche Erklärung abgegeben, rechtfertigt Bucer seinen Antheil an der Entstehung des Buches und giebt in ausführlicher Rede sein Urtheil über die einzelnen Artikel. Von Pistorius soll ein schriftliches Gutachten kommen[3]. Drach giebt das seine mündlich ab. Weiter sind noch die Urtheile der pommerschen und würtembergischen Theologen protokollirt.

Juni 29 29. Juni. Berathung über Goslar: ob Religionssache oder nicht.

Juli 1 1. Juli. Berathung über die Türkenhülfe.

Juli 7 7. Juli. Das Gleiche.

Juli 11 11. Juli. Berathung über die Antwort, welche die Stände dem Kaiser auf das Buch geben wollen[4]:

Philippus.

Acht, die antwort uber das buch heut verlesen sei lind gestellt; sieht

1) Von einer so tief greifenden Spaltung unter den Ständen wie sie Vetter auch hier constatiren will (179. 188), kann ich wiederum nichts entdecken.

2) Vgl. den Bericht der sächsischen Gesandten vom 30. Juni.

3) Er fehlte und zeigte an, daß er sein Gutachten später einreichen werde; Bericht der sächsischen Gesandten. Gedr. C. R. 440.

4) In zwei Redaktionen gedruckt C. R. 476. Vgl. Mel. an Brenz ebd. 476: Hodie, quod Deus gubernet, deliberatur de responsione danda Imperatori.

in fur gut an, das es inmaßen wie verfaßt solt furgeen; was zu endern, will er darzu helfen. Sovil reformation belangt, gefellt im der anfang, und sunderlich, das die schulen und kirchen underhalten; wie man sie aber dazu pringen [solle], weiß er nit; bevelch's der oberkait. 1541 Juli 11

Bucerus:

Schleußt der antwort halb wie Philippus. Soviel reformation belangt, sei gestelt worden uf verner bedenken, und was dem merteil gefellt, gefalh im auch wol.

Pistorius:

Schleußt der antwort halb wie Bucerus, und sonderlich . . . [nicht weiter protokollirt].

Ambsdorf:

Sovil antwort, auch artikel daneben belangt, laßt er im gefalhen. Von der Reformation: dunk im unmöglich sein zu erhalten; aber weil es dem ausschuß bevolhen, so wil er derselben handlung weiter warten.

Dr. Balthasar, Wurtempergisch:

Gibt es den stenden zu bedenken heim.

Marggravisch:

Sovil antwort belangt, gefalhen im mit den artikel[n] wol. Was aber weiter zu bessern, das wil er gern mit helfen.

Marggrevisch:

Im [so] ersten tail der antwort, inmaßen wie heut verlesen, gefelt im. Sovil reformation belangt, bevilch's dem ausschus.

Pomern:

Schleußt mit den andern, das im die antwort gefalhen; dann es irer mainung vast gemeß. Der Reformation halb laßt er es beleiben bei dem usschus.

Schnepf:

Sovil antwort belangt, gefalt im wol. Reformation belangend, bevelch's dem usschus, der es kurzen und endern moge.

Pomern:

Der theologen antwort von wegen des buchs gestellt gefallt im wol. So laßt er geschehen, das sich der ausschus furnemblich underrede, und das es dermaßen gestelt, das der kaißer bewegt werd einsehens zu haben, wie es zu endern und zu bessern. Stellt es zu dem ausschus.

Anhalt.

1541 Juli 11 Gefallt inen die antwort, doch das der anhang zu thun ...... [nicht weiter protokollirt]. Sovil reformation belangt: achtet, dieselben [Artikel] wol gestelt sein; doch wo zu bessern, gipt's dem ausschus.

Herzog Hainrichs zu Sachsen rät.

Antwort dem kaißer zu geben belangend: achten, sy dem kaißer zu antworten. Reformation belangend: solt dieselb furderlich bedacht und an die hand genommen werden.

Brandenburg:

Achten, das ir g. herr wenig darob mißfalhen haben werd.

Zweybruck:

Laßt im die antwurt gefalhen. Sovil aber reformation belangt, stelt es uff den ausschus.

Braunschweig und Lunenburg:

Schleußt wie die andern, und namblich uff das, das die antwort kay. mt. zu ubergeben.

Wurtemperg:

Dieweil inen seins herrn theologen die gestellt antwort haben lassen gefalhen, so wil er es dafur halten, das sy der confession nit zuwider verfaßt; darneben so acht er auch, das sy ausgeen zu lassen sy.

Straßburg[1]):

Bleibt auch dobei, das die antwort solt ausgeen; doch das das wort „bei der substanz der confession zu beleiben" hinzugesetzt wurde.[2]) Dann im Gesprech hab sich zugetragen, das sy oft in der substanz mit ainander ainig geweßt, aber in worten nit. Acht auch weiter zu bessern sein, namblich: wo etwas darinnen were, der solicher antwort halb mißverstand hat [so], so erpöt man sich dieselben zu erkleren und zu leutern. Im artikel, das die bischofe merum et mixtum imperium zu haben angeregt wurden[3]), meinet er, das solichs milter zu stellen sein sollt, weit es nit vil bessert, sonder die leut schärpflich anreg. Es sollt auch die reformation darumb

---

1) Jakob Sturm. S. u.

2) In der lateinischen Fassung (C. R. 483) heißt die Stelle: Ac ne cui dubium sit, quod doctrinae genus in universum in Ecclesiis nostris tradatur, iterum testamur, nos amplecti confessionem Augustae exhibitam Caes. M. V. Vgl. die deutsche Übersetzung 496.

3) S. C. R. 490: »In titulo de disciplina breviter inserta est particula de episcopis germanicis, qui merum et mixtum imperium habent in suis ditionibus.«

furgeen, damit man zu sehen hett, das man nit der bischof oder geistlichen guter, sonder einer reformation begerte; und sonderlich, weil auch der kayser begeret, man sol inen die mißbreuch anzaigen. Uß disen ursachen, weil Philippus mit gescheften beladen, hat man es Bucero ufgelegt. Acht, das es disen stenden zu guten raichen wurde. 1541 Juli 11

Augspurg:

Gefallt die gestalt antwort mit ainer besserung wie angед[eut], und sonderlich mit der besserung, wie her Jacob davon geredt. Reformation belangend: weil es der kaißer begert, sol die furgenomen werden in dem ausschus, wie angezaigt. Weil der kaißer damit eilt und numer under 3mal nicht gemant, irer mt. antwort zu geben, so achtet er, das es von erst furgenomen [wurd].

Nurnberg:

Laßt im die antwort mit der besserung gefalhen und sonderlich, das die gestelten mißbreuch neben dem buch ubergeben, und das solichs uff das furderlichst geschehe; wonit, das es dannoch in ainen anhang gebracht, damit es an das liecht komen mag.

Frankfurt:

Schleußt, wie der mertail, das die antwort ubergeben und die mißbreuch im ausschus erwegen wurden.

Constanz:

Laßt im die antwort mit der besserung gefalhen. Der mißbreuch halb laßt den ausschuß bedenken.

Hailpronn:

Schleußt uff die andern.

Northausen:

Schleußt auch uf die andern.

Dunkelspuhel:

Schleußt wie die andern.

Goßlar:

Wie die andern.

Braunschweig:

Dergleichen.

Memmingen:

. . . . . [dergleichen].

2. Frag.

Sächsischen churfurstlichen rät:

1541 März 11 Von den anhengen der artickel anzuregen, sein dieselben vorhin darinnen; darinnen die bischof benant und angetast; möcht man nemen an des worts „bischof" stat „etlich", dann man müst brechung des pands der liebe uf den andern tail schieben [1]). Die wort von der substanz der confession absolute steen lassen. Bedenken derhalben, das man fürderlichs mit der antwort furfar, und das man sich verainige, wölicher gestalt dieselb möcht uberantwortet werden.

Sovil mißbreuch belangt, wöllen sie die nicht für unmöglich halten. Darumb möchten die von dem ausschuß dieselben artickel für die hand nemen. Konnten sie nu mit gefertigt werden, gut: wa nit, so solt man die antwort damit nit ufhalten, mit anzaig, das man der mißbreuch halb im werk wäre.

Pomern:

Dieweil etlich enderung gethan, so laßt er es bei demselben beleiben. Das wörtlein „substanz" achtet er für unnöten sein.

Anhalt:

Pleipt bei der vorigen erklerung. Sovil reformation belangt, das die furderlich gefurdert werde.

Sachsischen churfürstl. rät [so; l. „herzoglichen"]:

Das die gemain clausel mit angehengt: „darinnen wir uns zur erklerung erpieten."

Brandenburg:

Schleußt uf h. Jacobs verbesserung, und das man morgen frue daruber sitz und die mißbreuch für die handt neme.

Paiern [?] [2]).

Das zu endt der schrifft, wie herzog Hainrichs rät davon geredt, ain anhang gemacht werde. Sonst schleußt er uf her Jacob Sturmen enderungen. Reformation solt furderlich abgeschriben und under die handt genomen werden, also das es mit ainander überantwortet wurdt.

Lunenburg:

Der antwort halb uf die besserungen, wie vor.

---

1) Gelesen ist, glaube ich, richtig; für die Interpunktion aber will ich nicht einstehen. Aitinger scheint einige Worte beim raschen Schreiben ausgelassen zu haben.

2) Ich kann nicht anders lesen. Gemeint könnte vielleicht Zweibrücken sein. — „Pomern" wird man schwerlich lesen können.

Wurtemperg:

Schleußt wie vor, weil sie [die Antwort] der confession gemeß. 1541
Das die mißbreuch mit der antwort ubergeben [wurden]. Juli 11

Straßburg:

Wie vor. Mißbreuch: solt man dem kaißer anzaigen, das man es hernach ubergeben wolt.

Augspurg:

Hat den artikel erst ubersehen. Schleußt sonst, wie die andern, das es mit den andern ubergeben werde.

Nurnberg:

Schleußt, wie vor.

Frankfurt, Ulm, Northausen, Dunkelspuhl, Goßlar, Braunschweig: Wie vor.

Sachsischen churf. rät:

Achten, man sei miteinander ainig. Substanz [betr.]: daß er heraus beleib und nicht gesetzt werde.

Zum Schluß noch ein kurzes, sehr flüchtiges und lückenhaftes undatirtes Protokoll über eine Berathung wegen des Abschiedes.

C.

Der Originalentwurf zum Regensburger Buch.

Die Fassung, in der uns das sogenannte Regensburger Buch bisher bekannt war, geht auf die Abschriften zurück, welche die Stände nach der Beendigung des Religionsgesprächs von den diskutirten Artikeln machen durften. Es geschah am 9. Juni und in den folgenden Tagen[1]). Auch der Landgraf

1) Vgl. C. R. IV 394, Mel. Veit Theodor, Juni 9: Hodie publice describitur, nec dubito quin senatus vester vobis librum judicandum exhibiturus sit, und 403,

erhielt ein Exemplar; Aitinger übersandte es mit andern Akten zu der Vergleichsverhandlung am 29. Juni. Er entschuldigte sich dabei, daß es so „unlauter" sei; da es aber so lang, habe er den Fürsten, der es vielleicht brauche, nicht weiter aufhalten mögen; könne er sich mit der „Abschrift" nicht behelfen, so solle ihm „ein ganz rein und lauter Exemplar furderlichst, so es sein mag, abgeschrieben und überschickt werden[1]."

Diese Worte müßten auffallen, wenn Aitingers Copie mit denen der andern Stände in jenen Tagen gemeinsam der von dem Kaiser überreichten Vorlage nachgeschrieben wäre[2]. Verständlich werden sie uns aber, wenn wir das Exemplar der lateinischen Artikel betrachten, welches ich in dem Marburger Staatsarchiv auffand, und das ohne Frage eben das von Aitinger eingesandte ist.

Es besteht aus drei Lagen hessischen Kanzleipapiers. Jede derselben ist durchfoliirt. Die erste mit den Zahlen 1 bis 26[3]. In der zweiten ist nur die erste Hälfte durchgezählt, mit b^1 bis b^8, sie besteht also aus 16 Blättern. Auch die erste Hälfte der dritten Lage ist mit Buchstaben bezeichnet, c^1 bis c^4; diese besteht also aus 8 Blättern, wozu noch ein Blatt als Einlage zur zweiten Seite von c^4 kommt[4]. Diese Zählung rührt von den beiden Schreibern her, welche die erste Niederschrift des Manuscripts verfaßt haben; denn es ist, wie ich hier gleich bemerken muß, später vielfach corrigirt worden. Von jenen Beiden ist uns der Eine wohl bekannt; es ist der Pfarrer Johann Leningus von Melsungen, den der Landgraf vielfach zum Abschreiben oder Übersetzen lateinischer Schriften verwandt hat. Den Andern kann ich persönlich nicht nachweisen, doch begegnet uns seine Hand sehr häufig in lateinischen Skripturen der hessischen Kanzlei; wir wollen ihn als Schreiber A bezeichnen. Sie haben sich nun die Arbeit so getheilt, daß A die erste und Leningus die zweite Papierlage voll schrieb. Die dritte hat A begonnen, Leningus aber von c^{4b} ab fast ganz zu Ende geführt. Nur Blatt $c^{(6)}$ hat wieder A geschrieben, und dazu Leningus noch das vorhin erwähnte eingelegte Blatt nachgetragen, worauf er an der betreffenden Stelle von Seite c^{4b} den Leser durch einen „Asteriscus" ⊙ aufmerksam gemacht hat[5]. Demgemäß rührt von A die Foliirung

---

Erklärung der evangelischen Stände auf die Proposition Kurfürst Joachims, Juni 11: „Dieweil . . . . jetzund dieselbige Handlung und Artikel abgeschrieben würden." Am 17. meldet Feige dem Landgrafen, daß die Abschrift beendigt sei; s. u.

1) S. u.

2) Dies geschah jedenfalls nach Diktat, wie schon aus Melanchthons Ausdruck »publice describitur« zu entnehmen ist. Dazu vgl. u.

3) Hier ist jedoch zu bemerken, daß fol. 8 falsch mit 9 rc. und ebenso nach fol. 20 mit 23 rc. weitergezählt worden ist; es sind also nur 23 Blätter.

4) Auch das erste Blatt der zweiten Hälfte dieser Lage ist noch mitgezählt, als c^5. Die 3 übrigen Blätter dieser Lage will ich so weiter zählen: $c^{(6)}$, $c^{(7)}$, $c^{(8)}$. Die ersten Seiten der Blätter mögen mit ^{a}, die zweiten mit ^{b} bezeichnet werden: also a^{4a} und a^{4b}.

5) Wir haben anzunehmen, daß, während er diesen Nachtrag machte, A Blatt $c^{(6)}$

der ersten, von Leningus die der zweiten und dritten Lage her. Ferner hat dieser die Abschrift des A durchgesehen, ohne jedoch viel zu verbessern; nur an einer Stelle (10[a]) können wir eine Ergänzung von seiner Hand mit Sicherheit erkennen. Endlich sind in Lage 2 und 3 eine Reihe von Randglossen angefügt, welche vom protestantischen Standpunkt an dem nebenstehenden Text Kritik üben; da einige derselben auch von A herrühren, möchte ich annehmen, daß sie nicht von ihm und Leningus selbst stammen, sondern aus ihrer Vorlage herübergenommen sind.

Dies Manuscript enthält, wie wir auf den ersten Blick sehen, die Artikel, welche in dem Geheimgespräch Bucer's und Capito's mit Granvella und Veltwyk zu Worms festgestellt und von dem Erstgenannten an Landgraf Philipp übersandt wurden. Es geschah mit dem letzten, undatirten Brief aus Worms, der dem Fürsten im Februar zu Wolkersdorf, einem Jagdschloß nahe bei Frankenberg, zukam. So erkennen wir aus den Worten Bucer's (I 312): „Die latinischen articel und unser, D. Capito und mein bedenken an den Churfursten zu Brandenburg schreibe und sende ich hiemit." Weiterhin (313 unten) setzt er hinzu: „und wa die latinischen articel eilends mochten abgeschriben werden, weil ich die verteutschten so bald nit schicken kan, wolte ich auch seer gern, E. f. g. hetten das exemplar, so ich sende, bei sich gehalten und das abgeschriben zu dem Chf. gesandt." Da die uns vorliegende und offenbar sehr eilig geschriebene Copie aber von zwei hessischen Händen herrührt, so durchschauen wir sofort, daß der Landgraf den hier ausgesprochenen Wunsch nicht erfüllt hat, und daß daher das berühmte Exemplar, welches an Kurfürst Joachim gieng und von ihm Luther und Melanchthon unterbreitet wurde, doch das von Bucer überschickte gewesen ist[1]).

Dem entspricht das Indorsat, welches, wenn ich nicht irre, von Simon Bing, jedenfalls aber aus der hessischen Kanzlei herrührt: „Articul zur religionsvergleichung[2])."

In diesen Entwurf sind alle Varianten aus der von Karl V. den Stän-

---

schrieb. Das Versehen kam, wie wir auf Blatt c [5a] erkennen, von einer Blattverlegung in der Vorlage.

1) Von seiner Hand war es jedenfalls nicht, da die Wittenberger dann ja sofort seine Betheiligung gemerkt haben würden. Doch mag die Besorgniß entdeckt zu werden, ihn zu jener Bitte an Philipp bewogen haben. Wenn dieser nicht darauf einging, so könnte man vermuthen, daß ihn wieder der Antheil des in Wittenberg ebenfalls wohl bekannten Leningus davon zurückgehalten habe.

2) Eine andere Aufschrift in dorso, quergestellt, lautet blos »articuli«; deren Schriftzüge erinnern an den Duktus der elsässischen Schulen; wo und wann sie aufgezeichnet ist, läßt sich nicht erkennen. Eine dritte Aufschrift auf der vorderen Umschlagsseite stammt von der spätesten in dem Manuscript bemerkbaren Hand; s. u. Sie lautet: »Liber a Caesare propositus ad rationem concordiae ineundam in causa religionis in comitis Ratisbonensibus. Anno Christi 1541«. — Daß der Entwurf Anfangs keinen Gesammttitel hatte, geht, wie aus B.'s Briefen und jenen Aufschriften, auch aus den Berichten Franz Burkhardt's an den Kurfürsten vom 13. und 14. Mai hervor, C. R. IV 290 f.: „Es ist solch Buch versiegelt gewesen, wie es erstlich den verordneten sechs Theologen aus Befehl

den am 8. Juni übergebenen Abschrift eingetragen und die in ihm abweichenden Stellen durchstrichen worden. Deshalb eben spricht Aitinger in dem Brief an Philipp von der Unlauterkeit des lateinischen Exemplars.

Hiernach haben wir den Vorgang so zu verstehen: Als die evangelischen Sekretäre zusammenkamen, um die Abschriften zu verfertigen, machten es sich die Hessen bequemer, indem sie eine Collation statt einer Copie herstellten; vielleicht gemeinsam mit den andern, vielleicht auch später. Jedenfalls geschah es derart, daß Einer las und ein Anderer hörte und schrieb. Dies erkennen wir ganz deutlich aus Stellen wie folgende auf Blatt b 1a in dem Artikel »De Ecclesia et illius signis et autoritate« 2. Absatz. Leningus hatte da »pomorum« geschrieben, die corrigirende Hand darüber »bonorum« gesetzt, auch noch ein »s« an das vorherstehende »fructu« gehängt, eine dritte Hand aber hat wieder »bonorum« und das »s« ausgestrichen und das richtige »pomorum« an den Rand geschrieben.

Das »bonorum« muß also aus »pomorum« verhört sein, und wir haben uns vorzustellen, daß Einer die kaiserliche Abschrift und ein Anderer den hessischen Entwurf vor sich hatte; jener las vor und dieser schob ein, was zu ergänzen, oder strich durch, was auszuscheiden war[1]).

Des Letzteren Hand ist genau zu unterscheiden; sie kommt auch in andern Akten vom Regensburger Reichstage vor. Wem sie gehört, weiß ich nicht. Man möchte am liebsten an Aitinger denken, von dessen deutschem Duktus sie aber sehr abweicht[2]).

Neben dieser erstcorrigirenden Hand, die ich mit B bezeichnen will, ist, wie bemerkt, noch eine nachbessernde zu unterscheiden, jedoch nur an wenigen Stellen. Ja hier und da kann man vielleicht sogar zweifeln, ob nicht noch ein Dritter bei der Collation im Juni 1541 beschäftigt gewesen ist. Mit Bestimmtheit läßt sich endlich noch ein Korrektor aus späterer Zeit erkennen, derselbe welcher die dritte Aufschrift auf dem Vorderblatt gemacht hat; er hat ein gedrucktes

---

Kais. Maj. vorgelegt worden. Ich habe auch keinen sondern Titel daran gesehen, will aber auf den Titel Achtung haben, denn heut dato um 3 Hora soll in den andern Artikel[n] vorgeschritten werden;" und: „Das Buch so Ew. Chf. G. den Talmud haben nennen hören [so hatte Melanchthon es getauft], hat keinen gemeinen Titel, sondern ist artikelsweise verfaßt, und ein jeder Artikel hat seinen sonderlichen Titel, welche ich Ew. Chf. G. bei der nächsten Post unterthäniglich will zuschicken. Denn ich versehe mich soviel Gelegenheit zu haben, daß ich die Titel möge abschreiben".

1) Ob das nun in der öffentlichen Sitzung gewesen ist oder ob die Hessen die Collation später auf Grund einer der Abschriften gemacht haben, bleibe dahingestellt; es kommt wenig darauf an. Ich möchte eher das Letztere annehmen, weil eben zwei corrigirende Hände zu bemerken sind, so daß man in der zweiten die des Vorlesers vermuthen möchte, der das Exemplar auf die Correkturen des Andern nochmal durchsah; auch erklärt sich so die verspätete Übersendung durch Aitinger.

2) Von lateinischen Schriftstücken seiner Hand liegt mir nichts vor; nur ein lateinisches Wort von ihm finde ich in den Regensburger Akten, und das zeigt sich allerdings jenen Schriftzügen ähnlich. — Pistorius, auf den man ebenfalls rathen möchte, hat eine ganz andere Handschrift.

Exemplar vor sich gehabt und hier und da die Differenz am Rande des Manuscriptes angemerkt.

Die Verdeutschung, von der Bucer an der vorhin citirten Stelle spricht, hatte Philipp schon am 3. Januar von ihm erbeten (305, 1. Zettel): „Ihr, er Bucern, wollet die mit dem secretario &c. gehandlete articul verteutschet mit gein Rospach bringen, dann ihr wisset, daß wir kein sonderlicher latinus sein; so wurdet es erstet weil haben wollen, die zu Rospach zu transferiren. Kapito kann sie wol deutschen?" Damals hatte Bucer die Artikel noch nicht in Händen; Veltwyck wollte sie nicht herausgeben, bevor der Landgraf nähere Erklärungen gegeben habe[1]). So konnte Bucer jenen Wunsch Philipp's nicht erfüllen und ihm bei der Unterredung zu Gießen am 7. Januar nur einen deutschen summarischen Auszug vorlegen[2]). Sobald er nach Worms zurück kam (am 9. Januar), ward die Abschrift der lateinischen Artikel ausgefertigt, welche mit dem genannten undatirten Brief von ihm über Hessen nach Berlin gieng[3]). Die Übersetzung vermochte er während des Colloquiums nicht fertig zu stellen; er hoffte es auf der Heimreise oder gleich nach der Rückkehr zu thun[4]), fand sich aber dann gleich so sehr von Geschäften überhäuft, daß er zunächst nicht daran denken konnte. So meldet er dem Fürsten in dem ersten Brief aus Straßburg, am 4. Februar[5]). Er setzt hinzu: „Doch hab ich auch nach nit das gantz exemplar derselbigen articel, verhoffe es aber, dasselbige bald zu bekomen und das werck dann zu verfertigen." Erklärlich, daß in den wenigen Tagen zu Worms neben der Abschrift für den Kurfürsten von Brandenburg nicht noch eine zweite vollständig angefertigt werden konnte; wir mögen also etwa anzunehmen haben, daß Bucer die ihm fehlenden Artikel in den folgenden Wochen von einem seiner kaiserlichen Colloquenten, etwa von Veltwyk nachgesandt erhalten hat.

Nun findet sich unter den Marburger Akten eine deutsche Übertragung des Entwurfes, von unbekannter Hand, doch von Bucer selbst durchcorrigirt, sodaß wir in ihr die dem Landgrafen versprochene Arbeit seines Straßburger Freundes erkennen müssen[6]). Da wir sie in den folgenden Briefen nicht mehr erwähnt sehen, so ist klar, daß Bucer sie erst in Regensburg, wohin er sich ja schon am 22. Februar auf den Weg machte, dem Fürsten übergeben hat.

1) B. Ph. 1541 Jan. 1, I 300.

2) Ph.'s Erklärung in Gießen, I 309; 309,1.

3) Am 11. Januar schreibt Bucer, daß die Abschrift hoffentlich bis zur nächsten Post fertig sein würde, I 311.

4) So in dem undatirten Brief, I 312. 5) II 7.

6) Mehrfach bemerkt man, daß der Copist die ihm vorliegende Schrift nicht verstanden hat; Bucer hat dann die von jenem gelassene Lücke ausgefüllt oder den Text verbessert. Danach nehme ich an, daß der Copie seine eigene schlechte Handschrift zu Grunde lag. Neben der Bucer's bemerkt man noch zwei corrigirende Hände, davon die eine aus der gleichen Zeit und nach der Vorlage, während die andere demselben Manne gehört, welcher das lateinische Exemplar später mit den gedruckten Exemplaren verglichen hat und dies nun auch für die Übersetzung durchführt.

Neben dieser Übersetzung des Entwurfes fand ich im Marburger Archiv noch eine andere, welche von zwei Händen herrührt, gleich der Copie der lateinischen Artikel. Hiervon ist die eine die bekannte des Marburger Professors und Superintendenten Adam Kraft von Fulda, die zweite, offenbar auch eine Gelehrtenhand, kann ich nicht nachweisen; Noviomagus, Pistorius, Leningus, Corvinus, an die man zunächst denken würde, gehört sie nicht; auch mit der des Kymeus, der sie einigermaßen ähnelt, glaube ich sie nicht identificiren zu dürfen. Wie Adam Kraft in einem an den Landgrafen gerichteten Schlußwort sagt, hat die Übertragung in „gesetzter Zeit" und „in Eile" gemacht werden müssen. Das erklärt eben auch, ganz wie bei der lateinischen Copie, die beiden Hände. Und sehen wir näher zu, so bemerken wir, daß Adam und sein Genosse eben diesen Entwurf vor sich hatten, so zwar, daß jener die erste und dritte, dieser die zweite Papierlage zu übersetzen hatte. Also haben sie gleichzeitig gearbeitet, was auch die Durchfoliirung bestätigt, welche nachträglich gemacht ist und die im Archiv getrennt liegenden drei Lagen sofort als zusammengehörig erkennen ließ[1]).

Halten wir das so Festgestellte mit dem zusammen, was wir betreffs der von Bucer stammenden Übersetzung wahrnahmen, so erkennen wir sogleich Ursache, Zeit und Ort der von den hessischen Gelehrten gemachten Übertragung: weil Bucer mit seiner Arbeit so lange zögerte, ließ sich der Landgraf noch vor der Reise eine eigene Translation aus seiner lateinischen Copie machen; es geschah in Marburg, wo er in den Wochen vor dem Aufbruch residirte, vielleicht im März; in dem zweiten Übersetzer werden wir also einen Kollegen Kraft's von der Universität vermuthen dürfen.

Die Übersetzungen waren für den besonderen Gebrauch Philipp's bestimmt. Und daß er sie gelesen, zeigen die eigenhändigen Randglossen, mit denen er beide Texte begleitet hat; den einen wird er auf dem Marburger Schloß, welches heute die Handschriften birgt, den andern in Regensburg durchgesehen haben. Wir wissen dies bereits aus einer Stelle des interessanten Berichtes, den Melanchthon an den Kurfürsten über den Verlauf der Regensburger Verhandlungen eingereicht hat (C. R. IV 579): „Doch ist dieses wahr", schreibt er, „daß der Landgrave nit Gefallen gehabt am Buch, und als ich's mit ihm überloffen, habe ich gesehen, daß er sehr durchaus mit seiner Hand Noten gemacht hat eben an denselbigen Orten, die vornämlich anzufechten gewesen[2])."

---

1) Es fehlen aber die ersten Blätter, bis an die Worte im 5. Artikel der lateinischen Fassung: »quam beatus Augustinus in libro de spiritu et litera cap. 32« etc. (s. u. S. 45).

2) Ich lasse hier einige dieser höchst bezeichnenden Glossen zu der Straßburger Übersetzung folgen, indem ich die betreffenden Stellen der lateinischen Fassung beifüge:

Zu Artikel IX, »Est autem universalis ecclesiae perpetuus consensus et orthodoxorum generalium conciliorum, quibus pridem omnes ecclesiae assensum praebent, autoritas a particularium ecclesiarum et synodorum autoritate diserte discernenda etc:«

Ich unternehme es jetzt den Entwurf herzustellen, d. h. (denn mehr wird nicht erforderlich sein), die Varianten anzugeben. Viel ist es, wie man sehen wird, nicht. Das Wichtigste ist der fünfte Artikel, der beinahe 35 Seiten einnimmt. Dies sind die „langen Theudingen", wie Melanchthon sie nennt[1]), die „fremden, neuen, weitläuftigen Meinungen und Reden" nach Pistorius Ausdruck[2]), welche keiner Partei gefielen und an deren Stelle nach lebhafter Diskussion eine ganz neue, viel kürzere Form gesetzt wurde[3]).

Damit erhalten wir, um es zu wiederholen, den in Worms festgestellten Wortlaut, so wie er dem Landgrafen, Kurfürst Joachim und schließlich den Sachsen zukam. Ob der Kaiser den Entwurf gerade so den Colloquenten vorlegen ließ, ist nicht ersichtlich; doch liegt kein Grund vor, daran zu zweifeln. Die Differenzen, welche sich zwischen der ursprünglichen und der gedruckten Form ergeben, entstanden wohl alle erst während des Colloquiums. Eine besondere Frage wird sein, was davon zwischen den Colloquenten vereinbart und an Stelle des alten Textes gesetzt, oder was etwa schon vorher, in den Pausen des Gesprächs, von katholischer Seite hinzugeschrieben worden ist. Daß letzteres hier und da geschah, wissen wir ja z. B. bei dem Artikel vom Abendmahl, wo, wie es heißt, Contarini selbst den katholischen Begriff am Rande hinzugefügt haben soll: in der That finden wir in dem Original-

„Da muß woll ercletb werden, wie es verstanden werden soll, was der verstandt der gemeinen kirchen sei."

Zu Artikel XI, »Verbum hujus sacramenti etc.«: Christus war aber from, und die apostel auch, biß seint schelt". Weiterhin: „ein bischof soll unstrefflich sein."

Ebd.: »Vis ergo hujus sacramenti etc.«: „Wenn aber die bischoffe ein boß lebben furen, sall man sie absetzen."

Zu Artikel XV, »justum quoque et sanctum est etc.«: „frei! Es wer woll gut, alle wochen — doch nit gedrungen".

Zu Art. XV. »Vis autem hujus sacramenti est etc.«: „Doch auch an [ohne] die kirchen, so sie es Got bekennen".

Ebd. «Verbum hujus sacramenti etc.»: „Diß barff guter ercleruug".

Zu Art. XX. »Non quidem ipsorum meritis etc.«: „Es ist slipffrig, und kont abgotterei auß dem artigkel folgen".

Zu Art. XX. »Quod certe tum fit, cum etc.«: „Es mochte abgotterei darus folgen. Got verbeut die bilder und solche knochen. Man weiß woll, was abgotterei daruß gefolgt ist."

Ebd. »Quam rem Patres testantur etc.«: „Wer mir glaubt, hat das ewig leben, wer nit glaubt, ist gericht — das mittel weiß ich nit".

Ebd. »Postremo ecclesiae pp.«: „Da wird man slecht brot und nit oblaten genomen habben."

Ähnlich die Anmerkungen zu der Marburger Übersetzung.

1) C. R. 421. In einem für den Herzog Albrecht bestimmten Bericht (v. 24. Mai) sagt er: »Secutus est locus de reconciliatione hominis seu justificatione, de quo farrago illa neutri parti satisfaciebat«.

2) C. R. 441. Vgl. noch Melanchthon's Bericht an den Kurfürsten, C. R. 581: „Und da wir in dem Artikel von der Justification kommen, fochten wir beide Eck und ich, das Buch zugleich an, wie es auch sehr ungereimt Ding zusammen gerafft hat, daß der Marggrave selb sagt, ihm hätte derselbige Theil nit gefallen."

3) Vgl. P. Vetter Die Religionsverhandlungen auf dem Reichstage zu Regensburg 1541, 85 ff.

entwurf die betreffenden Worte nicht; erst B hat sie nebengeschrieben[1]). Das Meiste wird jedenfalls erst infolge der Diskussion, unter Zustimmung oder Duldung dieser oder jener Partei, hineingekommen sein. Doch will ich über diese Fragen mit meinem Urtheil zurückhalten. Ebenso auch über die Urheberschaft der Wormser Artikel: wie weit Bucer, Feige oder Capito, wie weit Gropper oder Veltwyk oder Granvella selbst daran gearbeitet und geholfen haben. Dazu würde etwa die Vergleichung mit sonstigen Aufzeichnungen jener Männer oder mit Schriften ihrer Richtungen dienlich sein. Auch eine Nachprüfung der vielen Citate aus den canonischen Schriften habe ich mir erspart. Ich hoffe, daß sich die Theologen des Gegenstandes bald bemächtigen und ihn weiter fördern werden. Mir wird es genügen, ihnen die paläographische Grundlage geliefert zu haben[2]).

Da die Übersetzung Bucer's nach einem andern Exemplar als das uns vorliegende gemacht ist, so erhebt sich noch die Frage, ob beide Vorlagen ganz identisch gewesen sind. Wirklich ergiebt die Vergleichung einige Differenzen, die jedoch zum guten Theil als Umschreibungen auf Kosten der etwas umständlichen Übersetzungsweise Bucers zu setzen sind. Indem ich nun die Varianten folgen lasse, will ich zur Erleichterung des Lesers die Seiten- und Zeilen-Zahlen der beiden Abdrücke im Corpus Reformatorum IV, 190 ff. und Hergang, das Religionsgespräch zu Regensburg i. J. 1541 und das Regensburger Buch, 76 ff. nebensetzen. Die Stellen in der Straßburger Übersetzung, welche auf eine abweichende Form ihrer Vorlage schließen lassen können, füge ich bei den entsprechenden Absätzen unter dem lateinischen Text hinzu.

---

1) »Illis nimirum, hoc est pane et vino, in corpus et sanguinem domini transmutatis et transsubstantiatis.« So bemerkten die protestantischen Collocutoren gleich in ihrer Eingabe an Pfalzgraf Friedrich und Granvella auf den Artikel vom 10. Mai: „Es ist auch in dem Buch, so uns durch Kais. Maj. zu besehen zugestallt, nichts mehr dann in itzt gemeldtem unser[m] Bekenntnus; aber etliche Wort sind außen am Rand desselben Buchs, wie es scheint von einem andern, der das Buch nicht gemacht, hinzugeschrieben. Derhalben haben wir billig Verwunderung, daß obgedachte verordnete Herren an unserm einfältigen klaren Bekenntnus nicht zufrieden, dieweil es je zur Concordia nicht undienstlich. Denn es je darin begriffen, was von diesem Artikel nöthig zu lehren." Ergänzend schreibt Burkhardt am 13. Mai: „Und ist in etlichen Artikeln heraußen am Rand je etwas hinzugeschrieben, das zuvor in solchem Buch nicht gestanden. Das soll der Cardinal Contarenus, wie glaublich davon geredt wird, gethan haben, daraus auch der jetzige Zank von der Transsubstantiation verursacht."

2) Kleine Umstellungen, Differenzen in den Schreibformen, offenbare Schreib- oder Druckfehler, sowie Collationslücken notire ich nicht mit. Auch die Randnotizen, welche in den gedruckten Exemplaren auf besondere Eingaben der Parteien hinweisen und von B ebenfalls dem Originalentwurf beigeschrieben sind, lasse ich als hierzu ungehörig fort.

Art. I.

C.R.	H.			
191, 7.	76, 1.	Ergänze hinter similitudinem suam	, hoc est ad filium, qui est imago patris invisibilis in spiritu sancto,	Orig. 1a.
191, 8.	76, 2.	Ergänze hinter Genesis primo	Colos. 1. Heb. 1.	
191,14.	76, 6.	Setze statt ac participatione suae divinitatis gratuita	ac ita quadam sui participatione	
191,21.	76,10.	Es fehlt hinter ardentem erga Deum amorem et obedientiam	,quae in eo tamen crescere debebant,	

Art. II.

C.R.	H.			
192,29,	80,10.	Setze statt Psalm XXIII.	Psalm 31 [1]).	Orig. 1b.
193, 1.	80,22.	Setze statt et prava concupiscentia. *Nam* Deum tunc videbimus	e. p. c. *ait Apostolus*, *quod* D. t. v.	„ 2a.
193, 5.	80,24.	Ergänze hinter in omnibus	1 Cor. 13. et 15.	
193,23.	82, 7.	Setze statt Etsi interim etiam diligenter inculcandum sit, *tantum* adhuc in nobis ad bonum infirmitatem et ad malum inclinationem remanere, quae illam vim spiritus Dei *remoretur* et pravas cu-	E. i. e. d. i. s., *tantam* a. i. n. u. s. w. bis *remoretur* e. p. c. *gignit*, *ut interpellat* [so!] ad ea f., qu. n. v.	

Varianten der Straßburger Übersetzung.

192,17. 80, 1. Zusatz hinter in bonis: „Das sie nemblich nach irem aignen willen und ungezwungen thun, was sie thun, boses oder guts, und thun nicht von andern getrungen, das sie nit wollen".

193, 1. 80,21. „Von der freiheit .... sagt Paulus: ‚die creatur wirdt frei gemacht werden von der dienstbarkeit der zerstörlichkeit, so die herrliche freiheit komen wurdt der kinder Gottes' (Rom. 8). Diese freiheit ist ein freiheit von allem irthumb der erkandtnuß und von allen verkörten lusten des willens; dann so wir die gottliche kindtschaft und vollkomne freiheit erlangen, werden wir Gott sehen wie er ist, und ime derhalben auch gäntzlich anhangen, dann wir ime werden gleich sein (1 Jo. 3), und wirt er sein alles in allen (1 Cor. 15)."

---

1) Bucer's Ausgabe hat »Ps. 31.«.

C. R.	H.			
		piditates *gignat impellatque* ad ea facienda, quod non volumus.		Orig. 2^b.
194, 2.	84, 5.	Setze statt Rom. V	Rom. 2.	

Art. IV.

194, 3.	84, 6.	Es fehlt hinter fidem	vivam	Orig. 3^a.
194, 8.	84,10.	Setze statt igitur	itaque	
194,15.	86, 4.	„ „ seu ut Paulilinis verbis utamur,	et adversus Deum et verbum illius	
194,26.	86,14.	Ergänze hinter inesse	, in quo consistit reatus formale peccati,	
195, 9.	88,14.	Es fehlt hinter Ephes. II.	Adeo ut ne infantes quidem, qui necdum renati decedunt, ab hac damnatione, quae in carentia divinae visionis et lucis constituta est, sint immunes.	Orig. 3^a.
195,24.	90, 4.	Ergänze hinter meritum	passionis	Orig. 4^a.
195,25.	90, 5.	Es fehlt hinter meritum	passionis	
195,43.	90,17.	Setze statt formale tamen, quod reatus est, aufertur	tamen haec non habet adjunctum reatum	
195,44.	90,18.	Setze statt in	et	Orig. 4^b.
196, 8.	92, 4.	„ „ computabitur	imputabitur	
196, 9.	92, 4.	Statt Neque est peccatum, quod eos ullo reatu, qui propter Christum sublatus est, obstringat	Neque est hoc malum in iis qui Christo insiti sunt revera et formulare peccatum, p[r]opterea quod illos propter Christum nullo reatu obstringit.	
196,45.	94, 6.	Ergänze hinter spiritus,	et	Orig. 5^a.
197, 3.	94, 9.	„ „ peccati	est	
197, 6.	94,11.	Setze statt jam	tunc	

Varianten der Straßburger Übersetzung.

194,22. 86,10. Zusatz hinter cavendum igitur: „und wider dise uns angeporne sucht und verderbnuß streiten mussen".

194,40. 88, 4. Als Überschrift der zwei nächsten Absätze: „Von der angepurt der erbsunden."

195,22. 90, 3. Als Überschrift des Folgenden: „Vom hinnemen und abthun der erbsunden."

C. R.	H.			
197,16.	94,20.	Setze statt qualiscunque	qualecunque	Orig. 5a.
197,22.	94,24.	„ „ *ut non* succumbamus subinde concupiscentiae, *quin* radix illa	*fit ut* succumbamus subinde et *cedamus huic* concupiscentiae *nec unquam satis caveamus*, qu. r. i. Dem entspricht ein Punkt hinter proferat (C. R. 197,25 H. 94,26) statt des sonst nötigen Colon.	
197,30.	94,30.	Setze statt est	superest	
197,31.	94,30.	„ „ habeat	habet	
197,32.	96, 1.	„ „ , ab hac	adhuc	
197,35.	96, 2.	„ „ sit	est	
197,36.	96, 2.	Es fehlt hinter sublatus sit	sicut	Orig. 6a.
197,37.	96, 4.	Es fehlt hinter illa	autem	
197,38.	96, 4.	„ „ „ reprobis	illis sic	
197,38.	96, 4.	„ „ „ ruinae,	sicut	
197,38.	96, 4.	„ „ „ haec	est	
197,40.	96, 5.	Ergänze hinter igitur	quamquam	
197,40.	96, 6.	Es fehlt hinter est	et	
197,42.	96, 7.	„ „ „ populum	utrumque	
198, 1.	96,11.	„ „ „ se	totos	
198,14.	96,21.	Ergänze hinter modo	non negligatur, sed	
198,16.	96,22.	Setze statt quod ea	per eam enim	
198,17.	96,22.	„ „ possit	potest	
198,17.	96,22.	Ergänze hinter possit	tandemque	
198,17.	96,23.	Setze statt usque ad plenam victoriam in futuro seculo	u. a. pl. *mali hujus* v. *perfecta regeneratione nostri perveniri* u. s. w.	
198,21.	98, 2.	Setze statt simus	sumus	

De restitutione regenerationis et justificatione hominis gratia et merito, fide et operibus.

Cum omnes nascamur natura filii irae (Ephes 2), remissione peccatorum et reconciliatione cum Deo et renascentia seu regeneratione nobis opus est, sine qua nemo potest videre seu introire in regnum Dei (Joan. 3).

Est itaque justificatio et hominis regeneratio gratuita per Christum peccatorum remissio et cum Deo reconciliatio, adferens spiritum sancti-

ficationis, quo fit spiritualis et mirifica metamorphosis seu transformatio hominis animalis, qua divinitus e potestate tenebrarum ereptus in admirabile lumen transfertur et a nativa servitute corruptionis in libertatem spiritualem adducitur. Qua gratificatus in dilecto conformis efficitur imaginis filii Dei[1]), in eo remissionem peccatorum, donum justitiae et vitam aeternam accipiens et indipiscens (Colos. 1, 1 Petri 2, Ephes. 1, Romanorum 3, 4 et 8, 2 Corinth. 3).

Docendi vero gratia et ut scripturarum, quae in hac re in speciem discidere videntur, concordia elucescat, justificationem duplicem in scriptura proponi consideramus: unam, quam Christus regenerationem appellat (Joan. 3), apostolus vero Paulus justificationem impii vocat, quae nullis nostris praecedentibus operibus aut meritis debetur, sed gratis per fidem accipitur; qua indepta remissionem peccatorum et spiritum regenerationis seu adoptionis ex impiis et inimicis filii Dei efficiuntur, qui credunt in eum (Joann. 1: »dans«, inquit, »eis potestatem filios Dei fieri, his, qui credunt in nomine ejus«. Et Rom. 4: »et [so! l. ei] qui non operatur, credenti autem in eum, qui justificat impium, reputatur fides ejus ad justitiam«). Alia est justificatio operum ex indeptae fidei et charitatis radice promanantium et ipsam fidem, ut divus Jacobus ait, consumantium, quae ut indissolubili vinculo priori cohaeret et tota innititur, ita de illa testimonium praebet, de qua idem apostolus dixit: »vides, quoniam ex operibus justificatur homo, et non ex fide tantum«; et Paulus Ro. 2.: »non auditores legis, sed factores legis justificabuntur«. Et haec saepe in scripturis sanctificatio quoque nuncupatur[a]).

Ut autem in omni re ad duo resipiscere [so, l. respicere] oportet: nimirum in id, quod est ipsius rei basis et unicum fundamentum, in quo tota quanta est inclinata recumbit, deinde ad totam rei rationem et eas partes, quibus constat, sic et in restitutione et justificatione explicanda fieri est necesse. Constat vero unicum fundamentum et

Variante der Straßburger Übersetzung:

[a]) „Von diser gerechtmachung schreibt der Apostel Jacobus also: ist nicht Abraham, unser Vatter, aus den werken gerecht gemacht worden, als er seinen Son Isaac hat zu opfer dargeben? Aus dem er dann schleußt: seht ir nun, das der mensch aus den werken wurdt gerecht gemacht und nit aus dem glauben allain? Also auch Raab, die hur, ist die nit aus den werken gerecht gemacht worden, als sie die boten hett aufgenomen und ain andern weg hingesandt? Und Paulus Ro. 2: nicht die das gesatz hören, sondern die es thun, werden gerecht werden. Und Christus, der Herr: aus denen worten wurstu [wirst du] verdambt, Math. 12. Diese gerechtmachung, so aus den werken komet, wurdt in der schrift auch die heiligung genent."

1) Hier steht, wenn ich recht lese, das deutsche Wort „zu" [erg. vielleicht „Vergebung der Sünden"].

basim justificationis nostrae et salutis restitutae, cui ea tota innititur, esse Christum Jesum. Sicut Paulus ait 1 Corinth. 3: »fundamentum«, inquit, »aliud nemo potest ponere praeter id, quod positum est, quod est Christus Jesus«. Hic enim petra illa immobilis, super quam sapiens aedificat domum suam (Matth. 1[a])); et lapis ille angularis, qui est fundamentum apostolorum et prophetarum, in quo omnis aedificatio constructa crescit in templum sanctum in domino (Eph. 2); lapis vivus a Deo electus et honorificatus, in quem qui crediderit non pudefiet (Esaie 28, Rom 9, 1 Petri 2). Cum enim natura omnes peccatores simus et egeamus gloria, hoc est restauratione imaginis Dei in nobis (Ro. 3), et ex nobis impotentes simus hanc imaginem reducere et reparare, Deus juxta beneplacitum suum, quod proposuit in se ipso ab aeterno, decrevit per Christum Jesum filium suum summatim omnia instaurare, et quae in coelis sunt et quae in terra (Ephes. 1).

Huic ergo omnes prophetae testimonium perhibent, nos [1]) remissionem peccatorum accipere per nomen ejus omnes, qui credunt in eum (Actorum 10). Quoniam sic scriptum est: »quod oportet Christum pati et resurgere a mortuis tertia die et praedicari in nomine ejus remissionem peccatorum in omnes gentes« (Lucae ultimo). Quod misterium tandem, cum venisset plenitudo temporis misso filio Dei de coelis facto ex muliere, revelatum est per evangelium, quo docemur ut credamus, quia Jesus est Christus filius Dei, et ut credentes vitam habeamus in nomine ejus (Ro. 1, Galat. 4, Joan. 20, 1 Petri 1, 2 ejusdem, 1 Joan. 7).

Haec est ergo basis illa totam justificationis et restitutionis nostrae rationem ac, ut ita dicamus, structuram inniti oportet [2]).

Ubi [so l. st. Ibi] vero de tota ratione justificationis et regenerationis quaeritur et in quo illa sit, tum et ad causas et ad partes, quibus constat et conficitur, respicere oportet.

Causae itaque justificationis, ut cujuslibet alterius rei, quatuor sunt. Efficiens, quae Deus est (Ro. 8); causa subefficiens, mediator Dei et

Variante der Straßburger Übersetzung:

a) Die Straßburger Übersetzung hat „7".

---

1) Correktur; ich erkenne nicht genau von welcher Hand. Bemerkenswerth ist, daß auch im Straßb. Exemplar „wir" hineincorrigirt ist, und zwar allem Anschein nach nicht von Bucer.

2) So der ursprüngliche Wortlaut. Zu ergänzen wäre hinter »illa« »cui«. Dem entspricht die Straßburger Übersetzung: „Diß ist das fundament und der grundt unsers widerbringens und gerechtmachens, darauf sein ganzer Bau und wesen bestehn muß". Dieselbe Hand, welche kurz vorher nos corrigirte, hat für »inniti oportet« in »se continens« gesetzt.

hominum, homo Christus Jesus, qui dedit pretium redemptionis, semet ipsum pro omnibus (1 Timot. 2, Hebr. 5 et 10). Causa materialis, mens hominis atque adeo homo totus. Causa formalis gratia, misericordia et justitia Dei (Eph. 2), tum ut est in ipso supra omnem captum, tum vitae in nobis per lavacrum regenerationis spiritus sancti, quem effudit in nos abunde per Jesum Christum salvatorem nostrum, ut justificati illius gratia haeredes fiamus secundum spem vitae aeternae; causa disponens subjectum, et qua forma illa recipitur, fides est. Causa denique finalis est, ut justificati gratia ipsius haeredes simus secundum spem vitae aeternae (ad Titum 3), utque simus nova factura creati in operibus bonis, ut in illis ambulemus (Ephes. 2), reportantes finem fidei nostrae salutem animarum nostrarum (1 Petri 1), ut denique simus in laudem gloriae suae (Ephes. 1[a]). Jam ut omnis transmutatio duobus terminis et medio conficitur, ita justificatio et regeneratio hosce duos terminos habet: mortificationem et unificationem seu suscitationem novi (Ro. 6 et 7, 2 Corinth. 6, Colos. 2 et 3, 2 Timoth. 2, 1 Petri 2 et 3). Medium autem, quo hii termini duo conjunguntur, est fides. Hac enim a nobis, hoc est a corruptione veteris hominis in nos propagati eximus et ad Deum reformatorem constupratae imaginis accedimus (Heb 4. 6.[b]) 7. 10. 11. 12), ut divinae naturae consortes rursus effecti societatem cum Deo et vitam aeternam habeamus (2 Petri, Joan. 2, 1 Joan. 3).

Varianten der Straßburger Übersetzung:

a) Die Straßburger Übersetzung variirt die folgenden Sätze so: „Und von den ursachen des gerechtmachens zu reden, seind deren, wie eins jeden andern dings, viere. Die erste ursach, die das gerechtmachen anfänklich schaffet und machet, ist zweifach. Dann der die gerechtmachung gantz ursprünglich und von im selb schaffet und macht, ist Gott, Ro. 8: ‚wer wollt die Heiligen anklagen! Gott ist, der sie gerecht machet.‘ Als aber unser Herr Jesus Christus, der mensch, der ainige mittler ist Gottes und der menschen, der sich selb zur Bezalung der erlosung gegeben hat (1 Timoth. 2, Heb. 5 u. 10), ist er die underschaffende ursach unser gerechtmachung, durch den sie Gott wurket und der sie in Gott wurket; wie der h. Paulus schreibt, 2 Cor. 5: ‚Alle Ding seindt aus Gott, der uns versuenet hat mit im selb durch Jesum Christum;‘ item: ‚Gott war in Christo und versuenet die welt mit ihm selb.‘ Die ander und materlich ursach, darin Gott diß werk der gerechtmachung verrichtet, ist des menschen seele, ja der gantze mensch. Die dritte und formlich ursach ist auch zweierlei, durch welche die gerechtmachung ir aigen wesen und gewalt gäntzlich hat — ist die gnade, barmhertzighait und gerechtigheit Gottes, als die in Christo volkommen und uber alles menschlich erraichen ist; und dann auch, wie sie in uns angefangen ist durch das bad der widergepurt und erneuerung des heiligen geists, den er in uns reichlichen ausgossen hat durch Jesum Christum, unsern heylandt: die formbliche ursach aber, durch welche des menschen herz zuberait und vehig gemacht wurt, das es die ware und gantze form der gerechtmachung, das ist die gnad und gerechtmachung Gottes entpfahen und fassen und behalten kan, ist der glaube. Die vierdt und endlich ursach“ u. s. w.

b) Im Straßburger Exemplar „5“.

[a]) Fidem autem hoc loco intelligimus non quamlibet, sed eam, quae est donum Dei et non ex nobis (Ephes. 2). Est enim et in impiis, nedum renatis fides, quae Deum esse et quae de Deo dicuntur historiae tantum credit, impiis cum daemonibus communis, qui credunt et contremiscunt (Jacob. 2). Quam beatus Augustinus in libro de spiritu et littera cap. 32 iis, qui nondum renovati sub lege sunt et timore paene justitiam suam facere conantur, attribuit. Credunt siquidem et illi [1]). Nam si omnino non crederent, nec poenam utique legis formidarent. Quae certe fides per lumen naturae sive aliquo novo seu speciali Dei beneficio nobis conciliari videtur, qua Deus Deique voluntas utrumque cognoscuntur (Rom. 1 et 2); suos etiam gradus habens, quibus in non renatis cum ex contemplatione naturae seu creationis mundi tum ex literali tantum legis intellectu pro modo exercitii crescit ac augescit, qualem in Paulo ante renovationem praecipuam et insignem admodum, etiamdum Christum et ecclesiam Dei persequeretur, fuisse constat.

[b]) Hanc ut gratiae Dei acceptam feramus, haec tamen non est illa gratia, de qua Evangelium et Apostolus concionantur, sed gratia ut vocant naturae seu gratia Dei, ut Augustinus inquit: qua creati sumus, ut nonnihil essemus nec ita essemus, ut cadaver, quod non vivit, aut arbor, quae non sentit, aut pecus, quod non intelligit, sed homines essemus et viveremus et sentiremus et intelligeremus. Quae vel hinc generali appellatione gratia dici potest, quia non praecedentium aliquorum operum meritis, sed gratuita bonitate Dei donata est, qua natura praedita quodammodo irrigatur extrinsecus, sed intrinsecus non sanatur.

Jam enim per lapsum primi hominis corrupta est natura, ut ejus vires et potestas ad faciendam Dei justitiam sine nova gratia [c]) plane sint inefficaces. Quapropter omnis sanctorum ecclesia talibus viribus naturae non renovatae omne meritum obtinendae justificationis detrahit et abrogat (Ro, 3 et 4, Galat. 2, ad Titum 2 et 3).

Alia itaque est gratia, qua praedestinati vocamur, justificamur, sanctificamur et glorificamur, ut dicere possimus: si Deus pro nobis, quis contra nos! Qui filio suo non pepercit, sed pro nobis omnibus tradidit illum (Ro. 8), quo solvamur ex fide Christi gratia utique pro-

Varianten der Straßburger Übersetzung:

[a]) Über diesem Absatz hat das Straßburger Exemplar die Überschrift: „Vom Glauben".

[b]) Das Straßburger Exemplar überschreibt die nächsten drei Absätze „Von der Gnaden."

[c]) Hierfür hat das Straßb. Exempl. die weitere Fassung: „wa Gott nicht ein neue gnad thut, die er allain denen beweiset, die er zum ewigen heil berust und zeuhet."

---

1) Die gesperrten Worte Correktur von der gleichen Hand wie oben.

prie dicta, de qua dictum est: non irritam facio gratiam Dei, nam si per legem justitia, Christus frustra mortuus est (Galat. 2), item: si autem gratia, jam non est gratia (Romano. 11).

Hujus species seu gradus sunt: Gratia proveniens, qua praedestinati vocamur et anticipamur, quae et gratia praedestinationis, electionis et vocationis appellatur; nimirum qua Deus nos ante mundi constitutionem in filio suo Christo Jesu praedestinavit et elegit in adoptionem filiorum secundum placitum voluntatis suae, in laudem gloriae et gratiae suae (Ephes. 1). Qua item, quos ad vitam praedestinavit, eadem sua gratia et benevolentia ad se vocat et trahit, sicut Apostolus ait: Cum autem bene placuit Deo, qui me separaverat ab utero matris meae et vocavit per gratiam suam (Galat. 1). Et deinde gratia justificans, qua quos elegit et vocavit in dilecto etiam filio suos gratos sibi facit, praebens fidem, qua corda purificans spiritum suum verbo suo assentientibus impartitur et immittit, regenerantem nos in filios Dei et clamantem in nobis »abba, pater« (Ephes. 1, Ro. 8[a]). Ad haec es gratia, quae subsequens dicitur. Qua Deus in nobis operatur velle et perficere pro sua bona voluntate (Philipp. 2), qua dum[1]) suo auxilio, sine quo nihil boni possumus, nos prosequitur et sibi cooperantes facit. Unde est illud: Vestram ipsorum salutem cum timore et tremore operamini. Quare et cooperans gratia non absurde dicitur. Est denique et ipsa vita aeterna in nobis quandoque perficienda et consummata felicitas nihil nisi gratia, quam pro gratia Christi nobis donata accipimus. Ut habet psalm. 103: Qui coronat te in misericordia et miserationibus, et Ro. 6: Donum Dei vita aeterna. Hos vero omnes gradus non aliter quam fide, qua Deo credimus, per Christum indipiscimur.

Est autem hujus fidei proprium atque adeo adaequatum objectum veritas, firmitas seu immobilitas verbi divini, ut fide certo certiores simus, verbum Dei et veritatem ejus in aeternum permanere et non posse non fieri, quicquid Deus futurum esse pronunciat (Esai. 40, 1 Petri 5[b]), qua confortat: praeter spem in spe credimus ac Deo gloriam damus, plenissime scientes, quia quaecunque promisit Deus potens est et facere (Ro. 4, Heb. 6 et 11).

[2]) Porro initium gratiae justificantis Deus a lege facit. Cum enim

Varianten der Straßburger Übersetzung:

a) Im Straßb. Exempl. noch hinzugesetzt: »Gal. 4«.

b) Im Straßb. Exempl.: »Esai 4, 1 Pet. 1«.

1) Ausgestrichen »deū«; dafür gesetzt »dū«, was sonst für »dum« steht. Im Straßb. Exempl. heißt es: „und hängt also noch mit seiner Hilf“: Also »etiam dum«.

2) Am Rande von A.'s Hand: Usus legis. Dem entspricht im Straßb. Exempl. die Überschrift: „Vom gesatz“.

Deus opera legis in non renatis et proinde onere seu jugo externae literae pressis et, qua damnationem ejus elabantur, non videntibus, arcana sui spiritus insinuatione uti incipit, sic ut per eam opus esse nobis salvatore ostendat[a]), qui nos de maledicto legis liberet et legis factores efficiat, vocationem nostram orditur, in quam sententiam dixit Apostolus: »Lex est paedagogus in Christum«, et Christus in Evangelio: »Spiritus sanctus arguet mundum de peccato«, et rursus Apostolus: »Revelatur enim ira Dei super omnem impietatem et injustitiam hominum eorum, qui veritatem Dei in injustitia detinent (Ro. 1)«.

Hac fide, quae opera legis exercetur, primum augescit in nobis peccatum per occasionem. Ostenditur enim per legem concupiscentia in membris nostris haerens et legi Dei repugnans, revelatur naturae corruptio ac multiplex legis pervaricatio, qua coram Deo ut peccati et aeternae mortis rei statuimur, accusamur, damnamur, damnati morti et inferno destinamur, et inevitabilis judicii Dei inculcatione terremur atque exanimamur. Atque haec est mortificatio seu contritio primus terminus justificationis primae et restitutionis nostrae, quae nisi haberet adjunctam salvatoris quaerendi notitiam in desperationem plane adigeret, de qua concionatur PetrusJudaeis, Actorum 2 et 3: »Poenitentiam«, inquit, »agite et baptizetur unusquisque vestrum«, [b]) et Paulus gentibus, Actorum 17: »Deus cum hactenus dissimularit hujus ignorantiae tempora, nunc annunciat hominibus, ut omnes ubique poenitentiam agant, eo quod statuit diem, in quo judicaturus est orbem in aequitate, in viro, in quo statuit fidem praebens omnibus, suscitans eum a mortuis.«

Deus itaque in hunc modum territo per legem fidem quandam et sitim quaerendi salvatoris ingenerat et mentem peccato oppressam ad qualemcunque appetentiam verae salutis exsuscitat atque naturae vires peccati tenebris et sordibus obfusas et obrutas coelestis justitiae desiderio sic invitat et exstimulat, ut quodammodo ad innocentiam capiendam aspirent, impietatem vero paulatim ex animo quoque, non tantum metu poenae, odisse incipiant. In quo statu provenientis gratiae Cornelius ille centurio in Actis Apostolorum ante regenerationem fuisse describitur, ut qui studium audiendi verbi salutiferi divino afflatu indeptus eleemosynas multas faciebat plebi et deprecabatur Deum semper (Actorum 10).

Quo propius autem spiritus sanctus nos ad salvatorem adducit eundemque ob oculos ponit, eo magis magisque ad indipiscendam gra-

Varianten der Straßburger Übersetzung:

[a]) Im Straßb. Exempl.: „also das er inen gibt zu sehen, das sie der verdammnuß des gesatzs durch sich selb oder einiger creaturen hilf nit entfliehen mögen, und das ihnen derhalben von nodten ist des heilandts.“

[b]) Das Straßb. Exembl. setzt hinzu: „auf den namen Christi.“

tiam justificantem proficimus, ut simus veluti quibus in densissimis tenebris versantibus primum rarescit caligo, deinde dubia quaedam lux ostenditur, donec apertis tandem et resecatis oculis in plena luce perspicue videamus, quod in evangelio illo 'caeco adumbratum est, qui primum nihil videt, deinde videt homines veluti arbores deambulantes, mox clare cernit omnia (Marci 8).

[a]) Cum enim legi evangelium succedit, contionatur per verbi ministerium homini spiritus sanctus Christum Jesum in carne venisse Deum simul et hominem. Adfert quoque in hanc rem testimonium patris, cujus vox audita est: »Hic est filius meus dilectus, in quo mihi beneplacui; ipsum audite«. Adfert sui spiritus testimonium, quod idem visus sit in eum descendisse et mansisse super eum.

Ostendit in eo immensam potentiam, ineffabilem sapientiam et infinitam bonitatem, ut et ipsum esse credamus Deum, qui peccatum, mortem et diabolum divina virtute destruere, vitam novam et regnum auspicari et elargiri, veterem hominem abolere, novum creare, spiritum servitutis eximere et spiritum adoptionis filiorum Dei in nos *imbuere* [1]) possit ac velit, et in ipso quoque quis et qualis sit Deus pater, cum quo per essentiam unum est, agnoscamus, sicut ipse dixit Philippo: »Qui videt me, videt et patrem«; quo cum cognoscimus Deum esse omnipotentem, nobis et omnibus praesidiis diffisi illi toti innitamur [so], quod Christus sui abnegationem et renuntiationem omnium, quae possidemus, atque adeo perditionem animi vocat, ut eam in Deo inveniamus. Rursus, dum eum ineffabili sapientia videmus, fiduciam concipimus, quod eo nos servante nullis neque mundi neque Satanae fraudibus et insidiis obrui possimus, ut dicamus: »Dominus protector vitae meae: a quo trepidabor? Si Deus pro nobis, quis contra nos?« (Ro. 8). Rursus, cum summe bonum contemplamur, intelligimus eum ut potest ita velle salvare, quo in nobis Dei charitas suscitatur.

Ostendit quoque spiritus, cur et homo sit Christus et cur in carnem venerit, nimirum ut factus obediens patri usque 'ad mortem, mortem autem crucis, hostia propitiatoria pro nostris, immo pro totius mundi peccatis fieret, ut vel hinc illucesceret illa et ineffabilis erga humanum genus charitas, qui pro nobis etiamnum impiis, inimicis et peccatoribus filium suum tradere statuerit.

Eo ubi ventum est, nascitur in nobis fides, quae jam non tantum

Variante der Straßburger Übersetzung:

a) Das Straßb. Exempl. überschreibt den folgenden Theil bis incl. des Abschnittes »Debet vero populus« u. s. w. mit den Worten: „Vom Evangelio“.

---

1) Corr. von der zweiten Hand.

Deo, sed etiam in Deum credit. Etsi haec quae in Deum dicitur non semper sit illa, quae justificationem adferat, sed sit quandoque inter ea, quae justificationem praecedant.

Diserte enim evangelium duplicem in Deum fidem esse testatur. Est enim, quae dulcedine verbi demulcita veritati ejus simpliciter innititur; est, quae exhibitione quoque et acceptatione veritatis fulcitur et, quod adhuc accepto muneri deesse sentit, de plenitudine gratiae, quae est in Christo Jesu, per fidei plenitudinum mutuat ac supplet.

Priorem fidem habuisse videntur, de quibus scriptum est: »Multi crediderunt in nomine ejus videntes signa ejus, quae faciebat, ipse autem Jesus se non credebat eis, eo quod ipse noscet omnes« etc. Joan. 2), et iterum Joan. 12: »Verumtamen et ex principibus multi crediderunt in eum, sed propter Pharisaeos non confitebantur, ut non e synagoga ejicerentur; dilexerunt enim gloriam hominum magis quam gloriam Dei«. Item Matthaei 7: »Multi dicent mihi in illa die: domine, domine, nonne in nomine tuo prophetavimus, et in nomine tuo daemonia ejecimus, et in nomine tuo virtutes multas fecimus? Et tunc confitebor illis: quoniam nunquam novi vos.«

Est et haec nimirum illa fides, quam Christus temporariam appellat, quae dulcedine quadam verbi cor afficit, sed non permollit, qualis est in his, quos evangelium petrosis fundis comparat. Hi enim verbum audiunt et continuo cum gaudio accipiunt illud, sed non habent in se radicem. Ad tempus ergo credunt et in tempore tentationis recedunt (Matthaei 13), qualis fuisse describitur eorum discipulorum, qui dixerunt: »Durus est hic sermo, et quis potest eum audire?«

Credebat certe, qui traditurus erat eum Judas, Christum esse Messiam, per cujus nomen remitterentur peccata, quin et miracula per fidem nominis ejus edebat. Fidem ergo habebat, quae donum quidem esset insigne Dei, sed inutile sibi. Non itaque credebat fide, qua justificantur credentes.

Hactenus ergo de operibus gratiae praevenientis seu vocantis dictum sit, quae sane non ut opera legis mortua, sed ut opera spiritus parantis in nobis viam domini habenda sunt. Et ut iis operibus non sit meritum justificationis, quae gratis datur (quemadmodum et ipsa opera), adscribendum, in genere tamen suo bona sunt et bonitatis laudem in scripturis habent, adque eam Apostoli sententiam pertinere putandum non est, quae pronunciat omne, quod non est ex fide, esse peccatum (Roma. 14).

Ceterum jactis his fidei initiis tandem spiritus sanctus fidem suggerit, per quam justificantur credentes; quae et veritati promissionis et justitiae, quae est in Christo Jesu, complete et perfecte [et] in-

dubitato innititur et exhibitione promissionis, hoc est remissionis peccatorum [et] promissi spiritus fulcitus (Ro. 5 et 8, Galat. 3). Promissio autem, cujus acceptione haec fides fulcitur, est apud Hieremiam 31 in haec verba: »Ecce«, inquit, »dies venient, et consummabo super domum Israel et super domum Judae testamentum novum, non secundum testamentum, quod feci patribus eorum in die, qua apprehendi manus eorum, ut educerem illos de terra Egipti, cum ipsi non permanserunt in testamento meo et ego neglexi eos, dicit dominus. Quia hoc est testamentum, quod disponam domui Israel, dicit dominus: dabo leges meas in mentem eorum et in corde eorum superscribam eas, et ero eis in Deum, et ipsi erunt mihi in populum; et non docebit unusquisque proximum suum et unusquisque fratrem suum, dicens: cognosce dominum. Quoniam omnes scient me a minore usque ad majorem eorum, quia placatus ero iniquitatibus eorum et peccatorum eorum jam non memorabor.« Quae promissio explicatur ab Apostolo partim 2 Corinth. 3, partim 5, Heb. 8, et aliis in locis; quam divus Joannes repromissionem vitae aeternae et societatis cum Deo appellat (1 Joan. 1 et 2).

Hoc veteris et novi testamenti discrimen, de quo Apostolus 2 Corinth. 3 et Galat. 4, proprie constat. Sub veteri enim testamento sunt, qui literam legis quidem in tabulis lapideis conscriptam arguentem, sed non justificantem peccatorem intuentur, qui quantacunque legis cognitione praestent, nondum indepta novitate spiritus innovantis carnales, animales et sub maledicto sunt.

Qui vero hujusmodi promissionem nobis in Christo promissam per spiritum innovantem acceperunt, hi sub novo testamento esse dicuntur, ut recte dixerit Augustinus in libro de spiritu et litera: non eatenus proprie vetus testamentum a novo discerni, quod aliud jubeat seu etiam promittat vetus, aliud vero novum; sed quod ibi promittitur et jubetur, his gratis exhibetur, accipitur et operante cooperanteque spiritu Dei adimpletur (Ro. 1 et 2, Joan. 2).

Haec ergo fides, quae fundamentum habet perfectam illam et absolutam in Christo Jesu justitiam, cui tota innititur, et simul hujus justitiae communicationem pro sua mensura accipit et in mente recondit, ea, inquam, una et sola est, qua corda nostra purificantur, qua ex terra petrosa, spinosa et quae secus viam est in terram bonam adferentem fructum redigimur et transmutamur (Matth. 13), et ex arboribus malis efficimur bonae arbores, idoneae ad fructum in tempore suo adferendum (Matth. 7). Ut verum sit, quod Joannes ait: oportere mandatum, hoc est novum testamentum et verum esse in ipso et in nobis (1 Joan. 3). Ut vere dicere possimus, sicut promiserat et implevit, qui locutus est (Genes. 21, Josuae 23, 2 Petri 1,

Actorum 15[a]). Haec denique est illa fides, qua duo illi termini, mortificatio et vivificatio accepta remissione peccatorum in justificatione prima, quae est justificatio impii, conjunguntur, ut impleatur justificationis opus in nobis (Ro. 8).

Divus certe Bernardus scite ac praeclare fidem justificantem hisce membris constare docet: Nempe ut omnium primo credamus, quod remissionem peccatorum habere non possumus, nisi per indulgentiam Dei per Christum Jesum. Sed et hoc addamus, ut certo credamus, quia per ipsum nobis peccata donata sunt. Hoc est, inquit, testimonium, quod perhibet in corde nostro spiritus sanctus dicens: dimissa sunt tibi peccata tua. Sic enim arbitratur Apostolus: gratis justificari hominem per fidem (Ro. 3). Deinde, ut credamus, quod nihil prorsus justitiae habere possimus, nisi et hoc dederit ipse; nam si stare non potuit humana natura adhuc integra, quanto minus potuit per se ipsam resurgere tam corrupta! De plenitudine ergo ejus nos omnes accipere oportet gratiam pro gratia. Sed et hoc si credis, non posse habere justitiam nisi per ipsum, non sufficit, donec spiritus tibi perhibeat testimonium veritatis, quod habes ea [so] per illum, preveniente siquidem misericordiae ut veritas nostrae conversionis occurrat necesse est. Utque deinceps sanctimoniam sectemur et pacem, sine qua nemo videbit Deum. Postremo ut credamus, quod aeternam vitam nullis possimus operibus permereri, nisi gratis detur et illa. Scimus enim, quod non sint condignae passiones hujus temporis ad futuram gloriam, nec sic unus omnes sustineat. Et ut opera in justificato dignatione Dei meritoria sint, non tamen sic meritoria, ut propterea vita aeterna ex jure debeatur aut Deus injuriam aliquam faceret, nisi eam donaret. Nam ut taceam, inquit vir ille, quod omnia dona Dei sunt, ut sic homo magis propter ipsa debitor sit Deo quam Deus homini, quid sunt meritoria omnia ad tantam gloriam! Denique quis meliorem se glorietur propheta, cui dominus ipse tam insigne testimonium perhibet dicens: »Virum inveni secundum cor meum«. Verumtamen et ipse necessum habuit dicere Deo: »non intres in judicium cum servo tuo, domine«. Sed et hoc huic membro addendum est, ut simul quoque credamus utque spiritus testimonium habeamus, quod ad vitam aeternam divino simus munere perventuri. Ipse enim, ut subdit ille, peccata condonat, ipse donat merita, et praemia nihilominus ipse redonat.

»Haec autem fides«, ut idem ille addit, »testimoniis validissimis

Variante der Straßburger Übersetzung:

[a]) Das Straßb. Exempl. hat »Josue 2«.

fulcitur. Nam de remissione peccatorum validissimum teneo argumentum, dominicam passionem. Vox siquidem sanguis ejus invaluit multo plus quam vox sanguinis Abel, clamans in cordibus electorum remissionem omnium peccatorum. Traditus est enim propter peccata nostra. Nec dubium, quin potentior et efficacior sit mors illius in bonum quam peccata nostra in malum. De bonis autem operibus argumentum nihilominus efficax mihi est resurrectio ejus, quod resurrexit propter justificationem nostram. Porro de spe vitae aeternae testimonium certum ejus est ascensio, quod ascendit propter glorificationem nostram, ut cum illo in caelestibus consideremus (Ephes. 1).«

In eandem sententiam beatus Augustinus lib. de spiritu et litera psalm. 102 interpretatur: »Quia propitiatur«, inquit, »omnibus iniquitatibus tuis: hoc agitur in baptismatis sacramento. Qui sanat omnes languores tuos: hoc agitur in hac vita fidelis hominis, dum caro concupiscit adversus spiritum et spiritus adversus carnem; nam si perseverante intentione proficiamus de die in diem crescente novitate, sanamur ex fide, quae per dilectionem operatur. Qui redimit de corruptione vitam tuam: hoc fit in ultima resurrectione mortuorum. Qui [so] coronat in misericordia et miserationibus: hoc fit in judicio, ubi cum rex justus sederit in throno, redditurus unicuique secundum opera ejus. Quis gloriabitur castum se habere cor aut mundum se esse a peccato! Coronat ergo in miseratione et misericordia, sed etiam sic secundum opera: quoniam judicium sine misericordia, sed illi, qui non fecit misericordiam; beati autem misericordes, quoniam ipsorum miserabitur.« Hactenus ille.

»Jam quisquis talem nactus est fidem, per quam«, ut inquit Bernardus, »misericordia et veritas sibi in mente nostra obviam fiunt, et justitia et pax osculantur, is«, inquit, »secure glorietur, sed in eo, qui sibi testimonium perhibebit in spiritu, utique veritatis, in eo, qui per fidem habitat in cordibus nostris Christus«. Hoc est enim in domino gloriari. Sic gloriatur apostolus Paulus: »Vivo autem jam non ego, vivit vero in me Christus.« »Atque haec est«, ut idem apostolus ait, »gloria nostra, testimonium conscientiae nostrae, non quidem tale testimonium quale ille superbus Pharisaeus habet, seducta et seductrice cogitatione testimonium perhibens de se ipso, et testimonium ejus verum non erat. Hoc est vero testimonium, cum spiritus ipse testimonium perhibet spiritui nostro, quod simus filii Dei« (Ro. 8).

Cum ergo quaeritur, quomodo justificemur justificatione illa prima, respondendum est, nos justificari gratis nullis praecedentibus meritis et sine operibus legis, id est sine adjutorio legis; non tamen simpliciter sine lege nec sine operibus spiritus seu gratiae praevenientis,

sed non ex illorum merito, quod justificatione sit dignum. Item justificari gratis, non per propriam voluntatem, hoc est voluntatis viribus, sed tamen non sine nostra voluntate quam oportet accipere per fidem gratiam sanantem, ut sanata impleat legem non constituta sub lege nec indigens lege, ut testatur Augustinus lib. de spiritu et litera cap. 9. Ut verum sit, quod idem ait: »Qui creavit te sine te, non justificabit te sine te«? Siquidem voluntas est causa justificationis materialis.

Denique si quaeratur, cui meritum justificationis primae simpliciter sit adscribendum, respondendum est: Christo, qui traditus est propter delicta nostra, et resurrexit propter justificationem nostram. Rursus si quaeratur, in quo tota nostra fiducia collocanda sit, respondendum est: in virtute passionis et resurrectionis domini nostri Jesu Christi. Scite enim Bernardus exclamat: Passio tua, o Christe, ultimum refugium, singulare remedium. Deficiente sapientia, justitia non sufficiente, sanctitatis succumbentibus meritis illa succurrit. Quis enim de sua vel sapientia vel justitia vel sanctitate praesumat sufficientiam ad salutem? »Non quod sufficientes«, inquit Apostolus, »simus aliquid cogitare a nobis tanquam ex nobis, sed sufficientia nostra ex Deo est.« Itaque, cum defecerit virtus mea, non conturbor, non diffido, scio, quid faciam, calicem salutis [so l. st. salutaris] accipiam, et nomen domini invocabo; nisi enim sanguis tuus interpellet pro me, salvus non sum.

Causa ergo formalis justificationis nostrae est justitia Christi, recipiens autem eam et nobis applicans est fides in Christum[1]), qua remissione peccatorum sortem inter sanctos et spiritum charitatis percipimus (Actor. 26, Ro. 5 et 8). Quae fides efficax est et operatur omne bonum per dilectionem (Galat. 5).

In hanc sententiam veteres usi leguntur hac loquendi formula: sola fide justificamur, id est sola illa fide viva et nulla alia re donum justitiae accipitur; hoc est ea res, per quam Deus nos a peccatis absolvit, in filios adoptionis adsciscit, ex injustis justos facit et sibi jam acceptos esse pronunciat.

Debet autem hic radix diserte a fructibus discerni. Fides per dilectionem operans radix est; opera fidei et charitatis, quae justificatum sequuntur, fructus sunt. Haec non sunt proprie de ratione justificationis primae, sed certe radix illa in ratione justificationis includitur, quae sufficit in renatis, quia continuo post regenerationem decedunt,

---

1) »Recipiens« und »applicans« ist Neutrum. Das Straßb. Exempl. übersetzt: „Das einige aber, darburch wir dise gerechtigkeit annemen und uns selb anlegen, ist der Glaub an Christum.“

quale videre est [so] in latrone. Non sufficit autem in his, qui post acceptam in baptismo justificationem adolescunt aut supersunt, nisi sequantur et fructus; quod divus Jacobus in epistola sua gravissimis testimoniis confirmat, et docet Augustinus in lib. de fide et operibus.

Quoniam vero hac [so; l. wohl haec] loquendi formula, »sola fide justificamur«, ab indocta plebe, quae securitatem carnis quaerit, facile in impium sensum [trahitur] [1]), si simpliciter et absque justa explicatione proponatur seclusa caritate aut sola illa opinione, quae sibi fingit, quod scilicet Christus pro se satisfecerit, etsi nullum spiritus experimentum in se sentiat justificari: idcirco hac verborum formula in contionibus non est temere utendum, sed sincere exponendum, quo pacto ea sententia intelligi debeat et revocetur populus ad faciendum periculum, an fidam illam vivam jam possideat. Quemadmodum facit Paulus in Corinthiis: »Vosmet ipsos«, inquit, »tentate, si estis in fide; ipsi vos probate, an non cognoscitis vosmet ipsos, quia Christus Jesus in vobis est, nisi forte reprobi estis«, proinde atque si dicat: »Reprobi estis, donec fide experiamini, Christum in vobis habitare« (2 Cor. ultimo).

Et pulchre quidem Bernardus: Fortassis, inquit, requiras, quomodo nosse poteris, utrum consecutus sis indulgentiam peccatorum. Attende, quod ait Jesus paralitico: »confide, fili, remittuntur tibi peccata tua«. Attende quoque signum, quo invisibilem probat potestatem: »Ut sciatis«, inquit, »quod potestatem habet filius hominis in terra dimittendi peccata.« Tunc ait paralitico: »surge, tolle lectum tuum et ambula.« Et tu ergo, si jam surgis desiderio supernorum, si grabbatum [so] tollis corpus, scilicet a terrenis elevans voluptatibus, ut jam non feratur anima concupiscentis ejus, sed magis ipsa, ut dignum est, regat illud et ferat, quo non fult — sic demum ambulas, quae retro sunt obliviscens, ut ad ea, quae ante te sunt, te extendens desiderio et proposito proficiendi curatum te esse non dubites. Neque enim surgere poteras, si non aliquatenus onus esset alleviatum, et nec [so] grabbatum tollere nisi exoneratus. Propterea fiducialiter jam postulare potest, qui hujusmodi est, nihil haesitans, modo videat ne male petat (Jacob. 4). Qui tali fide praeditus non est, is invocave non potest: quomodo enim invocabunt, si non crediderunt? (Ro. 10). Docendum itaque est nos certe oportere credere, nobis remissa esse peccata. Sed interim addendum est, ut Cyprianus lib. 2 epist. ad Donatum ait, quod hoc prius sentiatur quam discatur, neque enim (ut subjicit)

---

1) Das ausgelassene Verbum ergänze ich aus dem Straßb. Exempl., das die entsprechende Übersetzung bietet.

per moras temporum longa agnitione colligitur, sed compendio gratiae maturantis hauritur et revocandus homo ad interum testimonium spiritus.

Nec hanc certitudinem remissionis, modo sit confirmata spiritus testimonio, remorari debet contemplatio imperfectionis justitiae nostrae. Sed hoc [eo] magis fide in justitiam, quae in Christo absoluta est, intueri oportet, et hic per fidem supplere, quod nobis deest. Et tum maxime ruminandum est illud psalmistae: »Memor esto verbi tui servo tuo, domine, in quo mihi spem dedisti, ut [so l. st. et] ab auditione mala non timeam, sed beata magis auditio refocillet et confirmet«.

Et ut nemo sciat, an odio vel amore dignus sit, hoc est, nemo satis intelligat, an omnia in se Deus comprobet, quod cor hominis et sibi ipsi sit inscrutabile — in quam sententiam dixit Apostolus: »Nihil mihi conscius sum, sed non in hoc justificatus sum« — nihilo secius tamen credendum est, quod nobis gratiam et spiritum Christi nos innovantem retinentibus illa occulta per immensam Dei misericordiam remittuntur. Et ut nemo scit, an fragilitate sua sit rursus lapsurus et propterea nobis semper timendum sit — juxta illud Apostoli: »Qui putant se stare, videant, ne cadant«, 1 Corinth. 10 — nihilominus tamen de praesenti nostro statu per fidem certi esse possumus, cum spiritus reddit testimonium spiritui nostro, quod simus filii Dei (Ro. 8); spiritus quidem, qui ex Deo est, ut sciamus, quae a Deo donata sunt nobis (1 Corinth. 2).

Hactenus de justificatione prima et regeneratione dictum sit, quae suo quoque modo, etsi absque afflatu spiritus, in parvulis baptizatis efficitur. Operante enim in illis per lavacrum regenerationis et renovationis spiritu Christi non tantum labes originalis peccati tollitur et concupiscentiae fames restinguitur, sed et novi motus spirituales etsi nobis incogniti gignuntur, qui quoque faciunt, ut, cum adoleverint, ad intelligendum evangelium sint aptiores.

Debet vero populus de hac justificatione et sui restitutione propterea diligenter doceri, ut intelligat, quantum donum in baptismo acceperit, et quam diligenter in eo conservando, excitando et perficiendo adjuvante gratia Dei promovendum sit, omni tamen praesumptione propriarum virium abjecta, in solum vero Deum per Christum conjecta, quemadmodum Paulus apostolus ad Ro. et Galat. et ubique docet.

Restat de justificatione operum fidei, de qua apud divum Jacobum cap. 2.

Constat in homine renato post baptismum manere concupiscentiam seu vitiosum illum habitum inclinantem ad peccatum: quae lex membrorum est relicta in nobis in exercitium humilitatis

et fidei, quae assiduam pugnam gignit[1]), de qua Apostolus dixit: »Caro enim concupiscit adversus spiritum, spiritus autem adversus carnem. Haec enim sibi invicem adversantur, ut non, quaecunque vultis, illa faciatis« (Galat. 5[a]).

Constat quoque hac concupiscentia fieri, nullum in hac vita hominem esse quemlibet justum, qui nullum habeat omnino peccatum, et cui non sit necessarium ab illo esurire et sitire justitiam, qui panis est vivus, et apud quem est fons vitae. Qui sic operatur justitiam in sanctis suis in tentatione hujus vitae laborantibus, ut tamen sit quod potentibus largiter adjiciat et quod confitentibus clementer ignoscat.

Constat, quod primum et quod illi proximum est justitiae praeceptum, quibus jubemur Deum diligere ex toto corde, ex tota anima, ex tota mente et ex virtute, et proximum sicut nos ipsos, absoluta et perfectissima complectione non hic, sed illic demum, cum videbimus facie ad faciem, complebimus[2]).

Constat, quod sancti non humilitatis tantum, sed veritatis quoque causa de se testentur: si dixerimus, quia peccatum non habemus, ipsi nos seducimus et veritas in nobis non est; si vero confiteamur peccata nostra, fidelis est et justus, ut remittat nobis peccata et mundet nos ab omni iniquitate (primo Joan. 2). Et proinde [constat] nos semper opus habere remissione et propitiatione mediatoris.

Constat justitiam quandam esse, qua justus ex fide vivit, quae praesenti vitae convenit, quam Apostolus justitiam ex parte vocat, quaecunque hic, sed demum in futura vita supereminentissima perfectione clarissimae cognitionis et visionis Dei et charitatis absolventur[3]), quando etiam fides ex qua nunc vivitur, et qua in hac vita justitia illa, quae ex parte est, concipitur et retinetur, evacuabitur.

Quae cum se sic habeant, scripturae etiam de justificatione illa, quae nostri studii et bonorum operum est, loquuntur ac docent, qua

Variante der Straßburger Übersetzung:

a) Im Straßb. Exempl. der Zusatz: „wie das hievor im artikel von der erbsunden erklert ist.“

---

1) Das Straßb. Exempl. übersetzt hier: „welche das gesetz der glider und sünden ist, davon der hailig Paulus sagt (Ro. 7): ‚Und wurdt in uns zur übung der demut und des glaubens gelassen, wie dann diser glust ein steten streit in uns erwekket, von dem“ u. s. w.

2) Das Straßb. Exempl. übersetzt hier: „Es ist ferner auch bekannt, das wir das erst gebott der gerechtigkait und auch das nächste nach ime, in welchen uns geboten ist“ u. s. w.

3) Man erwartet quae nunquam hic, sed .... absolvetur; entsprechend dem Straßb. Exempl.: „die hie nymmermehr, sondern erst im kunftigem leben durch die ubertreffenliche vollkomenhait der liechtischen erkandtnuß und anschauens Gottes und einbrunstigster liebe Gottes und des nechsten ergänzet und vollkommen gemacht wurdt.“

justus justificatus adhuc[a]), et qua justitia Christi in nobis in dies augescit, incrementum sumit et perficitur, adimplenda tandem in vita futura.

Haec [justificatio] quoque suam mortificationem et vivificationem uti terminos et fidem operosam veluti media habet.

Mortificatio enim in hac justificatione est perpetua illa et quotidiana per totam vitam perdurans poenitentia. Quae duabus rebus constat. Principio quidem cruce, qua veteris peccati reliquiae in nobis post regenerationem haerentes mortificantur, de qua mortificatione dixit Apostolus 2 Corinth. 4: »Semper mortificationem Jesu in corpore vestro circumferentes«. Deinde perpetuo luctu ob concupiscentiae malum in nobis haerens et subinde recrudescens, quo ad peccandum non solum sollicitamur, sed et peccatis, quae fragilitate humana quotidie committuntur (a quibus nemo immunis est), inplicamur (1 Joan. 1). De quo luctu dominus in Evangelio dixit: »Beati, qui lugent, quoniam ipsi consolabuntur«; et alibi: »Si poenitentiam non habueritis, omnes similiter peribitis«.

Haec est illa mortificatio, de qua nos docuit Apostolus Roma. 6: »Hoc«, inquit, »scientes, quia vetus homo noster simul crucifixus est et destruatur corpus peccati, ut ultra non serviamus peccato. Non ergo regnet peccatum in vestro mortali corpore, ut obediatis concupiscentiis ejus.« Et iterum Ro. 12: »Obsecro vos, ut exhibeatis corpora vestra hostiam viventem, sanctam, acceptam Deo, rationale obsequium vestrum, et nolite conformari huic saeculo«; et de ea praecepit Colossens. 3: »Mortificate membra vestra, quae sunt super terram«; et fere in singulis epistolis hanc miro studio inculcat, in qua quotidie pungimus corda nostra dicentes: »Dimitte nobis debita nostra.«

Fides vero, qua mortificatio ista vivificationi conjungitur, ea est cujus meminit Joan. in priori epistola cap. 1 et 2: »Si dixerimus«, inquit, »quoniam peccatum non habemus, ipsi nos seducimus, et veritas in nobis non est. Si [Sin] confiteamur peccata nostra, et emundet nos ab omni iniquitate«; et cap. 2: »Filioli mei, haec scribo vobis, ut non peccetis. Sed et si quis peccaverit, advocatum habemus apud patrem Jesum Christum justum. Et ipse est propitiatio pro peccatis nostris, non pro nostris autem tantum, sed etiam pro totius mundi.«

Hac fide[b]) in vivificationem, alteram hujus justificationis operum

Varianten der Straßburger Übersetzung:

[a]) Im Straßb. Exempl. der Zusatz „(Apoc. 21).“

[b]) Im Straßb. Exempl. der Zusatz: „Der verzeihung der sunden und rainigung von denselbigen in die wir täglich fallen.“

partem, pertingimus[a]). Si enim credimus, quia mortui sumus cum Christo, credimus quoque, quia simul etiam vivemus cum illo, et hac fide suffulti mortificantes concupiscentiam et fructus illius exhibemus nos Deo tanquam ex mortuis viventes et membra nostra arma justitiae Deo (Ro. 6). Et reformamur in novitate sensus nostri, ut probemus, quae sit voluntas Dei bona beneplacens et perfecta (Ro. 12). Vivificamur in operibus spiritus, quae ibidem recenset Apostolus, induentes viscera misericordiae, benignitatem, humilitatem, modestiam, patientiam, super omnia autem haec charitatem, et cetera, de quibus ad Coloss. cap. 3.

Haec itaque nostri quotidiana renovatio et reformatio et quae hinc nobis existit apud Deum et homines justificatio bonis operibus semper augetur et provehitnr, at non operibus legis seu mortuis, verum operibus spiritus, quae sunt charitas, gaudium, pax, patientia, longanimitas, bonitas, benignitas, mansuetudo, fides, modestia, continentia, castitas (Galat. 5). Ita ut hujus justificationis operum ita augescentes hujusmodi opera spiritus quodammodo causae dicantur [so] et meritoria sint, non tantum bonorum temporalium sed et spiritualium, atque adeo vitae aeternae, non quidem ex sua sufficientia, sed Dei dignatione, quae gratuita benevolentia coronat opera sua in nobis.

[b]) Habent quoque haec [so l. st. hoc] opera dignatione Dei propterea meritum, quod ita a Deo statutum sit, ut velit illa majoris virtutis incremento cumulare, juxta illud: »Habenti dabitur«, et quod

Varianten der Straßburger Übersetzung.

[a]) Im Straßb. Exempl. der Zusatz: „Welches der h. Jacobus den guten werken auf sein maß zuschreibt.“

[b]) Im Straßb. Exempl. als Titel des Folgenden am Rande: „Wie gute werk verdienstlich.“ Der erste Abschnitt ist ferner weit ausführlicher und lautet so: „Und haben dise werk darumb aus gnädigem willen den verdienst, das es Gott also gnädigklich furgenommen hat, das er sie mit mehrung großer kraft und tugent wie auch mit andern gutern, zeitlichen und ewigen, belohnen wölle. Von Belohnung gaistlicher guter zeuget das wort des Herrn: ‚dem, der hat, wurt gegeben‘; und wie der hailig Augustinus sagt: ‚die liebe verdient mehrung der liebe, namblich so sie geubt wurdt‘. Von zeitlicher belohnung der liebthadten gegen dem nächsten sagt der herr, das der, der den seinen in seinem namen nur ain kalten trunk wassers gebe, seinen lohn haben werde; und Paulus: ‚wer reichlich sehet mit handraichung des durftigen, der werde auch reichlich belohnung von Gott ernden‘. Vom ewigen lohn sagt der herr, da er spricht, das die Armen, diejenigen, die inen helfen [so], in die ewigen tabernackel aufnommen werden; item: wer etwas verlasse umb seins Evangeliums willen, das derselbig sollichs hie hunderfaltig mit verfolgung einnemen und das ewig leben haben soll. Sollichen verdienst gibt die schrifft den guten werken zu — doch, wie gesagt, nit aus irem aignen werdt oder gnugsamkhait, sonder allain aus Gottes gnädigen willen durch Christum, unsern herrn, aus dem er sollichen lohn gnadigklich zusagt und vergiltet.“

ait Augustinus: »Dilectio meretur incrementum dilectionis, cum videlicet exercetur«.

Adferunt quoque haec opera conscientiae gloriationem juxta illud 2 Corinth. 1: »Gloriatio nostra haec est, testimonium conscientiae nostrae, quod in simplicitate et sinceritate Dei, non in sapientia carnali, sed in gratia Dei conversati sumus in hoc mundo«.

Perficiunt quoque salutem nostram, ut scribitur ad Philippum 3; »Cum timore vestram ipsorum salutem perficite«; et 2 Corinth. 4[a]): »Momentaneum tribulationis nostrae incomparabilem et aeternam gloriae magnitudinem operatur in nobis«; et 1 Timoth. 4: »Permane in his! Haec enim faciens et servabis te ipsum et eos, qui te audiunt«.

Haec denique opera fidei sunt, quae de prima justificatione testimonium fuerunt, sicut Joan. ait: »In hoc cognoscimus, quod ex veritate simus, et coram eo persuadebimus corda nostra. Quoniam si condemnet nos cor nostrum, major [ſo l. ſt. majorem] Deus corde nostro et novit omnia, charissimi. Si cor nostrum non condemnet nos, fiduciam habemus erga Deum, et quicquid petierimus accipimus ab eo, quoniam praecepta ejus custodimus et ea, quae sunt placita coram eo, facimus« (Joan. 3). Item: »In hoc, quod servamus mandata ejus, perfecta est dilectio Dei. In hoc cognoscimus, quod in ipso simus« etc. »Qui manet in charitate, in Deo manet et Deus in eo«. »In hoc est perfecta charitas nobiscum, ut fiduciam habeamus in die judicii« (Joannes 8[1]) et 1 Joan. 4).

Interim tamen hoc semper retinendum est, quod etsi haec opera dignationis Dei talia sint, quod nihilominus remissio peccatorum debetur merito Christo, qui semper adstat advocatus pro nobis et operatur haec opera in nobis, ut retinentes initium substantiae ejus per haec opera viva sua dona, quae tamen nobis in meritum imputat, magis ac magis justificemur juxta illud Apocalipsis 22: »Justus justificetur adhuc, et sanctus sanctificetur adhuc, donec tandem proficientes et de die in diem hac corruptione mortalitatis exutos immortalitate induat ac glorificet«[b]).

Semper quoque hoc retinendum est, ne anchoram salutis nostrae in haec opera figamus, quod adhuc imperfecta sint, sed in Deo vivo,

Varianten der Straßburger Überſetzung:

a) Im Straßb. Exempl. „2“ ſtatt „4“.

b) Im Straßb. Exempl. der Zuſatz: „Dann je mehr wir alſo durch gute werk in der erneuerung unſer zu dem bilde Gottes furtfahren und ime näher kommen und gemeinſchaft ſeiner gerechtigkhait vollkommen erlangen, ſo vil wir auch vor Gott und den menſchen mehr gerecht ſeindt, auch erkandt und gehalten werden“.

---

1) fehlt im Straßb. Exempl.

qui nobis ea per Christum donavit et supplet, etsi interim fiduciam nostram suo modo fulciant ac stabiliant juxta illud 1 Joan. 3: »Si cor nostrum non reprehenderit nos, fiduciam habemus ad Deum, et quicquid petierimus, accipiemus ab eo, quoniam mandata ejus custodimus et ea, quae sunt placita coram eo, facimus«[a]).

Proindeque exhortationes ad perficiendam sanctificationem nostram bonis operibus diligenter faciendae sunt. Non quod ipsa sint causa remissionis peccatorum in renatis ex sese, sed quod Deus illis peccata illa quotidiana veluti antidotis contrariis expurget et concupiscentiae vim mortificet, atque adeo per illa nos justificatos esse declarat. Id quod haec et similes sententiae testantur: »Remittuntur ei peccata multa, quoniam dilexit multum«[b]), item: »Peccata tua eleemosinis redime« (Danielis 4); et in Tobia: »Eleemosina ab omni peccato et a morte liberat«; item Lucae 8: »Date eleemosinam, et ecce omnia munda sunt vobis«; item Lucae 6: »Remittite, et remittetur vobis«; Matthaei 6: »Beati misericordes, quia misericordiam consequentur«; et similes.

Et propterea non est absurdum dicere, quod renati per hujusmodi opera fidei et charitatis sanctificentur et justificentur[c]), modo fiant in fide, quae, in justificatione prima accepta, ea ad Deum tanquam omnis boni autorem refert et eorum imperfectionem de plenitudine justitiae, quae est Christo Jesu, supplet, dans totam gloriam Deo, non sibi; qua fide, ut Abacuc testatur et Paulus confirmat, justus vivit, nimirum non confisus nec acquiescens ullis humanis praesidiis, sed fide, qua novit se Deo curae esse. Qua spiritu filiorum subarratus intelligit omnia sua bona se a Deo accepisse; qua subnixus futuram felicitatem certissime exspectat; qua vixerunt quotquot unquam justi fuerunt; quae in ipsis justitiam, pacem et gaudium in spiritu sancto, hoc est verum divinae justitiae studium, mirificam animi tranquillitatem et ineffabile gaudium de immensa Dei bonitate peperit. Et revera medium illud fuit, quo in judicium non venientes transierunt de morte in vitam.

Varianten der Straßburger Übersetzung:

a) Im Straßb. Exempl. der Zusatz: „wie vor gesagt."

b) Zusatz im Straßb. Exempl.: „(Luc. 7)".

c) Das Straßb. Exempl. ist ausführlicher: „und nach dem verstand ist's nit ungereimet, sagen, das die widergebornen und durch Christum vor Gott der ersten und hauptgerechtmachung gerecht gemachten auch durch die werk" u. s. w.

Art. VI.[1]

C. R.	H.			
201.42.	106,23.	Setze statt communionem	unionem	Orig. b 1a.
202, 1.	108, 1.	Ergänze hinter sacramentorum	Christi	
202, 2.	108, 2.	Es fehlt hinter catholicam	, orthodoxam	
202, 2.	108. 2.	Setze statt traditionem	doctrinam	
202,36.	110. 4.	„ „ 1 Timoth. 3	2 Timoth. 3.	Orig. b 1b.
203,27.	112, 7.	„ „ unionis et pacis	charitatis.	„ b 2a.
203,33.	112,11.	Es fehlt hinter et 11.	Ad haec quarta ecclesiae nota est, quod et catholica sit et universalis, hoc est per omnia loca et tempora diffusa et propagata usque in fines terrae.	

Art. VII.

204,16.	114,12.	Ergänze hinter conservare	etiam in paucis[2].	Orig. b 2b.
204,36.	114,26.	Setze statt extra	juxta[3].	
205,28.	118,11.	„ „ 8.	18[4].	
205,33.	118,16.	„ „ De quo intelligi potest, quod scribit Apostolus ad Hebr. cap. VI.	De quo Hebraeis Apostolus scripsit cap. 6.	
206, 1.	120, 6.	Setze statt sibi	sibimetipsis	
206,18.	120,19.	„ „ 6.	5.	

1) Von hier ab Leningus' Hand.

2) Zum Abschnitt »Novit enim« u. s. w. findet sich am Rande folgende Glosse: »Hic diligenter explicandum erit, quid sit manere in ecclesiae unitate et ab ea discedere. Ut enim ibi tantum requirenda ecclesia est, ubi viget sana doctrina, verus usus sacramentorum et vinculum charitatis (ut prior § docet), ita in unitate ecclesiae universalis permanent, quicunque in sacra doctrina et vero sacramentorum usu charitatisque officiis cum omnibus, qui ista tenent, cohaerent. Perpendantur quae Ciprianus nomine consilii Carthaginiensis rescripsit epistola 4, lib. 1«.

3) Wahrscheinlich Schreibfehler, da die Straßburger Übersetzung „außer" hat.

Zu den Worten privata consensione se colligant (C. R. 204, 37) findet sich die Glosse: »Etiam hic explicandum, quid censeant collectionem privata consensione factam. Ea enim tantum privata consensio et collectio habenda est qua ob ea ecclesia receditur, quae sanam tenet doctrinam et verum usum sacramentorum etc.«

4) Gleich Buc. = Eck (so auch die Straßb. Übersetzung).

C. R.	H.			
206,22.	120,22.	Es fehlt hinter ne blasphemiae quidem	praeterquam in spiritum sanctum	Orig. b 2[b].
206,24.	120,23.	Setze statt in	et	
206,37.	120,32.	Es fehlt hinter incredulitatem	Quamvis quoque pia est sanctorum patrum expositio, qui locos illos Pauli interpretantur de alia renovatione per baptismum, quam ecclesia, in qua unus tantum baptismus est, non agnoscit.	Orig. b 3[b].
206,43.	122, 3.	Setze statt Constat autem conversionis post lapsum ratio, *ut supra de justificatione dictum est*, mortificatione *et* vivicatione. Verum mortificatio hic non tantum contritionem, sed et confessionem et satisfactionem castigatoriam (*de qua infra dicetur*) postulat.	Constat autem conversionis post lapsum ratio *non secus ac primae illius et secundae justificationis duobus terminis:* mortificatione, vivicatione *ac fide tanquam medio. Sed hoc habet diversum, quod* mortificatio *hoc loco* non tantum contricionem *et resipiscentiam, quemadmodum in justificatione prima*, sed et confessionem et satisfactionem castigatoriam postulat.	
207,25.	124, 9.	Es fehlt hinter sollicitudinem	indignationem	Orig. b 4[a].
207,34.	124,16.	Es fehlt hinter nostris	autem	„ b 4[b].
207,42.	124,23.	„ „ „ iniquitatem	meam [1])	
207,43.	124,23.	„ „ „ peccatum	meum [1])	
207,44.	124,24.	„ „ „ me	, Domine,	

Art. IX.

208,20.	126, 6.	Setze statt cognoscenda	noscenda	Orig. b 5[a].
208,23.	126, 8.	„ „ compararet	comparet	
208,32.	128, 3.	„ „ tum	cum	
208,34.	128, 4.	Ergänze hinter proclivi	succurreretur	

1) Die Straßb. Übers. entspricht den Drucken.

C. B.	H.			
208,35.	128, 5.	Setze statt succurreretur	occurreretur	Orig. b 5a.
208,41.	128,10.	Ergänze hinter autoritatem	sibi	
209,38.	130,21.	Es fehlt hinter inspirati	, sic	Orig. b 5b.
209,39.	132, 1.	„ „ „ homines	Dei	
209,46.	132, 6.	Ergänze hinter privatum	, etsi is ecclesiae primarium membrum sit,	
210,10.	132,15.	„ „ germanum	scripturae	
210,17.	132.20.	Es fehlt hinter expressa	ipsis tamen scripturae verbis implicita	Orig. b 6a.
211, 1.	134,18.	Ergänze hinter provectam	esse et	
211,25.	136,13.	Setze statt fornicatores	fornicarios	Orig. b 7a.
212, 2.	138,15.[1]	„ „ quae sunt promissiones divinae de spiritu veritatis, ecclesiae nunquam *defutura* doctrinae concordia, et cum scripturis consensio	quae sunt promissiones divinae de spiritu veritatis ecclesiae nunquam *defuturo*, doctrinae concordia, et cum scripturis consensio.	
212,14.	138,24.	Setze statt pugnet	pugnent	
212,17.	138,26.	„ „ necessum erit	necessarium fuerit	
212,19.	140, 1.	„ „ convenient	conveniunt	

Varianten der Straßburger Übersetzung:

209,34. 130,18. Zusatz hinter verbum Dei:
„Dann aller ander lere und schrift durch dise göttliche schrift glaubwürdig gemacht werden muß. Und sollen alle andere leren nach ir gericht und gehalten werden, sie aber kain menschlich urtheil oder erkandtnuß glaubwurdig machen oder in etwas verbessern, weil sie Gottes wort ist, das von ime selb die ewig warheit ist und alle glaubwürdigkheit hat und leret allain alles guts. Der ander gewalt der kirchen der hailigen schrift halben ist dieselbigen auszulegen.“

211,16. 136, 6. Zusatz hinter »confundamus«: „Als im concilio der apostelu ward aus dem hailigen gaist mit glaichem furgeben und urtheil verpotten, plut und was erstickt wer zu essen, und die hurei.“

211,38. 138, 8. Zusatz hinter »interpretari«: „1 Johan. 5“.

---

1) Hierzu die Glosse: »Quamquam consensus ille perpetuus sanctorum in ecclesia, quem per omnes ecclesias et omni tempore obtinuisse constat, omnibus piis vere magnifaciendus sit, tamen de hoc ita constituere oportebit ne vel multitudini vel tempori id tribuamus, quod spiritus sanctus est, aut scripturarum autoritati aut libertati christianae vel denique donis spiritus certis ac paucis hominibus collatis aliquid detrahamus. Propterea totus articulus iste praemissus de autoritate ecclesiae in interpretando scripturas diligenter excutiendus erit.«

Art. X.

C. R.	H.			
212,26.	140, 8.	Setze statt constat	constant	Orig. b 7b.
212,27.	140, 9.	Es fehlt hinter instituta	esse	
212,30.	140,11.	Setze statt in *nullum nomen aut verum aut falsum* coagulari homines possunt.	in *nullam religionem aut veram aut falsam* coagulari homines possunt[1]).	

Art. XI.

C. R.	H.			
213,13.	142, 8.	Es fehlt die Überschrift	De sacramento ordinis[2]).	Orig. b 8a.
213,23.	144. 3[3]).			
213,32.	144, 9.	Setze statt administrant	administrent	
213,32.	144,10.	„ „ tolerant	tolerent	
213,34.	144,11.	Ergänze hinter eam	impii et	
213,38.	144,14.	Setze statt sacramentum	sacramentorum[4])	
214, 6.	144,22.	Es fehlt hinter Evangelium	omni creaturae[5]).	Orig. b 8b.
214,10.	146, 1.	Es fehlt hinter manuum	episcopalium	
214,13.	146, 3.	„ „ „ verbi	, consecrandi eucharistiam,	
214,23.	146,11.	Es fehlt der Absatz:	Sunt autem in ecclesia alii majores alii minores ordines, qui sunt presbyterorum, diaconorum, subdiaconorum, acolytorum, lectorum, exorcistarum et hostiariorum [ostiariorum], quorum omnium legitimus usus et administratio ad veteris ecclesiae regulam et morem restitui petuntur.	

---

1) Hier ist jedoch die Eigenthümlichkeit zu bemerken, daß Leningus, vielleicht durch seine Vorlage veranlaßt, ursprünglich auch »nomen« gehabt, es aber durchstrichen und »religionem« darüber geschrieben hat. Sonderbar ist auch, daß der Collationator B für »coagulari« »coadunari« gesetzt hat, während doch in den Drucken übereinstimmend »coagulari« steht.

2) Dagegen heißt es in der Straßb. Übersetzung: „Vom sacrament der verordnung der kirchendiener."

3) Zu dem Abschnitt »Deinde« u. s. w. befindet sich die Glosse: »Privatum judicium hic intelligi opus, quod privatus homo per se, non autem quod tota aliqua ecclesia juxta verbum domini facit removens a ministerio, qui eo indignus est.

4) Sclc. ordinem.

5) Die Straßb. Übers. aber entspricht den Drucken.

C. R.	H.			
214,33.	146,19.	Es fehlt hinter baptismus	, ordo,	

Art. XII.

215, 6.	148, 8.	Setze statt rationem	notionem [?]	Orig. b (9a).
215,11.	148,12.	Es fehlt hinter sed	quo	
215,15.	148,16.	„ „ „ Baptismi	in his qui rite et non ficte accedunt	
215,25.	150, 3.	Ergänze hinter justificationem	in poenitentia.	
215,39.	150,14.	Es fehlt der Absatz:	Docendum quoque est, ecclesiam ab apostolis mandatum accepisse baptisandi parvulos, esseque non solum adultis, sed et parvulis baptismum gratiam necessariam ad salutem, quod et in illis sordes genuinae [C. R.: gen. sord.] peccati sint, quae per aquam et spiritum aboleri debent juxta illud evangelii: »nisi quis renatus fuerit ex aqua et spiritu sancto etc.« Ad quos etiam promissionem evangelii pertinere constat, quam impossibile est pertinere ad eos qui non sunt ecclesiae inserti per baptismum et damnandi sunt — fanati anabaptistae, qui parvulorum baptismum non recipiunt et parvulos sine baptismo salvos fieri affirmant.	

Variante der Straßburger Übersetzung:

216, 6. 152, 3. „Dem tauf folget nach das sacrament der firmung, welches auf dem wort des hern bestoht, damit er zusagt hat, das Gott, sein himlischer vatter, denen, die in bitten, seinen guten gaist nit versagen, sonder uber die seinen densel-

Art. XIII.

C. R.	H.			
216, 7.	152, 3.	Es fehlt hinter quod	, etsi non sit necessitatis ad salutem [etsi n. a. s. non sit],	Orig. b (9b).
216, 9.	152, 5.	Ergänze hinter bonum spiritum	, et se virtutem spiritus sancti demissurum, cujus virtute fideles induerentur ex alto (Luc. 24, Act. 1); cujus exemplum extat in Actis 2 et 8.	
216,20.	152,14.	Setze statt ergo	vero	
216,20.	152,14.	Es fehlt hinter Symbolo	cum fiducia verbi et gratia Christi (quemadmodum in aliis sacramentis)	
216,28.	152,20.	„ „ „ professionem	per se	
216,34.	154, 2.	Setze statt qui	ut	
216,34.	154, 3.	Es fehlt hinter cap.	VI jejunii [1])	
216,35.	154, 3.	„ „ „ constitutum est	sed [2]) tamen aliarum ecclesiarum mos hactenus observatus non damnetur, donec concilio generali super eo statuatur.	

Art. XIV. [3])

C. R.	H.			
217, 3.	154,10.	Es fehlt hinter vere	et	Orig. b (10a).
217, 4.	154,11.	„ „ „ vini	, illis nimirum, hoc est pane et vino, in corpus et sanguinem domini	

digen ausgießen, durch den sie mit gottlicher kraft von himmel beclaidt werden; Luc. 24, Actor. 1. Des Exempel wir haben in geschichten der aposteln cap. 2 und 8."

1) B. hat statt »VI« »vt« (ut) gesetzt, ganz wie die Abdrücke Bucer's und Eck's. Auch in der Straßb. Übers. steht ut, und zwar als Correktur von B.'s eigener Hand.

2) Glosse zu diesem Absatz: »Vere quidem utile foret et cum scriptura consentaneum, ut pueri, postquam cathezisati [so] fuerint, in ecclesia publice fidem suam et obedientiam profiteantur; potest quoque ecclesia eos, cum illis orat spiritum confirmatorem et directorem perpetuum, confirmare symbolo impositionis manuum de hoc spiritu, pro quo eis oravit et eos . . . domino sistere et conservare. Interim tamen videndum est (cum constet ecclesiae usurpationem esse et teste Hieronymo non necessariam), ne etiam plus satis [?] externo isti ritui tribuatur.

3) Glosse zu diesem Artikel (De sacramento eucharistiae): »Hic videndum est ne nos conentur vexare de figmento suo transsubstantiationis.«

C. R.	H.			
			transmutatis et transsubstantiatis,	Orig. b (10a).
217,13.	154,18.	Setze statt ad *quae cum* accedit verbum, fit sacramentum	ad *quod* accedit verbum *et* fit sacramentum	
217,16.	156, 2.	Setze statt invisibili *corpore et sanguine*	invisibili *domini Jesu Christi carne et sanguine*[1])	
217,17.	156, 3.	Setze statt hoc sacramento	*in* hoc sacramento *vero* [?]	
217,22.	156, 7.	Setze statt certificati quod in ipso Christo Jesu acceperimus	accipientes in eo	
217,23.	156, 8.	Es fehlt hinter et	in sacramento	

Art. XV.

217,43.[2])		Es fehlt hinter Elementum	vero	Orig. b (10b).
218, 5.	158, 7.	Es fehlt hinter peccata	, saltem letalia, quorum quis sibi conscius est et	
218, 6.	158, 8.	„ „ „ tenent	et angunt	
218,10.	158,11.	Setze statt confitentis	conscientiae	
218,23.	160, 1.	Es fehlt der Absatz	De satisfactione quoque docendum est, satisfactionem propitiatoriam culpae et abolitoriam poenae soli Christo tribuendam esse, satisfactionem vero canonicam, quae et castigatoria dici potest, a parochis et praepositis sacramentorum acceptam et ex fide peractam praeteritorum peccatorum causas excindere et peccati reliquiis mederi, tem-	Orig. b (11a).

1) Hinter domini hat B noch ergänzt »nostri« und so den Text Bucer's und Eck's hergestellt.

2) So auch bei Peucer und Hergang.

Glosse: »Utinam hoc et bene omnibus persuaderi ut sancte administrari possit prespiteris [so] huic rei praefectis, sancta eruditione et aetate ita probatis ne quae maceries offendicolorum in ecclesiis plerisque excitetur.«

C. R.	H.			
			porariam quoque poenam seu tollere seu mitigare, in exemplum denique recte adhiberi. Ceterum poenarum reservationem neminem ad integrum nosse nisi Christum Jesum, cui pater omne judicium dedit, et propterea poenarum discussionem et exactum judicium Deo relinquendum esse.	Orig. b (11a).

Art. XVI.

218,39.	160,13.	Es fehlt vor matrimonii	Porro	
218,44.	162, 3.	Setze statt infidelium	Judaeorum, nedum Ethnicorum	
219,26.	162,22.	Es fehlt hinter domino	1 Corinth. 7.	Orig. b (11b.)
219,41.	164, 6.	Es fehlt der Absatz:	Quae vero de divortiis et matrimonialibus judiciis deliberanda erunt, reserventur ad reformationem.	

Art. XVII.

220, 2.	164, 9.	Ergänze hinter unctionis	infirmorum[1]]	
220, 3.	164,10.	Es fehlt hinter infirmorum	in ecclesia usitata	
220, 3.	164,10.	Setze statt ex verbo Jacobi apostoli *desumpta* est	ex verbo *domini*, *quo jussit apostolos ut aegrotos oleo inungerent* (*Marci* 6) *et* ex verbo Jacobi apostoli *ecclesiae autoritate firmata* est.	
220, 7.	164,13.	Setze statt in	ex	
220,24.	166, 8.	Setze statt *Ad hoc ergo haec unctio adhibetur cum oratione*, ut infirmus *in* fide	*Vis vero hujus sacramenti est*, ut infirmus *hac* fide	Orig. b (12a).
220,32.	166,14.	Setze statt certissimae	sanctissimae	

1) Ebenso Bucer und Eck. Die Straßb. Übers. aber hat blos: „Vom sacrament der Ölung".

Glosse: »Et in hujus symboli et ritus usu videndum ne quid nimis elementis tribuatur, quamlibet magna sit ecclesiae de his rebus libertas.«

Art. XVIII. [1]

Art. XIX. [2]

C. R.	H.			
221,20.	166,16.	Ergänze hinter quosdam	quidem	Orig. b(12b).
221,43.	170,13.[3]	Es fehlt vor unum	ipsum	
222, 7.	170,21.	Ergänze hinter utique	et	
222,16.	172, 4.	Setze statt ut unitas Ecclesiae *insinuaretur*	ut unitas ecclesiae *et episcopatus constituto* [so! *constitutio*?] *in Petro significaretur. Cui ecclesiae*	Orig. b(13a).
222,22.	172, 8.	Es fehlt hinter Actis	apostolorum	
222,37.	172,20.	Setze statt fide	fidei	
222,45.	172,25.	„ „ propositi	praepositi	Orig. b(13b).
223,21.	174,14.	Es fehlt hinter Ecclesiae	suae	
223,25.	174,18.	Ergänze hinter praesident,	ecclesiarum accedente consensu [4]	
223,40.	174,29.[5]			
224, 1.	176, 2.	Es fehlt hinter tantum	ut sint incitamenta et retinacula pietatis	Orig. b(14a).
224, 9.		Setze statt quia	qui [6]	
224,13.	176,12.	Setze statt sed eas, *sicut propter retinendam et fulciendam fidem infirmorum et caritatem institutae sunt, ita* caritati cedere *debere* atque etiam, *si res ita*	sed eas charitati cedere *oportere* atque *adeo* sine peccato etiam omitti posse.	

Variante der Straßburger Übersetzung:

222, 7. 170,21. Zusatz hinter »posuit«: „Als er zuvor besonders zu Petro sagt: ‚ich will dir die schlussel zum himmelreich geben ꝛc.‘; und nach der auferständnuß: ‚weibe meine schäflin‘“.

---

1) C. R. 220,38 (H. 166,19): Die Lesart des Melanchthonischen Textes »Chrismata« auch im Original, mit der Correktur in »Charismata«.

2) C. R. 221,5 (H. 168,5): Vor »ut« hat B (wie es scheint) »et« hineinkorrigirt, was Mel. nicht hat. — C. R. 221,29 (H. 170,4): Das Original hat das offenbar richtige, auch durch die Straßb. und die gedruckten Übersetzungen bestätigte »nos«, welches auch der Herausgeber des C. R. statt des bei Mel. gedruckten »vos« in den Text gesetzt hat.

3) Zu den folgenden Worten die Glosse: »Nota: unus episcopatus est, quo quilibet episcopus in solidum fungitur.«

4) Hierzu die Glosse: »Nota: ecclesiarum accedente consensu!«

5) Zu diesem Absatz die Glosse: »Hoc ante aliquot secula dictum oportuit.«

6) Hergang hat qui. B hat die Stelle unbeanstandet gelassen, und erst der späteste Collationator hat ein »a« hinzugesetzt.

C. R.	H.			
		postulare videtur, sine peccato omitti posse		

Art. XX.

224,24.	176,22.	Es fehlt hinter autoritate	declarata [*et*][1])	Orig. b (14b).
224,27.	178, 1.	„ „ „ tum	in	
224,30.[2])				
224,38.	180, 8.[3])			
225, 6.	180,13.	Es fehlt vor ut	et	
225,19.	182, 8.	Setze statt 33	32.	Orig. b (15a).
225,29.	182,16.[4])			
226,30.	184,27.	Ergänze hinter martyrum	veris[5])	„ b (16a).
226,36.	186, 3.	Ergänze hinter eadem	esse	
226,39.	186, 6.	Es fehlt hinter sancti	fuisse.	
227,13.	186,20.	Setze statt cum	dum	„ b (16b).
228,21.	190,11.	Ergänze hinter sistit	, et propter hanc hostiam remissionem peccatorum et gratiam Dei orat.	Orig. c 1a.
228,41.	190,26.	Ergänze vor veluti	illum	„ c 2a.
228,44.		Ergänze hinter est[6])	nobis	
229,10.[7])				
229,16.	192,12.[8])			
229,43.	194,21.	Setze statt quae	qui	„ c 2b.
230,13.	196, 4.	„ „ in praesentia tanti sacramenti	in patientia sacramenti	„ c 3a.
230,15.	196, 5.	Setze statt veracissimi	verissimi	
230,21.	196, 9.	Es fehlt hinter ignorantia.	Hactenus ille.	

---

1) Correktur der letzten Hand; das »et«, das sie hinzufügte, haben die Drucke nicht.

2) Die Worte »qua Ecclesia de scripturarum interpretatione«, welche bei Mel. [so auch Hergang] fehlen, stehen im Original, entsprechend den Übersetzungen.

3) Zu diesem Absatz die unausgeschriebene Glosse: »Hic propter vetustatem, et quod non manifesta apparet pugnantia cum articulo justificationis« . . .

4) Zu diesem Absatz die Glosse: »Istud idolatriam nimis crasse olet, alloqui mortuos tanquam audirent omnia et interessent rebus nostris.«

5) Gleich Buc. und Eck. Nicht verbessert: ein rechter Beweis, daß B und sein Collega ein Exemplar vor sich hatten, das jenen Beiden näher stand als Melanchthon.

Glosse zu diesem Absatz: »Hic quoque periculosum est exemplum veterum.«

6) So die Lesart, welche der Herausgeber des C. R. in den Text gesetzt hat. Mel. (= Hergang) hat blos: »Ipse enim datus est nobis«.

7) Auch hier hat das Original wieder das bei Mel. fehlende »totam«, entsprechend Buc.-Eck und den Übersetzungen.

8) Zu diesem Absatz die Glosse: »Alter scopulus«.

C. R.	H.			
230,34.	196.19.[1])			Orig. c 3b.
230,43.	198, 3.	Setze statt communione seu	ratione velle	

Art. XXI.

C. R.	H.			
231,23.	202, 5.[2])			Orig. c 4a.
231,28.	202, 9.	Setze statt ut	et	
231,29.	202. 9.	„ „ etiam	quoque	
231,37.	202,15.	Ergänze vor si	ne	
232, 4.	202,21.	„ „ suo	in	
232. 7.	204, 3.	Setze statt praebentibus	praestantibus	Einlage zu c 4b.
232.11.	204, 5.[3])			
232,31.	204,22.	Setze statt accipiat	recipiat	
232,32.	204,22.	„ „ quis	quisquam	
232,36.	204,25.	Ergänze hinter vel	sub	
232,37.	204,26.	Setze statt causa	ansa [4])	
233, 2.	206, 3.	„ „ quod *agatur*	quod *agitur et tractatur*	
233, 5.	206, 5.[5])			
233,15.	206,12.	Setze statt hi	ii	
233,16.	206,13.	Es fehlt hinter tantam	ac tam	

Art. XXII.

C. R.	H.			
234, 1.	210, 5.	Es fehlt hinter Timotheo	ac	Orig. c 5a.
234, 4.	210, 7.	„ „ „ veritatis	1.	
234,23.	210,20.	Setze statt exigendae	exigenda	
234,24.	210,21.	„ „ impartire	impartiri	
234,32.	212, 3.[6])			„ c 5b.
234,38.	212. 7.	„ „ prospiciant	prospiciatur	

Variante der Straßburger Übersetzung:

231,36. 202,14. Zusatz hinter »adjungat«: „und also mit denselbigen allen die communion und gemeinschaft dises sacraments halte".

---

1) Zu diesem Absatz die Glosse: »Verum si ita ab omnibus intelligeretur, et adessent illa eleomosynarum dona, de quibus verba illa intelligenda sunt.«

2) Zu diesem Absatz die Glosse: »Scopulus tertius, sed qui patrum autoritate possit submoveri.«

Die in dem gedruckten Exemplaren hier beigefügte Glosse hat B im Original erst dem Abschnitt »Sunt ex altera, qui putant« u. s. w. (C. R. 223,5. H. 206,5) beigefügt.

3) Zu diesem Abschnitt die Glosse: »Scopulus quartus«.

4) Dagegen hat Leningus, der hier das Original copirt hat, in derselben Zeile für das cuiquam die entsprechende Abkürzung gewählt, nicht die für »cuique« welche Lesart Buc. und Eck haben. Die Stelle ist uncorrigirt geblieben.

5) Hier hat B hinter »ex altera« »parte« ergänzt.

6) Glosse: »Separandum tamen erit in personis ministerium ecclesiae in gubernatione civili" [so].

C. R.	H.			
234,39.	212, 8.	Es fehlt hinter imponant,	1.	
235,10.	212,18.	Setze statt edocet	docet	
235,11.	212,19.	„ „ formula	forma	
235,12.	212,20.[1]			
235,23.	214, 8.[2]			
235,37.	214,18.	Es fehlt hinter tamen	diaconi	Orig. c (6a).
235,44.	216, 3.	Setze statt amovebat	submovebat	
236, 2.	216, 5.	„ „ communione	concione[3]	
236, 4.	216, 7.	Ergänze hinter Denique	eos	
237, 1.	218,13.	Setze statt qua	quo	„ c (6b).
237, 8.	218,18.[4]			„ c (7a).
237,12.	218,21.	„ „ monasticorum	, monasteriorum	„ c (7b).
237,18.	218,25.[5]			

Art. XXIII.

238, 3.	222, 4.	Es fehlt hinter conforment,	id est	„ c (8a).
238,17.	222,15.	Setze statt ferunt	ferant	
238,22.	224, 4.	„ „ moderationem	mediocritatem	
238,23.	224, 5.	„ „ quo	quae	

Varianten der Straßburger Übersetzung:

235,36.	214,17.	Statt vicesimus quintus«	„27"
235,42.	216, 1.	„ »nono«	„10".

D.

Protokolle über die Verhandlungen Philipp's mit dem Kaiser und seinen Ministern.

Über die Audienz, zu der Philipp gleich am Tage nach seiner Ankunft, den 28. März befohlen wurde, konnte ich vorhin Einiges mittheilen (S. 16 Anm. 1). Zu der Unterredung am 22. April, die in dem Protokoll Aitinger's gleichfalls erwähnt ward, hat Rommel eine „Originalnachricht" gedruckt, und

---

1) Glosse: »Scopulus quintus, sed qui omnium facillime cadet.«
2) »ascivit« im Orig.
3) Indeß könnte das abgekürzte Wort auch wohl als »communione« zu deuten sein.
4) »recitetur« im Orig.
5) »bonos« im Original.

zwei andere zu einer interessanten Besprechung mit dem Kaiser sowie mit du Praet und Naves vom 1. Juni[1]). Neben diesen Aktenstücken glückte es mir im Marburger Archiv eine Reihe neuer Protokolle (darunter auch ein ergänzendes Stück zum 22. April) zu finden, welche uns doch einigermaßen über das Zustandekommen des Vertrages vom 13. Juni aufklären werden.

1. Unterredung des Landgrafen mit dem Kaiser. Regensburg 1541 April 22.

Von Bing's Hand.

Freitags nach Ostern mit der keis. mt. verhandlet. 1541 L. April 22.

Auch hat mein gnediger herr zu keis. mt. gesagt auf ir beger: das sein f. g. thun wolt, was sein f. g. mit Gott und gewissen thun kan und bei den andern erheben mag; was er aber in seinem gewissen nit finden mag, das mit Gott geschehen möge oder das s. f. g. bei unserm teil nit erhalten mag, das musse er unterwegen lassen.

Der knecht halben in Niderland hat keis. mt. gesagt: das di knecht gewißlich nicht burgundisch seien, haben auch noch kein geld vom konig von Francrich empfangen, sondern ligen noch da und hoffen auf einen herren; wil morgen mit allen stenden darvon reden lassen und mit rath darzu thun und mandata ausgeen lassen.

---

1) Alle drei Protokolle von der Hand Bing's. Nachstehend Verbesserungen der gröberen Fehler.

a. Zum 22. April. Rommel II 432 f.

432,13 l. wir st. aber.
432,32 und 34 l. erheben st. erhalten.
432,33 l. gern st. je

b. Zum Gespräch mit dem Kaiser am 1. Juni, 433 f.

433,12 l. wi's st. was.
433,27 l. von erstet in der Lücke.
434, 4 l. fridig in der Lücke.
434, 6 l. zu st. in.
434, 9 l. der st. uf di.
434,14 l. Item begert st. Ir mt. begerten.

c. Zum Gespräch mit du Praet und Naves am 1. Juni, 437 f.

437,22 ist zu streichen „am 1. Juni".
437,29 l. im in st. und zu.
437,31 l. nun st. man.
437,34 l. haben st. hetten.
437,35 ausgelassen furter hinter Maj.
438, 8 l. vermöcht st. hergekommen.
438, 9 f. l. die hendel st. den handel.
438,18 l. diser ding unser willig dinst st. dis.
438,18 l. ir guter st. im ein gnediger.

1541 L. April 22. Item, es hat auch m. g. h. den churfursten zu Sachsen und s. f. g. [Herzog Moritz?] zum hochsten entschuldigt. Dem hat auch ir keis. mt. ganzen glauben geben und ist also ganz zufriden gewesen.

Nota. Hat der keiser m. g. f. und h. diese antwort gegeben: das ir mt. leiden mög, das man h. Fridrichen von Baiern fur einen presidenten bite. So wolle ir mt. verfugen, das herzog Fridrich dasselbig annemen solle. So werde er on zweifel sich desselbigen bei solchen sachen allein zu sein beschweren und begeren, das man im ezliche keiserliche rethe zugebe. Das wolle ir mt. thun und den herrn Granvell und Praten darzu verorden, also das zum wenigsten einer umb den andern darbei sein soll, und villeicht neben denen andere mer von keiserlichen rethen. Es werd auch pfalzgraf Fridrich begeren, das von ider partei 2 als auditores bei di 6 gesetzet werden. Des werd ir keis. mt. auch also zufriden sein.

2. Unterredung des Landgrafen mit Naves. Regensburg 1541 Mai 10.

Eigenhändig.

L. Mai 10. 1. Er [Naves] schibt die sach uf's kunigs kum[en] | der zeucht in Ungern.
2. Uf vergleichung der religion | sei mir allein zu erhebben unmoglich.

Nu [?] wiß die keis. mt., was prakticken Frankrich hat.

Die zu vorhindern si ich geneigt, wo ich wissen mage, was ich mich zu irer magistat zu versehen soll habben, principaliter in meinen sachen.

Darumb beger ich, ob auch ire keis. magistat sich in gnedigen verstandt mit mir einlassen will, wo die religion nit verglichen kunt werden.

Ich beger weder geld, haubtmanschaft, land oder leut, sonder einen gnedigen schriftlichen verstandt.

Will ir magistat den handel der religion kegen mir und allen stenden in gemein ausnemen, bin ich zufriden; doch das er kegen mir in particu[lari] an [ohne]die andern nichs furneme.

Darumb wille ich auch die bundnuß mit Frankrich mit hochstem fleis verhindern;

rom. kun[ig] nach keis[ers] absterben anhangen, ausgescheiden die religion; und uf reichstagen ir magistat part in iren sachen sein.

3. Unterredung des Landgrafen mit dem Kaiser. Regensburg 1541 Mai 17.

Von Feige's Hand.[1])

Vom Colloquium. Karl beklagt sich über Melanchthon und Amsdorf. Entschuldigungen Philipp's. Wird ermahnt, bei den Sachsen auf Nachgiebigkeit zu wirken, verspricht sein Bestes.

Am dinstag nach cantate anno etc. xxxxi. hat key. mt. meinen g. h. forbern lassen und mit seinen f. g. diese meinung geredt: 1541 M. Mai 17.

Aus sonderm gnedigem vernemen wolle er, k. mt., s. f. g. nicht bergen, das ir mt. umb der religionsach willen dießen reichstag angesetzt hette, und wer die sach alwege dafur verstanden, so man gelert leut uber die sachen setzen wurde, dem handel mochte zu raten sein. Also hette ire key. mt. aus verwilligung beider teil etliche darzu erwelet. Dieselbigen hetten sich nu in etlichen artigkeln verglichen, in etlichen wolte es sich stoßen; also, wo nicht ein ander wegk troffen, so wurd di handlung alle vergeblich sein; dann die protestirenden theologen sagten kurtz, sie wollten auf irer meinung, confession und schriften verharren. Nu wer je das colloquium darumb angesetzt, das einer des andern meinung horen, das man davon freuntlich und lieblich redden und also eine schriftliche vergleichung suchen solte. Solt es die meinung gehabt haben, das ein ider theil dermaßen auf seiner meinung verharren wolte, were solicher handlung, auch des colloquii one not geweßen. Darumb seie di handlung zu diesem mal aufgeschoben, und hab ir mt. bedacht, solichs mit s. f. g. zu redden und zu begeren, dasselb furder mit den sessischen gesanten [zu bereden], ob man die theologen mochte auf ein besser meinung bringen. Daneben so lang auch k. mt. an, wie doctor Lauter Philippo Melanthoni ein instruction zugeschickt habe, daruber Philippus nicht schreiten dorfe. Item, das auch Philippus neulich xII theologen bei ime gehabt hab; dieselben machen den handel weitleufig und irrig, und sei der abred nicht gemeß, wilche gestanden hab, das man davon nymands dan den obern meldung thun solte. Item, es kemen sondere person zum Philippo, die zum gesprechе nicht gehoren; und sidder dieselbigen pei ime gewesen sein, hab der handel gar einen stoß und veranderung gewonnen. Item, es sei ir mt. berichtet, das ein prediger von Meideburgk [Amsdorf], gepredigt hab,

---

1) Diesen Bericht, in dem ja von der privaten Angelegenheit nichts vorkam und nur das allgemein-evangelische Interesse berührt wurde, hat der Landgraf auch den Sachsen mitgetheilt, daher ein Stück im C. R. 298, die Melanchthon betreffende Stelle, als Anhang zu der Aufzeichnung über eine Erklärung des Kaisers, die er den sächsischen Gesandten am 18. Mai gab (C. R. 293. Auszug aus beiden Protokollen bei Seckendorf III, 23, 88; beide mit Bericht vom 19. Mai übersandt, C. R. 300). Melanchthon fühlte sich veranlaßt, der Nachrede in einer eigenen Eingabe an den Kaiser entgegenzutreten, C. R. 318. Vgl. noch C. R. 304, 305, 316.

1541 L. Mai 17. es sei key. mt. gemut nicht di sachen, zu vertragen sonder eitel betrigerei. Nu werd ye ir mt. des vil zeugnus haben, das es irer mt. gemut von hertzen sei. Bit, das mein gn. her solichs mit den Sessischen reden wolten, solichs bei den theologen zu handeln. Item, die theologen solten sich vernemen lassen, sie konten auf das buch nicht handeln, und wolten weiter nicht einreumen; besorgten villeichte, sie mußten von iren schriften absteen. Nu wer es ye di meynung nicht, das jemandt absteen solte, sonder das man di warheit erforschen solte, dan der gegenteil wurd solichs dermaßen auch furwenden. Item, summa beschlossen, das mein gn. her mit den Sessischen handeln wolt, damit dieselben mit Philippo furter handelten, sich das zu bedengken.

Daruff hat m. g. h. geantwortet, die rede etwas erholt und dartzu gesagt: es sei war, sein f. g. sei key. mt. zu undertheniŋem gefallen und dem frid zulieb herkomen, sunst het s. f. g. wol ursach anheimisch zu pleiben gehabt; es sei auch das herkomen s. f. g. von vilen gudten freunden widderraten; hab's gleichwol gethan, des besten [so] gehoft, das gering colloquium mit fur gut angeseen; hab aber in seinem gemut nie gleuben mugen, das muglich sei, die streitigen artigkel der religion uff einmal und so eilend zu vorgleichen; gleube auch wol, das under unsern theologen etliche zur concordien genaigt seien, etliche nicht. Das aber Philipp etliche theologen zu sich komen lassen, moge aus sonderen großen ursachen gescheen sein, dan es hab der gegentheil, sonderlich Dr. Eck ein gros geruchte in der stat gemacht, das sie von den unsern vil erlangt haben; das hat di unsern sorgfeltig gemacht, nicht alleine di theologen, sonder auch di stende; hat man die zu frid stellen sollen, hat man sie zu zeiten etwas wissen lassen mussen; das sei dem handel nicht zu nachteil, sonder zu gut gescheen. Fur sich hab mein gnediger her alweg dartzu geregt [so], das seinen f. g. die concordien gefellig were; s. f. g. wolte gerne dartzu thun, was s. f. g. mit Gott und gewissen thun mochten; dan widder gewissen und Got solte nymands handeln.

Von der instruction obgemelt wusten s. f. g. nichts. S. f. g. hielten aber Philippum dafur, das er auf nymands instruction sehe; er wurd das thun, das ine sein gewissen leren wurde. So hett auch s. f. g. ine darumb gebetten, das er seine hern oder sonst nymands ansehen wolte, sonder allein auf Got; versehe sich, Philippus werd das thun.

Der besonder person halben fiele der keiser m. g. h. in di rede und sagte: man meinte damit di frantzosisch botschaft. Sagt m. g. h.: Philippus het s. f. g. gesagt, dieselb potschaft hett ine ungeverlich auf'm statgraben angesprochen, aber nichts sonderlichs mit ime geredt. So hielte auch s. f. g. Philippum dafur, das er sich solicher hendel nicht irrete, sehe auch auf soliche leute nicht; darzu so wer der Franczos der religion halben also

geschigkt als der unser zuwidder, das s. f. g. nicht glaubte, das Philippus sich mit ime derhalb in vil rede einlasse oder sich ine hindern lasse [so]. 1541 L. Mai 17.

Des predigers halben musten wol s. f. g. bekennen, das Ambstorf ein heftiger man were; hette auch konnen leiden, das er alher nicht komen were umb seiner hertigkeit willen, wolt aber sich dannocht nicht versehen, das er di ungeschigkten wort vor k. mt. solte geredt haben; und wo das gescheen, het s. f. g. darin kein gevallen, und ane zweivel die Hessischen selbst [nicht]; wolle sich aber nicht versehen, das es dermaßen geredt sei. Sein f. g. wolle auch gerne mit den Hessischen redden, Philippum zu underrichten ꝛc.; aber gleichwol sei auch war, man dringe mit den artigkeln in dießen teil und wolle vil von ime haben, aber vom mißbrauch des andern teils wer nichts geredt oder nichts gesatzt. Wo nu davon auch geredt, als von den artigkeln, darine kein widdersprechen sein mag, das sie in der schrift gegrundet sint, — als di entphahung des sacraments under beder gestalt, pfaffenehe, reformation der kirchen und dergleichen —, und diser teil solichs sehe, so verhoffte sein f. g., den sachen solte mit der zeit sovil baß zu helfen sein. Dann die punct, so gar mit dem evangelio zu verweißen weren, must man je nachlassen, als die pfaffenehe, item das sacrament under beder gestalt, reformation ꝛc.; geschee das, so mochten di unsern auch desto gelimpfiger werden.

Daruff hat di key. mt. durch h[erzog] Frid[rich] widderumb redden lassen: ir mt. zweiveln nicht, es sei m. g. h. zum frid und vergleichung gneigt; sei auch erfrawet [so] geweßen, daß s. f. g. herkommen sei; und als sein f. g. vermeldet hab, das man auch wissen muste, was man in den artigkel[n], so in der schrift ergrundet, desgleichen mit der reformation zugleich wolte ꝛc., so sei man an die puncta noch nicht komen, sonder volgen erst im buche; wan es aber daran keme, so werd sich ire mt. darine also halten, das man spuren [solle], das sie Gottes lob suche; und darumb beger ir mt. nachmals, das s. f. g. mit den Hessischen redden wolle, zufurderst damit man ine colloquio dahin komen moge ꝛc.

Darnach hat ir mt. selbst in di sach geredt, auch der von Naves: es sei irer mt. meinung nicht, dem evangelio etwas abzunemen, dan wir hetten je ein evangelium, weren nicht im evangelio, sonder im verstand irrig; den must man suchen. Und so das colloquium geendet, solt man di sachen an di stend pringen und mit gemeiner hand schließen. Darumb wer auch fur gut angeseen, dartzu wenig theologen zu gepranchen, auf das der handel nicht weitleuftig mochte werden; darumb auch von noten, das sich unser theologen auch meßig und schidlich hielten. Dan es were je nicht die meinung, geverlich zu handeln, sonder man suchte alleine di warheit; keme auch zu zeiten wol, das man sich irrete in vocabulis und nicht in re; so man in den principalen und notturftigen puncten verglichen

1541 L. Mai 17. were, muste man in den uberigen bequem mas und wege, di mit Got geschehen mochten, suchen. Was man alsdan je nicht vergleichen mochten [so], das muste man schenken [??] zu einer andern zeit und zu der reformation greifen; dan der keiser konte zur reformation nicht komen, er hette dan ein vergleichung beider teil in der hauptlere; sonst were es irer mt. nicht moglich; dan es sagten di gegenteil, sie konten mit uns, als di ires glaubens nicht weren, von der reformation nicht handeln ꝛc. Begerte nach, das m. g. h. vleiß thun wolte bei den Sessischen.

Mein gnediger her hat abermals gesagt: s. f. g. sei zum frid gneigt, sei darumb herkommen; und was s. f. g. mit Got und gewissen thun moge, das wolle sein f. g. thun. Es stehe aber bei seinen f. g. allein nicht, sonder bei allen stenden in gemeine. So sei [er] je Got auch verbunden, wisse, das er nicht alwege leben mage; darumb was mit Got nicht sein konte, das mage s. f. g. gleich als wenig als di andern nachgeben. Der großen artigkel halben, so nachzugeben von noten, hab sein f. g. underthenig erinnerung thun wollen, damit eins mit dem andern gesucht und ausgerichtet werde; dan das sei warlich der einig weg nest Got, dadurch dießem handel mag gehulfen werden und frucht zu hoffen sein: hetten wir gute ministros, wie sie sein solten, wurden alle dinge desta leichter und bequemer naher geen. Philippus sei ane zweivel wedder an Francreich noch Lutherum gepunden, sonder sehe ane zweivel auf Got; so mocht s. f. g. ires teils leiden, das Lutherus hie were; derselb, wan er das gut gemut sehe, das di notwendigen artigkel nachgelassen wurden und ein christlich ehrlich reformation furgenomen, so wurde [er] schidlicher sein dan der andern keiner; man hat zu Schmalkalden von artigkeln, was man thun konte, geredt, darine sei Lutherus nicht unschidlich gewessen. S. f. g. wil gern bei den theologen allen vleis thun, aber es hab auf der andern seiten auch mangel, darin must man auch sehen, sei allenthalben muhe und arbeit. Es wer dannocht alhie gereit sovil gemacht — als im artigkel der erbsund, vom fal Ade, von der justification und anderm —, das s. f. g. nicht gemeint hette; wurd man in den andern sehen das man zur reformation schreiten wolle, konte man noch mer machen. Darzu wil s. f. g., als obgemelt, iren fleis gern thun.

Sovil ungeverlich ist dismals gehandelt, sovil ich behalten hab, doch uff weitern behalt m[eines] g[nedigen] h[erren].

4. Unterredung des Landgrafen mit Gerhard Veltwyk. Regensburg 1541 Mai 24.

Bing's Hand.

Colloquium. Geldern. Conflikt mit Frankreich. Versprechungen an Ph., falls die Religionssache vertragen werde.

Was am 24. maji der Gerhardus secretarius mit uns und wir mit im geredt haben. 1541 L. Mai 24.

Gerhardi redde.

1. Das wir vleis in der religion anwenden. Der keiser wolt uns dargegen ehr und gut thun.

2. Wolt er unser sachen ufs papir stellen und uns dero verstendigen.

3. Der herr von Brad hett im gesagt, der keiser wölt erstet in unser sachen alles thun, ehr dann di religion beschlossen wurde.

4. Der keiser wolt's land zu Geldern nit verlassen, und solt er gleich daruber alle sein konigreich und vermugen ufsetzen.

5. Das wir wolten Cleve und Sachsen abhortiren, das land zu Geldern faren zu lassen. Dargegen wurd sich der keiser mit inen abfinden.

6. Bei unsern stenden zu bevleißen, dem keiser die sach mit Geldern zu pillichen. So wurd der keiser inen sovil mehr gewogener.

7. Hat er angezeigt, das der handel mit Meiland zwuschen dem kaiser und Franzosen ubel stehe, und begert, das man wolt ein geschrei anrichten, als ob's reich Meiland wolte beschirmen. Das auch deshalb ein punct generaliter in hiigen abschid gesetzt wurde, gleich als ob's reich Meiland beschirmen wolt, damit sovil weniger teutsches krigsvolk dem Franzosen zulife.

8. Wann dasjenig, so im buch verleibt ist, als durch des keisers auctoritet erhalten und von uns, disem teil, darnach bewilligt wurde, so wurde der keiser wider Brunschwig und alle andere dises teils widerige hendel zu thun geneigt sein.

Unser antwort.

1. Uf den ersten artikel, vleis in der religion zu haben ꝛc., haben wir gesagt: wir hetten vleis gethan, sovil uns muglich gewesen, das clein gesprech gefördert; wer sonstet wol nit gescheen, wan wir nit hie weren

---

1) Von diesem Gespräch sowie von den folgenden ist in den offiziellen Akten und gleichzeitigen Correspondenzen der Schmalkaldener nichts erwähnt, und ohne Zweifel haben die Hessen darüber sorgfältiges Schweigen beobachtet, da sie sich ja um die geheimen persönlichen Angelegenheiten des Fürsten drehten. Vielmehr betonten er und seine Räthe um so lauter ihre ungebrochene evangelische Überzeugung, je mehr sie sich von den Kaiserlichen umgarnen ließen. Nach dieser Richtung drang sogar, und wohl absichtlich, etwas über die neue Unterredung in die Öffentlichkeit. »Et dixit mihi«, schreibt am 26. Mai Burkardt an Kanzler Brück, »quidam vir bonus, actum esse cum Macedone, ut persuaderet nostris, ut adhuc in quibusdam articulis cederent; sed hoc ille simpliciter renuit.« Er fährt fort: »et dicitur hodie Macedo Doctorem Gereonem [Augustanum?], virum amantissimum veritatis, misisse ad Granvelam cum scripto, in quo significet se simpliciter non posse recipere articulos, quos nostris improbassent, ideoque non esse, quod Caesar ab eo peteret, ut negotium illud amplius promoveret in illis saltem articulis, qui probari non possint. Nam vellet Caesari omnia officia praestare, quae deberet et honeste posset, sed contra conscientiam adprobare nihil posset.« Eine Kritik dieser Nachricht ist leider nicht möglich.

1541 L. Mai 24. gewesen. Was wir auch mit Gott und gutem gewissen thun konten, das wolten wir gern thun, dise sach aber stehe an uns allein nit, sondern an Gott, wie der den andern leuten einen synn gibet.

2. Uf den 2. artikel, unser sach betreffen, wollen wir anhoren und vernemen, was er stellen wil.

3. Uf den 3. art[ikel], das der keiser erst in unser sach alles wolt thun &c., das möchten wir leiden.

4. Uf den 4. art[tikel], Geldern nit verlassen, das horeten wir nit gern; hetten gehofft, unser furgeschlagene mittel solten ezwas bei der k. mt. gewesen sein[1]).

5. Uf den 5. articul, Cleve und Sachsen zu abhortiren &c. — solchs wolten wir fuglich thun, funden wir bei inen was dinstlichs, in Gottes namen.

Uf den 6. art[ikel] di sach mit Geldern zu pillichen &c., haben wir gesagt: solchs stehe bei uns nit allein, sondern es sei daran vil gelegen, das der keiser seine grunde also anpring, das darus zu verstehen, das er fug und recht habe.

Uf den 7. art[ikel] Meilands halben, haben wir respondirt: es werde an dem, wi der keiser alle stend an sich pringen und zihen möge, vil gelegen sein. Sei nit gut, das man Trier mit dem dorf fur'n kopf stosse. Was wir guts konten dazu thun, das wolten wir gern thun. Es sollte auch gut sein, das man mit Ecken handele, ob man im auch schon gelt gebe, damit der keiser jene partei auch hab. Dann es jener partei wol eher dan diser zuwider sein möcht.

Uf den 8. art[ikel], belangende das buch &c., haben wir geantwortet: wir funden erlich articul drin, die wir wol in unserm verstand ufnemen möchten, di doch andere leut, nit also verstehen konten. Etlich articul aber seien also geschaffen, das wir selbst sie fur recht nit halten konten. Derwegen hab er zu bedenken, das wir wider unser gewissen nit thun konten. Gleuben, er wurd's auch nit thun. Darzu so bedechten wir, das wir alle sterblich; legen uns di spruch im kopf: „wer mich bekennt vor den menschen, den wil ich fur'n englen [so] Gottes bekennen", item: „was hulf's den menschen, die welt zu haben und doch schaden an der sele zu leiden". Solten wir nun ezwas thun, das wider unser gewissen were, kont er denken, wie es uns zu thun were. Was wir aber mit Gott und gutem gewissen thun konten, da solt an uns hinfuro, wi bis anher, nichts erwinden.

Unsere particularsach belangende — stehe di darof: werd di religion vertragen, wolt sich dan der keiser mit uns einlassen, so hab's seinen weg.

Werd religion nit vertragen, so seien wir dannost geneigt, uns mit

1) I 307,1.

dem keiser in verstand zu geben, dergestalt, das wir wolten, sovil uns muglich, verhinderen, das sich die evangelisch puntnus mit Frankreich oder Geldern nit verpunde. Wolten nit allein dises, sondern auch weiter verhindern: 1541 L. Mai 27

1) das wir und andere chur- und fursten [sich] nit particulariter mit disen beiden verbunden;

2) das wir, sovil uns muglich, uf den reichstagen dasjenig, so dem keiser und seinen landen zu gutem komen möcht, befördern wolten;

3) Wolten den lauf der knecht zum Franzosen wider den keiser verhinderen, sovil uns muglich.

4) Wo der keiser nach dem willen des Almechtigen todes verfure, so wolten wir kunig Ferdinanden fur'n romischen kunig erkennen.

Dargegen solt sich der keiser verpflichten: in allen particularsachen nichts wider uns zu handlen, unser gnedigster herr zu sein und sich gegen uns zu keinen ungnaden, in was sachen das auch were, bewegen zu lassen. Wir möchten aber auch wol leiden, wo di religion nit vertragen, das er di ausnehme, also das er particulariter wider uns nit handlen wölte. Wann er aber in gemein wider unser ganze puntnus und anhenger handlen wölte, so must kraut mit kolen gehen. Dargegen wolten wir aber alle unser puntnus in teutscher nation ausnehmen, und di religion bevorab.

Dieses setzen wir nun der keis. mt. heim. Sei's ir gelegen, so mög si mit uns haudlen. Wo nit, so begerten wir's auch nit hoch; wolten doch wider die keis. m. nit thun, sondern ir untertheniger furst sein; doch das er auch wider uns nit handele.

5. Unterredung des Landgrafen mit Granvella (und Naves). Regensburg. Juni 7.

Von Feige's Hand.

Rückblick auf die früheren Verhandlungen. Abreise des Landgrafen. Granvella's Verheißungen, Klagen über die evangelischen Theologen, Warnungen. Ph. entschuldigt die Theologen, will das Seine thun, rechtfertigt seine Abreise. Von des Kaisers Plänen. Die Bedingungen für den Vertrag. Über Dänemark, Savoyen, Cleve.

Gesprecke zwischen dem hern Granvell und meinen g. fursten und hern gehalten am dinstag nach pfingsten ꝛc. 40 in seiner f. g. herberg zu Regenspurg. L. Juni 7

Actum dinstags nach pfingsten zu Regenspurg anno ꝛc. 41.

Auf denselbigen tag ist der her Granvella mit dem hern von Navia zu meinem g. h. in seine herberg komen und hat nachvolgend meinung mit s. f. g. geredt und gehandelt, und s. f. g. widder mit ime durch den von Navia als interpretem, in beisein mein, des cantzlers Johan Feigh.

1541 Zu Wormbs het er mit mir kundschaft gemacht und allerlei mit mir
e. Juni 7 geredt in sachen des glaubens; das sein f. g. darin vleis thun wolte, damit dieselb sach uf christlich weg mochten hingelegt werden. Daneben so wer auch s. f. g. privatsachen gedacht worden; das nutz und gut sein solte, das k. mt. mit seinen f. g. in einem sonderlichen gnedigen verstande weren ꝛc. Daruf auch ire k. mt. seinen f. g. und sein f. g. widder ime, dem hern von Granvella geschrieben hette, wie soliche schrifte one zweivel noch in gutem gedechtnus weren. Nu hett ir k. mt. im werke befunden, das s. f. g. in religionsachen iren fleis gethan het. Das reichte kais. mt. zu besonderm gefallen. Das sich aber di religion- und ander privatsachen bisher verzogen hetten, wer nicht geferlich, sonder aus manichfeltigkeit der sachen gescheen. Nu hett s. f. g. ir mt. lassen anzeigen, das s. f. g. aus furgefallen ursachen abreißen musten. Und wiewol ire keis. mt. sich gnediglich zu erinnern wuste, das solich widderabreißen seinen f. g. freistunde, so weren doch di religionsachen nicht geendet und sonst treffelich hendel furhanden, derwegen di notturft thet erfordern, das s. f. g. noch etliche zeit, als x oder xii tag nach furgenommener zeit des abzyhens, hie plieben. So es aber seinen f. g. dermaßen je nicht gelegen were, so wolte keis. mt., desgleichen er, der her Granvella, s. f. g. nicht gern zu ichte, das s. f. g. zu gut komen solte, verhindern. Mocht es aber sein, wolt es ir mt. ufs hochst gebeten haben. Und were ir mt. gneigt, sich mit s. f. g. der besondern sachen halben einzulassen und s. f. g. gnedigster her und keiser zu sein. Hette daruf ime befolen, di dinge mit s. f. g. zu handeln, darumb weren sie da. Daneben thet der her Granvella ein gros erpieten fur sein person, das er sein f. g. freunt von herzen sein wolte, s. f. g. ehr und nutz furdern ꝛc.

Daruf hat s. f. g. ime antwort geben und durch den von Navia interpretem anzeigen lassen, das s. f. g. der handlung zu Wormbs und Speir wol indechtig were. S. f. g. wuste auch wol, wes s. f. g. sich erpoten hetten, nemlich: sovil s. f. g. mit Got und gutem gewissen thun mochten. Das het auch s. f. g. treulich geleistet. Das aber solichs irer keis. mt. zu gevallen were, das bisher gescheen, solichs horten s. f. g. gantz gerne. Wer noch des erpietens, was er irer keis. mt. mit Got und gutem gewissen thun [kont] in der zeit, dweil sein f. g. hie were, das wolte s. f. g. nicht underlassen; wiewol s. f. g. befunden, das es s. f. g. bisher nicht wenig verdachts pracht hette. Wer auch wol geneigt, lenger hie zu pleiben und den kosten nicht anzuseen, obgleich s. f. g. noch etliche tausent gulden daruf verzeren solte (keis. mt. mocht es je an einem andern ort gnediglich widder einpringen); aber dweil es di gelegenheit also zutruge, das di felle vorhanden und s. f. g. herzog Moritzen den tag zugeschrieben hette (*), zu Salza einzukomen, so konte ir mt. ine nicht verdenken. Versehe sich

auch, er wolte ir mt. an dem orte nicht unnutze sein. Wolt auch mit h. Moritzen handeln, keis. mt. undertheniger furst und anhenger zu sein und sich in kein widderwertige handlung zu begeben. Und das solt er ime zusagen; verhoffte, s. f. g. were seiner sovil mechtig — mit bit, solichs bei k. mt. zum besten zu entschuldigen; wolte auch gern anhoren, was er, Granvella, mit s. f. g. der privatsachen halben handeln wolte.

1541 B. Juni 7

Daruf lies Granvella widderumb anzeigen, das er s. f. g. erpieten vernomen hette. Und het ir keis. mt. seiner f. g. handlung sonderlich gnedig gefallen. Und thet widderumb von seinetwegen ein sonderlich lang und gros erpieten, das er s. f. g. ere und nutz nach alle seinem vermogen zum allerhochsten furdern wollte; und hoffte, auch sein handlung solte s. f. g. zu gefallen reichen. Das er auch zu zeiten in der religionsachen gegen dem cantzler ernst geweßen und hart geredt hette, das were der sachen zum besten gescheen, und sein guter geneigter wille, den er zu der concordien, ruhe und fride teutscher nation getragen; di hetten inen bewegt. So hett ine auch das nicht wenig beweget, das dieses [theils] theologie colloquutores di dinge, so sie vormals im colloquio zugelassen hetten, nume widderriefen zu merglicher großer verhinderung der concordien. Und wan sie dermaßen furtfaren wurden und wolten, so verstunde er wol und kont's nicht anders ermessen, dan das alles dasjene, so bisher gehandelt, umbsonst gehandelt, und di muhe und arbeit verloren were. Und solten pillich das nu nicht weigern, das sie vormals zugelassen hetten, nemlich das das sacrament umb der kranken willen (doch one misbrauch) aufgehoben werden mochte und so lang sacrament were, bis das es genossen wurde. Wo diser punct nicht volget, wurd bei dem andern teil kein concordia erhalten, und geben ursachen den andern, das kein concordia volgen konte, wilche one das darzu nich gneigt weren. Der bischof von Mentz, sobald er gehort hett, das sich di sachen an dem artickel gestoßen hett, wer zu keis. mt. komen, und gelacht, und het's ir mt. gerumpt, das er gehort hett, der handel wolte sich doran stoßen. Bei dem bapst wurd allerlei practicirt. Der het bis in x milion golts, davon erpute er sich gelt zu geben zum widderstand unserm teil ꝛc. Und darumb besorgt er, Granvella, sich, es wurd teutsche nation in große krig und plutvergießen wachsen, zu grund geen mit dem evangelio und kirchen, wilchs ime je treulich leid were. So were diß ein artigkel vom sacrament, darin wir alle welt zuwidder hetten, alle welt gneigt were, di meinung auszutilgen. Und er selbst wolte ehr leib und gut verlyren dan von solicher meinung absteen ꝛc. Und hat die beschwerung aufs allerhochst angezeigt, mit großer bewegnus. Sovil meins gn. hern abzyhen, sehe Granvella gerne, das s. f. g. noch di begerte zeit hie pleiben wolte, nicht allein umb der religion, sondern auch umb anderer sachen willen, so diser zeit furstunden.

1541 L. Juni 7 Darauf hat m. g. h. abermals angezeigt, das er keis. mt. gern zu willen sein wolte in denen dingen, so seinen f. g. mit Got, gutem gewissen und sonst zu thun moglich weren. Und hat auch unter anderm Philippum und Bucerum aufs allerhochst und nach der lenge entschuldigt: das sein f. g. wisse, das sie from, gerecht und treu sein; und was sie thun, das sie solichs aus gutem eifer thun; besorgen sich der misbreuch, dero vil bei solichem sacrament geubt werden mit allerlei handlung; und sagen, sie haben davon, das das sacrament sol hingesetzt werden, kein schrift, darumb pleiben sie gern bei den einfeltigen worten des herren: „nemet, esset ꝛc."; und er musse es inen also nicht rechnen. Und wiewol di stend di gutlich handlung runt abgeschlagen, auch di theologi in großer anzal seiner f. g. di furgeschlagen artigkel zweimal mit großer bewegnus abgeschlagen, so hab sich dannocht s. f. g. mit dem marggrafen churfursten und dem erzbischof von Lunda in handlung guter meinung eingelassen. Und wolte je s. f. g. gern alles das thun, das zu thun moglich were ꝛc. Sovil s. f. g. abzyhen betrifft, bleib sie bei voriger meinung, wissen das nu nicht mehr zu endern ꝛc. Es lasse sich auch nicht endern, dan s. f. g. hab's h. Moritzen zugeschrieben. Wolle di rethe statlich hie lassen, die sollen allen befelh haben, nicht minder zu thun, dan als [ob] s. f. g. selbst hie were. Es hett auch nicht die meinung, das sein f. g. der stend also mechtig were, das sie musten seinen f. g. volgen in allen dingen. Wan Sachsen, Wirtemberg und Pommern ꝛc. und sovil stet auf di wage kemen, die wiegen gar vil schwerer dan s. f. g. alleine. Sonder was das merer teil beschließe, das must man gut sein lassen ꝛc.

Granvella hat solich erpieten, das m. g. h. gegen ime und seinem sonen gethan hat, zu großem gefallen angenomen. Sovil aber di religion antrift — hab er wol hitziglich geredt, so hab er's doch gut gemeint. Und hett nicht gemeint, das Melanchton di sachen nume also verzogen und verhindert haben solte. Da solichs nicht recht sein solte, musten unser altern, so das sacrament in irem abschit dermaßen genomen hetten, alle idolatrae geweßen und in der helle sein. Das bewegte den keiser und iderman. Und solte je Melanchton in solichen offenbaren dingen sich anders erzeigt haben. So er bekenne, das der leib des herren einmal da sei, so musse er je da pleiben, bis er genossen werd. Hab sich großes unrats besorgt und thu es noch: sover das dießem punct nicht rath mag funden werden, so werd auch alle handlung, wie gut di geweßen sei, verhindert und vergeblich sein. Seien abusus da, di solte man anzeigen, wolt man di reformiren und bessern ꝛc. Und thet unter anderm den furschlag, man solte di clausel transsubstanciationis heraußen lassen und setzen, das der leip des herren da pleib, bis so lang das er genossen werde; und was misbreuch weren, di solt man mit der predige bessern und abstellen. Von meins g. hern

abzyhen hett er geredt mit dem keiser. Nu wolte je keis. mt. sein f. g. 1541
nicht gern beschweren, sonder seinen schaden lieber verhuten und verhutet ℞. Juni 7
sehen. Wer es aber muglich, so wolt ir mt. gern, das sein f. g. noch sovil tag hie pliebe ꝛc.; sonderlich umb des willen, das ir mt. und der her Granvella hofften, kon. mt. solten bald ankomen, damit s. f. g. sich mit irer mt. auch mochten unterreden und alle dinge mit wissen und willen irer kon. mt. beschlossen mochten werden. Kont aber s. f. g. je nicht pleiben, das dan s. f. g. per postam widderkomen wolte. Und daruf hat er hart gedrungen ꝛc.

Daruf hat s. f. g. geantwort: sovil das wegzyhen betrift, das er nicht pleiben moge. Wolle auch das widderkomen nicht zugesagt noch abgeschlagen haben. Darnach sich di sachen zutragen, und darnach auch ire keis. mt. lang hie pleiben werden, darnach mochten s. f. g. thun. Auf cloppern sei seinen f. g. also durch di lande nicht zu wandern umb unsicherheit willen. Man hab geseen, wie es Dr. Delinghausen, wilcher keis. mt. geleit im bußen gehabt, gangen sei. Und hat gefragt, ob s. f. g. ergent zu keis. mt. auf'm abzugwege komen mochte, und wie lange ir mt. noch hie zu pleiben gedenke. Das frage s. f. g. aus allem guten, nicht das s. f. g. keis. mt. furnemen sonderlich zu wissen begerte.

Hat Granvella geantwortet: der keiser hab kein weib; so hab er seinen son in Hispania, daran hangen di Hispanier gleich so als an ime; darine sei alle ding stille und ruhig; so sei di konigin im Nidderlande regentin und alle dinge wol versehen. Darumb so werd ir mt. nicht hinwegk eilen aus teutscher nation. Darnach sich aber die sachen zutragen, im Welsch- oder im Nidderland, darnach werd ir mt. sich halten. Nu so vil di privatsachen antrift, sei keis. mt. meinung, das zwischen irer mt. und seinen f. g. di groste und bestendige meinung das sein solte, das zwischen irer keis. mt. und seinen f. g. ein bestendige, ewige freuntschaft sein sol, also das keiner widder den andern thun sol in einichen wegk, wie hernach gemeldet wirdet. Und von solicher sachen wolle der herre Granvella mit seinen f. g. handeln, doch in vertrauen und geheim; dan solten es etliche leut wissen, mochte es nicht nutzlich sein; gleubt auch, m. g. h. solt es selbst nicht gern weitleuftig haben oder wissen wollen.

Und hat ein verzeichnus furgenomen, das der her Granvella in seiner hand gehabt, und aus demselbigen s. f. g. ungeverlich dise meinung gesagt.

So hat auch der her von Navia di artigkel in der hand gehabt, französisch, so sein f. g. ine hat lassen verzeichen am 10. tag maji, wie s. f. g. hat gemeint das di freuntschaft zwischen k. mt. und s. f. g. solte und mochte besteen. Daruf auch hat s. f. g. underredt, das er willig sei, k. mt. zu dienen in den dingen, die er mit Got und gewissen thun moge. Mer moge s. f. g. nicht zusagen. —

Also hat Granvella furtgefaren und gesagt:

1541 L. Juni 7 [1.] Zum ersten solte m. g. h. keis. mt. undertheniger, treuer furst sein, ir keis. mt. bestes wissen, ausgenommen doch di religion, ire sachen und buntnus, itzt und kunftig, ausgescheiden auch erblich bundnus mit Saxen und Brandenburg, di rheinischen [so] einung, Mentz, Trier, Pfalz und Wirzburg, item Wirtenberg und di witwe von Braunschwig sampt irem son h. Erich, und andere, wie m. g. h. ime di in sonderheit hat verzeichnet zustellen lassen. — Item der konig von Denmark ist in der verzeichnus nicht gemeldet, stet aber in der ersten verzeichnus.

2. Zum andern solte s. f. g. in der religionsachen den fleis thun, der s. f. g. moglich were, den auch s. f. g. mit Got und gutem gewissen thun konte.

— Daruf hat sein f. g. zufelliglich geantwortet, s. f. g. het's gethan, sonst wer es mit dem privato colloquio so weit nicht komen.

3. Solte sein f. g. furdern die expedicion contra Turcam. Item, das justicia in teutscher nation moge erhalten werden.

— Auf das hat s. f. g. des cammergerichts halben geantwortet, sein f. g. wolle im heiligen romischen reich, sonderlich teutscher nation gern helfen frid und recht handhaben, doch so fer, das ein ander cammergericht geordnet werd (dan dieses sei nicht zu gedulden), das gleichmeßig sei. Hat der her Granvella geantwortet, das das cammergericht solle reformirt oder abgethan und ein besser aufgerichtet werden.

4. Item nach absterben keis. mt. solte m. g. h. dem romischen konig beistehn, das er bei der koniglichen cronen und dem reich moge pleiben und di gescheste des hauses zu Oestereich fur sich geen mogen.

5. Das h. Moritz sich in gleichnus an keis. mt. halte, denn keis. mt. wolle ine belangend di vetterliche vertrege confirmiren und sein gnediger her sein.

— Daruf auch s. f. g. gedacht des herzogs von Wirtenberg, das derselb auch irer keis. mt. nutz sein konte. Daruf ist sein f. g. befolen, mit den beden zu handeln, sich dermaßen an keis. mt. zu halten.

Zum 6., das sein f. g. wolte mit den reichsstenden nach seinem vermogen handeln, das sie keis. mt. behulfen weren, Meiland zu beschirmen; oder so sie darzu hilf nicht thun wolten, das sie dan irer keis. mt. nichts zuwidder gescheen ließen mit allerlei sachen, zum krig gehorig.

— Daruf sagt sein f. g.: sie wolt das gern thun: achten's fur pillich, zum wenigsten, daß di stende den iren widder keis. mt. zu dienen nicht gestatten, sofer das auch frid im reich wurd, und man muste auch di [so] leut ein wenig [?] fur gut halten. — Dabei wart auch des lants von Lutzelburg gedacht mit Trier: daruf redte Navis, Trier hette . . . . im land Lutzelburg 2c.

7. Der keiser hab keinen sondern krige umb erblande, sonder alle

krige, so ir mt. bisher gefurt haben, seien umb des reichs guter willen, auch ehr und freiheit willen geschehen. 1541 L. Juni 7

8. Das sein f. g. mit dem Franzosen kein bundnus machen noch auch gestatten wolle, das mit dem Franzosen ein bundnus durch den schmalkaldischen bund gemacht werd.

— Daruf hat sein f. g. gesagt, sie wolle dasselb nit ausschlagen.

9. Hat er begert, das sein f. g. sich widder den herzogen von Cleve wolle begeben zu hilf und dinst.

— Das hat sein f. g. abgeschlagen und gesagt, sein f. g. konne das nicht thun; werd es deshalben zu unruhe komen, so wolle sein f. g. keins teils sein.

Item hat auch gefragt, ob er nicht keis. mt. zu gefallen einen zug thun mochte gegen den konig von Francreich.

— Hat mein g. h. geantwort: das wol er noch ab noch zugesagt haben; wan es zu den sachen keme und s. f. g. sehe di gestalt des krigs, wie man darzu mit allen dingen geschigkt were und was man s. f. g. darumb thun wolte, so het man darnach zu thun und davon zu reden.

10. Damit sein f. g. wisse, das er einen gnedigen keiser hab, so wol ir mt. den brif, der dem cantzler zu Speir worden sei, widderumb erneuern: das alle dinge verzyhen und vergessen sein sollen &c. — ausgenomen di religionsach wil k. mt. ir furbehalten. Doch sol ir mt. der religion halben widder den lantgraven particulariter nichts furnemen oder handeln, neque directe neque indirecte. Und wolte imandt anders, wer der were, widder den lantgraven handeln oder thun, das sol ir mt. abwenden und nicht gestatten, sovil in irem vermogen were. Widderumb solte auch der lantgraf particulariter der religion halben widder di keis. mt. nichts furnemen, ausgescheiden, was s. f. g. der einung halben schuldig were. Dan es sei gewiß, das der keiser der religion halben mit gewalt oder krig nichts thun wirdet, dan ir mt. weis, was doraus volgen wolte.

[11.] Sovil die von Goslar antrifft, wirdet h. Heinrich aus des keisers seckel nicht krigen oder auch sonst nicht mit willen irer mt. Wirdet er aber krig anfahen, so stehe er sein abenteur.

[12.] Und alles, das dem lantgraven mag zuwidder sein, im selbigen werden der keiser und Granvella sein f. g. verwarnen und das, sovil moglich, abwenden, und mit seinen f. g. einen verstand machen zwischen dem konig, frauen Marien und den welschen regenten. — Nota: das wir einander [?] verstanden, wann dem keiser und konig nach disem tag etwas gesagt werde, das man s. f. g. darumb zuredden solle und antwort hore [?], desgleichen wil s. f. g. auch thun.

[13.] Item, er hat auch gedacht des konigs von Denemark, das m. g. h. darine wolle geraten sein [so].

1541 L. Juni 7 — Hat s. f. g. geantwortet: er sei dem konig verwant. Was aber s. f. g. guts darzu raten konte, das di sachen vertragen wurden, das wolte sein f. g. gern thun.

[14.] Item, hat auch gepeten fur den herzogen von Saffoy: das sein f. g. demselbigen furderlich sein wolle ꝛc.

— Hat s. f. g. auch verwilligt, sovil in seiner f. g. vermogen sei.

[15]. Item, hat lassen sagen, er wolte di brif nach des tags begreifen lassen.

Item, als eben gemelt ist von Cleve, da Granvella solich ansuchen gethan, hat s. f. g. antwort gegeben inmaßen wie obgemelt, und unter anderm ein frage gethan: ob auch moglich were, das in solicher sachen einiche gutliche handlung troffen mochte werden? S. f. g. meinten: ob das ein werk sein mochte, das Cleve alle seine schulden, so keis. mt. ime schuldig ist, nachließe, darzu di herschaft Rabenstein keis. mt. erblich zustelte und das land von Gellern zu lehen empfinge? Ob nicht keis. mt. damit zu fridigen sein solte? Haben sie bede „nein“ gesagt: der keiser hab auch nie keinen handel gehabt, der ime so ernstlich angelegen sei als diser, aus ursachen, das der von Cleve sol zuvil von keis. mt. geredt [?]. Item, er hab in reden mit der von Meiland gestanden, und in solicher freuntlicher, vertraulicher handlung solich ding practicirt und angenomen. Uber das, das Cleve gewist, das er darzu kein fug noch recht gehabt, das keis. mt. vorfarn damit belenet worden sein. Item hat gewist, wie sich der herzog vertragen gehabt, darumb gelt genomen, besoldung. Item, das sich auch di stet verschrieben gehabt. Item hab gewist, das das haus Burgundi auf di sachen groß kosten gewandt, vilmals darumb gekrigt hab. Und uber solichs alles das gethan ꝛc. — darumb werd k. mt. solichs nicht nachlassen. Dan Cleve sei in großem sunderlichem verstand gewest mit dem keiser.

Zettel. Nota. Umb den artigkel mit den underthanen sol man einen sondern brif machen.

Nota. Herzog Moritz sol und mag das gelt behalten, das h. Jorgen hat sollen erben.

Nota. Wan m. g. h. etwas verhindern solte, must man s. f. g. zuvor zu verstehen geben durch den keiser oder durch die konigin [Marie].

So der keiser s. f. g. das morgen also wolle zusagen, so [sei] sein f. g. dessen also zufridden.

6. Unterredung des Landgrafen mit dem Kaiser. Regensburg 1541 Juni 7 (eigenhändig).

L. Juni 7 Das [er] mir eigentlich { sag, was ich mit h. Moritz und h. Ul[r]ich handeln soll.

Causa religionis vorbehalten.

Czoll zu Sandt Gewer. 1541 L. Juni 7

Er will h. Moritz sein lehen leigen.
Die universithet-fortrege confirmiren.

H. U[lrich] solle sich halten [so] und nit wider keiser verbinden — so woll er im gnedig sein.

Ich hett heut mich mit Grandfella underredt.
Der wurde irrer kei. magistat solchs anzeigen.

Wo ich irrer kei. magistat und irrem bruder und erblanden zu dienen [so], bin ich geneigt.

Und warumb ich nit hie bleiben mag.

Unter den Akten befinden sich noch einige Aufzeichnungen und Koncepte, darunter eine undatirte Mittheilung von Feige's Hand für die Kaiserlichen, worin die Gründe für die Abreise erörtert werden, vor Allem daß Herzog Heinrich von Sachsen krank und es also, da auch Moritz eine Zeitlang am Fieber gelegen habe, des Landgrafen Pflicht sei, für den jungen Mann zu sorgen; um Pfingsten wolle er fort und bitte um gnädigen Urlaub.

Ich theile noch zwei Stücke mit, die in den Kreis der gleichen Verhandlungen gehören. Das erste ist undatirt.

7. Sic etiam ille non permittet, quod praedictus rex Galliae et dux Clevensis in ligam Smalkaldiensem recipiatur vel alioqui cum statibus protestantibus confoederentur, neque pro se cum predicto duce aliquod foedus acceptabit.

Dabit etiam operam, ut dux Mauricius Saxoniae, gener suus, pari modo cum rege Galliae, cum duce Clevensi vel quocunque in nostrum fratrisque nostri detrimentum foedus aliquod sive directe vel indirecte non percutiat, sed quod idem dux Mauricius pari fidelitate et devotione erga nos maneat, quemadmodum predictus landgravius mansurus est.

Vicissim nos ut Romanorum imperator predictum ducem Mauricium, terras suas, ditiones et jura clementer commendata habebimus. Et si contingeret ducem Henricum Saxoniae patrem suum mortem obire, tunc illi tanquam majori nato regalia sua et feuda imperii concedemus, tum etiam paternas et fraternas conventiones inter peravum, patruum et patrem suum duces Saxoniae factas successionem, hereditatem et administrationem concernentes confirmabimus.

1541 Ita tamen quod predictus dux Mauricius eam pecuniam, quam principes ligae Noribergensis deposuerunt, illis (illi?) reddat atque restituat, si nondum restituta esset.

Aget preterea predictus lantgravius cum duce Ulrico Wirtenbergensi fideliter, ne se cum rege Galliarum vel duce Clevensi vel quocunque alio in detrimentum nostrum conjungat aut confoederet directe vel indirecte vel in servitium illorum in terris et ditionibus suis ullos milites conscribi et in Galliam traduci vel milites suapte sponte illis accurrere patietur, quantum illi possibile erit. Et si dux Ulricus in hoc consenserit et hoc ipsum promiserit, tunc nos et frater noster clementes illi et gratiosi erimus eumque et terras et ditiones suas nobis gratiose commendatum et commendatas habebimus, et si contra phas [fas] et equitatem a quoquam gravetur clementer illud avertemus.

Debebitque predictus lantgravius pro posse omnes et singulas practicas, quas rex Galliarum jam et in futurum in Germania cum electoribus, principibus et statibus nobis fratrique nostro in detrimentum et contra nos facere niteretur, avertere et impedire, conabiturque eos, qui aliquo modo sese predicto regi addixerint vel adjunxerint, pro suo posse in partem nostram reducere.

Affirmavit etiam nobis predictus lantgravius sub fide, se in hunc diem cum duce Clevensi nullum habere foedus neque cum illo ullum percussurum neque initurum, neque illi vel auxilium, consilium vel assistentiam contra nos publice vel privatim prestiturum, maxime quantum jus et actiones nostras, quod et quas ad ducatum Geldriae et comitatum Sutphaniensem habemus, concernat. Sed rationabilibus ex causis predictum lantgravium moventibus predicta in causa neutralis manere neque ulli parti aliter quam supradictum est addictus esse vult, sed sibi liberum esse vult [so] [1].

Quodsi status imperii in eo casu de prestando communi auxilio unanimiter consenserint, tunc idem lantgravius non deerit officio suo ut alius princeps. Si autem extranei reges principes et potentatus nos ditionesque nostras hereditarias de facto invaderent et nos personam lantgravii honesto stipendio in servicium nostrum desideraremu set illi statum negocii, quomodo peragendus esset, significaremus proponeremusque conditiones illi accommodas et decentes, tunc integrum illi erit super iis se deliberare, et in hoc casu neque promisisse neque negasse quicquam vult. Attamen in casu, quo nobis personaliter servire non posset, suos capitaneos et subditos pro justis stipendiis, ut nobis inserviant, dimittet. Et id ipsum simili modo faciendi aut personaliter proficiscendi apud ducem Mauricium bona diligentia sollicitabit et tractabit.

1) Zusatz, von Granvella's Hand?

Preterea predictus lantgravius nos certos fecit, quod cum rege Angliae nullum habeat confoederationem vel intelligentiam. 1541

8. **Aufzeichnung von Feige, unbatirt.**

Nota: sol der canzler fragen, ob keis. mt. gemut sei, auf die jungste handlung zu volfaren und auf dieselbigen zu schließen. F. D. D.

Item, das auch solich artigkel auf di geistlichen rechten auch gerichtet werd, inmaßen wie di auf di keiserlichen constitution und l. [leges] gesatzt sein.

Item, wil keis. mt. haben, das m. g. h. sich gegen Francreich nicht verbunden und weren sol, das es andre auch nicht thun.

Item, das er dem konig anhengen solte nach des keisers thot ꝛc.: solt man sagen, was keis. mt. dargegen thun wolte ꝛc. — ob man villeicht mer und clerer artigkel mochte erhalten.

Item, ob er wurd vom brauchen sagen, das k. mt. s. f. g. zu diesem und jenem brauchen woln, darzu sol man sagen: es sei nach damit zu fruhe, man sol dis ding zuvor schließen, darauf moge k. mt. mit s. f. g. davon handeln lassen.

Item, k. mt. ist an dem nicht wenig gelegen, so s. f. g. in di buntnus mit F. [Frankreich] nicht keme: wurde von unserm teil nimandt darein komen.

Item, so sei auch daran gelegen, das s. f. g. bei dem konig halte ꝛc.

E.

Der Regensburger Vertrag vom 13. Juni 1541.

Wir Karl der funft, von Gottes gnaden Römischer Kay- 1541
ser, zu allen zeiten merer des reichs, König in Germanien, zu Juni 13
Castilien, Arragon, Leon, baider Sicilien, Jherusalem, Hungern, Dalmatien, Croatien, Navarra, Granaten, Toleten, Valentz, Galicien, Majorica, Hispalis, Sardinien, Corduba, Corsica, Murcien, Giemus, Algarbien, Algezieren, Giberaltar, der Canarischen und Indianischen insulen, und der Terre firme des oceanischen mers ꝛc., Ertzhertzog zu Osterreich, Hertzog zu Burgundii, zu Lotterigk, zu Brabant, zu Steir, zu Karndt[e]n, zu Crain, zu Limburg, zu Lutzemburg, zu Geldern, zu Calabrien, zu Athen, zu Neopatrien und Wurtemperg ꝛc., Grave zu Habsperg, zu Flandern, Tirol, zu Gortz, zu Barcinon, zu Arthois, zu Burgundi ꝛc., Pfaltz-

1541 Juni 13 grave zu Hennigau, zu Holland, zu Seeland, zu Pfirt, zu Riburg, zu Namur, zu Rossilion, zu Teritania und zu Zuphen, Landgrave in Elsas, Marggrave zu Burggau, zu Oristain, zu Gociani, und des heiligen romischen reichs Furst zu Schwaben, Cathalonia, Asturia, Her in Friesland, auf der Windischen Mark, zu Portenau, zu Biscaya, zu Molin, zu Salms, zu Tripoly und zu Mecheln ꝛc. — bekennen offentlich mit disem brive und thuen khund allermenigclichen fur uns und den durchleuchtigsten fursten, herrn Ferdinandum, Romischen Konig, auch zu Hungern, Behem, Dalmatien, Croatien ꝛc. Konig ꝛc., unsern freuntlichen lieben bruder, an diesem brieve: das wir bedacht haben, das dem heiligen romisch[e]n reich nichtzit bessers geschehn mög, dann so dasselb in seinen heuptern und gelidern, und auch die glider gegen einander in rechten gnedigem, underthanigen und freuntlichen willen, frid und ainigkait stehen und ainer des andern ere, nutz und wolfart suchet. Darumb so haben wir uns fur uns und den gemelten unsern freuntlich[e]n, lieben bruder im namen des Herrn mit dem hochgebornen Philipsen, Landgraven zu Hessen, graven zu Catzenelnbogen, unserm lieben ohemen und furst[e]n zusammen gesetzt, und thun das in und mit kraft dis briefs, nemlich das unser ein teil das ander gnedigklich und treulich mainen, er[e]n und furdern soll in allen sachen, so hierin nicht ausgenomen sein. Und sonderlich so sol obgemellter unser lieber ohem und furst, der Lantgrave, sich als ain gehorsamer, treuer furst und lehenman des heiligen romischen reichs gegen uns und gemelten unsern lieben brudern und dem heiligen römischen reich teutscher nation halten und erzaigen, auch uns gehorsamen, unsern nutz und fromen furdern und schaden warnen und abwenden, sovil ime muglich, gegen yederman — doch hierinen furbehalt[e]n und ausgenomen die religionsach und was derselben anhangt, auch die buntnus und confederation, so zu Schmalkalt[e]n zwischen den religionsverwanten der Augspurgischen confession und ir[e]n in sol[c]her schmalkaldischen buntnus mitvereinigt[e]n aufgericht, oder so derhalben hernach aufgericht möchte werden; dergleichen die ainigung, so sein lieb hat mit den churfurst[e]n bei Rhein, nemlich Maintz, Trier, Pfalz, und dem bischof zu Wurtzburg, dem hertzogen zu Wurtemberg, zum tail erblich, zum tail auf ain zeit; item hertzog Ernsten und hertzog Erich[e]n den jungern, hertzog zu Bronschweig und Lunenburg, dem bischof zu Monster und dem hertzogen zu Holstein, der sich nennet ain könig zu Denmark, wie sein lieb uns und hertzog Fridrichen des gewis gemacht hat, welche arbaynung [so], buntnus und confederation uns, unsern bruder und dem heiligen römischen reich zuwider nicht aufgericht sein. Und ist solich ausnemen von seiner lieb dermassen geschech[e]n, sovil der offtgem[elten][1]) ainung auf zeit ge-

1) Loch im Pergament.

stellt und gemacht sein, das dan sein lieb mit den obgemelt[e]n cur- und fursten, auch potentaten in zeitlich[e]n sachen nach verloffung der gedachten zeit sich mit denselbigen in weiter ainung [und bu]ndnus [1]) nicht geben wil, es seien dan wir und unser bruder und unser beder furstenthumb und land darin ausgenomen. Er sol und wil auch, sovil an ime ist und [er] mit gutem gewissen mit Got thun kan, die verainigung und vergleichnus in der religion und teutscher nation jetzt und kunftigklich zu furdern und dasjene, das auf disem gegenwurtigen r[e]ichstag durch uns als romischen kaisern und beder teil religion stend und verwant[e]n mit guetem wissen und willen, mit gemeinem zulassen und bewilligen bewilligt und beschlossen wurdet, das er mit guetem gewissen halt[e]n kan, halten und bei dem [so; l. „den"] seinen zu halten verschaffen, sovil an im ist. Item, er sol auch auf allen reichstagen und versamblungen der chur- und fursten und stendt unser, unsers bruders und des heiligen reichs sachen, sovil ime moglich ist und er mit er[e]n thun kan, furdern und unsern und unsers brudern [so] willen nach seinem vermogen in das werk zu pringen understehn, und, wes er sich dunk[e]n lesset, das zu unserm, unsers bruders und gemainer teutschen nation, desgleichen auch der erbland Osterreich, Burgund[e]n, Brabant, Lutzelburg und anderer ere, nutz und reputation dienen mag, treulich erinnern, wie er das unverletzt voriger habenden aynung und sonst mit er[e]n thun mag. Er soll auch unsern [so] freuntlich[e]n lieb[e]n bruder, dem romischen konig anhangen, und sonderlich, so sich zutruge, das wir mit tod abgeen wurden — das der almechtig Got zu seinem lob und ere lange zeit verhuete —, so sol er gemeltem unserm bruder anhangen und sein lieb fur ainen romischen konig acht[e]n und halten und die obgemelten heuser Osterreich und Burgundy, sovil ime möglich ist und wo er solchs mit er[e]n thun mag, furdern und denen gunstig sein. Es sol auch sein lieb, sovil ir möglich ist, ire freunt, gesipten und verainigten zu unserm, unsers bruders und unserer land gut[e]n willen und treu zu bewegen treulich understeen. Er sol auch getreuen vleis anwenden, das des heiligen reichs stend uns und unsern bruder zu hanthabung des heilig[e]n romisch[e]n reichs gerechtigkait und achtung wider alle die, so gegen uns dero wegen etwas furnemen oder widerwertig sein wolten, bede aus Italien und von andern ort[e]n her, beystendig, ratlich und hülflich sein, wie inen das zu thun gepur[e]n und wol anstan wurd. Er soll und wil auch on unser und unsers bruders besondern willen mit dem könig zu Frankreich noch sonst ainich[e]n andern auswendigen königen, furst[e]n, potentat[e]n kain bundnus, aynung oder confederation irer kaiserlich[en] mayt. und disem vertrag zuwider annemen, mach[e]n noch aufricht[e]n. Also wil auch sein lieb nicht

1541 Juni 13

1) Loch im Pergament.

1541 Juni 13 zulassen, das der obgemelt konig von Frankreich und hertzog zu Cleve in die schmalkaldisch buntnus genomen werden oder sonst mit den protestierenden stend[e]n in buntnus komen; wil auch fur sich mit gemelten [so] hertzogen zu Cleve in kain bundnus komen. Er wil auch fleiß furwenden, das hertzog Moritz vou Sachss[e]n, seiner lieb eyd[a]m, in gleichnus sich mit dem konig zu Frankreich oder hertzog vonCleve oder mit imands anders zu unserm und unsers bruders nachteil in kein buntnus kome [so] sive directe sive indirecte, sonder das er, hertzog Moritz, in gleicher treu und gehorsam gegen uns beleibe in maßen gemelter landgrave. Dagegen so sollen und wöllen wir als ain romischer kaiser denselben [so] hertzog Moritzen sein land, leut und gerechtigkait in genedigen kaiserlichem bevelch haben, und so sich begebe, das sein vatter hertzog Hainrich zu Sachsen mit tod abgieng, im als dem eltesten son die regalien und reichslehen gnedigklich leihen und die vatterliche und bruderliche vertreg seiner anherrn, vatters [so] und vöttern hertzogen zu Sachsen, die erbung, succession und regirung belangend, confirmir[e]n und bestettigen: doch also, das gemelter hertzog Moritz solch gelt, so durch die furst[e]n der Nurnbergisch[e]n puntnus hinderlegt, denselben widerumb behendige und volgen lasse, sover es nicht gelübet [geliefert] were. Es soll auch landgrave Philips mit hertzog Ulrichen zu Würtenperg treulich hand[e]ln, sich mit dem konig zu Franckreich oder hertzogen zu Cleve oder mit jemants andern zu unserm nachteil in buntnus nicht zu begeben directe vel indirecte, noch in derselbigen dienst ainiche kriegsleut aus seinem land zu senden und zu lauffen gestaten, sovil im möglich. Und sover hertzog Ulrich sollichs annympt und zusagt, so sollen und wöllen auch wir und unser bruder sein gnedig herrn kaiser und konig sein, ine, sein land und leut in gnedigst[e]n bevelch haben, und was im unbillichs begegnet, gnedigklich abwenden. Es soll auch gemelter lantgrave seines vermugens alle und yde pratiken, so der kunig von Franckreich jetz und konstigclich in teutscher nation bey churfurst[e]n, furst[e]n und stenden uns und unserm bruder zu nachtail und wider [so] mach[e]n möchte, wenden und verhindern, und diejenen, so sich zu im gethon hetten oder genaigt wer[e]n, nach seinem vermugen abzihen und abnemen [so; abmanen?]. Es hat auch gemelter landtgrave uns bey der warhait zugesagt, das er auf disen tag mit dem hertzogen von Cleve kain buntnus habe, das er auch mit demselbigen kaine annemen noch mach[e]n wöl noch demselbigen ainiche hulf, rat oder beystand thun well [so] wider uns haimlich noch offenbar, sonderlich sovil unser vordrung und anspruch zu dem hertzogthum Gellern und graffschaft Sutphen antrift, sonder es wil gemelter lantgrave aus redlichen ursachen in darzu bewegend in obgemelter sach ain gemainer man und kainem tail weiter, dan obgemelt ist, zugethon sein, sonder wil in dem frey steen. Wurden aber uns gemaine stend des heiligen reichs in dem fal ainiche hülf bewilligen

und thun, alsdan wil er sich als ain ander furst der gepur wissen zu halten. Wurden auch auswendig konig, furst[e]n und potentaten uns oder unser erbland mit der that uberziehn und wir seiner person umb zimliche erliche besoldung in unsern dienst begern und gestalt der handlung anzaigen lassen und ime ain sollichs furschlagen, das im zu thun anstund und im gelegen, alsdann wil er sich bedenck[e]n und in dem fall weder ab noch zugesagt haben. Aber gleichwol, so er personlich nicht dienen wurd, so wil er uns sein hauptleut und underthonen umb zimbliche besoldung zureit[e]n und zuzieh[e]n lassen, auch solichs bey hertzog Moritzen, dergleichen zu thun oder personlich ze ziehen, mit fleis anregen und hand[e]ln. Daneben hat gemelter landtgrave uns vergwisset, das er mit dem konig von Engelland keinen verstand oder buntnus hab noch auch kaine annemen wol on sonderlich unser zulassen. Will auch nicht verwilligen, das gemelter konig in die schmalkaltische oder andre bundnus, so uns zuwider sein mochten, komen möge. Verner wil er treuen fleis furwenden, die sachen, so sich zwischen hertzog Fridrich[e]n zu Bairn und dem hertzogen zu Holstein erhalt[e]n, neben andern zu gutlichen tagen und handlungen zu pringen, und versuch[e]n, ob die mocht[e]n auf bessere weg gepracht werden; in gleichnus auch gern in den Lutzenburgisch[e]n geprech[e]n nebeu Pfaltz hand[e]ln, ob man die zu vertrag oder auf tregliche pilliche weg pringen mocht[e]n [so]. Zum letzt[e]n wil gemelter landgraf, sovil ime moglich ist, alzeit verhindern, damit kain kriegsvolk aus teutscher nation, sonderlich seinen landen, dem konig von Frankreich zu dienst zuzieh[e]n noch auch sonst in dienst aines andern frembden potentaten, konigs oder furst[e]n wider uns, und in dem treues und fleißigs aufsehens haben, auch seine freunt und mitverwant[e]n darzu vermanen. Und so er verstunde, das in teutscher nation oder sonst in ainichen [so] ort wider uns oder unser land etwas practicirt oder furstund, darin wil er sich jeder zeit halt[e]n, wie ainem treuen, erlichen lehenman zustehet, gegen uns, unser schwester, der kunigin von Hungern witib, und andern unsern treuen diener[n] und regierern. Und demnach so haben wir aus sonderer gnedig[e]n zunaigung, auch liebe und freuntschaft, so wir zu gemeltem landgraven tragen, sein lieb in unser besonder gnade nnd freuntschaft genomen (und thun das in und mit kraft dises brifs) und ime alles und jedes, was das sey, so er wider uns, unsern brueder oder jemantz anders, wer der sey, sovil das uns antreffen mag oder wider unser kaiserlich gesatz und recht oder des reichs ordnung bis auf disen tag offenlich oder heimlich gehand[e]lt hette oder gehandelt zu haben geachtet wurde, gentzlich nachgelassen und verzigen. Und darumben so sollen auch weder wir noch unser pruder, unser fiscal noch imantz von unser beeder wegen von solcher oder andren besonderer seiner sach[e]n weg[e]n, so er bis auf disen tag gehabt oder noch hat, wider ine oder sein ere und

1541 Juni 13

1541 Juni 13 wurdigkait, stet und gueter, land und leut in oder außerhalb rechts nichtzit furnemen durch uns oder jemantz anders von unsern wegen directe oder indirecte, noch das zu geschehe[n] oder zu thun verschaffen oder bevelhe[n]. Sonder wir sollen und wollen sampt unserm lieben bruder sein lieb derselbigen eerwürdigkait und stand, kinder, land und leut in gnedigste[n] bevelch, schutz und schirm haben. Und so wir etwas von imantz, wer der wer, furzunemen innen und gewar wurden, das im, seinen ern, landen und leute[n] und den seinen zuwider und nachtail raiche[n] möcht, dasselb gnediglichist und bey guete[n] glauben abwenden und verhindern; auch sollichs unser freuntliche[n] lieben schwestern, frauen Maria, unserer regentin und andern unsern bevelhhabern in unserm abwesse[n] also zu thun und zu halte[n] bevelhe[n] und gepiete[n]. Doch ist hierin ausgenomen die religionsach und was derselbigen anhanget auf beden seite[n], bede von unser und auch des lantgraffe[n] wegen: doch also, das wir oder die unsern oder imands von unsern wegen, unser bruder oder die seinen von wegen soll[c]her religionsach oder was daraus fließen oder dero anhangen mocht, ainiche[n] krieg, fordrung oder anfechtung in oder außerhalb rechts wider gemelte[n] landgraven, seine land, leut oder die seinen particulariter nicht furnemen sollen noch wolle[n]; es were dann, das von wegen der religion wider alle protestantes in gemain krieg bewegt wurd. Wir wöllen auch uns durch nymants, wer der were, wider gemelten landgraven bewegen oder anraitzen lassen, particulariter etwas wider in zu hande[l]n, noch auch kain rescript oder comission wider des reichs ordenung und obgemelte unser obligation auf imands anhalten ausgeen lassen in kain weis. Dergleiche[n] wolle[n] auch wir uns gegen seinem eyden hertzog Moritzen gnediglich erzaigen; und so wir etwas erfure[n], das wider sein lieb oder seiner lieb lant und leut were oder sein möcht, davon sollen wir [gnedi]klich[1]) warnen. Und in disen vertrag haben wir uns des gemelte[n] unsers freuntliche[n] liebe[n] bruders, dieweil derselb sein lieb mit betrifft, freundtlich gemechtigt, und wollen auch [ ][1]) und verfuege[n], das sein lieb denselben auch ratificire[n] sol. Sollichs alles haben wir gemeltem lantgraven bey unsern kaiserliche[n] waren worte[n] und gute[n] glauben, und er uns [hin]wider[1]) bey seinen furstliche[n] wurde[n] und treuen zugesagt, steet, vest und unverbrechlich zu halte[n] on all geverd, mit urkundt ditz briefs, gesigelt mit unserm kaiserliche[n] anhangenden insigel. Geben in unser und des reichs stat Regenspurg, am dreizehenden tag des monatz juny nach Cristi unsers liebe[n] hern gepurt funfzehenhundert und im ain und viertzigste[n], unsers kaiserthumbs im ain und zwaintzigste[n] und unserer reich im sechs und zwaintzigsten jare.

vt. Naves. Carolus.

---

1) Loch.

F.

Instruktion des Landgrafen für seine Räthe bei der Abreise. Regensburg 1541 Juni 13.

Von einer Kanzleihand mit kleinen Correkturen Bing's.

Unser, Philipsen, von Gots gnaden lantgraven zu Hessen ꝛc., gemut 1541 Juni 13
und meinung, in den articuln der religion, was unsere rethe nach unserm von hynnen abzihen derwegen fur bevelch haben sollen.

Von den articuln, so in dem bewusten buch verleibt sein:

Wan der papistisch deil wolte nach dem inhalt bemelts buchs leben, so wer es von inen anzunemen, doch das wir, dißteils, nit getrungen oder verpunden wurden, es auch also zu thun oder, das es recht seie, zu approbiren.

Was di articul, deren man alhie verglichen ist, betrift:

Seint derselbigen articul, wie die alhi verglichen und so weit di itzo pracht sein, wir zufriden — doch eins andern urteil drin furbehalten.

Beicht belangend.

Das man di beicht getrungen und gezwungen thun solt (wiwol di beicht, so man darzu rechte beichtvetter hette, bekömmerten gewissen nit unbinlichen were), solchs ist keineswegs nachzulassen. Das man jenem teil aber die beicht, doch nit als ein gezwungen werk nachlasse, das misfellt uns nit.

Olung belangende.

Sovern als kein zwang darus gemacht vergebung der sund aber gerechtigkeit drin gesucht wirdet, so konnen wir di zulassen, doch das wirs nit approbiren.

Die unverglichenen articul belangend.

Erstlich die concilia.

Das die concilia nit solten irren konnen, das sie auch ezwas, so in Gottes wort clar oder frei were, solten zu endern oder zu verbiten haben, solchs ist gantz wider di geschrift altes und neues testaments. [Ausgestrichen: Darzu spricht Esaias 9]. Dan alle menschen konnen [st. seint] lugener und irrig sein, wie die schrift saget. Ob auch schon gesagt wolt werden, Mathei 18: „wo zween oder drei in meinem namen bei einander versamlet sein, da bin ich mitten unter inen ꝛc.", so wirdet doch im Johanne 16 ge-

1541 Juni 13 sagt: „er wirdet nit von sich selbst reden, sondern er wirdet di ding, so er gehort hat, reden, und die zukunftige ding wirdet er euch verkundigen; er wirdet mich preisen, dan er von dem meinen nemen und's euch geben wirdet." Hie spricht der evangelist: „wilch in meinem", und nit in irem namen, „versamlet sein", item: „er wirdts von dem meinen", und nit von eins andern „nehmen und euch geben ꝛc." In Actis Apostolorum cap. 20 spricht Paulus: „ich hab euch allen rat Gottes geoffenparet und nichts verhalten, das euch zu wissen von nöten gewesen." Derowegen ist von unnöten und wider die geschrift, das di concilia was neues, so nit in der schrift gegrundet ist, constituiren, und kann darumb diser articul also nit gelitten werden. Wann aber ein concilium nach ausweisung gotlichs worts satzung mechte und, wo nuge irtumb, die in der schrift nit grund und garnit zugelassen, einfilen, alsdan derwegen was statuirt, das wer zu leiden.

Pabst und bischoflichen gewalt berurend.

So sie wolten rechtsschaffene pebst und bischove sein, wie sie Christus, S. Paulus, das gesetz Moisi, der prophet Ezechiel und andere propheten und di alten canones abmalen und furschreiben, so ist's nit unpillich, das man zulesset, das sie ein auffsehen uf di andern diener der kirchen haben und das sie pfarher und predicanten benennen und ordiniren mögen. Doch das zuvor in alweg solche selsorger fur di gemeinden gestellet, und da gehort werde, ob und was tadels di gemeinde an den predicanten habe, wie solchs in der epistel Pauli stehet.

Wir mugen auch unsers teils leiden, wan der pabst, wie di ersten pebste und Sanct Peter gewesen, sein wolte, das im alsdan pillich der furgang gepure, und sonderlich, wan vil bischove im namen des herren bei einander versamlet sein, das er das wort, wi Petrus und di apostel gethan haben, unter inen furen möge. Weiter mugen wir auch leiden, wan sich ein zweispalt in der kirchen zutregt, das er ein concilium zu berufen hab; doch wan er's nit berufen wölt, das solchs anzusetzen dem kaiser, konig und andern potentaten oder metropolitanen frei stunde, es sei gleich ein general concilium oder national versamlung.

In sonderheit aber muste der pabst die grobe mißpreuch abstellen, nit neue gesetze machen, auch nit zu enderen haben, was in einem concilio beschlossen were, mit der ehe und speise di gewissen nit pinden, und müste in summa garnichts verbiten oder enderen, wilchs gots wort frei liße oder zu endern nit mit sich prechte. Er müste auch garnichts in den kirchen oder an den bischoven, wilche ire ordenung nach gotlichem wort gemacht hetten, zu enderen oder zu verbannen haben. Die teutsche nation und gantze cristenheit solte er hinfuro mit seinen ablasbriven, annaten, pallien und dergleichen zufriden und unbelestigt lassen. Darzu solte er einem keiser di

cron so schimpflich und spotlich mit den fußen nit auffeßen. Wolte aber 1541
je ein keiser von ime als dem hochsten bischove ein confirmation nemen, Juni 13
solch confirmation solt der babst thuen mit henduflegung und andern dingen, wie di apostel bestettigung gethan haben. Es muste auch diese confirmation nit eben allein zu Rom, sondern etwo zu Trent oder an einem andern ort, und darneben in beisein teutscher bischove und churfursten gescheen.

Und wann di bischove je wolten uber das weltlich auch regiment haben und den spruch Mathei 10: »ne possideatis aurum neque argentum neque aes in zonis vestris« und »reges gentium dominentur, vos autem non sic [?]« nit ansehen, so ist unser meinung, das sie alsdan zum wenigsten rechtschaffene unterbischove, die irem ampt gnug theten und di administration der kirchen trugen, setzten.

Sacrament belangend.

Die transsubstantiation des sacraments konnen wir nit bewilligen, das es nit mer ein brot und wein pleiben solt. Dan man liset im Paulo ad Corinthios 10: „ist nit der kilch, den wir segnen, ein gemeinschaft des pluts Christi, und das brot, so wir prechen, ein gemeinschaft des leibs Christi?“ Item Paulus ad Corinthios 11 spricht: „so oft ir diß prot esset und von disem kilch drinkt 2c.“, item: „wer da isset diß brot oder drinket von disem kilch unwirdig, der wirdet schuldig sein 2c.“ Hie wirdet's nur brot und wein und nit anders genennet.

Das sacrament hinzusetzen, anzupeten oder umbzutragen, konnen wir nit bewilligen. Dann wir's fur ein lautere abgotterei halten aus disen ursachen: das Christus noch di apostel, es hinzusetzen, anzubeten oder umbzutragen, nit bephulen haben, sondern Christus spricht ad Corinthios I capite 11: „nembt hin, esset und trinkt, thut's zu meiner gedechtnus und verkündiget den tod des herrn darbei“, und sagt hie von keinem hinsetzen, anbeten, umbtragen 2c.

Es ist auch Christus im brot des sacraments nit anzubeten. Das man aber Gott under der administrirung des sacraments durch Christum anruft, solchs ist zu thun, dan Christus weiset uns imer uf den vatter, denselbigen anzubeten, und Johannes 4 stehet: „der vatter ist geist; wer inen wil anbeten, der mus inen in der warheit und geist anbeten, und nit uf diesem oder jenem berg oder in Jerusalem 2c.“ Derwegen ist er im brot nit anzubeten. Item Christus weiset uns in alweg, den vatter zu bitten, wie dan das patternoster ausweiset, nemlich: „unser vatter, der du bist im himmel 2c.“ Es weisen's auch alle sontagscollecten in der messe aus, das man den vatter durch Christum anrufen soll. So stehet in den episteln Pauli und anderer apostel, das man das gepet zu Gott durch Christum richten solle. Item

1541 Juni 13 Christus spricht: „was heistu mich gut? Nimants ist gut dan der vatter." Und ob schon Thomas zu Christo sagt: „du bist mein herr, mein Gott", so hat er doch nichts dann di gotheit in Christo gemeinet und angerufen. Mathei 24 spricht Christus: „wan sie euch sagen werden, hie oder dort ist Christus, er ist in der wusten, in der kamer, so glaubets nit". Und ob gesagt wolt werden, dieser spruch were auf die secten zu verstehen, so spricht er doch nur „Christus", und redt nit von den secten.

Wolt man aber je jenem teil des hinsetzens halben, so ezwas in der comunion uberig pleib, nachlassen, so must's außerhalb unsers teils approbirens, und das wir, diß teil, dergleichen zu thun unverpflichtet sein solten, auch mit diser maße gescheen, das das sacrament beids, brots und weins, hingesezt, aber doch dafur kein lambten [so] oder lichter geprent, angebetet oder umbgetragen wurd [wieder ausgestrichen: auch nit mit schellen darfur geclempert]. Wan man's auch wolt einem kranken pringen, das man mit schellen nit darfur her leutete. Sondern wan man's dem kranken reichen wolte, das man dann widerumb darbei di wort des herren, wi ad Corintios 11 stehet, repetiret, erholet, der tod des herren verkundiget und darnach dem Kranken gereicht wurde.

Also möchte diser articul aufs eußerste zu leiden sein, wiewol es sicherer were, der hinsetzung ganz mussig zu stehen, zu verhutung der idolatria, so darus volgen mag. Zudem das man bis anher wol gesehen hat, wan di munch und pfaffen zu den kranken gegangen und das sacrament gereicht, das sie darbei garnit den tod des herren verkundigt noch di gedechtnus Christi, wie er bevolen, gehalten; wilchs doch Christus vornemblich lehret, sein gedechtnus zu halten und des herren tod zu verkundigen.

Ehr und anrufen der heiligen belangend —

ist nit unpillich, das man sie also ehre, das man irem exempel nachvolge. Es ist auch wol zu glauben, das di heiligen und alle engel Gottes uns guts gönnen und begeren, das wir möchten zu Got komen; es wölt auch wol geachtet werden, das sie stetigs Gott fur uns bitten, dweil, wie Paulus ad Corinthios I cap. 13 spricht, [so] di liebe hore nimmer auf. Das man sie aber solte anrufen, ansprechen und ein vertrauen auf sie setzen, solchs ist wider di schrift.

Dann Deuteronomiae 6 stehet: „du solt allein Got anbeten und demselbigen allein dienen". So spricht der psalm: „in zeit der not ruf mich an, ich wil dir helfen". Weiter sagt Petrus in Actis Apostolorum, 4. cap.: „es ist auch dem menschen kein ander nam unter'm himel gegeben, dadurch er konte selig werden, dann allein durch Christum". Item Christus sagt Mathei 11: „kompt her alle zu mir, di ir muselig und beladen seit, ich wil euch erquicken ꝛc." Da heißet er uns zu im und zu keinem andern gehen. Ferner redet Christus Lucae 11 zu dem weiblin, wilchs sagt: „selig ist der

leib, der dich getragen hat ꝛc.", „ja, es ist war, aber selig seint die, so 1541
Gots wort hören und dasselbig bewaren". Mathei 12 stehet, da sie Christo Juni 13
anzeigten, sein mutter und bruder weren draußen, das Christus gefragt: „wer ist dan mein mutter und bruder?" Und weiter sein hand ausgestreckt und gesagt: „wer den willen meines himlischen vaters thut, der ist mein bruder, schwester und mutter". Dadurch thut er uns imerzu allein uf Gott und kein heiligen oder andere creaturen weisen. Darzu spricht Christus Joh. 14: „ich bin der weg, di warheit und das leben, es kommet nimants zum vatter dann durch mich". Item Joh. 14: „ir habt bisanher nichts gepeten in meinem namen: petet aber darin, so werdet ir empfangen ꝛc." Hie zeigt er uns keinen andern weg oder namen, dadurch man zu Gott kommen oder bitten mög, dan nur sich allein ahn. Johannes 1. epist. 2. cap. schreibt: „wir haben einen einigen fursprecher bei Gott, nemlich Jesum Christum den gerechten". Paulus 1. epist. ad Thimoteum 2. cap. schreibt: „es ist ein Gott, es ist auch nur ein mitler zwischen Gott und dem menschen, nemlich Jesus Christus ꝛc."

Aus disen grunden aller [so] ists ein lautere abgotterei, di heiligen anzurufen, anzusprechen, anzubeten oder hilf bei inen zu suchen.

Die bitt fur die toden

konnen wir fur recht nit pillichen, dann Christus spricht Marci ultimo: „gehet hin, predigt's evangelion allen creaturen. Wer glauben und getauft wirdet, der wirdet selig, wer aber nit glauben wirdet, der wirdet verdampt". Paulus ad Hebr. 10 stehet: „und ich wil irer sund und bosheit weiter nit gedenken, dan wo ein vergebung solcher ist, da ist auch kein opfer fur di sunde mer". Jeremias schreibt: „ich wil einen pund, nit wi der alt ist, mit inen ufrichten und irer sund nit mer gedenken". Johannis 5 spricht Christus: „vorwar, vorwar sag ich euch: wer mein wort horet und gleubt dem, der mich gesant hat, der hat das ewig leben und wirdet auch nit fur das gericht kommen, sondern ist vom tod in's leben getrungen". Weiter sagt Christus im Joh. 17: „vatter, ich wil, das die, so du mir gegeben hast, auch seien, wo ich bin, uf das sie sehen meine herligkeit, di du mir gegeben hast".

Dweil wir nun in disen spruchen oder sonst kein mittel finden, wilchs uns dahin weise oder deute, das wir fur di toten beten solten und das es auch inen ersprießlich sein solt zur seligkeit, so wissen wir solch bitt nit fur recht zu billichen.

Ob auch gleich gesagt wolt werden, Got wolt uns wol selig machen und sund vergeben, aber so palt nit, dann Gott hab dem David seine sunde vergeben, aber doch nichtsdeminder [so] hie auf erdrich gestraft ꝛc., so ist doch solch straf zeitlich bei seinem leben und nit nach seinem absterben

1541 Juni 13 gescheen. Das aber di menschen, den [denen] Gott ir sund verzihen, auch nach dem tod ezwas torquirt werden solten, des het man kein gotlich wort oder geschrift. So thuet auch Gott nit, wi di menschen, das er di sund stucksweis vergebe und ezwas unvergebenes davon hinter sich halte, aber uf erdrich mag er wol di sunde mit leiden strafen. Das er aber di nach disem zeitlichen leben in jener welt auch strafen solt, des hat man, wi bemelt, kein schrift.

Wolt's aber imants dofur achten, er thet aus christlicher, bruderlicher lib nit unrecht daran, das er fur di toten betete, denselbigen konten wir seiner schwacheit halben dannost nit gantz verdammen oder zu unchristen machen; und ob er auch schon deshalben was schadens dultete, als jener, davon ad Corinth. I cap. 3 meldung geschicht, welcher auf den rechten grund stro, stopfeln und haue gebauet ꝛc., so wirdets im doch nit zur verdamnus gerechnet, wan er nur uffem rechten grund pleibet.

Vigilien, seelmessen, dreißige und begengnus, mit wilchen dingen di angemasten geistlichen schir alle guter der weltlichen an sich pracht und erlangt haben, seint keinswegs einzureumen oder nachzulassen.

Opfermesse belangend.

Wann man die messe und canon dahin wolte richten und deuten, als ein ermanung des leidens Christi, id est darunter den vatter anrufen im namen Jesu Christi und in, den vatter des opfers, das einmal for Got am creuz gescheen, erinnern und forstellen, darin hetten wir keinen mangel. Wann man aber da wölte ein neues sacrifitium machen und Christum da von neuem fur di lebendigen und fur di toden opfern, so ist's unrecht. Dann im Johanne 19 stehet: »consummatum est«, es seint alle ding vollendet. Item ad Hebreos 9: „er hat ein opfer gethan, das ewig giltet. Auch nit, das er sich mermals opfere, gleichwi der hoeprister, gehet alle jar in das heilig mit frembtem plut. Sonst hett er oft mussen leiden von anfang der welt hero". „Und wi den menschen ist gesetzt, einmal zu sterben, darnach aber das gericht, also ist Christus einmal geopfert ꝛc.; wann er aber widerkompt, so kompt er zum gericht."

Derwegen ist nit nachzugeben, das man Christum in der messe von neuem opfere. Wann man aber di messe und canon dahin richte, das man des leidens, sterbens, opferns und gnugthuens Christi fur unsere sunde darbei gedechte, wilch opfer auch ewig gelten solte, so wer es uns nit zuwider.

Aber messe zu halten one communicanten ist wider di heilig geschrift, insatzung Christi und den prauch der aposteln und eltesten und neuen kirchen. Derwegen ist's auch unrecht. Dann Christus spricht: „trinkt und thut's zu meinem gedechtnus". Paulus ad Corinth. I cap. 11: „wann ir

zusamen kompt, des herren abentmal zu halten ꝛc." Darumb soll man leren, kein messe one communicanten zu halten. Wan nun jener teil also lehren wolt, id est, das man nit messe halten solt an communicanten, ab sie dan schon umb der schwachen willen noch ein zeitlang one communicanten messe hilten, solchs wer mit inen zu gedulten, doch das wir's nit approbirten noch in unsern kirchen also hilten. 1541 Juni 13

Das sacrament in beiderlei gestalt zu reichen soll man in alweg lehren, dann di teilung desselbigen ist unrecht, man kan sie auch mit keiner gotlichen geschrift erhalten. Dann es ist wider di lehr Christi, wider den prauch der Apostel und der ersten kirchen. Item Christus spricht Mathei 26: „drinkt alle aus disem kilch", und heftet auch an den kilch dise wort: „dan dises ist mein plut des neuen testaments, wilchs vor vil vergosset wirdet zu vergebung der sunden ꝛc." Solte man den kilch nun nit auch nießen, so wer es wider di wort Christi und unrecht, zu dem das Christus im sacrament des brots nur di wort „der fur euch gegeben wirdet", aber bei darreichung des kilchs di wort „wilcher fur euch zu vergebung der sunden vergossen wirdet" anhenkt; und stehet desfals di promission neher an dem kilch dan an dem brot.

Und gleichsfals so wenig als ein hausknecht macht und gewalt hat, seines herren und obern gepot, in dem wie er den leuten essen und drinken geben soll, zu enderen, also auch und vil weniger haben bischof und bebst gewalt, enderung in diser speis und drank des disches des herrn zu thun. So liset man auch Deuteron. 4: „du solt von meinen gepotten nichts ab oder zu thun, auch nichts nach deinem gutbedunken thun, noch zur linken oder rechten seiten weichen, sondern nur uf den gepotten des herren pleiben". Und Christus spricht: „so ir in meiner red und gepot pleibet, so seit ir warhaftige [so] meine junger". Item Paulus ad Galat. 1: „wann auch ein engel vom himel herab keme oder wir selbst, und predigten euch ein anders evangelion dan das, so wir euch gepredigt haben ꝛc., der sei verflucht".

Wolte nun jener teil di lehr lassen pleiben, das man's unter beider gestalt gebe, und man solte es den schwachen noch ein zeitlang, bis in [ihnen] Gott weitern verstand gebe, unter einer gestalt reichen, solchs were mit inen ein zeitlang, wie gemelt ist, zu tolleriren.

Bischove- und pristerehe betreffend.

Solche ehe mussen sie zulassen, konnen's auch aus gotlicher schrift nit widerfechten. Dann Paulus spricht: „umb hurerei willen zu vermeiden, hab ein ider sein eigen weib". Schleust des orts nimants aus, item: „ein bischove soll sein eins weibs man, desgleichen auch di kirchendiner" item: „kein hurer wird's reich gots ererben". Wer aber gern keusch leben wolte

1541 Juni 13 und konte, das wer uns nit zuwider. Dweil man aber bis anher gesehen hat und noch, das di bischove und ire geistlichen so ungeschwundene [so] hurerei treiben, so ist inen pillich zuzelassen, dweils auch inen di geschrift zulesset und nit verpeutet, das sie weiber nehmen und sich desfals aus den stricken des teufels entbinden und wirken mögen.

Munch und nonnen belangend.

Wil man di je haben in clostern, der gestalt das sie in der jugent darin zu Gottes ehr, zucht, erbarkeit und werk der hende ufgezogen und unterwisen werden, solchs verwerfen wir nit: doch das sie kein vota oder gelubte derwegen thuen. Dann solche gelubte seint unrecht. Es stehet auch, solchs zu halten, in der menschen macht nit. So spricht Christus Mathei 5: „euer red soll ja ja, nein nein sein. Du solt nicht schweren, weder bei dem himel, dan er ist Gots stul, noch bei der erden, dan sie ist seiner füße schemel, noch bei Jerusalem ꝛc., oder auch bei deinem haupt, dan du vermagst nit ein einigs har weis oder schwarz zu machen". Dweil nun in unserm gewalt nit stehet, dise ding zu halten, sondern di gnad darzu von oben herab kommen mus, do man dann je wolt keuscheit schweren, so muste darbei angehenkt werden, di so lang, als Gott gnad gebe, zu halten; wilcher aber di nit lenger halten konte, das demselbigen zu freien unbenomen were. Dann Paulus spricht: „so ein jungfraue freiet, so sundigt sie nit daran, dann es ist besser freien dan brennen". Item es ist des teufels lehr, die ehe und speis verbeuten.

Dweil man aber in den clostern, als in monchclostern, sovil schendlicher sodamitischer sund begangen, auch in nonnclostern ein weib ufs ander gesessen, und sovil kinder, wie man wol weise [so], verderbt und umbpracht sein, so wer es vil besser, man stund solch versperrens in di closter ganz mussig.

Fast- und feirtag belangend

ist unser bedenken, das fasten und feiren einem iden frei stehe. Dann Christus spricht Mathei 15: „was zum munde eingehet, verunreiniget den menschen nit, was aber heraus gehet, das machet den menschen unreine". So stehet ad Coloss. 2: „lasset euch nimants gewissen machen uber speis oder drank oder uber bestimpte feirtag oder neue monat oder sabathet [so], wilchs ist der schatten von dem, das zukunftig ware ꝛc."

Signatum Regenspurg am montag nach trinitatis anno ꝛc. 41.

Nachschrift [von Bing]. Nachdem auch wir gestern sontags trinitatis von wegen des marggraven churfursten den stenden alhie ezlich articel ubergeben, wilch di kirch, concilien, sacrament des leibs und pluts Christi, di beicht, di satisfaction, das fasten, feirtag und das primat des babsts be-

langen, seint wir unsers teils derselbigen articul in rechtem verstand also 1541
zufriden — doch sovern, das jener teil der predig des gotlichen worts Juni 13
und dem articul der justification in iren landen und gepiten einen freien lauf [lassen], auch das sacrament unter beiderlei gestalt zu reichen leren, di pristerehe frei lassen und di walfarten abstellen, auch unterstehen wolt, di vermeinten geistlichen zu reformiren, und das wir, dises teils, solch articul in unsern kirchen also zu halten oder zu approbiren nit verpunden sein.

G.

Correspondenz des Landgrafen mit seinen Räthen in Regensburg und mit Gereon Sailer.

1. Feige und Aitinger an den Landgrafen. Regensburg 1541 Juni 16.

Von Feige's Hand.

Ausfertigung der Vertragsurkunde.

Durchleuchtiger 2c. Wie E. f. g. wir vorgestern geschriben haben (*), F. u. A.
das der her von Navis den brief ubel und gantz unrecht geschrieben hab Juni 16
und das wir einen andern schreiben lassen musten, also hat der her von Navis einen jungen menschen darzu gebraucht, der hat zum andern mal ein clausel heraus gelassen an einem ort, da der brief E. f. g. betrifft, wilcher in keinen wegk zu entperen gewesen ist. Und haben nun den dritten brif schreiben lassen mussen durch denselbigen des von Naves diner — das ist der dritt, der ist nu gottelob geraten, correct und gut, durch uns bede collationirt; und hat uns der von Naves zugesagt, den nach heut underschreiben und gantz fertigen zu lassen, als wir auch hoffen das geschen solle. Damit nu E. f. g. kein andrer ursach gedenke, so haben wir dannocht E. f. g. dasselb wollen undertheniglich vermelden. Und sobald der brif gemacht wirdet, wollen E. f. g. wir denselbigen nachschicken. Bevelen uns 2c.

2. Feige an den Landgrafen. (Regensburg) 1541 Juni 17. Pr. Meiningen Juni 21.

Von Aitinger's Hand. Unterzeichnet „Canzler".

Das Buch zur Concordie ist abgeschrieben und soll kollationirt werden; bittet Ph. um Brief deshalb an seine Theologen.

Durchleuchtiger 2c. Das buch oder der bericht, wöllicher Ro. kais. mt. F. Juni 17
von etlichen gutherzigen personen zu vergleichung der religion ubergeben,

1541 F. Juni 17 ist numer inmaßen, wie bewilligt, abgeschriben. Dieweil es aber die noturft sein will, zuvor und ee in gemainem unserm und unserer zuverainigten rath davon geredt und geratschlagt wurdet, das söllicher bericht oder buch fleißig durch die, denen es gepurt, als durch die theologen ubersehen und ir bedenken daruber vermerkt werd, so hab ich, damit es bester mit weniger farlessigkait ervolgte, bedacht gut zu sein, das E. f. g. ire hie gelassne theologen zu dem ernstlichen und vleißigen ubersehen furderlich ermant, und denen geschrieben hetten, daruber zu sitzen und sich volgends irs bedenkens vernemen zu lassen, damit man furter mit bester großern frucht furgeen und handeln könnt. Thue mich &c.

3. Feige und Aitinger an den Landgrafen. (Regensburg) 1541 Juni 17. „In der zehenden stund vormittag." Pr. Friedewald Juni 22.

Von Aitinger's Hand.

Absendung der Vertragsurkunde. Reichstagsverhandlungen.

F. u. A. Juni 17 Durchleuchtiger &c. E. f. g. haben uß dem schreiben, das wir derselben heut morgens gethon[1]), die ursachen vermerkt, uß denen Leipzig mit dem kaißerlichen vertrag so lang uffgehalten und abzureiten verhindert worden. Nachdem wir aber denselben vertrag heut freitags collationirt und der gestellten copi gleichlautend erfunden umb ..[2]) ur allerdingververtigt, underschriben und versigelt zugestellt, haben wir Leipzigen damit lassen verreiten, wöllicher E. f. g. denselben mit der credenz, an herzog Moritzen gestellt, uberantworten wurd. Und damit E. f. g. augenscheinlich sehen, was Leipzigen so lang verhindert und worinnen von den keiserischen under dem abschreiben ubersehens beschehen, so uberschicken wir E. f. g. den einen vertrag durch den von Naves geschriben und nicht correct gefunden. Den andern brief hat bemelter von Naves fur ain copi behalten und zu sich genomen.

Ferner hat der Kaiser am 14. Juni eine Proposition vor allen Ständen wegen der Türkenhülfe gethan. Sendet dieselbe sammt der Antwort der verwandten Stände. Die Frei- und Reichsstädte haben sich dem gemäß vernehmen lassen. Die Antwort des Fürstenraths folgt in Copie bei[3]).

Der churfurstenrath aber hat sich unsers tails antwurt gemeß entschlossen. Wölichs &c.

---

1) Das ist der vorige Brief.

2) Die Stunde ist ausgelassen.

3) Diese und die andern Propositionen, Repliken und Eingaben von Kaiser und Ständen alle im M. A. Vgl. im Übrigen die Darstellungen Ranke's, Pastor's, Vetter's und Bruns' Die Vertreibung Herz. Heinr.'s v. B. I. Thl. (Marburger Dissertation 1889) 68 ff.

4. **Aitinger an den Landgrafen.** Regensburg 1541 Juni 19. Pr. Friedewald Juni 26.

Eigenhändig.

Stadt Braunschweig und der Herzog. Wünscht Vertreter Philipp's am Hof. Zettel: Urbanus Rhegius todt.

Der Sekretär der Stadt Braunschweig hat Ait. einen Abdruck ihrer Verantwortung gegen Herzog Heinrich übergeben. Schickt denselben. 1541 A. Juni 19

Zum andern, weil sich die sachen zwuschen der ro. kais. mit. und E. f. g. uß sondern Gottes gnaden zur freuntschaft und guter ainigkait geschickt, so hat mir dasselb ain nachgedenken gemacht, wie söllicher gnediger will, freuntschaft und ainigkait wurklich und lang bestendig beleiben, auch gemert werden möcht. Und ist derhalben meiner torheit zugefalhen, das gut sein sollt, das E. f. g. ain vertrawete person fur und fur an dem kaißerlichen hoff erhielt, wölliche person jeder zeit alles abwenden kont, das etwan E. f. g. zu nachteil und zu minderung diser gemachten freuntschaft raichen, practiciert oder furgenomen werden möcht. Dieselb vertrawet person kont auch nicht allain zu dem, das E. f. g. person belangt und derselben zu wolfart komen möcht, furdern, uff alle practicen, auch kuntschaften und anschleg merken, sonder, was fur beschwerungen auch den ainungsverwanten sollten begegen [so], darinnen möcht sy auch guten rat und furderung schaffen. Und ich acht, das die stende, wie sie dann auch vormals dazu geneigt gewest, nicht beschwerung haben wurden, ain solliche person an dem hoff zu erhalten. Dann gesetzt, das auch schon ain bestendiger freier friden hie geschlossen und gemacht werd, so wurd man doch staits [so] leut finden, die nichtsdesterweniger unsern tailn anfechtigen, beunruwigen, beschweren und söllichen friden zu irem vorteil ziehen werden. Denselben kont ain solliche person iderzeit mit irem gegenbericht begegen und darinnen beste furderung thun.

Das zaig E. f. g. ich undertheniger mainung uß meiner ainfalt im besten an, dohin es mir auch E. f. g. (bitt ich underthanigklich) versteen wöllen, und sonderlich auch uß dißer ursach: do E. f. g. aines sollichen bedacht sein wurden, das E. f. g. hiezwuschen und dem ußgang des reichstags ainer sollichen person nachzudenken wissen. Dero &c.

Zettel. Gnediger furst und herre. E. f. g. gib ich in underthenigkeit zu vernemen, das vor wenig tagen brief alhie zu Regenspurg einkomen, das doctor Urbanus Regius todes verscheiden sei.

5. Die Räthe an den Landgrafen. Regensburg 1541 Juni 19.

Von Aitinger.

Verhandlungen über die Türkenhülfe. Der König in Sicht.

1541 R. Juni 19 Der Kaiser hat am Tage vorher durch Naves allen Ständen anzeigen lassen, ihre Entschlüsse auf die letzten kaiserlichen Propositionen zu fördern. Darauf haben die Chur- und Fürsten, die evangelischen Stände und die Städte alle für sich berathen und geantwortet. Die Evangelischen: sie hätten ihre Antwort betr. die Türkenhülfe gegeben, erwarteten ferneren Bescheid. Haben gestern und heute berathen und beschlossen: weil schriftliche Antwort der Türkenhülfe halben übergeben ist, so sei weiterer Handlung seitens des Kaisers zu erwarten.

Aber im handel der religion ist geschlossen, das man nechst dienstag die drei colloquenten und die stende unsers theils vordern und ir relation in beisein der andern theologen mit den dreien colloquenten und den auditoribus des gesprechs von einem artikel zu dem andern reden und furter die stend dieselben undergehapten artikel auch beratschlagen und daruff schließen. Und wiewol wir gern gefurdert, daß umb ursach willen, die E. f. g. selbst ermessen mögen, ain ausschuß zu bedenkung der sachen gemacht worden were, so haben wir es doch nicht erhalten könden.

Es wird gesagt, daß der König nächsten Dienstag einkommen werde. Sicheres wissen sie nicht.

6. Feige an den Landgrafen. (Regensburg) 1541 Juni 20. Pr. Friedewald Juni 26.

Eröffnung Uttenhoven's über Dänemark. Feige bei Granvella. Ausfertigung und Absendung der Vertragsurkunde. Nachrichten über Ungarn.

F. Juni 20 Durchleuchtiger ꝛc. Her Wolf von Ottenhoffen, etwan denischer cantzler[1]), ist heut bei mir gewest und hat mich wollen in seinem abschid gesegenen, wie man sagt, und unter anderm gebeten, E. f. g. anzuzeigen, das ires konigs hendel bisher gelassen und weiter nicht bracht seien dan wie E. f. g. wissen, und nemlich das k. mt. den anstand bis auf den ersten tag novembris erstregkt hab; zu ausgang desselbigen wilcher teil alsdan anzusprechen hab, der mag's ansuchen. Aber in herzog Fridrich's von Beyern sachen sei weder anstand noch nichts gewilligt, sonder sein her, der konig, mog mitler zeit sein abenteur stehn, hoffend, Gott solle es auch zum besten schigken. Dasselb hab an E. f. g. ich in undertheniqkeit nicht wissen unangezeigt zu lassen.

Ich bin gestern bei dem hern Granvella gewest. Der hat mich ge-

1) Vgl. über ihn Waitz Wullenweber I 205.

fragt, wie mir alle sachen gefallen. Hab ich geantwort: woll. Also ist er vast guter dinge gewessen, sagend: er wolle in einem jar mer mit E. f. g. handeln und E. f. g. dyner sein, und wollen noch di rechte hand einander geben ꝛc. 1541 F. Juni 20

Als E. f. g. mir am nest vergangen freitag [Juni 17] aus Bamberg des vertrags halben verwundernde geschrieben hat, also kan ich warlich nicht merken, das im verzug einich ander bedenken gewessen sei dan der ungeubten schreiber halben. Dan bald darnach als der geschrieben, so ist er auch gefertigt worden. Mit demselben ist Leipzig am nest vergangen freitag wol abgefertigt worden, mit dem recht geschrieben und underschrieben, versiegelten vertrag und einer keiserlichen schrift an herzog Moritzen, durch mich und Oitingern; versehe mich, E. f. g. werden die nu bald uberkomen, sonderlich uf morgen dinstag. Also weis ich an dem handel numehr, Gotte lob, keinen mangel, und werd daruf solicher ander sachen halben gegen Bucero und dem Moreletto in ruhe stehen.

Herr Wolf von Ottenhofen sagt, es werd der konigs von Dennemark bei E. f. g. in kurzem botschaft haben.

Von Hungern wissen wir nichts weiter dan was wir gestern geschrieben haben, nemlich, das der konig auf morgen herkomen solle; aber ab es sicher sei, weis ich nicht. Etliche wollen auch sagen, es sei dem keiser gestern ein post komen; von derselbigen ist nichts ruchtig, sondern gantz stille.

7. Feige an den Landgrafen. Regensburg 1541 Juni 21.

Concept von Aitinger's Hand[1]).

Verhandlungen über die Türkenhülfe.

Aus seinem „näheren“ Schreiben [Juni 20] hat Ph. gesehen, wie der Kaiser die Türkenhülfe den Ständen particulariter proponirt und was die Kurfürsten, Fürsten, Städte und die Protestanten geantwortet haben. Also das es aus getailter proposition ain gesonderte handlung [hat] werden muessen. F. Juni 21

Gestern aber hat Pfalzgraf Friedrich in des Kaisers Namen allen Ständen angezeigt, die gesonderte Vorlage habe keine Sonderung bezweckt, also auch nicht gesonderte Antwort hervorrufen wollen, sondern wegen der Sessionsirrungen sei der gemeinsame Vortrag unterlassen; hat ernstlich eine gemeinsame Antwort verlangt. Danach ist er auch in den Rath der protestirenden Stände gekommen mit der gleichen ungestümen Forderung und der Erklärung, daß die andern Stände sich gerne zu gemeinsamer Erklärung dem Reichsherkommen nach entschließen würden. Die Protestanten erwidern, sie seien bereit,

1) Aus der Antwort Ph.'s vom 27. geht hervor, daß Feige den Brief unterzeichnet hat.

1541 F. Juni 21 doch ganz unverbindlich; denn sie würden sich nicht übermehren lassen, müßten auch zuvor beständigen Frieden und gleichmäßiges Recht zugesichert erhalten. Begründen diesen Entschluß ausführlich. — Feige meint, der Kaiser hoffe sie dadurch zu übermehren. Aber die andern stende möchten des samptlichen schluß darumben begern und darus uß diser ursach dringen, das sy den gantzen rat nach irer gelegenheit und vorteil furen, und dadurch uff ain ganz geringe hulf uß diser bewegung dringen, das dadurch der gaistlichen und irer guter dester mer verschont werde; zum andern, das der kaißer dadurch dester weniger bewegt werd, unserm intent, namblich frid und recht ufzurichten, inmaßen dann von uns begert und gesucht worden, zu wilfaren. Darzu, sollt man uf ainer beharrlichen hulf ligen und die furdern, und darburch das land Hungern erobern und also in des reichs uncosten gewonnen werden, so möcht darnach zwischen kaißer, konig und den stenden under dem, das die stend Hungern zu dem Reich, der keißer und konig aber inen selbst erobert zu sein achten wurden, unwill und streit ervolgen. Darumb so werden uß diser und andern ursachen, dero sich E. f. g. zu erinnern wissen, die andern stend uff ain klaine und wenige hulf dringen furnemblich der ursach und verhinderung, unser intent dadurch abzuschneiden.

Darum geht F.'s Meinung jetzt dahin, entgegen Ph.'s Instruktion die beharrliche Hülfe stattlich und voll anzubieten, dafür aber um so mehr unsere hauptsache, Frieden und Recht zu fordern; ferner darauf zu dringen, daß man auch den Adel und die großen Kaufleute bei der Anlage nicht übersehe und der Hauptheil auf die Geistlichkeit gelegt werde, auch Papst, Venedig und andere Potentaten, wie Ph.'s Befehl lautet, herangezogen werden. — Bittet um genaue Erklärung. — Hat mit Dr. Philipp Lang über die Sendung an Herzog Ulrich wegen Eßlingen gesprochen.

Nachschrift: Unglücklicher Sturm auf Ofen.

8. **Die Räthe an den Landgrafen.** Regensburg 1541 Juni 23. Pr. Karthause (Eppenberg) Juni 28.

Von Aitinger.

Zwist über die Türkenhülfe und über die Session Heinrich's von Braunschweig und Markgraf Georg's. Vermittlungsversuche des Hofs.

R. Juni 23 Durchleuchtiger ꝛc. Uß der nehern, mein des cantzlers schrift an E. f. g. beschehen haben E. f. g. vermerkt, was fur ein sönderung nach dem keiserlichen furtrag, der turkenhilf halb proponirt, under den stenden des reichs eingefallen und wölchermaßen die keis. mt. durch herzog Fridrichen pfaltzgraven fleiß furwenden lassen, darburch die sachen in samptlichen rath aller stend gezogen, auch furter gleichhellige antwurt ervolgen möcht. Was

auch die stend unsers theils daruff geantwurt, darvon haben wir E. f. g. 1541
in sollichem nehern schreiben den effectum angezeigt. Domit aber E. f. g. N. Juni 23
die recht gestellt antwurt, wie die pfalzgraf Fridrichen uberantwurt, auch lesen möcht, schicken wir E. f. g. copien.

Als nun die reichsstend uff solliche handlung gestern mittwochs uff das rathhaus ervordert, ist inen in gemein durch herzog Fridrichen dis anzeigen beschehen, das die keis. mt. gern vernomen, das sie sich in ein hülf wider den Turken einlassen wollten, und das mittler zeit im heiligen reich frid und recht erhalten werden sollt. Dieweil aber die not des Turken halb groß und zugegen were, so begerte ir keis. mt., man wollte die eilende hülf unverzogenlich fur die handt nemen, die berathschlagen und bewilligen, mit beger, das auch die stend iren rath und gutbedunken anzeigen wollen, wölcher gestalt mitler zeit ein bestendiger guter frid im heiligen reich erhalten werden möcht.

Uff diß beschehen pfaltzgrafs Friderichs furhalten sein die chur-, fursten und stött, jeder in seinen rath, abgetretten. Und als nun die fursten in ir stuben gegangen, sich samptlich zu berathschlagen, haben sich hertzog Wilhalm in Bayern und hertzog Heinrich von Braunschweig neben einander gleich nach den geistlichen fursten gesetzt; und als Marggraf Georg, Pommern, Anhalt und die fursten mitsampt den gesandten der protestierenden stend in die stuben gangen, sein die beed hertzog Wilhalm von Bayern und hertzog Heinrich stillsitzen bliben, nicht uffgestanden gegen den andern fursten, als sonst die gewonheit ist; hat sich marggraf Georg mit seinen räthen bedacht, ist ein weil also steen bliben, und hat also hertzog Heinrich unsern gnedigen herrn marggraf Georgen von der session gedrungen.

Gleicher gestalt, als sich unsers gnedigen hern, hertzog Heinrichs zu Sachsen räth zwischen hertzog Ludwigs in Baiern und die Zweibrüggischen setzen wöllen, sein die bemelten Zweibrüggischen zu hertzog Ludwigs rethen geruckt, und also den Sächsischen die session abgedrungen. Und ist nach dem allem weiter ervolgt, das hertzog Wilhalm des reichs marschalk [Wolf v. Pappenheim] angesprochen, umbzufragen; des er sich aber beschwert und davon protestiert, dieweil der session halben irrung were, ob er dann nicht ein jeden fursten nach seiner gepür fragen wurde, das sie ime dasselb zu gnaden halten wollten. Also ist one fursatzt [so] im rath ein aufbruch worden; und seindt die Sechsischen, sich zu bedenken, uß dem rath gegangen: denen hat marggraf Georg von Brandenburg nachgefolget; so wollt uns auch nicht gepüren, weil es die heußer Sachsen und Brandenburg belanget, stillzusitzen, sonder giengen mit Brandenburg auch uß dem rath; darnach volgten uns die Beyerischen-Zweiprüggischen und der Luneburgisch sampt den beeden fursten von Anhalt, graf Joachim und graf Hansen — also blieb von den protestierenden niemandt im rath.

1541 R. Juni 23 Und wurden die sachen durch den churfursten zu Brandenburg, marggraf Georgen (dem sollicher begegneter mutwill sehr und beschwerlich zu hertzen gieng), item die chur- und furstlichen reth, Sachsen und uns, wie dem allem zu begegnen, gerathschlagt, und volgends pfaltzgraf Fridrichen in beisein hertzog Wilhalms, hertzog Heinrichs von Braunschweig und der andern fursten und der abwesenden pottschaften allen diser furhalt gethon, das er, marggraf Georg, und seine vorfahren des churfurstlichen hauß Brandenburg allweg uud je ir session im reich vor Braunschweig hergepracht, daran auch jetzt durch hertzog Heinrichen thätlich und mutwilliglich verhindert und also an seiner posseß turbiert und betrüebt were; mit bitt, die keis. mt. wollte mit hertzog Heinrichen verschaffen, ine an seiner prerogativ unentsetzt zu lassen; wo nit, so müeßte man nach mitteln gedenken, doburch marggraf Georg bei seiner posseß beleiben möcht.

Des verantwurt hertzog Heinrich von Braunschweig mit dem, das er marggraf Georgen keiner prerogativ gestuende 2c. mit dem anhang: weil man sich etlicher trowort vernemen lassen, ob er dann auch mittel und weg furnemen wurd, so wollt er sich derhalben hiemit entschuldigt haben. Marggraf und die erbainungsverwandten hinwider: hertzog Heinrich sollt dieselben mittel und weg dermaßen furnemen, das man sich des zu ime versehen möcht 2c.

Und diser anzeig nach, wölche pfaltzgraf Fridrichen und andern keiserlichen commissarien beschehen, sein volgends der churfurst von Brandenburg, marggraf Georg personlich, die churfurstlichen und die andern sächsischen reth und wir nach mittentag vor der keis. mt. erschinen und irer keis. mt. in beisein der kön. mt. eröffnet, was unschicklicheit und mutwillens sich hertzog Heinrich heut understanden, uber das, das haus Brandenburg anderst herkomen [so]. Darus ir keis. mt. zu vernemen, wer die sönderung verursacht, das heut zu samptlicher handlung nicht hett mögen gegriffen werden; und were irer mt. darunter nicht verschont; so möchten zu erhaltung des hauß Brandenburg gerechtigkeit andere weg furgenomen worden sein; mit bitt, marggrafen und den Sächsischen ir session zu verschaffen, dann es wollt schwer falhen, von gemeines des reichs sachen zu reden, do sie darunder des irn sollten entsetzt werden.

Daruf hat die keis. mt. geantwurt, das sie disen stritt gantz ungern gehort und sich versehen, die fursten sollten sich zu einander gethon und von den sachen geratschlagt haben; hett sich auch versehen, die fursten sollten sich in habendem gleit, darinnen sie jetzt weren, solcher scharpfer wort, wie dann ir mt. geschehen zu sein berichtet were, enthalten haben, ferrern unlust zu vermeiden; weil es sich aber also zugetragen, so wolle ir mt. einsehens haben; doch weil man in dem gleit hie were, so sollten sich bede theil mit worten und werken gleitlich halten.

Brandenburg, Sachsen und wir begegneten irer mt. wider: wir hofften ir mt. hett sovil vermerkt, das wir zur sönderung nicht ursach gegeben; so könnten sich auch ir mt. erinnern, wes marggraf Georgen nehermals in der kirchen vor irer mt. von hertzog Heinrichen begegnet, do dann sein f. g. wol hetten uf weg könden bedacht sein, wo irer mt. darunder nicht verschont worden; und wollte er, marggraf, zu keiner weiterung ursach geben; wo es sich auch sollt zutragen, wollten sich sein f. g. irer mt. begern nach der gepür halten. 1541 N. Juni 23

Also hat sich die keis. und kon. mten. in die handlung geschlagen, etliche furschlag gethon, namblich, das der marggraf einen tag hinauf gehn und den andern seine räth schicken; also sollt es auch hertzog Heinrich halten, und mit einander abwechseln. Wir haben aber in stattlichem rath funden, das dem marggrafen solch furschlag und mittel keins wegs einzureumen gewest, dann er hett sich domit von seiner possess geben; zu dem, wann hertzog Heinrichen der vorsitz gestattet werden sollt, so wurde volgen, das der marggraf sein session nach allen hertzogen allererst nemen und nahent bei E. f. g. sitzen müeszt; wölliches ime gantz untreglich, nicht zu rathen oder zu willigen geweszt. Ist auch irer mt. gewegert und zu anderer handlung komen, darinnen es auch noch unerledigt steet, die wir E. f. g. neben dem, wie diser stritt zum endt komen würdet, bei nechster pottschaft berichten wöllen. Sein E. f. g. etc. [1])

---

1) Kurfürst Joachim theilte dem Landgrafen am 22. Juni den Zwist mit, worauf Ph. am 30. Juni in charakteristischer Weise erwiderte: „Sovil angehet den unwillen zwuschen markgraf Jorgen, herzog Henrichs und herzog Johann's Ernsten zu Sachsen rethe an einem und dem unruhigen, boshaftigen man h. H. v. Brunschweig, wolten wir, das wir darbei gewesen weren. Wir wolten nit underlassen haben, das unser auch darzu ze thun. Und gefelt uns sehr wol, das E. l. und di andern dasselbig an di keis. mt. gelangen und umb abschaffung seins mutwillens bitten lassen. E. liebden und ir vetter markgraf Jorg wollen sich von dem boshaftigen man keinswegs bochen oder bugen lassen, dann wir gedenken E. l. und iren vettern markgraf Jorgen unser leib und gut gegen dem unruhigen man bei zu setzen, des sie sich gewiszlich zu uns versehen sollen.

Nachschrift. — Lieber bruder und schwager. E. l. las dem vorzweifelten man nichts nach. Sein hoffart wirt Got gewiszlich straffen. E. l. finden mich als iren frund. E. l. tringe uf den friden, sovil ir moglich, das fried und turkenhulf zugleich gehe: Wils aber nit sein, so sei die keis. mt. unser gnediger herr und las uns zu, das wir gegen dem resignot mogen unser heil versuchen, so wollen wir ein cleine turkenhulf thun und sehen, wie wir uns des teufels erwereten. E. l. zu dienen von gantzem hertzen bin ich geneigt.

Es ist mir gestern geschriben (hab sorg, es sei war), das herzog Heinrich von Sachsen nit bis lagers ufstehen werde. Herzog Moritz ist nein zum vatter uf dem wege. Es hat sich wol mit herzog Moritzen gesundhait gebessert.

Wir haben auch gern gehort, das herzog Otheinrich das evangelion predigen lassen wil, hoffend zu Got, der werde sein gnad weiter mittailen, und E. l. werden bei im wol ferner anzuhalten wissen.

9. Der Landgraf an die Räthe. O. O. 1541 Juni 27.

Concept.

Türkenhülfe 2c

1541 L. Juni 27 Auf Feige Juni 19, 20, 21. — Rekapitulirt den Bericht über die Türkenhülfsverhandlung, lobt die Gründe, welche für die beharrliche statt der eilenden Hülfe sprechen. Soll sich darum bemühen, besonders nach der Richtung, daß Niemand übersehen werde, am wenigsten der Adel und die großen Händler, und daß das Meiste auf die Geistlichen geschlagen, daß auch beständiger Friede und gleichmäßiges Recht erhalten werde vor jeder Bewilligung. Soll sich mit den Freunden im offenen Reichsrath so vernehmen lassen, denn ein innerer und äußerer Kriegszustand sei unmöglich. Die kurfürstliche Majorität, Ottheinrich und andere Fürsten müßten sie auf ihre Seite ziehen.

Do sich auch etzliche stende unserer part ab etzlichen conditionen desselbigen fridens wolten schwer machen, so undersaget denselbigen, das sie nit zu hart halten in denen dingen, welche nit widder Christum, sonder also gethan seien, das sie uns, disem teil, zu leiden und mit Gott einzugehen stunden.

Ferner ist bei Gesammtantwort die Majorisirung zu verhüten, und schlechthin von Bewilligung des Friedens und gleichen Rechtes jede Hülfe abhängig zu machen; event. ist zu protestiren und besondere Antwort zu geben.

Streit Ulrichs mit Eßlingen und andere Fragen.

10. Die Räthe an den Landgrafen. Regensburg 1541 Juni 25. Pr. Carthause Eppenberg Juni 28.

Verhandlungen über die Türkenhülfe.

R. Juni 25 Der römische König hat heute vor Kaiser und Reich die große Noth des Türken schriftlich und mündlich anbringen und bitten lassen, förderlich eine eilende Hülfe zu beschließen, daneben auch von einer beharrlichen zu berathschlagen; hat etliche vorschläge dafür gethan und sich selbst nach Kräften erboten. Abschrift soll Ph. mit nächster Post erhalten.

Die nicht protestirenden Stände haben Copie gefordert und auf Grund der Sessions-Irrung begehrt, daß der Kaiser gemeinsame Berathung und dadurch Einmüthigkeit durchsetze; haben ferner Copie begehrt von der Eingabe der Protestirenden an Friedrich, daß sie nur unverbindlich und conditionaliter mit ihnen verhandeln und bewilligen würden, da in diesem Falle, der ganz gegen das Reichsherkommen sei, ihnen solche Berathschlagung ganz unleidlich sein werde.

Wir, die stend unsers theils, haben dise antwort geben, das bis do-

---

Wir bitten auch fruntlich, E. l. wolle unser handschrift halb, das wir so ubel geschriben, mit uns fruntlich zufriden sein. Dan E. l. wissen, was wir vor ein guter schreiber sein."

her an uns nicht gemanglet, statlich beratschlagung dißer turkenhulf halben im reichsrat sametlich furzunemen, wie sich dan di kais. mt. aus zweien unsern gegeben antworten zu erinnern wust, und sonderlich mit was conditionen, nemlich sofer wir bestendigen frid und gleichmeßig recht erlangen und haben mochten, die berathschlagung bewilligt [sei]. Dweil aber die churfursten und stend des andern theils dieselbig conditionen, welche doch zu nicht anders dan zu des hailigen rom. reichs eintracht, frid, recht und wolfart dinete, nicht zulassen wolten, so weren wir der zuversicht, ir kais. und kon. mt. wurden uns unserstheils in dem entschuldigt halten. Dan dieselben conditionen weren allein zu erhaltung fridlichs wesens, auch gleichmeßigs rechtens furgeschlagen und doran vil gelegen, domit so vill mehr die christenheit erhalten werde, alles zu wolfart des reichs ꝛc. — mit bitt, uns von solchem furtrag des konigs abschrift zu geben, so wolten wir uns zu samptlicher handlung, und domit einhellige antwurt geben wurden mochte, obgerurter maßen und gestalt gern bevleißen. Im fall aber do es nicht ervolgen mocht, so wurden wir uns furter gegen irer mt. mit sonderlicher antwort also vernemen lassen, darab ir mt. kein ungefallen tragen solt. 1541 R. Juni 25

Copie ist bewilligt. Heut um 2 Uhr hat der Kaiser wiederum versucht, die Stände zu gemeinsamer Berathung zu veranlassen. Zeigt es sich unmöglich, so wird man beiderseits zu besonderer Berathung schreiten.

Fürchten sehr die gemeinsame Berathung. Dann wiewoll Brandenburgk auf der churfursten rath zuversicht hat, so ist doch derselb rath wankelmutig, als wir heut wol befunden haben, und nicht nach der meinung der Sessischen und marggraven gerichtet, und stund darauf: bewilligen wir das, das wir in der religion großen nachteil mit der zeit leiden, und vill besser were, wir lißen etwa sonst einen mittelmeßigen artickel passiren. Dan sie wollen, das wir zu inen one geding tretten sollen; darauß [wurd] volgen, was sie in hulf und allen sachen beschließen werden, das wir dasselb enthalten und annemen musten; daraus wurd vill nachteils, beid im zeitlichen und auch in der religion volgen. Darumb so will von nothen sein, das wir in ansehung der großen geferd etwas hart halten, dann wir konnen nicht allerding schreiben, so zu zeiten mit underlaufen. Es soll wol E. f. g. meinen, man werd an etzliche[n] orten zu hart halten, da man wol unbedechtig zu vill nachgibt, nicht in meinung, der religion zu schaden, sonder andere sachen zu furdern. Es ist heut ein mainung in rath khommen — wer die gangen, sie het unser religion nicht vill guts bracht. Aber Got hat's zum pesten gewendet, das es auf obgemelten bedacht khommen ist; der hab alles lob und richte alle ratschläg zu seinem lob und gebe, das wir nichts thun oder eingehn, dan das der religion und seiner ehr furderlich sei! Domit ꝛc.

11. Feige an den Landgrafen. (Regensburg 1541 Juni 29.) [1]

Verhandlung mit Granvella über Briefe Philipp's und Moritz' an den Kaiser. Vertragsbestätigung durch den König. Der Streit mit Herzog Heinrich. Gedanke an eine Dispensation Philipp's durch den Papst. Gespräch Feige's mit Granvella über die Türkenhülfe; bittet um Resolution.

1541 F. Juni 29 Auch, gnediger furst und her, hab ich gestern zwen brif, einen in namen E. f. g. (*), den andern in namen h. Moritzen an keis. mt. (*) entpfangen und dieselbigen heut dem hern Granvella, irer mt. further zu uberreichen, gelibbert und dabei des testaments halben angezeigt, was E. f. g. mir geschriben hat (*). Daruff hat sein herligkeit mir geanthwort, E. f. g. und h. Moritz sollen nicht sorgen, sonder h. Moritz solle deshalben sicher sein, das ane sein wissen nichts confirmirt werden solle; und glaub, es werd keinen zweivel haben.

Navia hat von Granvella befelh, di ratification bei dem konig zu erlangen. Sagt mir heut, der konig hab den vertrag vor vilen gescheffften noch nicht gesehen; er wolle aber die sachen ausrichten. Dergleichen sagt auch Granvella, es werd keinen mangel haben.

Der andern artigkel halben, die commission, zeugen ad perpetuam rei memoriam zu verhoren, confirmation und andere dinge belangend, hab ich in ein verzeichnus bracht dem Navia zustellen lassen; der hat mir heut gesagt, er stehe in arbeit, dieselbigen sachen auch auszurichten.

In sonderheit hat E. f. g. mir einer dispensation halben geschrieben, derwegen ich durch Christof von Carlewitz erforschung thun lasse, ob und wie davon zu handeln sein wolle. Aber fur mich kan ich davon nichts bestendiges schreiben, dan ich noch nicht weis, wie es mit der religion faren wil. Dan gestern sein die theologen gehoret, di sein wild geweßen uber das puch: haben es beinahe alle verworfen: gar wenig, di etwas meßigs darzu geredt haben. Derwegen mich bedunkt von noten zu sein den handel anzusteen. Dan erstlich ist von noten zu wissen, was macht und gewalt der legat habe, darnach, wie weit seither [so] angenomen moge werden, auch was hofnung der legat, so er den gewalt nicht hett, darzu gebe, und dasselb alles mit verdeckten worten. Dan sovil ich verneme, so wirdet di dispensation alhie nicht mogen ausbracht werden, sondern muste gen Rom gelangen. Doch meine ich, ich werd's in kurzen tagen erfaren.

Ich bin disen morgen bei dem hern Granvella gewest und mit ime der eilend hilf halben widder den Thurken zu redden komen. Also meinet er, keis. mt. werd uns mitler zeit der hilf frid geben und gleichwol auf einen bestendigen frid und vergleichung der religion neben der beharlichen

---

1) Der undatirte Brief läßt sich aus der Angabe über das Verhör der Theologen bestimmen.

hilf ratschlagung handeln; dan [er] besorge sich, es moge in solicher eil 1541
zu grund und zum end nicht gehandelt werden. Das hab ich angefochten F. Juni 29
und gesagt, di stend konnen es nicht thun on bestendigen frid. Meint er, man forder gelt und nicht leut, also pleibe doch unser macht leut halben gantz ꝛc. Sagte ich: ich wust es nicht.

Nachdem ich nun weis, das in dem fal nicht yderman fest steet, so ist unser notturft zu wissen, was endelich E. f. g. meinung in dem sei. Solten es ander nachgeben wollen, als marggraf Jorg, Nornberg, Beiern, Augspurgk und andre villeicht thun mochten, und wir es dan anfechten, als wir in befelh haben und bedacht sein, davon bitten wir E. f. g. resolution. Bisher sein wir nicht ein cleine ursach geweßen, das unser rat gesondert plieben ist und die andern stend uns nicht haben ubermeren mogen frids und rechts halben, darumb es dan unsern stenden zu thun ist. Darumb wolle E. f. g. sich gegen uns gnediglich vernemen lassen.

12. Aitinger an den Landgrafen. Regensburg 1541 Juni 29. Pr. Cassel Juli 5.

Sendet das Regensburger Buch und andere Akten vom Colloquium. Türkenhülfe. Verhör der Theologen. Nachrede Sailer's. Wünscht Urlaub.

Durchleuchtiger ꝛc. Die artickel, wölche in der religion verglichen, A. Juni 29
auch die der churfürst zu Brandenburg jüngstlich E. f. g. übergeben, schick ich E. f. g., inmaßen sie derselben nehermals begert und die in schriften erwordert, hiemit zu. Und werden E. f. g. us dem buch, darus die colloquenten disputiert, und us einer kurzen verzeichnus hieneben, die ich E. f. g. hiemit zuschick, vernemen, was fur artickel verglichen, zum theil unainig bliben und zum theil übergangen sein[1]). Und wiewol das lateinisch buch unlauter und E. f. g. einer reinern abschrift wol von nöten gewest, weil es aber gantz lang, so hab ich us dem, das ich nicht wissen kunt, wie furderlich E. f. g. das alles notturftig sein wurd, nicht verziehen wöllen. Do sich nun E. f. g. derselben abschrift nicht zu behelfen wißt, soll dero ein ganz rein und lauter exemplar furderlichst, so es sein mag, abgeschriben und überschickt werden.

Dem Landgrafen ist Alles genau berichtet worden. Die Berathung über die Türkenhülfe ist seit Ferdinand's Ankunft mit allem Ernst getrieben und nichts Weiteres seit Philipp's Abreise gehandelt worden.

Wir haben aber uf unserm theil dozwischen beschlossen, der colloquenten relation, derselben und aller theologen bedenken zu hören; aber us andern, namblich den obgemelten verhinderungen, der turkenhulf halb eingefallen,

---

1) So theilten die Theologen die Artikel des Buchs ein. Vgl. C. R. 432, 439, 443 ff. — Die betreffenden Aktenstücke im M. A.

1541 ist allererst gestern dieselb relation und verner der theologen bedenken
A. Juni 29 gehört, [1]) wie dann das alles, und was sich seiderher des nehern schreiben zugetragen, in der reth und meinem schreiben hieneben zu vernemen. Solches ꝛc.

Verantwortet sich gegen eine Nachrede Sailer's. Seine Krankheit eine Folge der anstrengenden Reisen und ungewohnten Klimas. Wünscht Urlaub in die lange entbehrte Heimath, wo er Weib und Kinder habe lassen müssen[2]).

13. Der Landgraf an die Räthe. Karthause Eppenberg 1541 Juni 30.

Concept.

L. Juni 30 Auf den Bericht vom 25. d. M. Billigt die Sonderhandlung; nur gegen Frieden und Recht die Hülfe leisten — dann aber dazu sich bereit erklären!

14. Die Räthe an den Landgrafen. Regensburg 1541 Juli 5.

Concept von Aitinger.

Türkenhülfe. Geldern. Berathungen über das Buch. Schrift gegen Herzog Heinrich.

R. Juli 5 Fortgang der Türkenhülfs-Verhandlung; senden die Akten dazu. Vortrag des Kaisers über seine Rechte an Geldern. Antwort der Stände: bieten sich zur Verhandlung; Replik des Kaisers.

„Und ist sollich ir mt. furbringen ain ganz ernstliche handlung gewest, und nimand nach irer mt. dobei gestanden dann die ko. mt. und der von Navia, damit ir kai. mt. ungezweifelt hat wollen zu versteen geben, das sich ir mt. der handlung selbst anneme. Was sich nu die andern stende nach verlesung söllichs des kaisers berichts bedenken und antwurten, das wöllen wir E. f. g. auch berichten.

Verner, gnediger herr, so haben die stend unsers teils das buch, darus die colloquenten disputiert, heut montags fur die hand genommen und ainen artikel nach dem andern furgenomen. Wann nu das angezaigt buch zu dem end kompt, wurt man verner davon schließen."

Wollen das letzte lateinische Ausschreiben Ph.'s, das jetzt gedruckt, heute allenthalben ausbreiten. Senden Abdrücke. Verhandlungen mit Granvella wegen Goslar, Nassau, Herzog Heinrich, Bestätigung der Marburger Universität ꝛc.

---

1) S. Protokoll vom 19., 25., 28. Juni oben S. 26.

2) In der Antwort vom 6. Juli begütigte ihn Philipp. Sobald er von der Bundeshauptmannschaft frei sei, werde er ihm Urlaub geben; bis dahin sei es unmöglich. Er bestätigt den Empfang des Buchs und der Artikel.

15. **Feige an den Landgrafen.** (Regensburg 1541 Juli 5.[1]) Pr. Cassel 1541 Juli 11.

Ein Zettel.

Carlowitz' Bemühungen um die Dispensation Ph.'s durch den Papst. Stand der Religionsverhandlung; Artikel über den Papst.

Gnediger furst und her, von einer sach der dispensation hab ich Carlewitzen nach den facultatibus, wes macht der legatus, fragen lassen, und befinde, das er solich facultates nicht hat. Aber ich hab ine lassen zu dem legaten geen, mit ime zu essen, kuntschaft zu machen und verdeckt zu fragen, ab er nicht macht hett, in secundo gradu mixto [?] tertio zu dispensiren. Ist er zum legaten nicht komen, sondern zum auditore, das ist sein oberster director seiner gescheften. Den hat er umb dießen casum gefragt. Hat er, wie Carlewitz mich bericht, „ja" gesagt, und es koste nicht vil, macht etwa x ducaten kosten oder minder ungeverlich. Hat er weiter einen casum gesetzt mit verdeckten worten. Sol er gesagt haben, der bapst pflege in solichen fellen kein offentlich dispensation oder tolleranz zu geben, aber er sehe wol durch di finger und laß es gescheen. Also hat er weiter nicht gefragt. Was nu E. f. g. bedchten, das weiter zu thun sein solte, das stet bei E. f. g. 1541 F. Juli 5

So stet nach der handel in der religion alhie dermaßen, das noch nicht beschlossen ist auf das buch und ich nicht wissen kan, ab di andern alle in dem artigkel mit dem bapst in etwas nachgeben wollen. Meine darumb, das E. f. g. auf dasselb auch aufsehn haben müsse. Doch wil ich dem handel auf bericht E. f. g. gern weiter nachdenken. Dan sol etwas gehandelt werden, das mus durch den cardinal gen Rom geschrieben werden. Solichs wolte E. f. g. ich unbertheniger meinung nicht verhalten. Hette sich der artigkel mit ichte schigken wollen oder schigkte sich noch des bapsts halben, so wer weiter nachforschung zu halten. Itzt handelt man von solichem artigkeln, und lesset sich gleichwol nicht ubel an. Gott helf uns!

Di papisten sein wild uber das buch, wollen es zum teil wedder sehn noch horen.

Nachschrift. Ich hab itzt lenger nicht zeit zu schreiben, wil hernach mer schreiben.

16. **Aitinger an den Landgrafen.** Regensburg 1541 Juli 5. Pr. Cassel Juli 11.[2])

Papistische Erklärungen Wilhelm's von Baiern und Entzweiung darüber im Fürstenrath.

Durchleuchtiger 2c. Ich hab bei ainer vertrauten person, wölliche täglich im furstenrat alhie ire sachen und handlungen schließen hört, in ge- A. Juli 5

1) Das Datum erhellt aus dem Pr.-Vermerk des nächsten Briefes.

2) Das Schriftstück, nach dem Aitinger so eifrig gesucht hat und nach dem ich im Marb

1541 heim verstanden: als derselb, der furstenrat, uf die relation der colloquenten
A. Juli 5 vermerkt und daruf beratschlagung furgenomen worden sei, daß sich die weltlichen fursten, und sonderlich Baiern, als herzog Wilhalm, ganz hitzig und freventlicher dann die geistlichen fursten selbst erzaigt hab, und söllicher scharpfer gestalt, daß seiner meinung umb der scherpf willen nimant kain zufalh geben wöllen. Und ist der Inhalt söllicher scharpfen schrift uf dem gestanden, daß ain edict zu Wormbs ausgangen, wöllichs volgends in dem augspurgischen schlus und abschid confirmiert und bestetet worden sei; von wölliches edicts wegen seiderher vill und ain merkliche anzall personen lands verjagt, auch an leib und leben hart gestraft worden, als von wegen ubertretner puncten in demselben edict begriffen. Weil nu das buch, darus die colloquenten disputiert und sich zum tail verglichen hetten, dasselb edict und augspurgischen abschid allenthalben ufhueb, so wurd darus nichtzit anders mogen volgen und geschlossen werden, dann das sy den leuten, die sie also gestraft, unrecht gethon und sie mit verschulden gestraft hetten: wöllichs ein söllich schimpflich, spottlich ding sein würd, dergleichen im reich nie mer erhört worden — mit ernstlichem, scharfen anzug, daß die colloquenten ires tails nicht als biderleut gehandelt hetten; dadurch dann ervolgt sein soll, das Julius Pflug nicht mer hat wollen zu rat geen.

Aber er hat doch us der schärpf seiner schrift nicht volg erlangt. Und wie ich hör, so soll Meinz, Herzog Wilhalm und herzog Hainrich von Braunschweig vor den andern allen zu dem hitzigsten sein. Und wann schon der kaiser wollt friden geben, so sollt man darumben von sollichem edict und dem augspurgischen abschid nicht abston oder weichen.

Es soll sich aber herzog Otthainrich, auch die bischof Augspurg und Constanz rechtgeschaffen gehalten, und sonderlich herzog Otthainrich angezaigt haben, das er das buch noch nit gehört, mög wol vil guts darinnen sein; und derhalben uf den usschus gedrungen. Constanz soll gesagt haben: sie sehen all, je mer man diß sachen gedruckt, je weiter es sich ausgespraitet, darumb so muß man nach einer reformation trachten.

Und seint also sie in dem furstenrath zertrennt, und haben gleichwol nit geschlossen. Was sie nu beratschlagen und schließen, soll E. f. g. furderlich zukommen 2c.

Nachschrift. Gnediger furst und herr. Ich hab allen fleis gethon und nichtzit underlassen, dodurch ich zu der hitzigen, scharpfen schrift, die

Arch. vergebens forschte (obgleich es dem Landgrafen später zukam) ist offenbar identisch mit dem von Pastor Reunionsbestrebungen 494 (vgl. 294 f.) aus dem Münchener Reichsarchiv fehlerhaft abgedruckten Schriftstück, das er freilich nicht zu datiren und zu benutzen verstanden hat. Nur dies meinen auch die Frankfurter Abgeordneten in dem von ihm citirten Schreiben vom 10. Juli (268,1). Vgl. Vetter 181 ff., dem das bedeutsame Aktenstück leider entgangen ist.

herzog Wilhalm im rat der fürsten hat lassen lesen, komen und abschrift erlangen mögen, dann ich waiß mit grund und der warhait, das herzog Otthainrich einem seinem vertrautsten diener gesagt: herzog Wilhalm sollt nit zwanzig tausend gulden nemen, daß dise schrift fur die protestirenden keme. Das hat mich nu bewegt, darnach zu fragen, als ich dann noch fleis brauchen wil, dieselben zu erlangen. 1541 A. Juli 5

Doneben und damit ich allen grund vernemen möcht, was in dem furstenrat derhalben gehandelt, hab ich mich zu demselben herzog Otthainrichs pfalzgraven gehaimesten und vertrautesten, dem er auch nichtzit verpirgt [Gabriel Arnold?], verfuegt und im sovil bewegung gemacht, das er mir eröfnet, was im sein g. herr herzog Ottheinrich von disen dingen angezaigt, doch mich zu dem höchsten gepeten, das alles zu verschweigen, dann darus würd seinem g. herrn us nachgemelten ursachen vil unradt volgen.

Und als die frag nach gehörter relation, des buchs halb beschehen, an den romischen könig komen, haben sich sein mt. oder die räth von irer mt. wegen (dann ich hab darnach nicht sonderlich gefragt, ob die rät oder ir mt. zugegen gewest) vernemen lassen, daß zu sehen sein wöll uf die wollfart der teutschen nation, und das die stende dannocht der protestirenden uberflüssig erpieten ansehen, weil sie sich allwegen hörn lassen hetten, sie wolten sich weisen lassen rc., und daruf nach langer einfurung geschlossen, das ir mt. gern zu der vergleichung helfen und in dem verglichnen mit ainig sein wöl.

Do aber die frag an herzog Wilhalm komen, hat derselb die obgemelte sein scharpfe schrift eingelegt, wölliche in namen aller reichsstende verfaßt; und ist uf di weis gestellt, als ob die andern stend alle solcher mainung weren. Was inhalt dieselb schrift gewest, haben E. f. g. oben gehört. Darauf hat er ain lateinischen schrift, von dem theologen Ecken an in, herzog Wilhalmen, begriffen, eingelegt, wölliche under anderm vermag, daß er Eck mit den andern colloquenten in keinem artickel verglichen sei[1]). Derhalben dann Gröper sich diser Dr. Ecken geschwindigkeit verwundert, hart beschwert und sich erpoten, das er solichs, und das er mit den verglichnen artickeln mit inen ainig gewest, uber seinen hals weisen wöl[2]).

Nach dem allen hat h. Wilhalm selbst vor allen stenden geredt, sie söllen bedenken, was inen an dem allem gelegen sein wöl. Ime und seiner person sei ganz nichtzit daran gelegen, aber die bischof und die gaistlichen söllen zu inen selbst sehen, wie es inen darüber ergeen werd; fur sein person wöll er haut und har daran setzen. Und ist mit disen und andern worten ob disem handel gantz hart bewegt geweßen.

---

1) C. R. 459.
2) Vgl. auch Sailer an Phil. März 2, oben S. 6.

1541 A. Juli 5 Herzog Hainrich von Brunschwig und der bischof von Salzburg, auch der schantlich munch von Weingarten [Gerwig Blaurer], und sonst nymant under den andern hat herzog Wilhalms schrift zugefalhen. Und soll sich h. Hainrich noch spitziger daruber gemacht, und der apt von Wingart auch nit gefeirt haben.

Wie mir auch dise person nit allain, sonder andere anzaigen, so sol in sölicher baierischen antwurt der kaiser, papst, herzog Friderich und all colloquenten hart angetast sein, und sonderlich das mit solicher handlung unerlich (also ist mir dis wort genennt worden) und unverantwortlich gehandelt, und wo sie die einreumen und bewilligen sollten, wurden ire lobliche voreltern under der erden geschmecht und geschennt sein. So wurd ich auch bericht, Weißenfelder hab es gedicht und Lienhart Eck und andere gepessert. Dann derselb Weißenfelder soll uf unser religion ganz verpitert sein.

Herzog Otthainrich, als den man von dißer schrift gantz und gar nichtzit hat wissen lassen, bis er in rat komen, dan es ist allain mit etlichen andern practicirt worden, hat geantwurt: weil der kaißer und andere personen, die ir mt. den sachen zur furderung verordnet, darinnen so hart angetast, und es sonst gantz und gar nicht der weg sei zur antwurt, so wiß er kainswegs in diße schrift zu bewilligen. So söll man auch des kaißers ausschreiben zu disem tag und die beschehen irer mt. proposition ansehen, so werd man finden, was ir mt. intent. Dem sei nun diße schrift nit gmeß. Zudem soll man bedenken irn gemainen man, was derselb darzu sagen werd; und nemblich: sie ligen hie mit großem costen, den sie, die armen leut, mit irn schatzungen und steurn raichen mueßten; so werden sie sonst auch taglich beschwert; solt es dann allain dohin dienen, das sy darunder ratschlaget, wie man sy an leib und leben beschedigen und verderben wolt, das were inen nicht zu erleiden. Mit dißer weitern ermanung: sie solten sehen, weil ir gemainer man das evangelion begert und jetzt täglich daruf wartet, das nicht ain soliche empörung wurd, das dadurch inen der gemain man abfiele rc. — mit langer erzelung des unrats.

Der bischof von Lunden hat sich uber alle mas woll gehalten und frei bekennt, das er umb der warhait willen sagen mueß, das vil mißbreuch under inen, das ainer reformation von hohen nöten — mit einfürung, wie oben gemains mans halben gehört —, und daruf geschlossen: diße sachen lassen sie [so; l. sich] nicht trucken, dann je mer es beschehen, je größer unser hauf worden.

Demselben hat der Bischof von Augspurg zugefalhen. Desgleichen auch der apt von Kempten als ain fromer, gelerter, geschickter und beredter mensch. Und ist sein einfuerung so beschaidenlich gewest, das sich dero die andern verwundert. Hat auch damit die andern bewegt. Und sagt man

mir von disem apt, daß er sich ganz wol hierin gehalten, als ich dann 1541
auch sein frombkeit und schicklichait wol waiß. A. Juli 5

Do sie nu mitainander gezwaiet gewest, hat herzog Wilhalm uf ain andern weg gedacht und sich erpoten, ain andere schrift zu stellen, als dan auch beschehen. Dieselb schrift ist etwas kurzer gewest und doch scherpfer und verbitterter. Und hat h. Wilhalm ain zedel als fur ain memorial in der hand gehapt und aus demselben zedel geredt und den vorigen puncten wider daran gehengt, die geistlichen, als denen das ir wider recht genomen, sollen darzu sehen; er wöl wol beleiben; wann aber ainer oder mer gaistlicher uberzuckt oder beschwert werde[n], söllen sie es im nit klagen, dann er werde es im nit laid sein lassen, und ist daruber abermaln seer zornig worden. Und ehe er dieselben schrift ubergeben, hat er partim heftig bei den andern practicirt.

Herzog Otthainrich, Lunden, Kempten, auch zuvor Augspurg sein uf irer meinung hart bestanden, mit einfuerung, das, wo es fur die protestirenden komen oder do sie furter mit den armen leuten dermaßen handeln sollten, so wurd darus nichtzit dann unrue. Wöllten sie aber söliche schrift in irer, der stend namen gemainlich an die stend usgeen lassen, so wollten sie inen jetzt angezaigt haben, das sie wollten zusamen treten, dem kaißer anzaigen, das es ir will, gemuet und mainung mit nichten, wurden auch kainswegs bewilligen. Sie wurden auch us irer unvermeidlichen notturft geursacht, sollichs uf den falh den protestirenden anzuzaigen und sich des bei inen zu entschuldigen, uf das, wo unfrid und unrue solt ervolgen, das sie nicht mit inen, den andern, wollten eingezogen sein. Dann sie sehen woll, welichermaßen die protestirenden gefaßt seien.

Daruf herzog Hainrich von Brunschwig nach bestetigung der andern schrift, so h. Wilhalm ubergeben, mit vilen bösen scharpfen worten gesagt: sie seßen also ubel beiainander im rat, wißt kainer, was er dem andern vertrauen sollt; er sehe auch wol, das etliche under inen weren, wöliche den protestirenden zufielen; und er wißt also nit, hinder wem er seß. Möcht deshalben leiden, das dieselbigen herfur treten, sich zuainander samelten und gar aus dem rat giengen, damit sich ain jeder auch zu halten wißt.

Das hat im nu herzog Otthainrich mit rauhen worten verantworten wöllen, hat es aber us vilen ursachen underlassen.

Und sein also abermaln in irem rat under inen selbst zertailt. Und practicirt aber herzog Wilhalm fur und fur weiter, ob er die ander schrift erhalten möcht.

Nach dem rat und wie die stend ufgestanden, haim zu gehen, hat herzog Wilhalm den bischof von Lunden zu im gefordert und heftig mit im expostulirt, und gesagt: er, der bischof, verfuer im die andern, und er wiß

1541 A. Juli 5. schier nicht, fur was glauben er in halten soll — mit vilen heftigen, ernstlichen worten. Daruf im der bischof nach notturft geantwurt, und sonderlich gesagt: er wiß daß, was er glaub dann er, herzog Wilhalm; und wann er in fur den kaißer vordere, so wöll er im rechenschaft seins glauben unverscheucht geben.

Das alles ist gehorter maßen im rat gehandelt und ergangen. Und söllen es E. f. g. fur glaublich und war halten, darzu auch nit zweifeln, es hab dann herzog Otthainrich die sachen anderst behalten, von wellichem her ich dis ding hab [1]).

17. Die Räthe an den Landgrafen. Regensburg 1541 Juli 8. Pr. Ritta Juli 13.

R. Juli 13. Schicken Copie von Wilhelm's Vortrag. Haben die Resolution der andern Stände noch nicht erhalten; senden aber Copie von der Antwort des Kaisers an die Stände der andern Religion auf ihr Bedenken wegen des Buchs.

Braunschweiger Angelegenheit.

18. Der Landgraf an die Räthe. Ritta 1541 Juli 14.

Auf zwei Briefe der Räthe vom 8. Juli.

L. Juli 14. Da die Majorität für Bewilligung der eilenden Hülfe gewesen ist, sollen sie auch so stimmen, die beharrliche Hülfe aber nur gegen Zulassung eines beständigen Friedens und gemeinsamen Rechtes gewähren. Das Geld für die eilende Hülfe sollen sie bei Nürnberg aufbringen. Die Copie der scharfen Schrift Baierns ist „ein wunderbarlich Ding"; es wäre vielleicht gut, sie im Vertrauen unseren Ständen zu zeigen und beim Kaiser eine „Ablehnung" dagegen vorzubringen.

Wir haben weiter vorstanden aus euerm schreiben, was uf ezliche punct unserer eigenen sach im kaiserlichen rath bewilligt, welche bewilligung wir gern vernommen, mit gnedigem begeren, ir wollet dran sein muglichs vleißes, das solche bewilligte confirmationes uber die universitet, dausch mit Wetzlar, di erkente commission contra herzog Henrichen, di mandat des salzwerks halben, Herzog Henrichs zols ersteigerung und dan di grevin zu Ostfriesland belangende forderlichst vorfertigt werden. Sendet eine Vollmacht für den Handel mit Wetzlar. Aufträge für die Einsetzung der Commission zum Zeugenverhör gegen Herzog Heinrich.

---

1) Der Landgraf zögerte nicht, Herzog Ottheinrich und dem Bischof von Constanz wegen ihrer Haltung „dem Vaterland deutscher Nation zu gutem" zu danken und sie zu ermuntern (Cassel Juli 12, Conc.). In dem Brief an den Herzog fügt er hinzu: „hat unser gegenpart große lust zum kriegen, so sind wir getrost und gefaßt genug".

19. Der Landgraf an die Räthe. Cassel 1541 Juli 12. Pr. Juli 16.

— — — — — — — — — — — — — — — — 1541

Betr. Türkenhülfe bleibt sein Rath, falls es bei der Majorität unserer L. Juli 12
Stände zu erlangen, die Bewilligung nur gegen den Frieden oder mehrjährigen Anstand und gleichmäßiges Recht auszusprechen. Räth zur Partikularberathung der Schmalkaldener ohne die andern Protestirenden, wie Markgraf Georg, Nürnberg u. A., welche der Schuh nicht so hart wie die Einungsverwandten drücke; Pommern, Würtemberg und die sächsischen Städte würden dann unserer Meinung sein: „dann wir glauben nit liderlich, das Brunschweig und Goslar dahin schließen, das man die hulf one vorgehenden friden thun solte, dann sie ye des fridens durfen; so achten wir auch, das Wurtemperg den nit gern zu weit von sich werfe. Und im fal do der gegenund papistisch teil ye dahin arbeiten und bringen wolte, das wir dieses teils die hulfe one vorgewissung des fridens oder anstants und gleichmeßigen rechtens thun solten, so unterredt euch mit den Sechsischen Churfürstischen, ob es nit ain mainung were (wie dan uns nit misfiele), das bei der kei. und kon. mat. gesucht wurde: wan ir mt. uns zusagten und des brieflichen schein geben, das die proces, so am camergericht widder uns dis tails in religionsachen ausgingen, von unwirden und nichtig sein solten, und das ir mat. jenem tail, do sie mit der that gegen uns, disem tail, wolten, [nit] beipflichten oder zusetzen, so wolten wir dises tails iren matn. ein statliche eilende hilf thun und besehen, wie wir darbeneben uns dero leute, so je an uns, dise stende, wolten und unserer haute einen riemen begerten, vormittelst gotlicher vorleihung ufhalten und erweren mochten; dann wir vor inen unerschrocken und unentsatzt seien, und wösten uns vor inen also sehr nit zu förchten." Dabei aber sollen sie darauf achten, daß sie sich, falls die Majorität für Bewilligung der Hülfe ohne Bedingungen ist, nicht ausschließen und den Undank allein verdienen, sondern sollen sich in diesem Fall der Majorität fügen, selbst auf den Fall des vom Markgrafen vorgeschlagenen sechsmonatlichen Anstands oder auf andere Weise.

— — — — — — — — — — — — — — — —

20. Die Räthe an den Landgrafen. Regensburg 1541 Juli 14. Pr. Wallrodt Juli 20.

Von Aitinger's Hand.

Weiterungen in der Verhandlung über die Goslarer Suspension. Sen- R. Juli 14
den Aktenstücke über die Religionsverhandlung, Eingaben der Stände und Antwort des Kaisers auf den Vortrag des Herzogs von Savoyen. Nach der Erklärung des Kaisers, daß er spätestens am 23. Juli abreisen werde, ist zu erwarten, daß der Reichstag damit zu Ende gehen werde; der Abschied scheint ihnen im Sinne der Antwort Karl's an die Gegenpartei ausfallen zu sollen. Fürchten, daß die Urkunden, welche Ph. vom Kaiser gewährt

1541 R. Juli 14 sind, nicht mehr aus der Kanzlei zu bekommen, sondern daß deshalb ein Agent dem Hofe folgen müsse. Fragen, ob Dr. Siebert dazu genehm sei (ausgestrichen sind Bemerkungen über seine Unzuverlässigkeit; er möchte die Reise zu eigenen Zwecken mißbrauchen).

Dazu 4 Zettel. Auf dem einen die Nachricht über den Überfall Fregoso's und Rincone's. Sie seien gefangen und ihre Begleitung bis auf einen Mann, der sich im Rohr verkrochen, erschlagen worden. Was daruß werden will, wirt die zeit zu erkennen geben[1]).

21. Die Räthe an den Landgrafen. Regensburg 1541 Juli 14.

R. Juli 14 Verhandlungen über die Türkenhülfe: Vorschlag des Kurfürsten von Brandenburg. Gestern und heute mit den Theologen über das Buch verhandelt; senden das Bedenken und das von dem Kaiser verlangte Gutachten über die Mißbräuche. Schicken die Antwort des Kaisers auf die Eingabe der katholischen Stände wegen des Gesprächs. Vortrag des Herzogs von Savoyen. Da der Kaiser spätestens am 22. oder 23. Juli abreisen will, so steht der Abschied bevor. Verzögerung der von Ph. gewünschten Dokumente aus der kaiserlichen Kanzlei. Rathen deshalb Dr. Siebert dem Hof nachzuschicken.

22. Die Räthe an den Landgrafen. Regensburg 1541 Juli 15. Pr. Wallroth Juli 21.

Von Aitinger's Hand.

R. Juli 15 Schicken Concept der befohlenen Gegenschrift gegen sein Pamphlet; haben es Kurfürst Joachim zur Einsicht übergeben, zur event. Überweisung an den Kaiser und Drucklegung.

---

1) Vielleicht gehört zu diesem Brief folgender Zettel: „Gnediger furst und herr. Es hat doctor Trach nach e. f. g. nechstem verrucken, gleichwol unwissend unser, ain buchlin, als den hundert und sibenzehenden psalmen ußgelegt, lassen in truck khommen, wellichen er dann auch der statt Regenspurg dedicirt und zugeschriben. Desselben ußgangen buchlins halben hat der Granvella nach mir, dem cantzler, geschickt und mir lassen anzaigen, das diß buchlin im truck ververtigt und also damit uber glait gehandelt sei; darumben so were sein meinung, wir wolten denselben doctor Drachen hinweg schaffen, dann der kheiser hett ime bevolhen, mir sollichs anzuzaigen; und ist er Granvella gantz ungedultig gewesen. Dieweil wir auch Trachen nit vermogen khonden, das er uber das buch, darauß disputirt, sein meinung hat entlich sagen wollen, sonder wendet fur, do es die mainung gewest, das er sein judicium hat sollen anzaigen, so solt man ime das buch gegeben haben, ee man zu Marpurg außgezogen were, damit er dasselb mit vleiß ubersehen mögen — so haben wir mit raith Straßburg und Augspurg Drachen uff solliche warnung nicht halten wollen, sonder fur gut angesehen, das derselb hinweg geschickt werd. Wie und durch was sichere weg aber dasselb beschehen mög, daruff wollen wir bedacht sein und den unsorgsamsten weg, sovil muglich, an die handt nehmen. Und sein gantz betretten, also das wir nit wol wissen, wie wir im thun sollen. Datum ut in litteris".

Auch ein zweiter, Drach betreffender Zettel, ist nicht zu datiren: „Die kais. mt. hat, wie uns glauplich angelangt, den buchtrucker, der doctor Trachen psalmen, davon wir E. f. g. nehermals schriftlich anzeigen gethon, getruckt, in der von Regenspurg vanknus lassen einziehen, und ist derselb buchtrucker gleichwoll seiner fanknus erlödigt, aber umb hundert guldin gestraft worden. Dat. ut in litteris."

23. **Der Landgraf an die Räthe.** Ritta 1541 Juli 16.

Auf 2 Briefe vom 8. Juli. — Sollen die eilende Türkenhülfe bewilligen, 1541
da die Majorität unserer Stände dafür ist, die beharrliche aber nur gegen L. Juli 16
beständigen Frieden und gleichmäßiges Recht. Mögen mit Nürnberg über die Vorstreckung der eiligen Hülfe bis zur Herbstmesse handeln. Die Copie der bairischen Schrift ist ein „wunderparliches Ding"; da es so heftig, wäre es nützlich, es die Einungsstände lesen zu lassen und beim Kaiser deswegen „eine unterthänige, gepurliche Ablehnung zu thun". Die Dokumente über die Universität 2c.

24. **Der Landgraf an die Räthe.** Wallroth 1541 Juli 20.

Copie.

Auf Räthe Juli 14 und 15. — Wünscht, falls es nicht zu spät, einige L. Juli 20
Änderungen in der Schrift. Für schleunige Drucklegung und Ausbreitung Sorge zu tragen! Billigt das in dem ersten Brief Gemeldete und Übersandte. Beharrliche Hülfe nicht ohne Sicherung zu bewilligen; ebensowenig die Unterhaltung des Kammergerichts. Eventuell für Siebert's Sendung an den Hof.

25. **Die Räthe an den Landgrafen.** Regensburg 1541 Juli 26. Pr. Zapfenburg August 6.

Erinnern an ihren letzten Brief, worin sie über die Anstellung des Obersten R. Juli 26
und der Kriegsräthe, auch die bewilligte Türkenhülfe berichtet haben. Demgemäß ist auf Anmahnen des Königs und seinen Bericht über den Vormarsch des Türken der Artikel beschlossen worden.

Obschon gewisse Praktikanten versucht haben, das Geld in die Hand des Königs stellen zu lassen, so ist das doch nicht gelungen. Fürbitte beim Kaiser für Jülich; Antwort desselben. Der Herzog von Savoyen und die französischen Gesandten. Die Gesandten der österreichischen Landschaft und die beharrliche Türkenhülfe. Zeit und Ort für die Erlangung der eilenden Hülfe noch nicht bestimmt.

Nachschrift: Verhandlung über Abschied und Deklaration [kürzer als in Feige's folgendem Brief].

26. **Feige an den Landgrafen.** Regensburg 1541 Juli 29.

Anweisungen Granvella's über die fernere Correspondenz mit Ph. Du Praet nach den Niederlanden fort. Einlaufen der Knechte in Frankreich. Nassau'sche Sache. Unklare Haltung der Baiern. Neue Vermittlung Joachim's. Audienz Feige's beim König. Abschied und Deklaration. Kaiser und andere Fürsten abgereist. Mandat gegen die Knechte.

Durchleuchtiger 2c. E. f. g. haben mir geschrieben (*), mich bei dem F. Juli 2
hern Granvelle zu erkundigen, so E. f. g. keis. mt. nach irem abreisen aus

1541 F. Juli 29 dem reich etwas schreiben wolten oder musten, auf welcher post dasselb keis. mt. zugeschigkt solte werden. Hat er mich beschciden, E. f. g. solten es schigken dem marggraven del Guasti, dem gubernatori in Meiland, der wurde befelh haben; aber von der post hat er mir nicht sonders konnen sagen, dan ich vernem noch nicht, das ein post in Niderland von den landen aus sei. Doch hat er gesagt, er wolle einen abschid mit mir machen.

Der von Bratt ist hinab ins Nidderland und hat befelh, der konigin alle dinge anzuzeigen, auch den vertrag bei ime; und sol die konigin in namen keis. mt. die hauptleut, davon E. f. g. vormals meldung gethan, uf die XII^C gulden underhalten.

Item sovil betrifft das einlaufen der knechte in Francreich, sagt er, das sollen E. f. g. verhindern. Und ich begerte ein schrift: sagt er, es wurd ein gemeine edict deshalben ausgeen, darnach wurden E. f. g. sich zu halten haben. Wer nun der hauptleuten halben etwas von noten zu bestellen, so musten E. f. g. solichs der konigin oder dem von Prato schreiben, di werden es ausrichten.

Verhandlungen F.'s mit Naves, Pfalzgraf Friedrich, Lunden u. a. über die Nassauische Sache.

Ich hab E. f. g. mermals geschrieben, es gee alhie seltzam und verworren. Also thuts noch, und so wunderbar, das E. f. g. dergleichen alhie nicht vernommen haben. Itzt scheinen di herzogen zu Baiern gantz und gar konigisch sein, furdern seine sachen zum allerhochsten, haben gewolt, man solle dem konige di eilend hilf an gelt in di hand geben und ire mt. die sachen selbst bestellen lassen. Das hetten wir zuletzt wol gescheen lassen, dan es wirdet doch alles diesen stenden zu nachteil gehandelt. Itzt wollen sie di beharlich hilf one condicion des frids und sonst dermaßen willigen, und schlagen di andern stenden auch dermaßen vor, das sie sicherlich wissen, das di von den andern nicht angenomen wirdet, und also den dank umb keiser und konig alleine verdienen.

Die artigkel oder furschlege der beharlichen hilf halben sein durchgangen, inmaßen di abschrift hieneben vermeldett.

Der margraf rc. churfurst hat abermals eine handlung eines gemeinen frids furgenomen; versehe mich, es werd nichts daraus, dan sie haben dieselbigen in der andern fursten rat mit verachtung gehort. Noch stet's bei Gott.

Bei dem konig bin ich gewest und hab meinen bevelh ausgerichtet. Erstlich hat er E. f. g. dinstentpietung zu dank angenomen. Zum andern hat er gesagt: die bucher E. f. g. hab er entpfangen, hab gleichwol die schrifte zu beiden seiten nicht gern geseen, als zwischen hohen personen, und mochte noch leiden, das di zu bessern wegen gerichtet wurden. Zum dritten bedank er sich der eilend turkenhilf halben, dann es haben ime di

hungerisch und osterreichisch botschaft E. f. g. antwort angesagt. Zum 1541
vierten hat er mir di ratification gelibbert und gesagt, er hett den ver- F. Juli 29
trag gantz geleßen und sei des wol zufridden, und wolle E. f. g. guter freund sein.

Den keiser hab ich aus vilen gescheften in sonderheit nicht mogen ansprechen, werd aber mit dem hern Granvella einen abschid machen, der ist keiser midde [mit].

Ich weis noch nicht endlich, ab di nassauisch commission ausbracht wirdet oder nicht.

Heut umb 11 uhr nach mittag ist der abschid verleßen und wunderliche wege gesucht worden, doch sovil gesucht durch den marggrafen, das wir den abschid zu beiden seiten mit einer maß angenomen haben, wie E. f. g. bald oder villeicht hieneben werden vernemen. Wir haben heut eine harte handlung gehabt vor und mit keiser und konig selbst und dem gantzen reich, dan das widderteil hat uns noch herter spannen wollen, aber der sessisch cantzler [Burkhardt], her Hans Doltzig, her Jacob Sturm und ich haben es erhalten, das es must pleiben. Wir sein zu solichem abschid bewegt worden aus mancherlei ursachen, di ich nicht alle schreiben kan, sonderlich aber aus der, das unser stend vil den abschid on declaration annemen wolten und wir alle muhe hatten, das wir bei einander plieben. Aber die declaration hilft dem abschid. Wirdet uns dan di declaration nicht gehalten, so haben wir den abschid auch nicht gewilligt, und haben es auf dismal, das weis Gott, nit besser machen konnen. Sein warlich in harter arbeit geweßen, doch verseh ich mich, es sei in der declaration nicht wenig erhalten. Gott wolle, das der abschid und declaration E. f. g. und iderman zu gefallen und nutzlich sei. Wir werden bei zweien oder dreien tagen, wil Got, auch aufbrechen.

Der keiser ist hinweck, zeucht nach Munchen. H. Heinrich ist mit wenig Kloppern darvon, nicht weis ich, wo hinaus. Die marggrafen alle hinweck, Pomern hinweck, herzog Fridrich und vil mehr fursten.

Es wirdet ein geschwind, hart, grausam mandat der knechte halben, di in Francreich zyhen werden, ausgeen, dafur mogen E. f. g. iderman warnen.

Damit befelh ich mich E. f. g. in aller underthenigkeit, und helf [Gott] auch uns mit gnaden heim.

27. Feige an den Landgrafen. Bamberg 1541 August 5. Pr. Zapfenburg August 11.

E.-B. (Ding): „Penultima schrift des canzlers, wie di sachen zu Regensburg so ernstlich ergangen seien": Abschied und Deklaration.

Durchleuchtiger rc. Wiewol ich wol gneigt gewesen were, mich eilend F. Aug 5
zu E. f. g. zu verfugen, vergangener handlung halben relation zu thun,

1541 so hab ich doch aus meiner hohen, unvermeidlichen notturft meinen wek auf
F. Aug. 5 Marpurg, da mein weib und kindlein noch sein, nemen mussen. Wer wol im willen mich ins Embser batt, sofer ich solichs zu Marpurg bei den gelerten in rat funde, wo es dem winter nicht zu nahe were, zu begeben. Darneben so weis ich auch, das E. f. g. aller handlung relation bisher volkomlich in schriften gescheen; und was noch uberig ist, das wirdet E. f. g. Schletz, der cantzelleischreiber, als nemlich drei abschide und ein copei einer keiserlichen declaration des reichsabschids libbern, daraus E. f. g. sich aller geubter handlung, doran gelegen ist, zu berichten hat. Derwegen ich gedacht, das meiner gegenwurtigkeit bei E. f. g. auch sovil minder von noten sei, was aber noch mangeln mochte, das ich solchs E. f. g. in schriften zu thun und zu ercleren hette. So find ich auch, das di Braunschweigischen mit xxiiij pferden vor mir auf dem wege sein, darumb ich di herschaft Henneberg meiden und einen andern weck nemen mus.

Sovil die reichshandlung belanget, bin warlich ich neben andern, di gleicher meinung gewesen sein, in hohen engsten und noten gewesen. Auf einer seiten hab ich geseen, das gleichwol der papistisch hauf, wiewol darunter vil gutherziger geweßen, unserm teil vil zu schwer geweßen ist, und nach des konigs ankunft sich vil dinge verandert haben, auf der andern seiten hab ich gemerkt, das vil stend zum frid und vergleichung mer, dan wol der religion notturft gewesen ist, gneigt waren, inmaßen E. f. g. ich wol vormals auch geschrieben hab. Aber Got der her hat es dannocht wunderlich also geschigkt, das wir zu einer zimlichen, guten declaration komen sein, wie E. f. g. dieselbig vernemen wirdet, darine vil guter puncta, dergleichen wir vormals auf keinem tag nie haben erhalten mogen. Got gebe, das uns dieselb declaration gehalten und volstreckt werden moge, wie ich doch nicht glaube das es gescheen werd, aus ursachen, das die erhalten declaration ein ursach were, das iderman frei unser religion one fahr annemen mochte, unangesehen, was im abschide begriffen ist: wie dan E. f. g. solichs wol finden, so sie denselbigen abschid und die declaration verlesen und bedenken wirdet. Solichs werden di papisten nicht zulassen. Der abschid legt uns auf, wir sollen die verglichen unserer theologen artigkel nicht uberschreiten: die declaration gibt dem einen verstand und thut darzu, das in den unverglichenen artikeln unserm tail kein mas geben sei; mit wilchen worten uns di unverglichen schweigende auch zugelassen sein, wilchs wir vormals nie erlangen mogen. Und also furtan in allen andern artigkeln, wilche ich zu ersehen und auszulegen darumb unterlasse, dweil E. f. g. die selbst wol wirdet ermessen. Zu dem, das den geistlichen mitler zeit der xviiii monat die reformation aufgelegt wirdet, wilchs wir vormals auch nicht gehabt ꝛc.

Aber ein artigkel ist in der declaration, der lautet ungeverlich also

(dan ich itzt di declaration nicht bei handen, damit ich di worte eigentlich 1541
in irer ordenung erzelen mochte): „das der artigkel, von der augspurgischen 8. Aug. 5
religion meldende, außerhalb der religion verstanden werden sol vermoge des abschids". Dieselbigen worte mochten villeicht E. f. g. unverstentlich sein, dweil in des reichs abschide kein artigkel verleibt ist, wilcher ausdruglich von der augspurgischen religion meldung thut. Darumb hat es nu diese gestalt.

Da keis. mt. di substanz oder meinung der streitigen artickelle und materi des itzigen regenspurgischen abschids lies furschlagen und begeren, das kein teil daruber weiter disputiren oder difficultiren wolte, da was wol ein disputation in unserm rat, das einer meinte, di furgeschlagen meinung keis. mt. weren anzunemen, der ander meinte: nein; in summa, das merer wart, das man ein zimliche declaration machen und widder ubergeben solte, darinne unser religion und stende notturft bedacht wurde. Das geschah, man stalte di declaration, ubergab und begerte dieselbigen mit vermeldung, das unserteil soliche keiserliche furhaltung one soliche declaration nicht annemen mochte. Der keiser aber drang furt, lis beid teil zu ime in seine herberg fordern und iglichen teil in ein sonder gemach geen. Was nu keis. und kon. mten. dem papistischen teil furhielt, das konnen wir, di andern, nicht eigentlich wissen. Aber nach etlichen stunden kamen beide ire majestäten mitsampt herzog Fridrichen und dem von Navia und zeigten an durch h. Fridrichen (der hat einen zettel in der hand), wie ir mt. den abschid geben und machen wolte; und sonderlich wurt zugesatzt, das di protestirenden des andern teils underthane in schutz und schirme nicht nemen, auch widder ire hern nicht vertheidigen solten — mit ernstlichem beger, das wir es dabei lassen wollten, dan das ander teil hette solichs mit großer beschwerung verwilligt, und antwort geben wolten alsbald, dann ir mt. wer wegfertig, muste nach essens hinweck ꝛc. Wichen damit von uns. Wir traten zusammen. Da wart ein gemurmel unter uns: einer wolt's annemen, der ander nicht, zuletzt funden wir in rat, der abschid wer nicht anzunemen, sonder keis. mt. zu pitten, uns einen oder zwen irer rethe zuzeordnen, mit wilchen wir vom handel redeten, ab man dem nehr konte komen. Also wurden uns zugeordnet h. Fridrich und der von Navia. Diesen zeigten wir unser beschwerung an nach der lenge. Sie namen es, an k. mt. zu bringen, kamen widder, brachten den hern Granvella mit sich, zeigten an, keis. mt. konte das nicht thun. Der Granvella zeigte an: wir hetten solichen abschid dabevor wol auf unsern knien bittend angenomen, itzt machten wir uns so schwer. Drang hart in uns, wolte antwort halben, dan er horte, das etliche aus dem haufen redten, der und der artigkel wer wol anzunemen ꝛc. Wir aber baten, er wolt uns ein bedenken geben bis nach essens, dan die stund was uber zwei nach mittag. Er wolt nicht, sagte: wir

1541 F Aug. 5 solten bei einander pleiben und antwort geben, dan der keiser wolte und muste hinweck, und hette den gantzen tag unserthalben noch nichts gessen. Wir stunden auf unser pit. Also gingen di drei zum keiser. Und kame Navia widder und sagt: keis. mt. wolte gonnen, das wir uns bedechten bis nach essens, doch wolte ire mt. zu vier uhren auf'm rathause sein und abschid geben.

Hinzogen wir, kamen zusamen, redten von sachen. Da fand es sich, das gleich das halb teil (und wie ich meine, das merer teil) den abschid annemen wolte. Ich aber redte zuletzt, vor Sachsen, zeigte an: das wurd nicht gut, das wir uns trenneten; wir wurden der religion großen schaden thun, funde man uns dermaßen getrennt; ob das nicht ein meinung were, das wir, di botschaften alle, den abschid in bedenken nemen, an unser hern und oberen zu bringen, also das sie den in benanter zeit zu oder abschrieben? In summa, das gefiele iderman, doch etlichen schwerlich, di gueigt waren, den furgeschlagen abschit anzunemen; konten es aber doch mit fugen nicht weigern. Das wart beschlossen. Ich begreif dieselb antwort. Gingen alle hinauf in des kaisers herberg. Baten h. Fridrichen und Navia, unser antwort keis. mt. anzutragen. Das geschah. Von stund an kam Navia widder, sagend: keis. und kon. mt. hetten di antwort vernomen, und begerten nachmals zu wissen, woran es uns mangelte. Wir sagten: wir hetten unser mengele [so] in schriften ubergeben und declaration gebeten. Er aber begerte nachmals, wir solten's eigentlich verzeichnen.

Also traten wir ab, saßen zusamen, er Jacob Sturm nam die artigkel, ich di feddern, stelten unser mengel und begerte declaration. In dem schigkt der keiser zu uns, foderte etliche zu irer mt. zu schigken. Also wurden gesant der sessisch cantzler, doctor Milcher von Ossa, Cristof von Benningen, Baltazar vom Walde, der pomerisch cantzler, Baumgartner und andere, die mir itzt nicht im synne sein. Da dieselbigen in des keisers hof kamen, hatte sich marggraf Joachim und Stachius von Schlieben in den handel geschlagen, villeicht auf erfordern keis. mt. Also wart inen durch Stachium ein declaration etlicher artigkel, wilche keis. mt. unserm teil in sonderheit und in geheim thun solte, furgeschlagen, und sie wol uberredt.

Mitlerzeit saßen her Jacob Sturm und ich, und machten unser mengel; schigkten dieselben durch Oitingern den gesanten nach. Aber sie waren villeicht in solicher erbeit, das solicher unser zettel der beschriebenen unser mengel auf das mal nicht ubergeben oder ponderirt wart oder furkam. Sonder unser gesanten kamen widder, brachten uns die furgeschlagen declaration mit großen freuden, waren wol uberredt: Sachsen und Wirtenberg und andere, di vor am hertisten gestanden hatten; und sagten, Stachius wurd die furschlege di nacht begreifen (dan es was uber VIII uhr) und dem

sessischen cantzler zuschigken, der wolte mir dieselbigen furter zu besichtigen zustellen. 1541 F. Aug. 5

Her Jacob und ich horten es nicht sonderlich gerne. Hetten lieber gesehen, das di dinge nicht in ein besonder declaration, sonder in reces und abschit kommen weren, so hetten sie mer safts und craft gehabt. Wir konten uns aber gleichwol nicht vetrosten, das wir solichs erlangen wurden oder mochten. So hatten wir di goslarische sach, der wart durch den furgeschlagen abschid ungehulfen: der artigkel von achten sagend stund tunkel, darzu mit etlichen worten restringirt. Darumb bedachten wir, es were besser, den abschid mit der declaration angenomen dan ane di declaration in bedenken gezogen. Dan wurde uns di declaration gehalten, so hetten wir einen guten abschid. Wo nicht, so hetten wir auch denselbigen abschid nicht anders dan mit der declaration angenommen, weren weiters unverpunden und theten keis. mt. den willen, das sie zu einem abschid komen und ire reputation bei auswertigen potentaten erhalten mochte. Zum andern so mochte dadurch der goslarischen acht etwas gehulfen werden, wilche sonst, als obgemelt, in solichem abschid unbedacht plieben were, dweil wir es in mancherlei wege versucht und nichts erlangt hatten. Wolte dan h. Heinrich oder auch das camergericht di declaration nicht ansehen oder achten, sonder daruber im rechten oder mit der that furtfaren, so hett man doch sovil mehr ursach, fugs und rechts, di von Goslar und ire sache zu beschirmen.

Schlossen demnach in der nacht, das wir morgens zu vier uhr widder zusammen kommen und di begriffen declaration anhoren wolten. Dan keis. mt. lies uns ansagen, sie wolten zu VI uhren auf'm rathaus sein und den abschid geben.

In der nacht zu XII uhren war dem sessischen cantzler der begriff der declaration zukomen, den brachte er morgens zu funf uhren in unsern rath. Derselb wart verlesen. Da befunden sich nicht mehr dan ungeverlich zwen oder drei puncta, so in solichem begriff, aber doch nicht volkomelich, gemeldet, und di andern alle waren unterlassen. Dermaßen aber war uns soliche declaration keinswegs anzunemen. Dan der reformation der closter und kirchen und stift was vergessen, goslarische acht dergleichen, des cammergerichts reformation und des augspurgischen abschids dergleichen, des artigkels mit den verglichen und unverglichen, durch di theologen disputirten und in der confession und apologia begriffen artigkeln, daran uns am allerhochsten gelegen, was vergessen — und ander mer, wie es di verzeichnus mitpringen wirdet. Derhalben wart ein gros gemurmel under den stenden. Vil lobten Got, meinten: es were gnug, wir drungen zu hart. Aber wir andern, sonderlich der weniger teil, sagten: es wer beschlossen, den abschid in bedenken zu nemen: bei dem beschluß wolten wir

1541 pleiben, oder es mußte ein declaration, die dem handel gemeß were, volgen.
F. Aug. 5 Also griffen her Jacob und ich den handel an. Er nam den furgeschlagen abschid und die vor gemachten begerten declaration, so nam ich di fedder, und stellten di declaration.

Unterdes so schigkt der marggraf Stachium und andere, drang auf uns, wolt antwort haben. Keis. mt. selbst ließ antwort fordern. So schrien unser mitgesellen zum teil: wir hielten den keiser zu lang auf, theten ime zuvil, mulken plut heraus. Nu wolten kurzumb her Jacob und ich vom handel nicht lassen, sonder di declaration haben oder den abschid hinter sich pringen.

Daneben so pracht man uns erst den artigkel von den krigsleuten, so zu frembden potentaten laufen, wie man dieselbigen und die weib und kinder strafen solte ꝛc. Derselb war vilen zum allerhochsten zuwidder, sonderlich her Jacoben. Ich dorfte nicht vil darzu reden aus den ursachen, wie E. f. g. wissen. Her Jacob hette wol gelitten, das ich herter gehalten hette. Ich aber konts nicht thun, muste den passiren lassen. So waren etliche da, di sagten: es wer pillich also; fechten wir dawidder, so theten wir dem keiser unrecht; di knechte, so uberliefen, begingen crimen laesae majestatis.

Der marggraf forderte mich selbst heraus, redte ernstlich mit mir und meinte, je di dinge weren wol anzunemen ꝛc. Ich wante mangel unsers befels fur, und das ichs eren und gewissens halben nicht thun konte, mit etwas grobern worten.

In den engsten saßen her Jacob und ich. Mitlerzeit kam den Hessischen potschaft, das di zwen pischoffe Meißen und Merseburg als stende des reichs von keis. mt. zum abschid und in's reichs rat gefordert weren. Di forderten mich auf. Must mit inen zum marggrafen geen und kurzumb sagen helfen, sie wolten bei dem abschid nich sein, di bischoffe wurden dan aus dem rath geschaft. Das trieben wir so lang, bis di zwen bischoffe heraus musten.

In der angst und anfechtung ist in der declaration ein wort verschriben oder unrecht pronunciirt, nemlich in dem versigkel lauten: „der artigkel von der augspurgischen religion meldend ꝛc." Das solte also steen: „der artigkel von dem augspurgischen abschide meldend ꝛc." Ob es nu her Jacob in dem getummel, in den engsten und anfechtungen unrecht gelesen oder ich unrecht gehort und geschrieben hab, das kan ich nicht wissen. Das wissen sie aber alle, das die gantze begriffen declaration vor allen gegenwertigen stenden und potschaften geleßen ist worden, und die hat inen allen gefallen, und keiner hat's ponderirt. Der hessisch cantzler hat auch die declaration versigelt und aufgericht geholt, neben Ottingern [so] gelesen und das auch ubersehen, desgleichen im widderleßen alle stende,

nach dem als di declaration aufgerichtet war — bissolange das der cantz- 1541
ler wolte, das die proceß am cammergericht, durch Mentz des grevendings F. Aug. 5
und durch die bischoffe der reichssession halben furgenomen, suspendirt weren: da fand sich dieser irthumb im wort religion. Aber es ist, Gotte lob, sovil nicht doran gelegen, der augspurgisch abschid bindet uns nicht. Darzu so haben wir drei artigkel, di inen aufheben, in der declaration. Dan der eine artigkel sagt, das unserm teil in den uberigen unverglichenen artigkeln kein mas gegeben sei; der ander, das der augspurgisch abschid der religion halben nicht stat haben solle; der dritte: wil imands unser religion annemen oder zu uns komen, dem solle das unbenomen sein. Also das doran nichts gelegen ist, wie der sessisch cantzler und ich di worte verstehen. Zu dem so verstehet man gleichwol aus dem tunkeln artigkel sovil, das die religion in dem abschid nicht verstanden oder begriffen werden solle.

Also haben E. f. g. di gantze relation summarie ergangener handlung. Und fur mich dank ich Got, das wir es so weit pracht haben. Vil bischoffe sein gantz ubel zufridden, reden selbst zun sachen, wie E. f. g. hernach wol vernemen sollen; meinen, sie mussen sich selbst mit iren nachpern vergleichen, durch soliche handlung wurden sie wenig behalten ꝛc. Noch unlustiger werden sie werden, so sie di declaration werden vernemen.

Als nu der abschid in gegenwurtigkeit keis. und kon. mt. ofentlich verlesen was und nu beide teil darzu, wie sich gepurt, reden solten und wir zu unserm teil stunden und gaben achte, wan uns zu reden gepurte (inmaßen dan dieselb rede in einem zettel durch Stachium von Schlieben verzeichnet was), wart es umb keis. und kon. mt. stille, und steig der keiser vom stule. Da waren irer vil von unserm teil, die da wolten, der cantzler solte stragk zuplatzen und ungefordert reden. Er und ich thaten gemach, sagend, es wer noch nicht zeit. Da kam herzog Fridrich und der von Navia zu uns getreten und sagten: der ander teil begerte zu den worten im abschid, „das di geistlichen bei iren zinsen, gulten und einkomen, der sie noch in beseß weren, pleiben solten ꝛc.“ zu setzen: „zinsen, gulten, einkomen, ober- und gerechtigkeiten, der sie noch in beseß weren.“ Das wolten wir nicht thun oder zulassen. Da kam der marggraf VI, VII oder mermaln mit h. Fridrich, mit dem von Navia, mit dem konig selbst, und wolten: je di wort weren dießem teil nicht nachteilig, wir solten di einreumen. Wir sagten: wir verstunden di wort nicht; wusten nicht, was man damit meinen wolte; wol sehen wir, das jenem teil vil doran gelegen were, darumb musten wir bedechtiglich davon reden. Zulest [so], da nichts helfen wolt, da gingen der cantzler und ich zum marggrafen und sagten: sein churf. g. muste uns mit der handlung verschonen und di bei der keis. mt. abwenden, oder unser teil wurde strags dartreten und den gantzen abschid auf hinder-

F. Aug. 5 sichpringen in bedenken nemen. Do ging der marggraf zu keis. mt. und wante es ab.

Das treib man mit uns mer dan zwo oder drei gantzer stunden. Waren wir vormals aus einer not komen, so kamen wir hierin in noch groszere. Da stunden vil hinder uns, die wolten, wir solten di wort zulassen &c. Aber der cantzler, her Jacob, Wirtenberger und ich, di stunden fest, woltens nicht thun; stilleten di andern, wie wir mochten.

Dermaszen haben wir solichen abschid erlangt — Got gebe, zu seinem lob.

Die Urkunden, die Schletz zu überbringen hat: noch andere als die oben genannten.

Siebert dem Hof nach; seine Aufträge.

Nassauische Commission.

28. Feige an den Landgrafen. „Neustadt vor der Rhön". 1541 August 7.

Reise Thann's u. a. Gesandten zu Ulrich wegen Eszlingen. Gefährlichkeit dieser Irrung. Abschied über Goslar. Angelegenheit Herzog Wilhelm's von Braunschweig. Auftrag für Doktor Siebert wegen Goslar. Bestimmungen über das Kammergericht. Ph.'s Antheil an der Türkenhülfe.

F. Aug. 7 Durchleuchtiger &c. Aus Bamberg hab E. f. g. ich vom abschit zu Regenspurg mancherlei geschrieben und nicht zeit gehabt, mer zu schreiben. Derhalben so wil E. f. g. ich auf di jungste E. f. g. schrift an den oberamptman, andere rethe und mich gethan, weiter nicht verhalten.

Dan erstlich so ist der oberamptman Allexander von der Than mit her Hansen Dolzig ritter, her Jacob Sturmen und doctor Conrad Helen zu herzog Ulrichen von Wirtenberg geritten der sachen halben zwischen seinen f. g. und denen von Eszlingen schwebend. Solichs haben wir nicht mogen abschlagen, wiewol ich gar vil lieber geseen und er dergleichen, das wir solicher schigkung hetten uberig sein mogen. Dan es ist unter den reichstetten ein grosz gemurmel uber in; sein mererteils uberaus unwillig; meinen, es sei da kein ander rat, dan sie müssen sich noch einmal an ime versuchen, das inen doch zum hochsten widder und leit were, dan soliche drangsal sei im uberland unerhort; wer im schade gescheen, so weren ander wege in und auszerhalb rechts, deshalben erstattung zu erlangen, wiewol sie warlich keinswegs bekennen wollen, das ime di von Eszlingen schaden zugefugt haben, nach gestalt zugetragener sachen und eins iden teils gerechtigkeit. Item sie meinen, wan schon sein f. g. berechtigt, so were doch di straf ubermeszig. So haben auch die von Eszlingen, wie man sagt, geschwinde mandat widder ine erlangt und dieselbigen durch einen ernholt verkundigen lassen wollen, inmaszen dan die stat

Weile auch mandata erlangt hat. Und ist nichts anders uberig und fur 1541
augen gewest, dan ein neuer schwebischer oder beierischer bund, darin F. Aug. 7
alle uberlendische stet komen wurden, und ein mechtiger, großer abbruch des laufs des evangelii. Und stelt herzog Ulrich mit seinen rethen solich furnemen nicht ab (ich wil in warheit di sach nicht großer machen dan sie ist, dan ich wolt, das E. f. g. di leut selbst gehort hetten), so stet zu besorgen, es werd ime noch einmal ein herter anstoß begegnen, und solten darumb großere unrichtigkeit[en] volgen. Doctor Eck hat sich gegen doctor Gereon horen lassen, er hab widderumb einen gewaltigen bund in seiner hand, das konne nymands mer weren. Der konig selbst hat der von Eslingen sach gefürdert. In summa, ich weis nicht, ob die zufelle von Got oder vom gestyrn sein, das idermann so große beschwerung clagt. Und meinen vil, es sei etlicher rethe schult, di inen nicht gerne im lande wissen. Das schreibe E. f. g. ich in hohem vertrauen, dan her Hans Dolzig hat's vilmal gesagt, das [er] den herzogen gantz bescheiden, aber etliche der rethe vast hitzig funden habe. Wan er des abends gemeint, er hett di sune bei dem herzogen wol halb erlangt, des morgens sei es alles umgestoßen geweßen. Diese und andere ursachen haben uns bewegt, Allexander mitreiten zu lassen, dweil es im abschide oder aufbruch war. Sonst hetten wir es geweigert mit fugen, aber itzt am aufbruch hats nicht sein wollen, wir hetten dan alle gute handlung dem herzogen zu nachteil hindern wollen. Zweiveln darumb nicht, es werd E. f. g. nicht missfallen, dan damit haben wir di stett ein wenig aufgezogen und in guter hofnung behalten, damit zu widerwertiger handlung desta minder geeilet werd.

Dr. Siebert ist dem Hof nachgeritten.

E. f. g. werden im abschid der einungsverwandten stend finden, das der von Goslar handlung in craft des scheinartigkels in der verstendnus verleibt fur ein sache in die verstendnus gehorig erkent worden ist und wie weit, und darine keine maß gegeben, sonder wil h. Heinrich kein ruhe haben, so wil es steen bei hauptleuten und krigsrethen inhalt der verfassung, wie man solichem handel rathen solle. Und haben Got zu dangken, das wir es so weyt bracht haben, dan di hilf stet nume nicht bei den stenden der einung, sonder bei den hauptleuten und krigsrethen.

Der begriff in herzog Wilhelms [von Braunschweig] sach ist neben E.f.g. entschuldigung des abzugs und seines [Heinrich's] vermessen frevelichen schemenden rechterbietens dem keiser in eigener person in beisein marggraf Joachims, marggraf Jeorgen, des churfursten und herzog Heinrichs zu Sachsen rethe ubergeben worden, aber darauf gar wenig gevolgt. Navia sagte wol, keys. mt. wolte ein gnedigs einsehen haben, damit h. Wilhelms underhaltung etwas gebessert werden solte, aber weiter hab ich nicht vernommen, dann das h. Wilhelm fleißig bei mir anhielt umb IIc gulden zu leyhen. Dasselb

1541 F. Aug. 7 entschuldigten wir mit dem gemachten silbergeschirr und cleinoter, das di hoher laufen wurden den dan di angeschlagen weren, als villeicht thun mochte, wie mir burgermeister Rehelinger gesagt hat. Daneben so ist mir gesagt, das Mentz den marggraven und h. Heinrichen so weit widderumb verglichen hab, das der marggraf h. Heinrichen angesprochen. Ich hab's aber nicht gesehen, sonder Allexander hat's geseen, das h. Heinrich zu ime gegangen ist und in angesprochen hat; gedenke wol, damit sei herzog Wilhelms sach auch vertragen.

Aus beiden, dem ersten und disem meinem schreiben werden E. f. g. wol verstehen, wie es mit der von Goslar sach ein gestalt hat; und hat doctor Seifrid derhalben auch befelh: kan er etwas weiter erlangen, das wirdet man wol sehen. Ire sache ist aber im abschid der einungsverwanten stende verleipt wie sich gepurt.

Auf die ubergeben artigkel des eußerlichen frids ist kein wort mit uns gehandelt weiter dan was der reichsabschidt und die keiserliche declaration deshalben mit sich pringet. Der marggrave nam derwegen, doch in einer andern gestalt, ein handlung fur; di wart bei dem andern teil mit schimpf abgeschlagen. Das buchdrucken in religionsachen ist aus dem abschidt pliben.

Wie es aber des cammergerichts halben gehandelt und verabschidet ist, das bringen der abschid und darauf geubte keisersche declaration mit sich. Wurde di gehalten, so were den dingen wol geraten. E. f. g. haben auch aus dem neher meinem schreiben aus Bamberg gescheen wol vernomen, wie es uns in der handlung gangen ist, wie hart wir bei einander gehalten wurden haben, wer es auf di wege nicht geraten.

Einen hauptman, Hansen N. von Memmingen, haben wir zum turkenzugk erlaubt; wirdet mit zihen; es lest sich aber di sach dermaßen an, das er wol wolt, er het's nicht angnomen.

E. f. g. sollen ir anzal gelts in zweien monaten nach dato des abschids zur eilenden hilf zu Francfurt erlegen inhalt des abschids zum halben teil. Derwegen one not geweßen, solich gelt bei den von Nurmberg aufzupringen, wiewol ich es mit dem Baumgartner redte. Aber er sagte, des ansuchens wer vil, hetten's andern abgeschlagen; er wolt's aber seinen hern anpringen. Aber er hat mir daruf nicht antwort geben. Dweil es dann die obgemelte gestalt hatte, ließ ich's auch pleiben.

29. Sailer an den Landgrafen. Regensburg 1541 Juni 19. Pr. Friedewald Juni 26.

Gespräch mit Leonh. Eck über die Türkenhülfe. Versuch der Gegenpartei, die Evangelischen dabei zu majorisiren. Andeutung über Frau Margarete.

S. Juni 19 Durchleuchtiger rc. E. f. g. wissen on zweifel, das etlich spaltungen unter den fursten des andern tails send gewesen und send der turkenhilf

halben. Ist aber dise ungleichhait zum maisten hieraus erwachsen, das herzog Wilhelm one vorganden landsfrid sich in turkenhilf einzulassen vermorkt wirt. Hab derhalben D. Ekhen angesprochen. Hat er mir zu antwurt geben: „er sehe, das jederman fletier und heuchle, so mieß sein herr auch fletieren." Kan auch aus allen handlungen vernemen, das zwischen k. mt. und herzog Wilhalm ain pesunderer anschlag oder praktik ist, der ich noch nit grundlichen pericht hab. Alspald ich aber etwas erfar, will ichs E. f. g. nit verhalten. 1541 S. Juni 19

D. Lienhart von Ekh ist seer und pis auf den tod an aim gantz posen, schodlichen fieber krank worden. Pin gestern pei ime gewesen; gefolt mir gar nichts.

Gaul krank; bittet um einen „jungen, unverletzten Zappenburger".

Gestern haben unsere gogenparteien pegert, das der kaiser poder tail stend sol zusammen in ain radt verschaffen, das also samentlich von der turkenhilf gehandlet werde. Und ist das die praktik, die mir ain vertrauter hat anzaigt (doch in großer gehaim zu schreiben): sy vermainen, wir sullen uns in ain merers zu machen mit inen einlassen. Hat aber herzog Wilhalm etlich ful abgericht, die zu der turkenhilf on vorganden landsfrid werden pewilligen. Derhalben sy es fur gewis achten, wir werden das merer verlieren. Das hab ich also E. f. g. in aller underthenikait wollen anzaigen.

Sunst ist nach E. f. g. abziehen kain geschray, one das h. Hainrich thuet, wie E. f. g. aus D. Seywerts schreiben (*) werden vernemen. Unser wirtin hat das ausziehen, das am suntag frie vor E. f. g. verreiten peschohen, alles gesehen, und hat's gleichwol gegen mir allain auf ain leichtfortige handlung wollen deuten. Derhalb ich ir, doch nichts lauters pekennend, ain zimlichen pericht hab geben und den arkwon der unerbarkait mit hoflichen worten penemen miessen[1]. Thue mich ꝛc.

Nachschrift. — Wird bei nächster Post Nachricht über die Geldanleihe und das Silberwerk für Fräulein Agnes schicken. Bittet um das Pferd.

30. Sailer an den Landgrafen. Regensburg 1541 Juni 21. Pr. Friedewald Juni 26.

Hinterhaltigkeit der Katholiken, bes. der Baiern. Eine Schrift J. Eck's. Verantwortet sich gegen Vorwürfe Ph.'s über Saumseligkeiten in seinen Berichten.

G. f. und h. Ich hab E. f. g. nachstmals [so] geschriben (*), das ich vermorkh etlicher gemieter und furnemlich hertzog Wilhalms anderst dan S. Juni 21

1) Dies bezieht sich auf Margarete von der Sale, welche den Landgrafen zum Reichstage heimlich begleitet hatte. Vgl. Bucer's Ermahnungen, ein züchtiges Leben in Regensburg zu führen, am 10. März, II 21.

1541 etwan gesint zu sein. Das pefind ich noch und will dem grund nachgan;
S. Juni 21 was ich erfar, will ich E. f. g. warlich nicht verhalten. Das morkh ich aber, das unser gogentail aller in darraichung der turkenhilf mult [so], nit das sy so gehorsam, sunder das sy uns gern ainen unglimpf aufer- laden und sagen wolten nemlich, das wir oft ains frids pegert und doch kainen gehalten, sunder etlich aus uns den anstol [so] des frids nit gemaindt, sunder unter dem schein desselben vor wenigen jaren frembde guter an uns gezogen, ander leut vertriben, und uns mer dann die religion gesucht hetten; und dieweil wir yederman wolten laids thun und doch [weder] das chamer- gericht noch ander recht leiden wolten, so wurd durch dises fridprechen nichtz anderst dann ain aigener pesuch [so] gehandlet, das wir mochten ander leuten schaden und uns doch nit gewort werden solte, und dieweil wir pis- hieher unter dem schein der religion uns genutzet und andern geschadet hetten, wer uns khain sollicher frid zu vergunnen. Ich sich in summa, das ander leut auch sich gern wolten freundlich und holtzelig machen mit unserm schaden. Kann in der Eile, da die Post weg will, nicht so genau davon schreiben; wird es später thun.

Wie unser gegentayl des grosten artikels der justification mit uns warhaftig oder schalkhaftig verglichen, haben E. f. g. ab disem mitgesanten puechlen, so erst heut ausgangen und D. Ekh gemacht sol haben, gnediklich zu vernemen.

Bittet um Bescheid wegen Bezahlung des „Silberwerks" zur Ausstattung von Ph.'s Tochter Anna. Bittet um ein neues Pferd.

31. Sailer an den Landgrafen. Augsburg 1541 Juli 1. Pr. Cassel Juli 11.

Geschäfte S.'s für Ph. in Augsburg. Frankreich und die Eidgenossen. Nachreden über Ph. in Augsburg.

S. Juli 1 Ist heimgekehrt, um mit den Goldschmieden wegen des Silberwerkes zu verhandeln; bittet um Anweisung des Geldes. Hat den Druck der lateinischen Apologie auf gutem Papier besorgt, auch 100 Exemplare für Ph. nach Regens- burg gesandt. Ph. möge dem Stadtschreiber, der dabei gut geholfen hat, einen Dankbrief schreiben. Braunschweigische Schmähschriften sind nach Augs- burg gebracht. Der Franzose soll etlichen deutschen Potentaten eine große Summe Kronen zugestellt haben: welches mir dann allerlay nachdenkhens macht und sunderlich, so D. Held auf Schweitz sol verrukt sein im schein, als wolt er zu Pfeffers paden, wie er dann zu Pfeffers etlich tag gelegen ist.

Man hat auch zeitigung von Leon [Lyon], das die gemain eidgnoschaft sulle dem Frantzosen x tauset knecht gleich yetzund vor der ernd, und nach der ernd aber x tauset, also in ainer summa xx tauset knecht vergundt und pewilligt haben.

Bittet um den Gaul. 1541

Vul leut hie, sunderlich die Paumgartnerischen verwundern sich, das S. Juli 1
E. f. g., wie man sag, also mit gnaden von dem kaiser sey abgeschiden, so doch E. f. g. den kaiser mer dann etlich ander verletzt hab; wolten also gern lokhen, ob sy mochten zur ursach kummen.

Wa man will arkhwonisch rod treiben und sich verwundern, das E. f. g. so lang hab zu Regenspurg keusch leben, auf die mainung, als wer es etwan wie zuvor zu Braunschweig [1538] und anderstwa zugangen, den wais ich, großere ergernuß zu vermeiden, sunderlich dieweil's E. f. g. also zu antwurten zu Regenspurg fur guet ansahe, nit zu verhalten, E. f. g. hab unerlicher handlung nit pedorft, sy hab ain erlich remedium darwider gehabt, dann man will ye lenger ye minder ybel von der sach roden[1]). Dorumb ich gern wolt, der dialogus wer schon vortig; versech mich, er solte yetzung fruchten. Will mich 2c.

32. Sailer an den Landgrafen. Augsburg 1541 Juli 3. Pr. Ritta Juli 13.

Hat heute wieder einen Brief Ph.'s erhalten (*), der artikel halben die S. Juli 3
Bairn und Wirtenberg belangend. Hoch verwundert, weshalb Ph. seine Schreiben nicht erwähnt, so ich doch E. f. g. mer dann ainmal und entlich auch mit yberschickung der gedachten artikel, in ander weg allerlay, auch warumb hertzog Wilhalm die antwurt so lang verzogen, geschriben und mit hochsten vlaiß angezaigt hab. Bittet um Antwort, ob erhalten. Hat vor wenigen Tagen über die französischen Praktiken, auch wegen der Goldschmiede geschrieben. Hat gestern mit zwei Franzosen bei Wolf Dietrich von Knorring gespeist. Geben vor, es werde nicht Krieg geben, sind aber gerade darum im Lande. Bittet um das Pferd.

33. Sailer an den Landgrafen. Augsburg 1541 Juli 15. Pr. Cassel Juli 27.

Gerede über Ph.'s Vertrag und Haltung in der Religion auf einer Gasterei bei Schärtlin und sonst. Besorgt deshalb Nachtheile für die Partei. Räth zu einer Deklaration darüber. Schwierige Lage der Königin Maria. Vom Türkenkriege.

Geldanleihe bei Augsburg. Bestellung zweier Uhren für Ph. S. Juli 15

Gnediger f. und h. Ich acht, E. f. g. nemen mir's mer zu gnaden dann zu ungnaden an und mogens genediklich leiden das ich E. f. g. nichtz verhalte, sunder, was mir zu handen stoße und ich kunde vernemen, E. f. g. nutzen oder schaden moge, das ich E. f. g. dasselbig lauter anzaige. Wann

1) Vgl. oben S. 139.

1541 ich E. f. g. wolfart und merung aller eren und reputation nit gern ge-
S. Juli 15 fudert sehe, wolt ich wol darzu schweigen.

Mich gedunkt, das die gehaime, die E. f. g. mit dem kaiser hat, nit also gehaim wolle peleiben, und das aus allerlei ursachen.

Neulich und erst am vergangen zinstag [Juli 12] hat der haubtman Schertlen ain gastung gehabt, darpei Jorglen von Regenspurg als oberster des jetzund pestolten kaiserischen kriegsvolks, auch der herr von Zeisnek als leitenam und ander ful erlicher leut gewesen. Und wiewol die pöde sich mer dann ainmal ließen morken, sie wisten, das E. f. g. guet kaiserisch were, mit fulen merern und dergleichen reden, darob Schertlen und ich gantz schamrod wurden, so saget doch der von Zeisnek, gleichwol E. f. g. zu rhum und eren und nit zuwider, er wiste wol, wie k. mtat gogen E. f. g. stiende, und das der kaiser von E. f. g. wurde unverlassen sein — darzu wir pode schwigen; andere, die herumb saßen, arkwonten allerlai.

Und ist nur war, das aus nachvolgenden ursachen allerlai vermutungen peschehen, dermaßen ich E. f. g. cantzler geschriben (*) und, ob Gott will, in dreien tagen nach selber sagen will, dann ich gedenk morgen nach Regenspurg zu reiten, sintemal ich hie die sachen gelts halben verricht hab. Erstlich, das E. f. g. vom keiser gediklich empfangen und mit gnaden wekzogen, unangesehen, das die religionsach noch nit verricht, ja in großer disputation gestekt, und dannoch E. f. g. haubtman der pundnus und mit sollicher gefarlicher disputation zu Regenspurg pegriffen sei worden, das auch E. f. g. zuvor auf andern tegen der religion mer fraidig, auch minder dann ander nachzugeben albegen gedacht sei gewesen, jetzund aber in das gesprech lieber dann ander pewilliget, auch ful unterhandlungen, die doch wienig mit dem schmalkaldischen abschid [von 1540] zugestimbt, zugelassen und die unzimlichen zumutungen ainer unmuglichen vergleichung etwas lang gestatet hab — das alles macht aller[lei] nachdenkens pei den evangelischen; und pesunderlich schreien die pfaffen, sy kunden oder mogen sich nit genugsam verwundern der unversehenen gnad des kaisers, die man aus allerlai indicien und anzaigen gegen E. f. g. kunde wol abnemen, so sy doch nit also lang zuvor von großen heuptern vernomen, das der kaiser nit als gut landgrefisch sei in pedenknus etlicher zug und rustungen, so E. f. g. dem kaiser zuwider gethan sol haben. Derhalben seie zu verwundern, das sich die sachen alsopald gewendet solten haben.

Gnediger furst und herr. Es send warlich allerlai röden aus posem verstand. Der ain nimpt's von dem, der ander von aim andern. Ich sotze, das ain kaiserischer nit mer sag, dann das E. f. g. gogen dem kaiser wol stande, oder wie die kaufleut sagen, das die kunigin Maria E. f. g. gewegen sei, so gibt es ursach zu allerlai arkwon und suspition.

Wer derhalben zu gedenken, wie falschem arkwon und schodlichem ver-

unglimpfen mochte widerstanden oder gewert werden. Dann solte ainer auch aus denen, die E. f. g. zum tail verwant send, allerlai vermutungen zu den andern tragen, mocht sich leichtlich zutragen, das etlich ander, pei denen E.f.g. pis hieher one allen verdacht gewesen, sich in ander und neu ratschlag und practiken pegeben, daraus allerlai unrue zu pesorgen und dannoch der ausgang nit gewis were. Es mochten sich auch etlich dermaßen gehalten haben, das sy irer forcht nit unpilliche ursach hetten. Dann sy sich nit dermaßen trostlich und peistendig gogen E. f. g. erzaigt haben, als sy sich zu thun schuldig wol gewist haben, daher dann dem teufel raum gemacht wurde, die pundnus zergan und nebenpolwerk gemacht mochten werden. Derhalben sehe mich meiner torhait nach gantz fur ratsam und guet, E. f. g. hette sich des abschids und warumb der mit gnaden des kaisers peschehen were, declariert und selbs vermutungen furgewendt, damit den falschen vermutungen gewert wurde. Wolt E. f. g. das nit in ainer gemain vor jederman thun, mocht's E. f. g. gogen etlichen stetten und fursten thun. Es mocht auch solliche declaration wol peschehen, das dannoch die substanz der gehaimen sachen gehaim pelibe, unrue, nebenpractiken und trennungen, die aus sollichem falschen arkwonen erwachsen, furkummen wurden. E. f. g. hette auch zu sollicher declaration neben andern fulen die ursachen, das herzog Hainrich sein pegern, das er E. f. g. zuwider an den kaiser gethan sol haben, trukhen hat lassen, und auf die mainung, als solt E. f. g. derhalben wek geritten sein, hat deuten wollen. 1541 S. Juli 15

Das hab ich also treuer gehorsame und undertheniger wolmainung nach E. f. g. nit kunden verhalten, der unterthanigen hofnung, E. f. g. werde das nit anderst dann wol kunden verstan und mit gnaden pedenken. Dann Gott woll mich eben mainen, wie ich E. f. g. maine.

Gnediger furst und her, ich hab vernomen, das der brabantisch adel und volgends Geldern, Kleve und Gilch der kunigin, und wer sich der anneme, nit als gar gunstig seien. Derhalben groslich von noten, das E. f. g. gewarsam handle, solt E. f. g. ainsmals zu der kunigin wollen kummen.

Man findt leut, die mainen, das man das jetzig turkengeschrai nit lang werd horen; ursachen kan ich noch nit wissen.

Vom „Zapfenburger".

34. Der Landgraf an Sailer. Cassel 1541 Juli 27.

Copie.

Antwort auf S. Juli 15. — Was Sailer vertrauten Personen in Augsburg und Ulm über Ph.'s Stellung zum Kaiser und zur Concordie anvertrauen soll.

Silberwerk, Geldanleihe, die Uhren. Der Zapfenburger an Sailer abgesandt. L. Juli 27

1541 L. Juli 27 Sovil aber die rede und wort, wilch erliche leute von wegen des, das wir mit der kaiserlichen mt. wol stehen solten, ausgießen, betrifft, ist unser meinunge, das ir denselben leuten, sonderlich Relingern, Jorgen Besserern und denselbigen Augspurgern und Ulmern saget: ob wir schon ein gnedigen keiser in unsern unwidderchristlichen sachen, dorin niemants bei uns stehen wolt, hetten, des seien wir nit zu verdenken; es hab aber noch niemants so sere dem kaiser fladirt als eben Augsburg und Ulm; man hab noch wenig turkenhilf ußerhalb dero, so von gemeinem reich beschlossen, befunden, die wir in Ungern gefertigt. Doch so sie [sei] solich keiserlich einung dermaßen gethan, das wir darin clerlich und usdrucklichen andere ainungsverwanten stende usgenomen haben, widder dieselben nicht ze thun, sonder inen zu helfen und alles zu leisten, was wir inen pflichtik sein 2c. Darumb dorften sich diese leute nicht besorgen, daß deshalben unsere christliche verain und bundnus fallen werde, dan wir gedechten bei denselben unsern buntsverwanten eben dasjenige ze thun, wilchs wir inen verpflicht sein und auch hieneben hetten thun sollen und mogen.

Das aber wir zu vergleichung in der religion gerathen und gern gefordert hetten, an demselbigen seie von uns christlich und erbarlich gehandelt. Es würt auch sonder zweifel ein soliche vergleichung gantzer teutschen nacion und uns allen an leib, seel, ehr und gedeien [so; l. gedeien, und?] auch nutz und gut erspritzlich und fordersam geweßen sein. Wan wir auch noch heutigs tags erwerben und erhalten konten, daß man in den landen des gegenteils das evangelium predigen, die priesterehe frei stellen und die sacramenta nach christlicher ordenung reichen ließe (doch das wir, dieses teils, in unsern kyrchen deshalben kein enderung thun dorften, sondern es darin, wie itzo geschicht, hielten) 2c., so wolten wir solichs nit underlassen. Dan wan jenes teil die reinigkeit des gotlichen worts hett, so wurd zweifelson Got der almechtik durch solch sein wort von tage zu tagen weiter wirken, gleichwie er auch von erstet bei uns gethan und nit uf einmal alle dinge zu versehen geben hat. Und wir mussen frei sagen: wilcher us verkertem synne, und nit aus unverstand, mit uns dießer meinung nit einig were, das wir von demselbigen nichts halten konten, sonder achteten inen dahin, das er darunter etwa andere practiken, sein eigen sachen, und nit die eher Gottes noch der wolfart ufkomen, nutzen, ehr und gedeien der teutschen nacion und unserer aller suchte oder meinte.

Die Hochzeitsgeschenke für Fräulein Agnes. Sailer könne diesen Brief Wolfgang Rehlinger und Georg Besserer lesen lassen. Steht noch mit Herzog Ulrich auf die übersandten Artikel in Handlung; das möge S. Herzog Wilhelm und Dr. Eck sagen, bezw. schreiben.

35. Sailer an den Landgrafen. Regensburg 1541 August 1. Pr. Zapfenburg August 6.

Hat den „grauen Zapfenburger“ von dem Schultheißen unverletzt empfangen, dankt dafür. 1541 S. Aug. 1

Herzog Wilhelm v. Baiern hat von S. gerne gehört, daß Ph. eine Gesandtschaft an Herzog Ulrich geschickt hat, um ihren langen Zwist beizulegen; erwartet mit Verlangen Ph.'s Schreiben deshalb; hat S. beauftragt, ihn darum zu mahnen.

Wie sich sunst alle sachen und sunderlich zur zeit des abschids haben zugetragen, werden E. f. g. von iren gesanten vernemen; es send laider etlich also lind und waich gewesen, das sy schier gerne mer hetten nachgeben dann inen der frum kaiser hette zugemutet. Aber Sachsen, Straspurg und sunderlich E. f. g. cantzler haben sich erlich und wol gehalten, wie E. f. g. vernemen werden.

Hat dem Kanzler von Ph.'s Geld 50 Gulden gegeben. Ein Geschäft mit demselben wegen eines Esels.

Dem statschreiber von Augspurg, dermaßen mir E. f. g. geschriben und pefolhen hat, hab ich auch 50 gulden gegeben; wiewol er's mit dem puech nit hat verdienet, mag er's doch in ful ander weg wol verdienen.

E. f. g. wirdt durch den Aitinger genugsamlich perichtet werden, wie der adel ains tayls, aber furnemlich her Wolf Dietrich von Knoring und her Cunradt von Pemelwerg dem Schertlen zu und nachstollen, geren verhinderten und verklainerten; doch ist ime an dem allen wienig gelegen, dieweil er's nit umb sy verdient, und sunderlich so er an E. f. g. ain gnedigen herren hat.

Sie haben in die kaiserliche Kanzlei und sonst viel Geld zahlen müssen; hat deshalb 300 Kronen aufgenommen. Wird von Augsburg wegen des Silberwerks schreiben. Die Angelegenheit wegen des Esels mit Feige.

36. Sailer an den Landgrafen. Augsburg 1541 August 17. Pr. Spangenberg August 26.

Nachreden gegen S. in Augsburg. Lobt Schärtlin. Es fehlt uns an vertrauten Freunden im Rath; empfiehlt Frölich dazu. Hochzeitsgeschenke Ph.'s für Schärtlin's Tochter. Ansehen Ph.'s in Augsburg erneuert. Dialog u. A.

Klagt bitter über seine Neider in Augsburg, die ihn wegen seiner treuen Bemühungen um Ph. unter dem Schein der Ehrbarkeit verfolgen. Sie haben ihm fälschlich nachgesagt, er sei von Regensburg heimlich in München gewesen, um ihn als schwankend in Glaubenssachen und zu bairisch gesinnt auszugeben; ja sie behaupten, S. habe Ph. und Baiern mit einander verhetzen und die würtembergische Einigung verhindern wollen, während sie doch gerade die Schwankenden und Ungetreuen sind. Es peschicht nit mir allain, sunder S. Aug. 17

1541 S. Aug. 17 E. f. g. cantzler als ain erlicher, frummer und geschickter mann, her Bastian Schertlen, unser statschreiber, alle gar nahet stet- und furstenredt kinden von inen unangestozt nit peleiben. Das [so] ist niemand frum, niemand gescheid und pestendig dann sy allain; machen ir ansehen pey den unwissenden gros, allain aus der ursach, das sy dest mer inen nutzen und andern schaden mugen. S. schreibt dies, um Ph. zu warnen; er bedarf treuer, zuverlässiger Menschen im Oberland.

An dem Schertlen haben E. f. g. ain sollichen erlichen, treffentlichen, auch verstendigen menschen, dessen gleichen E. f. g. nit wol mogen yberkummen. Das sag [ich] pey meiner treu, eer und pflicht, will ich warlich meinem klainfiegen verstand nach auch nichtz veruntreuen. Aber daran felet es uns, das wir nit im radt send. Derhalben wir vertrauter leut pedorften, durch die wir E. f. g., auch gemainer christlichen verstendtnus sachen im regiment mochten furderen, oder die uns von E. f. g. wegen, wa das regiment durch poslistikait wolt wider E. f. g. oder gemaine verstendtnus gepracticiret werden, kundten gewarnen.

Derhalben were mein, auch her Bastian Schertles radt, e. f. g. hette pey unseren herren, und erstlich den gehaimen, umb unsern statschreiber angehalten. Der wurde aus großer affection, so er zu gemainer handlung hat, e. f. g. zu dienen gar willig, fleißig und tauglich sein. Pegert auch kains lons. Darumb allain ist es e. f. g. und uns von e. f. g. wegen zu thun, das er, statschreiber, dardurch mocht hinder ain auctoritet und ansehen kummen, das sich die ellend, armselig practikh mit irer poslistikait vor ime, dem e. f. g. reputation ain ansehen gemacht, mieste scheuhen und auffs wienigest zum tayl doch mit mererer warhait umbgan.

So ist er ain treffentlicher, feiner schreiber im latein und teutsch, neben aim gar schonen stilo, den er hat, ain artlicher dichter, und aus dem latein in das teutsch auch hinwiderumb gantz ain zierlicher tolmetscher. So acht ich warlich, e. f. g. geb etwan aim grosgeachten juristen ain dienstgelt, der ime in aller gegrundter juristerey nichtz pefor thet. Zudem hat er ain große erfarung. So acht ich ine warlich fur ain piderman, der dem evangelio in zucht und mit vernunfft hertzlich wol wolle. Gedeucht mich, das were der weg, das e. f. g. den gehaimen geschriben und fur ain ursach furgewendet hette, das sich etc.

Schärtlin hat sich erlaubt, Ph. zur Hochzeit seiner einzigen Tochter einzuladen. Er hat es anfangs gescheut, um den Verdacht, als thäte er es wegen des Hochzeitsgeschenks, zu vermeiden; S. aber hat ihn dazu überredet, um seine Reputation vor Feinden und Freunden, besonders dem würtembergischen Adel zu erhöhen. S. erbietet sich, das Geschenk in Augsburg, wo man es wohlfeil „mit schönen Formen und neuem Gebrauch" finden kann, zu kaufen. Und gedeucht mich, der junkhfraen were ain kotten zierlicher

dann ain trinkhgeschirr: ursach, die kotten kundt sy albegen pey ir haben, 1541
wa sy zu den leuten keme, sich E. f. g. gnediger miltikait in eren mit der S. Aug.17
kotten zu riemen, das trinkhgeschirr kundt sy nit albeg pey ir haben.

Schickt eine kleine Uhr. Gerardus ist hier einige Tage gewesen, in des Bürgermeisters Wolf Rehlinger's Haus, und sehr geehrt worden.

E. f. g. hab ich vor ainer guten zeit geschriben, das allerlay geschray und gemurmel seye hin und wider gangen von verdachts wegen ainer gehaimen handlung, so k. mt. und E. f. g. mitainander gehabt solten haben; derhalben zur selben zeit mein gutdunkhen, das sich E. f. g. hette declariert, falschen arkhwon zu stillen. Aber Gott hab lob, E. f. .g. leut hand sich im abschied also gehalten, das aller arkhwon ist aufgehobt und hindangelogt, derhalben kainer declaration von noten.

Möchte von Herzen gern den Dialogus »de bigamia« haben, bittet um einige Exemplare. Der Stadtschreiber dankt Ph. sehr für die Verehrung, wird selbst schreiben. Empfiehlt Herbrot für den Titel als Rath und Diener Ph.'s ohne Besoldung, nur um dadurch Schutz und Schirm gegen Andere zu haben.

Nun ist er nit nain [so] — er verspricht E. f. g. mit ernst in allem guten und forchtet nimand darumb. So ist er in groszem aufnemen pey uns, wirt gewislich ain kunftiger burgermaister in kurtz, derhalb es mocht nutzen. Dann wiewol er zum gewin genaigt, find ich ine doch nit ungenaigt zum evangelischen handel; hat's mit ernst erzaigt nach dem reichstag. E. f. g. wolle mir hierynnen ir gnedig pedenkhen anzaigen, und was ich ime antwurten solle, perichten.

Was Ph. des Stadtschreibers halben schreiben will, möge er S. im Original und Copie zuschicken; das Gesuch wegen Herbrot's möge er an den gemeinen Rath, nicht an die Geheimen richten, und ihm auch davon Copie senden.

Will mich ꝛc.

37. Der Landgraf an Sailer. (Spangenberg 1541 c. August 27.)

Antwort auf S. Aug. 17.

Bedauert die Verläumdungen S.'s, spricht sein Einverständniß mit ihm c. Aug.27
aus. Billigt den Vorschlag mit Frölich; wird die Briefe deshalb ausfertigen, da er gegen die neuen Lästerungen des „verzweifelten Bösewicht" Herzog Heinrich wohl „eines solchen Menschen zur Translation" bedarf. Beauftragt S. mit dem Ankauf einer goldenen Kette zu 100 Gulden Werth für Schärtlin's Tochter; er möge ihn mit Hans Behr auf der Hochzeit vertreten und da der Braut die Kette übergeben. Auf die Rede von Ph.'s Zusammenthun mit dem Kaiser soll S. der Stadt Augsburg und wo es ihm sonst gut dünkt, (wie Aitinger an Ulm Auftrag hat) sagen, „das wir uns mit der keys. mt. in nichs verdiften, sondern haben di religion, auch alle unsere reli-

1541 L. c. Aug. 27 gions- erbs- und ander einigungsverwanten expresse ausgenomen, wider di nit allein nit zu thun, sondern auch inen beizustehen und zů helfen."

Wird Dialoge zur Vertheilung an rechtschaffene, verständige Leute schicken; S. soll aber die Herkunft des Buches nicht verrathen und erklären, daß es die Frage nur zur Diskussion stellen, nicht zur Nachfolge verführen wolle. — Billigt den Antrag wegen Herbrot; wird im nächsten Brief davon schreiben. Dankt für die Bemühungen um das Silberwerk.

Zettel. — Ersucht S., Arzeneien gegen die grassirende Epidemie zu schicken.

II.

Der Naumburger Fürstentag

(October 1541)

und

die Entwickelnng der Braunschweiger Fehde.

Der Regensburger Abschied[1]) war zu einer Zeit gegeben worden, wo in Ungarn noch Alles in der Schwebe war. Am 29. August aber erfolgte die Katastrophe von Ofen, welche mit einem Schlage den türkischen Schrecken an die Grenzen des deutschen Landes brachte. Unter ihrem niederschmetternden Eindruck sind die Naumburger Verhandlungen zustande gekommen. Die Aufforderung dazu gieng von Kurfürst Joachim aus, der wieder von den schlesischen Ständen bestimmt worden war. Er wandte sich an Johann Friedrich und Philipp von Hessen, indem er einen Tag in Naumburg oder Zeitz in Vorschlag brachte[2]). Der Kurfürst von Sachsen hatte schon am 5. September unter Zusendung von Zeitungen bei dem hessischen Nachbar angefragt, was zu thun sei, wenn der König, woran nicht zu zweifeln, jetzt Hülfe fordern werde[3]), und eine im Allgemeinen bereitwillige Antwort erhalten. Dann

---

1) Die Forschung hat bisher von der Versammlung zu Naumburg im Oktober 1541, in der wir, ganz abgesehen von der Braunschweiger Frage, das wichtige Bindeglied zwischen dem Regensburger und Speirer Reichstage erkennen werden, kaum Notiz genommen. Der Abschied in der Türkenfrage, den ich drucke, wird beiläufig erwähnt von Ranke I⁵ 171, v. Langenn Mor. v. Sachsen I 124, Droysen Gesch. der Preuß. Politik II ᵇ 274, G. Voigt Mor. v. Sachsen 21, 2; 38, 1, Janssen Gesch. des deutschen Volkes III 462. Etwas ausführlicher weist auf den Tag vom schlesischen Standpunkte aus Breslauer Akten hin Roßbach in der Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens XIX (1885) 338 ff., Die Türkengefahr des Jahres 1541 und die Schlesier. Vgl. auch meinen Aufsatz, Die Kriegführung der Schmalkaldener gegen Karl V., Histor. Zeitschrift N. F. XIII 425 f. — Melanchthon erwähnt den Tag in den Briefen dieser Zeit mehrmals, C. R. 662, 677, 696, 709.

2) An Phil. Cöln a. d. Spree Sept. 11, Orig., pr. Friedewald Sept. 24. In einem Zettel die Meldung, daß er seinen Rath Matthias v. d. Schulenburg an Ferdinand geschickt habe, um den Grund der Zeitung und der Rüstungen des Königs zu erkunden. Beiliegend ein Brief des Hauptmanns v. Jägerndorf Possadanowsky an Wenzel Uppersdorfer in Brieg-Olau, Oppeln August 31, über die Niederlage vor Ofen. Antwort Philipp's Melsungen Oktober 1, Cop. Auf den Brief Joachim's an den Kurfürsten von Sachsen weist Letzterer in einem Brief an den Landgrafen hin, Weidenheim Sept. 21, pr. Schmalkalden Sept. 26.

3) Von Torgau aus, pr. Weißenstein Sept. 12. Mit bittern Klagen gegen Ferdinand: Ph. werde entscheiden, ob jener recht gethan habe, das ihm von Reichswegen bewilligte Kriegsvolk „allein für sich“ nach Ungarn zu schicken, um fortzudrücken, wenn es wohl gerathe, wenn es aber mißlinge, die Sache dem Reiche aufzuladen. Ferner mit Hinweis auf die schlechte „Versicherung“ der Religion und den „verlogenen heillosen Mann“, den von Braunschweig. Darin vier Zeitungen über den Krieg: a) eine „neue Zeitung“ vom 28. Aug., reichhaltig und interessant; b) „Abschrift etzlicher neuen zeitnng“ „die Gangolf eurem Bruder zugeschriben“ (es scheint vom 20. August, nach einer glücklichen Vertheidigung); c) Amtmann

wandten sich, wie wir aus dem Brief Johann Friedrich's an Philipp vom 21. September ersehen, die schlesischen Stände an jenen mit der Bitte um Hülfe, indem sie sich auf eine Zusage seines Vaters beriefen [1]). Und da Sachsen und Hessen in der Braunschweiger Frage so wie so einen Tag zu Naumburg verabredet hatten, an dem auch Herzog Moritz theilnehmen sollte, so sagten sie die Zusammenkunft, ohne Schwierigkeiten zu machen, zu. Auf St. Galli (16. Oktober) lautete die Berufung, vom 24. Oktober ist der Abschied. Anwesend waren die Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen, Landgraf Philipp, Herzog Moritz und Johann Ernst von Sachsen. König Ferdinand, der ebenfalls eingeladen war, entschuldigte sein Nichtkommen mit dem bairischen Kreistage, der nach Passau, und dem Gesammtausschuß seiner Landschaften, der an seinen Hof berufen sei, ließ sich aber durch zwei Fürsten des Reichs, Albrecht von Mecklenburg und Heinrich von Plauen, vertreten [2]). Die Schlesier, welche Anfang Oktober in Breslau tagten, sandten den Kanzler von Liegnitz, Dr. jur. Wolf Bock von Hermsdorf und den Syndikus von Breslau Dr. jur. Wipert Schwab von Buchen, mit jammernder Klage über den „türkischen Wütherich“ und den Verlust der „starken Vormauer der Christenheit, des königlichen Stuhles Ofen“. Als nächste Aufgabe stellten sie einen Feldzug im kommenden Frühjahr hin zum Entsatz der noch erhaltenen Festungen und Pässe, als Endziel die Vertreibung der Türken aus Ungarn. Dazu möchten die Naumburger Bundesverwandten ihre Herren, Freunde und Religionsverwandte bewegen. Sie selbst boten an, sich mit Böhmen, Mähren, der Ober- und Niederlausitz einer stattlichen Hülfe nach höchstem Vermögen zu vergleichen, ihre Hauptleute und ihr Kriegsvolk aber dem obersten Reichsfeldhauptmann zu unterstellen. Von besonderer Bedeutung war ihr Versprechen der Gegenleistung, falls die Fürsten „später vielleicht der Religion, ihres christlichen Glaubens und des göttlichen Wortes halber überzogen werden sollten“. Sie fügten hinzu, daß auch sie in dem gleichen Falle auf deren Hülfe rechneten [3]). Der Kurfürst von Sachsen und Landgraf Philipp haben im Sommer 1546, als der Religionskrieg vor der Thür stand, nicht unterlassen, die Schlesier an dies Versprechen zu erinnern [4]).

Heinrich von Könneritz an Joh. Friedr., Joachimsthal Sept. 3 (Nachricht über die Niederlage, eingetroffen zwischen 11 und 12 Uhr Vorm. desselben Tages: Der türkische Kaiser sei mit zwei Söhnen herbeigekommen; König Ferdinand habe zum 12. September einen Landtag nach Prag ausgeschrieben); d) Lorenz v. Schlick an seinen Sohn Georg, der am sächsischen Hof lebte, Joachimsthal Sept. 4 (von der Niederlage und dem großen Sterben im Lande; aber das Landvolk fürchte das gar nicht, sondern fliehe nach Wien; der König sei mit dem „Frauenzimmer“ nach Linz geeilt, habe auf den 12. September einen Landtag festgesetzt). Dazu Cop. eines Briefes des Rathes zu Goslar an J. Fr. vom 30. Aug., mit Einlagen über Heinrich v. Braunschweig. — Ph.'s Antwort vom 17. Sept., Concept.

1) Cóp. der Antwort des Kurf. o. D. u. D. als Beilage zu Kf. Ph. Sept. 21.

2) Instruktion Linz Sept. 27. Copie. Credenz fehlt.

3) Nach der Instruktion vom 8. Oktober (Breslau). Von demselben Tag die Credenz. Copp. 4) Vgl. den oben S. 151,1 genannten Aufsatz a. a. O.

In Naumburg verabredeten nun die Fürsten vor allem den nach Speier angesetzten Tag zu beschicken, um über die beharrliche Reichshülfe zu beschließen. Eben dazu forderten sie auch die schlesischen Stände auf. Die Unterwerfung der erbländischen Contingente unter den Reichsfeldhauptmann nahmen sie an, ebenso mit Dank das Hülfserbieten im Religionskriege; man werde das den Confessionsverwandten zu erkennen geben[1]. Der religiöse Gedanke ward auch in der Antwort auf die Botschaft des römischen Königs stark betont: wenn nicht die Religionsvergleichung, worauf in erster Linie zu sehen sei, so müsse doch wenigstens ein etwa zwanzigjähriger Friede geschaffen werden. Auch die Reform des Kammergerichtes ward verlangt. Zugeständnisse, wofür dann die verdoppelte Reichshülfe in Aussicht gestellt wurde. Dem Erbieten der Schlesier zur Einheitlichkeit des Oberbefehls entsprach es, wenn die Fürsten den König aufforderten, auch seine Erblande und Königreiche zu der Reichshülfe heranzuziehen. Wenn ferner hinzugesetzt wurde, daß er mit den Reichsstädten unterhandeln möge, um ihre Beschwerden über die Ungleichheit der Reichsanschläge zu beseitigen, so werden wir darin vor Allen den Einfluß Philipp's von Hessen erkennen dürfen[2].

In dem Abschied fanden alle diese Punkte Berücksichtigung: die Vergleichung der Religion, die Reform des Kammergerichtes, die militärische Einigung des Reiches, so daß sogar die Schweiz und die burgundischen Lande zur Reichshülfe herangezogen werden sollen, die Erleichterung der Reichsstädte. Den ganzen christlichen Namen wollen diese protestantischen Fürsten gegen den Erbfeind des christlichen Glaubens vereinigen. Aber so weitausgreifenden Entwürfen sind wieder Bestimmungen angehängt, welche zeigen, wie wenig die Alliirten an ihre Erfüllung glaubten. Statt des Religionsfriedens wollten sie sich auch mit einem Anstand bis zu zehn Jahren zufrieden geben. Sie rechneten mit Bestimmtheit weder auf die Reichshülfe noch auf eine Betheiligung der einzelnen Stände, noch selbst auf den Beistand Schlesiens und der andern Erbländer. Nur sie selbst versprachen, bei einander auszuhalten, natürlich aber auch blos im Fall des direkten Angriffs durch die Türken. Auch die Colonialstaaten im Nordosten gedachten sie für den Türkenkrieg zu gewinnen. Kurfürst Joachim übernahm bei seinen Vettern in Königsberg und Riga sowie bei dem Kampfmeister in Liefland die Werbung. Die Antworten dieser Fürsten liegen bei den Akten: Albrecht entschuldigte sich mit seiner Lehnspflicht gegen Polen: falls dieses von Ofen oder durch die Wallachen oder Tartaren angegriffen werde, habe er Zuzug zu leisten; doch wolle er auf ferneres Erfordern 200 leichtgerüstete Pferde schicken. Erzbischof Wilhelm wies auf die eigene Gefahr vor den „untreuen Muskobitern" hin; täglich sei er ihres Überfalls gewärtig; auch habe er sich noch nicht mit seinen Suffraganbischöfen und dem Ordensmeister besprochen; sobald das geschehen,

1) Die Antwort undatirt. Cop. 2) Undatirt. Cop.

werde er einen eigenen Boten senden. Der Kampfmeister des liefländischen Ordens Herrmann von Bruggenei schob wieder seinen Zwist mit dem Erzbischof und andern Prälaten vor; er versprach seine Botschaft, sobald er mit diesen im Reinen sei.

Trotz dieser Mißerfolge behaupten die Vereinbarungen von Naumburg eine nicht geringe Bedeutung. Vor Allem als Vorbereitung für den großen Speirer Reichstag im folgenden Jahre. Die Instruktionen der vereinigten Fürsten waren nach den Artikeln des Naumburger Abschiedes gestellt; Kurfürst Johann Friedrich und der Landgraf forderten ihre Mitstände auf, den Reichstag mit gleichlautenden Informationen zu beschicken [1]); und die Verhandlungen in Speier bewegten sich wirklich innerhalb der Linien, die darin gezogen waren. Noch bedeutsamer ist das allgemein historische Moment dieser Berathungen. Man kann wohl sagen, die Führer des Schmalkaldischen Bundes übernahmen vereint mit den beiden größten protestantischen Fürsten im Reich die Leitung der Reichspolitik. Die religiöse Frage blieb nicht mehr so ausschließlich maßgebend, wie es die schmalkaldische Politik verlangte, aber doch in enger Verbindung mit den allgemeinen Interessen. Ward in dem ersten Artikel statt der Reform ihr Stillstand in Aussicht genommen, so wollte doch der Absatz über das Kammergericht die augenblicklich brennendste Angelegenheit nach den protestantischen Forderungen beseitigen. Die Berücksichtigung der Reichsstädte, die Heranziehung der dem Reiche halb entfremdeten Glieder, die Ausgestaltung des Kriegswesens zielten auf die Zusammenfassung der nationalen Kräfte im weitesten Umfange. Schon prägt sich bei Landgraf Philipp der deutsche Gedanke in dem Ziel des Krieges aus: nur ein national geeinigtes Ungarn könne die sichernde Vormauer des Reiches sein, sei es nun unter dem Scepter der Woywoden oder Ferdinand's. Je mehr sich die nationale Politik entwickelt, um so mehr tritt die spezifisch habsburgische zurück, obschon doch ihr die Gefahr am nächsten droht; die Ausbildung der nationalen Idee aber bedeutet zugleich die Förderung der protestantischen; daß in diesem Fall nicht ein von innen wirkender Zug der Geister, sondern eine von außen stoßende Gefahr die treibende Kraft war, beweist nur um so stärker die historische Nothwendigkeit dieses Einklanges.

Bei alledem bemerken wir auch bei der Naumburger Versammlung wieder einen klaffenden Zwiespalt zwischen jenen zukunftsreichen, gedankenvollen Zielen und dem Schwergewicht nächstliegender particularer Interessen, und diese haben an ihrem Zustandekommen mehr Antheil gehabt als die Vertheidigung Deutschlands gegen den osmanischen Erbfeind und die Durchführung der religiösen Reform [2]). Es war die Braunschweiger Frage, die in Naumburg den Gegen-

---

1) Vgl. B. 1542 Jan. 4 (II 51).

2) Der Kanzler Eck zeigte sich gegen Dr. Sailer nach dessen Bericht vom 9. December 1541 (s. u. Beilage III) mit den hessisch-sächsischen Plänen ganz vertraut: „wie dann auch zu Augsburg" — fährt Sailer fort —, „under dem tag zur Naumburg, und ee mir E. f. g.

stand ganz intimer Besprechungen zwischen dem Kurfürsten, dem Landgrafen und Herzog Moritz bildete. Der Anstoß dazu war wieder von Philipp ausgegangen. Nachdem er schon in Cassel von seinem Schwiegersohn das Versprechen der Hülfe gegen seinen Todfeind erhalten und in Regensburg einem der kursächsischen Räthe seine Absichten eröffnet hatte, gab er nach der Heimkehr am 6. Juli dem Kurfürsten den Wunsch nach einer persönlichen Besprechung zu erkennen. Der schwierigste Punkt bei dem Unternehmen war die Frage, wie man die Bundesgenossen zur Theilnahme gewinnen möge. Allerdings war im Januar auf dem Tage der Kriegsräthe zu Naumburg ein „Zuzug" für Braunschweig von 400 Pferden und 2 Fähnlein Knechte verabschiedet worden, und in Regensburg hatte die Mehrheit der stimmführenden Stände auch den Goslarer Streit als Religionsfrage erklärt; die oberländischen Städte, Straßburg voran, hatten aber ebenso bestimmt hinzugesetzt, daß die Hülfe nur in defensiver Form geleistet werden dürfe, und selbst diesem Beschluß solche Klauseln angehängt, daß daraus bei einem Gegner, wie Herzog Heinrich, dem nur mit plötzlichem und kräftigstem Zugreifen beizukommen war, nichts als Verschleppung und Nachtheil zu erwarten stand. Der Abschied des letzten Reichstages hätte Hessen und Kursachsen ihren Wunsch nach einer gewaltsamen Lösung verleiden müssen, wenn Heinrich von Braunschweig selbst seine Auslegung in der kaiserlichen Declaration hätte achten wollen[1]). Da aber vielmehr zu vermuthen war, daß er sich an diese Schranke nicht kehren würde, bot gerade sie seinen Gegnern voraussichtlich die beste Handhabe, um zu ihrem Ziel zu gelangen. Demgemäß fragte der Kurfürst am 11. August bei dem Landgrafen an, was er rathen würde, falls der Herzog dem Abschied und der Deklaration nicht parire, und lud sogleich zu einer Besprechung in Gotha auf den 4. September ein[2]). Philipp verschob zwar den Besuch bis auf die Heimfahrt seiner Tochter Agnes, welche er im Oktober Herzog Moritz zuführen wolle, zögerte aber nicht, alsbald seinen ganzen Anschlag gegen den

---

instruction zukomen, das offenbar geschrai gewest, das derselb zusamenkunfttag zu der Naumburg des Turken halben ausgeschriben allain der schein, und das der recht punct were, zu rathschlagen, wie und was man gegen herzog Heinrichen furnemen wöllt". Wie wenig die beabsichtigte Geheimhaltung des Naumburger Abschiedes gelang, zeigt Aitinger's Bericht vom selben Tage (ebd.) und der Bericht Naves' an den Kaiser vom 12. November (Lanz II 332), der den Inhalt, allerdings ungenau, referirt. — Für die Beurtheilung der Beschlüsse über die Türkenhülfe ist der Absatz in dem Abschiede werthvoll, den Johann Friedrich, Philipp und Moritz gleich darauf gegen Herzog Heinrich vereinbarten (s. u.): „Es sollen auch unser gnedigsten und gnedigen hern ihren rethen, die sie auf den 14. Januari gegen Speier schicken werden, des friedens halb, weil derselb auf 20 oder 10 jar der naumburgischen vergleichung nach gesucht soll werden, einen solchen bevelch geben: so jene stend den friden weigern, das man dan nit in sie tringe noch sich mit dem fridannemen vertiefe, sondern das der frid ufgeschoben und von jenem tail verschoben werde, damit dise krigsubung nit verhindert und iren chur- und f. gn. [als] fridbruch zugerechnet werde."

1) „Es soll auch", heißt es darin ausdrücklich, „in diesem unsern Abschied die Goslarische Acht, unter dem Artikel von Achten meldend, auch verstanden werden"; C. R. 625.

2) Lochau, Orig.

verhaßten Gegner zu enthüllen [1]). Auch er war ganz der Meinung, daß man den Kaiser auf seiner Seite behalten [2]) und daher Herzog Heinrich ins Unrecht setzen müsse. Deshalb solle man ihm eine vidimirte Copie der Deklaration ins Haus schicken und ihn zu neuen Plackereien anreizen. Goslar müsse eine Besatzung von ein paar hundert Reitern und Knechten haben, welche mit dem Herzoge „zanketen und zergeten". Im Frühling — denn jetzt sei es für die Jahreszeit zu spät und seien die festen Plätze des Feindes zu gut verproviantirt — müsse der Hauptschlag erfolgen. Philipp's Rath gieng auf einen überraschenden Angriff gegen die festen Häuser des Herzogs seitens der sächsischen Städte und Lüneburgs, worauf dann das in Ober- und Niederdeutschland gesammelte Bundesheer in Eilmärschen herangezogen werden und die Entscheidung herbeiführen möge. Obgleich, der Kurfürst an den Einzelheiten des Planes Kritik übte, zeigte er sich doch in der Hauptsache einverstanden, und so kam es in Naumburg zwischen Hessen und beiden Sachsen, unter Zuziehung eines braunschweigischen und goslarischen Vertreters, aber gewiß in möglichstem Geheimniß vor Kurbrandenburg und nach den Beschlüssen über den Türkenkrieg zu einem förmlichen Abschiede [3]).

Der von Philipp entworfene Grundriß wurde festgehalten. An dem Majoritätsbeschluß der Stimmstände des Bundes zu Regensburg hatten die drei Fürsten eine Handhabe, um die Fehde im Namen des Bundes zu eröffnen. Und wenn irgend möglich wollten sie den Bund daran fesseln, ob sie auch schon den Fall ins Auge faßten, eventuell allein vor dem Riß zu stehen. Auf 3000 Reiter und 14 000 Knechte setzten sie die Streitmacht an; stattliches Geschütz und Alles was zur Belagerung dienen mochte sollte ein Jeder mit sich führen. Dabei aber wollten sie doch Alles so geheim vorbereiten, daß erst, wenn das Volk bei einander wäre, die Kriegsräthe erfordert und mit überraschendem Überfall, womöglich ohne Einsatz der letzten Kraft, das Ziel erreicht werden sollte. Am Dienstag nach Reminiscere, den 7. März, sollte nämlich von Braunschweig ein Auszug gegen den festesten Platz Herzog Heinrich's, das nahe Wolfenbüttel versucht werden; erst am Sonnabend danach wollten die Fürsten selbst mit ihren Haufen aufbrechen. Man wollte die Stadt bestimmen, selbst ein größeres Contingent, halb Bürger, halb Bauern, zu stellen, und dazu die Reiter und Knechte fügen, welche der

1) Melsungen, 24. Aug.

2) Dabei weist er auf das von Ranke IV 202 citirte Wort Granvella's hin: Herzog Heinrich möge, was er vorhabe, aus seinem eigenen Seckel thun.

3) Am 26. Oktober. Die Urkunde, nach der ich im Marb. Archiv vergeblich suchte, hat Friedrich Bruns in Weimar gefunden und mir freundlich zur Verfügung gestellt. Auch verdanke ich ihm mehrere wesentliche Correkturen meiner Darstellung. — Wie geheim Alles gehandelt wurde, sehen wir aus einem Brief des Kurfürsten an Landgraf Philipp vom 26. Februar, worin er bemerkt, daß von allen seinen Räthen nur die drei in Naumburg gewesenen um den Anschlag wüßten, und Ph.'s Eröffnungen an Jakob Sturm beklagt (Bd. II 56, 2).

Bund im Januar bewilligt hatte; Bernhard von Mila, der zu den Berathungen mit hinzugezogen war, und in dessen bewährte Hand die Führung des Unternehmens gelegt ward, sollte sie wenige Tage vor dem Aufbruch in die Stadt bringen. Er erhielt den Auftrag, sich zugleich mit zwei braunschweigischen Edelleuten, den Häuptern des mit dem Herzog zerfallenen Adels, Gobert Schenk und Henning von Burtfeld, welche ein Reitercorps aufbringen wollten, ins Vernehmen zu setzen; unter dem Vorwand eines Adelstages dachten diese ihre Freunde in Braunschweig zu vereinigen. Auch die Nachbarstädte, Göttingen, Hannover, Eimbeck, Nordheim, sowie Ernst von Lüneburg wollte man im gegebenen Moment zu schleunigem Zuzug aufmahnen. Im Lande selbst würden die Bauern, froh den Druck des alten Regiments los zu werden, ihnen zufallen. So meinte man womöglich noch bevor das Hauptheer käme, im ersten Anfall das Schloß zu überrumpeln. Gerade von seiner Größe glaubten die Verbündeten dabei Nutzen ziehen zu können. Denn da seine Befestigungen eine Besatzung von 1200 Mann forderten, zur Zeit aber nur 200 darin waren, so mußten, wenn die Überraschung gelang, sich Lücken und Blößen genug zum siegreichen Anlauf darbieten. Das Geschütz, das Geld, die Kanzlei, die reichen Vorräthe, welche auf anderthalb bis zwei Jahre genügten, ja den Herzog selbst hofften die Fürsten mit einem Schlage zu fangen.

In allem am hitzigsten war wieder Landgraf Philipp. Sein Eifer erkaltete auch dann nicht, als nach der Heimkehr von verschiedenen Seiten her die Schwierigkeiten des Unternehmens hervortraten. Erst jetzt nämlich kam den Fürsten vom königlichen Hof das Mandat zu, welches die Speirer Versammlung als Reichstag erklärte und sie zum Besuch desselben aufforderte[1]). Eine Wendung, welche den Wunsch, den Landfriedensbruch des Herzogs vor Kaiser und Reich recht offenbar zu machen, leicht ins Gegentheil verkehren konnte. Besonders Moritz wies auf den üblen Eindruck hin, welchen der Überfall während der Berathungen des Reichstages über die drängende Türkengefahr im ganzen Reiche machen müsse. Aber auch der Kurfürst sprach sich in demselben Sinne aus; er betonte zugleich, daß man sowohl Moritz als den Bundesständen überhaupt keinen Anlaß geben dürfe, sich dem Unternehmen zu entziehen. Philipp hatte von Anfang an dafür gesprochen, eventuell den Bund ganz aus dem Spiel zu lassen; der Gewinn werde dann für die Theilnehmer um so größer sein: aber auf Herzog Moritz hatte er dabei doch gerechnet.

Schon aber konnten die sächsischen Vettern auf Schwierigkeiten seitens der einheimischen Widersacher Herzog Heinrich's hinweisen. Der braunschweigische Vertreter in Naumburg, Stadtsekretär Johann Koch, hatte versprochen,

1) Das an Ph. gerichtete gedruckte Originalmandat (Linz, 10. Okt.) ward erst am 16. November in Cassel präsentirt. Der Kurfürst erhielt es am 8. November; er unterließ nicht, dem Landgrafen alsbald Nachricht zu geben (am 8. November, pr. am 14.).

innerhalb vierzehn Tagen mit Mila weitere Abrede zu treffen, schob aber aus Furcht vor Nachstellungen den Besuch auf. Als dann Ende November die Zusammenkunft auf dem Rittersitz Mila's in Gommern stattfand, brachte der Sekretär gewisse nur unbedeutende Einwendungen vor, welche von dem Kurfürsten und Herzog Moritz dem Landgrafen gegenüber als neue Argumente für ihre Ansicht verwerthet wurden[1]. In der niederen Bürgerschaft der bedrängten Stadt war die Stimmung weit verbreitet, daß man sich der Plackereien am besten durch Aussöhnung mit dem Herzog entledigen könne, und man wußte an den fürstlichen Höfen, daß dieser bei beiden Städten mit Eifer nach einem Vertrage strebe. Endlich meldeten auch jene beiden Rittmeister, daß sie an dem zu Naumburg verabredeten Anschlage nicht mehr festhalten könnten; doch brachten sie alsbald einen andern in Vorschlag.

Lange sträubte sich der Landgraf, diese Bedenken anzuerkennen. Er wies dagegen auf den Vortheil hin, den die Übereilung des Gegners biete: man dürfe ihm nicht den Vorstreich lassen, man müsse ihm „ins Koller platzen“. Durch den Kurfürst suchte er auf Moritz, durch diesen auf jenen zu wirken. Dem Schwiegersohn stellte er die Freude des gemeinsamen Waffenganges vor Augen. „Dann wollen wir“, schreibt er ihm, „den großen Bären zu Wolfenbüttel wohl fangen; da dann Euer Lieb, ob Gott will, mein Spießgesell sein wird“[2]. Aber Herzog Moritz ließ sich noch weniger fortreißen als sein Vetter der Kurfürst. Es ist uns bisher nicht möglich in das verschlungene Getriebe am Dresdener Hof hineinzusehen. Doch erkennen wir, daß Moritz, oder wer ihn damals leiten mochte (man wird an den alten Karlowitz denken müssen), von der vorgeschobenen Position im Oktober sehr bald nach der Heimkehr zurückwich. Indem der Herzog, gestützt auf die Naumburger Beschlüsse, sich von seinen Ständen eine Türkensteuer zusagen ließ[3], strebte er danach, die religiösen Abmachungen von Naumburg hinwegzuschieben und überhaupt seine Stellung mehr und mehr von den Schmalkaldenern hinweg auf der habsburgischen Seite zu nehmen[4].

---

1) Kf. Ph. 9. Dec., pr. Spangenberg Dec. 18. Mor. Ph. Dresden 18. Dec., pr. Cassel 24. Dec., beantwortet am 25. Das Protokoll über die Unterredung in Gommern, als Copie beim Brief Johann Friedrich's. Ph. erkannte nicht an, daß Braunschweig dadurch sich von dem Naumburger Abschied loszumachen suche.

2) Spangenberg, December 12.

3) Nach einem Brief an den Landgrafen, 7. Febr. 1542. Vgl. G. Voigt Moritz von Sachsen 38.

4) Vgl. die zu L. 1542 c. Febr 9 (II 57) und B. 1542 März 16 (A. 5 S. 62) angeführten Zeugnisse. Dazu Kf. Ph. Sonnenwalde 1542 Febr. 26: Vor allem müsse man erst Moritz an das Unternehmen fesseln. „Dann e. l. wissen, wie sich sein lieb der bewusten sachen halben bisher hat vermerken lassen, und das sein lieb nit allein damit umbgehet, aus dem Naumburgischen abschiet, sondern aus der ganzen einung zu schreiten.“ Philipp war der Ansicht, Moritz lasse sich darin von den Papisten in seiner Umgebung treiben; seine und des Kurfürsten Aufgabe sei es, den jungen Fürsten diesen Einflüssen zu entziehen.

Als der Landgraf am 17. December Bucer nach Cassel einlud, um ihm den Anschlag gegen Herzog Heinrich zu entdecken, hoffte er noch die Verbündeten an den Naumburger Beschlüssen festhalten zu können. Erst im Januar gab er dem vereinten Drängen der Freunde nach und fügte sich dem Wunsche des Kurfürsten, vor allem Moritz und die Einungsverwandten in die Fehde zu verstricken. Die Eröffnungen, welche er im Februar durch Rudolf Schenk an Bucer und Sturm machen ließ, sollten eben ihren Einfluß auf die oberländischen Städte dem Unternehmen gewinnen[1]). Er hoffte jetzt die Bundesstände auf eine bestimmte Hülfsleistung für Goslar, wie sie Braunschweig vor einem Jahr zugesichert war, zu verpflichten: zunächst sollten sie die Bewilligung der Türkenhülfe von der Aufhebung der Acht gegen Goslar abhängig machen, falls diese aber nicht in vollem Umfange mit aller Schadenvergütung durch den Herzog bei Kaiser und König zu erreichen sei, ein Contingent von 700 Reitern und 3000 oder 2500 Knechten zusagen. Hätte man sie erst so weit gebracht, rechnete Philipp, so würden sie wohl oder übel auch noch weiter gehen. In der That verliefen die Ereignisse durch die Verflechtung mit den Berathungen am Reichstage ungefähr in dieser Richtung[2]). Zunächst stellte es sich heraus, daß an ein Durchsetzen der Naumburger Beschlüsse nicht zu denken war. Es war schon viel, daß man sich dazu verstand, neben der Türkenhülfe die Frage Friedens und Rechtens, d. h. die kirchliche und die kammergerichtliche Reform vorzunehmen; die Priorität der letzteren konnten die Schmalkaldener mit allem Reden und Schreiben nicht durchsetzen. Nachdem dann Anfang März Ferdinand ihre laue Demonstration für ihre Religion abgewiesen hatte[3]), machten sie schließlich ihre Zustimmung zum Kriege nur noch von der braunschweigischen Frage abhängig. Hierin bewiesen sie allerdings bemerkenswerthe Festigkeit. Längere Zeit blieben sie auf dem Verlangen der gänzlichen Absolution Goslars und voller Schadloshaltung und Versicherung seitens Herzog Heinrich's bestehen, verknüpften damit auch noch die Forderung, die jetzigen Kammerrichter zu beurlauben und unverdächtige Richter an ihrer Statt zu ernennen. Dann setzten sie doch wenigstens eine Deklaration des Königs durch, wonach die in Regensburg ausgesprochene Suspension der Acht bis zum völligen Austrage der Sache mit dem Effekt der Absolution bleiben, die Stadt aber Entschädigung und Sicherheit vor allen Nachstellungen sowie das Recht neuer Prozeßführung erhalten sollte. Ferdinand sagte ferner zu, dem Herzog ein Mandat des Kammergerichtes zu übermitteln und durch besondere Commissare eine Verhandlung zwischen ihm und Goslar zu eröffnen. Die Mehrzahl der schmalkaldischen Stände dachten, wie die Hessen jedenfalls richtig vermutheten, durch

---

1) II 56.

2) Nach den Berichten der hessischen Reichstagsgesandten (Rudolf Schenk, Alexander v. d. Thann, Heinrich Lersener, später auch Fischer gen. Walther und Sebastian Aitinger.)

3) S. B. 1542 März 16.

dies feste Auftreten die kriegerische Verwicklung zu vermeiden und so der Bundeshülfe überhoben zu sein; und von demselben Gesichtspunkt wird sich Ferdinand haben leiten lassen; für ihn wie für die katholische Partei überhaupt kam es darauf an, die brennende Frage während der türkischen Krisis so gut es eben gieng zu kalmiren und bis auf günstigere Zeit offen zu lassen. Für die Gegner Herzog Heinrich's dagegen gab es keine bessere Gelegenheit, den gefährlichen Rivalen unschädlich zu machen: ließ man ihn jetzt aus den Händen, so hatte man, wie Landgraf Philipp gegen den Kurfürsten treffend ausführte, zu besorgen, daß er einst Braunschweig, Goslar und Hildesheim völlig dämpfen und so das stärkste Bollwerk des Papismus in Niederdeutschland besitzen werde. Sie konnten aber darauf rechnen, daß der leidenschaftliche Herzog die ihm auferlegten Schranken nicht achten würde und so kam es ihnen vor allem darauf an, für diesen Fall sich der Bundeshülfe zu versichern. Das gelang eben in Speier parallel zu den Verhandlungen mit Ferdinand. Nachdem einmal die Stände die Goslarer Frage für eine Religionssache, also eine Bundesangelegenheit erklärt hatten, konnten sie nicht umhin, für den Fall, daß alle Mittel zum Frieden vergeblich wären, ihr Eintreten in die kriegerische Aktion zu versprechen. So drängte die Entwickelung gerade in die Richtung, welche der Kurfürst seit dem November festgehalten hatte. Er verstand es, Philipp bei dessen Anwesenheit in Sachsen für seine Auffassung zu gewinnen. Sein Wunsch, auch seinen Vetter bei der Einigung oder doch dem Unternehmen festzuhalten, drohte allerdings in denselben Wochen durch die so jäh ausbrechende Wurzener Fehde zu scheitern; aber indem es dem unermüdlichen Werben des Landgrafen gelang, dies Feuer zu ersticken, wurde auch Moritz' Theilnahme fest geregelt: er selbst entzog sich durch seinen Zug nach Ungarn dem Kriege des Bundes, dessen Fesseln er abstreifte, löste sich jedoch von seinen Verpflichtungen durch das Versprechen einer Geldhülfe von 50 000 Gulden ab. Bald genug zeigte sich, wie richtig man in Bezug auf Heinrich von Braunschweig gerechnet hatte: am 5. Mai wies er das Kammergerichtsmandat in schroffer Weise ab, vom 19. bis zum Ende des Monats harangirte er mit allerlei Ausflüchten die königlichen Kommissare, und da er auch von den Plackereien gegen Goslar nicht abließ[1]), so hatten die Bundesfürsten, was sie wollten, den Herzog ins Unrecht gesetzt und die Hülfe ihrer Einung gesichert; sie konnten in Ruhe alle Vorbereitungen zu dem vernichtenden Schlage treffen, den sie im Juli gegen den Gegner führten.

---

1) Am 3. Juni fordert Philipp Goslar auf, dem Herzog, der sich in der Antwort an die Kommissare stelle, als wolle er etwas „pariren", noch mehr Gelegenheit zu Gewaltthätigkeiten zu geben.

Urkunden.

1. Abschid uf dem tag zur Rawenburg, wöllicher Galli anno pp. XXXXI der turkenhulf halb durch Brandenburg, Sachsen und Hessen gemacht und abgeredt. (Aufschrift von Aitinger)

Hessische Kanzleihand; mit den vier Handsiegeln der Fürsten untersiegelt.

Nachdem sich die durchlauchtigsten, durchlauchtigen, hochgebornen chur- 1541
und fursten, herr Johans Friderich, herzog zu Sachsen, erzmarschall, herr Oct. 24
Joachim, marggrave zu Brandenburg ꝛc., erzcammerer, und beide churfursten, herr Moritz und herr Johans Ernst, herzogen zu Sachsen, und herr Philips, landgrave zu Hessen, grave zu Catzenelnbogen ꝛc., unsere gnedigst und gnedige fursten und hern, nach der niderlag, so von dem kuniglichen here vor Ofen gelidten ist, umb vorstehender sorgfeldickait willen anher zusammen vertagt und begeben, so haben ire chur- und furstlich gnaden solche sorgfeltickait, so nicht allain der cron zu Hungarn, kunig. majt. Ferdinandi und iren landen, sondern auch der christenhait, sunderlich dem heil. reich und teutscher nation furstehen, bedacht, beratschlagt und im rat erfunden, das solchen sachen nicht allain under inen, sondern auch under allen stenden des hail. rom. reichs, und sunderlich teutscher nation, zu reden sein wolle, nachdem dieselben vast groß und sorgfeltig sein. Domit aber solchs statlich und mit frucht geschen muge, so solte nutz und gut sein, das sich die gegenwertige chur- und fursten ainer ainhelligen mainung, was auf kunftigem tag zu Speier, den virzehenden januarii, zu handeln vonnöten sein wolle, entschlossen, und darauf sich mitainander nachvolgender mainung, wie dem gemainen veind, dem Turken, beharlich zu begegenen sein solte, furzuwenden und dorauf zu handeln verainigt.

Erstlich: nachdeme der veint mechtig und zum krig gefast und geschickt ist, und dann lange zeit here von baidertail religionsvorwanten vor gut angesehen worden ist, das solch tapfer werg wider den Turken ane vergleichung der religionssachen oder zum wenigsten ainen bestendigen frieden und gleichmeßig recht nicht wol anzunemen sein will, und so es villeicht angenommen wurde, zu gluckliche ende solcher widerwertickait halben nicht

1541 Oct. 24 woll zu bringen were, so ist nochmals vor gut angesehen, kan man vergleichung in der religion erhalten, das man dornach mit allem vleis trachte; wo nicht, und do sich solche vergleichung nicht ereugen wolte, das man dovon nicht lang disputirte und also die zeit verliere, sondern auf ainen zwanzig-, funfzehen- oder zehenjerigen anstand oder friden (idoch nicht under zehen jaren) handele, inmaßen, wie auf dem negsten reichstag zu Regensburg ain anstand auf etzlich zeit gemacht worden ist:

Dorbei auch arbaite, das das camergericht vormug des jungsten reichsabschids und der declaration dorneben gegeben reformirt werde, dormit wir auch zu allen tailen ain gleichmeßig recht haben mugen: das auch in religionsachen die gemelte zeit aus [= hindurch] der obgemelten jar stilgestanden werden muge (wie das itzt im regensburgischen abschide und desselben declaration begriffen ist), dann ane solchen friden und recht wirdet man die reichsstende schwerlich zu solcher beharlichen hulf bringen mugen.

Zum andern: Dieweil dieser handel vast gros und teutscher nation allain beharlich zu tragen nicht woll muglich sein will, so wolte vonnöten sein, das alle chur- und fursten, auch stende dornach bei kais. und kun. majten oder derselben reten und commissarien mit vleis fragten und inen anzuzaigen beten, was bei den welschen und andern potentaten, so cristlichen namen tragen, erlangt und [sie] zu solchen sachen thun wolten, auf das sich die teutsche nation dornach hette zu richten.

Zum dritten: Nachdem der last deutscher nation nuhmer auf dem hals ligen will, im falh dan das di kais. und kunigl. mten. bei den auswertigen potentaten ain wenig oder villeicht garnichts erlangt hetten, so solten die stende des reichs dieselben frembden potentaten als vor sich zum vleißigsten umb hulf ersuchen, und gleichwoll nichtsdestoweniger alle diser chur- und fursten gesanten in bevel haben, zu rettung deutscher nation von ainer statlichen, beharlichen hulf zu reden und zu handeln.

Dieweil aber der allmechtige Got uber das kunigliche heer soweit verhengt hat, das das zum tail und hart geschlagen worden ist, so ist bedacht, das der anschlag zur beharlichen hulf, als nemlich viertausent zu pferde und zwanzigtausent zu fus, zu geringe sein wolle (dan es ist ain gute zeit doher woll gesehen worden, was nachtails die schwachen heer, wider den Turken verordnet, erliben haben); und derwegen ist vor gut angesehen, wil und mus teutsche nation mit kais. und kunigl. [mten.] und anderer hulf wider den Turken krig annemen und mit Gottes hulf vorsuchen, das dasselbig statlicher dan bishere geschen, und nemlich mit ainer guten starken armada zu wasser, mit ainem starken hehr, ungeverlich acht tausent teutscher pferd, zwanzig oder funfzehen tausent leichter pferde und bis in virzig tausent zu fuß (alles außerhalben der doppelsolde), oder aber das der furgeschlagene dreijerige anschlag des romzugs, so zu Regensburg

verabschidet, in ain jar zusamengeschlagen, dardurch die hulf dester stat- 1541
licher gesterkt werde; dorzu, das die kais. mt. von wegen irer kunigreich Oct. 24
außerhalben des reichs gelegen und Mailand dreitausent hußern oder welsche reuter und zwolftausent Spanier ordenen und darbei haben, ane das, was ire mt. von welschen und andern potentaten von hulf zu ros und fus erlangen mag.

Wuste dann imants ainen andern furschlag, der besser und gleichmeßiger were, dorinnen nimants ubersehen wurde, den möchte man dorzu gebrauchen. Und alsdann muste man ain sunderlich gelt zu underhaltung des obersten und artolerei, was derselben von kunigl. mt. nicht underhalten wurde, und alledem, das außerhalben der fenlein zum krig gehört, verordenen, anschlagen und machen.

Und dieweil die vorstehende not und last diser zeit den Behmen, Schlesiern, Mehrern und Lausitzern am negsten ist und sie am maisten betrifft, so solten dieselben land und konigreich zu vorgeschriebener anzal zwanzig tausent zu fus und funf tausent zu ros mit ainem noturftigen geschutz schicken und beneben obgemeltem des reichs krigsvolk underhalten. Domit aber solche hulf sovil bas erschießen möchte, so were gut, das die summa der pferd großer wurde, und was an den pferden gethan, das solchs den Schlesiern, Mehrern und iren verwanten am fusvolk abginge.

Domit aber die freie und reichsstete in diesen anschlag und hulf auch vermocht und der gleichmachung halben dißmal kain beschwerung haben möchten, so ließen ire chur- und furstl. gnaden inen gefallen, das man dieselben stete in iren mengeln und gebrechen dismal auch hörete und von inen vorneme, wie man bequeme, gleichmeßige anschlege mocht finden und machen, die idermann treglich und nimants, sovil muglich, beschwerlich sein möchten, und das sie auf dismal willigen. Und dorauf sollen auch ire chur- und furstl. gn. iren reten und gesanten derhalben bevelh thun, solche vergleichung neben andern machen zu helfen.

Und dieweil die kunigl. mt. ezlich geschutz vorloren hat, ob dann ire mt. mit noturftigem geschutz, wie dieselben zu Regensburg gewilligt, gnugsam nicht gefast were, so solte man solch geschutz und was dorzu gehörig von churfursten, fursten und stenden im reich zu kauf oder in besoldung nemen, mit kugeln, pulfer und aller munition, oder aber das ain ider chur- und furst, auch die großen commun ain anzal geschutz, kugeln und pulfer, buchsenmaister, und was zur artolerei und munition vonnöten, beineben seinem volk schicken, domit es zur noturft im anzuge muge furder gebraucht werden.

Und in solche hulf sollen ersucht und vermocht werden die Schweizer oder Eidgenossen und alle andere einwohner der teutschen nation, sie sein gefreiet oder ungefreiet, domit sie solchen anschlag auch tragen oder volk

11*

1541 Okt. 24 zum zug geben. Dergleichen musten auch die kaiserischen nider-burgundischen lande solchen anschlag auch tragen und gedulden und aus den reichsanschlegen nicht gelassen werden.

Zu solchem großen werk gehört ain großer, mühsamer, geschickter, vorstendiger, vortraueter hauptmann. Desselben must man sich vor allen dingen vorgleichen, sonst wirt man den anschlag weder erhalten nach einbringen nach auch etwas ausrichten mugen.

Dorneben sol man ehrliche, vorstendige, redliche kriegsrete vororbenen, doch mit rat des hauptmanns.

So werden auch gemaine stende woll bedenken, wer zu solcher macht und beharlichen hulf weiter zu ermanen und zu erfordern und im zufalh der noturft auch zu bringen sein solte.

Item, wie man es mit der cronen zu Hungarn, so die widerumb erobert wurd, halten möcht, domit die vom Turken nicht widerumb eingenommen mecht werden, domit auch das hailig reich und alle stende nach aines iden antail, sovil muglich, seinen unkosten widdererlangen kont.

Und im falh, so diese beharliche hulf mit obgemelten umbstenden also erhalten mag werden, so sollen der obgemelten chur- und fursten gesanten solchs treulich furdern und fortsetzen, und so imants dorinnen seumig, laß oder unwillig sein wolt, den solten sie dorzu mit guten ursachen zu bewegen understehen.

Und ob nun felle furfallen werden, die in diser abfertigung nicht begriffen, so soll ain ider seine geschickten auf kunftigen tag mit deme bevelh abfertigen, sich mit allen dises tails geschickten und gesanten zu underreden, domit man dester mer zu vorgleichung kommen muge.

Im falh aber so der obgemelte weg nicht gehen wolte, das Got unser herr gnediglichen abwende, so haben doch die obgemelten chur- und fursten sich vorglichen, das sie nichtsdestoweniger, so fern inen solchs von Got vorlihen ist, ire furstenthumb, land und leut fur dem Turken schirmen und retten und dorbei ir leib und gut setzen wollen. Und solchs sollen irer chur- und furstl. gn. gesanten andern chur- und fursten und derselben gesanten, so zu Speier sein werden, auch den keis. und kunigl. commissarien zum allerletzten, so solchs gar abgeschlagen wirdet, anzaigen und von inen begeren, das sie zu rettung teutscher nation und sunderlich irer cur- und f. g. thun wolten. Und welche sich dorein begeben wolten, den [denen] sollen sie zusagen, das ire chur- und furstl. gnaden widerumb in dem falh gnaigt sein, so der uberfalh vom Turken inen begegnen sollte, das dann chur- und furstl. gn. sich gegen denselben dergleichen auch halten und deshalben mit inen brif und sigel zu vester haltung aufrichten wolten, auch

fuder mit denselben oder iren reten zu gleichen, treglichen nutzlichen capit- 1541 Okt. 24
teln schreiten, dieselbige begreifen und in's werk bringen.

Und under denselbigen möchten sein alle fursten von Bairn, Salzburg, alle reichsstet in Schwaben und Franken, am Reinstram, der bischof von Wirzburg, Bamberg, Augsburg, Eistett, Pfaltz, Marggraf Jorg und Albrecht, Leuchtenberg, Trier, Coln, Mainz, Magdeburg, alle bischove des Reinstrams und alle reinische reichstete, Julich, Pommern, Meckelnburg, item alle andere evangelische stend und stete, so hirinnen nicht benant sein, und gemeiniglich alle andere, so sich hinein lassen wollen, denen des reichs ehr, nutz und wolfart lieb ist. Und solchs sollen irer chur- und f. g. gesanten zu Speier auch also handeln und im falh, do villeicht die gesanten der reichsfursten und stende von dieser particularhandlung sondern bevelh nicht hetten, so wolte vonnöten sein, das man mit denselben gesanten abschide auf hindersichbringen und zu- oder abschreiben mechte, oder das unsere gnedigst und gnedigen herrn dasselbig an die ernanten fursten und stende schrieben, oder die gesanten von Speier aus, und sich bevels erholen ließen.

Im falh aber, so solchs auch nicht sein und sich in diese sach nimants mer oder villeicht wenig stende lassen wolten, so haben dannoch die obgemelten chur- und fursten bedacht, das sie ire hoffnung und vortrauen auf Gott setzen und nicht verzagen, sondern in dem hoffen, er werde entlich sie und ire arme underthanen aus der hand dises tirannischen unbillichen gewalts erlösen, und demnach sich mitainander in craft irer erbainung underret und zusammengethan. Und thun solchs in craft dises abschits also: dieweil zu sorgen, das sich der Turk iren furstenthumben und landen nehen und seinen zug auf Merern, Behmen odder die Schlesien nemen möcht, das sie dann mit Behamen, Schlesy, Mehrern, Lausitz und denen landen sich gemainer hulf vorgleichen und denen ainen zusatz zu ros und fus thun und dergleichen wider von inen gewarten, und auf den falh solchs also mit inen handeln [und] zu inen schicken wollen.

So sollen auch die chur- und fursten Sachsen [und] Brandenburg als die negsten mit den Schlesiern, Behmen, Lausitz und Merern alzeit ire kuntschaft haben und halten. Also und zu solcher not solt der churfurst zu Sachsen thun funftausent guter knecht und ain tausent pferd, der marggrave churfurst sambt seinem bruder marggraf Hansen funf tausent guter knecht und ain tausent pferde, herzog Moritz auch sovil und der landgrave dritthalb tausent knecht, funf hundert pferde, mit ainem zimlichen feltgeschutz, das ain ider neben die seinen thun sol, schicken: doch also, das zuvor mit den Behmen, Schlesiern, Merern und Lausitzern der vorstand gewislich gemacht sei, das sie nicht minder haben und thun wollen dann: Behmen zwanzig tausent zu fus, zwai tausent pferd, Schlesien und Lausitz

verhaßten Gegner zu enthüllen[1]). Auch er war ganz der Meinung, daß man den Kaiser auf seiner Seite behalten[2]) und daher Herzog Heinrich ins Unrecht setzen müsse. Deshalb solle man ihm eine vidimirte Copie der Deklaration ins Haus schicken und ihn zu neuen Plackereien anreizen. Goslar müsse eine Besatzung von ein paar hundert Reitern und Knechten haben, welche mit dem Herzoge „zanketen und zergeten". Im Frühling — denn jetzt sei es für die Jahreszeit zu spät und seien die festen Plätze des Feindes zu gut verproviantirt — müsse der Hauptschlag erfolgen. Philipp's Rath gieng auf einen überraschenden Angriff gegen die festen Häuser des Herzogs seitens der sächsischen Städte und Lüneburgs, worauf dann das in Ober- und Niederdeutschland gesammelte Bundesheer in Eilmärschen herangezogen werden und die Entscheidung herbeiführen möge. Obgleich, der Kurfürst an den Einzelheiten des Planes Kritik übte, zeigte er sich doch in der Hauptsache einverstanden, und so kam es in Naumburg zwischen Hessen und beiden Sachsen, unter Zuziehung eines braunschweigischen und goslarischen Vertreters, aber gewiß in möglichstem Geheimniß vor Kurbrandenburg und nach den Beschlüssen über den Türkenkrieg zu einem förmlichen Abschiede[3]).

Der von Philipp entworfene Grundriß wurde festgehalten. An dem Majoritätsbeschluß der Stimmstände des Bundes zu Regensburg hatten die drei Fürsten eine Handhabe, um die Fehde im Namen des Bundes zu eröffnen. Und wenn irgend möglich wollten sie den Bund daran fesseln, ob sie auch schon den Fall ins Auge faßten, eventuell allein vor dem Riß zu stehen. Auf 3000 Reiter und 14 000 Knechte setzten sie die Streitmacht an; stattliches Geschütz und Alles was zur Belagerung dienen mochte sollte ein Jeder mit sich führen. Dabei aber wollten sie doch Alles so geheim vorbereiten, daß: erst, wenn das Volk bei einander wäre, die Kriegsräthe erfordert und mit überraschendem Überfall, womöglich ohne Einsatz der letzten Kraft, das Ziel erreicht werden sollte. Am Dienstag nach Reminiscere, den 7. März, sollte nämlich von Braunschweig ein Auszug gegen den festesten Platz Herzog Heinrich's, das nahe Wolfenbüttel versucht werden; erst am Sonnabend danach wollten die Fürsten selbst mit ihren Haufen aufbrechen. Man wollte die Stadt bestimmen, selbst ein größeres Contingent, halb Bürger, halb Bauern, zu stellen, und dazu die Reiter und Knechte fügen, welche der

---

1) Melsungen, 24. Aug.

2) Dabei weist er auf das von Ranke IV 202 citirte Wort Granvella's hin: Herzog Heinrich möge, was er vorhabe, aus seinem eigenen Seckel thun.

3) Am 26. Oktober. Die Urkunde, nach der ich im Marb. Archiv vergeblich suchte, hat Friedrich Bruns in Weimar gefunden und mir freundlich zur Verfügung gestellt. Auch verdanke ich ihm mehrere wesentliche Correkturen meiner Darstellung. — Wie geheim Alles gehandelt wurde, sehen wir aus einem Brief des Kurfürsten an Landgraf Philipp vom 26. Februar, worin er bemerkt, daß von allen seinen Räthen nur die drei in Naumburg gewesenen um den Anschlag wüßten, und Ph.'s Eröffnungen an Jakob Sturm beklagt (Bd. II 56, 2).

Bund im Januar bewilligt hatte; Bernhard von Mila, der zu den Berathungen mit hinzugezogen war, und in dessen bewährte Hand die Führung des Unternehmens gelegt ward, sollte sie wenige Tage vor dem Aufbruch in die Stadt bringen. Er erhielt den Auftrag, sich zugleich mit zwei braunschweigischen Edelleuten, den Häuptern des mit dem Herzog zerfallenen Adels, Gobert Schenk und Henning von Burtfeld, welche ein Reitercorps aufbringen wollten, ins Vernehmen zu setzen; unter dem Vorwand eines Adelstages dachten diese ihre Freunde in Braunschweig zu vereinigen. Auch die Nachbarstädte, Göttingen, Hannover, Eimbeck, Nordheim, sowie Ernst von Lüneburg wollte man im gegebenen Moment zu schleunigem Zuzug aufmahnen. Im Lande selbst würden die Bauern, froh den Druck des alten Regiments los zu werden, ihnen zufallen. So meinte man womöglich noch bevor das Hauptheer käme, im ersten Anfall das Schloß zu überrumpeln. Gerade von seiner Größe glaubten die Verbündeten dabei Nutzen ziehen zu können. Denn da seine Befestigungen eine Besatzung von 1200 Mann forderten, zur Zeit aber nur 200 darin waren, so mußten, wenn die Überraschung gelang, sich Lücken und Blößen genug zum siegreichen Anlauf darbieten. Das Geschütz, das Geld, die Kanzlei, die reichen Vorräthe, welche auf anderthalb bis zwei Jahre genügten, ja den Herzog selbst hofften die Fürsten mit einem Schlage zu fangen.

In allem am hitzigsten war wieder Landgraf Philipp. Sein Eifer erkaltete auch dann nicht, als nach der Heimkehr von verschiedenen Seiten her die Schwierigkeiten des Unternehmens hervortraten. Erst jetzt nämlich kam den Fürsten vom königlichen Hof das Mandat zu, welches die Speirer Versammlung als Reichstag erklärte und sie zum Besuch desselben aufforderte[1]). Eine Wendung, welche den Wunsch, den Landfriedensbruch des Herzogs vor Kaiser und Reich recht offenbar zu machen, leicht ins Gegentheil verkehren konnte. Besonders Moritz wies auf den üblen Eindruck hin, welchen der Überfall während der Berathungen des Reichstages über die drängende Türkengefahr im ganzen Reiche machen müsse. Aber auch der Kurfürst sprach sich in demselben Sinne aus; er betonte zugleich, daß man sowohl Moritz als den Bundesständen überhaupt keinen Anlaß geben dürfe, sich dem Unternehmen zu entziehen. Philipp hatte von Anfang an dafür gesprochen, eventuell den Bund ganz aus dem Spiel zu lassen; der Gewinn werde dann für die Theilnehmer um so größer sein: aber auf Herzog Moritz hatte er dabei doch gerechnet.

Schon aber konnten die sächsischen Vettern auf Schwierigkeiten seitens der einheimischen Widersacher Herzog Heinrich's hinweisen. Der braunschweigische Vertreter in Naumburg, Stadtsekretär Johann Koch, hatte versprochen,

---

1) Das an Ph. gerichtet: gedruckte Originalmandat (Linz, 10. Okt.) ward erst am 16. November in Cassel präsentirt. Der Kurfürst erhielt es am 8. November; er unterließ nicht, dem Landgrafen alsbald Nachricht zu geben (am 8. November, pr. am 14.).

innerhalb vierzehn Tagen mit Mila weitere Abrede zu treffen, schob aber aus Furcht vor Nachstellungen den Besuch auf. Als dann Ende November die Zusammenkunft auf dem Rittersitz Mila's in Gommern stattfand, brachte der Sekretär gewisse nur unbedeutende Einwendungen vor, welche von dem Kurfürsten und Herzog Moritz dem Landgrafen gegenüber als neue Argumente für ihre Ansicht verwerthet wurden [1]). In der niederen Bürgerschaft der bedrängten Stadt war die Stimmung weit verbreitet, daß man sich der Plackereien am besten durch Aussöhnung mit dem Herzog entledigen könne, und man wußte an den fürstlichen Höfen, daß dieser bei beiden Städten mit Eifer nach einem Vertrage strebe. Endlich meldeten auch jene beiden Rittmeister, daß sie an dem zu Naumburg verabredeten Anschlage nicht mehr festhalten könnten; doch brachten sie alsbald einen andern in Vorschlag.

Lange sträubte sich der Landgraf, diese Bedenken anzuerkennen. Er wies dagegen auf den Vortheil hin, den die Übereilung des Gegners biete: man dürfe ihm nicht den Vorstreich lassen, man müsse ihm „ins Koller platzen". Durch den Kurfürst suchte er auf Moritz, durch diesen auf jenen zu wirken. Dem Schwiegersohn stellte er die Freude des gemeinsamen Waffenganges vor Augen. „Dann wollen wir", schreibt er ihm, „den großen Bären zu Wolfenbüttel wohl fangen; da dann Euer Lieb, ob Gott will, mein Spießgesell sein wird" [2]). Aber Herzog Moritz ließ sich noch weniger fortreißen als sein Vetter der Kurfürst. Es ist uns bisher nicht möglich in das verschlungene Getriebe am Dresdener Hof hineinzusehen. Doch erkennen wir, daß Moritz, oder wer ihn damals leiten mochte (man wird an den alten Karlowitz denken müssen), von der vorgeschobenen Position im Oktober sehr bald nach der Heimkehr zurückwich. Indem der Herzog, gestützt auf die Naumburger Beschlüsse, sich von seinen Ständen eine Türkensteuer zusagen ließ [3]), strebte er danach, die religiösen Abmachungen von Naumburg hinwegzuschieben und überhaupt seine Stellung mehr und mehr von den Schmalkaldenern hinweg auf der habsburgischen Seite zu nehmen [4]).

1) Kf. Ph. 9. Dec., pr. Spangenberg Dec. 18. Mor. Ph. Dresden 18. Dec., pr. Cassel 24. Dec., beantwortet am 25. Das Protokoll über die Unterredung in Gommern, als Copie beim Brief Johann Friedrich's. Ph. erkannte nicht an, daß Braunschweig dadurch sich von dem Naumburger Abschied loszumachen suche.

2) Spangenberg, December 12.

3) Nach einem Brief an den Landgrafen, 7. Febr. 1542. Vgl. G. Voigt Moritz von Sachsen 38.

4) Vgl. die zu L. 1542 c. Febr 9 (II 57) und B. 1542 März 16 A. 5 (S. 62) angeführten Zeugnisse. Dazu Kf. Ph. Sonnenwalde 1542 Febr. 26: Vor allem müsse man erst Moritz an das Unternehmen fesseln. „Dann e. l. wissen, wie sich sein lieb der bewusten sachen halben bisher hat vermerken lassen, und das sein lieb nit allein domit umbgehet, aus dem Naumburgischen abeschiet, sondern aus der ganzen ainung zu schreiten." Philipp war der Ansicht, Moritz lasse sich darin von den Papisten in seiner Umgebung treiben; seine und des Kurfürsten Aufgabe sei es, den jungen Fürsten diesen Einflüssen zu entziehen.

Als der Landgraf am 17. December Bucer nach Cassel einlud, um ihm den Anschlag gegen Herzog Heinrich zu entdecken, hoffte er noch die Verbündeten an den Naumburger Beschlüssen festhalten zu können. Erst im Januar gab er dem vereinten Drängen der Freunde nach und fügte sich dem Wunsche des Kurfürsten, vor allem Moritz und die Einungsverwandten in die Fehde zu verstricken. Die Eröffnungen, welche er im Februar durch Rudolf Schenk an Bucer und Sturm machen ließ, sollten eben ihren Einfluß auf die oberländischen Städte dem Unternehmen gewinnen[1]). Er hoffte jetzt die Bundesstände auf eine bestimmte Hülfsleistung für Goslar, wie sie Braunschweig vor einem Jahr zugesichert war, zu verpflichten: zunächst sollten sie die Bewilligung der Türkenhülfe von der Aufhebung der Acht gegen Goslar abhängig machen, falls diese aber nicht in vollem Umfange mit aller Schadenvergütung durch den Herzog bei Kaiser und König zu erreichen sei, ein Contingent von 700 Reitern und 3000 oder 2500 Knechten zusagen. Hätte man sie erst so weit gebracht, rechnete Philipp, so würden sie wohl oder übel auch noch weiter gehen. In der That verliefen die Ereignisse durch die Verflechtung mit den Berathungen am Reichstage ungefähr in dieser Richtung[2]). Zunächst stellte es sich heraus, daß an ein Durchsetzen der Naumburger Beschlüsse nicht zu denken war. Es war schon viel, daß man sich dazu verstand, neben der Türkenhülfe die Frage Friedens und Rechtens, d. h. die kirchliche und die kammergerichtliche Reform vorzunehmen; die Priorität der letzteren konnten die Schmalkaldener mit allem Reden und Schreiben nicht durchsetzen. Nachdem dann Anfang März Ferdinand ihre laue Demonstration für ihre Religion abgewiesen hatte[3]), machten sie schließlich ihre Zustimmung zum Kriege nur noch von der braunschweigischen Frage abhängig. Hierin bewiesen sie allerdings bemerkenswerthe Festigkeit. Längere Zeit blieben sie auf dem Verlangen der gänzlichen Absolution Goslars und voller Schadloshaltung und Versicherung seitens Herzog Heinrich's bestehen, verknüpften damit auch noch die Forderung, die jetzigen Kammerrichter zu beurlauben und unverdächtige Richter an ihrer Statt zu ernennen. Dann setzten sie doch wenigstens eine Deklaration des Königs durch, wonach die in Regensburg ausgesprochene Suspension der Acht bis zum völligen Austrage der Sache mit dem Effekt der Absolution bleiben, die Stadt aber Entschädigung und Sicherheit vor allen Nachstellungen sowie das Recht neuer Prozeßführung erhalten sollte. Ferdinand sagte ferner zu, dem Herzog ein Mandat des Kammergerichtes zu übermitteln und durch besondere Commissare eine Verhandlung zwischen ihm und Goslar zu eröffnen. Die Mehrzahl der schmalkaldischen Stände dachten, wie die Hessen jedenfalls richtig vermutheten, durch

1) II 56.
2) Nach den Berichten der hessischen Reichstagsgesandten (Rudolf Schenk, Alexander v. d. Thann, Heinrich Lersener, später auch Fischer gen. Walther und Sebastian Aitinger.)
3) S. B. 1542 März 16.

dies feste Auftreten die kriegerische Verwicklung zu vermeiden und so der Bundeshülfe überhoben zu sein; und von demselben Gesichtspunkt wird sich Ferdinand haben leiten lassen; für ihn wie für die katholische Partei überhaupt kam es darauf an, die brennende Frage während der türkischen Krisis so gut es eben gieng zu kalmiren und bis auf günstigere Zeit offen zu lassen. Für die Gegner Herzog Heinrich's dagegen gab es keine bessere Gelegenheit, den gefährlichen Rivalen unschädlich zu machen: ließ man ihn jetzt aus den Händen, so hatte man, wie Landgraf Philipp gegen den Kurfürsten treffend ausführte, zu besorgen, daß er einst Braunschweig, Goslar und Hildesheim völlig dämpfen und so das stärkste Bollwerk des Papismus in Niederdeutschland besitzen werde. Sie konnten aber darauf rechnen, daß der leidenschaftliche Herzog die ihm auferlegten Schranken nicht achten würde und so kam es ihnen vor allem darauf an, für diesen Fall sich der Bundeshülfe zu versichern. Das gelang eben in Speier parallel zu den Verhandlungen mit Ferdinand. Nachdem einmal die Stände die Goslarer Frage für eine Religionssache, also eine Bundesangelegenheit erklärt hatten, konnten sie nicht umhin, für den Fall, daß alle Mittel zum Frieden vergeblich wären, ihr Eintreten in die kriegerische Aktion zu versprechen. So drängte die Entwickelung gerade in die Richtung, welche der Kurfürst seit dem November festgehalten hatte. Er verstand es, Philipp bei dessen Anwesenheit in Sachsen für seine Auffassung zu gewinnen. Sein Wunsch, auch seinen Vetter bei der Einigung oder doch dem Unternehmen festzuhalten, drohte allerdings in denselben Wochen durch die so jäh ausbrechende Wurzener Fehde zu scheitern; aber indem es dem unermüdlichen Werben des Landgrafen gelang, dies Feuer zu ersticken, wurde auch Moritz' Theilnahme fest geregelt: er selbst entzog sich durch seinen Zug nach Ungarn dem Kriege des Bundes, dessen Fesseln er abstreifte, löste sich jedoch von seinen Verpflichtungen durch das Versprechen einer Geldhülfe von 50 000 Gulden ab. Bald genug zeigte sich, wie richtig man in Bezug auf Heinrich von Braunschweig gerechnet hatte: am 5. Mai wies er das Kammergerichtsmandat in schroffer Weise ab, vom 19. bis zum Ende des Monats harangirte er mit allerlei Ausflüchten die königlichen Kommissare, und da er auch von den Plackereien gegen Goslar nicht abließ[1]), so hatten die Bundesfürsten, was sie wollten, den Herzog ins Unrecht gesetzt und die Hülfe ihrer Einung gesichert; sie konnten in Ruhe alle Vorbereitungen zu dem vernichtenden Schlage treffen, den sie im Juli gegen den Gegner führten.

1) Am 3. Juni fordert Philipp Goslar auf, dem Herzog, der sich in der Antwort an die Kommissare stelle, als wolle er etwas „pariren", noch mehr Gelegenheit zu Gewaltthätigkeiten zu geben.

Urkunden.

1. Abschid uf dem tag zur Nawenburg, wöllicher Galli anno pp. XXXXI der turkenhulf halb durch Brandenburg, Sachsen und Hessen gemacht und abgeredt. (Aufschrift von Aitinger)

Hessische Kanzleihand; mit den vier Handsiegeln der Fürsten untersiegelt.

Nachdem sich die durchlauchtigsten, durchlauchtigen, hochgebornen chur- 1541
und fursten, herr Johans Friderich, herzog zu Sachsen, erzmarschall, herr Oct. 24
Joachim, marggrave zu Brandenburg ꝛc., erzcammerer, und beide churfursten, herr Moritz und herr Johans Ernst, herzogen zu Sachsen, und herr Philips, landgrave zu Hessen, grave zu Catzenelnbogen ꝛc., unsere gnedigst und gnedige fursten und hern, nach der niderlag, so von dem kuniglichen here vor Ofen gelidten ist, umb vorstehender sorgfeldickait willen anher zusammen vertagt und begeben, so haben ire chur- und furstlich gnaden solche sorgfeltickait, so nicht allain der cron zu Hungarn, kunig. majt. Ferdinandi und iren landen, sondern auch der christenhait, sunderlich dem heil. reich und teutscher nation furstehen, bedacht, beratschlagt und im rat erfunden, das solchen sachen nicht allain under inen, sondern auch under allen stenden des hail. rom. reichs, und sunderlich teutscher nation, zu reden sein wolle, nachdem dieselben vast groß und sorgfeltig sein. Domit aber solchs statlich und mit frucht geschen muge, so solte nutz und gut sein, das sich die gegenwertige chur- und fursten ainer ainhelligen mainung, was auf kunftigem tag zu Speier, den virzehenden januarii, zu handeln vonnöten sein wolle, entschlossen, und darauf sich mitainander nachvolgender mainung, wie dem gemainen veind, dem Turken, beharlich zu begegenen sein solte, furzuwenden und dorauf zu handeln verainigt.

Erstlich: nachdeme der veint mechtig und zum krig gefast und geschickt ist, und dann lange zeit here von baidertail religionsvorwanten vor gut angesehen worden ist, das solch tapfer werg wider den Turken ane vergleichung der religionssachen oder zum wenigsten ainen bestendigen frieden und gleichmeßig recht nicht wol anzunemen sein will, und so es villeicht angenommen wurde, zu gluckliche ende solcher widerwertickait halben nicht

1541 Oct. 24 woll zu bringen were, so ist nochmals vor gut angesehen, kan man vergleichung in der religion erhalten, das man dornach mit allem vleis trachte; wo nicht, und do sich solche vergleichung nicht ereugen wolte, das man dovon nicht lang disputirte und also die zeit verliere, sondern auf ainen zwanzig-, funfzehen- oder zehenjerigen anstand oder friden (idoch nicht under zehen jaren) handele, inmaßen, wie auf dem negsten reichstag zu Regensburg ain anstand auf etzlich zeit gemacht worden ist:

Dorbei auch arbaite, das das camergericht vormug des jungsten reichsabschids und der declaration dorneben gegeben reformirt werde, dormit wir auch zu allen tailen ain gleichmeßig recht haben mugen: das auch in religionsachen die gemelte zeit aus [= hindurch] der obgemelten jar stilgestanden werden muge (wie das itzt im regensburgischen abschide und desselben declaration begriffen ist), dann ane solchen friden und recht wirdet man die reichsstende schwerlich zu solcher beharlichen hulf bringen mugen.

Zum andern: Dieweil dieser handel vast gros und teutscher nation allain beharlich zu tragen nicht woll muglich sein will, so wolte vonnöten sein, das alle chur- und fursten, auch stende dornach bei kais. und kun. majten oder derselben reten und commissarien mit vleis fragten und inen anzuzaigen beten, was bei den welschen und andern potentaten, so cristlichen namen tragen, erlangt und [sie] zu solchen sachen thun wolten, auf das sich die teutsche nation dornach hette zu richten.

Zum dritten: Nachdem der last deutscher nation nuhmer auf dem hals ligen will, im falh dan das di kais. und kunigl. mten. bei den auswertigen potentaten ain wenig oder villeicht garnichts erlangt hetten, so solten die stende des reichs dieselben frembden potentaten als vor sich zum vleißigsten umb hulf ersuchen, und gleichwoll nichtsdestoweniger alle diser chur- und fursten gesanten in bevel haben, zu rettung deutscher nation von ainer statlichen, beharlichen hulf zu reden und zu handeln.

Dieweil aber der allmechtige Got uber das kunigliche heer soweit verhengt hat, das das zum tail und hart geschlagen worden ist, so ist bedacht, das der anschlag zur beharlichen hulf, als nemlich viertausent zu pferde und zwanzigtausent zu fus, zu geringe sein wolle (dan es ist ain gute zeit doher woll gesehen worden, was nachtails die schwachen heer, wider den Turken verordnet, erliden haben); und derwegen ist vor gut angesehen, wil und mus teutsche nation mit kais. und kunigl. [mten.] und anderer hulf wider den Turken krig annemen und mit Gottes hulf vorsuchen, das dasselbig statlicher dan bishere geschen, und nemlich mit ainer guten starken armada zu wasser, mit ainem starken hehr, ungeverlich acht tausent teutscher pferd, zwanzig oder funfzehen tausent leichter pferde und bis in virzig tausent zu fuß (alles außerhalben der doppelsolde), oder aber das der furgeschlagene dreijerige anschlag des romzugs, so zu Regensburg

verabschidet, in ain jar zusamengeschlagen, dardurch die hulf dester stat- 1541
licher gesterkt werde; dorzu, das die kais. mt. von wegen irer kunigreich Oct. 24
außerhalben des reichs gelegen und Mailand dreitausent hußern oder welsche
reuter und zwolftausent Spanier ordenen und darbei haben, ane das, was
ire mt. von welschen und andern potentaten von hulf zu ros und fus erlangen mag.

Wuste dann imants ainen andern furschlag, der besser und gleichmeßiger were, dorinnen nimants ubersehen wurde, den möchte man dorzu gebrauchen. Und alsdann muste man ain sunderlich gelt zu underhaltung des obersten und artolerei, was derselben von kunigl. mt. nicht underhalten wurde, und alledem, das außerhalben der fenlein zum krig gehört, verordenen, anschlagen und machen.

Und dieweil die vorstehende not und last diser zeit den Behmen, Schlesiern, Mehrern und Lausitzern am negsten ist und sie am maisten betrifft, so solten dieselben land und konigreich zu vorgeschriebener anzal zwanzig tausent zu fus und funf tausent zu ros mit ainem noturftigen geschutz schicken und beneben obgemeltem des reichs krigsvolk underhalten. Domit aber solche hulf sovil bas erschießen möchte, so were gut, das die summa der pferd großer wurde, und was an den pferden gethan, das solchs den Schlesiern, Mehrern und iren verwanten am fusvolk abginge.

Domit aber die freie und reichsstete in diesen anschlag und hulf auch vermocht und der gleichmachung halben dißmal kain beschwerung haben möchten, so ließen ire chur- und furstl. gnaden inen gefallen, das man dieselben stete in iren mengeln und gebrechen dismal auch hörete und von inen vorneme, wie man bequeme, gleichmeßige anschlege mocht finden und machen, die idermann treglich und nimants, sovil muglich, beschwerlich sein möchten, und das sie auf dismal willigen. Und dorauf sollen auch ire chur- und furstl. gn. iren reten und gesanten derhalben bevelh thun, solche vergleichung neben andern machen zu helfen.

Und dieweil die kunigl. mt. ezlich geschutz vorloren hat, ob dann ire mt. mit noturftigem geschutz, wie dieselben zu Regensburg gewilligt, gnugsam nicht gefast were, so solte man solch geschutz und was dorzu gehörig von churfursten, fursten und stenden im reich zu kauf oder in besoldung nemen, mit kugeln, pulfer und aller munition, oder aber das ain ider chur- und furst, auch die großen commun ain anzal geschutz, kugeln und pulfer, buchsenmaister, und was zur artolerei und munition vonnöten, beineben seinem volk schicken, domit es zur noturft im anzuge muge furder gebraucht werden.

Und in solche hulf sollen ersucht und vermocht werden die Schweizer oder Eidgenossen und alle andere einwohner der teutschen nation, sie sein gefreiet oder ungefreiet, domit sie solchen anschlag auch tragen oder volk

1541 Okt. 24 zum zug geben. Dergleichen musten auch die kaiserischen nider-burgundischen lande solchen anschlag auch tragen und geduldeu und aus den reichsanschlegen nicht gelassen werden.

Zu solchem großen werk gehört ain großer, mühsamer, geschickter, vorstendiger, vortraueter hauptmann. Desselben must man sich vor allen dingen vorgleichen, sonst wirt man den anschlag weder erhalten nach einbringen nach auch etwas ausrichten mugen.

Dorneben sol man ehrliche, vorstendige, redliche kriegsrete vorordenen, doch mit rat des hauptmanns.

So werden auch gemaine stende woll bedenken, wer zu solcher macht und beharlichen hulf weiter zu ermanen und zu erfordern und im zufalh der noturft auch zu bringen sein solte.

Item, wie man es mit der cronen zu Hungarn, so die widerumb erobert wurd, halten möcht, domit die vom Turken nicht widerumb eingenommen mecht werden, domit auch das hailig reich und alle stende nach aines iden antail, sovil muglich, seinen unkosten widdererlangen kont.

Und im falh, so diese beharliche hulf mit obgemelten umbstenden also erhalten mag werden, so sollen der obgemelten chur- und fursten gesanten solchs treulich furdern und fortsetzen, und so imants dorinnen seumig, laß oder unwillig sein wolt, den solten sie dorzu mit guten ursachen zu bewegen understehen.

Und ob nun felle furfallen werden, die in diser abfertigung nicht begriffen, so soll ain ider seine geschickten auf kunftigen tag mit deme bevelh abfertigen, sich mit allen dises tails geschickten und gesanten zu underreden, domit man bester mer zu vorgleichung kommen muge.

Im falh aber so der obgemelte weg nicht gehen wolte, das Got unser herr gnediglichen abwende, so haben doch die obgemelten chur- und fursten sich vorglichen, das sie nichtsdestoweniger, so fern inen solchs von Got vorlihen ist, ire furstenthumb, land und leut fur dem Turken schirmen und retten und dorbei ir leib und gut setzen wollen. Und solchs sollen irer chur- und furstl. gn. gesanten andern chur- und fursten und derselben gesanten, so zu Speier sein werden, auch den keis. und kunigl. commissarien zum allerletzten, so solchs gar abgeschlagen wirdet, anzaigen und von inen begeren, das sie zu rettung teutscher nation und sunderlich irer cur- und f. g. thun wolten. Und welche sich dorein begeben wolten, den [denen] sollen sie zusagen, das ire chur- und furstl. gnaden widerumb in dem falh gnaigt sein, so der uberfalh vom Turken inen begegnen sollte, das dann chur- und furstl. gn. sich gegen denselben dergleichen auch halten und deshalben mit inen brif und sigel zu vester haltung aufrichten wolten, auch

furder mit denselben oder iren reten zu gleichen, treglichen nutzlichen capit- 1541
teln schreiten, dieselbige begreifen und in's werk bringen. Okt. 24

Und under denselbigen möchten sein alle fursten von Bairn, Salzburg, alle reichsstet in Schwaben und Franken, am Reinstram, der bischof von Wirzburg, Bamberg, Augsburg, Eistett, Pfaltz, Marggraf Jorg und Albrecht, Leuchtenberg, Trier, Coln, Mainz, Magdeburg, alle bischove des Reinstrams und alle reinische reichstete, Julich, Pommern, Meckelnburg, item alle andere evangelische stend und stete, so hirinnen nicht benant sein, und gemeiniglich alle andere, so sich hinein lassen wollen, denen des reichs ehr, nutz und wolfart lieb ist. Und solchs sollen irer chur- und f. g. gesanten zu Speier auch also handeln und im falh, do villeicht die gesanten der reichsfursten und stende von dieser particularhandlung sondern bevelh nicht hetten, so wolte vonnöten sein, das man mit denselben gesanten abschide auf hindersichbringen und zu- oder abschreiben mechte, oder das unsere gnedigst und gnedigen herrn dasselbig an die ernanten fursten und stende schrieben, oder die gesanten von Speier aus, und sich bevels erholen lieszen.

Im falh aber, so solchs auch nicht sein und sich in diese sach nimants mer oder villeicht wenig stende lassen wolten, so haben dannoch die obgemelten chur- und fursten bedacht, das sie ire hoffnung und vortrauen auf Gott setzen und nicht verzagen, sondern in dem hoffen, er werde entlich sie und ire arme underthanen aus der hand dises tirannischen unbillichen gewalts erlösen, und demnach sich mitainander in craft irer erbainung underret und zusammengethan. Und thun solchs in craft dises abschits also: dieweil zu sorgen, das sich der Turk iren furstenthumben und landen nehen und seinen zug auf Merern, Behmen odder die Schlesien nemen möcht, das sie dann mit Behamen, Schlesy, Mehrern, Lausitz und denen landen sich gemainer hulf vorgleichen und denen ainen zusatz zu ros und fus thun und dergleichen wider von inen gewarten, und auf den falh solchs also mit inen handeln [und] zu inen schicken wollen.

So sollen auch die chur- und fursten Sachsen [und] Brandenburg als die negsten mit den Schlesiern, Behmen, Lausitz und Merern alzeit ire kuntschaft haben und halten. Also und zu solcher not solt der churfurst zu Sachsen thun funftausent guter knecht und ain tausent pferd, der marggrave churfurst sambt seinem bruder marggraf Hansen funf tausent guter knecht und ain tausent pferde, herzog Moritz auch sovil und der landgrave dritthalb tausent knecht, funf hundert pferde, mit ainem zimlichen feltgeschutz, das ain ider neben die seinen thun sol, schicken: doch also, das zuvor mit den Behmen, Schlesiern, Merern und Lausitzern der vorstand gewislich gemacht sei, das sie nicht minder haben und thun wollen dann: Behmen zwanzig tausent zu fus, zwai tausent pferd, Schlesien und Lausitz

1541 Okt. 24 funf zehen tausent zu fus, funfzehn hundert pferde, Mehrern zehen tausent zu fuß, funfzehen hundert pferd; und darzu, so der veind diesem volk zu stark geachtet wurde, das dann Behmen, Schlesy und Mehren mit aller irer macht auszihen und disem veint begegnen wolten; konten aber Behmen, Mehrern, Schlesier und Lausitzer mer an pferden aufbringen, so solte inen solchs an dem fusvolk abgehen.

Konten aber ire chur- und f. g. sich in diesem falh mit gedachten kunigreichen und lendern nicht vorgleichen oder, do Got fur sei, do der Turk denen zu stark oder obsiegen wurde oder [sie] zuruck dringen, und wurde sich nu zutragen, das der veind irer chur- und furstl. gnaden lande oder leute zu uberzihen furhette und zuge doher, also das man sich des uberfals besorgen muste, alsdann so wollen sie dorbei ire leib und gut mit Gottes hulf setzen, und der churfurst zu Sachsen zwai tausent pferd und zehen tausent guts krigsvolks, der marggrave auch sovil an knechten und reutern, dergleichen herzog Moritz auch sovil, und der landgrave, nach deme er etwas weiter gesessen ist, funf tausent guter knecht und ain tausent pferd schicken und und dorbei ain gut zimlich noturftig geschutz, wie er maint das es not sei die seinen zu verwaren, thun. Wurd aber der Turk gewaltiglich einbrechen, das es mer far haben [würde], alsdann solte der landgrave weiter zusetzen, soferr sein vermugen reicht. Konnten aber ire chur- und f. g. mit reutern sterker werden, das solt inen an knechten abgehen, und also in dem falh dermaßen zusammensetzen, domit sie durch Gottes hulf und rettung solchs uncristlichen, unpillichen gewalts möchten uberig sein.

Dorzu sollen sie auch unsere cristliche religions- verstentnus, desgleichen andere in den beiden sechsischen kreisen gesessen ermahnen, inen hulf und rettung zu thun, wie frommen cristen wol anstehet, als auch dieselben ane zweifel thun werden.

Wurde dann Gott der almechtig in dieser felle ainem sieg verleihen und in rath befunden, das man mit hulf der Schlesien, Behemen 2c., so nach uberig sein möchten, furdrucken solte nach gelegenhait der zeit und auf condition und mas, wie man sich der samptlich vorgleichen mochte [so].

Man sol auch marggrave Jorgen und Albrechten als erbainungsfursten ersuchen, sich neben iren chur- und furstl. gnaden in diese hulf und notsach zu begeben, also das die beide zum wenigsten die anzal und auf die maße thun, so der landgrave in dem falh thun soll.

Dergleichen sol man Luneburg, Tennemark, Preußen, Pommern, die witwe zu Braunschwig, Mecklemburg, Magdeburg, Halberstadt, religionsverwanten stete und andere, wen man dorzu bedenken und gehaben mag, ersuchen und zu hulf erfordern.

Item man sol auch von hinnen aus und sonst aufs furderlichst ezliche

vorstendige personen auf die land und grenitz schicken und die vestungen, peß und grenitzen und andere gelegenhait und vortail des zugs besichtigen lassen. 1541 Okt. 24

Item welche stet oder pletz man halten mug.

Item es soll ain itzlicher furst schicken funf großer notschlangen und zehen falkonen und zwo singerin, und dorzu pulfer, kugeln und was dorzu gehört.

Item man sol auch ainen obristen zeugmaister aus gemainem seckel underhalten an [ohne] abgang der andern sold und knecht.

Und zu diesem werk sollen sich die obgemelten chur- und fursten auch aines hauptmanns vorgleichen, welcher solchen zug neben andern thu; demselben sol man auch ain zimliche underhaltung vorordenen.

Das alles wolle uns Gott gnediglich vorleihen, Amen.

Und zu urkund haben obgemelte chur- und fursten ire secret zu ende dises abschits trucken lassen. Beschen und geben zur Naumburg montag nach Ursule den vierundzwenzigsten octobris anno domini XLI.

2. Bedingungen des Landgrafen für die Hauptmannschaft im Türkenkriege.

Von Aitinger's Hand, Concept mit einer eigenh. Corr. Ph.'s.

Zu gedenken, do man uf disem tag [zu Speier] der oberhauptmannschaft halb uber die hulf wider den Turken zu reden keme, und sonderlich meines gnedigen fursten und herrn dorunder gedacht — was man, gleichwol on bevelh [ausgestr.: ich fur mich], dowider anzaigen sol.

Sein f. g. wurden sich us vilem bedenken dohin schwerlich bewegen lassen. Do sie aber dannocht von der kays. mt. so hoch sollten ersucht und von den andern chur- und fursten gepetten werden, zudem auch bey den theologis in rath funden wurd, das es ain beruf und vocation von Gott, were etwas zu hoffen.

Es mußte aber auch das volgen, das in allweg das gelt zu bezalung aines solchen mechtigen volks gewißlich vorhanden were. Dergleichen auch ain gut taugenlich kriegsvolk zu roß und fus in nachgemelter anzal. Item, das vorhanden wer ain gut geschutz, zum wenigsten 50 carthonen und maurenbrecher, 50 notschlangen: dann sollt man Ofen etwas apprechen, mueßt es an dreien orten beschossen werden; dann sonst konnt man nichts ausrichten, dieweil die Turken in Ofen hart halten werden umb gevar willen, die inen gegen irem kaißer und der christenhait zu erwarten steet. Item kugeln, und das zu icklicher buchs funfhundert kugeln gehörten. Item bulfer, sovil man des zu sovil geschutz und kugeln bedörftig. Das geschutz konnten Wurtemperg, Paiern, Osterreich, Augspurg, Nurnberg und Ulm darlegen, dergleichen iklicher furst und statt gut buchsenmeister, und das inen solch ir darlegen an irer gepur der reichshulf abgienge.

Item das in allweg proviant in Osterreich, Schwaben und Paiern uff die Thonau bestellt wurd — sonderlich vil geringer wein, dann durch die starken wein das volk gar leichtlich in krankhait falhen könnt. In bestellung sölcher proviandt muest man leut us den stetten nemen, wölhe nicht uf die finantzen sehen.

Item treffenlicher churfursten zwen mueßten zu Regenspurg sein, die das gelt, allenthalben zur hulf verordnet, einnemen und hernacher beschaiden und verordnen konten. Und wurd das gelt ainen monat anloffen, namblich

uff das fußvolk . . . . zwaimalhundert tausent fl.,
uff 8000 pferdt . . . . hundert tausent fl.,
uff geschutz und artalarei . . . . hundert tausent fl.

Und wurd also der gantz zug und die hulf an
gelt anloffen . . funf milion golds und darzu viermalhundert tausent fl.

Es mueßten auch die anschleg also gemacht werden, das ain ider furst von seinen renten, die nicht versatzt weren, ain anzal gebe, und darnach durchaus von ainem standt zu dem andern gegangen und nymands ubersehen werden.

Von ringen oder leichten pferden, wie die zu bekomen — do mueßt man nach husern trachten und zu denselben weiter nemen, was der römisch könig vermöchte. Darzu mueßt auch der könig us Poln leichte pferd schicken. So könnt man auch sonst us der teutschen nation zu bester mer reitern komen, wann man die vom adel oder sonst andere knechte, die nicht bei den kriegssachen gewest und doch under die knecht ziehen, ließ reuter beleiben und sie uf starken ritling mit pantzer, rucken, kreps, feurbuchsen und schoslinen [1]) versehen beritten machte.

---

1) Scheflin, vermuthlich die französische javeline, Wurfspeer, Jagdspieß: Schmeller Bair. W. B.² II 384.

III.

Verhandlungen mit Baiern.

Berichte Gereon Sailer's.

1541—1547.

Die Verhandlungen, für welche ich hier die Materialien des Marburger Archives, soweit sie mir zugänglich geworden sind, im Abdruck oder Auszuge vereinige, knüpften an jene vom Winter 1539 auf 1540 an, die im ersten Bande dargestellt wurden[1]), und hatten dasselbe Ziel, die Heranziehung Baierns zu der protestantischen Opposition gegen das habsburgische Kaiserthum; Jahre lang, bis fast an die Katastrophe heran, haben der Landgraf und seine Vertrauten, vor Andern der gewandte Augsburger Arzt, daran gearbeitet. So wenig es ihnen nun gelungen ist, den schlauen bairischen Kanzler und seine Herren einzufangen, haben sie doch einige Nebenzwecke erreicht, die sowohl für die spezielleren Interessen Philipp's wie für die allgemeineren des schmalkaldischen Bundes nicht ohne Bedeutung waren.

Vorbedingung für eine Allianz der fürstlichen Häuser, wie Leonhard von Eck sie zu proklamiren liebte, war die Aussöhnung Baierns mit Würtemberg, welche, wie man weiß, durch die Restitution Herzog Ulrich's keineswegs zustande gekommen war. Nach langen vergeblichen Bemühungen[2]) schien der

1) Beil. III 395 ff. 403 ff. Dazu Sailer's Briefe S. 432 ff.

2) Heyd III 238 ff. giebt aus dem Stuttgarter Archiv eine fleißige, jedoch nicht vollständige Zusammenstellung der bezüglichen Akten. Im Marburger Archiv excerpirte ich eine Reihe von Urkunden aus dem Sommer 1539, vom Frankfurter Tage ab. Den Anstoß gab der Landgraf mit dem Auftrage an Gabriel Arnold, Rentmeister von Neuburg, der dort Herzog Ottheinrich vertrat, seinen Herren zu einem neuen Vermittlungsversuch bei seinen Vettern von Baiern zu vermögen.' Ein längerer Austausch von Briefen und Sendungen zwischen den vier Höfen bis in den Herbst schloß sich daran, bei dem schließlich doch nichts heraus kam; auch geben die Akten nur ein unvollkommenes Bild der Verhandlungen, so daß ich von einer Wiedergabe absehen kann.

Daß Herzog Wilhelm und besonders Eck zu Philipp sich auf dem Reichstage zu Regensburg auch im Sinne der Verbrüderung der deutschen Fürstenhäuser gegen Habsburg ohne Rücksicht auf die Religion ausgelassen haben, geht aus mehrfachen Äußerungen hervor, sowie anderseits die Kaiserlichen sich bemühten, ihn von Baiern abzuziehen. Von Interesse ist in bezug darauf ein Brief Johann Friedrich's an den Landgrafen, Torgau Juli 13, (pr. Kaufungen Juli 19) über die Unterredung eines seiner Räthe mit Granvella, womit er zugleich den Vortrag Wilhelm's im Fürstenrath übersandte: Baiern, so habe Granvella erklärt, wolle Krieg, und da es den Kaiser nicht dazu bewegen könne, so practicire es jetzt bei auswärtigen Potentaten. Der Kurfürst weist auf den Widerspruch dieser Eröffnungen hin zu den früheren Erklärungen der Baiern gegen ihn, (wir wissen von einer Unterredung Eck's mit Eberhard von Thann darüber und einer sich anschließenden Correspondenz) und zu dem was Eck Ph. bald nach Anfang dieses Reichstages gesagt habe oder habe sagen lassen: „daß man beiderseits in kein handlung der religion halben solt willigen, sonder chur- und fursten und stende unter sich selbst zum friden komen und freundliche verstentnus machen."

Landgraf auf dem Reichstage zu Regensburg im persönlichen Verkehr mit den bairischen Fürsten und ihrem Neffen von Würtemberg, der sich in der Nähe eingefunden hatte, zum Ziel zu kommen. Die Herzoge willigten in die Aufstellung von Artikeln, worin sie gegen die Aussöhnung Ulrich's mit seinem Sohn, dem er die Schulden bezahlen, eine fürstliche Ausstattung mit Geld und Land (der Grafschaft Mömpelgard oder Heidenheim) und eventuell ein Heirathsgut geben solle, auf ihre Forderungen, die sie wegen Schulden Ulrich's an den schwäbischen Bund erhoben, verzichteten; aller alter Unwille möge fortan ab und todt sein und zwischen beiden Häusern ein freundlicher Verstand aufgerichtet werden; auch die Unterhaltung ihrer Schwester erklärten sie dem Herzog nicht mehr zumuthen zu wollen [1]).

Mit diesen Anträgen sandte der Landgraf seinen Rath Johann Kreuter nach Würtemberg [2]). In seiner Instruktion, welche die Verhandlungen in

1) Drei Redaktionen der Artikel sind zu unterscheiden: Der erste Entwurf, von hessischer Seite, ist vom 21. Mai, der zweite, gleichfalls hessische, vom 12. Juni. Nach der Abreise Philipp's führte Sailer die Verhandlungen weiter. Am 23. Juni (pr. Karthause Eppenberg 29. Juni) sandte er bairische Artikel, die er soeben von Buonaccorsio Gryn im Auftrage Wilhelm's erhalten habe. Der Herzog, schreibt er, wolle ohne seinen Bruder, der am gleichen Tage wie der Landgraf verritten sei, nichts handeln; Philipp möge aber die Verhandlung weiter führen, jedoch unverbindlich. Zwischen den Entwürfen sind nur geringe Abweichungen.

2) Credenz Cassel Juli 4. Dazu zwei Instruktionen vom 3. u. 4. dieses M., sowie Credenz an Ulrich Soler, würtembergischen Rath, der in das Vertrauen gezogen werden und auf den Herzog mit einwirken sollte, und ein Memorial für ihn deshalb. Kreuter hatte nämlich noch andere Befehle. Einmal, den cholerischen alten Herzog friedfertiger in seinem Streit mit Eßlingen zu stimmen, welcher damals die Gemüther in Ober-Deutschland äußerst erregte und zu einer Abordnung der Bundesstände von Regensburg selbst nach Würtemberg führte. Damit fand er jedoch sehr schlechte Aufnahme. Der Herzog beklagte sich bitter über die Parteilichkeit der Unterhändler: Der Landgraf möge erwägen, „was doch die ufruhrischen, hochmuthigen purn gegen uns gehandelt; ob wir auch zu handhabung und beschirmung unser und der unsern noch zur zeit weniger und leiser haben konden oder sollen handlen“ (Nürtingen Juli 19, Zettel). Sodann hatte der Gesandte, woran dem Landgrafen wohl vor Allem lag, dem Herzog eine ganz vertrauliche Eröffnung über den Geheimvertrag mit dem Kaiser zu machen, gemäß dem Paragraphen desselben, in dem sich Philipp dazu anheischig gemacht hatte. Er habe sich, so heißt es in der Instruktion, in Regensburg dem Kaiser, da dieser sich etwas gnädiger als bisher bezeigt, „etwas unterthäniger und gutwilliger beigefugt“ und einen „Schein“ mit ihm aufgerichtet, worin doch die Religion, die Erb- und Einungsverwandten, auch die Neutralität gegen Jülich ausdrücklich vorbehalten wären. Ebenso sei Ulrich's in solcher „Zusammenthunung“ freundlich gedacht, laut eines Artikels, dessen Copie beigefügt sei. Da diese Versicherung der Art sei, daß der Herzog dadurch sehr ruhig bleiben und mit der Zeit großen guten Willen bei dem Kaiser erwirken werde, so frage der Landgraf an, ob jener zu seiner Annahme bereit und er daher bei dem Kaiser weiter darüber unterhandeln solle. Ulrich antwortete (Urach Juli 27) recht zurückhaltend und stellte viel größere Forderungen auf als Philipp erreicht oder auch nur verlangt hatte. So lieb ihm die Versöhnung mit dem Kaiser sei, wie er denn nichts mehr seit der Eroberung seines Landes erstrebt habe, wisse der Landgraf doch, wie sehr er gegen Frankreich und Andere, die ihm geholfen, verpflichtet, euch „mit was maß und condition“ er der Einigung verwandt sei. Daher müsse er Bedenken tragen, sich so blos und ohne fernere Handlung und Erklärung verstricken zu lassen, besonders da Philipp die andern Punkte des Vertrages ihm nicht eröffnet habe. Wohl erklärte er sein Einverständniß, falls ihm gewisse Punkte erfüllt würden; jedoch die Wörtlein „directe“ und „indirecte“ seien auch „zu

Regensburg zusammenfaßt, war auch ein Hinweis auf die allgemeine Bedeutung des Vertrages für den Frieden in der deutschen Nation und für die Religion nicht unterlassen: Baiern habe noch nie soviel bewilligt; Herzog Wilhelm habe dem Landgrafen gesagt, was er denn noch mehr thun solle, da er die Bundesschulden und die Unterhaltung der Schwester fallen lasse; so möge Ulrich also die geschwinden Läufe und das allgemeine Mißtrauen in der deutschen Nation ansehen, und daß es nicht blos ihm und seinen Unterthanen, sondern der ganzen Religion beschwerlich sein würde, wenn Christoph nach seinem Tode in das Land käme und in der Religion nicht besser berichtet wäre. Der Herzog, der am 17. Juli Kreuter empfing[1]), beeilte sich mit der Antwort nicht allzusehr; er bat zunächst um Bedenkzeit[2]), und erst am 26. Juli entließ er den hessischen Gesandten mit seinem Bescheide. In Bezug auf die Freundschaft und Bundesgedanken bewies er sich den feindlichen Verwandten sehr entgegenkommend; ebenso war er, wie erklärlich,

gutem Verstand zu ziehen, denn er wolle ohne das als gehorsamer Fürst des Reichs sich wider Kaiser und König nicht gebrauchen lassen". Diese Bedingungen waren folgende: 1) Abschaffung der Afterlehnschaft. 2) Ulrich solle wegen der christlichen Religion „und was derselbigen anhängt oder daraus folgt, als der geistlichen Güter halben ꝛc." vom Kaiser und König keine Ungnade mehr zu besorgen haben. 3) Der König solle verfügen, daß die von ihm wider einen Artikel des Kadaner Vertrages arrestirten Ziesen und Gülten etlicher würtembergischer Klöster relaxirt würden. 4) Bestätigung der Freiheiten, Rechte und Privilegien Würtembergs, wie Kaiser Max und dessen Vorfahren sie gegeben hätten, seitens König Ferdinand's. 5) Auch sonst sollen Kaiser und König den Herzog in Schutz und Schirm haben und seine gnädigste Herren sein. 6) Völlige Ausnahme der Religion-, Erb- und Einungsverwandten. Nach Annahme solcher Bedingungen sei es dem Herzoge nicht zuwider, jenen Artikel anzunehmen und auf leibliche Conditionen mit dem Hause Österreich in Erbeinung zu treten. In der Antwort (vom 8. August) bedauerte der Landgraf zunächst die späte Übersendung: der Kaiser sei jetzt nach Italien und das Verhandeln um so zeitraubender. Er bezweifelte dann mit Grund die Annahme der beiden ersten Artikel, gab die andern als erreichbar zu, und versprach, falls Ulrich seine Forderungen etwas moderiren wolle, dafür beim Kaiser eintreten zu wollen. Vgl. Heyd 233, wo der betr. Artikel des Vertrages gedruckt, auch der letzte Brief Ph.'s excerpirt ist.

1) Näheres in einem Bericht Kreuter's vom 19. Juli. Er hatte zunächst Goler ins Vertrauen gezogen. Dieser hatte widerrathen, die Artikel so, wie sie gestellt waren, bes. in der Verbindung mit der Angelegenheit des Sohnes, dem alten Herzog vorzutragen: er werde sich darüber so „entsetzen". daß es der Handlung nur hinderlich sein würde. Sie waren darauf übereingekommen, die Vorschläge in kürzerer Form vorzutragen. Ulrich hörte sie an, ohne mündlich etwas zu erwidern. Goler sagte dem Unterhändler später im Vertrauen, er werde den Vertrag mit Baiern schließen, Christoph aber müsse aus dem Spiel bleiben; nachher werde er auch des Sohnes gedenken; dieser solle sich aber „der väterlichen Treue von ihm selber und nicht von der Baiern wegen berühmen". Von den Artikeln, welche sich im Übrigen mit dem Schreiben Ulrich's vom 26. Juli ziemlich decken, sind bes. der 3. und 4. von Interesse, welche sich auf Christoph beziehen. Herzog Ulrich, so lautet der eine, soll aus väterlichem Gemüth und Neigung und dem Landgrafen als Unterhändler zu Ehren Christoph's Entschuldigung hören und ihm, sofern einiger Verdacht bei ihm sein mag, väterlich auf seine Bitte verzeihen. Ebenso wird Christoph sich gegen den Vater aller kindlichen Liebe und Gehorsams beweisen. Und der andere: Da Christoph bei mannbaren, fürstlichen Jahren, viel bei Leuten gewesen und in Schulden gewachsen, auch der Unterhaltung bedürftig ist, so wird Ulrich ihn mit väterlicher Hülfe und Unterhaltung nicht verlassen. 2) Nürtingen Juli 17.

bereit in den Artikel, der seine „vermeintlichen“ Schulden an den schwäbischen Bund aufhob, einzuwilligen. Er bezog sich für Beides auf den Tag von Donauwörth, wo man sich darüber schon vereinigt habe [1]). Hingegen stellte er sich sehr unwillig an, daß die Baiern seinen Zwist mit dem Sohne, der doch nichts damit zu thun habe, daran hängen wollten. Diese persönliche Angelegenheit wollte er ganz hinausschieben, bis er „Christoph's Verantwortung gehört und von ihm verstanden, ob er sich seines Willens befleißen und sich gehorsamer Treu erzeigen und beweisen wolle [2])“. Sobald er aber mit Baiern vertragen sei, versprach er freilich Christoph einzuladen und „billige, vertrauliche handlung mit ihm zu pflegen, daran er sich billig solle begnügen lassen“.

Mit dieser Erklärung gab sich der Landgraf wohl oder übel zufrieden und instruirte danach Dr. Sailer zur weiteren Verhandlung am bairischen Hof [3]). Am 30. August traf dieser den Herzog in München, und hier kam es zu höchst merkwürdigen Eröffnungen, welche die Einleitung werden sollten zu jahrelangen Einigungsversuchen zwischen diesen schroffsten Vertretern der katholischen Politik und den führenden Fürsten des schmalkaldischen Bundes. Ich bringe Sailer's Berichte über jene Tage am bairischen Hoflager, ausführlich und anschaulich wie sie sind, fast ganz zum Abdruck.

Sailer an den Landgrafen. Augsburg 1541 September 8. Pr. Limenrode [Limlingerode?] September 17.

Conferenzen mit Herzog Wilhelm, Eck und Herzog Christoph zu München über die Aussöhnung mit Herzog Ulrich.

1541 S. Sept. 8 Durchleuchtiger 2c. Ich hoff, E. f. g. werden gnediklich verstan, das ich die wirtenbergischen handlung mit fleis und one zweifel nit one frucht verricht hab.

---

1) Nicht lange vorher. Heyd 250 giebt darüber eine Notiz. Auch Sattler III 150.

2) Er hoffe, der Landgraf werde ihm darin nicht Unrecht geben, da er ja selbst zum allerbesten wisse, was Ulrich zum allerhöchsten gegen Christoph zum Unwillen bewogen habe. Christoph, dem Philipp Abschrift des Briefes schickte, fragte daraufhin an (München September 4), was denn die Ursachen des „vetterlichen zornes“ seien; worauf jener (Spangenberg September 19, Cop.) erwiderte, daß er keine andere Ursache wisse als die er ihm mündlich genannt habe: „nemlich das es euer liebten hern vater so hart verdrossen, daß e. l. nit mit dem von Leiningen zu seiner liebten keme, sondern furwandte, sy kontens ehren halben nit thun noch von der kais. mt. also abziehen, und doch hernacher von der keis. mt. abgezogen seie. Sonstet wissen wir von keiner andern furnemlichen ursach vaterlichs zorns“. — Vgl. Sailer's ersten Bericht vom 8. September, S. 175.

3) Credenz für Sailer, Brief an ihn, an Herzog Wilhelm und Herzog Christoph, die der Gesandte beide zu überbringen hatte — Alles vom 8. August. Dazu für alle drei eine Copie der Antwort Ulrich's vom 26. Juli, d. h. gewiß nur des bezüglichen Theils. Ph. stellte die Versöhnung Ulrich's mit dem Sohne nach dem Vertrage mit Baiern in sichere Aussicht; wenn nicht, so könne sich Wilhelm ja in jedem Augenblicke davon losmachen. Gegen den jungen Fürsten äußerte er noch, daß sein Schritt zum Vater hin „viel Ruhe und Gutes in teutscher Nation und auch ihm selber einen ehrlichen Ruhm und Lob gebären werde“.

Und erstlich, nachdem ich hertzog Wilhalm etlich tag nit hab kinden von seines umbraisens wegen hab finden (zum tail hab ich auch der wasser halben, die unerhorter weis pei uns gantz groß gewesen, nit e zu ime kunt), doch entlich hab ich ine den 30. tag augusti zu Munchen (dahin er mich von Tegernsee, wie er verstanden, das ich zu seiner f. g. pegert und ine gesuecht hab, peschaiden hat) gefunden. Und also [hat er mich] fur sich zur verhor meins pefelchs gnediklich gelassen und gefudert. 1541 S. Sept. 8

Wer nit wunder gewesen, das ich ain posen peschaid erlanget hett. Dann ich kam eben zu einer gar traurigen stund, in der ime her Cunrat von Pemelwerg mit großem laid anzaiget, wie das schloß Fridperg gantz und gar ausgeprunnen, her Cunraten gar naher aller seiner hausrat, klaineter und klaider, auch seinem tochterman, dem von Welda, den er pei sich gehabt, pis in etlich tauset gulden wert peschodiget und verderbt. Zu dem kam gleich auch dieselben stund, wie er von dem gang in die stuben gan und mich verhoren wolt, des kungs Ferdinandi potschaft und schreiben mit anzaigung des großen ellenden jamers, der sich durch des Turkhen macht pei Ofen wider die unsern het zugetragen. Aber das alles unangesehen hat er mich gnediklich empfangen, gehort und, wie volgen wirt, wol abgefortiget.

Nach yberantwortung meiner credentz hab ich ime erzolt, das E. f. g. genaigt were, frid und ainikait zwischen den fursten teutscher nation zu erhalten, und sunderlich zwischen Baiern und Wirtenwerg; das auch E. f. g. ye und albegen gueten, freuntlichen willen zu hertzog Christoffen getragen und sein sachen gern gefudert gesehen hetten. Derhalben E. f. g. bis hieher nit unterlassen, allerlay handlung mit hertzog Urlichen zu pflegen, und nach yberantwortung deren artikeln, die E. f. g. zu Regenspurg durch mich hertzog Wilhelm hat lassen yberantworten und dieselben hertzog Urlichen zugesant, auch entlich nachgande mainung von hertzog Urlichen erlangt.

Folgen die drei Artikel, die S. aus Ph.'s Schreiben und Ulrich's Brief an ihn ausgezogen und vor dem Herzog wiederholt hat. '1) Ende aller Feindschaft; 2) freundlicher Verstand; 3) Verzicht Baierns auf die Bundesschulden.

Sollicher obgemelter artikeln hat sich hertzog Urlich freuntlich und der gestalt vernemen lassen, das ime solliche ungevarliche mainung, und wie auf kunftiger handlung deshalben weitere erklerung geschehen mocht, nit misfiele; hette ims auch zu Thunaword Gott zu eeren und fuderung gemaines frids nit misfallen lassen; wurde seines tails noch kain mangel haben.

Das aber hertzog Christoff's sachen an dise fridshandlung solt gehenkht oder der frid gewegert sein, kan aus allerlay ursachen nit peschehen oder noch die zeit von hertzog Urlich gewilligt werden. Nemlich so ist

1541 S. Sept. 8 herzog Christoff's handlung ain pesundere sachen, aus wollicher diser unwill zwischen Bairn und Wirtemwerg garnit erwachsen noch geursacht worden. So will auch von noten sein, ee sich herzog Urlich gogen herzog Christoff vetterlich erzaige und den unwillen fallen lasse, das herzog Urlich des sons verantwortung auf die ursachen, durch die er in herzog Urlichs, seins vatters, unwillen gefallen ist, vernem und hore; auch von herzog Christoffen verstande, ob er sich seins willens befleißen und sich gehorsamer treu pewaisen und erzaigen wolle. Wann also die fursten von Bairn zum frid genaigt, so ist wol zu vermorkhen aus hieoben erzolten artikeln, was der nachst weg were zu hinlogung dessen, so sich zwischen Wirtenwerg und Bairn zugetragen hat.

Es hat auch herzog Urlich gutwilliklich zugelassen, das mein g. f. und h. der landgraf wol moge hierauf weitere handlung furnemen.

Als ich disen artikel anzaigte, da fuel mir herzog Wilhalm in die rode und sprach haimlich zu doctor Ekhen: „warlich, wann herzog Urlich den landgrafen mag leiden, das er weiter in der handlung fursar, mein verrers pedenkhen verneme und dasselb herzog Urlichen anzaige, so ist's ain anzaige, das es herzog Urlichen ernst ist: wollen uns, so wir sehen, das ime ernst ist, dest lieber in alle weitere handlung pegeben."

Und wiewol mein g. h. herzog Wilhalm vermainte, er redete die ding haimlich: so morkht ich's doch, thet wol nit dergleichen.

Er rodet noch mer mit ime, doctor Ekhen. Kunt aber nit gar aigentlich vernemen, was es war.

Darnach sprach er zu mir ganz gnediklich: „D. Geryon, fart fort, ich hab mir nit kunden abprechen, ich hab mit meinem rat D. Ekhen etwas mießen roden".

Volgt der lost artikel, den ich herzog Wilhalm hab furgehalten.

So hat auch herzog Urlich pewilligt, soferr er obgemelter maßen mit Bairn vertragen, wolt er darnach den sun beschreiben, und da er sein verantwortung, auch gehorsamen willen pefunden, wolt er mit ime vetterliche, pilliche handlung pflegen und furnemen, der zuversicht, herzog Christoff sulle sich pillich daran lassen genugen.

Nach disen artiklen hab ich E. f. g. persuasiones gepraucht, namlich, das herzog Wilhalm den vertrag nit sulle abschlagen, dann es werde ime damit nichtz penomen: solt schon herzog Urlich sich gogen dem sun nit wollen vetterlich erzaigen, das herzog Wilhalm dannoch albegen aus dem vertrag kummen und sich des vetters annemen mochte. Das auch herzog Christoffen nutzer sei, seine vettern seien mit seinem vatter eins und verglichen dann unverglichen, aus der ursachen: wann Bairn und Wirtenwerg ainhellig und vertragen, so hette herzog Christoff nit nur allain E. f. g. zum unterhandler gogen seinem hern vatter, sundern auch seine vettern.

Zudem solte mein g. h. hertzog Wilhelm gedenkhen, das hertzog Urlich nit 1541
wolt yberdrungen werden, in ansehung, das der sun vom vatter und nit S. Sept. 8
der vatter vom sun zu gewarten hette. Das auch hertzog Wilhalm, wann die sach also verglichen, in große reputation wider seine widerwertigen kummen, auch durch hertzog Christoffen große freuntschaft mit heiraten und schwagerschaften zuwegen mocht pringen — wiewol E. f. g. nit zweiflet, wann Bairn und Wirtenwerg verglichen, hertzog Urlich wurde sich mit dem sun auch vergleichen; darzu E. f. g. dann als wol als yetzund wolt verholfen sein.

Peschloß also mit widerholung diser aller argumenten, als nemlich, des hertzog Wilhalm wolte pillich zu hertzen fieren, das E. f. g. sich selbs hierinnen nit suechte, sunder wolfart teutscher nation, frid und ainikait der teutschen fursten unter inen selben und volgend merung der reputation gemaines vatterlands.

Pei disem allem ist kain mensch gewesen dann mein g. h. hertzog Wilhalm, D. Ekh und ich.

Warde mir, nachdem sich hertzog Wilhalm und D. Ekh allain mit ainander unterrodten, zur antwurt:

Dieweil die sachen wichtig und groß, so were wol von noten, das sich hertzog Wilhalm pedecht, auch seinem prueder hertzog Ludwigen darvon schribe, doch so solt ich mich versehen, das hertzog Wilhalm von E. f. g. wegen thun wolt, das er sunst nymmermer thet. Erzaigt sich auf's allerfreuntlicheſt undt ist wider seinen geprauch gantz frolich und zu den sachen genaigt. Und nachdem E. f. g. ain zettlen hette eingeschlossen, das E. f. g. gute große hirsch hetten, derhalb E. f. g. wolte und winschte, das hertzog Wilhalm etwan acht tag pei E. f. g. moch[t] sein, darauf war er nur gar frolich, der mainung, er wiste nit pald ain großer fred, dann das E. f. g. auch vertreulich pei ime mocht sein.

Schuef mich zu hertzog Christoffen, pefalch auch D. Ekhen, er wolte mir gute geselschaft machen.

Also kam ich zu hertzog Christoffen, yberantwurtet ime den brief, so ime E. f. g. geschriben, lueß mit einlaufen, das hertzog Christof pillich solt pedenkhen den ernstlichen fleis, den E. f. g. furwante, derhalben er sich pillich solte gogen E. f. g. declarieren, darob E. f. g. mochte vernemen, das er sich E. f. g. vertraute, das auch E. f. g. freuntschaft hoch und wol pei ime gemaint were: das wurde E. f. g. zu verner handlung willig machen, doch wolt ich das fur mich selber gesagt haben.

Volget hertzog Christoffen antwurt.

Anfenklich war er hochlich erfreet, das E. f. g. sich der handlung mit ernst unterfienge; er wolt sich hierinnen getreulich und dankhparlich halten;

1541 S. Sept. 8 verhoffte auch, E. f. g. were seinem herren vetter, hertzog Wilhalm dermaßen angenem, das E. f. g. unterhandlung ful mer dann ains andern gelten wurde; er hette ye hoffnung, sein vatter wurde gute antwurt geben. Er wolt auch hertzog Ludwigen schreiben und ine pitten, das er verholfen wolt sein, damit seine vettern und vatter verglichen wurden, unangesehen, das er im vertrag nit pegriffen wurde; dergleichen wolt er hertzog Wilhalm mundlich pitten. Sagt auch, das ain frantzhosische potschaft pei hertzog Urlichen were, die auf die ersten artikel handlet, die solle teglich gen Munchen kummen und anzaigen, was ir gognet und fur ain antwurt gefallen were. Doch wolt er nit ful auf der potschaft handlung warten, denn er wiste wol, was E. f. g. pei seinen herren vatter und vettern nit erhielte, das wurde der Frantzhos nach wieniger erhalten. Das auch die wirtenwergischen und bairischen gesanten kain tail den andern recht verstanden und auf dem tag zu Word ainander nit vertrauet hetten. Er hette auch E. f. g. sein gemuet und was er fur ain vertrauen zu E. f. g. sotzte nur mer dann ain mal eroffnet und declariert; wolt's noch leuterer und mer thun.

Wir haben der religion halben auch gerodt. Und hab ine warlich dermoßen vermorkht, das ich sein gantz und gar in der religion (kains darzu!) nit sorg hett [so], sunderlich wann er sein selbs gewaltig und nit auf ander leut mieste sehen.

Mueste also pis an den dritten tag warten, pis hertzog Wilhalm antwurt kame von seinem prueder hertzog Ludwigen.

Also erfodert mich hertzog Wilhalm in peisein D. Ekhen und seines marschalkhs, dessen von Schellenwerg, und fieng D. Ekh die antwurt an, nemlich repetiert er, was ich angepracht hette, und sagt darauf: mein g. herr hie entgogen [zugegen] ist zum frid genaigt, und gedeucht ime, das alle teutschen fursten auch also zum frid gesinnet sein solten, und wol pillich, das sy ainsmals die augen aufthetten und sehen, wie es stiende umb das gemain vatterland, dieweil man demselben so geschwind und peschwerlich zusatzte, das ainer etwas yber not esse [so] und sich wider seinen nachpaurn teutscher nation nit solte pewogen lassen; dann frembden nation wurd ain große fred aus der teutschen trennung erwachsen. Und dieweil gantzer teutscher nation ful an der ainikait Bairn und Wirtenwerg gelegen, und teutsche nation nit also wol gemaint wurde, wolte sich sein f. g. recht und wol zu friden richten, und dieweil sein prueder hertzog Ludwig auch zur sach gehoret und in diser stund geschriben hette, in aigner person gen Munchen diser sache halber zu kummen, so wolt er sich mit ime, den er auch nit ungenaigt zur handlung vermorkhte, auf meine angeprachte artikel unterroden, und darnach auf's fuderlichst widerumb durch mich antwort geben.

Damit auch E. f. g. sehn, das es herzog Wilhalm ernst were, so hette er hiemit E. f. g. geschriben; das ich derhalben auf's fuderlichest disen brief E. f. g. wolte zuschikhen, damit E. f. g. ab disem klainen verzug der volkhumenen antwurt auf main anpringen dest minder verdruß hette. Und gleich darauf fieng herzog Wilhalm an selbs personlich zu roden, wie hernach volgt: 1541 S. Sept. 8

„Doctor Gery[o]n, es haben ful zwischen unser [so] gehandlet, und darunder send etlich großes namens und stammens, haben aber nichtz geschafft. Bin meins tails gesynnet, meinem ohaim dem landgrafen die eer vor aller welt, nemlich das er uns vertragen hab, zu vergunnen, in ansehung, das er pis hieher freuntlich, treulich und dermaßen gehandlet, das ich kan gedenkhen, das er's treulich, freuntlich und guets maint. Will mich derhalben gutwillig zur sachen schikhen und fuderlich, sopald main prueder zu mir kumpt, durch euch antwurt geben. Ist an euch main gnedigs pegern, ir wollendt alle sachen meinem ohaim dem landgrafen, wie ir's pei mir gefunden, fleißig anzaigen; und will euch von mains ohaims des landgrafen wegen mit aim guten hirsch vereren."

Warlich, gnediger furst und herr, herzog Wilhalm ist in diser handlung mit aller weis und worten wider seinen prauch fast freuntlich gewesen, hat ful freuntlicher wort getriben, die nit alle zu schreiben von noten, darob ich gemorkht, das er E. f. g. warlich recht lieb hat.

Gleich nach dem hat mich herzog Christof erfordert, und [sich] höchlich erfreet und angezaigt, das er seinen herrn vettern herzog Wilhalm nie genaigter dann auf dises mal zu der vergleichung pefunden. Zeigt mir auch ain brief, der ime gleich zuvor auf sein anzaigen meiner werbung von herzog Ludwig kummen, den ich selbs gelesen und den herzog Ludwig mit aigner hand geschriben, sich auf's freundlichest und dermaßen erpotten hat, das er sich auf's fuderlichest wolte gen Munchen verfiegen und zum vertrog nichtz an ime wolt erwinden lassen. Hat mich auch gnediklich gepetten, E. f. g. unterthaniklich zu pitten, das E. f. g. ime wolle anzaigen, was der unwill seins vatters gogen ime sei, damit er sich dest pedechtlicher wisse zu verantwurten; dann er wisse sich yn nichtz schuldig; er wolle sich gogen E. f. g. ganz dankhparlich halten und verner nach E. f. g. radt handlen.

Erwartet täglich Nachricht aus München über die Unterredung mit Herzog Ludwig und den Erfolg seiner Werbung. Ph. möge Ulrich nur bei gutem Willen erhalten; auch dieser hat Frieden nöthiger als Krieg, denn es ist ihm nicht jedermann günstig.

Das rauch und grob in diser schweren handlung zwischen den fursten hat E. f. g. wekh gethan, darzu ich mit meinem ring und klainfiegen vorstand treulich geholfen und noch gern helfen wolt als ful ich mocht. Sol-

1541 S. Sept. 8 ten aber yetzund andre leut ins spil kummen, E. f. g. die eer wollen penemen, das siess wollen gepranchen, so das saur fur [vorüber] ist, mieft mich warlich verdrießen und aufs wienigest laid sein.

Weist auf den Nebenbrief hin, an dem seines Erachtens viel gelegen sei.

Sailer an den Landgrafen. Augsburg 1541 September 8. Pr. Limenrode [Limlingerode?] September 17.

Erklärungen Eck's: des Kaisers, Königs und Granvella's Intriguen in Regensburg und sonst; ihre Zusagen an Herzog Heinrich, Nachstellungen gegen Eck. Bietet ein Bündniß an gegen die Habsburger, die das Reich zerrütten und die Fürsten zu Sklaven machen wollen.

S. Sept. 8 Durchleuchtiger ꝛc. Dieweil ich zu Munchen fier tag still gelegen, hat Dr. Ekh furnemlich, auch ander redt, mit denen ich vor jaren in kundschaft gewesen, allerlai mit mir gerodt, das ich E. f. g. in unterthanigem vertrauen nit kan verhalten, unangesehen, das man mir's nit pefolen hat, unterthaniklich pittend, E. f. g. wolle derhalben kain ungnedigs misfallen darab haben, auch mich unverunert halten.

Erstlich ist die sorg, das die groſten heupter teutscher nation nit wol wollen, sich [durch] ire diener, die nit teutsch seien, auch den Teutschen woder eer noch gutes gunnen, lassen verhotzen, uns fur bestien, unsere fursten fur ful geringer, dann sy send, halten und also gern wie sclaven unter sich pringen, regieren und gewaltigen wolten. Darzu sy sich aller mittel, und sunderlich, wie sy uns mochten spalten, pefleißen. Das alles sei hieraus zu vermorken:

Erstlich, das sy in vorigen reichstegen den protestirenden also zuwider getroet und allen unfriden angepotten, auch kainen bestendigen frid nie geben haben wollen pis auf jetzigen abschid — unangesehen, das sy ains frids des Turken, Franzosen und anderer schwerer leuf halben wol und pas dann wir pedorft hetten.

Auch das man in disem reichstag also spottlich und langsam gehandlet, jetzo dem, darnach dem wort, große vertrostung und verhaißungen hab ausgeben, das also jeder tail einer vermainten genad sei verwenet worden.

Pesunderlich, das ain sollicher abschid ergangen, der kainem tail laidlich, aber doch aim jeden tail zu seinem vortail gedeut sei worden. Furnemlich so sei es spottlich und schodlich, auch ain ursach großes verhotzens der Teutschen unter inen selber, das man poden tailen ain declaration, und jedem pesunder one vorwissen des andern, des abschids gegeben hat; dann sy periemen sich eben als wol als wir ainer declaration, die fur sie seie und inen den abschid wol ausdeute. Das man's auch pei uns durch praktiken dahin gepracht, das etlich den abschid one alle declaration hetten

angenomen, etlich on ain declaration nit hetten wollen annemen, die dritten aber woder mit noch ohne dise declaration annemen haben wollen. Das haiße nit allain har an har gepunden, sunder auch die getailt mit guten worten, die man zuvor mit troen und pochen nit hab tailen kunden und mogen. 1541 S. Sept. 8

Zudem so hat man, wie mir Dr. Ekh, doch in vertrauen, gewislich gesagt hat, dem Brunschweiger zugesagt, der kaiser wolle alle seine kunigreich zu ime sotzen und nit verlassen. Wiewol Dr. Ekh nit glaubt, das sollichs zusagen gehalten, sunder allain darumb peschehen sei, das er in teutscher nation ainen wider den andern fraidig und pitter [so] und volgends unglick [so] mache. Das auch durch das welsch volk die sachen dahin gepracticirt und gepracht, das der margraf und herzog Hainrich mit ainander gerodt sullen haben yber das, so sich der margraf der sachen so gar ernstlich wider herzog Hainrichen gesotzt und gepraucht habe.

Dr. Ekh hat mir auch gesagt, das in dem vergangnen und ersten reichstag, den kaiser Carolus zu Regenspurg gehalten hab, ine der Kres von Nurnberg gewarnet hab, das er fur sich sehe, man werd ine auf der gassen erstechen. Und das ine auf jetzigem reichstag ain Walch gewarnet und gesagt hab, der kaiser hab gewolt, das man ime die person zaige, dann er miesse sehen, was Dr. Ekh fur ain cophan, das ist fur ain poslistig man sei. Derselbig Walch sei pei dem kaiser wol gemaint und hab ime alle ding, auch wie E. f. g. seinem unglick nit hab wollen pewilligen, anzaigt; er wisse E. f. g. nymmer genug dankpar zu sein.

Auch sei ab der gilchischen handlung wol zu vermerken, was die leut suechen, wie es mit Utrich, Littich und andern orten gegangen, und mit andern gern furgenomen wurde. Ob das alles haiße das reich gemeret, sei wol zu pedenken. Und das es allen teutschen fursten von reichs wegen spottlich nachzuroden sei, das aus Wirtenwerg, das zuvor lehen vom reich und, wan's der faal getroffen, dem reich haimgefallen were, zum afterlehen gogen dem haus Osterreich und also dem reich abgezogen, auf Osterreich gewendet sei.

Dessen alles gibt er dem Granvellae große schuld, das er's verursacht und teglich unsers verderbens ain fuderer sei.

So sehe man, das sich von aigens nutz wegen der kunig Ferdinandus des kunigreichs Ungern, da er noch mit dem Weida unvertragen gewesen sei, angenomen, und also darburch die gantze christenhait in jamer und not gefuert hab; das er auch unserm kriegsvolk in denen particularhilfen schelk und pueben furseße, one unsern radt handle und unser aller verdorber sei —

und in summa nichts anderst dann ain monarchi gesuecht werde. Derhalben den teutschen fursten von noten, das sy sehen, wa es hinaus

1541 S. Sept. 8 wolle, damit nit ainer nach dem ander[n] gefressen, verdorbet und verjagt werde.

Und dieweil er von mir vermorkt, das E. f. g. sich wider ire glabens-, erbs- und ander verwanten, auch wider das gemain vatterland und das reich nit vertieft, hab er sollichs meinem g. h. herzog Wilhalm anzaigt. Der sei derhalben ganz hoch und großlich erfreet, und hab gleichwol pesorgt, die guten wort, der man ime auch nur ful gegeben, wurden E. f. g. zu weit in die sach pringen — wiewol er sich nie habe kinden peroden lassen, das E. f. g. an den Teutschen anderst dann ain geporner und vor andern aufrichtiger teutscher furst wurde handlen.

Darumb wolte von noten sein, das man den glaben diser zeit auf ain ort sozte und die heupter poder tailen (nennet mir Sachsen, Hessen, Bairn und Pfalz) zusamen theten, aufs wienigst durch ire gesanten von den sachen rodten, wie ain jeder pei dem andern seße, was sich ainer zum andern versehen und zu irer aller erhaltung wider aller der furnemen, die anderst dann mit ordenlichem proceß des rechtens handlen wolten, getrosten und verlassen solte. Alsdann, und wa ain sollicher verstand, wie's die notturft erfodere, gemacht wurde, mochten die gemuter zusamen wachsen und der religion zwischen den Teutschen auch geholfen werden.

Wann sich also dise furnemesten fursten zusamen gethan, mocht man die stet hernach auch erfodern, als die darzu ful nutzen mochten; versehe sich, wisse's auch, das Ulm und Nurnberg darzu genaigt, fuleicht Strasburg auch nit unwillig wurde sein. Ob dann etlich ihrer gewerb, die sy in den kaiserischen erblanden haben, wolten schonen, kunt man mit denen auch weg finden.

Und wiewol, sollichen verstand zu machen, aus fulen ursachen wolte von noten sein, so kunt man's doch jetzund nit one großen nachtail umbgan, dieweil der Turk so gewaltigen schaden gethan und aus großer not darvon miesse gerodt werden, wie man die sachen mocht angreifen, das nit heut der, morgen ain ander ain hendlen [Händlein] mit volk auf die flaischpank schikhte und dannoch der sachen nit geholfen wurde.

Vermork wol, das herzog Wilhalm gern zur sachen hulf; allain furcht er, das Sachsen und E. f. g. nit willige, sunder abschlogige antwort geben wurde: so keme er zu spott, das er sich's mieste schemen.

Sagt auch darneben: mein herr ist nie der mainung gewesen, wider ainen teutschen fursten von glabens wegen zu thun, unangesehen, was jederman gemaint hat. Denn man hat auch gewislich gemaint, der von Brunschwig hab meinen herren zum posten; hat ine aber noch nit; gefolt ime auch sein thun nit, wiewol er in nit kan von ime schlagen; mues mit im roden als wol als mit dem von Meggelnwurg, des thun ime auch nit

gefolt, und erhelt ine doch mit weib und kinden jetzund in der stat zu Munchen 1) 1541 S. Sept. 8

— — — — — — — — — — — — — — —

1) Ich füge hier einige interessante Stellen, bes. über den Türkenkrieg, aus ferneren Briefen Sailer's in diesen Wochen an.

1. Aus einem Brief vom 15. September.

G. f. und h. Es ist ain sollicher jamer in Osterreich, es mocht ain stain erparmen! Alle welt fleucht ab dem oberland der stat Wien zu, und zu allem unglükh stirbt es jammerlich, also das gostern die post kummen ist, das die vergangnen wuchen zu Wienen 120 menschen gestorben seien; und von den zwenen fenlin knechten, die hinein kummen, send 400 knecht gestorben. Der schrekh ist groß unter aller welt, also das etlich unserer kaufleut, die handlung zu Wienen haben, ire guter heraus thuend. Sunderlich mert sich der schrekhen, so nach der großen niederlag yetzund erschrockhliche zeitigung kumpt, das Ofen auch sey gewunnen und durch den Turkhen eingenomen, dahin er alle ungerische herren hat verufen, das sy sich sollen huldigen. Hertzog Wilhalm von Bairn veruest alle seine provisoner, wirt die auf kunftige wuchen zu Scherding mustern und hinab schikhen.

Das geschray ist, der kung sol gen Insprugg verrukht sein. Bey disen sachen mocht wol zu sorgen sein, der kunig wurde sich zulost nit sicher vor seinem aignen volkh wissen, darumb [daß] er sy so ybel schutzt und inen, das sy sich selber schutzten, nit vergunnen will. Alle verstendigen und guthertzigen vermainen, das sich die furnemsten fursten selber solten in die sach schlagen, Ungern rotten und inen oder dem reich erobern. Ich kan E. f. g. nit genug schreiben, was reich und arm in unser landsart wider den kunig fur unwillen erzaigen. Darumb unsere hie gesessenen drey kunigischen redt gantz klainlaut send und leis satzen [so]. Mir hat der statschreiber gesagt, das vermuetlich sey, sy werden sich aus der stat unter dem schein des Turkhen thun, aber furnemlich das die practikh zu laut will werden und sy sich schemen.

G. f. und h. Ich hab E. f. g. etwan anzaigung gethan aines gelerten Schotten halben, der des glabens halben in Scotia gefangen gelegen und ain lange zeit zu Rom gewesen, ain ful erfarner mensch und großer pelesener disputator, ist gleich wol zu Wurms auch gewesen, und mochten nit alle theologen, sunderlich die zum disputieren nit geschikht oder am sollichen widerpart zu halten zu schwach und geren allain die hanen weren, lust ab ime haben. Aber das ist war, er ist unserer opinion in glabenssachen gantz und gar, schreibt mir teglich von Rom, da er ain gute narung mocht haben, und wer gern von mererer freiha[i]t des evangelii in unsern landen und an aim evangelischen ort; wer warlich ain treffentlicher leser auf ainer universitet, ain großer philosophus und theologus, ain geschwinder disputator, auch der erst, der die sachen de bigamia in unser land gepracht, etlich universität und hohen schulen durchzogen, die meisten prodiger zu Wittenwerg, Nurnberg, Augspurg und andern orten haimgesucht und mit inen darvon geredt, großen neid und has auf sich geladen; last sich morkhen, er hab nach etlich fundament, die niemand hab. Weil er dann gern heraußen were, gelert und zum disputieren tauglich, und an disem ort, so man disputieren sol, großer mangel ist an gelerten leuten, auch E. f. g. ain hohe schulen hat, [hat] mich fur gut angesehen, E. f. g. zu ermanen, das sy mich gnedikllich verstendiget, ob sy sein pedorften. Wais ich ime wol nachzustollen, das er dannoch nit sol wissen, gogen wem es ist. Darf E. f. g. sein nit, wais ich mich aber zu halten.

2. Aus einem Brief, Augsburg September 29 (pr. Cassel Oktober 9).

— — — — — — — — — — — — — — — — — — S. Sept. 29

Gnediger f. und h. In oberländischen geraiß [so] und enden hat man schier alle tag kundtschaft, wie ellendlich unser kriegsvolkh wider den Turkhen verfiert und nur mer dann ain mal zerschlagen und erlogt ist worden. Yber das alles kumpt potschaft, das der kunig mit dem Turkhen ain anstand gemacht, derhalben er denen von Augspurg ain dankhbrieflen, und das sy ire knecht wider haimforbern sullen, geschriben und nit ain vertrag, sunder das der Turkh aus mangel der profiand hinder sich ziehe, zur ursach furgewandt hat.

1541 Alle welt, alle verstendigen und erliebenden haben derhalben ain verdrus, kinden wol
S. Sept. 29 abnemen, das der Turkh hiezwischen Ungern pesostigen, alle ding zu seinem vortayl richten und zu seiner gelegenhait wider werd kummen; alsdann wird der kunig aber schön und an gemainem verderben unschuldig wollen sein und die seinen, wie hie teglich, doch nur durch drey personen, peschicht, in die wolt [Welt] lassen pringen, die fursten des reichs seyen saumselig, thuen nichtz zur sachen, lassen die christenhait verdorben, und dergleichen mer roden; und sagen doch yetzund, es sey dem kunig nutzer, sich mit dem Turkhen zu vertragen, dann dergleichen zu pegeren vom reich. — Denn offenbar begehre er nur deshalb keine große Hülfe, weil er fürchte, daß er dadurch Ungarn an das Reich verlieren und auch seine Erbländer" in glaubens- und anderen sachen" sich verändern könnten.

So will man auch nit glaben, das der kaiser zu Regenspurg von des Turkhen ristung nichtz gewist; ja er haben miessen wissen, das er zu Constantinopel sey ausgezogen. Derhalben sul verstendiger vermuten, man wolte mit gleichwol großem schaden ain aug zuthun, pis wir wol erzoblet und in teutscher nation zu groster armut und durftikait gepracht wurden, das wir darnach des kaysers hilf und also unserer aignen servitut, erniderung und verklainerung fro wurden. Daher reimpt sich, das yener zu Regenspurg, wie E. f. g. wissen, saget: Imperium intra sexennium peribit. Dann welt man gern christlicher sachen helfen, het kay. mt., so sich der Turkh wolte nachnen, nit durfen hindan, sunder mit dem kriegsvolkh herzuziehen. Der kunig gibt ybermeßige, erschrokhliche und große interesse, darumb er die großen kaufleut mues lieben, pey inen gelt auf zu pringen. Dieselben riedten ime gern, das er nit gantz und gar zu poden gieng, sunder das die osterreichischen lender also an ime hangen pliben; dann dieselben haben gute große silberkeuf, guet meidt und zoll zu versotzen. Sy wolten aber auch nit, das dem kunig gantz und gar geholfen wurde, dergestalt das er der kaufleut nit mer pedorft; dann also gieng, inen ain herlicher gewin aus den henden. Warlich so ist aus disem unpillichen anstand, der yetzund gemacht, aus den unpedachten, unfleißigen kriegshendlen, die der kunig etlich mal hat geybet, aus dem jamerlichen verfieren des kriegsvolkhs, und das er pis hieher so ybel mit den reichsstenden in pewilligung ains landfrids gehandlet, und dieweil er so durftig, doch niemand kain gute wort gibt, nit wienig zu vermuten, man wolt nit, das dem reich teutscher nation geholfen wurde. Demnach wol zu wunschen, das sich unsere fursten nit taylen noch trennen ließen durch dises oder yenes furgeben; dann ich sorg warlich, es gang nit von hertzen.

Gnediger f. und h., Schertlen und ich haben nit ain klaine peysorg gehabt, solte E. f. g. etwas mit dem unpillichen mann, h. Hainrichen, dermaßen wol von noten und durch ine verdiendt wer, handlen, und man solt mießen volkh wider den Turkhen machen, das man's E. f. g., sunder [besonders] die misgunstigen, dannoch mit aim guten schein het ybel ausgelegt und gesagt, dieweil one das schier niemand in Ungern sich wolt lassen pewogen, E. f. g. wolte durch ain aignen handel eben zu der zeit [da] es zum ungelegnesten- und zum hochsten von noten were, das wir alle unser kroft [so] nit zerstreeten, sunder zu samensotzten, ansohen. Dieweil aber kundtlich, das der kunig ain anstand und denselben one radt und vorwissen der reichsstend mit dem Turkhen gemacht, so kundt ich nit gedenkhen, wie E. f. g. dem mann lenger kundt oder mecht zusehen: nit das ich zu kriegen geren wolt radten (dann ich wais wol, wie gantz und gar ungewiß des kriegs ausgang seye), sunder das ich nit kundt fur gut achten, sich weiter in gogenschriften einzulassen yber sein zusagen, das er zu Regenspurg gethan; zusampt dem, das es nit als gar will ansechlich sein, sich mit aim leichtfortigen man in stettwerend wort-zankh einzulassen. Aber sich in ander weg zu erzaigen, das solliche schmach nit zu dulden sey, das acht ich meinem kleinstegen verstand nach mandlich, erlich und gepurlich.

Weiterhin: Gnediger f. und h. Der kunig hat die bairischen fursten und ander anstoßer ermanet, in aignen personen gen Passau zu kummen, das sy pewilligt, die turkenhulfe zu peratschlagen. Wie das nur peschehen und man des kunigs, der selbs alda sein hat wollen, gewartet, schreibt er wiederumb ab, gibt der sach ain andern und den schein, der Turkh forcht ime, sey madt worden, ziech widerumb zurukh. Also wais ich, das die bairischen fursten mer verdruß haben ab dem falschen schein und das sy wissen, das der kunig ain anstand mit dem Turkhen gemacht hat, dann ob er ine die warhait pekendt het.

Dazu ein lateinischer Zettel von Frölich, den er nach dem Lesen zu zerreißen bittet. Der Stadtschreiber gab darin Nachricht von einem Brief König Ferdinand's an den Rath,

Mit diesen Berichten sandte der Doktor die Antworten Wilhelm's und Christoph's auf die erwähnten Schreiben des Landgrafen[1]). Sehr entgegenkommend äußerte sich der junge Herzog: er werde sich auch seinerseits bei seinen Oheimen bemühen, und hoffe zum Allmächtigen, sich dem Vater gegenüber so zu verantworten, daß er genugsam Gefallen daran haben werde.

Unmittelbar danach nahm die Angelegenheit eine ganz neue Wendung, von der Herzog Wilhelm dem Landgrafen am 11. September, nachdem er sich mit dem Bruder besprochen, Nachricht gab: Hans Konrad von Thumm, der von würtembergischer Seite auch die Verhandlung zu Donauwörth geführt hatte, habe sich gewiß nicht ohne Vorwissen Ulrich's an den bairischen Kammermeister gewandt[2]), indem er eben die Artikel, welche Sailer beantragt, vorgeschlagen habe. Unter diesen Umständen, erklärte der Herzog dem Landgrafen, sei es ihnen beiden „verkleinerlich", wenn Philipp nicht mehr als Thumm „erheben" solle. Er that so, als ob die Aussöhnung noch im weiten Felde sei: warum Ulrich seinen Sohn nicht miteinschließen wolle, da dieser sich doch durch sich selbst und durch den König von Frankreich früher genug entschuldigt habe! Sie wollten doch gerade vertrauliche Freundschaft haben! Und fragte an, wessen er sich zu Philipp zu versehen habe, wenn Vater und Sohn unvertragen blieben.

Während sich dann aber der Landgraf beeilte, Ulrich von den guten Absichten der Baiern zu unterrichten[3]) und aufs Neue unter Anrufung der allgemeinen Interessen in ihn zu dringen, dem Sohn die Heimkehr und väterliche Fürsorge zu gewähren, hatte dieser selbst bereits über den Kopf des alten Freundes hinweg seinen Frieden geschlossen. Am 8. Oktober traf er sich mit

---

daß der Türke zurückweiche, aus Mangel an Lebensmitteln (victus penuria confingitur). die von den Ständen bewilligten Knechte könnten daher abziehen. Er fährt fort: Quid hoc sit signum, multipliciter intelligi potest. Nam si hostes jam receptui canerent vel terga darent, insequendi essent; sin autem continuarent bellum, ipsis contra eundum aut oppida milite stipanda essent. Sed certe dolum subesse timeo, et hunc quidem, ne rex noster desperatione ductus fede cum Turca pepigerit usque ad vernum tempus, donec imperatorem Carolum auxiliari manu habere possit et nonnihil contra sinceriores machinari. Mehercle horum alterum veritati non dissonat. Quamquam neutrum nobis valde nocere queat, dummodo simus viri boni in domino.

1) München, September 3 u. 4. Auf einem Zettel zu Christoph's Brief die vorhin citirte Anfrage über den Grund des väterlichen Zornes.

2) Pranndorfer; ebenfalls schon früher bei der Sache thätig. Heyd 250.

3) Am 24. ward der Brief Wilhelm's zu Friedewald präsentirt. Vom 27. (Schmalkalden) ist die Antwort an ihn und das Schreiben an Ulrich. Dieser erhielt darin Nachricht von der schweren Krankheit seiner Schwester, die an Herzog Heinrich von Braunschweig verheirathet war: „das sie vast schwach sei, nemlich solte ir die schwacheit, gnant der krebs [ausgestrichen: Wolf] beide brust hinweg gefressen und ir dermaßen zugesetzt haben, das sie ganz verdorben und, naturlich davon zu judiciren, sich ires lebens nit lang zu vermuten sein solt. Zudem so hette er auch keine arzet, di ir pflegten, umb sie vernomen. Ab wilchem wir dann, do dem (wie wir nit ein wenig fursorg tragen) also were, ein treulichs mitleiden und erbarmens mit derselbigen E. l. schwester, die wir dannost alweg als ein gute freundin gehalten, hetten. Und wosten's derwegen E. l. der-

Herzog Ludwig in Lauingen. Da sah man die alten Todfeinde, die bisher nichts als Haß und Mißtrauen gegeneinander gehabt hatten, fröhlich und vertraulich mit einander verkehren; wie die besten Freunde schieden sie von einander[1]).

---

gestalt, wie es an uns gelangt ist, (dweil wir on das bise botschaft zu E. l. gehapt) ob ir etwo was daran gelegen were, also freuntlicher wolmeinung nit zu verhalten. Er verdanke diese Nachricht einem Edelmann, der freien Zugang in's „Frauenzimmer" des Braunschweigers und die Kranke selbst gesehen habe. Die Mittheilung war wohl dazu bestimmt, Herzog Ulrich gegen seinen Schwager einzunehmen. Er antwortete (11. Okt.) aber nur mit allgemeinen Ausdrücken des Bedauerns.

1) Wilhelm gab Philipp die erste Nachricht davon am 7. Oktober (Antwort auf Ph. Sept. 27, pr. Erfurt Okt. 25): „durch etlicher Unterhandlung" habe sich Herzog Ulrich innerhalb 2 Tagen" angeboten, „morgen" persönlich zu Herzog Ludwig nach Lauingen zu kommen (danach höfliche Entschuldigungen). Am selben Ort und Tage erhielt Ph. einen Brief Ulrich's vom 11. Oktober (aus Herbrachtingen, Antwort auf Sept. 27), worin die kurze Meldung, daß er mit Ludwig in Lauingen zusammen gewesen sei und sie beiderseits alle Irrungen und Handlungen vertragen hätten, nichts ausgenommen. Näheres erfahren wir aus einem Bericht Aitinger's vom 16. November, pr. Cassel Nov. 23. S. u. Dieser war nach Lauingen gekommen, um zu beobachten, was die Stände des alten Bundes, welche eine Tagfahrt dorthin ausgeschrieben hatten, ausrichten würden. Sie erwarteten Leonhard von Eck; da er aber nicht kam, giengen sie nach acht Tagen wieder auseinander. Wie Aitinger vernahm, war eine „Praktik" im Werk gewesen, den alten Bund wieder aufzurichten; durch die Freundschaft zwischen Baiern und Würtemberg sei sie aber erloschen. Ulrich sei „wunderbarlich freundlich" mit Ludwig gewesen, bei Tisch und auch sonst vor den Leuten; sie seien dann mit einander nach Dillingen geritten, beim Bischof zu Gast und ganz fröhlich gewesen; in Burkhausen (in Baiern) hätten sie verabredet wiederum zusammenzutreffen. Über die Geschäfte, bes. den Inhalt des Vertrages konnte der hessische Agent nichts in Erfahrung bringen. — Vgl. Stumpf Gesch. der bairischen Politik S. 235 u. Beil. XVIII.

Die Correspondenz zwischen Hessen und Baiern gieng wieder durch die Hände Sailer's, wie wir aus einem Briefe von ihm, Augsburg Oktober 10, erfahren:

„Durchleuchtiger rc. Die empfangenen brief hab ich hertzog Wilhalm den 5. tag octobris zugeschikht und heut den 8. tag octobris [so] wider ain antwort entpfangen, die ich E. f. g. hie mit E. f. g. ainspennigen zufertige.

Versich mich, E. f. g. werde in herzog Wilhalm's briefen allen pericht finden. Dann heut auf die nacht kumpt h. Ludwig gen Laing (gehort herzog Otthainrichen zu), dahin soll h. Urlich auch kummen — Gott schickh's zum posten. H. Wilhalm ist treffentlich wol mit E. f. g. zufriden. Mir sagt sein camersecretarius, der mit Leningno [dieser lag krank zu Augsburg, es scheint auch an der Syphilis, unter S.'s Behandlung] und mir zu gast gewesen, er sage vor allen seinen frembden gosten ful guts von E. f. g., perieme sich der freuntschaft, die zwischen E. f. g. boden sehe. Man wart zu München alle stund auf des kunigs potschaft; dan, so er sicht, das ime sein ellender vertrag, den er one aller fursten willen und gutpedunkhen gemacht, nit zu gutem, sunder zu mererm verderben will raichen, so helt er wider bey Bairn und yederman an, unangesehen das er zuvor yederman abgeschaft und den unkosten vergebentlich hat lassen ausgan."

Sailer hatte damals u. a. den Auftrag vom Landgrafen, den Dialog des Neobulus unter die vertrauteren und einflußreicheren Männer seiner Stadt und der Nachbarschaft, wie z. B. Herzog Ottheinrich zu vertheilen. Am 16. September erhielt er 80 Exemplare zugeschickt. Er schreibt darüber am 10. Oktober: „Ich hab dem burgermaister Rochlinger kain puechlen de bigamia geben, dann ich hab pesorgt, er werds ybel anlogen. Also ist ers innen worden, daß ich ains hab. Hat's an mich pegert. Hab ich im's gleichwol nit durfen abschlagen, sonderlich so man's zu Nurnberg auch hat. Doch hab ich im's gantz schwerlich gegeben; der ursach, ich wais das er's nit zu gutem praucht und mir thun mocht mit dem puechlen,

Wenn der Landgraf so oft und nachdrücklich die allgemeinen Interessen, des Friedens im Reich oder, wie gegen Ulrich, auch das Evangelium betonte, dürfen wir darum doch nicht glauben, daß ihn in seinem eifrigen Eintreten für die Aussöhnung der feindlichen Verwandten lediglich diese idealen Antriebe lenkten. Die Hauptrücksicht dabei war, wie er dem Kurfürsten geradezu schrieb, da er ihm Sailer's Eröffnungen aus München meldete[1]), der Plan gegen den verhaßten Herzog von Braunschweig, der damals all sein Sinnen erfüllte. Freie Hand zu dem Gewaltstreich, wie vor Kaiser und Reich so auch vor den Genossen des Nürnberger Bundes zu gewinnen, darauf kam es beiden Fürsten an. Gaben die Herzöge von Baiern das Versprechen, bei Seite stehen zu wollen, so hatten jene nichts mehr zu besorgen, war die katholische Liga schon so gut wie aufgelöst[2]). Wir begreifen daher, wie gerne sie die Hand ergriffen, welche ihnen von München so weit entgegengestreckt wurde, und daß sich unter den geheimen Abmachungen von Naumburg auch ein neuer Auftrag Sailer's an den bairischen Hof findet[3]). Eben in Naumburg erhielt Philipp die Nachricht von Herzog Wilhelm, daß der Friede geschlossen sei[4]).

---

wie er mir sunst gethan, das [so] ich ime gesagt aus E. f. g. peselch, fra Margret sei zu Regenspurg gewesen. Hat er's andern einpildet, als het ich's E. f. g. zum nachtail gerodt und wider E. f. g. willen eroffnet. Ich wais warlich, er wirt mir's mit dem puechlen, doch nur hinder ruggen, auch thun. Dann all ir hoffnung ist gestanden, E. f. g. solte die frummen fra Margrethen ainsmals faren lassen oder nit fur ain erlichen handel peharlich werden vertebingen. Gott helf mir mit disen leuten. Dann kunden sy mich, doch alles nur auf ain laugnen (dann sy geben mir die allerposten wort unter augen) verderben, sy theten's gern; allain darumb, das ich pei E. f. g. sunderliche gnad und hie pei reichen und armen gunst hab. Doch laß ich mich anderst nit morkhen dann das puechlen kumm mir von aim gelerten, der wolle disen handel also disputiren. Sy mochten torecht werden, das sy nit wissen, wer's gemacht aber wa es gedrukht sei. Haben an ander zu verstan geben, ich hab's lassen drukhen. Ich versich mich, es sulle nit one frucht abgan. Der Musculus hat's mit großem judicio gelesen und mir sein judicium schriftlich zugestollt, das Leningus gelesen und allain darvon mit ime, doch nur in geheim und freundlich handlen wurt. Etlichen andern prodicanten gefolt es fast wol".

1) Am 24. September; ohne jedoch den Unterhändler zu nennen.

2) An den Kurfürsten, Sept. 24: Eck könne sagen, da Georg todt ist, Kaiser und König nichts geben, Herzog Heinrich gegen Goslar „über des Kaisers Geschäfte" vorgehe, so sei es ungelegen, die Säulen des Bundes allein zu halten. Also werde man leichtes Spiel gegen Braunschweig haben, denn der Kaiser werde schwerlich helfen, da er genug für sich zu thun habe. „So ist der bischove zu Magdeburg auch schwerlich der, der baum ausreißen wurde."

3) Geheimer Abschied vom 26. Oktober: „es soll auch der landgrave unterdeß und zum furderlichsten mit Dr. Leonharden von Eck handlen, seine herrn von Bayern dahin zu bewegen, das sie Herzog Heinrich von Braunschweig in diser sach nit zusetzen und helfen wolten; und uf den falle, da er ein solches zuwege pringet, so sollen s. f. gnad macht und gewalt haben, imen wegen gemeiner verstentnus, do dieselb [die Sache] im namen derselben geschee, oder, do di allein von wegen berurter dreier chur- und fursten beschee, alsdan von wegen derselben dreier krigsfursten im 3 oder 4 oder 5 thausent gulden zuzusagen und auch zu bezalen". S. o. S. 156.

4) München, Okt. 13, pr. Naumburg Okt. 21: Ludwig habe mit Ulrich zu L. einen endlichen Vertrag geschlossen, der mit Ph.'s Vorschlägen „fast gleich" sei. Daher, ward höflich hinzugefügt, sei aus seinem Rath nicht wenig Förderung entsprossen. Denn Ludwig habe so Gutes von U.'s Freundlichkeit gesagt, daß man ohne Zweifel eine beständige Einigkeit erwarten könne.

Auf dem Rückweg in Erfurt kam ihm die gleiche Nachricht von Ulrich zu. Eingeschlossen war hierin eine seltsame Bemerkung über den bairischen Kanzler: er wolle nicht verhalten, so lautete eine Nachschrift des Herzoges, „daß der Bub' Doktor Eck in dem freundlichen Vertrage, den er mit den Schwägern aufgerichtet habe, gar ausgemustert gewesen sei.“ Eck hatte bei Herzog Ludwig niemals in besonderer Gunst gestanden, und es mag wohl sein, daß dieser sich wegwerfende Bemerkungen über den Abwesenden erlaubt hat. Auf Eck, den alten Vertrauten vom würtembergischen Zuge her, rechnete aber der Landgraf ganz besonders. Er wußte, wie skrupellos der Kanzler über die religiösen Differenzen dachte, wie ernstgemeint sein Widerwille gegen die Habsburger war; auch daß er klingenden Gründen nicht unzugänglich war, hatte er bereits in Rechnung gezogen: 2—3000 Gulden, so meinte er am 24. September gegen den Kurfürsten, könne man wohl an ihn wenden, und in der Instruktion Sailer's war das Angebot eventuell bis auf 5000 Gulden erhöht worden. Jedenfalls bot die boshafte Bemerkung Ulrich's eine gute Handhabe, um mit dem Beschuldigten anzuknüpfen und intimer zu werden: er würde, meinte Philipp, wenn man ihm den Zettel zeige, um so eifriger zu beweisen trachten, daß er noch in der alten „Reputation“ sei[1]). Und so ward als ein Hauptpunkt in die Instruktion Sailer's der Befehl gestellt, nach der Wahrheit jener Angabe zu forschen. Aitinger, der den Landgrafen nach Naumburg begleitet hatte, mußte den Auftrag an Sailer überbringen: während dieser Eck aufsuchen sollte[2]), hatte er selbst den Befehl, die Stimmung im schwäbischen Kreise, besonders unter den Städten zu erforschen, ihnen einen summarischen Bericht von den Naumburger Beschlüssen über die Hülfe zum Türkenkriege, zugleich mit der Aufforderung den Tag von Speier zu beschicken, zu geben und eine Anleihe für Philipp für die bevorstehende Fehde gegen den

1) In der Instruktion für Sailer.

2) Die Instruktion liegt zweifach vor, im Concept und Copie (mit der Aufschrift „ist die rechte“), beides von Aitinger's Hand. Der Umstand, daß der Zettel aus Ulrich's Brief, der erst in Erfurt Philipp zukam, erwähnt wird, beweist, daß sie nicht schon in Naumburg, sondern erst auf oder nach der Heimreise aufgesetzt ist. Als erster Punkt wird die Erkundigung nach der Stellung Eck's angegeben. Danach soll S. Eck daran erinnern, daß der Nürnberger Bund von „etlichen Leuten“ deshalb gesucht sei, um die deutschen Stände „mit den haaren zusammen zu knüpfen“, Zertrennung und Unfrieden anzurichten. Da nun in Regensburg ein Anfang zur Vergleichung gemacht sei, die in Speier hoffentlich ganz erreicht werde, auch Baiern und Würtemberg vertragen seien, habe jener Bund für Baiern keinen Zweck mehr: Kaiser und König seien mit andern Geschäften genug beladen, Herzog Georg todt und die Andern zu unbedeutend und unzuverlässig. Daher S.'s Rath, sich aus dem Nürnberger Bunde zu begeben. Im Anschluß daran sollte S. sondiren, wessen man sich zu Baiern zu versehen habe, wenn man genöthigt sein sollte, „defensive“ gegen Herzog Heinrich zu handeln, ferner, falls Eck sich vertraulich erzeige, ihm den Zettel Ulrich's vorlegen und die Bemerkung hinwerfen, daß er und Herzog Heinrich „nicht so uneins“ wären und daß dieser ihm wohl einmal wider Baiern helfen könne. Zum Schluß das Angebot der 2, 3 bis 5000 Gulden. In der Copie noch der Zusatz: Eck solle durchsetzen, daß er nach Speier geschickt werde, um dort mit Räthen des Landgrafen, Kurfürsten und Herzogs Moritz über das Bundesprojekt zu verhandeln.

Braunschweiger aufzubringen[1]). In Lauingen traf er mit Sailer zusammen, übergab ihm die Instruktion und besprach das Weitere; am 23. November war dieser bei dem bairischen Kanzler. Was er hier vernahm, übertraf alle seine Erwartungen: er habe, schreibt er dem Landgrafen, dem er einen Brief Eck's übersandte, „über die Maßen“ guten Bescheid empfangen[2]). Soweit hatte sich Eck herausgelassen, daß Sailer nicht Alles der Feder anvertrauen zu dürfen glaubte: Aitinger, mit dem er demnächst[3]) zusammenkommen wolle, werde mündlich „von großen und treffenlichen Sachen wunderparlichen Pericht thun.“ Zum Glück für uns haben sich die Unterhändler eines anderen besonnen. Da sie einen vertrauten Boten fanden, verabredeten sie zu Augsburg, über ihre beiden Missionen dem Fürsten doch einen Bericht einzusenden, der in der That merkwürdig genug ist, um ganz mitgetheilt zu werden.

---

1) S. den Bericht vom 16. November. Zunächst kam Aitinger nach Eßlingen. Hier waren zugleich (und vielleicht mit ihm gekommen) besondere Gesandte des Kurfürsten und des Landgrafen, Georg von Herstall und Heinrich Lersener, welche Ulrich sich als Schiedsrichter in seinem Streit mit der Stadt gewünscht hatte; ihre Instruktion war ebenfalls in Naumburg vereinbart worden (24. Oktober). Die Antwort Ulrich's Urach November 28. Auch Aitinger verhandelte mit dem Rath in der Sache; er erfuhr, daß ein Städtetag deshalb nach Speier angesetzt sei. Von da ritt er, wie erwähnt, nach Lauingen. Alles, so erzählte man ihm hier, sei durch Eck angerichtet worden, so daß seine Reputation eher gemehrt als gemindert wäre. Daraufhin instruirte er Sailer, den er nach Lauingen berufen hatte, zur Verhandlung mit Eck. Der Doktor hatte bereits einen Brief von Eck, worin der Kanzler gemeldet, daß der Landgraf selbst ihn weiterer Handlung vertröstet habe und er täglich darauf warte. Er erzählte ferner, wie er von Eck bereits früher gehört habe, daß er vom Nürnberger Bunde nichts wissen wolle, da die Bundesbeiträge nicht gezahlt würden: so wolle er auch mit Herzog Heinrich nichts zu thun haben; wohl habe er in Regensburg mit ihm gegessen und getrunken, aber ihm nichts vertraut, denn er wisse wohl, was es für ein Mann sei. — Weiterhin giebt Aitinger Nachricht über die gute Aufnahme seiner Eröffnungen über die Naumburger Beschlüsse: der gemeine Mann im Oberlande hoffe, daß Philipp oberster Feldherr gegen die Türken werden möge.

2) Der Brief Sailer's, vom 25., der Eck's vom 23. November, beide o. O., pr. Melsungen December 4. Sailer nennt Eck gar nicht, spricht immer nur von „dem Mann“. Den Brief des Kanzlers schickte er auf dessen Verlangen mit einem eigenen Boten, damit Ph. ihn empfange, bevor er noch Wilhelm's Brief aus Ingolstadt (vom 14. Nov.) beantwortet habe. In Eck's Schreiben kehren dieselben Gedanken wieder wie in der Unterredung mit Sailer (s. u.): er hob seine „Reputation“ hervor, schalt auf Ulrich, sprach gleichgültig über Herzog Heinrich (Ph. kenne seine Gesinnung; seine Herren würden sich zu nichts bewegen lassen, was zur Uneinigkeit der Nation dienen könne; auch wisse er, wie Herzog Heinrich über ihn denke). Weiterhin die Versicherung, daß er mit dem Landgrafen in dem „Prinzipalartikel“ ganz einig sei und allen Fleiß für das geplante Bündniß ankehren werde. Daran ein merkwürdiger Anhang über die Städte: man dürfe sie nicht verjagen, damit sie die Andern nicht in die Hand bekämen. Er selbst sei als Gesandter nach Speier bestimmt; aber er sei erschrocken über den Zettel (der ihm also vom Landgrafen zugestellt zu sein scheint) mit der Angabe über das, was man in Regensburg gegen ihn vorgehabt habe. Solle jedoch die Prinzipalsache an einem Orte verhandelt werden, so würden seine Herren ihn schicken und sei er selbst bereit..

3) „heut oder morgen“.

Sailer und Aitinger an den Landgrafen. Augsburg 1541 December 9. Pr. Spangenberg Dec. 18.

Von Aitinger's Hand. — Ein Stück bei Rommel II 445 f.

Sailer's Bericht: Eck in voller Autorität; spricht schlecht von Herzog Heinrich, dem seine Herren nicht helfen werden, räth aber von Feindseligkeiten gegen ihn ab; giebt nichts auf den Nürnberger Bund und schilt auf die Genossen; Baiern sei wider Willen hereingekommen. Des Kaisers Nachstellungen gegen Eck, der darum nicht nach Speier kann, wohl aber an einem andern Ort mit Sachsen und Hessen handeln möchte. Spricht für die Libertät und den Bund der deutschen Fürsten gegen die Habsburger, deren Intrigunen gegen die deutsche Freiheit er enthüllt. Nachrichten über die Türkengefahr, gegen die man in Speier sich vereinigen müsse. Aitinger's Bericht: Ottheinrich für die Naumburger Beschlüsse über den Türkenkrieg und die Friedensforderung; gegen die Versuche, den Bund im Oberlande zu erneuern; seine reformatorischen Absichten; handelt mit Baiern über Einlösung seiner versetzten Landschaften. Jedermann kennt leider die Naumburger Beschlüsse gegen den Türken. Anleihegesuch Philipp's. Niederlage Karl's vor Algier.

1541 S. u. Ait. Dez. 9 Durchleuchtiger 2c. Wir achten wol, das E. f. g. us zugevertigten unsern schriften numer bericht seien, wollichermaßen und uf was weg wir uns zu fleißiger verrichtung ufgelegten bevels mitainander notturftiglich beredt und verainigt haben: also das ich, doctor Gereon, nicht unterlassen, mich furderlich zu doctor Lienhart Ecken zu verfuegen und mit ime zu handeln, wie des mein instruction usgewissen und ich des euer f. g. in neherm meinem schreiben kurzlich bericht hab.

Nachdem ich aber dozumaln, was mir gantz vertreulich und underschidlich von Ecken zur antwurt angesagt, der federn nicht vertrauen wollt, und daneben auch fur gut bedacht, das söllichs zu verziehen unt ufzuhalten beschwerlich, so haben wir bede nach ainer person getracht, die wir zu verwarung diser wichtigen sachen zu E. f. g. schicken möchten, und dieselbe dermaßen informirt, das wir underthaniger hofnung sein, E. f. g. solle nachgeender vertreulicher bericht gewarsamlich und unbefahrt zukomen. Und steet derhalben bemellts D. Lienhart Ecken anzaig und bericht uf dem nachvolgenden.

Ehe aber ich, D. Gereon, uf die hauptsachen kome, so waiß ich dannocht nicht zu umbgeen, E. f. g. underthaniklich zu verstendigen, das ich uf mein bestellte fleißige nachfrage vor angang der handlung doctor Ecken in seiner vorigen estimation und vertrauen nicht gemindert, sonder gemert befunden, und söllichs us nachvolgendem grund: und erstlich, das Eck us bevelh seiner herrn irn marschalk kurzlich abgevertigt, bei herzog Ulrichen dohin zu handeln, dadurch sie erfarn mögen, was sie sich ires vöttern herzog Cristofs halb uf die getroffen abred zu Laugingen versehen solten; zum andern, das doctor Eck nicht allein die nehern dankſagung, wölliche von wegen der mühe, die E. f. g. under gesuchter freuntschaft zwuschen

Paiern und Wurtenperg gepraucht, usgangen [Okt. 13], sonder auch die nehern h. Wilhalms schrift an E. f. g. gestellt hab, darinnen begert, was sich sein herr h. Wilhalm uf den fal, do herzog Ulrich den son mit vätterlichem willen nicht mainen wurd, bei E. f. g. versehen soll [Sept. 11]; zum dritten, das er auch das concept an E. f. g. begriffen, in willichem h. Wilhalm der Naumburgischen handlung gedenkt, am datum den 14. november haltend; und dan zum vierten, das Eck uf 27. bemelts monats gen Munchen zu statlicher beratschlagung hocher gehaimnus, namblich von reformation der gaistlichait, von pollicei im land, vom Turken und von entlödigung herzog Otthainrichs land ervordert worden. Also bin ich durch befunden vertrauen in der handlung furgangen. 1541 S. u. Alt. Dez. 9

Sovil nu erstlich belangt herzog Hainrichen von Bronschwig und die persuasion, die ich vermög meiner instruction gepraucht, denselben den herzogen von Paiern abzuschneiden, ist Ecken antwurt uf dem gestanden:

1. Das er herzog Hainrichen fur ainen unruigen man erkenn und halt.

2. Herzog Wilhalm hab h. Hainrichen sein gar letzt ausgangen schmachschrift zu dem höchsten verwisen und seines verursachens pericht bei aignem poten begert. Daruf Bronschwig nichtz dann ain geschwetz und ain lose, schantliche antwurt geben.

3. D. Eck hält es dafur, h. Heinrich hab in bei dem kaißer verraten, us disen ursachen: erstlich von wegen aines geschribnen zedels, darinnen viel bößer anschleg und practicen gesteckt, weliche doctor Eck stattlich und mit gutem bedacht widerlegt; des were Bronschwig gewar worden. Zum andern, im rat des contrabunts oder nurmbergischen ainung hat doctor Eck frei geredt und geraten, daß die buntnusbrief der kais. mt. widerumb zu antwurten und doruf nichts zu halten; daruf auch Eck ain schrift an den kaiser gestellt, wöllichermaßen dieselben brief cassirt werden sollten. Zum dritten, das doctor Eck gerathen, man soll bei Gulch halten, das es des seinen nicht entsetzt werde. Zum vierten, das Eck wider den unordenlichen des vergangen reichstag proceß libere und frei geredt. Das alles sei im durch herzog Heinrichen nachgeschwetzt worden.

4. Und sein diß doctor Ecken vernere reden gewest, namblich: seine herrn von Paiern werden sich herzog Heinrichs dem lantgrafen zuwider nichtzit annemen. Doch wollt er nicht rathen, das diser zeit etwas gegen im, unglimpf zu furhieten, furgenomen, noch die sondere anfechtungen den gemainen sachen furgesetzt wurden.

Zu disem, dem letzten anhang hab ich, doctor Gereon, ime, Ecken, ganz under meinen reden kain ursach geben, er hat sich aber als fur sich selbst us den handlungen bedenken lassen, als ob man etwas gegen im furnemen möcht; wie dann auch zu Augspurg under dem tag zur Naumburg, und ee mir E. f. g. instruction zukomen, das offenbar geschrai ge-

1541 west, das derselb zusamenkunfttag zu der Naumburg des Turken halb aus-
S. u. Alt. Dez. 9 geschriben allain der schein, und das der recht punct were, zu rathschlagen, wie und was man gegen herzog Hainrichen furnemen wöllt.

Uf den artickel, die nurmbergisch pundnus betreffend, antwurtet doctor Eck also: das sich seine herren uf dieselbe nicht verließen, dann sie wissen, das kaißer und konig ir zusagen nicht laisten mögen. Und wie doctor Höld dise puntnus praticirt [so], sei er, Eck, im Wiltpat gewest, und im doch nichtzit dester weniger von Paiern, seinen herrn, alle handlung zugeschriben und seins bedenkens begert worden. Wölliche buntnus er seinen herrn widerraten und us disen ursachen abgeschlagen: das erstlich der kaiser die Teutschen durch dise ainung trucken möcht; item, der kaiser sei inen entsessen, Österreich werd dodurch erhöcht, der könig könnt weder raten noch helfen; item, es wurden herzog Heinrichs böße sachen geschmuckt; so were der bischof vou Mentz ain verlogner pettelman.

Doch uf des königs heftig anhalten und doctor Helden fleißig praticirn sein die herren von Paiern zur antwort gedrungen worden, als furnemblich zu diser: do sich etlich furneme fursten, wie sie doctor Held verwent, hierzu begeben, so wurden sich dieselben seine herrn gepurlich und unverweislich halten. Daruf doctor Held herzog Georgen von Sachsen hochloblicher gedechtnus angegeben, und aber Eck desselben halb also geantwurt: das er gleichwol vermöglich, aber doneben hartneckig were, der im auch nichtzit dann das sein wolgefallen ließe. Und zu gruntlicher anzeig, das sich seine herrn von Paiern uf diße nurmbergische puntnus nichtzit verließen oder trost daruf gestellt hetten, so sei durch Paiern uf dem vergangen tag zu Frankfurt an Sachsen und Hessen ein freuntlich colloquium begert, wöllichs aber durch Sachsen verhindert worden. Und möchten seine herrn söllich colloquium nochmaln leiden. Dann sie wern so torecht nicht, das sie aines iden verdorben mans sachen in der puntnus wollten eben machen.

Was dann belangt doctor Ecken person, und das derselb gen Speir komen und doselbst weg anzaigen solt, wölichermaßen die heußer Sachsen, Paiern und Hessen in freuntlichen verstand komen mochten, gipt doctor Eck dis antwurt, das E. f. g. herzog Wilhalmen derhalben auch geschriben und sy ain söllichs an ine, Ecken, begert; er hett es inen aber us nachvolgenden bedenken gewegert und abgeschlagen: erstlich, das im herzog Ulrich, durch des land er mueßt, ungnedig. Zum andern hab im der kaißer uf zwaien tägen zu Regenspurg nachgestellt; derhalben er zu besorgen, es möcht im ergeen, wie Rancon und Frigosi, wölliche bede durch haimblich praticen ermordt worden wern; und bevorab, so uf disem tag muß libere geredt werden. Zum dritten, so beleib in disen weitleufen räthen nichtzit verschwigen; herzog Heinrichs räth haben sich wöllen zukaufen bei

kaiser und königen mit öffnung der ratschleg; dergleichen ander arm fursten 1541
auch gesynnet, zudem das auch der stett räth bei kaisern und königen rath S. u. Ait. Dez. 9
geben wern [werden]. Do sich dann zutragen sollt, daß man in gemainen räth, was die notturft ervordert, und sonderlich warumb dem konig bißhero der gewalt uber ain sollich groß werk nicht gelassen sein sollt und noch nit zu lassen, ratschlagen und reden mueßt, und es sollt der gehaim davon auskomen, konten euer f. g. erachten, was allen denen, so frei zu reden bevolen, doruf steen wollt. Us disen den vorgemelten ursachen so wiß er fur sein person zu Speir nicht anzukomen. Aber E. f. g. sollten an ain ander gelegen ort furderlich tag ansetzen, uf wöllichem, was die notturft ervordert, durch die räth, geschickten und gesanten der heusser Sachsen, Hessen und Paiern geredt und gehandelt werden möcht, und das dieselb zusamenkunft vor dem tag zu Speir furgenomen wurde. Do nu Sachsen und Hessen söllichen tag usschriben, wurden seine herrn denselben nicht abschlagen, sonder ine, Ecken, daruf verordern. Doch sollten der churfurst und E. f. g. solichs als fur sich selbst gegen seinen herrn vermelden und ine darunder nicht vermerken [?] oder disser handlung, mit im pflogen, gedenken.

Von freihait wegen der Teutschen nation ist Ecken bedenken, das die teutschen fursten die köpf zu einander richten. Wo nicht, so werden sie ellender dan die waschen [Pascha's] under dem Turken, us ursachen: der könig sei ain desperirter, verzweifelter mensch, ermer dan kain bettler in unsern landen, dem auch on verderben der teutschen nation nicht ze helfen, dohin ine der kaiser, etlich fursten gaistlich und weltlich und etlich stett (sorg' er) fürdern werden.

Der kaiser sei den Teutschen nicht hold. Man sehe, das er sie nicht prauch noch inen etwas groß vertraue. Wöllicher auch in ainer stund ainen abschid und dem zuwider ain ungleiche declaration gegeben, die Teutschen damit zu verwurren und zu betören. Er, der kaiser, hab dem papst verhaisen, die declaration zu widerruefen, wann er sich, nicht francosisch zu sein, declarir, und die Teutschen gegen dem papst hart verpittert, auch die protestirenden pettelleut gescholten, und daß er sy, die protestirenden, dohin pringen mög, dohin er sy haben wöll.

Der papst ist durch den kaiser bewegt worden, ain treffenliche potschaft zum Francosen von fridens wegen zu schicken; aber es werd nichts ausgericht, dann Frankrich wiß die praticen, durch di Ranco [so] und Frigose ermordt. Verner soll der papst dem römischen könig vierzig tausent ducaten geschenkt und ime zugesagt haben, ime darzu, so lang der zug wider den Turken were, etlich tausent Ytaliener zu underhalten. Doher dann der könig von neuem alle vor ausgangen mandaten wider die luterischen erneuert und verkünden lassen. So hat auch der kaiser dem papst

1541 in seinem abschid die fuß gekußt und benedictionem von im entpfangen.
S. u. Ait. Dez. 9 Aber er, der papst, wollt sich mit nichten dem Francosen zuwider erkleren.

Doctor Eck bericht mich auch weiter, das seine herrn von Baiern ain potschaft zu dem papst und cardineln gen Rom geschickt, die inen gantz wol bekannt sein sol, und in, den papst, dohin lassen persuadirn, das er ain concilium halt; es werd inen an irem einkomen, auch land und leuten nicht zuwider sein; mit weiterer anzaig, das sich die luterischen fridlich und wol hielten, und wer anderst von in sagte, der thäte inen unrecht; item, die luterischen begerten ainer reformation, wöllicher seine herrn auch begerten, und derselben von hohen nöten were. Und in summa, so stunde der Paierischen anbringen gegen dem papst uf dem, das er sich tätlicher weis gegen der teutschen nation nicht bewegen ließ. Dann Österreich wurd sich understeen, Germanien in sondere dienstbarkait zu pringen.

Eck sagt auch von den praticen, uf dem reichstag wider in gemacht, noch mer: als der kaiser seine anschleg wider ine haimblich nicht ausrichten mögen, hab er sich der guet understanden und ime, Ecken, durch doctor Ribeissin von Salzburg xxx^{m}· guldin verhaißen, gut österreichisch zu werden. Aber Eck hett dem Ribeissin wider zu sagen bevolen, er, Ribeissin, erkennt ine, Ecken, so halsstarrig, das er ee leib und leben verlassen, ee er sich contra libertatem Germaniae bewegen lassen wollt.

E. f. g. dorften ime auch nichts verhaißen, die teutschen fursten zusamen zu pringen um freihait der Teutschen, weil er der selbst geneigt. Der kaiser werd aus vorgemelten ursachen und seinem geiz nach noch nicht aussetzen. Hispania hab gelernt, ain libertet zu suchen, das kont der kaißer nicht erleiden. So sei zu besorgen, Behem werde auch rebelliren.

Aber do werd muhe und arbeit sein, daruf auch wol zu sehen, wie die stett bei den fursten behalten werden möchten, die stett den widerwertigen abzupraticirn und den fursten mit geschutz, gelt und anderm zuzefurdern. Mit wöllichen steten bös zu handeln sei, weil sie sein thier viler heupter. Doch so were dannocht auch besser und nutzlicher, mit gemainem regiment der stett dann mit sondern räthen zu handeln.

Der kaiser sei kainem teutschen fursten nie gnedig gewest dann im selbst zu gutem. Das erschein [so] sich auch mit E. f. g.

Der kaiser wöl Gellern verderben, wie man wol vor augen sehe.

Eck zeigt noch mer des rom. konigs halb an, das sich E. f. g. vor dem könig zu Wien gedemuetigt und die protestation der wal halb fallen lassen; darus dann seine herrn bewegt, ine gen Lintz zu schicken und dergleichen auch zu thun.

Seine herrn, die fursten von Baiern, haben ain kuntschafter zu Constantinopel, wöllichen sy järlich mit funfzehenhundert guldin nicht erhalten. Derselb schreib seinen herrn warhaftiglich, das der Turk noch uf kunftigen

frueling mit zwaien hörn wider teutsch nation zu ziehen willens, under wölichen er das ain uf die Mehern, Schlessier und Behem, und das ander Osterreich zufurn sol, und doch das sy vor Wien wider zu ainander komen. Er, der Turk, hab frid mit dem Sophi gemacht drei jar lang, des der Sophi us diser ursach dester mer bewilligt, weil im die Persier rebellirt. Der Turk werd Ofen nicht lassen, darumb wir uns dann mit ime schlagen muessen. 1541 S. u. Ait. Dez. 9

Und achtet Eck, das davon nicht lang zu disputirn, sondern in jetziger handlung zu Speir des Turken halb erstlich ain hauptman zu erwölen sei, der wol gemeint und dem wol zu vertrauen; das auch der Turk an zwaien orten angegriffen werden mueß. Eck haltet auch fur gut, das ain jeder krais under den zehen kraisen sein sondern pfennigmeister hab, doch das sy dem obersten all gewertig seien; dann dem könig hierin kain gewalt zu lassen. Man mueß bei den achtzehenmalhunderttausent gulden allain zum anzug haben. Das were [so] uns zu schwer sein, den kriegscosten zu ertragen; stund auch daruf unser verderben, wann wir den uncosten ains tails mit der proviant nit widerumb herein brechten; und das mit eroberung Hungern der kriegscost abgethon wurd.

Das ist nu ungeverlich aller muntlicher vertreulicher bericht, den ich, doctor Gereon, uf mein anbringen bei Ecken entpfangen; wöllichen bericht ich auch nicht in ordnung, sonder schlecht nach ainander, seinem ausreden nach gesetzt hab. Bitt derhalben ich, D. Gereon, underthaniklich und mit fleiß, söllichs meinem unfleis nicht zuzelegen, sonder das es meinthalben im besten dargeraicht sei, zu vernemen.

Us diser, der obgemelten D. Ecken anzeig E. f. g. zu verstehen haben: das er sich in dem ersten puncten uf mein anbringen, sovil herzog Hainrichen von Bronschwig belangt, lauter erklert, namblich seine herrn von Paiern werden sich herzog Heinrichs dem landgraven zuwider nicht annemen. Zum andern und was den puncten der Nurmbergischen puntnus belangt, das sich seine herrn, die fursten von Paiern, derselben nichts vertrösten, davon nichts halten, und wie sie bedacht gewest sein, dem kaiser dieselb buntnus ufzusagen. Und stellt disen puncten gleichwol subtil uf ain zusamenkunft, die E. f. g. furderlich und vor dem tag zu Speir ernennen sollt, uf wöllicher sich Eck weiter erkleren wurt; und hab dises des andern puncten halb kain bessere erklerung, wie ich die inhalt meiner instruction gern gesehen, erlangen mögen. Zum dritten so vermerken auch E. f. g., das er seiner person halb anzukomen beschwerung hat. Damit aber die freuntliche underrede aines verstands halb zwuschen Sachsen,

1541 S. u. Ait. Dez. 9 Paiern und E. f. g. nicht versompt, sonder auch in das werk komen, und also von dem und andern, was die notturft ervordert, geratschlagt werden mög, so erpeut er sich fur sein person, uf vorgemelter zusamenkunft zu erscheinen, dero sich der churfurst zu Sachsen und E. f. g. wol zu vergleichen wissen. Doch ist Ecken bedenken, das dieselb in allweg vor dem tag zu Speir furgenomen, und das in dem usschreiben disser handlung, mit Ecken gepflegen [so], nicht gedacht werde.

Wiewol wir nu E. f. g. des hochen verstands erkennen, das sie on unser angezeigt einfeltig bedenken, was nutzlichs und guts us Ecken begerter zusamenkunft ervolgen mög, bei ir selbst schließen mögen, so haben wir dannocht E. f. g. unser beder thorhait bemelter zusamenkunft halber underthaniklich darthun wollen. Und wie wir derhalben die sachen hin und wider betrachten, so möcht das zusamenschicken der heusser Sachsen, Paiern und Hessen vor dem tag nicht allain zu weiter erklerung doctor Ecken und der herrn von Paiern gemuets, und villeicht zu abtreibung der Nurmbergischen buntnus raichen, sonder man könnt auch uf söllichem tag von weitern wegen, doburch herzog Hainrich den herrn von Paiern gentzlich abgeschnitten werden möcht, handeln. Darzu so möcht man auch Paiern uf unserm tail in nechster zusamenkunft zu Speir und in den handlungen fridens, rechtens und der hulf halb wider den Turken und in allem andern furfall behalten. Do dann Sachsen und E. f. g. die sachen Paiern halb dohin möchten richten, so konnten ire chur- und E. f. g., desgleichen alle derselben verwandten stend ir gelegenhait dester mer erhalten. Wöllichs auch dem reich und gemainer christenhait vil nutzlicher, dann do Paiern uf dem tail der andern religion beleiben sollt — darus nichtz gewissers ervolgen könnt, dann das die stend des reichs abermaln getailt, nichs schließen oder gemainer teutscher nation nutzlichs usrichten möchten.

So wurt auch unser gnediger herr herzog Ottheinrich uf E. f. g. tail, was belangt frid, recht und turkenhulf, leichtlich zu behalten sein. Dann als ich, Aitinger, seinen f. g. uf mein furgelegte credentz (*) underthaniklich furpracht, was sich Brandenburg, Sachsen und E. f. g. mit ainander der gemainen reichshulf halb uf dem nehern tag, gegen der Naumburg angesetzt, entschlossen, hat sein f. g. darob ain sonder wolgefallen, und redt in der danksagung, die er E. f. g. gegen solicher anzaig thät, gegen mir dise wort, namblich: er wöllte das umb E. f. g. mit leib und gut verdienen, wiewol das vermögen gering were; daß er auch seinen räthen bevelh thun wöllt, sich zu des churfursten zu Sachsen und E. f. g. räthen zu verfuegen und mit inen von allen dem, das die notturft ervordert, zu

ratschlagen und zu handeln. Und sollt an im kain mangel erscheinen, dann 1541
er hette ainen seiner f. g. rath, Georg Ludwig von Sensheim, zu E. f. g. S. u. Ait. Dez. 9
neulich abgefertigt, mit derselben davon auch zu reden [1]). Und berichtet mich doneben sovil vertreulichs, das er bedacht were noch zur zeit, den tag aigner person zu besuchen, wolt sich also zu handellung bei dem pfalzgraven churfursten enthalten.

Hochgedachter mein gnediger herr, herzog Ottheinrich, fragt auch mich, den Aitinger: dieweil die zeit des fridens kurz, ob dann unser teil umb vernern friden und rechten nicht ansuchen wölt? Darus antwurtet ich im: ja — und das es die chur-, fursten und E. f. g. uf dem tag zur Naumburg fur notwendig und unvermeidlich bedacht hetten.

Und erpoten sich sein f. g. gegen E. f. g. ganz vill; und berichtet mich vertreulich, das er, herzog Otthainrich, den nehern buntstag zu Laugingen nicht beschickt hett; darus dann ervolgt wer, das im die andern stend des punts geschriben, do sy wurden ainen andern buntstag ausschreiben, ob sy denselben besuchen wolten? Aber er, herzog Otthainrich, hett inen kain antwurt geben, wollt auch kainen buntstag mer besuchen, dann er were fro, das der alt punt zu dem end komen, darein ine sein schwager herzog Wilhalm gefurt hett.

Herzog Ottheinrich list seiderher des vergangen reichstags ganz fleißig und studirt alle tag in glaubenssachen, schreipt den predicanten zu Augspurg umb bucher und ist entlichs furnemens, ain reformation zu machen. Und sehen derhalben etliche gutherzige personen seines hoffs ganz gern, das E. f. g. allain ainen tag bei im, h. Otthainrichen, sein sollten; hofften, er sollt mer von E. f. g. underricht werden dann sonst durch lang lesen, neben dem das auch sonst beder zusamenkunft nuz sein möcht.

Herzog Wilhalm und Ludwig steen mit im, herzog Ottheinrichen, in handlung, lösen im sein versezt land und leut, mit denen conditionen: do er, herzog Ottheinrich on eelich leibserben todes abgieng, das das land an die herzogen von Baiern fallen sollt; uberkome er aber kinder, so gipt herzog Ottheinreich den herzogen in Paiern von dargelegter summa järlich interesse.

1) Akten darüber im M. A.: Credenz für Sainsheim Neuburg Nov. 10. Werbung und Antwort Ph.'s Cassel Nov. 30. U. a. theilte Sainsheim mit, daß Naves bei den Herzogen von Baiern gewesen mit der Aufforderung, daß sie oder wenigstens Einer von ihnen in Speier erscheinen möge. Der Kaiser werde im April in Genua ankommen. Ferner Anzeige von dem Vertrage zwischen Baiern und Würtemberg (ohne Ottheinrich zu benutzen, obschon er früher Unterhändler gewesen sei), Anfrage, ob Ph. nach Speier wolle, wie er sich in der Türkenfrage stelle, was in Naumburg beschlossen sei? Auch eine Andeutung, was mit Ungarn werden solle nach der Eroberung? Dem Könige es zurückzugeben, werde nichts nützen, er werde es doch nicht behalten. Der Landgraf erwiderte im Sinne der Naumburger Beschlüsse: über Ungarn sei dort nichts verhandelt, man habe es auf den Reichstag verschoben.

1541 S. u. Ait. Dez. 9

Und schickt sich bemellter herzog Ottheinrich mit abstellung des ergerlichen mangel, darinnen er gelebt, auch der religion und der haushaltung halb gantz loblich und besserlich, und hat sich in kurzem gar verwendt.

Verner, gnediger furst und herr, wissen sich E. f. g. gnediklich zu berichten, us was ursachen und bedenken der naumburgisch abschid, sonderlich sovil die entschlossen particularhandlung belangt, in guter gehaim zu halten fur gut angesehen worden ist, und furnemblich, das sich die andern stend des reichs in vernemung und erfarung der bewilligten particularhulf dester weniger us der gemainen hulf uszöhen — wie ich dann bei herzog Otthainrichen und davor zu Laugingen bei den stetten nichtzit anders dann allain, was die gemain reichshulf belangt, muntlich angezaigt und inen abschrift von dem Naumburgischen abschid kainswegs geben wöllen. Das alles aber unangesehen, und ee ich auch in das oberland komen, ist der bemelt Naumburgisch abschid gleich von dem tag zur Naumburg aus hieher in die statt Augspurg gepracht worden: von wem, ist mir warlich unbewußt, ich will aber daruf mein kuntschaft machen. Und were an demselben nicht als groß als an dem gelegen gewest, das sy, die von Augspurg, gestattet haben, denselben abschid mit der Schlessier instruction zu trucken: als er dann allenthalben getruckt, fail gehapt und hin und wider geschickt, also das er auch ungezweifelt dem Turken offenbar gemacht wurt. Ob nu gut sei, das er, der Turk, die bedachten ratschleg und macht wisse, darus er sich auch in ander weg dester mer gefaßt machen mög, das konden E. f. g. leichtlich erachten; neben dem, das auch kain nutz, das die andern stend des reichs von der particularhulf wissen sollen; woliche in der gemainen hulf dester weniger thun mögen. Sölliche unvernunft hat mich bewegt, das ich, gleichwol fur mich selbst, mit etlichen den furnembsten der räth darvon geredt, inen solichen unbedacht verwisen. Ich find aber in antwurt, das gleichwol ain truck davor gen Augspurg von solchem komen, darnach ainer irer buchtrucker mer exemplaria nachgetruckt. Solichs zaig ich, Aitinger, E. f. g. undertheniger mainung und allain darumb an, damit E. f. g. sehen, wie gehaim die sachen allenthalben gehalten.

Aber das und was belangt das gelt, das wir bede bei Augspurg und andern steten ufspringen sollten, haben wir uns mit dem Schertlin und dem stattschreiber [Frölich] underredt, wöllichermaßen erstlich bei Augspurg ansuchens beschehen mög. Daruf auch ich, Aitinger, (weil D. Gereon mit mir zu handeln hie zu Augspurg nicht fur gut angesehen worden),

bei sondern personen des regiments und furter bei den gehaimen heut sonn- 1541
tags, den 4. decembris [so], anbringen gethan. Was daruf fur antwort gefal- E. u. Ait.
len, das weist ain sonderer eingelegter zedel, hiein verschlossen, No. II (*). Dez. 9.

Daruf so wöllen wir uns nechst mitwoch [December 7] gen Ulm verfuegen, ich, doctor Gereon, allain mit Ulm, und ich, Aitinger, mit den steten Memmingen, Ysni und Biberach bestes fleis handeln und der hofnung sein, etwas uszurichten. Daneben wöllen aber wir bede E. f. g. underthaniger meinung nicht verhalten, das wir hie zu Augspurg bei sondern kaufleuten und personen umb ain solich interesse, als vom hundert sechs, nichs uspringen werden. Dann iderman bewurbt sich umb gelt gegen großem schadengelt, und steet daruf, das nach dem nechsten tag zu Speir das gelt noch teurer wurdet, in ansehung des großen merklichen costens, der uber dise kriegsrustung geen wurd.

Und darumb, weil man gewißlich nach dem tag zu Speir zu dem gelt nicht wol wurt mögen komen, so bedenken wir bede fur gut, das sich E. f. g. vor dem tag mit ufbringung gelts geschickt hett. Und E. f. g. haben des durch dise not des Turken, darinnen meniklichem gefaßt zu sein von nöten, gut ursachen. Derhalben so sicht uns bede fur gut an, das E. f. g. bei disem poten mer credentzschriften zu unsern handen geschickt hetten, und namblich an die stett Costantz, Lindau, Hall, Hailpronn und Reutlingen: so stunden wir der hofnung und zuversicht, ain gute summa gelts zu erlangen. Und des könt man E. f. g. nicht verdenken. Das wölle E. f. g. [von] uns beden gantz gnediklich, als die es gut mainen, versteen.

Zeitungen sein diser tag alhie zu Augspurg einkomen, und namblich, das dem kaißer bei den XVIII galleen und bis in hundert schiff mit proviant, geschutz und pulver alles undergangen, doch der merer tail volks us großem hunger schwach und krank an das land komen. Was wir noch heut und morgen fur neuer zeitungen erfarn, des wollen wir E. f. g. ain zedel einschließen. Erpieten uns damit ꝛc.

Am 18. December kam diese Relation dem Landgrafen, der damals zur Winterjagd auf Spangenberg residirte, zu Händen. Wohl gleichzeitig damit erhielt er neue Briefe aus Baiern, von dem Kanzler und Herzog Wilhelm selbst, welche ihm die Bereitwilligkeit zu vertraulicher Unterhandlung über ein Verständniß der fürstlichen Häuser kundgaben 1).

1) Der Brief Eck's vom 7. December, ohne Pr.-Verm. Der Wilhelm's fehlt mir. Ebenso die Antwort auf diesen, (wohl an beide Brüder. Vgl. u.), während die an Eck vorliegt, Spangenberg Dec. 20. Ph. bittet, den „Mann" (Herzog Ulrich") nicht selbst wegen seiner Verläumdung anzulangen; Weißenfelder könne er aber darauf anstoßen, ohne jedoch Ph. zu nennen. Zum Schluß, nachdem er für die Nachricht über des Kaisers Unglück

Aus der Zusammenkunft vor dem Reichstage wurde nichts, aber die Furcht Eck's vor den Nachstellungen der Kaiserlichen, von denen er gegen Sailer soviel Wesens machte, hielt ihn am Ende doch nicht von der Reise nach Speier zurück. Am 22. Januar gab er dem Landgrafen, schon unterwegs vom Augsburg aus, wo er Rast machte und Sailer sprach, davon Nachricht: seine Herren hätten es so dringend verlangt, daß er es nicht habe abschlagen mögen; ob der Fürst jetzt zur Verhandlung bereit sei? Ich füge hier den Brief ein, worin der Augsburger Doktor, der zugleich Eck's Schreiben übersandte, den Besuch des hochgestellten Freundes dem Landgrafen geschildert hat.

Sailer an den Landgrafen. Augsburg 1542 Januar 24. Pr. Cassel Februar 4.

Sendet einen Brief Eck's. Besprechung mit diesem in Augsburg. Eck plädirt für Vertrag mit Herzog Heinrich; was er zu Rehlinger gesagt hat; spricht eifrig für Bewilligungen im Türkenkriege. S. räth, dem Kanzler zu vertrauen. Landtag zu Prag. Praktiken Granvella's in Italien. Eck will des Reichs Intervention zwischen Karl V. und Franz I.. Herzog Christoph in Frankreich. Unwille der Spanier gegen den Kaiser. Türkenkrieg. Gerüchte über Fehdeabsichten gegen den Braunschweiger. Über Schärtlin. Nachreden Baumgärtner's [?] gegen die Stände. Buch Melanchthon's über das Colloquium, u. a.

1542 S. Jan. 24 Durchleuchtiger ꝛc. Den 22. tag jannarii send funf bairisch gesanten, und unter denen auch her Lienhart von Ekh, hieher kummen, yber nacht und ain gantzen tag hie gelegen, willens gen Speir zu ziehen. Auf den tag hat mich doctor Ekh erfodert und ain brief an E. f. g. lautend zugestolt mit ernstlichem ermanen und pegern, den E. f. g. mit aigner potschaft zu yberschikhen. Und wiewol ich den unkosten gern umbgangen hett und vergebner potschaft erwartet, hat's doch D. Ekh kainswegs wollen haben, sunder gedrunglich pegert, das ich E. f. g. disen brief one verzug wolte zuvertigen. Hab's also nit kunden abschlagen; pitt E. f. g. wol's gnediklich pedenkhen. Dem potten gib ich nur iiiij gulden.

Doctor Ekh lueße sich vernemen, wan's an [ohne] E. f. g. pegeren were, er wolte sich auf disen tag nit prauchen haben lassen. Zaiget an, das sich sein herr gern bemiet, das E. f. g. mit h. Hainrich vertragen wurde. Und [da] ich mich aber ließe vernemen, nach so ful peschehener injurienschriften und h. H. geubter handlungen kundt ich pei mir kain mittel kains vertrags [so] pefinden, ließe er's gleichwol auch peschehen und het nit ful trosts darzue.

---

in Algier gedankt, wovon Eck geschrieben habe (doch wisse er bereits davon) kommt er wieder auf Herzog Heinrich zu sprechen: er hoffe, „Ihr und eure Herren werdet euch gute, ehrliche, fromme chur- und fursten, so euern herrn woll dienen und nutzen konnen, lieber sein lassen dann einen solchen losen buben, wie herzog Heinrich einer ist, der euer person im argen gedenkt, dieselbige gern verrathen und verkaufen wollt und bei wilchem auch ihr oder eure herrn weder treu oder glauben finden werdet.“

Er hat den Rochlinger erfodert und wol ausgenomen, wahin er genaigt. Und als er, Roch[linger], gesagt, E. f. g. were zum obersten nit yederman gemaint, hat er sich lassen vernemen: E. f. g. were ime zum obersten fast gefellig; hat den man damit gantz irrig gemacht, dann er hat nit gedacht, das ain bairischer radt gogen E. f. g. so ful gueter naigung solte haben. 1542 S. Jan. 24

Ime, her Lienharten, wie auch andern erlichen leuten gefolt ybel, das etlich, die E. f. g. mit der zeit wol wirt lernen erkennen, gern ander auch persuadierten, das man kain hilf wider den Turkhen solt helfen erkennen, es wurden dann die sachen kaiser und kunig in ihr hand, irs gefallens zu handlen, frei dargestolt.

Will E. f. g. mit D. Ekhen etwas ausrichten, so mues E. f. g. weg suechen, das D. Ekh sehe, das ime vertraut werde. Alsdann wirt er auch vertreulich handlen. Scheucht man sich vor ime und er morkt's, so wirt er auch hinder sich halten und wirt also verwiklet handlen, das mit ime nichtz wirt mogen ausgericht werden. Das wirt E. f. g. erkennen! Und Gott geb was yederman von D. Ekhen sag, so wais ich, das er ain guter Teutscher ist und teutscher nation erhohung, derselben frid und rue wider alle auslendische potentaten von hertzen suecht; wirt sich daran kain spaltung des glabens lassen irren. Darneben will ich nit haben abgeschlagen, das er seine herreu fur ander groß zu machen genaigt ist.

Die herren von Bairn haben ire gesanten zu Prag gehabt, wie der tag da gewesen ist. Wais nit, warumb — aber so ful hand sy erfarn, das die kuniglichen erblender nit willig send unter dem kunig zu ziehen.

Neue zeitung send hie, das der Granvela allerlay practiken in Italia pegere anzurichten, und zu Senis eben anfahe zu handlen, wie er zu Gent gethon; hab damit ursach geben, das Italia auch allerlay pedenkhens und furschlag mache. Und sunderlich sol der hertzog von Ferrer des Frantzosen oberster und der hertzog von Orbin der Venediger hauptman worden sein, das sy sich auch mit volkh pewerben.

D. Ekh vermaindt, das man zum kaiser und Frantzosen solte von reichs wegen ain potschaft abfortigen und des teutschen kriegsvolkhs pegern. Wolte die guete nit helfen, das man die abfoderung mit großem ernst thete, und sunderlich, so des Frantzosen cantzler auf den tag gen Speir solte kummen, das mit ime ernstlich von disen sachen gerodt und gehandlet solte werden.

H. Christoff von Wirt[emberg] sol in Frankhreich sein mit wienig kloppern [1]).

Der kaiser hat zu Cortiz [so!] in Hispania ain tag mit seinen leuten;

1) S. Heyd III 251, 57.

1542 pegert ain grosses gelt, darzu sy dann yber die massen unwillig, und sun-
S. Jan. 24 derlich die gaistlichen nit wol zufriden send. Die vermuetung ist, ir maj. wolle sich auf ain neues wider Alger risten.

Der Turkh ist nenlich herauf kummen mit ful pferden pis fur Esseckh und Plindenwurg, es haben auch etlich glabwirdige schreiben, das der Turkh ful flekhen verdorbt hat auf ain neues, und das er ain grosse anzahl von gautschen-weglach mach, sein volkh auf uns zu fieren, schaden zu thun, fluchs [flugs] und eilends wider auffitzen und darvon faren.

Das geschrai ist hie, das die handtstett wider hertzog Hainrich in ristung stan sullen.

Auch kumpt ain geschrai hie auf die pan, und nemlich durch die kaufleut, die in's Niderland handlen, das die kunigin Maria E. f. g. zu gutem ain wegel mit gelt gemacht sulle haben.

Des Schertlens ist fast vergessen und seinathalben gar kain arkhwon, wa er sei. War gleichwol ain wail das geschrai, wie man ine zu Geislingen gesohen, er were zu E. f. g. geritten, aber ist gantz geschwigen. Die zum meisten zu furchten sind, arkhwonen gantz nichtz, sunder hoffen, er sulle mit seinem tochtermann teglich aus dem land Wirtenwerg kummen [1].

Der Barbarossa [Baumgärtner?] der dem Schertlen und Aitinger gantz wol bekand ist, hat nenlich gemainer verstentnus, allen teutschen fursten, auch wer der fursten ainigung gern fudert, fast ybel gerodt, und an denen orten, daran es pillich ful und gross het schaden sullen. Wann der man nit als wol pekant were, het er etwas mogen schaden und erlangen, das sich die stet bestwieniger pei den fursten guts versehen hetten. Und wie er anderer hoher und niderer leut nur fast ybel gedacht, hab ich's auch leiden miessen: das mus ich Gott pefelhen. Und solten mir die finantzer noch als feindt sein, so kan ich dannoch nit leiden, das man E. f. g. gute wort unter augen gebe und sunst gern hindern wolt, alle fursten ernidern, verdorben leut schelten und allein ain geschlecht, das sich also nießen lost mit seinem verderben, erhohen wolt.

Beruft sich im Übrigen auf seine früheren Schreiben und Aitinger's mündlichen Bericht.

Ausgaben für Philipp (darunter 200 Gulden für ein Trinkgeschirr für Eck). Wartet auf Ph.'s Quittung für die 10 000 Gulden.

Philippus hat auch acta lassen ausgan und ain wunderparliche prefation darein geschriben, durch die man schier die gantzen Regenspurgische handlung abgemalet sihet. Het's E. f. g. nit, so wer's gut, das E. f. g. solliche lateinische prefation pekeme und lese.

---

1) Hiernach scheint es als ob Schärtlin nach Hessen geladen sei im Interesse der braunschweigischen Rüstungen. Wie man weiß, kommandirte er später unter Philipp.

Zettel. — Wunsch Rehlinger's, Heinz von Luther von Ph. zu erhalten, um die Befestigung der Stadt zu berathschlagen. Gutachten Sailer's darüber. 1542 S. Jan. 24

Der Landgraf erwiderte dem Kanzler, sobald nur von seinen Herren auf das frühere Schreiben Antwort gekommen, würde in seinem und des Kurfürsten Namen mit ihm verhandelt werden, säumte aber nicht, seinen Gesandten am Reichstage Rudolf Schenk sofort für eine vorläufige Besprechung zu bevollmächtigen [1]). Am 13. und 14. Februar fand diese statt; ausführlicher noch erklärte sich Eck, nachdem er sich aufs Neue an Philipp gewandt und dieser seinen Gesandten nochmal damit beauftragt hatte [2]), am 10. März, wo neben den Hessen auch der sächsische Vicekanzler Franz Burkhardt vor ihm erschien. Ich lasse die Instruktion Schenk's, die für seine Berichte unentbehrlich ist, im Auszuge, und darauf diese selbst, welche in einem leider sehr unbehülflichen und schlecht geschriebenen Deutsch wieder höchst merkwürdigen Inhalts sind, ganz folgen [3]).

„Was mit Ecken zu handeln."

1. Betr. die Türkenhülfe — wie der Widerstand geleistet, wer der oberste Imperator exercitus, in wessen Hände das Geld gelegt werden müsse?

2. Wie Frieden in der deutschen Nation und ein freundlicher Verstand zwischen Fürsten und Ständen herzustellen sei? Das könne nun nicht anders geschehen als wenn man zuvor etwas einiger im Glauben sei. Darum soll Schenk fragen, ob es wohl möglich sei, daß Eck's Herren das göttliche Wort, die Priesterehe, Sakrament unter beiderlei Gestalt, und also etliche dieser Artikel, wenn nicht alle, zuließe.

3. Das Kammergericht muß reformirt werden. Ob das alte ganz abzuthun oder ein neues mit unparteiischen Mitgliedern einzusetzen sei, mit dem Verbot, jemand in die Acht zu thun ohne Wissen etlicher Kurfürsten und Fürsten?

4. Wenn Eck auf die Bedingungen des Verständnisses zwischen Sachsen, Hessen und Baiern zu reden kommt, soll Schenk sagen, daß Keiner wider den

1) An Eck, Cassel Febr. 5. Der gewiß gleichzeitige Befehl an Schenk wird von diesem in seinem ersten Bericht, zum Schluß, erwähnt.

2) Eck an Ph., Speier Febr. 27, pr. Cassel März 4: trägt an, Jemand zur ferneren Besprechung zu delegiren. Mit dem Canzlei-Vermerk: „Hierauf ist respondirt, daß unser rethe bevelch haben, beneben den Sechsischen sich mit im einzulassen."

3) Die Instruktion ist undatirt (gedr. Rommel II 444 f.). Schenk könnte sie vielleicht schon nach Speier mitgenommen haben. Wenigstens regte Ph. das in dem Brief an den Kurfürsten vom 7. December an (s. o.); wahrscheinlicher ist aber wohl, daß er sie mit dem genannten Auftrage erhielt. Vgl. u. 208: „uf dy uberschickten artykel." Ein nochmaliger Befehl an Schenk, neben einem kurfürstlichen Gesandten mit Eck zu handeln (Cassel Februar 14), mag vielleicht durch die Antwort der bairischen Herzoge, die sich jedoch nicht findet, veranlaßt sein: er solle diesen „immer aushören und immerzu die Sachen von ihm herkommen lassen".

andern thun und Baiern zusagen solle, Heinrich von Braunschweig nicht beizustehen, falls „wir mit ihm Goslars und unser Beschwerung halber in defensiven Krieg kommen".

Rudolf Schenk an den Landgrafen. Speier 1542 Februar 13 und 14. Pr. Cassel Februar 19.

13. Februar. Vorschläge Eck's zur Türkenhülfe. Für Neutralität in Glaubenssachen; für Reformirung, nicht Auflösung des Kammergerichts; wie der Bund für die Libertät einzurichten sei; für Aussöhnung mit Herzog Heinrich statt ihn zu bekämpfen. 14. Februar. Die Braunschweiger Frage, Reform des Kammergerichts. Zettel: Brief Ph.'s an Eck. Dessen Haltung am Reichstage.

1542 Schenk Febr. 13 u. 14 Was ich, Rudolf Schenk, mit doctor Ecken gehandelt.

Uf den ersten puncten sagt er: des Durken were sich noch wol zu erwehren, so man in zit darzwischen und erst hinab kweme [so]. Und were der sachen also zu thun, das man eim jeden an der ordinarie anloge [so] uffsetzte, also das sich die hylfe laufen [wurde] uf 8000 pherde und vierzik dausend zu fuß. Domit were dem Durken widderstand zu thun, dann er worde sich nit erhaus [?] thun zu schlagen. Und worden E. f. g. mit dissem uffschlage hoher nit uber di vorige anlage belegt dan dreißik zu roß und hundertundvirzik zu fuis. Dan soll man ein gleich anloge machen uf eins jeden vermogen, so mußten die anschlege [?] vor eim jare vergedungen [??] und das geld iczo in der helfenden hand sein. Und so ein durkenhylf bewilligt, mußte man einen obersten imperatorem exercitus haben, und das werde (das er mir in vortrauen woll anzeigen) der churfurst zu Brandenburk sein, wellichen die stende zu Regenspurk under andern vorgeschlagen und ire magistaten erwelt hetten. Disser worde sampt den krigsrethen us den kreissen uber den gantzen handel zu raiten [rathen] haben; und mußte ein jeder kreis ein krigsraiten haben, ein dreffliichen man; dem mußten zwen frommer drefflicher dapferer man us denselben kraisen zugegeben werden, das geld under'n handen und uffsehen zu haben, das zu rechter zit gemustert und bezalunge 2c., auch erbar rechnunge geschehe. Der haubtman und disse krigsrethe musten auch dem riche und derselben stenden gelobt und geschworen sein, das krigsvolk anders nyrget hin [?] dan zu des richs und gemeiner stende noithaben zu gebrauchen.

Das aber kein fruntlicher vorstand zwischen den fursten und stenden kunt erhalten werden, man were dan zuvor einiger ime glauben, dozu sagt er: man solt sei [sie] glauben lossen [lassen], was sy wolten. Und man muste ine dissem nyt uf ein deil des glaubens, sundern uf das meherer, den Durken, sehen, der nit ein stuck oder deil, sunder babstichs und luitterichs und den gantzen cristenglauben mit der worzeln auszuruiten ime vor-

habe, den zog und hulfe im namen Goitz [Gottes] vornemen, jedem teil syne prediger und glauben vorgynnen. 1542 Schenk Febr. 13 u. 14

Und wiewoll ich weiter inhalt der artykel gefragt, ob by synem hern nyt möglich 2c., vormage desselben artykel 2c., sagt er: „was glauben! Man muß wehren oder vorderben! Man kan in weniger zit alhie zu Spyher nyt ausrichten, das man zuvor zu Regenspurk in sechzehen oder mehrer wochen hat underlassen mussen."

Das das kamergericht nyt reformirt, were niemand schuld dan der dorzu vorordneten. Möcht woll geschehen und dannoſt mit der dürkenholf vorfahren. Das man das kammergericht ein zit lang gar abthue, were woll ein zit her syn meinung gewesen. Er gedechte abber allen umbstenden nach, das besser reformiren were dan abthun. Derhalben werde man unser beschwerde horen: der ich ime dan etliche von E. f. g. wegen angezeigt, bei [die] er die meisten, das sie durch den handel, davon antwort zu warten, richtik gemacht und auch vermoge der stende bedenken möchten verglichen werden [meinte], wie davon mein mitgesandter und ich E. f. g. hiebei thun sunderlich in aller undertheniкeit anzeigen.

Den friden hett diser unser deil, darzu die declaracion, die er in irem werth ließ beruhen, dan man sagt, das dem andern teil auch declaracion mytgedeilt, und das heiß, beiden teilen gut wort geben und sich darnach voreinigen lassen aber nit. Ich sagt ime, was uber die declaracion und suspension Sachsen und E. f. g., dergleichen Goslar und Brunschwik begygnet [so]. Sagt er: davon were zu reden, und auch so werde der handel, derhalben man der antwort warten [so], den dingen etlichen ein gut ende geben.

Des vorstands zwischen den heusern Sachsen und Hessen 2c. halben hat Eck mich nyt, wei der artykel stehet, gefragt, sondern gesagt, das der sachen, davon er vortrulicher handlunge und antwort gewart zu syhen [so], eine bedref voreinigunge der heuser Sachsen, Hessen und Baihern, die ander, wei E. f. g. und h. Heinrich möchten vordragen werden. So derhalben E. f. g. botschaift von synem, doctor Ecken hern wydder kweme, so itzo E. f. g. schriben noch [nach] uf dem wege, wolte er sich leiber [lieber] myt mir dan hern Hansen Dölzingen, nachdem ich ime bekandt, inlossen und vorglichen. Und so zwischen Sachsen, Beihern und Hessen ein vorstand gemacht werden solte, hette er davor, das es allein by dem nit bliben, sundern meher fursten darzu gezoigen werden mußten, als Phalz der churfurst, der bischof von Tryher, Coln, meher beyherichs [so] hern, der herzok von Gulich. Myt dissem möcht das regiment in der Duicschen hand bracht werden, und were nit schwere, so man einander glich heben [?; ergänze wolt], das zuwegen zu bringen, das man dem kaiser ein duicschen rait in Hyspanien ordene: sollt E. f. g. zu irem andeil uber hundert

1542 Schenk Febr. 13 u. 14 gulden nit dragen. In dem vorstande musten auch etlich stette sein. Dei stette nit darumb, das man sich groszer holfe zu ine vorsehen möchte, sundern darumb, das sy jenem deil abgestrickt [wurden]. Dan er woiszte [wüszte] gewysz, das sydder der zit, das syne hern myt Wyrtenbergk vordragen, dei stett, und sunderlich Augspurk und Ulm uf ander wege gedechten. Meinz den churfursten wyll er nyt; sagt, sei unstet und wankelmutik.

Ich hab ime gesagt: wan das glich nyt erhalten, das dan ein sollicher vorstand gemacht, das der heuser Sachsen und Beihern keines wydder das ander dete, und das Beihern zusagte, herzog Henrichen nyt anzuhangen. Sagt er, das herzok Henrich synen hern so angehangen bys doher, das synen hern wollt ubel anstehen, auch myt ehren nit vorantwortlich, ine so gantz zu vorlassen. Nuhe hett er E. f. g., auch herzok Henrichen gesagt, wes syn gemut des schmeschribens halben were. So weren auch syne herrn und er, doctor Eck, E. f. g. nit so ungelegen underhendeler, worden uf dy wege handelen, [welche] E. f. g. liblich und gelegen syn. So hett er auch E. f. g. dessehalben geschreben, worumb er herzok Henrichen gar mit E. f. g. wollte vordragen; were auch nach syn gemut, nit darumb, ime so vyll zu vordrauhen, sundern darumb, das er nit an andern orten luge.

Und wyle ich so vyll vermorkt, das er, doctor Eck, sich von der handlunge, der antwort er warten [?], nit hoit [hat] wollen fuhren lassen, hab ich, als der ine zum deil kendt, [ihn] nyt verner myt der devensivehandelunge muhen wollen und dissen handel uf der zukommenden antwort, mehermals angezoigen, lossen beruhen. Actum montags den dryzehenden februarii.

Und wyle uf den dynstak zu morgen in der gmynen richsstende rait beschlossen, wy E. f. g. ine neben myner mitvorordenten an E. f. g. schriben geschlossen [finden werden], und nichts von der holf und fridden geridt [so] werden wolte, darunder von E. f. g. wegen myn mitvorordenten und ich us E. f. g. bephelch fridden und recht belangend uns vornemen [vernehmen] mussen lassen inhalts unser habenden instruction und bepfelch, und domit unsers erachtens lenger nyt zu vorzyhen, byn ich wydder zum Ecken gangen, ime angezeigt: zu E. f. g. hett ich botschaft; ab er nuhe etwas E. f. g. geschriben, wolt ich zurecht schicken. Sagt er: der antwort, davon oftwals oben gemelt, zu gewarten, E. f. g. synen dyst anzuzeigen. Bin also des lachenden munds halben myt ime vom fridden und der devensivischen handlung vermuge E. f. g. artikel, doch nit aus einigem bephelch, zu ridden worden. Daruf er gesagt: er myrk woll, man woll herzog Henrichen uberzihen. Sagt ich: hett's nyt davor. Sagt er: „so werden's abber dy stett thun und E. f. g. zum rechten sehen". Sagt ich, das ich davon nichts gehört. Ist uf der vorigen antwort bestehen blibben, das er der antwort E. f. g. bottschaift gewarten wollt.

Des rechtens halben ist [er] auch wydder vorglaufen. Sagt: er hett davor, das woll zu verlangen, syns achtens, das das kammergericht ein halb jare suspendeirt und darnach ider kreiß wydderumb einen restituirete, und neimand geschmehet [werde]. Es muß abber bym konige und nit den stenden gesucht werden. Auch dunket s. f. g. h., es geschehe darumb, das herzok Henrichs sach do weniger vor dy stende und mit gmyner stende bedenken derhalben nichts gehandelt [werde]. 1542 Schenk Febr. 13 u. 14

Zettel. — Gnediger f. und herre. Uff E. f. g. bephelich hab ich doctor Ecken dy schrift, so E. f. g. in syn handt geschriben, ubberantwort, daneben angezeigt, das E. f. g. synem herrn disser sachen halben, dovon dißer brif andeutunge thue, geschriben, und so der bott wydder komen, der iczo uff'm wege, so worden der chf. zu Sachsen und E. f. g. durch mich wyter bewoister sachen halben myt ime in vortrauhen handelen lassen; darzu er sich, wi ine ainem vorzygnis [Verzeichniß] vormyrkt, erbotten. Doneben, wy ich in den vortrulichen ridden myt ime gewesen und darmit ine vorfallenden sachen lenger nit hab vorzeyhen mögen, hab ich ine der vorzygnis gemehes zum deyl vor mich selbs und myns bedenkens E. f. g. halben gancz onvormerkt gefragt, daruff er myr myt antwort begygnet bygelegter myner handtschrift gemehes, das alles E. f. g. myt erbytunge myner underthenigen dinst anzeigen [so]. Das er, der Eck, auch im heutigen raitschlag wegyg gemacht, der knecht lauf zu vorkymen [so], und das auch keyser und konigs ine aber ußerhalben richs kein kreige anfahen wolten, sy darumb geschehen: solten dy knecht in der kayserlichen magistat hand bracht werden, were sich allerlei zu befahren: es seße auch Gulich und Treiher gygen der keis. mgt. desto ruhiger.

Hat die Chiffer vom würtembergischen Zuge mitgenommen. Schlägt Chiffern-Verkehr vor, weil die Post niedergeworfen werden könnte.

Erklärungen Eck's gegen Schenk und Burkhardt. Speier 1542 März 10.

Schenk's Handschrift, von Burkhardt unterzeichnet.

1. Türkenkrieg: Vorbereitung und Führung; Ungarn sei den Erben Zapolya's zu verschaffen; bairische Kundschaften über die Rüstungen und Pläne des Türken. 2. Erhaltung des Friedens: Absicht der Habsburger auf die Monarchie; ihre und Granvella's Betrügereien und Intriguen. Wie der Bund pro conservanda libertate aufzurichten, wer hinzuzuziehen sei; u. a. auch Herzog Heinrich, Goslar und Braunschweig. Das Reichsregiment ist zu erneuern, die Religion zu neutralisiren. Giebt ungefähre Vertragsartikel. Warnt davor, den habsburgischen Brüdern irgendwie zu trauen. 3. Kammergericht: für Visitation und z. Th. Neubesetzung, aber nicht für Suspension, die nur zum Vortheil des Kaisers ausschlagen würde. 4. Vertrag mit Herzog Heinrich: ohne Verhör, mit Hülfe eines längeren Stillstandes. Gegen ein kaiserliches Schiedsgericht. Der Herzog muß in den Bund. Wortbrüchigkeiten des Hofes. Mahnt zur Geheimhaltung.

1542 Schenk März 10 Den zehenden dagk marci haben Rudolff Schenk, landvogt ꝛc., und Franciscus Burcard, cantzler des chf. zu Sachsen, uf dy uberschickten artykel myt doctor Ecken sich underreddt.

Auf den ersten artykel, belangend den wydderstant des Durken, und wy duicsche nacion zu retten ꝛc., item were der oberst imperator exercitus syn solte, hait er gesagt, das, wo duicsche nation einik were, man sich myt Gotts hylf des Durken nyt allein erweren, sunder inen gantz vorjaigen und vordriben möcht. Es were abber auch uf keiser und konik, dy der duicschen nacion libertet zu vordrucken und ein monarchi ufzurichten in vorhabens, woll achtunge zu geben. Dan sy meher Durken weren dysfals dan der Durk selbst, wyllichs er in vortrauen wolte gemeldet haben. Es solte abber darwydder von den fursten der duicschen nacion byllich gedrachtet werden, zu erhaltunge irer liberteten und furstlichs herkommen, darvon velicht hernacher zu reden were.

Abber zu wydderstand des Durken heilte er's darvor, das das der wegk, wei itzo im rich und stende[n] alhei bedaicht, syn solte, und vor gut angesehen; darinnen abber am meisten daran gelegen syn wolte, das man forderlich zur sachen dete und eher, dan der Durk ankweme, zu velde wer und den vorteil und peß inneme. Dann er wyßte, das, wo sollichs geschehe, gantz Ungerland zu uns fallen worde, wyllichs auch itzo ein rackes oder richsdagk heilten und entschlossen weren, den Durken nit zu lyden.

Es worden dy Ungern, auch dei Wossen [Bosnier] zu uns fallen; hait alhie vyll gelegenheit des lands zu Ungern berichtet, wy ein drefflich konikreich es sei; also das es auch etwan allein dem Durken und kaiser Maximilian als hern von Osterich wydderstand gethoin und beiden obgesigt. Es sye abber daruf achtunge zu geben, das man es in des konigs Ferdinandi handen nit loiß, sundern dahene [dahin] gedenk, das konik Johanns erben wydder darin gesetzt werden möchten. Dann sunst, so es in des konigs Ferdinandi handen blybe, möcht es zu desselbigen und des keisers vorhaben zum hochsten deinen ader deinstlich syn, das sy so vyll eher duicsche nacion under iren gewalt und zwank brechten und ein monarchi mechten, wyllichs abber der duicschen nacion in keinen wegk lydlich. Hait alhy gesagt, das syn herre gute kuntschaift habe zu Ungern, auch Constantinopel von einem judden, der ime woll dausent gulden jerlichs zu underhaltunge stunde. Und das dei kuntschaiften luitenten [so], als solt der Durk zwen zoige wollen thun, einen durch Bohen [so], den andern uf Ungern, domit er also unsere holfe deilen und drennen möcht. So werde von Venedige geschreben, das der Dürk by den Venedigern umb bas [Paß] uf Meiland hab ansuchen lossen, darhus zu vormuten, das er velicht auch etlich folk uf Italyen zu schicken in willens. Abber man kunt nichts gewiß deshalben saigen, dan da das folk, unser krigsfolk, zitlich zu Ungern ankymmen, worde der Durk velicht

syn anschlege zu endern gedrungen werden. Des obbersten halben hab sich kon. mag. von wegen kais. mag. nechten erklert, also das der marggraif churfurst obberster syn solte. Wie woll er abber der dinge nicht vyll erfarn, und nyt wenik daran gelegen, so mußt man doch daruf gedenken, das er guite [gute], erfarnen [so], vorstendige krigsrethe hette. Daruf wurde on zwifel ein jeder krais bedaicht syn, domyt vordreffliche luite darzu vorordent werden möchten. 1542 Schenk März 10

2.

Uff den andern artikel, wei fridde ine duicscher nacion erhalten und ein fruntlicher vorstand zwischen fursten und stenden gemacht [werde], saigt er, das diß der haubtpunct sye, derwegen er auch inne hochstem vertrauhen und gehyme myt uns reden wolte.

Sagt, das keiser und konik gewyßlich des gemuets und vorhabens weren, duitsche nacion zu underdrucken und ine eine monarchi zu bringen. Sollichs were in vyll wege zu vormerken und zu befynden, dann sy richteten alle sachen dahene, wy sy der duicschen nacion kunten mechtik werden und schlaven us ine machen. Und dywyle itzund dy spaltunge der religion halben were, sehen sei dahene, wei sei ein deil myt dem andern straifen und underdrucken möchten. Darumb wolt sein herre nichts leiders, dan das dy fursten einmol dy augen aufdeten, betrachten ire furstlich herkymmen, und das sy darby und iren liberteten bleiben. Dan das es also gemeint und keis. und kon mag. alle sachen dohene und zu irem vorteil richteten, were auf nechst gehaltenem richsdage zu Regenspurk klerlich zu sporen und zu befynden gewest. Dei keis. mag. hette inen, der alten religion, wy man sy nennte, und uns, den protestirenden, gute wort gegeben; es were abber itel bedrogk, wyre hetten ein declaration erlangt, desglichen sy auch; und were dohene gericht, das es alles in's keisers handen stunde, sollichs ufzuheben, wan er wollte, und ein anders zu declariren.

Daruf und derglichen solt man je byllich sehen, dan was letzlich darus erfolgen wolte, were lichtlich zu ermessen.

Damit man sich abber sollicher underdruckung und servituit in duicscher nacion zu erweren und dy fursten by iren furstlichem herkymmen und liberteten bliben möchten, hette syn herre daruf gedaicht, das ein fridlicher vorstand zwischen etlichen vornemlichen furstenheusern, als Sachsen, Hessen, und Baihern gemacht worden. Deiweil abber disselbigen allein sollich wegk nyt erheben kunten, muste daruf gedrachtet werden, were man meher in sollichen handel zyhen wolte.

Solliche musten dy vornemisten fursten syn, uf dei glauben zu setzen, und man sich bestendikeit by ine vermuten und zu getrösten [hätte], das einer by dem andern heilte: also das ufs wenigst dei helfte der churfursten syn möchten, als Tryher, Phaltz; dan wei es umb Kollen gelegen, woste

1542 Schenk März 10 er nyt; abber Meinze were ein unbestendiger man und wankelmüdigk, dem auch diße sachen nit woll zu vordrauhen. Desgleichen so were auch wenik bestendikeit ime chf. dem markgrafen zu Brandenburk; so sollt er auch in großer schulden und onrat syn; das wolte zu dißem vorhaben nyt dynen, dan man möchte myt geld dyselben luide bewegen.

Gulich heilte er auch zu dißem vorstentnus zu ziehen und herzogen Henrich zu Brunschwigk, nicht das er so vyll darzu dynen oder fordern möcht, sundern das er nit hindert und den andern, als vornemlich Meinz, abgestrickt worde. Dan herzogk Henrich wer ein boser, practicirischer mensch, und der sunsten by kaiserl. und kon. mag. der sachen vyll vorhynderlich syn möcht. Es musten auch etlich von den vornemsten stetten darzu gezoigen werden, dan sunsten möchten dy stette ein sundern contrabund machen und etlich arme fursten ane sich hengen; were auch zu besorgen, kais. und kon. mag. möchten sy an sich zyhen, dan es were allerlei myt ine practicirt, und hetten dy stette allerlei nachgedenken gehabt, sydder Beihern und Wyrtenbergk vortraigen worden. Es muste abber in alle wege nicht zu wytleiftigk werden noch zu vyll zu dißem werk ader handel gezogen werden (ubi multitudo, ibi confusio), sundern dy vornemsten duicscher nacion. Und dißer gestalt hette man dy vornemsten orter und kreis duicscher nacion innen, als Sachsen und dy seyecanten, Oiderwarts [ader warts??], geigen kais. mag. erblanden, Tryher, dem [so] reinischen oder baiherischen krais ꝛc.

Man muste abber daruf auch bedacht syn, das ein regiment, wie zuvor ime bunde auch geschehen, angerichtet, und möcht diß werk vornemlich darzu dinstlich syn, das man friden in duicscher nacion erhylten [so], dieselben darburch regyren und man ire [so] mechtik were honesto modo. Zum andern, das des kaisers und konigs vorhaben der monarchi halben darburch vorhindert, duicsche nacion by iren liberteten bliben möchte. Zum dritten, das ein ehrlich regiment ime riche angericht und erhalten worde. Zum vyrten, das man heirdurch auch der stette mechtik syn kunde, wylliche zu groß werden und scheire ubber fursten und adel regiren wolten.

Darzu aber kunten dy dinge durch sollichen fruntlichen vorstand dohene gericht werden, das man allwege ein regiment am kais. hoif in Hyspanien oder anderswohe hetten, und das alle duicsche sachen des richs durch dasselbik regiment mußten vorricht werden, wey dan auch andere konigrich in Hispanien am hoife ire sundere rethe hetten und sich andere nicht darin mengen dörften.

Und were dyß der wegk, das man des wellichsen [so] ungewoinlichen regiments, wy itzo geschehen, ubberik syn möchten [so]. Man kunte auch den kaiser und konik darmyt zwingen Was es abber itzo vor ein wesen sei, hab man under anderm nechst zu Regenspurk by'm Granfella gesehen. Der hab des richs sygel bekommen gehabt, allerlei wydderwertige bephelch,

geschefft, privilegia und derglichen gegeben und vorkauft; soll ubber LXXXm. gulden von Regenspurk her mit bracht haben, und ein falsches seigill abgyßen lassen, wyllichs er in Italien gebrucht, und jederman vorkauft, was er gewolt hoit; das er auch noch haben soll. 1542 Schenk März 10

Er sagt auch, das syn herre und er by syner selen selikeiten in dißer sachen nichts anders betrachteten ader sucheten quam libertatem patriae. Und woiste keinen andern wegk dazu dan wy gemelt. Syn herre hette auch diße sachen neimants von synen rethen vortraut dann ime allein, und solte ine hochstem geheime gehalten werden.

Als auch Goslar und Brunschwyk halben erwenunge geschehen, sagt er: dyselbigen musten ine allewege ine sollichen sachen begriffen werden. Darinnen were woll moß [Maß] zu fynden.

Abber sovyll dy religion belangt, dei kunt nicht myt ingezoigen werden; were auch on noit darvon zu dysputiren, dan man solte ein jeden synem gewyssen nach glauben lossen, wei es auch ine Behem beschehen. Und weiwoll dei religion das hochste were, solt man doch dohene sehen, domit dy dinge nit dohene gelangten, das wyr beidersitz underdruckt und alßo dei religion gar erlygen. Dan wan sollichs geschehe, so worde dei religion auch myt zu boden gohen mussen. Und wei obgemelt, es were der Durk oder der keiser, dei dyßfals, was dei vordruckunge duicscher nation liberteten belanget, einandern zu vorglichen, so muste man daruf denken, wei man bliben und nyt gentzlich vordruckt werden möchte. Es möchte etwan der religion myt der zit auch möß [Maß] gefunden werden, velicht durch ein concilium, domit dei sachen nyt allein in duicschen landen, sundern auch Italien, Frankrich ꝛc. ordentlich gehandelt und zu vorglichunge braicht [werde].

Der pristerehe halben were doch woll moß und ordenunge zu fynden.

Dei communion under byderlei gestalt were nyt unrecht. Dan dy zuvor in der cristlichen kyrchen auch gehalten worden. Abber man muste den ordenlichen wegk hirin vornemen, damit also dy gantze cristenheit in einikeit gebracht werde.

Syn herre begert keinem andern hern der religion halben moß zu geben: das were geigen ime auch zu thun. Und es solten dei sachen uf eußerlichen, fruntlichen vorstant gericht werden pro conservanda libertate patriae, und das dei furstlichen heuser by irer preminens [so] und freiheit bliben und sich unbillichen gewalts und ungewonlicher regirunge entschutten möchten.

Und nachdem gefragt, ob er sich der cappittel sollichs fruntlichen vorstants wolte vornemen lossen, domit wyr unsere gnedigsten und gnedigen hern des zu berichten und ires gemuets daruf verner kunten vorstendiget werden, hait er geantwort: deiwyl dißes ein groß wichtiger handel, der

1542 Schenk März 10 also ilends nyt in's werk zu bringen, kunt er nyt wyssen, was vor cappittel den hern allersits gelegen; hette auch des kein sundern bephelch, sych darauf vornemen zu lossen. Dan darvon muste man einander horen und zu gelegener zit verner darvon riden: in sunderheit auch, were [wer] zu dißem fruntlichen vorstentnis, wei oben gemelt [?], zu zyhen. Und musten derhalben vernere zusamenschickunge vertrauitter rethe geschehen, wan man allein des einik und gewyß were, das unser gnedigsten und gnedigen hern darzu geneigt; wei er dann synen hern darzu wylligk woiste. Dan syn f. g. weren zum hochsten geneigt, dy fryhit des vatterlandes zu erhalten helfen. Abber das were woll zu erachten, das dyß bei vornemsten puncten und cappittel dißes vorstentnus syn musten: das dy liberteten des vatterlants erhalten; das keiner der religion halben oder sunsten wydder den andern dete; das man sich uf gemeinen dägen und sunsten fruntlich und bestendiklich zusamen hylte, keiner hinder dem andern sich inleiße [so], an dißen oder jenen hynge. Darzu wolte bestendykeit gehörn. Man muste sich durch zusaige [so] aber vorhyßunge von kais. noch kon. mag. nicht vorfuhren lossen, dan es were ine nit zu vordrauhen, deten alles zu irem fortyl, were itel bedrugk, uf das sy dei liberteten des vatterlants underdrucken möchten.

3.

Auf den dritten artykel, das kammergericht belangend, saigt er, das dy personen itzund, weile sy selbst urlaub gebeten, desto fuglicher möchten entaurlaubt werden; und geschehe sollichs uf ire bytt honesto praetexto. Er bedechte abber, das es nicht gut were, das alle personen des kammergerichts on underscheid zu enturlauben, sundern das dy visitacion vorgenomen worde. Alsdan kunden dei vorbechtige[n] personen usgemustert und removert werden. Man muste ezliche, dei velicht beiden teilen liblich, daran loissen und andere von neuem presentiren, domit also etlich us denen, so dei alte gbreuche des kammergerichts wosten, daran blibben. Sunsten wörden aber möchten allerlei unrichtigkytten darus ervolgen. Das abber das kammergericht gentzlich suspendirt aber ufgehaben [werde], were nyt gut: worde ursach geben, das der kaiser dy sachen per commissiones muste bephelen und entrichten lossen, wylliche alsdan wydderumb möchten retractirt, item dei commissarien von den partyhen recusirt werden. Es mochten auch dei kais. commissionen alsdan allen stenden beschwerlicher syn dan das kammergericht. Darumb das best were, das dem kammmergericht, so es reformeirt und visiteirt, syn stracker lauf gelossen [werde]. Es wollt's auch den protestirenden ebenso ungelegen syn als denen, dei der alten religion vorwant, wan das kammergericht gentzlich suspendirt aber abgethon worde, dan man muste ime riche ein gericht und recht haben 2c. Und in summa, es were der visitacion und presentacion halben woll was zu fynden.

4.

Zum vyrden und letzten, als der landfogt gefragt, wei herzogk Wylhelm mynet das der vordragk zwischen unsern gnedigsten und gnedigen hern Sachsen und Hessen und dem von Brunschwigk ufzurichten, antwort D. Eck: das man dy sachen erstlich in einen anstant uf drei aber vyher jare [brächte], domit sich beide teil keiner detlichen handelunge indes geigen einander befahern dorften, und das alsdan die sach voranlaist, also das on ein vorhore, darus sunsten meher vorbytterunge folgen möchte, darinnen zu sprechen; worde man dei moß fynden, das es unsern gnedigsten und gnedigen hern unverletzlich syn sollte[1]. Es hetten ime solliche schriften neihe [nie] gefallen; hette auch beiden hern selbst gesagt, herzogk Henrichen zu Monichen und dem lantgraifen zu Regenspurk. Und hette [man] ime auch beidersits zu vyll gethoin; man muste zu den orten inschlaigen [so]; und sollten unsere hern hierin meher bedenken das vatterlant und gemeinen nutzen dan ire privata affecta. So möchten auch Goslar und Brunschwigk halben woll dregkliche [erträgliche] wege funden. Es were glichwoll Brunschwigk ein statt des furstenthumbs, wolten sich abber itzo gern gar darus zeihen [ziehen]; wei dan ander stett meher auch darmit umbgingen. Doch kunt man das insehen haben, das sei nicht wydder byllychkeyt beschwert worden; und were ine dregklicher, wan ein jeder theil woiste, was ime geborte und dem andern schuldigk were, dan das es also stehen solte. Desglichen were Goslar halben auch woll zu handelen und den sachen bekweme myttel und wege zu fynden. 1542 Schenk März 10

Hyruf ist gesagt worden: das sich unser gnedigsten und gnedigen hern nicht also worden vordrogen lossen mögen, sundern herzogk Henrich muste iren ch. und f. g. wandel und abdrogk, auch ein wydderspruch thun und anders meher geben und leisten. Sagt D. Eck: man muste es machen, das es zu erheben; und unsere herrn solten nicht privat affect aber eigen nutz ansehen, sundern gemeinen nutzen und dei libertet des vatterlants hierin bedenken.

Ist weiter gefragt, was dan syne hern an dißem untruhen man ersehen, und warumb sy sich syn so hoch möchten annemen, deiwyl sy ine je woll kennen theten. Daruf sagt D. Eck: es were ware, das herzogk Henrich ein boser mensch were; man hette ime auch nit vyll zu trauhen; abber syn hern kunten ine darumb nyt lossen, deiwyl er iren f. g. blutsvorwant, item mit ainunge und buntnis zugethoin were. Dan so sy ine so gantz verlossen solten, das were ine vorwyßlich, möchten es auch myt ehern nyt thun, und wan er auch ein Durk were. Zudem so dynt er auch zu dem vorhabenden handel, dan er hette ein spitzigen kopf und were foll practiken; möchte sunst allerlei by kais. und kön. mag. inwerfen und vor-

1) Gelesen ist richtig. Für die Interpunktion will ich nicht einstehen.

1542 Schenk März 10 bringen, das dißer sachen entgeigen und vorhynderlich. Man solte einen deip dem gemynen sprichwort nach vom galgen nemen, wan man syn dorfte, und alsdan wydder hynan hengen, wan man syn nit meher dorfte. Dan syn herre bedechte auch das: wan herzogk Henrich in dißer gemyner [so] vorstentnis were, so wollte man dy ander buntnis, myt kais. und kon. mag. der religion halben ufgericht, zerdrennen und zurgehen lossen; wyllichs on das nicht geschehen möcht, wo herzogk Henrich nyt darin gezoigen. Er worde auch also, wy obgesagt, von Meinz abgerissen: der vermöcht alsdan nichts meher.

Es ist verner gesagt, das sich bei hern von Baihern des untruhen mans byllich entschlagen solten, dan der lantgraif erboit sich uf ine zu bewysen alles, was syn f. g. von ime geschreben. Das vormöcht er abber wydder unsere gnedigsten und gnedigen hern nummermeher zuwegen zu bringen, were ime unmuglich, dan es weren je toll lugen und erdichte schmehe. Antwort D. Eck: bei keis. und kon. mag. worden sich doch in den handel schlaigen und bei sachen zu kainer bewysunge lossen kommen. Sagt der lantfogt: syn gn. herre hat bereit ein commission von kais. und kon. mag. erlangt, bei zeugen, darunder churfursten, fursten, hern und vom adel sampt andern eherlichen leuten syn worden [so], zu verhoren, auch anderen [so] urkunden und herzog Henrich's selbst hantschrift, breife und seigill darzuthun. Daruf sagt D. Eck: es mogt woll ein commission erlangt syn, abber dyselbik werde gewyßlich ufgehaben und revocirt werden, dan kais. und kon. mag. phlegten im also zu thun. Darumb hette der lantgraife sich daruf nit zu verlossen. Und das es ware [so] were, so hett syn herre von der kais. mag. lichtlich erlangen mögen, das unser gegeben regenspurgisch declaracion wydderumb revocirt und wydderzoigen were worden; er hette es abber nicht haben wollen, in bedenkunge, das an sollicher declaracion doch nichts gelegen, und nichts uf sich hette. Und da sich kais. mag. uf'm haus zu Regenspurk, wy der abscheid gelesen und etzliche wort darussen gelossen, davon großer stritt gewesen, geigen den bischoffen und andern erbotten, das ire mag. daruber inen ein declaracion, domit sy zufridden syn solten, geben wolten, hette der bischof von Augspurk offentlich gesagt: was es holfe! Dan man heilte inen nichts, das inen zugesagt worde. Sagt wyter: myn gn. herre der lantgraife solte sich weder uf solliche commission noch andere kais. oder kon. mag. vordrostunge, zusaigen und guten worte nicht vorlossen, dan es were alles erlogen und itel bedrogk, man hylte nichts. Syn f. g. hette sich auch zu Regenspurk durch den kaiser und konik woll abmalen lassen, hetten synen f. g. von großen dingen erwenunge und vordrostunge gethon, das syn f. g. solte regent werden in kais. mag. Nidderlanden, item in der nassauischen sachen und derglichen: were bedrugk, werde nyt lenger gehalten, dan sovern es

zu irem fortyl; were alles darumb geschehen, das man ein sunderunge machte und syn f. g. von dem herzogen von Gulich und Gellern abwenden möchte; solte uf solliche vordrostunge und zusage nit vortrauhen. Es worde auch der kaiser und konig herzog Henrichen von wegen der wyrtenbergischen sachen, wey in des lantgrafen usschryben ingefuhert, nicht vortrauhen: quia manet alta mente repostum, das ist, der groll blipt im herzen. Abber glichwoll so richte man alle sachen zum fortteil und vordruckunge duicscher nacion liberteten. Heiruf antwortet der lantfogt, das sich der lantgraif, syn gn. herre, myt dem kaiser in nichts ingelossen, dardurch syn f. g. ire frunde begeben. Es sagt auch D. Eck verner, das es by den leuten, als Granfella und andern, alles umb gelt feile were, und man möcht sagen, wei Jogortha: omnia in imperio venalia[1]). Und were itzo nyt anders, dan wei der tyran Dyonisius dete myt dem schwert, so er einem ubber das haubt hyngen lossen; dan sollich schwert sei ubber aller churfursten, fursten und stenden duicscher nacion haubter gehenkt, zu vordrukunge des richs liberteten. Darumb möge man woll dei augen ufthun! Und schlyßlich sagt er, das syn herre zu erhaltunge der libertet des vatterlants wyllik und geneigt, und werde an syn f. g. nyt mangeln. 1542 Schenk März 10

Sagt auch: das es nit gut were, so myr [wir] vyll gemynschaft myt ime hetten, darumb musten diße dinge in geheime geschehen, dan sunsten brechte es vylen allerlei nachgedenken; wei auch in Regenspurk, da er by unserm gn. hern, dem lantgraifen, gewesen, ime geschehen were. Und alhei hett ime dei kon. mag. vorwyssen, das er myt der frantzosichsen bottschaift geridt. — Und ist also abgescheiden.

Actum ut supra. Franciscus Burchardt D. sscr.

Rudolf Schenk an den Landgrafen. Speier 1542 März 13. Pr. Cassel März 16.

Neue Unterredung mit Eck, ohne Burkhardt. Eck zeigt sich gegen Sachsen und andere Stände mißtrauisch; giebt Mittel zum Vertrage an; gegen Theilnahme von Frankreich an dem Bunde; für Aussöhnung mit Herzog Heinrich. Welche Mittel Schenk vorschlage? Schenk: hat nur Befehl auf Hintersichbringen; vertheidigt die Haltung Ph.'s und des Kurfürsten. Wie sich Eck die Auslieferung Ungarn's an die Erben des Königs Hans denke? Erklärung Eck's darüber; sein Vertrauen zu Philipp.

Was von des chf. zu Sachsen und E. f. g. wegen Franciscus Burkardus und ich myt doctor Ecken gridt [geredet] und gehandelt, das haben E. f. g. us byligender myner hantschrift, by obgenanter Franciscus underschreben (wy ich glichergestalt syn hantschrift underschreben) zu vornemen. Schenk März 13

1) Am Rande schreibt Schenk daneben: Romae omnia venalia.

1542 Schenk März 13 Gestern abber, sontags oculi, ist D. Eck by mich kommen und gefrogt, ob Franciscus und ich uns wyter nichts geigen ime vornemen zu lossen bephelch hetten. Darauf ich ime geantwurt, das myr [mir] allein dei myttel von ime zu horen und hynder sich one [an] E. chf. und f. g. zu bringen bephelch hetten. Sagt er mir: er woste nit, wes er Francisco vortrauhen solt, bete, ich wolte heut montag morgen fru zu ime aber er wolte zu myr kommen und sich verner und fryher geigen myr vornemen lossen.

Also byn ich heut morgen fru zu ime gangen.

Sagt er myr erstlich: E. f. g. worden ine anders nit haben dan den iren. Er wöste auch E. f. g. woll zu vordrauhen, Er woste abber nyt, wes in dißer sachen dem churfursten zu Sachsen zu vordrauhen. Dan er, der churfurst, zecht gern, were unbestendik. Das hetten E. f. g., auch syn herre woll an der wahel-buntnis befunden (erzalt alhy denselben gantzen handel); so hette er auch Francisci Burkhardi kein kunde; ine geduichte auch, das es by synem gnedigsten herrn, dem churfursten nit in so großer geheim; so sehe er auch, wy in etlichen sachen E. f. g. myt dem churfursten nit alle zit glich in dreffen. Darumb wolle er sich geigen myr, als dem er bekant, von wegen E. f. g., dem er auch vortraut, sich verner lossen vornemen. Dann dys were ein großer, wychtiger handel. Das der solte vom churfursten nyt geheime, bestendik und vortraut gehalten werden und darnoch das holz uf ime gehackt werden, were ime beschwerlich. So were es auch E. f. g. zum hochsten zu bedenken. Solte der churfurst thun, wy zuvor in der wahelsach, so worde dißer handel ubber E. f. g. (als dem, der hyzuvor den deil, [den] E. f. g. wyssen, am meisten beleidiget) usgehen; kunden auch woll Nassau, digami und ander sachen hervor geruckt werden. Derglichen möcht syn hern auch geschehen, nachdem beide E. f. g., Baiern und Hessen, einander wyt gesessen.

Solte abber darubber dißer handel Sachsen zu vordrauhen syn E. f. g. achten nach, so gedechte er, das dyß dei myttel weren:

Das kyner den andern in religionsachen ubberzyhen aber bedrangen.

Kyner dem andern syn fynde halten oder vorschyben.

Myt dem andern kein buntnis machen oder annemen, der neme dan dyß vorstentnis aus.

Ob einander halten myt allem ernst.

Uf allen richsdagen bei liberteten und richssachen zu erhalten.

So ein romischer kaiser gewelt werden solte, das sy under einander raitschlaigen, wy ime zu thun: do lege vyll ane, dan man neme scheir den Durken, wan er gelt gebe.

Und so man den vorstant hette, so hett Sachsen syn anhank, Baihern syn anhank, Hessen syn und andere derglichen, so in dyß buntnis ge-

nommen werden sollten. Und were also bei gewalt und macht in iren handen. 1542 Schenk März 13

Woste alhei nit, ob auch fremde potentaten herzugezoigen, ersucht solten oder nyt ersucht werden. Frankrich were unbestendik. Druge vorsorge, so er syn vortyl ersehe, er worde Gulich lossen: als wan der kaiser dem Frantzosen Meilant wydder zustellte (das dem Kaiser nyt schwere, so er zu Gellern kommen möcht), alsdan ein krigk ansohen, Gulich gantz auch us synen landen vordriben, so er von Frankrich gelossen [werde]. Myt den bischoffen stunde es auch seltzam; woiste nicht, was sich ire [so] zu verdroisten, dan dy person enderten sich ubber nacht. Denmark kent er nicht. Man kunt abber doch noch woll fursten synden, weiwoll es umb der [deren] vyll lidderlich stunde. Der stett muste man auch einsdeils haben, us ursachen, wei hyvor er by Burkardo und myr gehort.

So were auch woll, das der wydderwille zwyssen Sachsen, E. f. g. und dem von Brunschwigk beigelegt [werde], dan es were ein böser muitmecher.

Ich sagt ime: ich hett darvor, das sich schweherlich myns erachtens E. chf. und f. g. myt ime, dem von Brunschwigk, in buntnis thun worden. Daruf meint abber Eck: wan er glich nyt ine buntnis genummen und allein der anstant etlich jare, wy ine andern vorzygnis gemelt, myt ime gemacht, so möchten in zit des anstants bei gemuter zwischen allen E. chf. und f. g. gemilteret werden. Es muste auch ein jeder syn eigen sachen nyt so genau hervor rucken, wy dan auch E. f. g. in der irre zwischen Baihern und Wyrtenberk vor gut angesehen: E. f. g. wer auch gefolgt und, Gott lob, unangesehen größ des handels woll vordraigen, und gute ainikyt erfolgt. So das geschehen, möchte man das geigenbuntnis, so sich der religion halben nit zu befahern, abthun: do wolt er vorsprechen, das er des mechtik. Und so kaiser und konik dyße ainikait der fursten und stende sehen, worden sy das concilium fordern, das dißer zit der Granfella bym babst wydderraiten, dorumb: so gedrenter dei fursten und stende weren, desto eher kaiser und konik ire intent und vornemen möchten erhalten und einen deil myt dem andern dempfen.

Ich möcht mich auch myttel in beiden sachen vornemen lossen.

Sagt ich ime: ich hett allein bephelch, zu horen und an E. f. g. gelangen zu lossen.

Das er abber in dißen ridden von stanthaftigkyt der fursten vyll angezoigen, daran dorft er, sovyll E. f. g. belangt, nyt zwyfeln; es hetten's auch E. f. g. an Mönster und Treiher, wywoll dy E. f. g. religion nit weren, derglichen an Wyrtenberk erwyßen, das, so E. f. g. by iren frunden etwas zu thun vornemen, [sie] das myt Götts hölfe usfurten.

So woiste ich auch nyt, in was uneinikyt ader unglichen inzyhen [?]

1542 Schenk März 13 E. f. g. myt dem chf. zu Sachsen weren. Dan E. chf. und f. g. hetten woll nochbauherlich [nachbarliche] gebrechen, dei doch geringe, darumb abber worden E. ch. und f. g. glichsere, was ire erbainunge, erbvorbruderunge, vorstentnis und buntnis bedreffe, einander nyt vorlossen. Ob auch der churfurst drunke, so were er doch gar romett [?], vorstendik, ernst und uf den dingen, was ehre und dapferkait bedreffe, zu halten. Ich hette auch in der underridde, so zwischen ime, Burkardo und myr sich begeben, vorstanden, das man dohere gedenken, das das konigrich Ungern in handen konik Hansen seligen erben bliben möchte. Das kunt ich us allen itzigen handelunge, wy das geschehen solte, nyt vornemen; bete, mich des zu berichten.

Sagt er, das dißer zoigk [Zug] der recht wegk darzu und kein ander. Dan es were vor, das der Frantzois gern syner sone einen in Ungern hette, wyllichs doch dem riche beschwerlich. So nuhe dem Durken Ofen abgedrungen, wy zu hoifen, und man zu felde ligen [würde], worde der Durk leiber durch Frantzoise [so] handelunge litten [leiden] konik Hansen erben weder den rom. konik. &c. [so!] So were er auch dem riche dreklicher [erträglicher] wedder der andern keiner. Were zuvor meher geschehen, so man sich geigen dem Durken zu wehere stelt, allwege er ehere hette myt ime dei dinge lossen wydder sunst [so].

Myn antwort: ich wolte diße dinge alle an E. f. g. langen lossen. Sagt er: das ich das dete und E. f. g. ine zum underthenigesten und treulich wolte bephelen. Dan das ime solte geschehen, wy zu Regenspurk, do man ine hett erdrenken wollen, vyle ime schwere. Wolte darumb E. f. g. leiber dan anders jemant vorbrauhen; kunt dannest [dennoch] nyt lossen, das zu ridden, das zu der liberteten duitscher nacion und zu erhaltunge chur- und furstlicher freihytten dynen möchte.

Das alles E. f. g. undertheniger meinunge und aus derselbigen bephelch [ich] anzygen. Datum in ile am montage noch [nach] oculi anno 1541. Und wyle ich von dem ersten vorzeignis Francisci Burkardi und myner kyn abschrift der ile halben genummen, solt ich dan myt Ecken verner handelen, stelle in E. f. g. bedenken ich, ob gut syn soll, ich hette dei wydderabschrift.

Man kann diesen Gedanken, welche Leonhard von Eck nun schon zum dritten Mal seit Regensburg vor den vertrauten Räthen der schmalkaldischen Fürsten ausbreitete, auf den ersten Blick einen Schein von Größe nicht absprechen; gerade von der Gegenwart aus möchte man sie zukunftsreich nennen. Sie offenbarten einen Überblick über die europäische Politik und, scheinbar wenigstens, einen innern Zusammenhang, wie er den Protestanten fehlte: die türkisch-ungarische und die französische Frage, die braunschweigische und jülichsche,

das gesammte Verhältniß des Reichs zur habsburgischen Monarchie wollten sie regeln: indem sie sich gegen die Unersättlichkeit der kaiserlichen Politik wandten, appellirten sie zugleich an deutschen Fürstenstolz und Ehrgeiz: Recht und Gericht sollten neu geordnet, eine Gesammtvertretung des Reiches geschaffen werden, welche die fremden Einflüsse von den deutschen Grenzen ausschlösse; sogar eine neue Königswahl faßte der bairische Kanzler bereits ins Auge. In der That, wenn diese drei führenden Häuser, die Häupter der bisher feindlichen Parteien, sich Schulter an Schulter stellten, so war der Wille des Kaisers lahm gelegt, der nur durch den großen Zwiespalt der deutschen Stände seine sonst ringsumdrängte Macht behaupten konnte: ohne das Schwert zu ziehen, hätte man Frieden und Recht gewonnen.

Nur Eins blieb in dem wohlgefügten System ungelöst oder ward doch in die unbestimmte Ferne eines europäischen Concils verschoben — die Alles beherrschende Frage der Reformation. Den Glauben, erklärte Eck bereits gegen Sailer, möge man beiseite lassen[1]; man solle, meinte er später einmal in nicht eben glücklicher Vergleichung, es damit halten wie in Böhmen, wo auch jeder glauben könne was er wolle. Aber wie war das gemeint? Wollte er wirklich jede Schranke gegen den neuen Glauben niederreißen, volle Denkfreiheit geben; oder sollte vielmehr jedem Fürsten überlassen bleiben, die kirchliche Organisation nach den von ihm beliebten Dogmen in den Grenzen seiner Herrschaft durchzuführen, sollten die religiösen Interessen fortan durchaus unter den Willen der ständischen Regierungen gebeugt werden? Und war also die Absicht — und wer dürfte daran zweifeln? —, der Bewegung, die von der Klosterzelle zu Wittenberg aus Jahr auf Jahr immer höher angeschwollen war, Damm auf Damm hinweggerissen hatte, so endlich doch ein Halt zu gebieten? Auch im Umkreise der bairischen Macht war der neue Geist stark geworden; in Adel und Bürgerschaft des Herzogthums besaß er ausgebreitete Sympathien, in der Nachbarschaft zu Augsburg, Regensburg und in der Landschaft Herzog Ottheinrich's bereits die Herrschaft. Dafür hätten also die neuen Bundesgenossen Baierns kein Interesse mehr äußern dürfen. Denn keiner, so erklärte Eck gegen Schenk, sollte den Feinden des Andern Schutz gewähren, mit andern Worten auch die um ihrer Religion willen Bedrückten und Verjagten von sich fern halten. Die Stellung der deutschen Protestanten im Reich und Europa beruhte darauf, den unrömischen Glaubenssätzen und Kirchenformen überall freien Raum zu schaffen, dem Evangelium in der Welt eine „Öffnung" zu machen. Und noch war die neue Religion wahrlich nicht ermattet, wenn auch die allgemeine Erregung der zwanziger Jahre in Deutschland festeren Formen gewichen war. Aus allen Ländern Europas suchten und fanden die Verbannten bei deutschen Fürsten und

1) Sailer Sept. 8, S. 182: „Darumb wolte von noten sein, das man den glaben diser zeit auf ain ort sotzte."

Bürgerschaften eine Zuflucht; gerade in diesen Jahren, da sich die Reformation den Eingang in die slavisch-ungarische und in die romanische Welt erzwang, waren eine Reihe der ausgezeichnetsten Geister in Deutschland vereinigt. Jetzt sollten also die Protestirenden ihren Landsleuten selbst den Schutz aufsagen; ihr Bekenntniß — darauf wäre es wirklich hinausgekommen — sollten sie verleugnen, auf ihre eigenthümliche Stellung im Reich verzichten, ihre beste Waffe aus der Hand geben.

Sie selbst waren nur darum zu einander getreten, um ihrem Bekenntniß zum Trotz die herkömmliche Stellung im Reiche zu behaupten. Es war das einzige Element, was die Fülle der altbegründeten Gegensätze zwischen jenen Fürsten und Städten, Oberdeutschen und Niederdeutschen ausgleichen und auflösen konnte; immer wieder hatten sie sich aus allem Zank und Wirrsal darin zusammengefunden. Eben weil es für jeden einzelnen Stand im Reiche nothwendig war, kirchlich sich abzuschließen und zu organisiren, mußte es das auch für die Gesammtheit sein. Nur die evangelische Partei bot aber dem Reiche die Möglichkeit, die Kirchengutsfrage, in der aller Zwiespalt als in seinem Brennpunkt zusammentraf, ohne die europäischen Gewalten, Rom und das Kaiserthum zu lösen, mochte man es nun durch die Säcularisation versuchen oder auf dem Wege jener wohldurchdachten Reformpläne, wie sie die geistlichen Führer der deutschen Reformation, vor Andern Martin Bucer, zu vertreten pflegten. Dauernder Einfluß Roms, Spaltung im Glauben, unzählige Keime des alten ungetilgten Haders — das also wären in Wahrheit unmittelbare Folgen der Eck'schen Reformideen geworden.

Dazu kam, daß er seine deutsche Freiheit, seine „Libertät" keineswegs als die Selbständigkeit aller Stände, sondern nur der führenden Häuser auffaßte: diese sollten ihre Macht vermehren, die Entscheidung in die Hand bekommen. In dem Schmalkaldischen Bunde waren die Städte, sonst den Fürsten so verhaßt, von Anfang an ihre engsten Genossen geworden; auch kleinere Herren, gräfliche, ritterliche Dynasten, wie die Nassauer und der von Tecklenburg, Fürstenberg und Schärtlin, konnten darin ihre Stellung finden, ihre Interessen fördern. Eck's Äußerungen über die Städte dagegen waren unfreundlich und verdächtigend, und entsprachen seinem Benehmen auf den Reichstagen und seiner drohenden oder zweideutigen Haltung gegen die Nachbaren zu Regensburg und Augsburg; sein einziges Motiv für die Aufnahme größerer Kommunen in den geplanten Bund war die Besorgniß, sie könnten sich sonst zu den Gegnern schlagen. Wenn nun aber etwa Regensburg in den Schmalkaldischen Bund eintreten, bairische Protestanten dort Aufnahme finden, die Herzöge aber Repressalien gegen die Stadt üben würden (sie brauchten nur die Zufuhr zu sperren, so lag sie schon am Boden) — sollte der Bund dann die Vergewaltigung der neuen Genossin schweigend hinnehmen? Kurz, Eck's Anträge legten die Gefahr neuer Entzweiung zwischen Fürsten und Städten des Bundes nahe, die schon durch die braunschweigische Fehde und

jetzt eben durch den Zwist Herzog Ulrich's mit Eßlingen wachgerufen war und mühsam gedämpft wurde; wußte doch Jedermann, daß der Würtemberger zur schnellen Aussöhnung mit seinen bairischen Vettern vor Allem durch seinen Haß gegen die von Eßlingen bewogen war.

Aber vielleicht war die Absicht dieser kunstvollen Einfädelungen nichts anderes, als Mißtrauen, Verwirrung, Zwiespalt unter den Genossen des Schmalkaldischen Bundes zu erregen? Freilich möchte man daran zweifeln, wenn man die leidenschaftlichen Diatriben des Kanzlers gegen die Betrügereien und die Tyrannei der habsburgischen Brüder und ihres Ministers liest. Wie hätte er da stehen müssen, wenn die Andern nur Einiges davon den Kaiserlichen zu Ohren kommen ließen, wie das ja oft genug der arglistige Brauch in der Diplomatie jener Zeiten war! Bei seiner Seelen Seligkeit schwur Eck seines Herzens Überzeugung zu entdecken! Aber nahe genug lag jener Gedanke doch, wenn man vernahm, wie er sich gegen die Städte ausließ oder wie ablehnend er über den Kurfürsten selbst zu dem hessischen Unterhändler sprach. Und wenn er andererseits wieder für Heinrich von Braunschweig eintrat, so klang auch das nur verdächtig. Momentan lag es ja ganz in Baierns Interesse, Frieden zu stiften. Denn der Türkengefahr war es wirklich ausgesetzt; jedenfalls lebten die Herzöge deshalb in großer Besorgniß und konnten nicht daran denken, dem Gewaltstreich gegen Herzog Heinrich mit den Waffen zu begegnen; sie mußten alle trennenden Momente zurückschieben, einen Anstand zuwege bringen, den protestantischen Fürsten in den schon erhobenen Arm zu fallen, so lange diese gefährliche Krisis währte — danach konnte man ja wohl weiter sehen! So geringschätzig Eck von dem Braunschweiger sprach, war er doch nicht zu einer bestimmten Neutralitätserklärung zu bringen; und so wenig er von den katholischen Bundesgenossen wissen wollte, sprach er sich doch nicht für die Auflösung der katholischen Einung aus.

Landgraf Philipp dachte in der That allen den warmen Freundschaftsversicherungen gegenüber kühl genug, um nichts als das letztgenannte Motiv für das merkwürdige Entgegenkommen Baierns anzunehmen. So schrieb er dem Kurfürsten am 19. März anläßlich der letzten Eröffnungen Eck's gegen Burkhardt und Schenk: er wolle mit seinem Anstandserbieten nur von der Türkengefahr frei werden, Herzog Heinrich über diese Zeit hinweghelfen. Schenk erhielt den Befehl dem Kanzler zu erklären, die Sache sei zu wichtig, um ohne persönliche Besprechung des Kurfürsten und Landgrafen, zu der sie jetzt zusammenkommen würden, sich erledigen zu lassen. Eck ließ sich dadurch nicht abhalten, noch einmal bei dem hessischen Gesandten auf den Busch zu klopfen; der aber ließ sich nicht herauslocken, und auch der Landgraf, dem Schenk sogleich wieder von der Besprechung Meldung machte, wiederholte lediglich den vorigen Befehl [1]. Ich rücke jenen Bericht hier ein.

1) Spangenberg, März 31.

Schenk an den Landgrafen. Speier 1542 März 27. Pr. Spangenberg März 30.

Eck forscht nach Ph.'s Absichten auf seine Vorschläge. Von der Anlage der Türkenhülfe.

1542 Schenk März 27 Durchluchtiger ꝛc. Weiwoll uff E. f. g. bephelch ich uff mittwochen nach letare [März 22] nechst verschinen doctor Ecken angezeigt, das der churf. zu Sachsen und E. f. g. ine korzem zusamen kommen und beiwyl bei sachen, derhalben des chf. canzler, er, Doctor Eck, und ich uns underribdet, groiß und wychtigk, guter vorbedrachtunge wolle bedorften, so worden E. ch. und f. g. sich derhalben frundlich underridden, so hoit er doch samstags darnach myr ein botten geschickt, gebetten, ich wollte zu ime in syn herberg kommen, er hett myt mir, daran gelegen, zu ridden. Wyle ich abber nyt gewoist, was daran gelegen syn möcht, hab ich mich zu ime gefügt.

Hoit er erstlich mich gefrogt, ob von E. f. g. ich kein schriben und verner mit ime zu handeln bephelch, daruf ich ime geantwort: er hette zuvor E. f. g. meinunge, wy oben gemeldt, vorstanden und weiter[s] were myr nyt zukymen.

Sagt er, er wolte gern wyssen, ob bei gephlogen ridde und handelunge E. f. g. gefallen oder mysfallen dethen, ob ich das uß E. f. g. schriben und antwort an mich nit kunde vormyrken. Doruff zeigte ich ime an, ich kunde verner nyt vormerken, dan ich ime gesagt. Doruff er myr geantwort: es neme ine wonder, das E. f. g. ime nyt schreibe; er wollte E. f. g. schriben, wy E. f. g. ich hieby zuschicke (*). Wart also zu gedenken, wei es doch kweme, das sich der handel alhy der durkenhylf halben so lange vorzoige; worane ich doch gedechte das es velche [fehle]? Sagt ich ime: er hette etlich möll [mal] gehort, das von wegen E. f. g. myn mytvorordneten und ich anders nyt in dy roitschlege gewylliget hetten, dann mit den condicionen frid, rechtens, erledigunge Goslar, Brunschwigk ꝛc., erlichterunge der beschwerten, bestuherunge der guiter, do dy eigethumsherrn gesessen, der barschaift, vorraith und anderes. Nuhe weren E. f. g. stuher der guiter under E. f. g., onangesehen wohe bei aigenthumsherrn gesessen, zu bestuhern in besitze. Das worden E. f. g. sich nit entzyhen lossen. Zudem hetten E. f. g. drei dreffliche vestenunge, als Cassel, Zygenhain und Geißen, myt prophiande dermoßen vorsehen und in sollichem ansehelichen vorrait, sich auch myt gelde gefast gemacht uff ein vordrachten des Durken ꝛc.; das E. f. g. das vorstuhern, solte, achten wyr, E. f. g. schweher vallen ꝛc. Sagt er myr, es werde darvon geridt, ob E. f. g. glich ein guite barschoift [hätten], so worde doch der ein großer deil mit dausent gulden vorstuhert. So dorften E. f. g. nyt dy artelerei, sundern

allein den vorrait und prophiande vorstuhern, derhalben E. f. g. das nyt schweher achten [müßte], dan were vyl hette, muste vyl geben, und solten derhalben E. f. g. sich von andern nyt sundern. Es werde abber gesagt, das E. f. g. dyße wegerunge allein iren bundsvorwanten, den stetten zu guitem vornemen, denen auch dyßer anschlagk gemacht, deiwyl dei ire barschaift und guiter in fremden landen, und nyt do sei gesessen, hetten, darzu in drefflichen vorraiten weren 2c. Und sy, dei stette, worden doch E. f. g. loissen, dann sy weren keinem fursten holt, sehen auch der keinen und allen adel nyt gern groiß. Und wei leib sy E. f. g. hetten, so worden sei doch E. f. g. nichts geben und weniger bei E. f. g. thun dan syne hern von Bayhern. Ich sagt ime: was mir, E. f. g. dyner, noch byß dohere alhy angezygt und vorgenummen, were zum deil uff E. f. g. und E. f. g. zu gutem und anders myns wissens nyt dan zu forderunge des werks geschehen. Fragt er mich, ob dan auch E. f. g. on erledygunge dißer puncten helfen [würde]. Sagt ich ime: myr hetten E. f. g. geschreben und weren antwort warten; dorumb, deiwyle E. f. g. beschwerden nyt allein nit gelyndert, sundern auch gemehert worden, woste ich des nit. 1542 Schenk März 27

Sagt er weiter: das der geheime handel lange stylle stunde, were nit gut. Darzu ich ime antwurt: dovon kunde ich ime weiter nyt saigen dan er mich uß E. f. g. bepfelch obgeschreben gehort; ich wolte abber gern E. f. g. syn schriben zuschicken. Domit ich von ime gescheiden.

Eck hat ihm heute sagen lassen, er sei mit seinem Briefe nicht fertig geworden, wolle Ph. bei nächster Post schreiben.

Unmittelbar darauf unternahm Philipp jenen raschen Ritt nach Sachsen, wo er zunächst die Wurzener Fehde beilegte, um danach mit den sächsischen Vettern die Pläne gegen den Gegner von Braunschweig endgültig festzustellen [1]. Erst nach der Heimkehr gab er Eck neuen Bescheid [2]: der Zwist zwischen dem Kurfürsten und Herzog Moritz (von dem, was sonst auf der Reise vorgefallen war, schwieg er wohlweislich) habe leider die Antwort verzögert; jener, den er in Torgau deshalb gesprochen, habe aber gerne von dem Bundesplan gehört; die Räthe am Reichstage zu Nürnberg würden Befehle zu weiterer Verhandlung erhalten. Eck erklärte [3] sofort aufs Neue die Bereitwilligkeit seines Herren, und daß auch bairischerseits die Reichstagsgesandten informirt werden würden.

---

1) Vgl. oben S. 160.

2) Am Tage der Rückkehr nach Cassel selbst, den 15. Mai; Concept von Feige. Vgl. das Itinerar von der Reise, Bd. II 76, A. 3.

3) Am 22. Mai, pr. Cassel am 28. Auf einem Zettel bedankt er sich für ein „überaus schon und schwer trinkgeschirr", das ihm Sailer verehrt habe.

Doch kam es, soweit ich unterrichtet bin, nicht zu diesen Conferenzen. Zunächst hatten Kurfürst und Landgraf alle Hände voll zu thun, um die Fehde gegen Herzog Heinrich durchzuführen. Erst die Niederwerfung des Gegners gab neuen Anlaß, den Verkehr mit Baiern wieder aufzunehmen.

Der Herzog war nach Baiern entwichen und zu Landshut freundschaftlich aufgenommen worden. Es war zu erwarten, daß er bei den Glaubensgenossen und Bundesverwandten alle Minen springen lassen würde, um wieder zu seinem Lande zu gelangen und sich an den Gegnern zu rächen. Schon ward in Augsburg ruchbar, daß im Nachbarlande Knechte angeworben und die „Provisoner", d. h. die auf Wartegeld gestellten Söldner aufgemahnt werden sollten. Alsbald machte sich der nimmer müde Sailer auf den Weg, um sich bei seinen guten Freunden in Baiern über Umfang und Richtung dieser Anstalten zu erkundigen. Was er erfuhr, theilte er Schärtlin und dem Landgrafen, die noch beisammen im Feldlager von Braunschweig waren, mit. Zunächst lauteten die Nachrichten recht tröstlich: die Rüstungen schienen nur den Türken zu gelten, und von Herzog Heinrich's Aufnahme bei den Fürsten, wenigstens bei Wilhelm, machte man wenig Rühmens. Besonders über Eck's Haltung hatte der Doktor Gutes vernommen. Das Schreiben an den Landgrafen liegt bei den Akten und lautet wie folgt.

Sailer an den Landgrafen. Augsburg 1542 August 21. Pr. Braunschweig August 29 [1]).

Glückwunsch zum Siege. Kundschaft über die Rüstungen in Baiern. Aufnahme Herzog Heinrich's seitens der Herzöge. Braunschweigische Gesinnung im bairischen Adel; Eck dagegen.

1542 S. Aug. 21 Durchleuchtiger ꝛc. Gnediger f. und h. Ich winsch E. f. g. glikh und hail zu der rumlichen, loblichen victorien. Hoff zu Gott dem almechtigen, sy sulle E. f. g., auch gantzem gemainem handel der christlichen verstentnus und gantzer teutscher nation furtreglich und nutz sein, also das E. f. g. reputation pei den gutherzigen erhalten, den finantzern ire meuler gestopfet und her Bastian Schertlen, Aitinger und ich sullen furohin von etlichen nit wie pisher angestoßt, geschmecht und verklainert, auch von E. f. g. wegen nit, wie vor ainer klainen zeit, gehindert und verachtet werden: will sich darvon zu schreiben nit gepuren, dann es wurde nit freundlichs nachdenken machen.

Gnediger f. und h. Alspald ich vernam, das hertzog Hainrich in's land zu Bairn ankummen war, und sunderlich, das man im land zu Bairn knecht annemen und die provisoner aufmonen wolt, hab ich mich getreuer mainung, wie ich dann E. f. g. in aller unterthanikait, ob Gott will, in ewikait zugethan pin, und aus mir selbs in's land Bairn zu erfarung der

1) Vom 10. Juli 1542 fand ich einen Brief Sailer's, worin er eine Einladung Ph.'s vom 20. Juni zur Theilnahme an dem bevorstehenden Feldzuge ablehnt (pr. Cassel Juli 16).

sachen gethan, und pin den 14. augusti in aim stetlen, haist Aichach, an- 1542
kummen, etlich ful des adels antroffen, die mir fast wol pekant gewesen, S. Aug. 21
und sunderlich den fenderich dises fenlens, das yetzund angenomen, ge-
funden, und mit gutem fueg das erfaren, wie hernach volgt; hab's auch
meinen herrn anzaigt, das es E. f. g. ordenlich geschriben wurde und ich
E. f. g. pei disen so wichtigen gescheften nit pemien dorft; mues aber
sorgen, es mocht nit mit dem ernst, ich's gern wolt haben, peschehen sein:
deshalb ich E. f. g. selbs mit diser schrift hab wollen peladen.

Erstlich so haist der hauptman Hans Rinner, sein fendrich Hans Jorg von Gumpenperg. Haben mich iren pefelch lassen lesen, der lautet also: „Von Gottes genaden wir Wilhalm und Ludwig ꝛc. entpieten allen und yeden ꝛc. Nachdem in dem yetzigen nurnbergischen reichstag peschlossen, das die hilf wider den erbfeind unsers christlichen glabens, den Turkhen, gemeret und gestorkht sulle werden, und wir aber die nachsten anstoßer und nachpaurn send, so will uns vor andern die sachen zu fudern gepuren. Sullend derhalben disem unserm hauptman in annemung des kriegsvolkh hilflich sein ꝛc."

Der musterplatz wirt zu Passau. Auch hat hertzog Wilhalms geliebter lodiger sun, Jorg Dux genandt, ain zeitlang wartgelt geben. Man will achten, die herren von Bairn alle drei sullen drei fenlach knecht schikhen, daryber der Dux oberster. Und ain Tanhauser, ainer vom adel, nimpt auch knecht an. Das alles sampt 300 pferden sol man auf Ungern gepranchen. Das gibt mir ursach, das ich glab, es mocht dises volkh in Hungern geschikht werden, das der musterplatz zu Passau ist. Aber sy kinden gar schwerlich knecht aufpringen. Wais furwar, das Hans Jorg von Gumpenperg in drei nit also schlechten flekhen, zu Aicha, Sant Lienhart und Schrobenhausen umbgeschlagen hat, nur funf knecht aufgepracht.

Hertzog Hainrich von Braunschweig ist erstlich im land zu Bairn zu Landshuet ankummen, wie ich in nechstem schreiben hern Sebastian Schertlen anzaigt hab (*), und ist nit wol entpfangen worden; sunderlich hat in hertzog Wilhalm nit zu ime wollen lassen ankummen. Doch wie hertzog Ludwig nach Nurnberg verreiten hat wollen, haben hertzog Ludwig und Weißenfelder, sein abgott, der unserer gantzer verstentnus, gemainer evangelischer handlung und E. f. g. nit wolgewegen, pei hertzog Ludwigen hoch angesehen und hertzog Hainrichen gantz guter gunner, soful angericht, das hertzog Hainrich zu hertzog Wilhalm ankummen ist, erstlich zu Foburg an der Tanau, darnach mit ime gezogen gen der Neuenstat, Arnsperg, Abach, wider herauf gen Geißenfeld, alles nit weit von Regenspurg und an der Tonau gelegen, den gejaiden ausgewart, pis hertzog Ludwig wider von Nurnberg zu Geisenfeld zu hertzog Wilhalm und dem von Braunschweig ist kummen. Haben sy sich getailt (das ist den 13. tag dises monats

1542 S. Aug. 21 peschehen), und ist hertzog Hainrich mit hertzog Ludwigen von hertzog Wilhalm nach Landshuet, da hertzog Ludwig hof halt, verrukht, h. Wilhalm aber zeucht auf Ingelstat.

Dieweil hertzog Hainrich pei h. Wilhalm gewesen in den ernenten stetlen, hat er sich gantz frolich, als sei ime nichtz an der sachen gelegen, gestollet und erzaiget, mit jagen, saufen und lachen mer dann gleblich leuchtsinnig gewesen, hat allerlai seltzamer rod getriben, die mir von denen, die es vor dem tisch und auf der jag[t] gehort, anzaigt [ist] — nemlich ist ime ain post yber die andern kummen; hat er die brief gelesen und darnach gesagt offentlich: die sach stat wol, sy wollen fur Wolfenputtel ziehen, da werden sy die kopf wol zerstoßen; und das er wolt winschen, das drei geleger vor Wolfenbuttel legen, sy miesten sich arm kriegen. Bald hat er die rod gewendet und gesagt: er hab nur auf ain ding sorg, nemlich das ime sein landschaft nit guet sei. Doch hat er endlich und albegen dahin geschlossen: was er dem kaiser zugesagt hab, das woll er halten, der zuversicht, kai. und kunig werden auch halten. Unter anderm: er hab ain nachpaurn, der hab ime furschub und wol gethan; der sei dem feind gelegen, dessen trag er sorg. Und ful ander mer roden hat er getriben. Etlich ander, und sunderlich Hans Bastian Trost, hat er im feld pei der Newen Stat gefragt, ob Bernhart von Talhaim auch in Hessen zogen, und ob umb den Hundsrugg nit knecht aufzupringen, ob auch alle land so gar an knechten ersigen.

Der bairisch adel am hof, auch etlich aus den edlen redten send dem von Braunschweig fast gewegen; kundten sy hertzog Wilhalmen etwas einschwetzen und pewegen, sy wurden nit rue haben. D. Ekh wort [wehrt] starkh und will schlecht seinen herren nit radten, das sy sich der sachen annemen.

Er stat gogen dem von Braunschweig und gogen hertzog Ludwigen, auch gogen allen denen [die] ine anhangen, in großem verdacht; aber er last sich nichtz irreu, fort fur und sacht [sagt] one unterlassen, der von Braunschweig hab seines herren radt nie gefolget, sunder wol mer denen, die ain har an das ander haben wollen pinden etc.

Die Bairischen wollen sagen, das der von Brunschweig fast plos und arm aus dem land sei kummen.

Gott hab lob, yederman pei uns hebt an zu schreien: warumb hat man nit den landgrafen genomen zum obersten in Ungern? Er wurde nit so lang pangetiert und das gelt vegebentlich verschwendt haben! [1])

---

1) In einem Brief Johann Friedrich's an Philipp, Lochau Oktober 9, pr. Cassel Okt. 14 (s. u.), findet sich eine Kundschaft (ohne Ort und Namen) über die bairischen Rüstungen: 600 Knechte und 200 Reiter habe man vor 3 Wochen nach Passau auf den Musterplatz schicken wollen, sie seien aber wieder entlassen und nach Wälschland unter Hans

Sailer hatte seinen Brief noch nicht beendigt, als eine neue Einladung Eck's, die noch von Nürnberg aus gerichtet war, in seine Hände kam. Er war, wie er gleich hinzufügte, entschlossen sofort abzureisen, um ihn möglichst noch auf der Hinreise, etwa in Ingolstadt zu treffen. Am selben Tage aber noch liefen, wieder durch bairische Edelleute, neue ganz entgegengesetzte Meldungen bei ihm ein, welche allerdings geeignet waren, das stärkste Mißtrauen in ihm wenn nicht gegen Eck so doch gegen die Herzoge zu erwecken. Ungesäumt berichtete er darüber dem Landgrafen wie folgt.

Sailer an den Landgrafen. (Augsburg) 1542 August 21. Pr. Braunschweig August 29.

Schlechte Nachricht über die Stimmung Herzog Wilhelm's und seines Adels für den Braunschweiger. Gefahr für Augsburg. Ob Wilhelm von Fürstenberg für Frankreich werbe?

Hat durch bairische adlige Freunde, die einen vom Adel zur Kur nach Augsburg gebracht haben, neue Warnungen erhalten. 1542 S. Aug. 21

Und nemlich erzaigt sich hertzog Wilhalm zu gar freuntlich gogen dem von Brunschwig, den er vor wienig tagen nit hot für im wollen kummen lassen. Wann sy dann pode hinder das zechen kummen, so land sy etlich roden schießen: man miesse der zeit gewarten, und dergleichen roden mer; alsdann send etlich hinder dem tisch niechtern, die morkhen's, kumpt die sach weiter woder sy vermainen. Zudem erschrokht mich, das h. W. wider den gemainen handel des evangelii verpitterter ist dann zuvor lang nie. Dann er yetzund auf der meß zu Munchen ain grob mandat lassen verkunden; mocht ainer gedunkhen, es wolle mit den dreien fenlen knechten arkhwenig zugan. So wais ich, was hertzog Ludwig gogen dem gemainen handel, gogen den verwanten, furstlich und andern christlichen personen gesinnet ist; wais auch, was fur ain giftig gemiet der Weißenfelder, der in gar regiert, gogen unsere verstentnus-verwanten trögt, und herwiderumb, wie genaigt er dem von Brun[schweig] ist, von dem er one zweifel seinen lon vorlengst hat entpfangen und fuleucht noch mer vertrostung hat. So gedenkh ich den adel im land zu Bairn, der nit so gar pos Brunschwiggisch ist. Dieweil dann h. W. gleichwol ain vernunftiger furst, aber dannoch

---

Dick als Hauptmann gegangen. Der Kundschafter ist auch zu Landshut gewesen: „do wer Herzog Heinrich v. Br. auch gewest und hetten ime etzliche vom adel und einspennige zu Landshut, h. Ludwig zu Baiern hofdienern, angezeigt, ir her h. Ludewig het in alda nit haben wollen, er het ime zusagen mussen, das er nichts furnemen wolt bis uf den reichstage, so gein Nurmberg angesetzt sein solle; so solt er sein sach den reichsstenden schriftlich ubergeben. Und wer sonst im lande zu Baiern gantz still, horet von keinem aufgebott noch versamlunge. So weren h. H. v. B. 6 hengste geschickt worden, hab aber nit erfaren konnen, wohere; und were ime fur gewiß gesagt worden, das er seinen son (den Zweiten, den er mit nach Baiern gebracht hatte) mit 20 pferden zum kayser abfertigen wolte". Mittheilung von Friedrich Bruns aus dem Weimarer Archiv.

1542 S. Aug. 22 nur ain mensch und Dr. Ekh fulaucht den sachen allain widerstand zu thun zu schwach ist, mach ich allerlai rechnung; und wiewol ich noch der zeit nit gegrundet pin, so kan doch vernunftige sorgfoltikait nit schaden. Will aber an guter erfarung kainen fleis sparen. Dieweil dann h. H. von Br. ain nachrechiger furst und der ort [Art] ist, das er mit seiner geschwindikait unsere nachpaurn ainsmals mocht allerlai peroden, sonderlich so der ain zur sach nit also ungenaigt mocht sein, wais ich niemand, dem in der eil mer schadens mocht gethan werden dann unserer unpewarter stat, yetzund sunderlich, so unser volks in andern kriegen, die peselchsleut nit hie und die leuf one das voller praktikhen send.

Weist auf den Schaden für den Bund hin, falls Augsburg mit seinem Reichthum, Geschütz und Vorräthen sollte erobert werden. Hat es seinen Herren auch vorgestellt, und diese haben sich entschlossen, Ph. um Sendung von Schertlin und etwa vier Hauptleuten zu bitten. Dazu wäre auch gut „bis in 150 Walknecht, die kriegsleut weren" herzuschicken. Wenn dann die Stadt nach Ph.'s Rath noch etlichen Hauptleuten und Doppelsöldnern außer der Besoldung von Bundeswegen einen Zuschuß gäbe, so würden sie die gemeinen Knechte desto besser aufbringen können. — S. will auf 14 Tage nach Baiern und Kundschaften machen.

Das gemeine Geschrei ist, Graf Wilhelm v. Fürstenberg sei zu Ph. gezogen und wolle das Volk zur Hülfe nach Frankreich, sei es durch Vertrag oder Meuterei, bringen. S. sehr dagegen der öffentlichen Meinung halber.

Leider ist uns nun nichts überliefert über die neue Kundschaftsreise, wie überhaupt bis Ende September wenig Licht auf den Stand der Verhandlungen fällt. Zunächst haben wir eine neue Vollmacht für Sailer zu einer neuen Besprechung mit dem bairischen Kanzler, aus Braunschweig vom 31. August, veranlaßt durch die Briefe vom 21. August, die dort am 29. präsentirt waren: er soll, so der Inhalt, Eck die Nachrichten über die neuen Rüstungen anzeigen und ihn fragen, was man sich von Baiern inbetreff Heinrich's von Braunschweig zu versehen habe. Wenn Sailer wirklich, wie er am 21. August zuletzt sich vorgenommen hatte, vierzehn Tage lang in Baiern gewesen ist, so kann er den Auftrag des Landgrafen noch eben hier erhalten haben. Daß er jedenfalls Eck daraufhin gesprochen und einen Bericht an den Fürsten eingesandt hat, lesen wir in seinem nächsten erhaltenen Brief, vom 30. September, den eine neue Mission an den Kanzler hervorgerufen hat. Ja wir entnehmen daraus, daß Eck ihm sogar zweimal die erwünschte Zusage gegeben hat, sodaß wir als erste Besprechung die infolge jener Einladung des Kanzlers aus Nürnberg, als zweite die gemäß dem Auftrage Philipp's vom 31. August annehmen können; diese mag gegen Mitte September, die dritte Zusammenkunft aber Ende der dritten oder in der vierten Woche des Monats stattgefunden haben. Der Bericht Sailer's lautet so:

Sailer an den Landgrafen. Augsburg 1542 September 30. Pr. Cassel Oktober 12.

Verhandelt mit Eck. Dessen Erklärung über Ludwig's und Wilhelm's Differenz in Bezug auf Herzog Heinrich. Ihr Brief an Ph. Eck beantragt einen Bund mit Hessen und Sachsen.

Durchleuchtiger ꝛc. Was mir auf die werbung, die ich aus E. f. g. 1542
pevelch pei D. Ekhen gethan, zur antwort gefallen, hab ich E. f. g. vor- S. Sept. 30
langst geschriben — und versich mich, E. f. g. haben gedachts schreiben gnediklich empfangen.

Auf den andern E. f. g. pevelch pin ich abermals zu Dr. Ekhen geritten und angehalten, das er doch seine herren dahin wolle pringen, dieweil der von Brunschwig pei seinen herren im land und allerlei roden und arckhwons sampt fulen gewarnungen vorhanden seien, das sy sich ainsmals declarieren, was sich E. f. g. mit ihren zugethanen haben zu versehen, mit merern und weitern umbstenden dann von noten ist zu schreiben.

Darauf hat sich Dr. Ekh, wie nachvolgt, lassen gantz vertreulich vernemen, und mir doch darneben pevolhen, E. f. g. gantz unterthaniklich zu pitten, das E. f. g. alle sachen in guter gehaim und still wolle halten, dann er sei one das im verdacht pei h. Ludwigs anhengern und etlichen noch hohern potentaten, das er E. f. g. zu ful gutes wolle ꝛc. Erstlich wolle E. f. g. wissen, das hertzog Ludwig gantz und gar perodt ist gewesen und noch zum tail, das kain frummer, auch kain verstendiger herr im reich sei dann der von Brunschwigk und das ime gantz unrecht geschehe, das er auch dermaßen nit gehandlet, wie ime zugelogt worden. Darumb dann h. Ludwig nichtz unterlassen hat, das dem von Brunschwig zu gutem mocht kummen. Und hat in gar gern widerumb im land in seiner vorigen reputation und ansehen gehabt; hat auch nit kleinen fleis furgewant, h. Wilhalm auf sein mainung zu pringen; doch hat er's pei h. Wilhalm kainswegs erlangen kunden. Und ist vermutlich, das sollichs alles durch den Weißenfelder als ain unsinnigen, schreienden narren in hertzog Ludwigen getragen, und fuleucht er, Weißenfelder, zuvor durch den von Brunschwig abgericht sei.

Als nur hertzog Wilhalm seins prueders unverstand gemorkht, hat er ine den vergangenen 17. tag septembris gen Munchen erfodert und furgewendt, das man die sachen wolle peratschlagen, was gestalt sich die herren von Bairn in gutliche unterhandlungen dessen von Brunschwig kinder halben mochten schlagen. Aber nachdem h. Ludwig zu Munchen schon ankummen, hat dannoch hertzog Wilhalm nit in die stat hinein gewolt, sunder außerhalb der stat auf ain meil wegs zu gepliben und Dr. Ekhen sampt andern zwonen redten mit hertzog Ludwigen zu handlen und den

1542 S. Sept. 30 unverstand pei ime zu miltern pevelch geben. Hat gesorgt, wann er, h. Wilhelm, zugogen und die grobhait des andern mieste anhoren, sy mochten die sachen gogen ainander nit possern, sundern sy pode gogen ainander verpittert und erhitzigt werden. Derhalben hat Dr. Ekh zuvor mießen rauchwerkhen, und nach fulen handlungen hat er's dahin gepracht, das sich pode fursten verglichen haben, E. f. g., auch dem churfursten auf den 25. sept. zu schreiben und sich zu erpieten, das sich pode fursten gutlicher unterhandlung unterfahen und peladen wollen. Hat mir auch Dr. Ekh gostern mit denen worten geschriben: „wie ich euch yetzt zu zwaimalen gesagt, also mogt ir meinen genedigen herren, den landgrafen vertrosten und entlich zuschreiben ꝛc." Das send Dr. Ekhen wort; ist aber dieses des Dr. Ekhen zusagen, das er mir mundtlich pevolhen hat E. f. g. zu schreiben: nemlich das sein herr hertzog Wilhalm pis auf dise stund nie pedacht sei gewesen, sich hertzog Hainrichs ful oder wienig anzunemen oder hilf zu laisten; das sulle ime, dem Ekhen, E. f. g. glauben pei dem trauen, das er pei E. f. g. hab, und das er E. f. g. hierinnen, wie in allen vorigen sachen, glaben halten wollen; wann er dessen nit pedacht und willens were, wolt er E. f. g. nichtz derhalben entpieten. Ob E. f. g. anderst wurde horen, sol's E. f. g. nit glaben. Dann es seien ful, die seinen herren h. Wilhalm fragen, ob er doch den von Brun. also wolle verlassen; denen geb h. Wilhelm antwort, daraus sy nit konden verstan, was er im synn hab; dann er wisse, das sy nit in gutem fragen, sunder allain sein gemiet gern erkundigen und wissen wolten. Das auch h. Wilhalm wol wisse, das man ine gern wolt in verdacht pringen, aber das er, Eckh, mir pevolhen, E. f. g. zu schreiben, das sei die warhait, darauf sich E. f. g. moge verlassen. Weiter hat er mir pevolhen, E. f. g. zu schreiben, das er nichtz liebers wolt, dann das zwischen seinem herren, Sachsen und E. f. g. ain hilfliche verstendtnus wurde aufgericht, dieweil die notturft gemainer libertet teutscher nation und wolfart der furstlichen heuser sollichs erfordern sampt andern wichtigen ursachen, die er anzaigt und E. f. g. wol kunden erwegen und den schriften nit zu vertrauen send. Doch so vermaint fulgedachter von Ekh von noten zu sein, das die sachen haimlich gehalten werden; dann so man's wurde morkhen, wurde man solliche fruchtbarliche handlung zu hindern kainen fleis sparen, und ob E. f. g. in disen sachen nit wolten gantz furderlich handlen, das sy doch nit in die leng gezogen und aufs lengst auf kunftigen tag zu Nurnberg hierinnen gehandlet wurde; das auch E. f. g. gen Nurnberg sollich redt wolte verordnen, denen er, Ekh, dorft vertrauen; hat niemand lieber darzu dann E. f. g. cantzler, aber lieber wolt er mit E. f. g. selbs handlen, und ye polder es gescheh, ye lieber's ime were, denn er sorgt allerlai practikhen, die darzwischen mochten laufen. Hat mir auch pefolhen, ob ime E. f. g. in disem oder anderm

wolten schreiben, das die brief hieher und durch mich in sein aigne hand 1542
gefortiget werden, aus allerlai pewoglichen ursachen. S. Sept. 30

Entschuldigt die Verzögerung dieses Schreibens: hat nämlich erfahren wollen, ob Herzog Wilhelm nach der Handlung Eck's mit Herzog Ludwig noch den guten Willen gegen Ph. oder sich durch Heinrich's Intriguen habe gewinnen lassen. Da aber Eck, wie beiliegender Brief zeigt, gestern geschrieben hat, daß Wilhelm so wie früher gesinnt sei, hat er diesen eigenen Boten gesandt[1]).

Die neuen Mittheilungen des durchtriebenen bairischen Kanzlers lassen sich kaum kontroliren. Nur etwa das Verhältniß Herzog Ludwig's zu dem verjagten Bundesfreunde können wir aus dem Briefwechsel beider sowie Herzog Heinrich's mit Weißenfelder einigermaßen beleuchten. Diese Briefe, zu denen auch noch einige Heinrich's an und von Herzog Wilhelm kommen, ein wichtiges Stück der zweiten großen Aktenbeute Landgraf Philipp's, die er bei der völligen Niederwerfung des Gegners im Oktober 1545 mit davonnahm, erstrecken sich fast über die ganze Zeit von der ersten bis zur zweiten Fehde.

Besonders lebhaft war die Correspondenz kurz vor und während des ersten Feldzugs. Und soweit Worte reichen, brachten der Baiernherzog und mehr noch sein Rath dem bedrängten Fürsten herzliche Theilnahme und getreues Mitleid entgegen. Aber darüber hinaus reichte auch ihre Freundschaft nicht. Wenn Heinrich von den Tausenden von Reitern und Knechten schrieb, die an den Grenzen seines Herzogthums gesammelt würden, (immer drohender, ängstlicher lauteten seine Nachrichten), so ließen sie es an beklagenden Ausdrücken nicht fehlen, boten aber keinen Mann und keinen Gulden zur Hülfe an. Vergebens rief jener den Nürnberger Bund an, um dessen willen er doch nur in die Gefahr käme, und die Reichsabschiede selbst: die Baiern schoben Alles auf den Bundestag, der zusammentreten sollte, sprachen viel von ihren Friedensbemühungen beim Kaiser und König wie auch bei den Gegnern, und unterließen nicht, den Freund selbst zur Nachgiebigkeit und Friedensliebe zu ermahnen. Indem sie an Speier erinnerten, wo man einen Vertrag ins Auge gefaßt habe, um „die fürstliche Reputation" allseits zu erhalten, thaten sie so, als ob sie noch jetzt an die Fortführung dieser Verhandlung in Nürnberg glauben könnten. Da der Kurfürst und Landgraf, so schrieb Ludwig am 13. Juli auch Namens seines Bruders, die Ursache zu ihrer Fehde daraus schöpften, daß Heinrich dem Reichsabschiede und Land-

---

1) Legt ferner ein Wort für Schertlin ein: Ph. möge ihm einmal einen Auftrag an Herzog Wilhelm überweisen; das werde ihm nicht blos bei diesem, sondern auch bei dem ganzen bairischen Adel sehr zum Ansehen helfen und dem ganzen Handel nützlich sein.

Dr. Eck hat früher und jetzt wieder S. ermahnt, ihm einen Beutepfennig zu verschaffen. S. dankt für den Beutepfennig, den ihm selbst Schertlin in Ph.'s Namen verehrt habe. Sendet einen Brief vom Bürgermeister Herbort (*) und Zeitungen aus Venedig und Antwerpen (**).

frieden, auch den kaiserlichen und königlichen Mandaten zuwider Braunschweig und Goslar bedränge, bäten sie ihn die Zeitläufe zu beherzigen und, obschon sein erlangtes Recht keinen Fortgang gewinne, dem Frieden der Christenheit und des Reichs zugut nicht weiter vorzugehen. Sein Fürstenthum sei nun einmal in den Händen und der Gewalt der feindlichen Nachbaren; Kaiser und König würden sich über die ergangenen Mandate hinaus nicht einlassen noch Andern das gestatten, Hülfe also sei nicht zu erwarten, vielmehr würden jene noch mehr gegen den Herzog gereizt und die Widerwärtigen gestärkt werden. Er solle wenigstens mit der Handlung gegen Braunschweig und Goslar bis nach dem Tage von Nürnberg verziehen: so würden auch der Kurfürst und Landgraf hoffentlich bis dahin still stehen. Herzog Heinrich wird dies Schreiben erhalten haben, als die Feinde von allen Seiten bereits ins Land einbrachen[1]).

Aus dieser Correspondenz erhalten wir also den Eindruck, daß die Schmalkaldischen auch vor Herzog Ludwig's Freundschaft für den Braunschweiger nicht allzu besorgt zu sein brauchten, wenn er sich gleich dem Vertriebenen im persönlichen Verkehr vertrauter und freundschaftlicher erwiesen haben mag. Jedenfalls entzog er sich nicht den weiteren Schritten, um die Speirer Verhandlungen wieder in Gang zu bringen. Der Landgraf erhielt den Antrag der Herzöge auf „gütliche Unterhandlung", von dem ihm bereits Sailer geschrieben hatte, am 14. Oktober vom Kurfürsten, denn das Schreiben war, als an beide Bundesfürsten gerichtet, erst an den Torgauer Hof gegangen[2]).

1) Ich will die Briefe, die ich mir excerpirt habe, hier kurz notiren: Heinrich an Ludwig, Wolfenbüttel Juni 20, Juli 1, (dazu ein Brief an beide Herzoge vom selben Tage.) Ludwig an Heinrich, Landshut Juni 18, Juli 5, Juli 13, Juli 16 (dazu ein Brief beider Herzöge vom selben Tage und ein undatirter Brief Ludwig's). Heinrich an Weißenfelder, Wolfenbüttel Juni 22, und noch ein Brief ohne Adresse aus dem Juli, der an W. gerichtet sein wird. Der Rath schrieb dem Herzoge am 5. Juli (Antwort auf Juni 22) und 16. Juli. Die Briefe Heinrich's sind Concepte, die aus Baiern Originale, und zwar die Weißenfelder's ganz, diejenigen Herzog Ludwig's zum Theil eigenhändig.

2) Mit Brief vom 9. Oktober (Torgau). Das Schreiben der Baiernherzöge München September 29, nicht, wie Sailer meldet, vom 25. Da es die Basis für die weiteren Verhandlungen ist, will ich es hier abdrucken.

. . . . „Was sich zwuschen e. l. und unserm vettern Herzog Heinrich v. Braunschweig zugetragen, ist unnot, e. l. mit ertzelung der gschichten zu beladen; dieweil wier aber hinor und noch dergleichen uneinickeit und entporungen zwuschen allen stenden des heiligen romischen reichs, in bedenckung allerlei abfalhs, unruhe und vorderben, so in deudscher nation in viel wege daraus ervolgen mochten, je gern vorhut sehen und vorkommen wolten, sein wier e. l. und gemeiner deutzscher nation zu gute, freuntl. meynung entschlossen uns nochmals gutlicher, unvorgreiflicher handlung und mittel in den obgedachten vorloffenen krigsubungen zu beladen, und an uns keinen vleis oder arbeit erwinden zu lassen. Dieweil sich dann e. l. aus eigem vorstandt zu weisen wissen, in was geferlickeit deutzsche nation dieser zeit stehet und das die inlendischen krig und widerwertigkeiten allen derselben deutzscher nation widerwertigen zu irem vorhaben die handt bieten und auch zu absalh und vorcleinerung vorursachen, das sich darzu e. l. mehr dann ein malh in iren schrifften freuntl. vornehmen haben lassen, das die selben uns zu unterhandlern gedulden und leiden muge, demnach bitten wier e. l., die wollen uns aus ertzelten und andern ursachen solcher gutlicher und unvorgreif-

Merkwürdig nun, welche Aufnahme in diesem Moment das bairische Erbieten bei Johann Friedrich gefunden hat. Während der Landgraf, durch seinen Vertrag mit dem Kaiser gefesselt, von Anfang an dem neuen Bunde jede offensive Spitze gegen Habsburg abzubrechen wünschte, schien der Kurfürst entschlossen, den Bund ohne jede Ausnahme zu schließen und die von Eck so kühn vorgezeichnete Politik mit rücksichtsloser Entschlossenheit durchzuführen. Seine Eröffnungen deutete er auf das Günstigste aus. „Dan unsers erinnerns," schreibt er, „solt furnemlich berurter vorstandt uff diesen zweien hauptpunkten stehen — erstlich, das e. l. und wir, auch andere mehr chur- und fursten, die darzu zu vormugen, desgleichen die von Bayern, einander der religionsach halben nit uberzihen oder beschweren, und das die churfursten des Bayerischen teils ire undertanen unser religion halben in sonderheit nit beschweren oder dringen solten, sich irer religion zu halten, und also durch solchen vorstandt ainen bestendigen frieden unter uns selbst, dieweil der keiser keinen geben noch derselbe zu erlangen sein wolt, aufrichten. Zum andern, das wir auch craft gemelten vorstands solten schuldig und vorpflicht sein, uber des reichs freiheit defensive und nicht offensive zu halten, do man sich understunde darwider oder derselben zu nachteil zu handeln." Er meinte, in diesen beiden Hauptartikeln dürfe man weder Kaiser noch König noch die Erb- oder die rheinische Einung ausnehmen, wenn anders der Verstand Nutzen und Wirkung haben sollte. „Zudem", fährt er fort, „das man solche ausnehmung unsers erachtens zu thun nit schuldig, dann der keiser und konig sein irer obligation halben, die sie den churfursten gegeben, vorpflicht das reich bei seiner freiheit und aldem herkommen der koniglichen walh halben und sunsten bleiben zu lassen; und so sie dargegen handeln, thun sie wider ire pflicht und unrecht, haben auch nit macht, den alten hergebrachten standen des reichs umbzustoßen, ob sie sich's gleich understehen wolten. Derhalben unsers erachtens e. l. sich in solche einung zu lassen irer zusage halben wol unvorweißlich; so wurde es auch der andern einungen halben kein bedenken haben mugen." Doch faßte er immerhin auch den Fall ins Auge, daß man Ausnahmen machen wolle; der Landgraf müsse sich dann mit ihm vorher darüber vereinigen. Und auch für die Aufrichtung eines „gemeinen Verstandes", dem er aber den Nutzen absprechen müsse, versprach er seine Räthe zu schicken[1]).

Man erkennt leicht, wo der Eifer des Kurfürsten gegen Habsburg diesmal seine Quelle hatte. Eben damals brach der Krieg zwischen seinem Schwager

---

licher handlungen stadt geben, und je einen gelegen tag und malstadt, darauf wier eigener person oder durch unsere beiderseits vortraute und erfarene rethe erscheinen mugen, gefallen und uns hi mit unserm botten zuschreiben lassen. Seien wier der trostlichen zuvorsicht und vorhoffen die sach mittelst gottlicher gnade und hulf in ein solch weg zu richten und zu bringen, darob e. beden l. spuren sollen, das wier zu e. l. und gemeiner deutzscher nation ehre, wolfart und friden, so vil an uns ist, mit vleis raten, furdern und helfen wollen".

1) Der Brief scheint die Antwort auf ein Schreiben Ph.'s zu sein, mit dem dieser den uns fehlenden Bericht Sailer's aus dem September gesandt haben wird.

von Jülich und den Burgundern aus. Er war tief erbittert und zögerte nicht lange, dem bedrängten Verwandten beizuspringen; im November führte Thumshirn eine Schaar sächsischer Reiter an den Rhein. Um so mehr fühlte sich der Landgraf zu der Zurückhaltung, die ihm der kaiserliche Vertrag auferlegte, verpflichtet. Er betonte daher in seiner Antwort aufs Neue, daß er wohl nicht umhin könne, in „zeitlichen Sachen und hilflicher Einung" Kaiser und König auszunehmen. Doch hatte er Recht, wenn er die sanguinischen Hoffnungen auf den religiösen Frieden, denen der Kurfürst Raum gegeben hatte (vielleicht ohne selbst so ernstlich daran zu glauben), skeptisch beurtheilte: wenn die Baiern und ihre Anhänger die Religion frei lassen wollten, so sei das freilich ein großes Ding und wohl anzunehmen, doch glaube er nicht, daß man es von ihnen erlangen werde; seine Meinung sei allwege, wenn der große Verstand, durch den man mit Freilassung der Religion beständigen Frieden gewinne, nicht zustande komme, daß man sich sonst mit ihnen eines gemeinen Verstandes dergleiche — so nämlich, daß keiner den andern wegen der Religion überziehen oder beschweren, auch sonst ein Theil wider den andern verpflichtet sein solle, „über des Reichs Freiheiten defensive und nit offensive zu halten". Der Kurfürst hatte ihm einen Entwurf zu dem Schreiben an Baiern geschickt zur Unterschreibung und Weitersendung nach München. Der Landgraf aber billigte die Fassung nicht, die auch mit dem alten Herzog selbst noch eine Verhandlung in Aussicht stellte: wenn man mit ihm noch paktiren wolle, so würde „ihr ganzes Argument liegen und fallen", da er sein Wort so vielfach gebrochen habe; er stellte die Antwort nur auf die Kinder, mit denen man sich, doch unvorgreiflich, in Handlung einlassen möge. Auf dem Reichstag zu Nürnberg sollte es geschehen[1]).

Die Antwort der Baiern datirt vom 12. November[2]): sie würden den Vertrag in Nürnberg befördern, und für Frieden und Einigkeit unter den deutschen Fürsten wirken.

Vorbereitet wurden die Verhandlungen in Nürnberg durch neue Missionen Gereon Sailer's. Leider sind wir auch über sie nur unvollkommen unterrichtet. Ein Brief Sailer's vom 29. December erzählt von einer Audienz, die ihm um den 18. December in München gewährt sei. Zugleich erfahren wir aber, daß er vordem schon einmal in Baiern gewesen ist, und auch der Anlaß zu dieser ersten Sendung bleibt uns nicht verborgen[3]). Nach der Eroberung Wolfenbüttels hatten die Hessen eifrig in den erbeuteten Akten

---

1) Ph. an J. Fr. Cassel, Oktober 16; Conc. mit eigenhändigen Correkturen. Der Entwurf des Kurfürsten fehlt mir. Eine Copie in der hessischen Fassung, M. A., datirt Okt. 10. 2) Aus Ingolstadt, Cop.

3) S. u. Eine Andeutung giebt auch Schärtlin in einem Brief an den Landgrafen vom 15. December (pr. Cassel Dec. 31): Eck habe zu S. gesagt, Herzog Heinrich werde nicht die Erlaubniß erhalten, aus dem Lande zu Baiern her seine Gegner zu überziehen; all sein Datum stehe aber auf Plackereien. Auch von einem Schreiben Eck's (wohl an Ph.) schreibt er: Dr. Gereon habe es ihn lesen lassen; das sei wohl zu ponderiren.

Herzog Heinrich's nach Schriften gestöbert, welche ihn und seine Vertrauten compromittiren könnten, und in der That Mancherlei gefunden. Es ergab sich, daß er mit Held und Weißenfelder Praktiken getrieben, dem Kaiser sich zum Kriege gegen die Protestirenden für Belehnung mit den Eroberungen angeboten, auch gegen Baiern in der Wahlsache untreu gehandelt habe. Sie hielten ferner Nachforschung über sein privates Leben und Treiben, stellten fest, was er mit jenem Dr. Dellinghausen, den er im Kerker hatte umkommen lassen, was er mit Eva von Trott getrieben hatte, und nahmen Urgichten darüber auf.

Einen Theil dieser Enthüllungen, soweit sie Weißenfelder und die Intrigen gegen Baiern betrafen, hatte Sailer also damals schon vor Eck und Herzog Wilhelm ausbreiten müssen; im Januar folgten nähere Mittheilungen. Ich nehme an, daß jene erste Mission um den 1. December erfolgt ist. Danach erhielt er — wohl infolge des Briefes der Herzöge vom 12. November — den neuen Auftrag an den Münchener Hof, zu dem er am 16. December von Augsburg ausritt. Seinen Bericht darüber füge ich hier ein.

Sailer an den Landgrafen. Augsburg 1542 December 29. Pr. Cassel 1543 Januar 12.

Verhandelt wieder in München mit Herzog Wilhelm und Eck. Größere Vertraulichkeit des Ersteren. S. fragt nach Landenbergs Absichten; Kundschaft über dessen Werbungen und Umtriebe, besonders auch gegen Schärtlin. — Der Kaiser soll kommen, mit dem Papst uneins sein, mit England paktiren.

Durchleuchtiger ꝛc. Als ich den nachsten 17. decembris aus E. f. g. 1542
pefelch nach Munchen verritten, Dr. Ekhen seine brief (*) zu antworten und S. Dez. 29
darneben anzuzaigen, das E. f. g. iren gesanten in pewisten sachen auf den reichstag gen Nurnberg pefelch wolten geben, hab ich mich auch erkundiget, das dem von Brunschwig kain herschaft, als ful noch offentlich und am tag ist, eingeben noch zugestolt ist worden. Und hab also nach postem meinem fleis alle sachen treulich und, wie hernach volgt, pefunden.

Als ich gen Munchen ankam, fand ich die drei fursten, hertzog Wilhalm, Ludwigen und Otthainrichen in der hertzogin von Wirtenwerg haus pei ainander und nachtz nach dem nachtessen spilend. Wie nur jederman auf den dienst wolt warten, kam ich auch mit andern guten freunden in die stuben hinder dem tisch zue zu stehen [so]. Und alspald mich h. Wilhalm und h. Otth. ersahen, pefand ich, das mir der kainer vor hertzog Ludwigen wolt zusprechen. Dann alspald man herab in den hoff kam und h. Ludwig doben in der stuben pei der schwoster pelib, sprach mir hertzog Wilhalm gnediklich zue (doch sach's der pruder nit), mit gnedigem erpieten: das ich's zu kainer ungnad solt aufnemen, das er mir nit hett zugesprochen; morgens am andern tag hinumb hett er ful mit mir zu roden.

Als er mich zu morgens peschikht, gedacht er, ich hett von E. f. g.

1542 S. Dec. 29 antwort auf die zwen artikel, die ich E. f. g. nachst durch Aitingern geschriben. Zaigt ich aber an: ich kunt von E. f. g. noch nit antwort haben, dann die zeit wer noch nit lang, in der ich E. f. g. das pegern h. Wilhalms het zugeschriben.

Ich pesand aber, das er nit so lauter, hell und klar mit mir wolt roden (dann doctor Ekh war zugogen) als er das nachster [so] mal mit mir gerodt hett, da doctor Ekh nit zugogen war. Kan denkhen, das Dr. Ekh hinder dem perg halt, doch zu seinem vortail, das also alle sachen durch in one seinen schaden gehandlet werden. Versich mich aus dem zugang, der mir durch E. f. g. handlungen pei hertzog Wilhalm gemacht, pei dem hertzogen mer auszurichten in Dr. Ekhen abesen, dann so Dr. Ekh zugogen ist; und aufs wienigest wurde sich der hertzog mer aufthun und auf rod und widerrod eroffnen, dann pei Dr. Ekhen listikait mag erhofft werden — wiewol ich Dr. Ekhen auch nit anderst noch der zeit kan spuren, dann das er E. f. g. gantz gewegen; aber doch will er mit seiner großen geschikhlikait, das albegen die wag gogen ime schlag.

Das schreib ich darumb, das ich eben als gern und in etlich weg lieber mit dem hertzog, was mir E. f. g. pefulcht [befiehlt], will handlen als mit Dr. Ekhen: so ich doch wais, das Dr. Ekh seinem herren nichtz verschweigt, und darneben sorgen mueg, er mocht's seinem herren nit eben furtragen, wie ich's mit ime rod und handle. Doch will ich das alles auf E. f. g. verpofferung geschriben haben: die mogen mir jeder zeit zu verstan geben, was in sunderhait pei Dr. Ekhen und was pei dem hertzogen zu handlen sei; dem will ich treulich und nit aigennutziger weis, als weit mein leib wert, nachkummen.

Und nachdem ich mit D. Ekhen allerlai disputiert und rodet, saget er mir, das ime der cantzler von Landshuet, dem h. Hainrichs und des Weißenfelders handlung nie gefallen, anzaigt hett, das herzog Hainrich alle seine hoffnung und trost stollet und sotzet auf des kaisers zukunft und jetzigen reichstag. Wann ime darynnen nit geholfen, so kennet er, Ekh, den von Brunschwig also rachgirig und neidig, das er ain plekherei wurde anrichten, ee er die sachen also pegeben und verlassen wurde.

Ich lueß [lies] mich auch vernemen: dieweil mein g. h., hertzog Wilhalm sich aller freuntschaft gogen E. f. g. erpotten und dieselben zu erweitern pegerte, das guet were, das er, hertzog Wilhalm, allen arkhwon abstollet, der an sollicher freuntschaft mocht hinderlich sein. Dieweil dann von Landenwerg verdechtlicher weis nach kriegsleuten stollet und allerlai verdechtlicher ridt und handlungen halben, als het er etwas vor ime, verdacht und arkhwenisch, were guet, das man dannoch wiste, was er so oft zu Landshuet pei hertzog Hainrichen zu handlen hett. Kunt aber nit anderst vernemen, dann das eben hertzog Wilhalm nit wissen hett, das er, der von

Landenwerg, zu Landshuet als ful von- und zureitens hette, das auch 1542
herzog Wilhalm dannoch seinen prueder, herzog Ludwigen, was der so oft S. Dec. 29
zu Landshuet het, und was er mit herzog Hainrichen zu thun het, wolt ansprechen, und als fur sich selber erfaren.

Und dieweil ich E. f. g. in meinem nachsten schreiben dessen von Landenwergs halben auch zum tail hab meldung gethan, will ich E. f. g. anzaigen, was ich von disem mann erfaren hab.

Erstlich ist er alhie zu Augspurg eben ful und oft gelegen, und in seinem abesen hat er fulmalen sein gesindt hie ligen lassen. Und nach dem er ganz rumgirig, hat er sich großer pevelch halben lassen vernemen, die fuleucht nit all als gros und wichtig, als furgeben, mocht sein. Wiewol nit an [ohne] ist: kais. und kung. majestaten haben mit ime tractationes und handlungen. Warumb sollichs zu thun, kan ich mer vermuten dann gruntlich wissen. Es haben auch etlich namhaft pei uns, die im gewalt und vermogen send, ful gemainschaft zu ime gehabt, und haben in auch, als lig er von nichtz argens wegen hie, gogen denen versprochen, die sich seines hieligens halbens verwundert; haben doch zulost nit pestan wollen, als kandten sy ine: das laß ich an disem ort peleiben.

Darnach hat er ime mer ursach genomen, dann ime je ist gegeben worden, nit mer alhie, sunder im land zu Bairn etwan VII, mer und minder meil wegs von den bairischen furstlichen hoffhaltungen ab und zue zu reiten: zalt die wirt mit kronen; pringt derselben pulgen vol, wie dann herzog Hainrich kronen zu haben fuleucht aus seinem welhgefiertem schaz peruefst ist; reiten unbekandt leut, die inen selbs mit ristungen und klaidungen ungleich send, von und zu ime; ain stettlen (haist Aichach, drei meil von Augspurg gelegen) ist hie oben sein niderlag; im untern Bairland, das herzog Ludwigen gehort, haist ains Piburg, das andere Ysereckh, daselbst last er seine knecht liegen; reidt selbs gen Landshuet, dahin er nit weit hat; pleibt ain tag zwen daselbst; ist herzog Hainrichen gehaim; zeucht wider welh; kumpt zu zeiten und oft in's land zu Schwaben; reidt pei denen von Rodt und andern Schwebischen auf und ab; hat zu reiten von und zu Schwaben, Frankhen, Bairischen und andern vom adel, die er auch allerlai vertrost.

Als neulicher zeit und innerhalb 14 tagen hat er ainen bairischen edelman und amptman, der anstoß hat mit ainem seinem schwager, deren handel und person mir fast wol pekand send, zu ime gen Landshuet ersodert und ine vertrost: er wolle ime wider seinen gogentail in 10 tagen mit 2000 knechten und 200 pferden verholfen sein; und ob sich etwar solt darein wollen logen, demselben starkh genug zu erscheinen. Vermutlich er miefte die knecht zuvor wissen pestolt zu sein, sunst wurd er's als leichtlich pei so großem mangel des kriegsvolkhs nit wissen zu erobern in ainer so

1542 S. Dec. 29 kurtzen zeit — wie ich's auch ainem vom adel unter augen gesagt. Oder hat er's nit zuvor in seiner pestallung, mues er mit seiner rumgirikait das messer zu weit werfen.

So robet er auch gemainem christlichen handel und desselben verwanten personen, ja auch den fursten, die ime gnad pewisen, nit ful guets. Und dieweil er des frummen fursten, hertzog Ott Hainrichen nit wol gedenkht, auch seiner practikhen halben schier ain lantgeschrai ist, hab ich meinen g. f. und h., h. Ott Hainrichen, als er neulich zu Munchen was, seiner landsschaft halben, die er zu verkaufen gogen dem haus Bairn in handlung stat, angesprochen und von E. f. g. wegen gepetten: nachdem allerlai, wie sein f. g. wisse, von dem von Landenwerg [gesagt werde], als solte er gemainer christlichen verstentnus zugethanen nit treulich mainen, wann alsdann sein f. g. etwas erfiere, das E. f. g. und derselben verwanten mocht nachtailig sein, das sein f. g. sich wolle gogen E. f. g. vetterlich und also halten, das E. f. g. nit ungewarnet peleibe. Das sich sein f. g. zu thun gantz willig und genaigt und also erpotten haben, das sy zu ir haimkunft, und dasselbig zum ersten wolle etlich vertraut, die pillich umb die sachen sullen wissen, peschreiben, sich allerlai erkundigen und nit feiren, und darnach E. f. g. nichtz verhalten wolle.

Als ich des [so] nachst mal von und gogen Munchen geritten, ist mir jedes mal ainer auf ainem fast gengen walechlen [Wallach] mit aim bairischen motziger, und sunst niemand mit ine, gognet. Kan anderst nit denkhen, es sei der gedacht von Landenwurg gewesen. Was aber also vermumpt [vermummt], das ich die person nit kunt unter augen recht ansichtig werden.

So hat mir auch ain hochvertrauter, fulwissender und evangelischer furstenradt in hochster gehaim anzaigt, das ain plekherei vor augen sei, das auch ainer von Neppemwurg in der sachen verwandt, und derselb sampt dem von Landenwurg in der margrafschaft Burgau unterschlaif pei ainem von Rodt zu haben vertrostet seien; das er auch aus derselben gesolschaft ain knecht, der alle gehaim wiste, meinen herren wiste zu wegen zu pringen. Das ich dann meinen herren angezaigt. Hab doch nit peschaid darauf erlangt. Dann pei den weitleffen regimenten stat es also, das etlichen nit zu vertrauen ist in sollichen wichtigen, gehaimen sachen; den [so; lies die] andern, so zu vertrauen, wollen zu zeiten die sachen nit erwegen, pis die not gar an die hand gat. Doch haben pode burgermaister, so dises jar im ampt gewesen und noch in x tagen darvon gand (Gott geb ander getreue burgermaister), nemlich der Herbart und Hofer wol leiden mogen, das ich E. f. g. darvon schreibe, dann ir unterthanig vertrauen ist gogen E. f. g. gros. Sunst hab ich kainem radt darvon gesagt: nit on ursach etc.

Hat mir auch gedachter vertrauter furstenradt und evangelischer handlung treuer fuderer als gar nichtz verhalten, das er mir auch entdekht, wann

die gesollen ainander schreiben, durch was zaichen sy Fugger, Welser und anderen andeuten, ꝛc. 1542 S. Dec. 29

E. f. g. mogen greifen, das gedachter von Landenwurg etwas vor ime hab, das er selbs gleichwol nit vermag, also die sach ain andern anrichter mieße haben. Dann sein vermogen erstrokht sich nit auf solliche pewerwung und ristung.

Nemlich so unterstat er sich, mit allem unglimpf handlungen zu haben gogen und wider her Sebastian Schertlen. Nimpt ursachen, da kaine ist; will schlecht was suechen, wie er sein feind werde; gedenkht, die stet seien lappedt, torecht leut, werden sich des herren Bastian Schertlens nit annemen, sunder gedenkhen: der gemain adel ist dem Schertlen vergangner handlung halben zuwider; derhalben nimpt sich der von Landenwerg feindschaft an wider den Schertlen; uns stett gat es doch nichtz an, es ist zwischen dem von Landenwerg und Schertlen gemains adels halben. Und vertrost sich, wie zum tail laider war ist, das die stett guet frum leut haben, die sollich sachen nit verstanden; verhofft die sachen dahin zu pringen, das wir des Schertlens sachen, die er gogen ime furnimpt und one ursach auftreibt, fur ain privatsachen hielten, so es doch alles umb gemainer sachen willen zu thun ist und Schertlen sunderer handlungen halben sein leben lang mit dem Landenwerger nit zu thun gehabt hat. E. f. g. werden derhalben von her Bastian Schertlen guten pericht pefunden (*) und gnediklich vernemen, was diser fur ungereimpt ursach, wie man sagt, knopf in ainer pinsen suecht [1]).

Sorg ich aber, wir von stetten als unerfaren, gut, schlecht leut werden zu spat, und dann erst zur sach thun, wann dem von Schertlen gezwagen [so] und uns die laug ybergethaen ist. Dann die es verstanden, der send wienig. Will auch sich nit gepuren, von sollicher sachen also lauter zu roden, pis es ander verstan lernen. Darneben pringt der verzug und langsame handlung sein gefar mit sich. Hab kainen zweifel, E. f. g. werde gnediklich erwegen, was her Bastian fur ain erlicher, prauchsamer und verstendiger sei, wie gut und treulich er E. f. g. sachen maine, und sunderlich, das gemainem handel ful und gros an diser sachen werde gelegen, und dises mit dem Schertlen nur ain anfang sein; wa der geradt, das darnach nur weiter und vom diener zum herren geschritten werde.

Es werden alle die, so E. f. g. und gemainer verstendnus freundt und feindt send, in diser sach ir aufmorkhen haben. Wirt Schertlen verlassen, werden die freundt erschrokht, also das ain jeder, der zuvor sein leib und leben zugesotzt het, wird denkhen, das er gemach thue und hinder

---

1) Jedenfalls zu unterscheiden von dem Brief vom 15. December, in dem übrigens auch schon Landenberg's und seiner Umtriebe, bes. gegen Schärtlin gedacht war.

1542 S. Dec. 29 sich halt; die feindt werden gestorkht, ains nach dem andern anzufahen; und die haimlichen feindt, die sich doch als wolwollend gogen E. f. g. erzaigen, werden noch mer ursach haben, das furohin zu thun, das sy alle tag thund, nemlich die leut von E. f. g. mit ainem guten schein abzuwenden. Darumb wolle E. f. g. in den sachen gnediklich pedacht sein und fuderlich darzu thun. Die zeit wirt disen furnemer und anschlager nit feiren lassen, dann sein gelegenhait ist jetzund nit pös, sunder allerlai umbstend halben gantz guet.

Hie wollen sy sagen, der kaiser sulle auf den frieling gewislich ankummen; das er auch dem pabst hart zuwider sei. Wirt von aim unfreuntlichen brief gesagt, den der kaiser dem pabst sol geschriben haben. Verhoff, denselben zu wegen zu pringen; will in E. f. g. schikhen: mocht wol nur ain schein ainer unainikait sein, damit wir uns bester wieniger poses versehen.

Der kaiser hat ain treffentliche potschaft zu dem von Engelland geschikht; stat gogen ime in großen tractaten. Und kan doch nit glaben, das der kaiser dem von Engelland holt sei, sunder das er ime gute wort geb und zu seiner gelegenhat wolle gepranchen — wie er fuleucht mit andern auch thuet.

Was ich von Bairn und andern schreib, das schreib ich, wie ich's vernim. Dann anderst woder ich hör und sich [sehe] zu schreiben will mir nit gepuren. Darneben radt ich in albeg, das man mit inen wol aufsehe, das es nit auch nur ain simulation und ain schein ainer freundtschaft sei, unter dem ain anders, inen und andern zu gutem, uns aber zu nachtail gesuecht werde. Darumb ist mein unterthanigs gutpedunkhen, das E. f. g. in disem reichstag zu Nurnberg gute acht hab auf der Bairischen privathandlung. Lassen sy sich gogen E. f. g. ein vertreulich, und wie sich's gepurt, so ist's so ful richtiger. Thund sy es aber nit und wolten die sachen verziehen oder aufschieben, so kan inen E. f. g. bester minder vertrauen.

Das hab ich also E. f. g. unterthaniklich wollen anzaigen, pittend, E. f. g. wolle mein gn. herr sein, dann Gott wais, das ich's gut maine, unterthaniger hoffnung, E. f. g. werd's gantz gnediklich verstan. Datum rc.[1])

---

1) Vom 18. Januar 1543 haben wir ein neues Schreiben Sailer's, Antwort auf einen fehlenden Brief Ph.'s aus Cassel vom 2. Januar. Er hatte, wie wir daraus sehen, den Auftrag zu einer neuen Reise zu Herzog Wilhelm, um ihm drei Urgichten zuzustellen und mündlich zu berichten, was der Herzog an seinen Großvogt von Wolfenbüttel, Balthasar Stechau, wegen der Ausbreitung der Schmähschriften trotz des gelobten Anstandes geschrieben habe.

Hierin erinnert Sailer den Fürsten an das, was er ihm durch Aitinger (der sich zu der Zeit wieder im Oberland aufhielt) von der ersten Reise habe berichten lassen. Er schreibt:

Groß war das Vertrauen Dr. Gereon's in die Ehrlichkeit der bairischen Politik, wie man sieht, augenblicklich nicht. Besonders die Umtriebe des Landenberger erregten sein gerechtes Mißtrauen und allgemeine Unruhe im Oberlande. Schärtlin, der sich selbst bedroht glaubte und dem die Hauptleute, auf die er seinen besten Trost setzte, abgestrickt wurden, hatte bereits vom Ausschuß den Auftrag erhalten, den Ritter niederzuwerfen und nach Augsburg zu bringen, und war nur in Bedenken, ob es ihm ehrlich anstehen werde, den Gewaltstreich, ohne Fehde anzusagen, auszuführen, als er vom Landgrafen Gegenbefehl erhielt, da die Königin Maria sich in eigener Botschaft an ihn zu der Werbung Landenberg's bekannt hatte[1]). Wer konnte aber wissen, ob die Rüstungen nicht doch nebenher für die Interessen Herzog Heinrich's unternommen wurden?[2])

Je unsicherer wir über diese Vorverhandlungen sind, um so reicher ist das Material über die Conferenzen, welche Eck mit den Bevollmächtigten der schmalkaldischen Fürsten in Nürnberg hatte, und über die daran bis in den Sommer hinein sich anschließenden Correspondenzen und Besprechungen. Aus

„G. f. und h. In meiner relation, die ich Aitinger gethan und hertzog Wilhalms pegern anzaigt, hab ich drei furnemlich punct getriben.

Der erst, das h. Wilhalm des Weißenfelders originalia pegere durch einen seiner redt zu pesichtigen: auf denselben artikhel hab ich yetzund von E. f. g. peschaid entpfangen, das dieselben gen Nurnberg geordnet seien.

Darnach hat er pegert den brief, aus dem solt genomen werden, das h. Hainrich in der waalsachen etwas untreulich wider Bairn bei dem kunig solt gehandlet haben: demselben brief hat hertzog Wilhalm ernstlich nachgefragt, damit er seinen pruder bester paß von dem untreuen mann kundte abreißen.

Zum dritten pegerte auch hertzog Wilhalm zu wissen, dieweil h. Ludwig E. f. g. etwas mochte verdacht sein hertzog Hainrichs halben und derhalben E. f. g. peschwerlich, das h. Ludwig im vertrag solt gepraucht werden, ob dann h. Ludwig E. f. g. nit leiblich wolt sein, wolt er, h. Wilhelm allain furfaren in gutiger handlung der kinder und des alten halben.

Auf dise zween losten punct, g. f. und herr, het ich gern pericht gehabt, ob mich hertzog Wilhalm het angesproch,en, was ich het sullen antwurten. Und dieweil mir dann E. f. g. kainen pericht hierauf geben, will ich's dergestalt mit wienig worten, die auch unpegreiflich seien, doch allererst so mich h. Wilhalm derhalb wurde ansprechen, verantworten, das ich mich versehe, Dr. Ekh werde aller handlungen pei E. f. g. redten zu Nurnberg guten pericht finden. Sagt aber der hertzog nichts, will ich auch schweigen."

Ob Sailer zu dem neuen Ritt nach Baiern gekommen ist, bleibt unklar.

1) Schärtlin an Philipp, Augsburg Februar 2, pr. Heidau Februar 9. Am 11. Januar (pr. Cassel Jan. 23) gab Sch. interessante Nachrichten über die Rüstungen im Oberlande: auf Flößen seien von München nach Landshut Pulver, Kugeln, Büchsenmeister geführt worden; Maria habe 100 000 Gulden in Wechseln nach Augsburg gesandt, man sage, um Kriegsvolk aufzunehmen; Lier sei vor wenig Tagen auf der Post verritten, habe aber gesagt, er wolle wiederkommen. Der Brief Ph.'s, in dem er von Maria's Botschaft, die Dr. Siebert überbracht hatte, schreibt, fehlt mir. Er erwähnt ihn in der Antwort auf den Brief vom 2. Februar, Heidau Febr. 10 (Cop.).

2) So argwöhnt Sailer in einem Brief an den Landgrafen, Augsburg Febr. 12 (pr. Wolfshagen Febr. 20).

dem Briefwechsel der hessischen Reichstagsgesandten mit ihrem Herren, den Berichten Sailer's und der offiziellen Correspondenz mit Baiern und Herzog Ulrich, der später hinzugezogen wurde, können wir eine lückenlose Darstellung entwerfen.

Am 21. Januar traf Leonhard von Eck in Nürnberg ein, wo die Hessen mit den braunschweigischen Copien und Urgichten bereits seiner warteten[1]). Gleich am 22. bestellte er Aitinger zu sich, am Tage darauf hatte er mit ihm und seinen Collegen, am 30. Januar mit Schenk und dem sächsischen Vicekanzler Franz Burkhardt[2]) eine Besprechung; die Hessen empfing er wieder am 6. Februar, und endlich Aitinger allein am 12., um ihm einen Bündnißentwurf zu überreichen, der die Grundlage der weiteren Verhandlungen wurde.

Die Unterhandlung über die Restitution des jungen Fürsten von Braunschweig schob der Kanzler zunächst hinaus; von den Wolfenbüttler Schriftstücken ließ er sich durch die hessischen Gesandten am 23. Januar Bericht erstatten. Als er hierbei Weißenfelder's Brief las, bemerkte er, der sei ohne Befehl und Wissen Herzog Wilhelm's geschrieben. Da jene ihm dann von dem Fall mit Dellinghausen und dem Fräulein von Trott, auch von dem Plan Herzog Heinrich's, den Landgrafen und die Protestanten zu überziehen, erzählten, zeigte er sich „etlicher maßen verwundert", und bat ihm die Originale zu zeigen, besonders die Schrift, worin der Herzog dem Kaiser sich zu einem Kriegszuge wider die Lutherischen erboten habe für die Belehnung mit dem, was er dabei gewinnen würde. Er versicherte, daß sein Herr, Herzog Wilhelm, sich des Braunschweigers in nichts angenommen, sondern ihm sein Vornehmen widerrathen habe. Worauf die Räthe: so habe es auch der Landgraf in den Akten gefunden, und hoffe, der Herzog werde, nachdem er die Untreue Heinrich's gemerkt habe, sich um so weniger mit ihm beladen. Sie versprachen, die Originalia dem Herzog, wenn er wolle, durch Aitinger zu übersenden.

Auch am 30. Januar ließ sich Eck auf die Nebenpunkte noch nicht weiter ein, sowie er auch von den Landenbergischen Umtrieben nichts hören wollte: er erwarte noch ein Schreiben Herzog Wilhelm's; sobald das da sei, möge man über die Kinder des vertriebenen Fürsten verhandeln. Doch kam er damit heraus, daß seine Herren dem Herzog bereits den Antrag dazu gemacht hätten, indem sie ihm vorgestellt, daß er mit Gewalt schwerlich zu seinem Lande kommen würde: er habe sich wohl Anfangs darüber etwas „wunderlich" gestellt, wäre aber jetzt doch schon „gelinder" geworden; man werde wohl noch gute Wege und Mittel auch in dieser Angelegenheit treffen können.

---

1) Es waren Rudolf von Schenk, Dr. Johann Fischer gen. Walter und Sebastian Aitinger.

2) Er wird in dieser Zeit als braunschweigischer Kanzler bezeichnet. Hessischer Seits war Heinrich Lersener zur Regierung des eroberten Landes belegirt worden.

Übrigens sprach er von Heinrich sonst schlecht genug. Das sei ein böser Mensch; er selbst sei mit ihm zerfallen; noch neulich, auf der Reise in Kelheim, habe er seine Ungnade zu spüren gehabt, indem er von ihm nicht angesprochen worden sei, nachdem er sich sonst immer gnädig bewiesen [1]). Niemals würden ihm seine Herren erlauben, aus ihren Landen heraus den Kurfürsten und Landgrafen zu überziehen. Wolle er aber den Vertrag mit den Kindern nicht annehmen, so solle man wohl sehen, wie lange er noch im Lande zu Baiern bleiben werde! Seine Herren müßten ihm jetzt ein Stück Brod geben, hätten es ihm nicht weigern können; aber sie würden ihm nicht gestatten, etwas mit der That vorzunehmen [2]). Am 6. Februar wies er Aitinger einen neuen Brief Herzog Wilhelm's, in dem er um die Überbringung der Originale durch jenen bat; er gab nochmal die Versicherung, daß sein Herr weder früher noch später jemals für den verbannten Herzog etwas gethan haben noch thun würde. „Und sagt darauf Eck," berichtet Aitinger, „ich sag euch und will es euch nit ainmal, sonder so oft ir wollt zusagen, bei meinen ern und glauben, daß sich bede mein g. herrn von Baiern herzog Hainrich's mit nichten weder beladen oder annemen werden".

Die meisten Worte machte der Kanzler wieder von seinem Bündnißplan. So gleich zu Aitinger bei der ersten Zusammenkunft: er wolle am letzten Punkt zuerst anfangen und von dem Verständniß reden. Und nun brachte er die alten Ideen vor, die er in Speier und so oft gegen Sailer geäußert hatte: daß die Fürsten die Augen aufthun und sich nicht mit guten Worten blenden lassen, ihre Freiheit behaupten, treulich zu einander halten, die Religion „an ain Ort" setzen, und zusehen sollten, wie sie vor dem Kaiser bleiben könnten. Sachsen, Baiern und Hessen müßten beieinander stehen. Denn die Andern ließen sich alle gute Worte geben, und so würden zuletzt alle vom Kaiser gefressen werden. Jülich sei ein Exempel! So werde es gehen, heute dem Einen, morgen dem Andern! Schließlich würden alle es ärger haben als die türkischen Paschas. „Dann mit den andern *fursten* [3]) wer es nichts. *Pfalz* mueßt sich an *keiser* henken von wegen irer armut; und hiengen also sie, die andern *fursten*, an dem *keiser* durch gute wort, die inen gegeben wurden. Des keisers gemuet stund also, das er zwuschen uns selbst unainigkait anrichtet, darinnen er sich allain darumb neutral hielt, damit bede tail an ime hiengen und er sie dadurch dester bas zu aller seiner gelegenhait bringen konte.

Und er wußte wol, das sich m. g. herr zu Regenspurg mit guten worten hette anmalen lassen; er wurd aber finden, das es nichts dann [ausgestrichen; bescheißerei und] betriegerei were. *Keiser* wurd sich jetzt wider understen, uns mit ainander unainig zu machen, damit er abermalen zu seinem

1) Gegen Aitinger am 22. und am 30. Januar.
2) Am 30. Januar.
3) Die cursiv gedruckten Worte sind chiffrirt.

furnemen bester ehe komen und die *fursten* in ain servitut pringen möchte. *Granvella* wurd eben wie zu Regenspurg auch beschehen dohin verhelffen. Man mueßt fleiß haben, das man mit der sachen gehaim umbgieng, dann wir wurden uns vill suspitiones machen. Er wußt auch wol, das mein g. herr lantgrave des *keisers* diener were und ime hett vill zusagen lassen. Wie es ime aber gehalten wurd, wann man sein nicht mer dörfte, das wurden sein f. g. wol gewar."

Aitinger warf hier ein, daß der Landgraf dem Kaiser nur auf Gegenseitigkeit verpflichtet, das Reich aber und dessen Sachen ausgenommen seien, wie Dr. Gereon dem Herzoge und dem Kanzler genugsam erklärt habe. Worauf dieser wieder: wann die drei Häuser zusammen ständen unangesehen die Religion, und ihre Verwandten hinzunähmen, so würde man sich des Kaisers wohl erwehren und ihn, wohin man wolle, bringen können. „Darus wurd volgen, das die *fursten* bei irer freihait beleiben konten, gemaines vaterlandes nutz und bestes gefurdert. Wir könten auch dadurch frid, ruh und ainigkait erhalten und wir bei unsern freihaiten, ruhe und ainigkait beleiben. *Keiser* such nichts anders dann sein eigen nutz und die gantz monarchi; sei neidig, hessig, und vermein kain geschickter mensch in der welt sein dann ine. Und dabei sei es nichtzit dann ytel betrug und (mit beschaidenhait) bescheißerei."

Nicht anders ließ er sich gegen Schenk und Burkhardt vernehmen: die Fürsten müßten beieinander stehen, oder sie würden gefressen werden. Mächtige Feinde bedrohten sie, der eine vom Orient, der andere vom Occident her. Und wenn es ihnen geriethe, so sei der deutschen Nation Libertät verloren. Sie sollten die Augen aufthun, es sei hohe Zeit! Hielten nur die drei Häuser Sachsen, Baiern, Hessen zusammen, so sei die Libertät gerettet. Von den andern Fürsten ließen sich die einen mit guten Worten betrügen, die andern seien arm: wenn jene Drei nicht zusammenträten, so sei die Axt bereits an die Wurzel gelegt.

Konnte der Kanzler offener und freimüthiger sprechen? Als er Aitinger den Bündnißentwurf zustellte, sprach er von Granvella so übel, daß Aitinger Anstand nahm, seinem Herren, trotzdem er die Chiffer hatte, davon zu berichten. „Dann er sehe von dem *Granvell* sovil haimlicher practicen — wo ime die gelingen solten, so were es umb die *fursten* gethan. Hat auch diß [so] *Granvell* so übel geredt, das mir darvon zu schreiben nit gepurn will. Sagt mir auch, das er wol wißt, wölchem *Granvell* credenzbrief gepracht und was seine particularsachen wern. Hat mir [so] auch daruf ain credenz, die der *keiser* an ine, *Ecken*, gestellt, sehen lassen." Der Kaiser sei auf dem Wege nach Deutschland mit einer großen Zahl Spanier und einem mächtigen Volk, und lasse allenthalben mehr Volk aufbringen. Darum sollten die Fürsten die Augen aufthun und sich rasch entschließen! Danach die schmähenden Worte über Granvella. „Und hat bemelter *Eck* dohin geschlossen: der keiser keme mit macht, wie vor gehort; und versehen die *fursten* das spill und

ließen *Gulch* hinweg ziehen, so sollt Gott dem *Sachsen* das pad gesegnen, hernacher *E. f. g.*, und zuletzt seinem *hern*. Darumb so schick man sich billich anderst in die sachen."

Dennoch konnte der bairische Kanzler, all seinen schönen Worten zum Trotz, das Mißtrauen der Unterhändler nicht besiegen. Schon daß er gleich Anfangs (es war fast das Erste, womit er Aitinger kam) an das Trinkgeld, die 6000 Gulden erinnerte, die ihm Sailer versprochen hätte (er habe sie schon verdient, da Herzog Heinrich still gesessen), war nicht eben vertrauenerweckend. Von den Städten sprach er nach wie vor verächtlich. Auch der Sachsen, die mindestens mit dem gleichen Eifer wie die Hessen auf seine Anerbietungen eingiengen, gedachte er vor diesen mit Abneigung: sie wollten auch Jülich mit in das Verständniß ziehen, was aber seinem Herrn bedenklich wäre, denn man möchte dadurch in große Unruhe gerathen; er meinte, man könne doch wohl noch gütliche Mittel in dieser Sache finden, wie er denn schon den König darum angesprochen habe. Am 12. Februar sagte er zu Aitinger: es sei beschwerlich mit den Sachsen zu handeln, denn sie seien nicht verschwiegen, „fingen auch die handlungen mit großem pracht an und wäre nichts dahinter". Am liebsten gab er vor mit Aitinger allein zu conferiren, der aber Scheu trug sich mit dem „ganz geschwinden Manne" ohne Zeugen einzulassen, und steckte ihm denn auch schließlich seinen Entwurf zu einem Bündnisse zu; erst von Aitinger erhielt ihn, nachdem Eck die Erlaubniß gegeben, der sächsische Vicekanzler. Ich rücke das merkwürdige Aktenstück als zum Verständniß des folgenden nöthig, hier ganz ein[1].

Bairischer Bündnißentwurf vom 12. Februar 1541.

1. Das sie ainander mit rechten waren treuen mainen und freuntlichen willen erzaigen wöllen. 1541 Febr. 12

2. Das kainer gegen dem andern ainichen krieg oder vehde furnemen, sonder was ainer zu dem andern zu sprechen gewinnen, sich des gemainen rechtens geprauchen und ersettigen lassen wollen.

3. Das kainer dem andern seine underthonen ufhalten noch den underthonen wider ir oberkait beilegung thun.

4. Das kainer dem andern seine offentlichen feind enthalten, sonder ain ider dem andern gegen solchen entsagten feinden des rechtens gestatten und verhelfen soll.

5. Das kainer dem andern der religion halb irrung oder betruebung thun, tätlichs handeln, uberziehen noch bevehden, sondern sölle ainem iden frei steen, in der religionsach in seinen furstenthumb, landen oder oberkaiten das zu handeln und furzunemen, wie es ain ider gegen Gott und

1) Obschon es Neudecker in den Aktenstücken 296 bereits gedruckt hat; doch an unrichtiger Stelle, denn mit dem Briefe Ulrich's vom 15. März hat es nichts zu thun.

1541 Febr. 12 kais. mt. zu verantwurten getraut und zu thun schuldig ist, bis auf ain frei, cristenlich general oder national concili oder uf ain gemaine vergleichung: zu dem allen die fursten nach allem irem vermögen raten, helfen und furdern söllen.

6. Das sy bei dißen sorklichen leuften, so des Turken und anderer anstoß halben teutscher nation obligen und zu besorgen sein, getreulich zusamen setzen, helfen, raten und mit allem ernst darob halten sollen, damit teutsche nation bei irem alten herkomen, freihaiten, friden und rechten beleiben und erhalten werden mög. Wo sich auch dergleichen beschwerden zutragen oder vor augen oder auch zu besorgen wern, söllen die fursten aigner person zusamen komen oder ir vertraute räth zusamen schicken, und sonderlich uf den reichstägen sich iderzeit freuntlich underreden und vergleichen, uf was weg solche beschwerden abgewent und teutsch nation bei irn alten herkomen, gepreuchen, freihaiten, friden und rechten, und also unverderpt beleiben. So auch iderzeit von nöten sein wurd, deshalb ainiche handhabung oder gegenwör furzunemen, des sy dann, die fursten, [sich] freuntlich underreden und ainander beistendig sein und ainander nit verlassen, wie man sich dann des alles vergleichen sol.

Zu gedenken, ob von solicher freuntlichen verstentnus mit andern fursten, desgleichen auch mit etlichen stetten, und mit wölchen, zu reden und anzunemen sein [so] [1]).

Weit bereitwilliger als der Landgraf war auch jetzt noch, wenigstens im Anfang, der Kurfürst. Er schien den Handel in der That, wie Eck sagte, „mit großem Pracht" anfangen zu wollen. Noch bevor die Verhandlungen am Reichstage begonnen hatten, suchte er den Bundesgenossen zu überreden, die Rücksicht auf den Kaiser außer Acht zu setzen [2]). Er berief sich auf ein Wort Eck's zu Sailer [3]), daß man den Kaiser nur auszunehmen brauche, sofern er sich, wie einem Kaiser gebührt, halte, und war ganz dieser Meinung. Wolle dem Landgrafen eine ausdrückliche Erklärung derart beschwerlich fallen, so möge man von der Ausnehmung des Kaisers überhaupt nichts setzen „und dasselbe in der verordenunge der recht bleiben, daß k. mt. gleichwol in solcher ainung mußte ausgenommen verstanden werden, ob die [Ausnehmung] gleich mit worten nit bescheen"; oder er rieth, falls ihm auch das nicht behage, zu einem Nebenbrief — denn sonst werde Baiern, wie Eck zu Sailer geäußert habe,

1) Stumpf (Baierns politische Geschichte I 1, 248) citirt ein Reskript Herzog Wilhelm's vom 11. Februar 1543, des Inhalts, „daß er bereit sei, mit Sachsen und Hessen in der Art einen Vertrag abzuschließen, daß Keiner den Andern befehden noch des Andern offene Feinde hegen, und jeder bei seiner Religion ungestört verbleiben solle". Danach könnte Eck wohl schon seinem Entwurf diese Weisung zu Grunde gelegt haben.

2) Altenburg 1543 Januar 13.

3) Wohl gelegentlich der Besprechung, die um den 1. December stattgefunden hatte.

mit Recht ob des Ausnehmens stutzig werden. Noch deutlicher wurde er, als er die Berichte über die ersten beiden Besprechungen in Nürnberg gelesen hatte[1]). Er meinte jetzt, daß die bairischen Vorschläge wirklich der Weg seien, nicht blos um die Herzoge dem Braunschweiger abzustricken, sondern im Reiche selbst Ordnung zu schaffen. Denn darin habe Eck ganz Recht, alle Praktiken zielten dahin, das Reich in Eigenthum und Erbschaft zu bringen; deshalb spreche er, die Fürsten sollten die Augen aufthun, die Axt sei an die Wurzel gelegt. Wohl sei auch er stets bereit gewesen, dem Kaiser in allen billigen Sachen Gehorsam und Unterthänigkeit zu beweisen: aber neben dem Kaiser sei man dem Vaterlande und dem Reiche verpflichtet, und daher ein solcher Verstand, um die Freiheiten zu erhalten, wohl einzugehen.

„Und ane zweifel," schreibt er, „haben unser aller vorfaren dorumb die pflicht, so man den obrikeiten thut, dohin gericht, das einem romischen kaißer oder konige und dem reich geschworen und pflicht gethan wirdet, und hierinnen betrachtet, wie leichtlich sonst furfallen kont, das ein kaiser oder konig wider sein ambt sich seines gewalts dem reich zuwider mochte mißbrauchen. Dieweil dann in viel hundert jahren die sorgfeldikeit dermaßen nit vorhanden gewesen, so halten wir es darfur, das solche verstendnus mit Baiern nit solte abzuschlagen sein, und mit ainer limitirten ausnehmung, damit das ausgenumen die substanz der verstendnus nit widder ufhube; als es dan unsers erachtens schwerlich anders sein wolte, wo ane alle limitation berurt ausnemen beschеen solte."

Er that als zweifle er nicht daran, daß Eck sich weiter einlassen werde, und warnte vor zuviel Exemptionen, die einer Aufhebung des Vertrages gleichkämen, sowie davor, den Abschluß weit hinauszuschieben, denn das werde die Baiern nur verbittern und um so eher Heinrich von Braunschweig zutreiben.

Dem entsprach das Benehmen der kurfürstlichen Gesandten am Reichstage. Als Aitinger dem Vicekanzler die Artikel vom 12. Februar zustellte, äußerte dieser, Jülich müsse auch in den Verstand. Aitinger that als überhöre er die Worte.

Der Landgraf aber suchte nichts mehr zu vermeiden als durch die bairischen Traktate aus dem Vertrage mit dem Kaiser herausgeführt zu werden, der nun einmal die Richtschnur seines Handelns geworden war. Gerade jetzt, wo die Geldrische Krisis akut geworden, Granvella am Reichstage war, des Kaisers Ankunft bevorstand, fühlte er mehr als je die Nothwendigkeit, sich nicht zu kompromittiren. Er war darum sehr wenig damit einverstanden, daß Eck über die Angelegenheit das dichteste Geheimniß ziehen zu müssen glaubte oder vorgab. Schon waren allerlei Indiskretionen laut geworden; Granvella hatte bereits auf der Reise in Augsburg von der Intrige gehört;

1) Torgau Februar 14, pr. Cassel Februar 21.

Eck ward in Nürnberg bald nach seiner Ankunft von kaiserlicher Seite darauf angesprochen[1]). Er beschwor die Unterhändler, zu schweigen; höchstens möchten sie, um den Verdacht der Gegner abzulenken, ihnen zugestehen, daß sie wegen der Braunschweigischen Kinder in Handlung ständen; so habe auch er es soeben dem Könige dargestellt[2]). Er that, als ob ihm die größte Gefahr darauf stände: sie sollten ihm nicht verargen, daß er so scheu sei; habe doch der Kaiser ihm schon vormals nach dem Leben getrachtet; merke Granvella seine Traktate, so werde es ihm die Haut gelten[3]). Die Gesandten versicherten wiederholt, daß von ihnen nichts ausgekommen sei und sie sich ebenfalls um die Geheimhaltung bemühen würden, wie denn auch ihre Befehle nicht anders lauteten. Der Landgraf aber war sehr ungehalten über diese Antwort[4]). Im Gegentheil, er wünschte geradezu, die kaiserlichen Räthe von seiner Betheiligung an der Unterhandlung zu unterrichten, um ihnen jeden Verdacht, daß er dem Vertrage untreu werden könne, zu benehmen.

Kaum war daher Granvella in Nürnberg, so sandte er seinen Räthen den Befehl, ihn aufzusuchen und um seine Gunst zu werben. Sie sollten, wovon er auch dem Minister bereits geschrieben hatte, alle Umtriebe Herzog Heinrich's aufdecken: was er gegen Goslar gethan, und daß er die Stadt vergewaltigt haben würde, wäre man ihr nicht beigesprungen; wie er sich mit dem Ausbreiten der Ausschreiben und Schmähbücher benommen, was er gegen Dellinghausen verbrochen, mit dem Fräulein von Trott begangen habe. Sie hatten ihm die Copien der kompromittirenden Schriften vorzulegen, besonders die über die Umtriebe mit Held und Weißenfelder und ihm eventuell die Originale zu versprechen. Auch sollten sie ihm danken, daß der Kaiser sich nicht habe anreizen lassen: daraus verspüre der Landgraf das christliche und kaiserliche Gemüth Karl's und den ehrbaren, aufrichtigen Sinn Granvella's. So möge er auch fernerhin den Kaiser von der Hülfe für den Buben, Herzog Heinrich abhalten: die Protestanten würden es zu verdienen wissen. „Und in allweg," so schließt die Weisung, „so haltet inen, den hern Granvellam, in gutem offitio. Und ob er oder di seinen euch fragen wurden (wan sie vernemen, das ir zu den baierischen rethen und sonderlich D. Ecken bisweilen ginget), was ir bei Beiern zu handlen hettet, so antwortet: es belange under anderm di unterhandlung des von Brunschwigs kinder halben, und es solte da nichts

1) Eck erzählte das den hessischen Räthen selbst am 6. Februar. Vgl. u.

2) Schenk's Bericht über den 30. Januar.

3) Zu Aitinger am 12. Februar; Bericht Ait.'s vom 13. Februar.

4) Er könne nicht ermessen, weshalb es Eck die Haut gelten solle, schreibt er an Aitinger auf zwei Berichte über den 12. Februar (und. Conc.), „Dan es ist je kein sach, darof einem verlirung des kopfs stehet, wann sich schon ein furst mit dem andern verbindet und ainung eingehet. So wirdet auch an disem ort nichts wider di keis. mt. gehandlet, sondern diselbig in alweg usgenomen. Derwegen sich di keis. mt. diser handlung mit pillicheit nit zu beschweren haben. Darumb uns dise des Ecken rede befrembtet, und gefellet uns nit wol, das er dise sach so ganz geheim wil halten, dweil solch sach di leng so geheim nit plei-

verhandlet werden, so den handlungen, so wir zu Regensburg mit der kais. mt. getroffen, zuwidder sein solle[1])."

Bei solcher Haltung begreifen wir, daß die Kritik, die er den Räthen auf den Entwurf Eck's einsandte, nicht eben entgegenkommend lautete. Auch dies Schriftstück möge ganz folgen[2]).

Kritik Philipp's über den bairischen Vertragsentwurf vom 12. Februar.

O. O. u. D.

Uf di articul:

1. Den ersten lassen wir stehen und possiren [so]. O. O. u. D.

2. Den andern lassen wir auch hingehen.

3. Der dritt ist ein ezwas heftig. Zu demselbigen must ein addition, nemlich: doch solt idem teil furbehalten sein, wann ein teil einen seiner unterthanen oder verwanten von wegen des glaubens, den der ander teil vor recht hilte, aus seinem land verjacht hette, das dan jener teil, der den, so umb seines glaubens willen vertriben were, in seinem land seinen pfenning sicher zeren liße, darburch an der puntnus nichts verbrochen haben solt. Dan es kont einer einem, der umb seiner religion willen vertriben were, mit gutem gewissen ein solchs nit abschlagen.

4. Den vierten artikel lassen wir possiren.

5. Der funft articul kan auch, wi der gesetzt, nit also bestehen. Dann solt der so gestracks stehen, so mocht sich zutragen, das Lutherus, Philippus

---

ben mag. Und haben euch deshalben jungstlich unser gemut gnugsam geschriben. Dan es on not ist, erbare und ufrichtige, gute sachen so geheim zu halten."

1) An Schenk, Spangenberg Februar 8. (Conc. mit eigenh. Correkturen). — Die Räthe berichten schon am 4. Februar über Gespräche mit Beltwyk und Granvella und dann wieder am 8. d. M. Sie gaben zunächst dem Sekretär die Schriften Herzog Heinrich's, worin die kaiserliche Politik so hart angetastet war. Jener redete sie darauf mit „höflichen" Worten auf den Bund mit Baiern an: sie sollten nicht zuviel vertrauen, er habe Bericht darüber. Die Gesandten thaten als wüßten sie von nichts. Worauf Beltwyk: wozu sie lögen! Er habe die Briefe und auch die „Mittel" gesehen. Jene wiederholten, daß sie von nichts wüßten. Beltwyk erklärte darauf, daß Ph. einen besseren Freund als den Kaiser niemals finden werde; ferner, daß der Papst zwischen Karl und Franz Frieden stiften wolle, daß Baiern und Herzog Heinrich Gesandte beim Papst hätten, um Philipp wegen seines „Ehebruch" anzuschwärzen, und daß sie danach trachteten, nach dem Frieden mit Frankreich das kaiserliche Volk gegen den Landgrafen zu gewinnen. Die Räthe glaubten, die Baiern hätten das Geheimniß verrathen. Beltwyk kann sein Wissen aber sehr wohl von Ph. selbst erhalten haben: wenn Maria, was doch anzunehmen ist, die Eröffnungen von ihm an Scepper, von denen unten zu sprechen sein wird, Granvella geschrieben hat. — Granvella knüpfte an den Regensburger Vertrag an und brachte seine gewohnten Süßigkeiten vor; auch von den Verhandlungen Ph.'s für Jülich sprach er. Am 8. Februar trugen die Räthe dem Minister den braunschweiger Handel und seine Ursachen vor. Ph. antwortete am 10. und 12. Februar. Sie sollten, schrieb er im zweiten Brief, erklären, daß er jedenfalls den Kaiser ausnehmen würde, dies jedoch vorher Eck anzeigen.

2) Beilage zu dem S. 248, A. 4 citirten Brief. Conc. u. Orig. mit Unterschrift Ph.'s. Ebenfalls bei Neudecker 298 ff., aber recht fehlerhaft gedruckt.

C. C. u. T. oder ein ander man an Baiern oder sonst ein gut freund an den andern in Baierland schreiben möcht, ine in unserm glauben zu berichten. Daruf so wolt man sagen, man hett Beiern an seinem glauben geirret oder betrubet, wilchs der ainung ungemeß wer. Darumb so must hirin der weg gefunden werden, wie wir euch hiebevor angezeigt, das Baiern ire underthanen oder verwanten, so unserer religion weren, darumb nit strafen wolten, wan sie nur sonstet kein ufrur erwecken und sich gegen inen als irer obrigkeit gehorsam hilten; oder zum wenigsten: wan imants des andern underthanen oder verwanten schreb oder vermante zu seinem glauben, das dodurch nichts an der verpuntnus geprochen sein solt.

6. Der sechst articul, wi er von Eck gesetzt ist, gevellet uns nit ubel. Dweils aber ein solcher articul ist, daraus hilf volgen wil, so horet, wen Beiern hilf halben usnemen wil. Und dweil ir von uns verstanden, wen wir hilf halben ausnemen mussen, so werdet ir euch, wan ir Ecken zuvor gehort, darnach desselbigen auch wissen vernemen zu lassen. Dann es wil einmal von der ausnemung geredt sein.

Als auch im beschluß angehenkt wirdet, ob nit von diser verstentnus mit andern meren stenden solt zu handlen sein, darauf ist unser bedenken, das Beiern, Sachsen und wir zuvor dise verstentnus miteinander schließen. Wann das bescheen, so ist darnach hirvon zu reden. Dann es mochten andere fursten di gelegenheit nit haben als Baiern. Dann es mochten frei stett in eines fursten land gelegen sein (wie dan im land zu Braunschweig zu sehen ist), wilch sich mochten zu unser religion thun und begeben. Solte man nun di ausschlagen, das wer beschwerlich.

Und ir, unsere rethe, habt zu gedenken, das ir dise articul aller mit rath, wissen und willen der Sechsischen handlet, dan on zweivel so sehen sie eben so wol uf Gott und di religion, als wir.

Darneben so must ir auch in alwegen ein erclerung, wilch in schriften gnugsam versehen wurde, von den Baiern erlangen, das si h. H. nit helfen wollen weder heimlich oder offentlich. Dan sonst und on das wer all handlung vergebens.

Auch der Kurfürst war bereits von seiner kecken Haltung (ob nun durch Philipp's Ablehnung oder wodurch sonst bewogen) zurückgekommen und wollte in des bairischen Kanzlers Erbietungen nichts mehr als Arglist und Verführung sehen[1]). Er meinte sogar, Eck habe alles mit Wissen und Willen des Königs und Granvella's angefangen, um die Ungnade von Regensburg wieder gut zu machen und Beiden, Sachsen und Hessen und damit auch den andern protestirenden Ständen ein Seil über die Hörner zu werfen, sie in

---

1. Kurfürst an den Landgrafen, Torgau Februar 25, pr. Cassel März 2.

die Türkenhülfe zu bringen. Durch die Furcht wegen der Verjagung Herzog Heinrich's meine er wohl sie dahin nöthigen zu können; deshalb spreche er auch, daß der Kaiser komme und ein mächtiges Kriegsvolk in das Reich führe: aber der Kaiser sei durch seine Kriege gegen Franzosen und Türken viel zu beschäftigt, um im Reich Krieg anzufangen. Während er im Herbst für jene Anträge die kühne Auslegung hatte, daß die Baiern Freilassung der Religion in ihren Gebieten in Aussicht stellten, argwöhnte er jetzt, Eck wolle damit verhindern, daß Regensburg in den Schmalkaldischen Bund trete, und war überzeugt, daß er mit dem Religionsartikel die Katholicität des Herzogthums behaupten wolle. Es sei aber nicht zu verantworten, den Herzögen ihre Unterthanen auszuliefern; so wenig man diese gegen ihre Obrigkeit hetzen dürfe, müßten sie ihnen doch „alle christliche Forderung thun, besonders auch durch ihre Prädikanten."

Darum meinte der Kurfürst, der den ersten und zweiten Artikel gleichfalls billigte, den dritten ganz herauslassen zu sollen. Doch ward dafür in einem Entwurf, den er seinem Schreiben beilegen ließ, der Zusatz beliebt:

„So aber ainer des glaubens halben verjagt wurde und der ander teil inen in seinem land underhielte, sol damit nit wider die ainung gehandlet sein."

An dem vierten Artikel hatte er auszusetzen, daß Herzog Heinrich dadurch den Baiern nicht abgestrickt würde. Denn sie könnten sagen, falls jener beim Kammergericht processire, das sei keine thätliche, sondern eine rechtliche Handlung; und wenn dann die Acht erklärt wäre, würde es heißen: auch das sei zu Recht geschehen, folglich könne man den Herzog in der Exekution unterstützen. Offenbar aber wolle Baiern die Reform des Kammergerichtes darum nicht, um Herzog Heinrich damit helfen zu können; sonst würde es ja diese Gelegenheit benutzen, um ihn los zu werden. Johann Friedrich konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, daß auch hinter diesem Artikel ein Betrug stecke, da der verjagte Herzog so eng mit den Baiern liirt erscheine, und stimmte somit ganz dem Landgrafen zu, daß man ausdrücklich einen Artikel seinetwegen in dem Vertrage gebrauche. Demgemäß erhielt der Paragraph in seinem Entwurf den Zusatz:

„Und in sonderheit wollen wir, die Herren von Beiern, herzog Heinrichen von Braunschweig weiter kein Hilf wider [weder] heimlich noch offentlich thün."

Der fünfte Artikel, vermuthete der Kurfürst, wolle sie dahin bringen, dem Kaiser in Religionssachen pariren zu müssen: wegen des Zusatzes „und zu thun schuldig ist", dann auch wegen der Worte „bis uf ein frei, christenlich general und national concili oder uf ain gemain vergleichung". Er mißtraute also der Formel, die gerade so ein Jahr darauf dem Kaiser in Speier bewilligt wurde. Denn Eck wisse, daß die Protestirenden das päpstliche Concil recusirt hätten, und wolle sie nur aus dem Recht führen oder der Majorität

des Reichstages unterwerfen. Man möge ihn dagegen fragen, was für ein Concil er meine — dann werde er wohl stutzen! Daher hielt er es für besser, von der Religion ganz zu schweigen, oder nur soviel zu setzen, „daß keiner den andern der Religion halber überziehen solle, sondern daß sie zu eines Jeden Verantwortung gestellt werde". Dem entspricht der Zusatz in dem Entwurf:

„Das kainer den andern der religion halben uberziehen, sonder ainem jeden frei stehen solde, in der religionsache in seinem furstenthumb, landen und obrigkaiten das zu handlen und vorzunemen, wie es ein ider gegen Gott und keis. mt. zu verantworten gedraut. Und wollen die fursten mit allem vleis helfen, furdern und rathen, das die teutsche nation zu warhaftiger christlicher vergleichung kommen moge."

Auch bei dem sechsten Artikel hatte der Kurfürst die Sorge, daß er seine Partei in die Türkenhülfe hineinbringen solle. Doch war er ihm nicht entgegen, und auch jetzt noch gegen Ausnehmungen. Er brachte wieder das Argument, daß zur Erhaltung der Reichsfreiheiten ein jeder Fürst verpflichtet sei; erklärte aber schon, seine Räthe würden sich darin wie die des Landgrafen halten. Auch seine Stellung zu seinem Schwager von Jülich unterließ er nicht hierbei zu betonen; ihn müsse man nicht blos ausnehmen, sondern einen besondern Artikel für ihn haben: daß niemand gegen ihn als einen Fürsten des Reichs, der sich zur Erkenntniß von Kaiser und Reich erboten habe, handeln, sondern vielmehr jedermann allen möglichen und getreuen Fleiß aufbieten solle, um durch gütliche Unterhandlung oder rechtliche Erkenntniß die Sache zu Ende zu führen. Als Zusatz zum sechsten Artikel schlug er vor:

„Doch sollen unser keiner dem andern der turkenhilf weiter nicht verpflichtet sein, dan was solcher hilf halben von gemeinem reich beschlossen wirdet, es were dann das der Turk unser ainen in unsern landen uberziehen wurde."

Falls man merke, so schloß das lange Schreiben, daß Eck mit Betrug umgehe, so möge man ihn fahren lassen und bei Gott und fröhlichem Gewissen bleiben[1]).

1) In der Antwort (vom 4. März) zeigt Ph. sich im Wesentlichen einverstanden. Besonders interessant ist seine Ausführung über den 5. Artikel des bairischen Entwurfes: „Das doctor Eck vermeint, E. l. und uns der religion halben verpflichtet zu machen, kais. mj. gescheffte und ordenung der religion halben zu parieren, mit diesen worten ‚und zu thun schuldig ist', so ist unser meinung, das man solche worte gar außen lasse und allein setze, wie wir dann solchen articel in unsern gestellten articeln dermaßen gesetzt haben: ‚wie es ein ider gegen Gott und gegen kais. mt. getraut zu verantworten' — so ist dies argument auch schon gar gefallen; und das man die ander wort des concilii und anders halben gar auslasse — so sind diselben und argument auch esolvirt. So kan man auch diße wort ‚oder uff ain gemeine vergleichung' auslassen oder, wie nachvolgt, setzen, damit sie kein nachdenken geperen oder ein ander auslegung in sich haben konnen, nemblich: ‚und wollen die fursten mit allem vleiß helfen furdern und rathen, das die teutsche nation zu warhaftiger christlicher vergleichung

In Nürnberg war Eck, bevor noch die Fürsten sich ausgesprochen hatten, wieder mehrfach mit den hessischen Bevollmächtigten zusammen gewesen[1]), ohne doch irgendwie zum Ziel zu kommen. Er hielt daran fest, daß die Religionsfrage von den Abmachungen unberührt bleiben und jeder Fürst in seinem Gebiet die ihm beliebige Ordnung halten müsse[2]). Vor den Umtrieben Granvella's, der Alles verwirren wolle, wußte er nicht genug zu warnen[3]), aber die Auflösung des Kammergerichts, das durch seine Prozesse die Ver-

---

kommen moge'. Wir lassen uns aber auch gefallen, das in solcher handlung der religion halben gesetzt werde, wie wir dann dießen articel in unsern articeln dermaßen gericht haben: ,das kain tail den andern der religion halben soll uberziehen, sondern das dieselbe zu aines iden verantwortung gestellt werde'."

1) Gleich am 14. Februar mit Aitinger (Brief der Räthe vom selben Tage, pr. Wolfshagen Febr. 20). Am 19. berichtet Schenk dem Landgrafen über eine neue Unterredung, die er seinem Befehl gemäß mit dem Kanzler gehabt habe (pr. Cassel Febr. 22).

2) So am 14. Februar gegen Aitinger, als dieser ihm bemerkte, wenn die Fürsten von Herzen mit einander stimmen wollten, so wäre gut, daß die Baiern „dem Lauf des göttlichen Wortes in ihren Oberkeiten Raum ließen" und „gegen ihre Unterthanen wegen der Religion nicht so hart animadvertirten": „Der religion halb wäre sölich bedenken zu Speir auch vor gewest, aber s. g herrn hetten es damaln gewegert und wurden noch mit nichten dohin zu bewegen sein; wir wern ainander weit gesessen, es sollt sich billich kain tail anfechten lassen, was der ander glaubet. Und ob wol wir darinnen unverglichen und irrig wern, so sollten wir doch uf dieselb irrung nicht sehen, sonder uf den dritten, der uns gern mit ainander fressen wollt."

„Dagegen", heißt es weiter, „Aitinger E. f. g. vorig bedenken wider erholt mit weiter anzeig: ob schon der Churfurst und E. f. g. seinen herrn weit entsessen, so weren doch die seiner herrn nachpern, die mit iren chur- und E. f. gnaden in ainung sein, als nemblich Augspurg und andere. Sollt sich etwan zwuschen seinen herrn und irer chur- und E. f. g. verainigten stetten und stenden der religion halb irrung zutragen, so wurd darus ervolgen, das sich E. f. g. inhalt dises verstands uber ir pflicht irer verainigten muessen entschlagen, und denselben ir verpflichte hulf abkurzen. [Am Rande: „Nota. H. Otthainrich, dergleichen Regensburg mochten der verstentnus werden"].

Aber Eck sagt, wie vor: es werd kainswegs zu erheben sein."

Schenk gegenüber meinte er, die religiöse Frage sei überhaupt kein so trennendes Moment mehr als früher: wenn die Protestirenden sich nur dem Concil stellen wollten, würden sie wohl Geltung gewinnen. Schenk entgegnete, er wisse ja doch, was für ein Concil man im Sinne trage; er bedaure, daß man die Glaubensgenossen in Baiern so hart halte; in ihren Ländern handle man nicht so. Eck aber blieb bei seiner Meinung: „daruf stehen syne hern, darvor solt ichs gewyßlich halten. Worden dy luiterichsen gestroift, so hetten's dy catholici, wei er syn deil nennet, nyt gut: worden abber catholici gestroift, so hetten's dei luiterichsen nyt gut: daruf must man meher sehen. Gott worde in gleubens sachen auch syn genade geben und vorlyhen."

3) Er spüre, bemerkte er zu Aitinger, je länger je mehr, daß Granvella die Parteien verwirren wolle. „Den Papisten sage er, man werd die Luterischen uberziehen; uns, den Lut. aber sage er, wir sollten Paiern und andern papisten nit trauen. Und werd er die trennung der fursten nicht erhalten, so sei sein furnemen, die stett von den fursten abzupraticiren. Und das hab er schon an *Granvell* gemerkt, dann er hab im frei bekant, das er von den stetten der hulf halb wider Frankreich ain zusagen und verstand hab. Item seine herrn haben wol zwen monat zuvor, und ee der reichstag angangen, von diß, des *Granvelle* proposition wissen gehapt, und dasselb von ainem hohen stand.

Er hat auch Aitinger vertraulich gesagt: er wis, das der keißer dem churfursten zu Sachsen feinder sei dann dem herzog von Gulch. Dann den kaißer schmurz [schmerze] seer, das sich der churfurst hat vernemen lassen, Gulch nit zu verlassen, zudem das er on das der walh halb in unwillen. Darumb sei ime uffehens not".

wirrung im Reiche am meisten förderte, wollte er doch nicht zugeben, so sehr er auch in die Klagen über die Beisitzer einstimmte. Zur Beilegung des Zwiespaltes über Geldern wußte er in der zweiten Unterredung nichts anderes vorzubringen als die Abtretung des Herzogthums an den Kaiser, oder seine Cession an eine neutrale Macht bis zu einem gütlichen Austrage, sowie er von der Einnehmung Jülichs in das Verständniß abrieth. Und auch über den Austrag der Braunschweiger Frage hatte er kaum etwas zu sagen: man solle jetzt davon nicht lange reden, die Zeit werde die Mittel schon angeben; das vornehmste sei aber, daß die Kinder des Herzogs gegen eine „ziemliche" Geldentschädigung und die Zusage, daß der Vater ausgeschlossen bliebe, wieder ins Land kämen. Zu weiteren Erklärungen ließ er sich nicht bringen, so sehr auch Schenk in ihn dringen mochte. Wenn er dann mit großem Eifer für die Bewilligung der Türkenhülfe sprach und die Hessen zu überreden suchte, ihre Stände zum Eintritt in den Reichsrath zu bewegen, so schien das Alles in der That den Verdacht zu bestätigen, daß er den ganzen Handel nur in Gang gebracht habe, um die Dinge am Reichstage nach seinem Gefallen zu lenken. Der Landgraf ließ nicht ab, seine Räthe, besonders Aitinger, der sich zu weit herausgelassen und vorgewagt habe, vor dem schlauen Diplomaten zu warnen. „So wollet," schrieb er auf den Bericht vom 14. Februar, „euch in diser handlung nochmaln wol fursehen, uf das ir di schinbein an dem eckstein, den wir wol kennen, nit zerstoßet. Dann ir sehet, das er dem hern Granvella ubel redet, von wilchem er doch vil vertraulicher handlung erferet; zudem das diser Eck erstmals gegen euch gesagt: es wurden sein hern sich mit Gulch nit mugen in verstentnus einlassen, und hernacher spricht er: man solt Gulch nit hinzihen lassen, wilch zwo widerwertige rede sein. So irret uns auch nit wenig, das Eck dis handlungen so gantz geheim halten will."

Um so eifriger waren er und seine Räthe, den kaiserlichen Minister in „gutem officio" zu behalten. Daß Verhandlungen zwischen den schmalkaldischen Bundesfürsten und Baiern gepflogen wurden, wußte nachgerade alle Welt. Der König sagte es Eck „lachenden Mundes" auf den Kopf zu, Gerardus den hessischen Gesandten[1]). Es sei, erklärte dieser, offenes Gerede, daß Philipp mit Baiern im Handel über ein Bündniß stehe; Granvella habe das schon vor seiner Ankunft erfahren, zum Theil durch Briefe; er wisse auch, daß Dr. Gereon am bairischen Hofe gewesen sei, und könne nun nicht umhin, dem Kaiser darüber Bericht zu erstatten; denn wenn ihm darin Andere zuvorkämen, würde er bei Sr. Majestät in den Verdacht des „Unfleißes" kommen. Er schloß mit der Bitte, ihm einen gründlichen Bericht zu geben. „Als haben wir ime," heißt es im hessischen Schreiben weiter, „angezeigt, es sei nit one, E. f. g. mogen in handlung sein mit Bairn eins fruntlichen verstands

---

1) Schenk an Philipp, Febr. 19 nach Eck's Aussage. Dieser schob es auf die Protestanten, besonders die Städte. Im Postskript die Angabe über Beltwyk, der deshalb die Gesandten aufgesucht habe; von der Hand Walther's, unterzeichnet von Schenk.

halben: welche dan allein dahin gericht were, das Beirn offensive widder E. f. g. und hinwidder E. f. g. widder Beirn nichts solten vornemen, und das us der ursachen: dweil h. Heinrich von Brunswig itzo sein uffenthalt bei Beirn hett und E. f. g. sich allerlei practicen zu befahren des orts hetten; zudem das das keiserlich cammergericht gantz geswinde uf E. f. g. mit der acht procedirt — so hetten E. f. g. vor gut angesehen, das sie ein verstand dermaßen, wie obgemelt, mit Beiern mechten, darmit sie Beiern von herzogen Heinrichen abziehen mochten. Dero und keiner anderen meinung were die handlung mit Beiern vorgenommen. E. f. g. werden auch in alle weg die keis. mt. in dem fal zubevor usnemen und sich der regenspurgischen handlung gemeß halten und erzeigen. So hielten wir davor, die keis. mt. werde in dißem handel kein bedenken haben, dweil wir irer mt. gemuet dahin gericht wußten, das sie den fridde [so] im heiligen reich je und alleweg gern gefordert sehen: darzu dan diße handlung nit wenig dienstlich. Dißes unsers berichts ist er, Gerhardus, wol zufridde gewest und sich erpotten, sollichs dem Grandvell anzuzeigen und bei ime zu fordern, das er, Grandvell, der keis. mt. sollich unsern bericht in seinem schreiben vermelden solt.

Nu wollen wir dißen tag den hern Grandvell selbst ansprechen und inen der dinge berichten. Und sehe uns nit vor ungut an, E. f. g. hetten den Grandvell in einer schrift auch bericht. Dann sie haben allerlei bedenken gehabt, dweil vilerlei rede von dißer sachen an sie gelangt".

Granvella antwortete ihnen in gleichem Sinne: er habe schon zu Trient erfahren, daß etwas im Werke sei, das Nähere, „wie und durch wen es gehe", hier in Nürnberg selbst. Dies zeige er ihnen an, damit sie sähen, daß er, ob er auch einfältig sei, doch lange Ohren und lichte Augen habe. Es sei wohl Vorsicht des Landgrafen, sich so binden zu wollen, aber unnütz, da man ohne Vorwissen des Kaisers nichts anfangen dürfe. Er knüpfte hieran noch weitere Ausführungen: wie die Gegner Karls Himmel und Hölle hätten vermischen wollen, seine Ankunft habe es aber verhindert; wie friedlich der Kaiser gesonnen sei, und daß Philipp ihn ohne Zweifel in jenem Bunde mit Baiern ausnehmen werde; daß er selbst gerne zu ihm wolle, es jedoch nicht aus Rücksicht auf die Reichsstände thun könne; wie gut es sein Herr mit dem Landgrafen meine in Bezug auf Nassau, und wie schwer er Jülich heimsuchen werde; er komme mit ansehnlicher Kriegsmacht, und wolle in Deutschland, den Niederlanden und Italien einige Jahre bleiben; deshalb sei in Spanien dem jungen Prinzen gehuldigt worden und habe er die Krone empfangen.

Der Landgraf war mit der Antwort seiner Räthe höchlich zufrieden. Sie sollten, schrieb er zurück, dem Minister eröffnen, daß er sich keineswegs mit Jülich verbinden, sondern an dem Regensburger Vertrage festhalten werde, dafür freilich auch von dem Kaiser erwarte, daß er sich des „bösen Mannes",

Herzog Heinrichs nicht annehmen werde; und legte einen Brief an Granvella bei[1]), in dem dieselben Gedanken ausgeführt waren. Auch für des Kurfürsten Verhältniß zu Jülich glaubte er ein erklärendes und entschuldigendes Wort einlegen zu können.

„Dem Granfella zu sagen," so fügte er in dem Concept mit eigener Hand hinzu, „wen sie mit im in rebden kemen:

Das Sachsen Güllich hulf thet, ist er nit zu verdenken, kan's auch nit woll umbgehen.

1. Er hat sein swester.

2. So der herzog on erben abgienge, fil ein groß teil des landes an in.

3. Solt den Sachsen in verlassen und der herzog blib uffrichtig, wurd er's im numermer vergeben und in enterben.

4. So thut Sachsen, wie wir verstanden, im nit hulf zum Gellerland aber den Keiser zu uberzihen, sonder allein sein erbland zu behalten.

Mit was fugen mag Sachsen solchs umbgehen aus obgemelten ursachen! Ist derhalb mein bitt, das sie solchs Granfella anzeigen wollen, uf das er alle sachen zum besten wenden mochte."

Im Übrigen hielt der Landgraf Philipp, wie man nicht anders sagen kann, fest an den Vorsätzen, mit denen er den Reichstag beschickt hatte: die Türkenhülfe nur gegen Frieden und Recht zu bewilligen, das Kammergericht abzulehnen, und sich nicht in die Verhandlungen des gesammten Reichsrathes, wie zu Speier geschehen war, verwickeln zu lassen.

An Versuchen der Kaiserlichen, ihn dazu und noch weiter zu verlocken, zur Hülfe gegen Frankreich und gar gegen Jülich, hat es nicht gefehlt; und es sei gestattet, die Kette dieser Verhandlungen seit dem Regensburger Reichstage im kurzen Überblick hier einzufügen.

Wir wissen, daß Granvella ihn schon damals direkt aufgefordert hatte, dem Kaiser gegen den Herzog von Jülich zu helfen[2]). Seitdem hatte sich der Landgraf wiederholt, zumal nachdem die Geldrische Krisis akut geworden war, gegen derartige Anträge zu wehren. Sie gingen zunächst vom burgundischen Hofe aus, wo man sich bemüht zeigte, einen besonders vertraulichen Ton gegen den Fürsten anzuschlagen; wie denn auch Philipp eifrig war, durch Nachrichten über feindliche Werber, Abfangen und Abforderung ihrer Knechte, und Unterstützung der burgundischen Rüstungen sich dem Sinne des Vertrages ge-

1) Vom selben Tage. Entschuldigt den Vertrag mit Baiern, den er Herzog Heinrich's halber verhandle; versichert, dem Regensburger Vertrage stets treu bleiben zu wollen, „ob uns schon von Frankreich berge verheißen wurden". Er erklärte in einem Brief an die Räthe vom 25. Febr. sich bereit, mit dem Minister nach dem Reichstage in Coblenz oder in Franken zusammenzutreffen. Vgl. unten S. 262.

2) Am 7. Juni 1541; oben S. 87.

mäß zu beweisen[1]). Königin Maria's Agent war dabei neben Andern Dr. Siebert von Löwenberg, der schon im Frühling 1542 bei dem Landgrafen anfragen mußte, ob er sich wohl gegen Frankreich werde gebrauchen lassen. Danach erweckte der Feldzug gegen den Braunschweiger schwere Besorgnisse am burgundischen Hofe; denn man wußte, daß französische Werber die schmalkaldische Armee zu gewinnen trachteten; zumal bei dem Verhältniß des sächsischen Kurfürsten zu seinem Schwager von Jülich war zu besorgen, daß diese starke Rüstung dem Könige zu gute kommen könne. Und wer weiß, ob nicht auch Philipp zu andern Zeiten ein Auge zugedrückt hätte? Aber sein Regensburger Vertrag fesselte ihn auch hier, und so konnte der Kurfürst, von dem Bundesgenossen im Stich gelassen, nicht umhin, gute Miene zum bösen Spiel zu machen. Die burgundischen Unterhändler, welche im Lager vor Wolfenbüttel erschienen, Graf Nicolaus von Salm, danach wieder Dr. Siebert, erhielten zur Antwort, daß man das Volk weder dem Türken noch dem Franzosen zulaufen lassen, sondern versuchen wolle, es der Königin zugut aufzuhalten, sobald man den Bescheid und das Geld dazu in Händen habe; am Gelde freilich sei Alles gelegen — wenn das nicht komme, werde man das Volk nicht halten können. Er werde dann wohl, erklärte Philipp, Alles thun, um die Knechte zu zertrennen; seien sie aber einmal weg, so sei er ihrer auch nicht mehr mächtig, und wer dann zuerst komme, der habe sie. Dr. Siebert brachte nun auch den Dienst gegen Jülich und Frankreich wieder zur Sprache. Der Landgraf wies jenen rund ab: Maria wisse, daß er in dem Vertrage Jülich ausgenommen habe; es sei ihm also „beschwerlich“, wider den Herzog, des Kurfürsten Schwager, mitzuthun. Doch fügte er hinzu, daß er ebensowenig für ihn gegen den Kaiser oder seine Erblande eintreten werde. Die Antwort auf den andern Antrag, der eine „große Expedition“ gegen Frankreich forderte, schob er hinaus: die Zeit bis dahin sei noch lang; er wolle sichs überlegen, und die Königin möge noch einmal an ihn schicken[2]).

Maria zögerte nicht, dieser Aufforderung zu folgen. Im September

1) Eine Reihe Briefschaften darüber im M. A. Auch Scepper war im Oktober 1541 bereits beim Landgrafen. Seinen Bericht über diese Reise, die ihn auch zu Hermann von Wied und andern deutschen Fürsten führte, an die Königin Maria vom 28. Oktober 1541, druckte Lanz Staatspapiere zur Geschichte des Kaisers Karl V. 333, hat ihn aber ein volles Jahr zu spät datirt.

2) Maria an Ph., Antwerpen 1542 August 8, pr. vor Wolfenbüttel Aug. 17, Credenz für Siebert, Antwort auf ein Schreiben der beiden Bundesfürsten, worin sie die Eröffnung ihrer Fehde, ihrer „Defensiv-Handlung“ angezeigt hatten. Sie erinnert darin an eine „kürzliche“ Anzeige Dr. Siebert's und wiederholt dessen Bitte. Philipp antwortete aus Braunschweig, Aug. 20, mit kurzem Hinweis auf die Dr. Siebert ertheilte Antwort; empfiehlt noch Graf Dietrich den Jüngeren von Manderscheid, der jetzt mit etlichen Pferden bei ihm sei, der Königin zum Dienst. Vom selben Tage die Antwort an Dr. Siebert, aus der ich den Text oben geschöpft habe. Darin Hinweis auf eine gleiche Antwort hinsichtlich der Knechte an Graf Nicolaus von Salm, dessen Werbung ich sonst nicht aktenmäßig bezeugen kann. Wie weit sich also Siebert's Anträge mit denen Salm's deckten, ist nicht sicher zu machen.

Eck ward in Nürnberg bald nach seiner Ankunft von kaiserlicher Seite darauf angesprochen[1]). Er beschwor die Unterhändler, zu schweigen; höchstens möchten sie, um den Verdacht der Gegner abzulenken, ihnen zugestehen, daß sie wegen der Braunschweigischen Kinder in Handlung ständen; so habe auch er es soeben dem Könige dargestellt[2]). Er that, als ob ihm die größte Gefahr darauf stände: sie sollten ihm nicht verargen, daß er so scheu sei; habe doch der Kaiser ihm schon vormals nach dem Leben getrachtet; merke Granvella seine Traktate, so werde es ihm die Haut gelten[3]). Die Gesandten versicherten wiederholt, daß von ihnen nichts ausgekommen sei und sie sich ebenfalls um die Geheimhaltung bemühen würden, wie denn auch ihre Befehle nicht anders lauteten. Der Landgraf aber war sehr ungehalten über diese Antwort[4]). Im Gegentheil, er wünschte geradezu, die kaiserlichen Räthe von seiner Betheiligung an der Unterhandlung zu unterrichten, um ihnen jeden Verdacht, daß er dem Vertrage untreu werden könne, zu benehmen.

Kaum war daher Granvella in Nürnberg, so sandte er seinen Räthen den Befehl, ihn aufzusuchen und um seine Gunst zu werben. Sie sollten, wovon er auch dem Minister bereits geschrieben hatte, alle Umtriebe Herzog Heinrich's aufdecken: was er gegen Goslar gethan, und daß er die Stadt vergewaltigt haben würde, wäre man ihr nicht beigesprungen; wie er sich mit dem Ausbreiten der Ausschreiben und Schmähbücher benommen, was er gegen Dellinghausen verbrochen, mit dem Fräulein von Trott begangen habe. Sie hatten ihm die Copien der kompromittirenden Schriften vorzulegen, besonders die über die Umtriebe mit Held und Weißenfelder und ihm eventuell die Originale zu versprechen. Auch sollten sie ihm danken, daß der Kaiser sich nicht habe anreizen lassen: daraus verspüre der Landgraf das christliche und kaiserliche Gemüth Karl's und den ehrbaren, aufrichtigen Sinn Granvella's. So möge er auch fernerhin den Kaiser von der Hülfe für den Buben, Herzog Heinrich abhalten: die Protestanten würden es zu verdienen wissen. „Und in allweg," so schließt die Weisung, „so haltet inen, den hern Granvellam, in gutem offitio. Und ob er oder di seinen euch fragen wurden (wan sie vernemen, das ir zu den baierischen rethen und sonderlich D. Ecken bisweilen ginget), was ir bei Beiern zu handlen hettet, so antwortet: es belange under anderm di unterhandlung des von Brunschwigs kinder halben, und es solte da nichts

1) Eck erzählte das den hessischen Räthen selbst am 6. Februar. Vgl. u.

2) Schenk's Bericht über den 30. Januar.

3) Zu Aitinger am 12. Februar; Bericht Ait.'s vom 13. Februar.

4) Er könne nicht ermessen, weshalb es Eck die Haut gelten solle, schreibt er an Aitinger auf zwei Berichte über den 12. Februar (und. Conc.), „Dan es ist je kein sach, darof einem verlirung des kopfs stehet, wann sich schon ein furst mit dem andern verbindet und ainung eingehet. So wirdet auch an disem ort nichts wider di keis. mt. gehandlet, sondern diselbig in alweg usgenomen. Derwegen sich di keis. mt. diser handlung mit pillicheit nit zu beschweren haben. Darumb uns dise des Ecken rede befrembtet, und gefellet uns nit wol, das er dise sach so ganz geheim wil halten, dweil solch sach di leng so geheim nit plei-

verhandlet werden, so den handlungen, so wir zu Regensburg mit der kais. mt. getroffen, zuwidder sein solle[1])."

Bei solcher Haltung begreifen wir, daß die Kritik, die er den Räthen auf den Entwurf Eck's einsandte, nicht eben entgegenkommend lautete. Auch dies Schriftstück möge ganz folgen[2]).

Kritik Philipp's über den bairischen Vertragsentwurf vom 12. Februar.

O. O. u. D.

Uf di articul:

1. Den ersten lassen wir stehen und possiren [so]. O. O. u. D.

2. Den andern lassen wir auch hingehen.

3. Der dritt ist ein ezwas heftig. Zu demselbigen must ein addition, nemlich: doch solt idem teil furbehalten sein, wann ein teil einen seiner unterthanen oder verwanten von wegen des glaubens, den der ander teil vor recht hilte, aus seinem land verjacht hette, das dan jener teil, der den, so umb seines glaubens willen vertriben were, in seinem land seinen pfenning sicher zeren liße, dardurch an der puntnus nichts verbrochen haben solt. Dan es kont einer einem, der umb seiner religion willen vertriben were, mit gutem gewissen ein solchs nit abschlagen.

4. Den vierten artikel lassen wir possiren.

5. Der funft articul kan auch, wi der gesetzt, nit also bestehen. Dann solt der so gestracks stehen, so mocht sich zutragen, das Lutherus, Philippus

---

ben mag. Und haben euch deshalben jungstlich unser gemut gnugsam geschriben. Dan es on not ist, erbare und ufrichtige, gute sachen so geheim zu halten."

1) An Schenk, Spangenberg Februar 8. (Conc. mit eigenh. Correkturen). — Die Räthe berichten schon am 4. Februar über Gespräche mit Veltwyk und Granvella und dann wieder am 8. d. M. Sie gaben zunächst dem Sekretär die Schriften Herzog Heinrich's, worin die kaiserliche Politik so hart angetastet war. Jener redete sie darauf mit „höflichen" Worten auf den Bund mit Baiern an: sie sollten nicht zuviel vertrauen, er habe Bericht darüber. Die Gesandten thaten als wüßten sie von nichts. Worauf Veltwyk: wozu sie lögen! Er habe die Briefe und auch die „Mittel" gesehen. Jene wiederholten, daß sie von nichts wüßten. Veltwyk erklärte darauf, daß Ph. einen besseren Freund als den Kaiser niemals finden werde; ferner, daß der Papst zwischen Karl und Franz Frieden stiften wolle, daß Baiern und Herzog Heinrich Gesandte beim Papst hätten, um Philipp wegen seines „Ehebruch" anzuschwärzen, und daß sie danach trachteten, nach dem Frieden mit Frankreich das kaiserliche Volk gegen den Landgrafen zu gewinnen. Die Räthe glaubten, die Baiern hätten das Geheimniß verrathen. Veltwyk kann sein Wissen aber sehr wohl von Ph. selbst erhalten haben: wenn Maria, was doch anzunehmen ist, die Eröffnungen von ihm an Scepper, von denen unten zu sprechen sein wird, Granvella geschrieben hat. — Granvella knüpfte an den Regensburger Vertrag an und brachte seine gewohnten Süßigkeiten vor; auch von den Verhandlungen Ph.'s für Jülich sprach er. Am 8. Februar trugen die Räthe dem Minister den braunschweiger Handel und seine Ursachen vor. Ph. antwortete am 10. und 12. Februar. Sie sollten, schrieb er im zweiten Brief, erklären, daß er jedenfalls den Kaiser ausnehmen würde, dies jedoch vorher Eck anzeigen.

2) Beilage zu dem S. 248, A. 4 citirten Brief. Conc. u. Orig. mit Unterschrift Ph.'s. Ebenfalls bei Neudecker 298 ff., aber recht fehlerhaft gedruckt.

O. O. u. D. oder ein ander man an Baiern oder sonst ein gut freund an den andern in Baierland schreiben möcht, ine in unserm glauben zu berichten. Daruf so wolt man sagen, man hett Beiern an seinem glauben geirret oder betrubet, wilchs der ainung ungemeß wer. Darumb so must hirin der weg gefunden werden, wie wir euch hiebevor angezeigt, das Baiern ire unterthanen oder verwanten, so unserer religion weren, darumb nit strafen wolten, wan sie nur sonstet kein ufrur erwecken und sich gegen inen als irer obrigkeit gehorsam hilten; oder zum wenigsten: wan imants des andern unterthanen oder verwanten schreb oder vermante zu seinem glauben, das doburch nichts an der verpuntnus geprochen sein solt.

6. Der sechst articul, wi er von Eck gesetzt ist, gevellet uns nit ubel. Dweils aber ein solcher articul ist, darus hilf volgen wil, so horet, wen Beiern hilf halben usnemen wil. Und dweil ir von uns verstanden, wen wir hilf halben ausnemen mussen, so werdet ir euch, wan ir Ecken zuvor gehort, darnach desselbigen auch wissen vernemen zu lassen. Dann es wil einmal von der ausnemung geredt sein.

Als auch im beschluß angehenkt wirdet, ob nit von diser verstentnus mit andern meren stenden solt zu handlen sein, daruf ist unser bedenken, das Beiern, Sachsen und wir zuvor dise verstentnus miteinander schließen. Wann das bescheen, so ist darnach hirvon zu reden. Dann es mochten andere fursten di gelegenheit nit haben als Baiern. Dann es mochten frei stett in eines fursten land gelegen sein (wie dan im land zu Braunschweig zu sehen ist), wilch sich mochten zu unser religion thun und begeben. Solte man nun di ausschlagen, das wer beschwerlich.

Und ir, unsere rethe, habt zu gedenken, das ir dise articul aller mit rath, wissen und willen der Sechsischen handlet, dan on zweivel so sehen sie eben so wol uf Gott und di religion, als wir.

Darneben so must ir auch in alwegen ein ercleruug, wilch in schriften gnugsam versehen wurde, von den Baiern erlangen, das si h. H. nit helfen wollen weder heimlich oder offentlich. Dan sonst und on das wer all handlung vergebens.

Auch der Kurfürst war bereits von seiner kecken Haltung (ob nun durch Philipp's Ablehnung oder wodurch sonst bewogen) zurückgekommen und wollte in des bairischen Kanzlers Erbietungen nichts mehr als Arglist und Verführung sehen[1]). Er meinte sogar, Eck habe alles mit Wissen und Willen des Königs und Granvella's angefangen, um die Ungnade von Regensburg wieder gut zu machen und Beiden, Sachsen und Hessen und damit auch den andern protestirenden Ständen ein Seil über die Hörner zu werfen, sie in

1) Kurfürst an den Landgrafen, Torgau Februar 25, pr. Cassel März 2.

die Türkenhülfe zu bringen. Durch die Furcht wegen der Verjagung Herzog Heinrich's meine er wohl sie dahin nöthigen zu können; deshalb spreche er auch, daß der Kaiser komme und ein mächtiges Kriegsvolk in das Reich führe: aber der Kaiser sei durch seine Kriege gegen Franzosen und Türken viel zu beschäftigt, um im Reich Krieg anzufangen. Während er im Herbst für jene Anträge die kühne Auslegung hatte, daß die Baiern Freilassung der Religion in ihren Gebieten in Aussicht stellten, argwöhnte er jetzt, Eck wolle damit verhindern, daß Regensburg in den Schmalkaldischen Bund trete, und war überzeugt, daß er mit dem Religionsartikel die Katholicität des Herzogthums behaupten wolle. Es sei aber nicht zu verantworten, den Herzögen ihre Unterthanen auszuliefern; so wenig man diese gegen ihre Obrigkeit hetzen dürfe, müßten sie ihnen doch „alle christliche Forderung thun, besonders auch durch ihre Prädikanten."

Darum meinte der Kurfürst, der den ersten und zweiten Artikel gleichfalls billigte, den dritten ganz herauslassen zu sollen. Doch ward dafür in einem Entwurf, den er seinem Schreiben beilegen ließ, der Zusatz beliebt:

„So aber ainer des glaubens halben verjagt wurde und der ander teil inen in seinem land underhielte, sol damit nit wider die ainung gehandlet sein."

An dem vierten Artikel hatte er auszusetzen, daß Herzog Heinrich dadurch den Baiern nicht abgestrickt würde. Denn sie könnten sagen, falls jener beim Kammergericht processire, das sei keine thätliche, sondern eine rechtliche Handlung; und wenn dann die Acht erklärt wäre, würde es heißen: auch das sei zu Recht geschehen, folglich könne man den Herzog in der Exekution unterstützen. Offenbar aber wolle Baiern die Reform des Kammergerichtes darum nicht, um Herzog Heinrich damit helfen zu können; sonst würde es ja diese Gelegenheit benutzen, um ihn los zu werden. Johann Friedrich konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, daß auch hinter diesem Artikel ein Betrug stecke, da der verjagte Herzog so eng mit den Baiern liirt erscheine, und stimmte somit ganz dem Landgrafen zu, daß man ausdrücklich einen Artikel seinetwegen in dem Vertrage gebrauche. Demgemäß erhielt der Paragraph in seinem Entwurf den Zusatz:

„Und in sonderheit wollen wir, die Herren von Beiern, herzog Heinrichen von Braunschweig weiter kein Hilf wider [weder] heimlich noch offentlich thun."

Der fünfte Artikel, vermuthete der Kurfürst, wolle sie dahin bringen, dem Kaiser in Religionssachen pariren zu müssen: wegen des Zusatzes „und zu thun schuldig ist", dann auch wegen der Worte „bis uf ein frei, christenlich general und national concili oder uf ain gemain vergleichung". Er mißtraute also der Formel, die gerade so ein Jahr darauf dem Kaiser in Speier bewilligt wurde. Denn Eck wisse, daß die Protestirenden das päpstliche Concil recusirt hätten, und wolle sie nur aus dem Recht führen oder der Majorität

des Reichstages unterwerfen. Man möge ihn dagegen fragen, was für ein Concil er meine — dann werde er wohl stutzen! Daher hielt er es für besser, von der Religion ganz zu schweigen, oder nur soviel zu setzen, „daß keiner den andern der Religion halber überziehen solle, sondern daß sie zu eines Jeden Verantwortung gestellt werde". Dem entspricht der Zusatz in dem Entwurf:

„Das kainer den andern der religion halben uberziehen, sonder ainem jeden frei stehen solde, in der religionsache in seinem furstenthumb, landen und obrigkaiten das zu handlen und vorzunemen, wie es ein ider gegen Gott und keis. mt. zu verantworten gedraut. Und wollen die fursten mit allem vleis helfen, furdern und rathen, das die teutsche nation zu warhaftiger christlicher vergleichung kommen moge."

Auch bei dem sechsten Artikel hatte der Kurfürst die Sorge, daß er seine Partei in die Türkenhülfe hineinbringen solle. Doch war er ihm nicht entgegen, und auch jetzt noch gegen Ausnehmungen. Er brachte wieder das Argument, daß zur Erhaltung der Reichsfreiheiten ein jeder Fürst verpflichtet sei; erklärte aber schon, seine Räthe würden sich darin wie die des Landgrafen halten. Auch seine Stellung zu seinem Schwager von Jülich unterließ er nicht hierbei zu betonen; ihn müsse man nicht blos ausnehmen, sondern einen besondern Artikel für ihn haben: daß niemand gegen ihn als einen Fürsten des Reichs, der sich zur Erkenntniß von Kaiser und Reich erboten habe, handeln, sondern vielmehr jedermann allen möglichen und getreuen Fleiß aufbieten solle, um durch gütliche Unterhandlung oder rechtliche Erkenntniß die Sache zu Ende zu führen. Als Zusatz zum sechsten Artikel schlug er vor:

„Doch sollen unser keiner dem andern der turkenhilf weiter nicht verpflichtet sein, dan was solcher hilf halben von gemeinem reich beschlossen wirdet, es were dann das der Turk unser ainen in unsern landen uberziehen wurde."

Falls man merke, so schloß das lange Schreiben, daß Eck mit Betrug umgehe, so möge man ihn fahren lassen und bei Gott und fröhlichem Gewissen bleiben[1].

---

1) In der Antwort (vom 4. März) zeigt Ph. sich im Wesentlichen einverstanden. Besonders interessant ist seine Ausführung über den 5. Artikel des bairischen Entwurfes: „Das doctor Eck vermeint, E. l. und uns der religion halben verpflichtet zu machen, kais. mj. gescheffte und ordenung der religion halben zu parieren, mit diesen worten ‚und zu thun schuldig ist', so ist unser meinung, das man solche worte gar außen lasse und allein setze, wie wir dann solchen articel in unsern gestellten articeln dermaßen gesetzt haben: ‚wie es ein ider gegen Gott und gegen kais. mt. getraut zu verantworten' — so ist dies argument auch schon gar gefallen; und das man die ander wort des concilii und anders halben gar auslasse — so sind diselben und argument auch esolvirt. So kan man auch diße wort ‚oder uff ain gemeine vergleichung' auslassen oder, wie nachvolgt, setzen, damit sie kein nachdenken geperen oder ein ander auslegung in sich haben konnen, nemblich: ‚und wollen die fursten mit allem vleiß helfen furdern und rathen, das die teutsche nation zu warhaftiger christlicher vergleichung

In Nürnberg war Eck, bevor noch die Fürsten sich ausgesprochen hatten, wieder mehrfach mit den hessischen Bevollmächtigten zusammen gewesen[1]), ohne doch irgendwie zum Ziel zu kommen. Er hielt daran fest, daß die Religionsfrage von den Abmachungen unberührt bleiben und jeder Fürst in seinem Gebiet die ihm beliebige Ordnung halten müsse[2]). Vor den Umtrieben Granvella's, der Alles verwirren wolle, wußte er nicht genug zu warnen[3]), aber die Auflösung des Kammergerichts, das durch seine Prozesse die Ver-

---

kommen moge'. Wir lassen uns aber auch gefallen, das in solcher handlung der religion halben gesetzt werde, wie wir dann dießen articel in unsern articeln dermaßen gericht haben: ‚das kain tail den andern der religion halben soll uberziehen, sondern das dieselbe zu aines iden verantwortung gestellt werde'."

1) Gleich am 14. Februar mit Aitinger (Brief der Räthe vom selben Tage, pr. Wolfshagen Febr. 20). Am 19. berichtet Schenk dem Landgrafen über eine neue Unterredung, die er seinem Befehl gemäß mit dem Kanzler gehabt habe (pr. Cassel Febr. 22).

2) So am 14. Februar gegen Aitinger, als dieser ihm bemerkte, wenn die Fürsten von Herzen mit einander stimmen wollten, so wäre gut, daß die Baiern „dem Lauf des göttlichen Wortes in ihren Oberkeiten Raum ließen" und „gegen ihre Unterthanen wegen der Religion nicht so hart animadvertirten": „Der religion halb wäre sölich bedenken zu Speir auch vor gewest, aber s. g herrn hetten es damaln gewegert und wurden noch mit nichten dohin zu bewegen sein; wir wern ainander weit gesessen, es sollt sich billich kain tail anfechten lassen, was der ander glaubet. Und ob wol wir darinnen unverglichen und irrig wern, so sollten wir doch uf dieselb irrung nicht sehen, sonder uf den dritten, der uns gern mit ainander fressen wollt."

„Dagegen", heißt es weiter, „Aitinger E. f. g. vorig bedenken wider erholt mit weiter anzeig: ob schon der Churfurst und E. f. g. seinen herrn weit entsessen, so weren doch die seiner herrn nachpern, die mit iren chur- und E. f. gnaden in ainung sein, als nemblich Augspurg und andere. Sollt sich etwan zwuschen seinen herrn und irer chur- und E. f. g. verainigten stetten und stenden der religion halb irrung zutragen, so wurd darus ervolgen, das sich E. f. g. inhalt dises verstands uber ir pflicht irer verainigten mueßen entschlagen, und denselben ir verpflichte hulf abkurzen. [Am Rande: „Nota. H. Otthainrich, dergleichen Regensburg mochten der verstentnus werden"].

Aber Eck sagt, wie vor: es werd kainswegs zu erheben sein."

Schenk gegenüber meinte er, die religiöse Frage sei überhaupt kein so trennendes Moment mehr als früher: wenn die Protestirenden sich nur dem Concil stellen wollten, würden sie wohl Geltung gewinnen. Schenk entgegnete, er wisse ja doch, was für ein Concil man im Sinne trage; er bedaure, daß man die Glaubensgenossen in Baiern so hart halte; in ihren Ländern handle man nicht so. Eck aber blieb bei seiner Meinung: „daruf stehen syne hern, darvor solt ichs gewyßlich halten. Worden dy luiterichsen gestroift, so hetten's dy catholici, wei er syn deil nennet, nyt gut: worden abber catholici gestroift, so hetten's dei luiterichsen nyt gut: daruf must man meher sehen. Gott worde in gleubens sachen auch syn genade geben und vorlyhen."

3) Er spüre, bemerkte er zu Aitinger, je länger je mehr, daß Granvella die Parteien verwirren wolle. „Den Papisten sage er, man werd die Luterischen uberziehen; uns, den Lut. aber sage er, wir sollten Paiern und andern papisten nit trauen. Und werd er die trennung der fursten nicht erhalten, so sei sein furnemen, die stett von den fursten abzupraticiren. Und das hab er schon an *Granvell* gemerkt, dann er hab im frei bekant, das er von den stetten der hulf halb wider Frankreich ain zusagen und verstand hab. Item seine herrn haben wol zwen monat zuvor, und ee der reichstag angangen, von diß, des *Granvelle* proposition wissen gehapt, und dasselb von ainem hohen stand.

Er hat auch Aitinger vertraulich gesagt: er wis, das der keißer dem churfursten zu Sachsen feinder sei dann dem herzog von Gulch. Dann den kaißer schmurz [schmerze] seer, das sich der churfurst hat vernemen lassen, Gulch nit zu verlassen, zudem das er on das der walh halb in unwillen. Darumb sei ime uffsehens not".

wirrung im Reiche am meisten förderte, wollte er doch nicht zugeben, so sehr er auch in die Klagen über die Beisitzer einstimmte. Zur Beilegung des Zwiespaltes über Geldern wußte er in der zweiten Unterredung nichts anderes vorzubringen als die Abtretung des Herzogthums an den Kaiser, oder seine Cession an eine neutrale Macht bis zu einem gütlichen Austrage, sowie er von der Einnehmung Jülichs in das Verständniß abrieth. Und auch über den Austrag der Braunschweiger Frage hatte er kaum etwas zu sagen: man solle jetzt davon nicht lange reden, die Zeit werde die Mittel schon angeben; das vornehmste sei aber, daß die Kinder des Herzogs gegen eine „ziemliche" Geldentschädigung und die Zusage, daß der Vater ausgeschlossen bliebe, wieder ins Land kämen. Zu weiteren Erklärungen ließ er sich nicht bringen, so sehr auch Schenk in ihn dringen mochte. Wenn er dann mit großem Eifer für die Bewilligung der Türkenhülfe sprach und die Hessen zu überreden suchte, ihre Stände zum Eintritt in den Reichsrath zu bewegen, so schien das Alles in der That den Verdacht zu bestätigen, daß er den ganzen Handel nur in Gang gebracht habe, um die Dinge am Reichstage nach seinem Gefallen zu lenken. Der Landgraf ließ nicht ab, seine Räthe, besonders Aitinger, der sich zu weit herausgelassen und vorgewagt habe, vor dem schlauen Diplomaten zu warnen. „So wollet," schrieb er auf den Bericht vom 14. Februar, „euch in diser handlung nochmaln wol fursehen, uf das ir di schinbein an dem eckstein, den wir wol kennen, nit zerstoßet. Dann ir sehet, das er dem hern Granvella ubel redet, von wilchem er doch vil vertraulicher handlung erferet; zudem das diser Eck erstmals gegen euch gesagt: es wurden sein hern sich mit Gulch nit mugen in verstentnus einlassen, und hernacher spricht er: man solt Gulch nit hinzihen lassen, wilch zwo widerwertige rede sein. So irret uns auch nit wenig, das Eck dis handlungen so gantz geheim halten will."

Um so eifriger waren er und seine Räthe, den kaiserlichen Minister in „gutem officio" zu behalten. Daß Verhandlungen zwischen den schmalkaldischen Bundesfürsten und Baiern gepflogen wurden, wußte nachgerade alle Welt. Der König sagte es Eck „lachenden Mundes" auf den Kopf zu, Gerardus den hessischen Gesandten[1]). Es sei, erklärte dieser, offenes Gerede, daß Philipp mit Baiern im Handel über ein Bündniß stehe; Granvella habe das schon vor seiner Ankunft erfahren, zum Theil durch Briefe; er wisse auch, daß Dr. Gereon am bairischen Hofe gewesen sei, und könne nun nicht umhin, dem Kaiser darüber Bericht zu erstatten; denn wenn ihm darin Andere zuvorkämen, würde er bei Sr. Majestät in den Verdacht des „Unfleißes" kommen. Er schloß mit der Bitte, ihm einen gründlichen Bericht zu geben. „Als haben wir ime," heißt es im hessischen Schreiben weiter, „angezeigt, es sei nit one, E. f. g. mogen in handlung sein mit Bairn eins fruntlichen verstands

1) Schenk an Philipp, Febr. 19 nach Eck's Aussage. Dieser schob es auf die Protestanten, besonders die Städte. Im Postskript die Angabe über Beltwyk, der deshalb die Gesandten aufgesucht habe; von der Hand Walther's, unterzeichnet von Schenk.

halben: welche dan allein dahin gericht were, das Beirn offensive widder E. f. g. und hinwidder E. f. g. widder Beirn nichts solten vornemen, und das us der ursachen: dweil h. Heinrich von Brunswig itzo sein uffenthalt bei Beirn hett und E. f. g. sich allerlei practicen zu befahren des orts hetten; zudem das das keiserlich cammergericht gantz geswinde uf E. f. g. mit der acht procedirt — so hetten E. f. g. vor gut angesehen, das sie ein verstand dermaßen, wie obgemelt, mit Beiern mechten, darmit sie Beiern von herzogen Heinrichen abziehen mochten. Dero und keiner anderen meinung were die handlung mit Beiern vorgenommen. E. f. g. werden auch in alle weg die keis. mt. in dem fal zubevor usnemen und sich der regenspurgischen handlung gemeß halten und erzeigen. So hielten wir davor, die keis. mt. werde in dißem handel kein bedenken haben, dweil wir irer mt. gemuet dahin gericht wußten, das sie den fridde [so] im heiligen reich je und alleweg gern gefordert sehen: darzu dan diße handlung nit wenig dienstlich. Dißes unsers berichts ist er, Gerhardus. wol zufridde gewest und sich erpotten, sollichs dem Grandvell anzuzeigen und bei ime zu fordern, das er, Grandvell, der keis. mt. sollich unsern bericht in seinem schreiben vermelden solt.

Nu wollen wir dißen tag den hern Grandvell selbst ansprechen und inen der dinge berichten. Und sehe uns nit vor ungut an, E. f. g. hetten den Grandvell in einer schrift auch bericht. Dann sie haben allerlei bedenken gehabt, dweil vilerlei rede von dißer sachen an sie gelangt".

Granvella antwortete ihnen in gleichem Sinne: er habe schon zu Trient erfahren, daß etwas im Werke sei, das Nähere, „wie und durch wen es gehe", hier in Nürnberg selbst. Dies zeige er ihnen an, damit sie sähen, daß er, ob er auch einfältig sei, doch lange Ohren und lichte Augen habe. Es sei wohl Vorsicht des Landgrafen, sich so binden zu wollen, aber unnütz, da man ohne Vorwissen des Kaisers nichts anfangen dürfe. Er knüpfte hieran noch weitere Ausführungen: wie die Gegner Karls Himmel und Hölle hätten vermischen wollen, seine Ankunft habe es aber verhindert; wie friedlich der Kaiser gesonnen sei, und daß Philipp ihn ohne Zweifel in jenem Bunde mit Baiern ausnehmen werde; daß er selbst gerne zu ihm wolle, es jedoch nicht aus Rücksicht auf die Reichsstände thun könne; wie gut es sein Herr mit dem Landgrafen meine in Bezug auf Nassau, und wie schwer er Jülich heimsuchen werde; er komme mit ansehnlicher Kriegsmacht, und wolle in Deutschland, den Niederlanden und Italien einige Jahre bleiben; deshalb sei in Spanien dem jungen Prinzen gehuldigt worden und habe er die Krone empfangen.

Der Landgraf war mit der Antwort seiner Räthe höchlich zufrieden. Sie sollten, schrieb er zurück, dem Minister eröffnen, daß er sich keineswegs mit Jülich verbinden, sondern an dem Regensburger Vertrage festhalten werde, dafür freilich auch von dem Kaiser erwarte, daß er sich des „bösen Mannes",

Herzog Heinrichs nicht annehmen werde; und legte einen Brief an Granvella bei[1], in dem dieselben Gedanken ausgeführt waren. Auch für des Kurfürsten Verhältniß zu Jülich glaubte er ein erklärendes und entschuldigendes Wort einlegen zu können.

„Dem Granfella zu sagen," so fügte er in dem Concept mit eigener Hand hinzu, „wen sie mit im in redden kemen:

Das Sachsen Güllich hulf thet, ist er nit zu verdenken, kan's auch nit woll umbgehen.

1. Er hat sein swester.

2. So der herzog on erben abgienge, fil ein groß teil des landes an in.

3. Solt den Sachsen in verlassen und der herzog blib uffrichtig, wurd er's im numermer vergeben und in enterben.

4. So thut Sachsen, wie wir verstanden, im nit hulf zum Gellerland ader den Keiser zu uberzihen, sonder allein sein erbland zu behalten.

Mit was fugen mag Sachsen solchs umbgehen aus obgemelten ursachen! Ist derhalb mein bitt, das sie solchs Granfella anzeigen wollen, uf das er alle sachen zum besten wenden mochte."

Im Übrigen hielt der Landgraf Philipp, wie man nicht anders sagen kann, fest an den Vorsätzen, mit denen er den Reichstag beschickt hatte: die Türkenhülfe nur gegen Frieden und Recht zu bewilligen, das Kammergericht abzulehnen, und sich nicht in die Verhandlungen des gesammten Reichsrathes, wie zu Speier geschehen war, verwickeln zu lassen.

An Versuchen der Kaiserlichen, ihn dazu und noch weiter zu verlocken, zur Hülfe gegen Frankreich und gar gegen Jülich, hat es nicht gefehlt; und es sei gestattet, die Kette dieser Verhandlungen seit dem Regensburger Reichstage im kurzen Überblick hier einzufügen.

Wir wissen, daß Granvella ihn schon damals direkt aufgefordert hatte, dem Kaiser gegen den Herzog von Jülich zu helfen[2]. Seitdem hatte sich der Landgraf wiederholt, zumal nachdem die Geldrische Krisis akut geworden war, gegen derartige Anträge zu wehren. Sie gingen zunächst vom burgundischen Hofe aus, wo man sich bemüht zeigte, einen besonders vertraulichen Ton gegen den Fürsten anzuschlagen; wie denn auch Philipp eifrig war, durch Nachrichten über feindliche Werber, Abfangen und Abforderung ihrer Knechte, und Unterstützung der burgundischen Rüstungen sich dem Sinne des Vertrages ge-

---

1) Vom selben Tage. Entschuldigt den Vertrag mit Baiern, den er Herzog Heinrich's halber verhandle; versichert, dem Regensburger Vertrage stets treu bleiben zu wollen, „ob uns schon von Frankreich berge verheißen wurden". Er erklärte in einem Brief an die Räthe vom 25. Febr. sich bereit, mit dem Minister nach dem Reichstage in Coblenz oder in Franken zusammenzutreffen. Vgl. unten S. 262.

2) Am 7. Juni 1541; oben S. 87.

mäß zu beweisen [1]). Königin Maria's Agent war dabei neben Andern Dr. Siebert von Löwenberg, der schon im Frühling 1542 bei dem Landgrafen anfragen mußte, ob er sich wohl gegen Frankreich werde gebrauchen lassen. Danach erweckte der Feldzug gegen den Braunschweiger schwere Besorgnisse am burgundischen Hofe; denn man wußte, daß französische Werber die schmalkaldische Armee zu gewinnen trachteten; zumal bei dem Verhältniß des sächsischen Kurfürsten zu seinem Schwager von Jülich war zu besorgen, daß diese starke Rüstung dem Könige zu gute kommen könne. Und wer weiß, ob nicht auch Philipp zu andern Zeiten ein Auge zugedrückt hätte? Aber sein Regensburger Vertrag fesselte ihn auch hier, und so konnte der Kurfürst, von dem Bundesgenossen im Stich gelassen, nicht umhin, gute Miene zum bösen Spiel zu machen. Die burgundischen Unterhändler, welche im Lager vor Wolfenbüttel erschienen, Graf Nicolaus von Salm, danach wieder Dr. Siebert, erhielten zur Antwort, daß man das Volk weder dem Türken noch dem Franzosen zulaufen lassen, sondern versuchen wolle, es der Königin zugut aufzuhalten, sobald man den Bescheid und das Geld dazu in Händen habe; am Gelde freilich sei Alles gelegen — wenn das nicht komme, werde man das Volk nicht halten können. Er werde dann wohl, erklärte Philipp, Alles thun, um die Knechte zu zertrennen; seien sie aber einmal weg, so sei er ihrer auch nicht mehr mächtig, und wer dann zuerst komme, der habe sie. Dr. Siebert brachte nun auch den Dienst gegen Jülich und Frankreich wieder zur Sprache. Der Landgraf wies jenen rund ab: Maria wisse, daß er in dem Vertrage Jülich ausgenommen habe; es sei ihm also „beschwerlich", wider den Herzog, des Kurfürsten Schwager, mitzuthun. Doch fügte er hinzu, daß er ebensowenig für ihn gegen den Kaiser oder seine Erblande eintreten werde. Die Antwort auf den andern Antrag, der eine „große Expedition" gegen Frankreich forderte, schob er hinaus: die Zeit bis dahin sei noch lang; er wolle sichs überlegen, und die Königin möge noch einmal an ihn schicken [2]).

Maria zögerte nicht, dieser Aufforderung zu folgen. Im September

1) Eine Reihe Briefschaften darüber im M. A. Auch Scepper war im Oktober 1541 bereits beim Landgrafen. Seinen Bericht über diese Reise, die ihn auch zu Hermann von Wied und andern deutschen Fürsten führte, an die Königin Maria vom 28. Oktober 1541, druckte Lanz Staatspapiere zur Geschichte des Kaisers Karl V. 333, hat ihn aber ein volles Jahr zu spät datirt.

2) Maria an Ph., Antwerpen 1542 August 8, pr. vor Wolfenbüttel Aug. 17, Credenz für Siebert, Antwort auf ein Schreiben der beiden Bundesfürsten, worin sie die Eröffnung ihrer Fehde, ihrer „Defensiv-Handlung" angezeigt hatten. Sie erinnert darin an eine „kürzliche" Anzeige Dr. Siebert's und wiederholt dessen Bitte. Philipp antwortete aus Braunschweig, Aug. 20, mit kurzem Hinweis auf die Dr. Siebert ertheilte Antwort; empfiehlt noch Graf Dietrich den Jüngeren von Manderscheid, der jetzt mit etlichen Pferden bei ihm sei, der Königin zum Dienst. Vom selben Tage die Antwort an Dr. Siebert, aus der ich den Text oben geschöpft habe. Darin Hinweis auf eine gleiche Antwort hinsichtlich der Knechte an Graf Nicolaus von Salm, dessen Werbung ich sonst nicht aktenmäßig bezeugen kann. Wie weit sich also Siebert's Anträge mit denen Salm's deckten, ist nicht sicher zu machen.

erschien auf dem Jagdschloß Friedewald wieder Cornelius Scepper, um jene Anträge zu wiederholen. Hier erörterte der Landgraf, nachdem er sein Bedauern über den Abzug des Kriegsvolks ausgesprochen (doch habe er so wie der Kurfürst Alles versucht, um es zu trennen), ausführlich die Bedingungen für eine große Kriegsrüstung gegen Frankreich. Es war einmal die volle Versicherung von Kaiser und Reich wider die Umtriebe Herzog Heinrich's. Sodann die Zusage eines gewissen, beständigen Friedens für den Schmalkaldischen Bund oder doch mindestens eines zehnjährigen Anstandes; das Kammergericht müsse abgethan oder wenigstens völlig umgestaltet werden. Drittens forderte er Sicherung für sich selbst gegen ein rechtswidriges Verfahren in dem Prozeß mit Nassau. Viertens wollte er ausgedrückt haben, was er und seine Erben für die Expedition zu erwarten hätten; denn um Geld zu dienen wäre bedenklich. Und endlich wünschte er klar formulirt zu sehen, daß er persönlich oder sein Volk wider keinen Fürsten oder Stand des Reichs gebraucht werden dürfe. Hiermit also lehnte er jede Theilnahme an dem Zuge gegen Jülich ab. Und ebenso waren die übrigen Forderungen soweit gespannt, daß seine Verpflichtungen gegen den Bund und die Religion wohl damit zu vereinigen waren, zunächst aber die Einwilligung Karl's garnicht zu erwarten stand. Auch glaubte der Landgraf, wie er dem Kurfürsten anvertraute, hieran garnicht: er habe auf die Anträge nur nicht so schlechthin Nein sagen wollen; denn der Kaiser würde das übel vermerken, und man dürfe ihn zumal bei seiner guten Haltung in der braunschweiger Angelegenheit doch nicht vor den Kopf stoßen[1]).

---

1) Es liegt eine Instruktion zur ganz vertraulichen Mittheilung über Scepper's Sendung an den Kurfürsten vor, o. O. u. D., auf dem Umschlag „Instruktion für Speckwinkel" (einen der landgräflichen Sekretäre), mit der Bezeichnung „vacat", während der Text auf den Schultheißen von Hersfeld, Ciriax Hofmann lautet. Der Beauftragte soll dem Kurfürsten das Versprechen tiefsten Geheimnisses abnehmen und ihm die Antwort Philipp's an Scepper nur vorlesen, nicht abschreiben lassen, auch sie sogleich wieder an sich nehmen. Der Kaiser, heißt es darin, könne, wenn Philipp den Antrag rundum abgelehnt habe, sagen: „siehe der Landgraf kann sonst soviel kriegen, außerhalb des Reichs aber will er nicht". Da man nun aus den braunschweiger Papieren erkannt, daß jener für den Herzog nicht habe Krieg führen wollen, den Andere, wie Herzog Georg, Mainz, Ludwig von Baiern, so gerne gesehen hätten (vgl. Ranke D. G. IV⁵ 210), müsse man ihn „desto mehr bevor haben", zumal da der Kurfürst wisse, wie schlecht sich Würtemberg, Pommern und Andere in der Bundeshülfe bewiesen hätten. Bekomme man also jene Forderungen zugesagt, so könne man dem Kaiser den Gegendienst nicht wohl abschlagen. Dann betont Ph. den Bund Franz' I. mit den Türken, der ihm von vielen Seiten bestätigt werde, so noch neulich durch Dr. Hans von Metz, der doch gut französisch sei (vgl. II 87, 4). Wenn aber der Franzose erst Luxemburg erobert habe, wie bald werde er dann auch Trier haben. Und danach könne ihm der Rheinstrom auch nicht lange mehr fehlen. Dazu gehöre nicht viel Mühe. Der Kurfürst wisse aber vom französischen Könige, „wie seine unter ihm gesessenen Herren so eigen sein; und trüge sich also zu, das man meinte, man wolte einem reisen entfliehen, und file dadurch in ein wasser oder regen". Zum Schluß die Versicherung, daß er, wie er auch Scepper mündlich gesagt habe und in der Antwort stehe, weder mit der Person noch mit Kriegsvolk gegen Jülich kämpfen, sondern vielmehr für einen Vertrag wirken wolle (vgl. II 103, 3). — Das Schriftstück mag in das Ende des Oktober oder in den Novem-

Wir dürfen jedoch nicht vergessen, daß der Landgraf Anlaß hatte, seinen Bundesgenossen bei guter Laune zu erhalten. Was er zugestand, entsprach doch ungefähr den Beschlüssen, zu denen er und seine Freunde sich später auf dem Speirer Reichstage von 1544 bereit finden ließen. Eine Kriegsfahrt als Reichsfeldherr war seiner Thatenlust nicht unwillkommen; wie er auch den Gedanken gerne erwog, einmal die Türken mit der gesammelten Macht des Reichs aus Ungarn herauszuschlagen. So unterließ er denn nicht, Scepper einen ausführlichen Plan zum französischen Kriege vorzulegen. Die Königin müsse 16000 gute Knechte, 3000 gerüstete Pferde, 4000 Spanier stellen, dazu eine Artillerie, die er bis auf Munition und Schanzzeug hinab genau angab. Für sich selbst versprach er 2000 Reisige und 10000 Knechte, doch nicht länger als auf 4 bis $4^1/_2$ Monate; auch müsse das Geld und Geschütz im Voraus für die ganze Zeit gestellt sein. Freie Predigt des Evangeliums und Darreichung der Sakramente fehlen unter seinen Forderungen nicht. Von drei Seiten, an den Pyrenäen, in Piemont und von den Niederlanden her müsse der Angriff auf Frankreich erfolgen[1]).

Jedenfalls war Landgraf Philipp ganz bereit, die so willig angebotene Freundschaft der Kaiserlichen zu erwidern. Er forderte den Bevollmächtigten

---

der fallen. Zunächst zögerte Ph. dem Kurfürsten die Eröffnungen Scepper's mitzutheilen, obwohl er ihm dessen Ankunft nicht verhehlte, wie aus mehreren Briefen erhellt.

Jene Nachrichten über Franz' I. Türkenbund und seine Absichten auf die Rheingrenze schöpfte Ph. z. Th. gleichfalls aus Mittheilungen der burgundischen Unterhändler. Es liegen zwei undatirte Schriftstücke, wohl von Bing's Hand vor, deren eins davon handelt. Des Franzosen Vorhaben solle sein, so läßt darin die Königin dem Landgrafen mittheilen, nach Eroberung Mailand's durch den Türken den ganzen Rheinstrom zu erobern. Vor drei Wochen sei jener zu Ivois aufgebrochen nach Marseille, um dort Barbarossa mit einer großen Armada zu empfangen. Dieser solle Italien angreifen, und drei Häfen, darunter Marseille und Aiguesmortes („und noch einer, deren namen mir empfallen") eingeräumt erhalten, während der Franzose mit einer eigenen Armada gegen Spanien ziehen wird. Der Türke solle den Franzosen in drei Zielen 3 Millionen Kronen oder Dukaten geschickt haben. Die Königin habe auch Befehl gegeben, mit den vier rheinischen Kurfürsten wegen des Vornehmens des Franzosen zu handeln. — Das andere Schriftstück handelt vom Zuge gegen Frankreich und Jülich; von der Abtretung oder Trennung des braunschweigischen Kriegsvolkes, den Truppen, die Ph. gegen Frankreich werben, der Artillerie, die er stellen möge (25—30000 gute Landsknechte, 7000 gerüstete Pferde; vom 15. März ab solle die Zahlung angehen). Dazu die Frage, ob, falls Ph. gegen Jülich nicht dienen wolle, etwa mit Moritz zu verhandeln sei. — Die Angaben über das braunschweigische Heer zeigen, daß beide Aktenstücke zu einer der früheren Missionen Siebert's oder Salm's gehören.

1) Werbung Scepper's, Friedewald Sept. 14, eigenhändig. Antwort vom 17. September. Auch von Scepper Aufzeichnungen über die Rüstungen. In einem Appendix beantwortet Ph. die Frage, ob das Reich selbst sich zu einem Zuge gegen Frankreich werde bewegen lassen. Er hält es augenblicklich, bei dem Türkenkriege, für unmöglich. — Zwischen den Werbungen Scepper's und Siebert's liegt noch ein Brief Ph.'s an Maria aus Braunschweig vom 31. August, mit Hinweis auf einen früheren über Wolfenbüttels Eroberung vom 14 August (*): er habe in 14 Tagen keine Antwort erhalten; da nun aber der Friede da sei, so habe man das Volk verlaufen lassen müssen. Er habe sich aber möglichst bemüht, es zu zertrennen und die Fähnlein abzureißen, so daß er hoffe, die Gegner würden es nicht in die Hände bekommen. Einige Hauptleute und Rittmeister beabsichtigten der Königin zu dienen.

auf, bis Weihnachten, spätestens Neujahr, sich zu erneuter Verhandlung bei ihm einzustellen. Eben war ein Bericht Sailer's über die Anträge des bairischen Kanzlers eingelaufen[1]. Philipp nahm es sich nicht übel, selbst davon dem burgundischen Rath eine Andeutung zu machen: was er von einem Bündniß der drei Häuser meine? Scepper verschob die Antwort bis nach seiner Heimkehr, um dann, wie man kaum zu sagen braucht, abzurathen: er habe der Sache viel nachgedacht und sie dermaßen befunden, daß es dem Fürsten aus mancherlei Ursachen nicht „thunlich" sei, sich in solches Bündniß zu begeben. „Dieweil sich dann E. f. g.", schreibt er, „von disen orten oder durch Cleve, dieweil er doch mit sein selbst sachen gnug belast, hertzog Heinrichs von Brunsweigk halben nicht zu besorgen, wird auch meins gedunkens nicht von noten, doch auf E. f. g. verbesserung, einzutreten. Welches ich E. f. g. also gehorsamer und vertrauter mainung anzeigen wollen, untertheniglich bittent, von mir sollichs nicht anders dan in gnediger mainung aufzunemen[2]." Philipp erwiderte, mit Jülich werde er sich überhaupt in kein Bündniß einlassen, wenn aber an andern Orten, so jedenfalls immer Kaiser und König ausnehmen; doch sei bisher noch nichts Endgültiges gehandelt oder geschlossen worden. Wolle aber der Kaiser, setzte er hinzu, ihn und den Bund dessen versichern, daß sie sich nichts anderes von ihm als Gnade und Gutes wegen des eroberten Landes Braunschweig zu versehen hätten, ebenso auch, daß das Kammergericht neu besetzt und somit gleiches Recht in der deutschen Nation hergestellt würde, so möchten viele Dinge hinweggethan sein. Vorher könne man sich unmöglich weiter herbeilassen. Er selbst jedoch, versicherte er aufs Neue, werde dem Vertrage von Regensburg treu bleiben[3].

Wieder sehen wir deutlich, woher der Wind für den Landgrafen wehte: immer war es die Braunschweiger Frage, die seiner Politik, mochte es nun dem Bund mit Baiern oder dem mit den Habsburgern gelten, die Richtung gab. Wer den Landgrafen gegen Herzog Heinrich sicher stellte, hatte ihn für sich.

Ebenso lesen wir in einem besondern Vorschlag, den er Scepper mit auf den Weg gab: die Königin möge, wenn er selbst nicht gegen Frankreich dienen könne, bis zum 18. Oktober die Zusicherung geben, daß der Herzog weder öffentlich noch heimlich irgendwelche Hülfe aus den Niederlanden erhalten solle, so werde er dagegen ihr seine Obersten Schärtlin und Thalheim zur Verfügung stellen. Er gab die Summe an, welche Maria diesen und ihren Hauptleuten dafür zu geben habe, damit sie sich bis Pfingsten dem Kaiser und Burgund wider Frankreich zur Verfügung stellten, eventuell auch den Lauf der Knechte anregten[4].

---

1) Vgl. oben S. 228.

2) Antwerpen, Oktober 14, pr. Friedewald November 3. Darauf das Indorsat: „Eroffnet sein bedenken der bundnus halben, davon wir mit ihm geredt haben."

3) Rothenburg November 5. Zum Schluß ein Wort über die Vertragsverhandlung mit Jülich: daß es von ihm aus Rücksicht auf den Kurfürsten geschehe.

4) Zum 1. November sollte sich ein Vertreter des burgundischen Hofes in Speier ein-

Die Regentin lehnte diesen Vorschlag mit höflichen Worten ab und verschob Alles bis auf die Rückkehr Scepper's nach Hessen, wozu sie des Kaisers Entschlüsse haben müsse[1]).

Schließlich kam statt jenes vornehmen Rathes nur wieder Dr. Siebert nach Kassel, mit der Nachricht, daß Maria vom Kaiser seit drei Monaten ohne Nachricht gelassen, und daß Granvella, der mit 13 Galeeren in Genua gelandet sei und auf den Reichstag eile, des Kaisers Resolution inbezug auf die französische Expedition mit sich bringe. Dem habe sie geschrieben, in wenigen Tagen erwarte sie seine Antwort und werde dann dem Landgrafen Nachricht geben[2]).

Granvella hatte kaum den Boden des Reiches betreten, so breitete er seine Netze aufs Neue aus. Es traf sich günstig, daß ihm Niemand eher in den Weg kam als Ritter Schärtlin von Burtenbach, den der Rath von Augsburg mit andern Rathsboten und einer Anzahl Reisiger dem Minister ins Gebirge entgegengeschickt hatte, um ihm das Geleit zu geben und ihn in ihre Stadt einzuladen. Granvella sowohl wie Veltwyk, der in seiner Begleitung war, wurden nicht müde, ihm die gnädige Gesinnung des Kaisers, und was er alles Gutes mit dem Landgrafen vorhabe, anzupreisen, nicht ohne über Baiern verdächtigend und verkleinernd zu sprechen. In Augsburg machte sich dann, ohne Frage mit Vorwissen des Ministers, Hans Baumgärtner an den Ritter mit weiteren Eröffnungen heran. Zwei Wege wollte dieser wissen, wodurch man den Landgrafen in das Vertrauen des Kaisers bringen könne, die Sendung des jungen Landgrafen Wilhelm an den Hof zu Brüssel und

---

finden. Jeder der Obersten möge 500 Gulden auf seine eigene Person, dazu Schärtlin für 10 und Thalheim für 8 Hauptleute je 200 Gulden, außerdem aber noch die beiden Obersten je 1000 Gulden als Wartegeld erhalten, i. G. 6600 Gulden. Für die Werbung selbst schlug er vor, den Obersten und Hauptleuten je 500 Gulden zuzustellen; jene sollten es als „Zurüstgeld“, diese zur Anstellung des „Laufs der Knechte“ erhalten. Je eher man anfange, um so besser sei es; denn sonst kämen die Franzosen zuvor. — Zum Schluß der Zusatz, daß, falls Ph. mitzöge, er selbst diese Offiziere haben müsse.

1) Oktober 7. Vom 3. Oktober ein Brief Maria's an Philipp, in dem sie die Ursache anzeigt, weshalb sie gegen Cleve den Krieg begonnen habe.

2) Von Siebert liegt ein Brief an den Landgrafen vor, auf der Reise zu ihm geschrieben, Poppelsdorf 1543 Januar 15. Ein Unfall habe seine Reise verzögert, deshalb gebe er den Inhalt seiner Mission gleich an. Darauf zunächst das im Text Bemerkte. Dann die vorhin besprochene Angabe über Landenberg: Ph. möge sich dadurch nicht irren lassen; jener stehe in des Kaisers Hand. Drittens eine Anfrage über den Zweck einer großen Reiterwerbung zu Gunsten der Franzosen in Pommern, Mecklenburg, Lüneburg, Bremen, Münster und da herum. Ob Ph. davon wisse und zur Verhinderung der Rüstung durch Bestellung der Rittmeister oder andre Mittel rathen könne? Viertens hatte er zu fragen, was an dem doch gewiß falschen Gerede sei, daß der schmalkaldische Bund Jülich aufgenommen habe und ihm Beistand gegen den Kaiser wegen Geldern leisten wolle; Ph. werde sich des Vertrages mit dem Kaiser erinnern! Endlich eine Bemerkung über die Verhandlung des Landgrafen für Jülich und möglichst allarmirende Nachrichten über des Kaisers Ankunft und Rüstungen. Ph. antwortete aus Cassel am 22. Januar, mit den alten Gedanken, Versicherungen und Wünschen. Die Credenz für Siebert Gent Jan. 4, Ph.'s Rückcredenz für ihn Cassel Jan. 23.

seine Verheirathung mit dem Fräulein von Savoyen; Schärtlin möge Philipp darum schreiben und seine Meinung erkunden[1]).

Philipp antwortete auf diese Vorschläge zögernd und ausweichend[2]), kam sonst jedoch, wie wir schon wissen, den listigen Werbungen der kaiserlichen Räthe weit genug entgegen. Den Kundgebungen über sein Verhältniß zu Baiern, die er in Nürnberg erneuern ließ, entsprach es, wenn seine Räthe auch das Anerbieten zur Hülfe gegen Frankreich wiederholen mußten. Freilich unter den gleichen Bedingungen wie im Herbst, für die Sicherung gegen Herzog Heinrich und in der Religion[3]): aber man sieht doch, daß es keines=

1) Schärtlin an Philipp, 1543 Februar 2, pr. Heidau Febr. 9; Antwort auf einen fehlenden Brief Ph.'s (s. oben 241,1). Von Granvella und Veltwyk schreibt er: „Und sie sagten oftmalen zu mir, ir kai. mt. hette kain vertraute[r]n fursten im reich als E. f. g. Jerhardus wolte auch selbs zu E. f. g. verreiten, wie ich dann nach lengs dem Aitinger nach Nuernberg geschriben", — zur Richtschnur für ihn, und um es Ph. zu melden. Er besorge nur, daß es „ein Gedicht und bona verba, die sie viel haben", seien u. s. w. Sch. meinte, man müsse »caute und selectissime« handeln. Baumgärtner's Namen nennt er nicht, doch zweifle ich nicht, daß dieser es war, der jene Erbietungen über den jungen Sohn Ph.'s machte. Sch. spricht von „einem dem Kaiser sehr vertrauten Manne, der seinen Namen dem Landgrafen verschweigen wolle". Am 9. März (pr. Cassel März 20) schreibt er dem Landgrafen von einem neuen Gespräch mit Baumgärtner, dessen Namen er jetzt nennt: er und Granvella seien wohl einig, hätten viel mit einander vor. Jener habe ihn angeredet, ob er sich gegen Jülich gebrauchen lassen wolle; worauf er: er sei des Landgrafen und Augsburgs Diener; die hätten über ihn zu verfügen. Baumgärtner habe erwiedert: gegen Jülich werde ihm Philipp wohl nicht Urlaub geben, aber wider Frankreich; der Kaiser werde gewiß ins Reich kommen und mit den Ständen allenthalben handeln, wer mit Jülich oder nicht, Feind oder Freund sein wolle 2c. Schärtlin glaubte aus dem Gerede entnehmen zu sollen, daß Baumgärtner dem Landgrafen mißtraue. Am 19. April konnte er schon wieder von solchen Anträgen des Augsburger Patriziers berichten: viele andere hätten sich bereits angeboten. Ob Schärtlin auch wolle? Er müsse aber weder Jülich noch irgend Jemand ausnehmen. Der Kaiser werde sein Kaiserreich an Geldern setzen. Dann noch verdächtigende Bemerkungen über Philipp (man wisse, daß er an Dänemark Knechte schicke, von wo sie zu dem Jülicher kämen), u. a. Er schreibt, man merke, daß Alles auf Jülich gestellt und, wer nicht mit helfen wolle, ausgemustert sei. Schärtlin behauptet, er habe Jenem gut gedient: sie würden mit ihren Praktiken des Kaisers Ansehen erniedrigen statt erhöhen, denn die deutschen Stände seien keine solchen Narren 2c. Doch werden wir sehen, daß er jenen Verlockungen schließlich doch nicht seine Ohren verschloß.

Von der Einladung Granvella's nach Augsburg schreibt Sailer dem Landgrafen am 21. Januar (aus Augsburg): der junge Fugger, Herbort und Schärtlin seien die Rathsboten; es geschehe „nit on ursach". Die Reise gieng durch bairisches Gebiet, wie wir aus einem späteren Brief Schärtlin's an Ph. (vom 3. März) sehen. S. u.

2) Heidau Februar 10, Cop.: die Sendung Wilhelm's an den Hof könne später einmal wohl geschehen; für die Heirath sei er nicht sehr, der Sprache halber — doch wolle er es nicht gleich abgeschlagen haben.

3) „Ferrer sag auch dem hern Granvelle: wann man ein gleichmeßig recht und einen gemeinen friden, sonderlich aber auch des braunschwigischen landes halben geben wurde, so wolten wir nicht verhindern, sondern vilmer befordern, das neben der turkenhilf di stende des reichs ein zimlich hilf der keiserlichen mt. wider den Franzosen bewilligten, als nemlich das ein furst etwo bis in di vi^{m} oder viii^{m} gulden irer keis. mt. hirzu geben. Also wurden vil cleiner hulf ein große machen." In dem Brief vom 25. Februar an die Räthe (s. o. 256,1) wiederholte er diese Bedingungen, indem er zugleich dem Anstand mit Jülich das Wort redete. Sie möchten Granvella sagen, er möge Eck mit 2 bis 3000 Gulden bestechen.

wegs in dem Wunsch geschah, lästige Werbungen der Kaiserlichen mit guten Worten abzulehnen. Granvella schöpfte sogleich die Hoffnung, noch mehr zu erlangen. Was er in den Verhandlungen mit den beiden Carlowitz, wie es scheint, damals halb und halb durchsetzte, daß Moritz seine Zusage zum kaiserlichen Dienst eventuell selbst gegen den Jülicher Herzog gab [1]), meinte er auch dem führenden Fürsten des Schmalkaldischen Bundes abgewinnen zu können. Und welch ein Griff wäre es gewesen, das Haupt der evangelischen Partei, den Bundesfreund des Kurfürsten von Sachsen so vor aller Welt und der eigenen Stellung und Ehre zu kompromittiren! Die hessischen Räthe, welche mehrfach von dem Minister empfangen wurden, hatten seinen dringenden Vorstellungen gegenüber einen harten Stand. Aber was er auch vorbringen mochte, überredend, klagend, schmeichelnd, scheltend — sie blieben, von ihrem Fürsten immer aufs Neue ermahnt, auf ihrer Instruktion bestehen. Granvella mußte es schließlich aufgeben, den Landgrafen zu bekehren [2]).

1) G. Voigt Moritz von Sachsen 51 ff. Ich notire hierüber zwei Notizen aus Schärtlin's Briefen an Ph., Augsburg April 17, pr. Cassel April 25, und Augsburg April 19. Im ersteren schreibt er, „seine Herren" (d. h. die Regierenden zu Augsburg) hätten ihm gesagt, sie hätten „glaubliche" Nachricht, daß die Kaiserlichen jetzt „zum andern mal" an Moritz „gesetzt und erhalten", 1200 Pferde und 12000 Fußknechte „wider meniklichen" zu führen: „wölchs ich doch kains wegs gelauben kan. Mich gedeuchte, so h. Moritz ye wolte der kais. mat. mit diensten zu guten komen, man solte, wie die sachen jetzund gestalt, des vaterlands, teutscher nation und der verwantnus, die mit Got angefangen ist, nit vergessen". In dem zweiten, berichtet er eine Äußerung Baumgärtner's, den er selbst wegen Moritz angestoßen hat: er habe gehört, daß der Herzog sich habe anwerben lassen, könne aber nicht glauben, daß er gegen die deutsche Nation handeln werde. „Diser man", schreibt er darauf, „hat mir auch gesagt, das er nit achten [so], das h. Moritz E. f. g. alle ding anzeige, bedeut [so] in, Herzogen, an; als werde er gewiß kai. mt. vil versprochen haben — mit vil worten, die sich nit gar schreiben lassen."

2) Besonders interessant ist ein Bericht der Räthe über eine Audienz am 24. März, vom folgenden Tage (pr. Cassel März 30), von dem ich das Wesentliche im Auszuge mittheilen will. Nachdem sie auf Befehl Ph.'s die Erklärung abgegeben, weshalb er ohne beständigen Frieden und gleichmäßiges Recht nicht in die Türkenhülfe willigen könne, wurde Granvella, so berichten sie, „zuerst sehr beweglich und ernst": das könne er nicht verstehen; an Versicherungen habe es doch wahrlich nicht gefehlt 2c. Er nannte die Concessionen, die ihnen bewilligt wären, während sie allen Abschieden und Friedständen zum Trotz Herzog Heinrich überzogen hätten. Dennoch habe der Kaiser dessen Rachezug bisher verhindert, und werde es auch ferner thun; ebenso habe der König ihm stillzustehen geboten und werde dabei bleiben: was sie also noch mehr thun, ob sie dem Herzog einen Strick um den Hals legen sollten? Auch zum Frieden sei der Kaiser immer geneigt gewesen, er habe den Papst und die Katholischen deshalb auf sich geladen. Wenn Jemand mit der That an den Landgrafen wolle, werde er ihm beistehen. Sie möchten doch nur den Argwohn fahren lassen, der Kaiser habe ihnen die Deklaration gegeben und werde sie dabei schützen. „Vertraulich" zeigte der Minister an, daß mit aller Stände Wissen und Bewilligung der Friede und gleichmäßiges Recht, Reformation des Kammergerichts und Suspension aller Prozesse in den Abschied kommen sollen; der Kaiser, die königlichen Commissare und er selbst würden die Versicherung Namens des Kaisers geben, daß alle Beisitzer abgeschafft werden, daß auch Friede und Reformation nach Inhalt der Deklaration verstanden werden solle; doch dürften es zunächst nur Wenige wissen, weil man die Katholischen sonst verbittern würde. Wolle Philipp auch das nicht, so suche er offenbar nur einen Vorwand, die Türkenhülfe zu verweigern. Granvella duldete nicht, daß die Hessen ihn unterbrachen; immer wieder fiel er

Auch die Reise zu ihm, für die er eine kaiserliche Vollmacht in der Tasche hatte[1]), unterließ er. Bereits am 24. März äußerte er gegen die Gesandten seinen Zweifel daran; es werde ihm zu viel Verdacht erwecken; auch sei er, setzte er gewiß nicht ohne Absicht hinzu, von den bairischen Herzögen eingeladen worden[2]). Dr. Walther, dem er vor der Abreise noch einmal Gehör gab, erhielt den Auftrag, ihn bei seinem Herrn zu entschuldigen[3]).

---

ihnen mit seinen „Persuasiones“ in die Rede. Auch bezüglich der französischen Hülfe hatten die Gesandten Ph.'s Erbieten zu wiederholen. Darauf Granvella: man möge nur Vertrauen fassen und die Gelegenheit nicht versäumen; Großes werde der Landgraf gewinnen, zu Land und Leuten kommen. Er habe, fügte er hinzu, auch mit Moritz' Gesandten gehandelt und hoffe, daß dieser sich in den Dienst wider Frankreich (von Jülich sprach er nicht!) begeben werde; man wolle die Obersten und Hauptleute der protestirenden Stände dazu haben. Auch stellte er in Aussicht, daß man dem Landgrafen und seinem Schwiegersohn die Vertragung der geldrischen Sache anvertrauen werde. Als die Räthe dann ihrem Auftrage gemäß auch den Bund mit Baiern zur Sprache brachten, fiel er ihnen sofort wieder („wie er pflegt“, schreiben sie) in die Rede: da Ph. den Kaiser für sich habe, dürfe er sich Baiern's, Würtembergs, oder wer sonst an ihn wolle, nicht befahren; einen besseren und bequemeren Bundesgenossen werde er nicht finden. Der Kaiser sei jetzt auf dem Wege ins Reich; da werde er, Granvella, befördern, daß man zur Verständigung komme. Hierauf gestatteten sich die Gesandten (denn auch das hatte ihr Herr in einem besonderen Brief an Schenk gefordert) eine Bemerkung gegen die Baiern zu machen (denn nur auf diese wollten sie gewiß den Verdacht lenken): „etliche Leute“ hätten dem Landgrafen gerathen, den Kaiser in jenem Bündniß nicht auszunehmen. Ja wohl, entgegnete Granvella, so sei auch ihnen hinterbracht worden, aber er möge nur nicht zweifeln, der Kaiser werde dem Vertrage treu bleiben.

Am 27. März, nach einer streiterfüllten Reichstagssitzung, suchte der Minister noch einmal auf die hessischen Räthe einzuwirken. Sie mußten ihm von der feindseligen Haltung der katholischen Stände berichten, und erklärten darum nicht von ihren Forderungen lassen zu können. Darauf, so schreiben sie dem Landgrafen (März 27, pr. Cassel April 2), habe er „sein voriges Liede“ wiederholt: was er dem Landgrafen Alles nützen könne, wie ein Vater dem Sohn wolle er sich ihm beweisen; diese Okkasion käme niemals wieder; sie hätten ja schon den Frieden; das Kammergericht solle der Deklaration gemäß reformirt und seine jetzigen Beisitzer beurlaubt werden, auch wenn der Kaiser ihnen Geld zugeben müsse. Als sie dann aber fragten, ob er im Namen von Kaiser und König eine schriftliche Versicherung geben könne, rief er aus: das werde er nie wieder thun, seitdem ihm die Regensburger Deklaration soviel Widerwärtigkeiten bereitet habe. Mündlich jedoch — was kam es ihm auch auf Worte an! — wollten er sowohl wie der König und seine Commissarien einen Eid darauf leisten, daß sie die Dinge so, wie gesagt, bei dem Kaiser ins Werk bringen würden.

1) Barcelona, 1542 Oktober 23, pr. Cassel Mai 9 (wohl durch Dr. Walther überbracht). Eine Generalvollmacht für Granvella, Bestallung als „Viceregent und Generalorator in Germanien, Italien und allen andern Enden, wohin er komme“ zu mündlichen oder schriftlichen Verhandlungen mit dem Papst, Ferdinand, allen Kurfürsten und Ständen, auch den Reichen Ungarn, Böhmen, den österreichischen und burgundischen Erblanden, in Vertretung des Kaisers, sandte in Abschrift der Kurfürst an den Landgrafen aus Torgau 1543 April 17. Er habe sie, fügt er hinzu, von seinem Schwager Herzog Wilhelm von Jülich; nach der Schlacht (bei Heinsberg) seien Exemplare in den „Kupfern“ gefunden.

2) Auch zu diesen, sagte er, wolle er nicht. In der That kam er aber im Mai nach München. S. u. 289.

3) Aufzeichnung Walther's über ein Gespräch mit Granvella vom 28. April. Der Minister ließ dafür Philipp zum Kaiser einladen. Auch auf die Hülfe gegen Frankreich kam er wieder zu sprechen. Walther entgegnete, er wisse ja Ph.'s Bedingungen, auf diesen werde sein Herr stehen bleiben; übrigens wolle er nicht verbergen, daß „etliche, so sich gut

Unterdessen hatten auch die Verhandlungen mit Baiern einen vorläufigen Abschluß gefunden. Die kurfürstlich-hessischen Gesandten waren noch mehrfach mit Eck zusammen gekommen, aber zu einer Einigung konnten sie nicht gelangen [1].

Der Landgraf fügte sich in der religiösen Frage dem Antrage des Kurfürsten, den dritten Paragraphen ganz herauszulassen, blieb aber bei seinen Ausnehmungen, welche jede offensive Spitze gegen Habsburg abbrachen. Die Sachsen schlugen darauf vor, auch auf Jülich die Ausnehmung zu erstrecken, „dergestalt," schreiben die hessischen Gesandten, „das sich Baiern und E. f. g. verpflichten sollten, gegen Gulch nit zu sein, sonder dohin verhelfen, das Gulch als ein furst des reichs bei seiner freiheit, herkomen und gerechtigkeit beleibt, auch geschutzt und gehandhabt wurd [2]." Philipp gab dem Kurfürsten die Ausnehmung seines Schwagers für sich zu, er selbst aber wollte von jeder Verpflichtung frei und nichts als neutral bleiben; er schalt seine Räthe, als diese noch einmal um seine Meinung einkamen. Eck seinerseits bestand auf dem dritten Artikel seines Entwurfs: das sei einer der „Substanzialpunkte", erklärte er am 30. März; von der Religion melde er nichts und könne gar nicht darauf verstanden werden; er sei den Sachsen und Hessen ebenso nothwendig wie den Baiern [3]. Mit den Exemptionen erklärte er sich am Ende einverstanden, obwohl der Vertrag dann ein „lochricht Ding" sein werde.

Alle Concessionen aber waren nichts werth, solange der Hauptstein des Anstoßes für Baiern blieb, die schriftliche Verpflichtung, den Genossen ihres Bundes, Heinrich von Braunschweig, preiszugeben. Dazu wollte sich Eck nimmermehr verstehen. An mündlichen Versicherungen aller Art ließ er es nicht fehlen, sowenig wie Granvella inbezug auf Frieden und Recht. Aber jede schriftliche Zusage lehnte er auf das Entschiedenste ab: das würde seinem Herrn aufs höchste verweislich sein; es sei auch nicht fürstlich, dergestalt Brief und Siegel zu geben. Aber sie sollten sich dessen versichert halten, so lange Herzog Heinrich in Baiern sei, hätten sie nichts von ihm zu befahren; man

---

kaiserisch nennen", französische Werber in ihren Flecken duldeten; Ph. habe etliche aufgegriffen und lasse alle seine Grenzen bewachen.

1) Berichte vom 14. und 30. März. Letzterer ist von Schenk und Burkhardt gestellt, über eine Unterredung vom gleichen Tage (gedr. Neudecker 304 ff.). Dazu mehrere Briefe Ph.'s und des Kurfürsten aus diesen Wochen. 2) März 14.

3) Als Beispiel gab er eine Affäre, die Baiern mit Nürnberg gehabt habe. Einer ihrer Unterthanen habe sich in diese Stadt geflüchtet und sich als einen um des Glaubens willen Vertriebenen dargestellt; die Nürnberger hätten ihn aber „nach empfangenem Bericht" nicht geduldet, denn es wäre ein „böser Bub" gewesen. Dann heißt es weiter: „Als ime auch hiezuvor durch Rudolf Schenken angezeigt worden, daß dieser artikel dohin mocht verstanden werden, das die gelerten dieses teils der herzogen von Bairn underthonen schreiben sollten 2c., hett es die meinung garnicht. Dann er wust wolh, das solchs nicht underlassen wurde. So hette ime auch Philippus selbst vilmals geschrieben, er dem Philipo auch widerumb. Und hett die meinung garnicht, das solcher artikel auf die religion 2c. solte gezogen werden." — Bei dieser Meinung blieb er, soviel Gründe und Beispiele ihm auch von dem Gegentheil angegeben wurden.

sollte jährlich 4000 Gulden darum geben, daß er dort in Baiern sitzen bliebe; seine Herren hätten ihm Beide verboten, etwas aus ihrem Lande her zu unternehmen; daß sie ihm aber „eine Suppe“ gäben, könne man ihnen nicht verdenken. Auch er brachte immer wieder sein „altes Lied“ vor, von der deutschen Libertät, der ihr drohenden Monarchie, und wie die drei Häuser mit ihrem Bunde das ganze Reich regieren und den Kaiser, wozu sie wollten, bringen könnten. Darum möge man sich nicht um Worte zanken, sondern auf das Ende sehen, das rechte Vertrauen zu einander, dem Ganzen, der deutschen Nation zum Besten. Am Ende übergaben die Gesandten den Entwurf, über den sie sich vereinigt hatten, und erhielten dafür am folgenden Tage, den 1. April, die bairische Fassung mit den Ausnehmungen, die sich die Herzoge vorbehalten wollten [1]).

Damit waren die Nürnberger Verhandlungen so ziemlich zu Ende. Am 5. April sprach Schenk den bairischen Kanzler noch einmal auf den Paragraphen wegen Herzog Heinrichs an. Darauf gab Eck, wie der Gesandte seinem Herren berichtet, folgende Antwort: „Das ich doch bedenken wolle, myt wem ich handele. Wenn ich myt heipendregern [2]) handelte, wore myr disser

1) Beide Entwürfe liegen bei den Akten. In dem sächsisch-hessischen (vom 30. März) ist der dritte Artikel ausgelassen. Zu dem vierten, (der also darin der dritte ist), steht als Zusatz: „Und sollen sich meine gnedige fursten und herren, die herzogen in Baiern, furnemblich hierin verpflichten, herzog Heinrichen weder heimlich noch offentlich zu helfen, ime auch keinen furschub aber underschleif zu gestatten.“ Statt des fünften ist die Fassung: „Das kheiner den andern der religion halb uberziehen, bevehden aber etwas thätlichs furnemen, sonder dieselb zu aines jeden verantwortung gestelt werden soll.“ Zum letzten Artikel ist hinzugefügt: „Doch sollen unser keiner dem andern der turkenhulf halben weiter verpflicht sein, dann was solcher hulf halben von gemeinem reich beschlossen wirdet, es were dan, das der Turk unser einen in unsern landen uberziehen wurde.

Und soll in diesem verstand die röm. kais. und kön. mt., auch die heuser Sachsen und Brandenburg, mit denen der churfurst zu Sachsen und lautgrave zu Hessen in erbainung und erbbruderung sein, die stende der christlichen verein sampt allen augspurgischen confessionverwanten, itzigen und kunftigen, usgenohmen [werden].

Und sonderlich, so nimpt der churfurst zu Sachsen aus den herzogen zu Gulch.

Die herzogen zu Baiern N und N.

Und dann der lantgrave zu Hessen die churfursten Meintz, Pfaltz, Trier, Wurzburk, Munster und hertzog Ulrichen zu Wurtemberk.“

In Eck's Gegenentwurf lautet der 5. Artikel: „Das keiner den andern der religion halben uberziehen, bevehden, aber thatlichs furnehmen, sonder sollen ainem jeden frei steen, in der religion sachen in seinem furstenthumb, landen und obrigkeiten das zu handeln und furzunehmen, wie es ain jeder zu verantwurten getraut.“ Ausgelassen also ist „gegen Gott und kaiserl. Majestät“, sowie der ganze Nachsatz über das Concil. Der 6. hat den Zusatz mit den Ausnehmungen: „Und hierinnen nemen die fursten von Beiern aus die röm. kais. und kön. mtn. und alle die, so der churfurst von Sachsen und landgrave von Hessen hierynnen ausgenohmen haben, und sonderlich pfaltzgrave Ludwigen churfursten, hertzog Friderichen, hertzog Otthainrichen und hertzog Philipsen, alle gepruder und gevetter pfaltzgraven bei Rein und hertzogen in Beiren, marggrave Jorgen und margrave Albrechten von Brandenburg, darzu alle puntsverwanten der keis. puntnuß, und dergleichen die verwanten der christlichen defensionsvereinigung.“

2) Vgl. Grimm's Wörterbuch unter „Hippenbube.“ — Zur Charakteristik Eck's diene noch ein Ausspruch von ihm, den der Kurfürst in einem Brief an Ph. vom 24. April anführt

versicherunge schriftlich zu begern von noiten. Ere, Eck, hette abber hievor magister Frantzen und myr zugesagt, das syne hern zu Baihern h. Henrich wedder heimlich aber offenlich nyt helfen worden. Das wollet er myr itzo auch zusagen, und were noch syn meinunge, den handel zu fordern, das unser hern beiderfits eigener person zusamen kwemen und bei dinge nymand selbst zusaigen beten. Dobei wolt er's lossen, und ich sollt E. f. g. sollichs alsso zuschriben."

Als letzten Schritt schlug der Landgraf jetzt vor, die Versicherung in einem Nebenbrief zu geben, oder, wenn auch das nicht gefalle, in einer „Missive", die an sie Beide gerichtet sei; sie wollten dafür versprechen, diese Urkunde geheim zu halten, so lange die Herzoge ihr treu blieben. Um Eck aber zu beweisen, daß ihr Mißtrauen gerechtfertigt sei, sollten ihm die Gesandten entdecken, wie Herzog Ludwig sich früher zu Herzog Heinrich gehalten und wie er ihn eben noch zum Reichstage geleitet habe, auch ihm die bairischen Rathschläge wider Moritz, den Landgrafen und den Kurfürsten zeigen, die in Wolfenbüttel gefunden wären. Daß Herzog Heinrich, so lange er in Baiern sei, nichts thun werde, schreibt der Landgraf, wisse er selber, aber er könne bald aus Baiern herauskommen! Man müsse Eck's Handlung nicht anders verstehen, als daß Baiern sich von jeder Gegenverpflichtung frei halten wolle, während Hessen und Sachsen sich fesseln sollten; gerathe es dem Braunschweiger, so könne es ihm dann weiter beispringen, wenn nicht, ihn fallen lassen. Man sehe aber wohl, wie bei dem Kanzler Worte und Werk zusammenstimmten. Denn wer habe die Deklaration mehr angefochten als er selbst? Diese wolle er wegpracticiren und nichts dafür erstatten: „Reibet im dise ding wol in die nasen, lasset 's di sachsischen churfurstliche rethe beneben euch mit thun. Wollen sie's aber nit thun, so thut ir's allein [1])."

Schenk that, wie ihm geheißen. Er nahm Magister Burkhardt mit sich und gab dem Kanzler Philipps Brief zu lesen [2]). Eck erklärte darauf kurzweg, er wisse von solchen Rathschlägen nichts; doch wie dem immer, so seien das alte Sachen; jetzt wollten seine Herren aber ein Bündniß und den früheren Widerwillen abthun. Er wiederholte seine Sätze von der Libertät und wie man sie schirmen könne. Um die Ehrlichkeit seiner Politik zu beweisen, machte er darauf aufmerksam, daß er gegen jede Ausnehmung gewesen sei, und daß er diesen Paragraphen nicht blos für die jetzigen, sondern auch die zukünftigen Verwandten der Augsburgischen Confession zugegeben habe; obschon doch darunter Manche sein könnten, die seinem Herren zuwider sein müßten [3]). Aber in dem Hauptpunkt blieb er so steif wie früher.

(Torgau pr. Weißenstein April 28): „Dann wir vermerken, mit doctor Ecken ist nicht zu viel zu practiciren. So gedenken wir seiner rede, die er zu Nurmberg tet: wenn man schon brief und siegel nit hielde, so were es doch uber sechzig jar alles vergessen!"

1) An Schenk und Walther, Cassel April 12.

2) Eigenhändige Relation Schenk's, April 20.

3) Z. B. Regensburg, Pfalz-Neuburg, Donauwörth.

Einige Tage darauf, kurz vor Eck's Abreiten, am 24. April, kamen die Hessen und Kurfürstlichen zum letzten Mal mit ihm zusammen. Sie übergaben ein gemeinsames Schreiben beider Fürsten, in dem noch einmal deren Standpunkt resumirt war [1]). Die Antwort Eck's lautete nicht anders als sonst [2]). Doch wollte er die Verhandlungen noch nicht abgebrochen haben, sondern formulirte mehrere Vorschläge zu ihrer Weiterführung. Ob die Fürsten selbst schreiben oder ihre Räthe zusammenschicken sollten? Ob jene auf dem nächsten Reichstage oder etwa schon vorher sich sprechen, bis dahin auftauchenden Schwierigkeiten aber sofort gemeinsam begegnen sollten? Er versprach in dem Sinne dieser Punkte bei seinen Herren zu wirken und drückte die Hoffnung aus, sie zu dem einen oder dem andern Wege bereit zu finden.

Zunächst entspann sich zwischen ihm selbst und dem Landgrafen ein ausführlicher Briefwechsel, in dem sie bis in den Juni hin mit vielen freund-

1) Vom 9. April; vom Kurfürsten entworfen, an Ph. gesandt und so weiter nach Nürnberg. Die Correspondenz beider Fürsten darüber und über die letzten Verhandlungen im M. A. Am 15. April schreibt Ph. dem Freunde, daß er das gemeinsame Schreiben den Gesandten in Nürnberg geschickt habe. Übrigens enthielt es den Auftrag zu einer neuen Besprechung und einen Zusatz zum 3. Artikel: „nemblich in zeitlichen sachen, da sie sich widder die Oberkeit setzten."

2) Besonders heftig wieder seine patriotischen Ergüsse: „Dan man solte" (heißt es in Schenk's und Burkhardt's Bericht, vom 24. April,) „bedenken, was itzunt myt Gulich vorstunde, und was auch in der underhandlunge alhy aller chf., f. und stende vorordenten rethen begeigent. Dan do wolt kein recht noch rechtserbyten angesehen werden. Und hette der herre von Gransella nechten uf dy ferner handelunge und suchunge des anstands ine solliche grobe, stoltze, veiheichse [viehische] antwort gegeben, der man sich byllich zu ime nicht solte vorsehen haben. Und leiße sich ansehen, als ob bereitan chf., fursten und stende des richs zu schlafen gemacht worden. Dan do dorft neimands das muhel mer ufthun, do es zuvor vyll anders gehalten und hergebracht. Es hetten sich uf dem vergangen richsdage zu Regenspurk anno 32 auch sachen zugedraigen, dei vyll geringer dann dei itzigen vorstehenden hendel: do hett man anders myt der kais. may. gereth und des richs libertet angezoigen; des sich der kaiser woll hett schemen mögen und es auch darby wenden lossen mussen. Man hette abber dozumal by einander gehalten. Und obglich byßwylen under den fursten und stenden irrungen vorgefallen, wei dan ime myt wyland herzok Jorigen zu Sachsen ꝛc. dozumol ime raithe auch begeigent, so hett man doch feste zusamen gesetzt und ubber des richs wolfahert und libertet gehalten. Abber itzo were es gar aus. Es leißen sich dei churfursten fast alle leiten, wei man wolte, desglichen auch die fursten. Und do nyt zytlich zu den sachen gethain, so worde es in korze dohene kommen, das man nyrgent meher frei myt einander reden dorft, und ine rethen und stymen worde gantz kein freiheit nicht syn; weir man bereitan erfahern, dan was in rethen geredt worde, das woiste der konigk und Grannsella. Und letzlich worde auch dei kais. mag. kein richsdagk meher halten lossen, sundern einem iden chf., f. ader stande schriben und bephelen, was er thun solte; wei ine andern irer mag erblychen konigkrichen und landen geschehe. Dan wyle sich churfursten und fursten also by der nasen herumb fuhern leißen, und einer durch das, der ander durch ein anders ad patrem genade vordynen wolle, so muste es letzlich dohene komen, das des richs lyberteten undergyngen und ine erbschaift gezoigen worden. Sollichs hette er lange gesehen, auch myt E. f. g., gnediger furst und herre zu Hessen ꝛc., dorvon gereidt. Abber das man nyt anders zu'n sachen dethe, das were ime leid, und musten syne hern des auch gewertigk syn, wei es andern gynge, das ire f. g. auch vor gut nemen. Weiwoll es woll zu erbarmen, das dy chf. und f. ire hochheit, herkomen, lybertet und freiheit nicht meher bedechten und sich anders in dei sach schicken."

lichen und spitzen Worten ihren Standpunkt erörterten, ohne doch irgendwie weiter zu kommen[1]).

Mittlerweile aber hatten die Baiern schon von ganz anderer Seite her eine Handhabe gewonnen, um die Verhandlungen in neue Wege zu leiten. Am 22. Februar waren beide Herzoge mit ihrem Schwager von Würtemberg in Dillingen zusammengetroffen[2]). Was dort in ihren eigenen Angelegenheiten besprochen ward, hielten die Fürsten äußerst geheim. Ulrich fand sich aber, wie man weiß, ungemein befriedigt[3]) und that darum den einst so gehaßten Verwandten den Gefallen, als ihr Vermittler bei seinen Bundesgenossen aufzutreten; auch

---

1) Ich notire folgende Briefe: Eck an Ph., (Nürnberg) April 12, pr. Cassel April 17, und Nürnberg April 13, pr. eod.; Beide von Ph. beantwortet April 18/9 (Concept vom 18. mit eigenhändigen Correcturen; ein Reinconcept datirt vom nächsten Tage). Eck an Ph., o. O. Mai 10. pr. Cassel Juni 11 [so!] (Antwort auf den vorigen Brief); von Ph. beantwortet Cassel Juni 12 (Concept mit eigenhändigen Correkturen). Aus diesem Brief bringt Stumpf S. 248 einige charakteristische Wendungen (vgl. auch Rommel II 450). Wörtlich heißen die Stellen so: „Und mocht einer wol vor ein gleichnus, wi S. Paulus in einem andern fall sagt, reden: wy stympt Christus mit Belial, das ist, wi konnen Baiern mit Sachsen und Hessen in einer fruntlichen, vertreulichen verstentnus sein und gleich sehr herzog Heinrichen anhangen!" Die andere knüpft an Eck's Bemerkung an, daß sie der Religion halber keinen Krieg beginnen würden. Ph. erwidert, das wolle er schon glauben; dazu würden sie wohl zu witzig sein; sie würden daran denken, „wie der Demosthenes zu den Athenienserm sagt: ‚Ir menner von Athen, sehet uf, das ir nit, wan Ir den himel bewaret, unterdes das erdrich oder land verliret'. Aber warlich, gut were es, wann Gott wolt gnad verleihen, das man einmal in der religion neher zu hauf und zu vergleichung komen möcht. Dann dasselbig wurde seel, leib und auch zeitlichem gut wol thuen, und es konte einem itzlichen mit Gott und gutem gewissen das begegnen, so im erlich und nutzlich were, eben so wol und besser dann itzo (gegen Gott zu rechnen!) mit bösem gewissen. Und darumb so wollen wir euern hern vertrauen, das sy zu allem dem werden befordern und rathen helfen, so zu christlicher vergleichung der religion und einigkeit in deutscher nation dienen mag." In der Hauptsache drehte sich der Briefwechsel um den Artikel über Herzog Heinrich; doch zog Ph. auch Baierns Haltung in Nürnberg, die Wolfenbüttler Schriften und Anderes hinein. Eine andere Stelle in dem Brief vom 12. Juli lautet: „Es ist aber ein alt sprichwort: »scripta manent etc.« So ist auch der buchstab oder schrift ein zeugnus dero ding, die man einander zusagt, uf das sy in gewisser behaltung pleiben. Dann ob schon ein verheißung muntlich beschicht, so macht doch di schrift einen sovil desto gewisser."

2) Vgl. Stumpf 252 ff. Ergänzt durch Heyd III 265 f. Das Anerbieten gieng von Baiern aus; Prandorfer und Thumb führten wieder die Vorverhandlung zu Lauingen. Stumpf citirt als die drei Punkte, welche jener vorzubringen hatte: die Türkengefahr, die Verjagung Herzog Heinrich's und die Herabwürdigung des Fürstenstandes. Letzteres zielte neben Kaiser und König besonders auf die Städte. Der Gegensatz gegen die oberländischen Städte zusammen mit dem Verhältniß zu dem Herzog von Braunschweig waren auch die Hauptbindeglieder zwischen den drei Fürsten. Dazu kam das Projekt, Herzog Christoph zu vermählen. — Auch Herzog Ernst, Erzbischof von Salzburg, ist vielleicht in Dillingen zugegen gewesen.

3) Stumpf citirt einen, von Heyd ergänzten Ausspruch zu Prandorfer, der ihn von Lauingen aus in Urach aufsuchte: „Kammermeister, weil ich von meinem Schwager herzog Wilhelm spüre und merk, daß er in diesen sorgfältigen Läufen mich hat freundlich ersuchen lassen und in diesem Fall sein freundliches Vertrauen zu mir stellt, sag' ich Dir bei wahrem Grund, daß ich bei S. h. [wie] ain Bock bestehen will, und sollt ich wissen, daß mir mein Leib und Gut zerbreche und zergehe, soll kein Umsehen bei mir gespürt werden."

er suchte sie zu bestimmen, den Artikel wider Herzog Heinrich nicht zu verlangen und überhaupt Vertrauen in Baiern zu setzen[1]).

Eben dahin zielte in denselben Tagen die Sendung eines Vertrauten Herzog Wilhelms, seines Jägermeisters Heinrich von Baumbach[2]), also eines Mannes von hessischem Adel, nach Cassel. Baumbach hatte dem Landgrafen zunächst zu erklären, daß sein Herr mit Landenberg oder Georg von Regens=

1) Vgl. Heyd 267 f., der mehrere Briefe aus der Correspondenz excerpirt hat. Das M. A. bewahrt die vollständige Aktenreihe, aus der Neudecker, Aktenstücke 292 ff., mehrere abgedruckt hat. Die Regesten der Briefe mögen hier folgen.

Ulrich an Philipp, Dillingen Februar 24, pr. März 4. An den Kurfürsten und Philipp, Dillingen Februar 24, Cop. (Erbieten zur Unterhandlung). Das Original dieses Briefes sandte Ph. dem Kurfürsten aus Spangenberg, März 5 (Concept mit eigenhändigen Correkturen. Ph. drückt die Besorgniß aus, daß Baiern sie von den Städten trennen wolle, und räth daher, daß dem Städtebund in Nürnberg die Verhandlungen und ihr Zweck, Herzog Heinrich die Hülfe abzuschneiden, anzuzeigen seien). Ph. an Moritz, ebd. März 5 (schickt Copie beider Briefe im tiefen Vertrauen; bittet um „Eröffnung seines Gemüthes"). Ph. an Ulrich, März 5 (betont, daß er den Kaiser ausnehmen müsse); an Schenk, von demselben Tage (schickt Copien; beauftragt ihn, Jakob Sturm, eventuell auch den andern Städteboten Einsicht zu geben und den Zweck zu erklären). Moritz an Ph., Freiberg März 13, pr. Cassel März 19 (hat die vertrauten Räthe nicht bei sich; sobald sie am Hoflager sein werden, wird er mit ihnen berathen). Ulrich an Ph., Urach März 15, pr. Cassel März 24 (Ausnehmung des Kaisers sei nicht nöthig; auch komme es auf die Bestimmung der Hülfe nicht an, sondern man müßte nur festsetzen, daß Keiner gegen den Andern in Religion- und Profansachen handle; das werde der Nation und Religion trefflich zu statten kommen. Wilhelm habe ihm die Verhandlungen selbst mitgetheilt; sonst hätte er sich nicht eingemischt). Ph. an Ulrich, Cassel März 27. (Bleibt bei seiner Meinung; Mißtrauen gegen Baiern, wegen der Wolfenbüttler Papiere und der Freundschaft Ludwig's mit Heinrich. Ulrich sei ihm der liebste Unterhändler. Erbietet sich, falls es in Nürnberg nichts würde, zur Zusammenschickung der Räthe. Dazu eine Nachschrift: betreffs der Ausnehmung könne sich zutragen, daß, wenn der Kurfürst, Wilhelm, Ludwig, Ulrich zusammen kämen, sie sich zu einer mündlichen Erklärung vereinigten, „das ainer mit dem andern fruntlich wurde der ausnehmung halb zufriden sein"; schriftlich aber könne solche Erklärung von Ph. nicht gegeben werden). Ulrich an Ph., Stuttgart April 11, pr. Cassel April 18 (spricht seinen Widerwillen gegen Heinrich von Braunschweig aus, dem er so wenig wie dem „wüthigen Teufel" vertraue. Begreift das Mißtrauen gegen Heinrich, entschuldigt aber ihr Benehmen gegen Heinrich, dem sie weniger kaum anthun könnten; er selbst werde suchen, sie ganz von ihm abzuwenden). Ph. an Ulrich, April 19 (verwirrte Handlung in Nürnberg; beabsichtigt mit dem Kurfürsten Ulrich von Allem Bericht zu thun). — Über die Unterredung mit Sturm berichtet Schenk am 13. März. Er habe ihm die Werbung Baumbach's (s. u.) gezeigt und die Verhandlungen mit Baierns erzählt. Sturm meinte darauf, den Städteboten möge man außer Ehinger von Ulm, vielleicht noch Wolfgang Rehlinger und Herbort von Augsburg, nichts anvertrauen. Er selbst, erklärte er klug und ehrlich, mißtraue den Baiern, weil sie ihren Bundesverwandten, Herzog Heinrich sobald hätten fallen lassen; in der Acht würden sie sich von den Verpflichtungen frei machen. Ehinger zeigte sich dagegen sehr erfreut: Ulm, Augsburg, auch Nürnberg würden gern hinzutreten. An Rehlinger, sagt Schenk, wolle er noch schreiben.

2) Credenz München Febr. 15, pr. Cassel März 1. Möglich, daß Baumbach zunächst mit in Dillingen gewesen ist oder daß Wilhelm wenigstens diesen Tag abgewartet hat; so würde sich wenigstens der lange Zeitraum zwischen der Credenz und seiner Ankunft in Cassel erklären lassen. Ferner ein „ungefährlich Verzeichniß" seiner Werbung, o. D., Ph. an Wilhelm, März 3, April 9 und Wilhelm an Philipp, München 16, pr. Cassel April 25. Dem Kurfürsten gab Ph. alsbald Mittheilung, März 4.

burg nichts zu schaffen habe: diese hätten, was Ph. ja schon wußte, ihre Aufträge nur von der Königin Maria. Ferner, daß der Herzog den Braunschweiger aufgefordert habe, seine Werbungen einzustellen. Er brachte drittens eine Entschuldigung wegen einer Gesandtschaft Baierns nach Rom vor, die gleich nach der Ankunft Herzog Heinrichs in Landshut, der einen seiner Räthe dabei gehabt haben sollte, geschickt war: der Herzog wisse von der Sendung des Braunschweigers nichts; er selbst aber habe Hülfe gegen die Türken fordern wollen, nicht gegen die Protestanten[1]). Auch der Nürnberger Verhandlungen mußte Baumbach gedenken: Philipp möge einen möglichst nahestehenden Diener dazu abfertigen. Und schließlich hatte er ihn aufzufordern, Vertrauen in die bairischen Absichten zu fassen.

Diese Demonstration Herzog Wilhelms war ganz besonders dazu angethan, Ph.'s Mißtrauen zu besiegen, und mehr als einmal hat der Landgraf gegen seinen kurfürstlichen Freund betont[2]), daß es schwer falle, solchen Zeugnissen den Glauben zu verweigern. Andererseits aber waren die reaktionäre Haltung Eck's auf dem Reichstage, das Benehmen Ludwigs gegen Herzog Heinrich und soviel andere Worte und Thaten der Baiern nur allzu sehr geeignet, den Argwohn rege zu erhalten. Unter den Vertrauten des Land-

---

1) Daß Herzog Heinrich in der That einen Vertrauten, Paul Schobinger, an die Curie geschickt hat, wissen wir bereits durch Raynaldus, der das Erwiderungsschreiben Paul's III. an den Fürsten gedruckt hat, Annal. Eccles. XIV 18 (Ausgabe von Lucca 1755), Reate 1542 September 29, Antwort auf Heinrich an Paul III. Landshut 1542 September 4 (*) und die Werbung Schobinger's: er habe seinen Nuntien bei Kaiser und König befohlen, für den Herzog einzutreten; der Nuntius am königlichen Hof habe den Auftrag, mit den kaiserlichen und königlichen Räthen den Tag von Landshut zu besuchen; falls der Türkenkrieg den Tag verhindere, solle man ihn verständigen. Versichert seine Theilnahme und Liebe, und verweist auf Schobinger's Bericht. — Das Original dieses Briefes befindet sich unter den Wolfenbüttler Akten des Marburger Archives. Ebd. noch andere Originale. Zunächst drei lateinische Briefe Farnese's und Santa Croce's an Heinrich aus Reate vom 29. und 30. September, sowie der eines dritten Curialen, dessen Unterschrift ich nicht entziffern konnte, Fulgino September 22 (auf der Reise nach Rom, wie er bemerkt). Der Inhalt ziemlich gleichlautend: sie beklagen des Fürsten Geschick und erklären, daß sie seinem Wunsche gemäß Fürsprache bei dem Papste eingelegt hätten, auf dessen Brief die ersten Beiden verweisen. Auch von Mendoza findet sich ein italienisches Schreiben, Venedig Sept. 30, Antwort auf einen Brief Heinrich's, den er an den Kaiser geschickt habe: darin das Versprechen guter Dienste bei Sr. Majestät und die Zeitung, daß es in Spanien gut stehe und Perpignan sich halte.

Wichtiger für unsere Stelle sind die Copien zweier Briefe Herzog Ludwig's; der eine an den Papst, Einladung zum Bundestage in Landshut, gemäß dem Beschluß der Bundesversammlung zu Speier, wo sich Morone gegen den Zutritt Paul's III. zu der in Regensburg reformirten Bundesakte erklärt habe (vgl. Bucer 1541 Juli 31, Bd. II 28), der andere eine Bitte Ludwig's an Morone um Befürwortung der Angelegenheit beim Papst, beide aus Landshut 1542 Juni 19. — Aus späterer Zeit (1543 Ende ? Vergl. a. a. O.) eine Instruktion Herzog Heinrich's für Gryn, Concept o. O. u. D., von der Hand Stopler's, zu einer Werbung an den Papst: der Unterhändler solle Se. Heiligkeit erinnern an die Mission Schobinger's und aufs Neue um Hülfe für den Herzog bitten, der bis ins Grab Rom treu bleiben werde. Der Papst möge sich aber auch endlich erklären, wie stark und auf wie lange er dem Herzoge „zusetzen" werde.

2) So gleich in dem Brief vom 4. März; s. oben 270,2.

grafen waren die Meinungen getheilt. Schärtlin richtete an ihn mehrere warnende Briefe[1]), Herzog Ulrich dagegen rieth wiederholt, seinen Schwägern zu glauben; und ebenso wird Dr. Gereon Sailer, der im März mit dem jungen Sohne Schärtlin's an den hessischen Hof kam[2]) und mehrere Wochen dort blieb, für die bairische Politik eingetreten sein.

Jedenfalls bot die Intercession Ulrichs eine gute Gelegenheit, die in Nürnberg stockenden Besprechungen auf anderem Boden fortzusetzen; und so machte sich der alte Unterhändler Dr. Gereon Anfang Mai wieder auf den Weg.

Zunächst ritt er nach Würtemberg zu Herzog Ulrich, der seinen kranken Leib im Wildbade pflegte. Seine Aufnahme bei dem grämlichen alten Herren hat der ärztliche Diplomat in einem höchst ergötzlichen Brief geschildert, der mit den folgenden Berichten über neue Audienzen bei Eck und den Baierherzogen und über seine merkwürdigen Erlebnisse in Augsburg selbst volle Aufnahme in unsere Publikation verdient.

---

1) Vgl. oben 262,1. Ferner Schärtlin an Ph. Augsburg Januar 25, Cop. (Veltwyk habe ihm gesagt, daß Curs zu Rom sei mit dem Begehr, Herzog Heinrich zu helfen; sonst werde er sich selbst helfen, er brauche ja nur lutherisch zu werden. Granvella habe ihm gesagt: er sei von Heinrich bei dem Kaiser der Bestechung beschuldigt worden. Wilhelm's von Baiern Aussage, daß er keinen Krieg für den Braunschweiger führen wolle, sei nicht wahr; er wolle, auch gegen Augsburg, vom Papst 50 000 Gulden haben). Große Sorge erregte ihm die Dillinger Zusammenkunft. Er sandte Kundschafter nach München und auch Sailer ritt wider hin. Doch konnten sie nichts erfahren, denn die Fürsten hätten, schreibt Schärtlin Ph. am 3. März (aus Augsburg, pr. Spangenberg März 11), keinen Menschen zugelassen. Herzog Wilhelm, meinte er, habe aber Sailer mit seinen Freundschaftsversicherungen, seinem angeblichen Eifer zum Türkenkriege und den Klagen über Granvella „einen Butzen“ gemacht: „wöll Gott, daß es wahr sei.“ „Hat dem guten Mann, Dr. Jereon, der one das gut baierisch und derhalben affectionirt ist, also viel eingereimpt, das er es schon alles also glaupt war sein.“ Ihm aber steche übel in die Augen, daß Herzog Heinrich seinen Sohn heimlich zu Gandersheim „hinweggestohlen habe“ und daß soviel Zureitens zu Landshut sei; auch habe Herzog Wilhelm an demselben Tage, da er Sailer abgefertigt, einen Ritter an ihn gesandt, mit der Frage, warum er Granvella mit soviel gerüsteten Pferden durch Baiern geleitet habe, während es doch nicht über 26 gewesen seien. Weiterhin: „Dr. Jereon gemeint's one zweifel gut; man kan im aber das ziel auch verstechen. Es seind die sachen leider der gestalt, das schier kainer waiß, wem zu getrauen ist“. Am 23. März (Augsburg, pr. Cassel März 27) wiederholte er seine Besorgnisse. Denn Ph. kenne Ulrich's Haltung gegen die Städte; er möge sich auch seiner eigenen stratagemata im Würtembergischen und Braunschweigischen Handel gegen den König und Andere erinnern — „können's uns ablernen“; Ph. verstehe ihn schon und werde es getreulich aufnehmen. Ebenso denuncirt er am 17., 19., 29. April die Umtriebe der Baiern gegen Regensburg, Ludwig's Freundschaft mit Heinrich (sie seien schreibt, er am 19. April, neulich Beide nach Salzburg geritten und hätten Aufnahme vom Bischof ins Oberschloß begehrt, seien jedoch abgewiesen worden), besonders ihre fortdauernden Werbungen. Die Dinge, schreibt er zuletzt, laufen ganz seltsam durcheinander; er sei ganz toll, so irr werde er in dieser Sache. — Der Landgraf hielt in den Antworten diese Befürchtungen im Wesentlichen für berechtigt, suchte ihn und durch ihn die Städte über seine eigene Haltung zu beruhigen und theilte ihm die Correspondenz mit Ulrich und den Stand der Verhandlungen in der Hauptsache mit.

2) Vom 9. März ist Schärtlin's Begleitbrief (pr. Kassel März 20).

Sailer an den Landgrafen. Zell 1543 Mai 12. Pr. Spangenberg Mai 23.

Gespräche mit Ulrich im Wildbad am 9., 10. und 11. Mai. Der Herzog bekennt seine Freundschaft für Philipp und seine Bereitwilligkeit, mit Baiern zu vermitteln; schilt auf Eck und Heinrich von Braunschweig; tritt für den Bund der Fürsten und ihre Zusammenkunft ein.

Durchleuchtiger ꝛc. Als ich den 9. tag maji durch große gepurg 1543
und pose weg in's Wilpad ankummen, hab ich meinen g. f. und h. herzog S. Mai 12.
Ulrichen angetroffen und mich zu stundan pei seinen f. g. ansagen lassen, pin noch denselben abendt gehort und gantz gnediklich empfangen worden. Will E. f. g., als ful die eil erleiden mag, dieweil ich one gefar [von ungefähr] E. f. g. potten ainen angetroffen, was mir gognet mit unterthanigem fleis anzaigen. Alspald mir Gott zu haus hilft, wie ich noch in funf tagen peschehen sulle verhoff, will ich E. f. g. nach lengs alle sachen schreiben.

Und wiewol den ersten abendt mir kain entliche antwort auf mein anpringen hat geben mogen werden (dann hochgedachter mein g. f. und h. herzog Ulrich hat die urgichten zu sich genomen, auch die radtschlag, so in Bairn gemacht, sampt der schrift an die fursten von Sachsen zu Minda, und anderm, das ich seinen f. g. hab zugestolt, und dieselben wollen durchlesen)[1], so hat dannoch sein f. g., gleichwol ernstlich, wie er gogen aim unpekannten zu thun pflegt, allerlay mit mir gerodt, aus dem ich warlich in erstem antritt nit anderst hab kinden noch mogen vernemen, dann das er's gogen E. f. g. guts maine — und hat ungefarlich nachgande wort gerodt:

„Mein Lipsen will ich nit petriegen. Dann ob ich's thet, wer ich ain großer poswicht. Wann ich ime riedt zu meiner schwieger freuntschaft und wiste nit, das meiner schwieger halben ain grundt und guter will da were, so thet ich nit recht an meinem Lipsen" — E. f. g. wolle mir's gnediklich zu gut halten, dann ich schreib die wort, wie sy h. Ulrich gerodt hat. — Und sagt weiter: „Aber ich kenne den puben D. Eckhen wol! Auf den ist wol zu sehen! Er hat mein vetter oftermalen in meinen sachen petrogen, darumb mein vetter gesagt, er wolle dem poswicht nymmer mer trauen. Aber mein vetter will des schalkhs nit mießig gan. Ich wollt, das er meinem schwager, hertzog Wilhlmen wol, und diesem schalkh nichtz vertrauet."

Darauf antwortet ich, das E. f. g. gemiet zu h. Wilhalm wol stiende, aber E. f. g. mieste dannoch die nothurft pedenkhen. Als ful D. Ekhen pelanget, wiste E. f. g. gar wol aus fulfaltiger erfarung, was ime zu vertrauen were. Dieweil aber D. Ekh pei den fursten von Bairn, und

1) Aus den Wolfenbüttler Akten.

1543 sunderlich pei h. Wilhalmen so groß angesehen, wolt E. f. g. ine nit gern
S. Mai 12 an den kopf stoßen, sunder den geprauchen, wie er zu geprauchen were.

Sagt darnach: er verhoffte, die witfra von Sachsen zu Minda wurde den poswicht und ergsten teufel, so in der höll lebt — also hat er hertzog Hainrichen fur und fur genant — wol erkennen, wurde sich den puben nit lassen verfieren.

Fragt mich darnach, was des evangelii halben auf den von Munster zu hoffen. Wie ich mich ließ vernemen, er wer der sachen genaigt, hat er ain freb darab.

Sagt mir lang und ful, das er sein leben lang kainen menschen nie erkent, der sich also kundt einschlaifen und zuflikhen als hertzog Hainrich, und das er, hertzog Ulrich, allerlay pedenkhens hett der heiradt halben, die hertzog Hainrich seinem sun antriege[1]). Es miest etwas dahinder stekhen, das der pub suchet.

Und das er der personen halb, die hertzog Hainrich's halben verdacht und ich ime auf ainer zottel zugestolt, sein gantz fleißig aufmorkhens wolt haben. Pegert entlich, ich solt ime doch die maisten puncten, von denen ich mit ime disputiert hat, verzaichnen, wie ich gantz unpegreiflicher weis gethan hab — dermaßen ich's E. f. g. pei nachster potschaft will zuschikhen; hab's so eilend nit thun kinden.

Das alles worde den ersten abendt, als ich ankam, gehandlet.

Den andern tag nach meiner ankunft, das ist den 10. maji, war er ye mer und mer freuntlich und gnedig gogen mir, rodet gantz ful mit mir, verschuf, das mich seine redt wol solten tractieren, und peruft mich zu seiner musica, die er zum allerkostlichsten hat.

Wie er nur also mein gewonet, hat er sich den XI. maji gantz lauter und klar eroffnet, mit freiem gemiet und hertzen mit mir gehandlet, warlich gantz furstlich und wol, wie E. f. g. vernemen werden und als ful ich in der eil kan anzaigen. Und redet mit mir fast mit nachganden worten: „Mein Lips — zu zeiten sagt er „mein vetter" oder „gevatter", wann er's aber gar aufs freuntlicheſt mainet, sagt er, so ich gar allain pei ime war, „mein Lips" — wirt mich warlich rund aufrichtig und gerecht finden, er vertrau mir was er wolle!" Da ich nur seinen guten willen gogen E. f. g. und darneben aber vermorkht, das er eine peisorg hett, als wolt ime E. f. g. nit so ful guts als er im hertzen hett vertrauen, hab ich mich peflissen, ime aufs fleißigest einzupilden, das sich E. f. g. [zu ihm] mer dann sunst zu yemand guts versehe. Das ime dann seer wol gefallen; und hat gar ful mit mir gerodt von E. f. g. uber den tisch von gesolglichen sachen, hunden, jagen, singen, vom Peter seligen und von der feste Zigenhain, die er gern sehen und

1) Wenn ich nicht irre mit Herzog Erich's Tochter.

etwas treffentlichs darumb geben wolt, das wir all, wie wir yber den tisch sașen, da weren. Kan die ding nit alle schreiben, dann er war, wie sy all sagen, nach meiner ankunft und nach gethaner werbung und verlesung der schriften fast frolich und ful gesprochen [so] dann er im pad nie gewesen war. 1543 S. Mai 12

Aber allain mit mir und in ernstlichen sachen hat er fast nachgande wort gerodt: „Ir mogendt meinem gevatter schreiben, ich woll sein freundt sein, wolle ime kain untreu peweisen, es treff gleich schweger, schwester oder pruder oder wen es woll an.“ Dise mainung, und das er wol wisse, was E. f. g. pei ime gethan, das er's auch treulich pedenkhe, hat er gantz oft repetiert; hat auch hoch erwegen, das hoch von noten wolt sein, das sich die fursten wol zusamen halten und ir aigne wolfart pedenkhen — mit gantz pekummertem und peschwerlichem anzaigen, wie der Granvela den Fenninger zu ime gezogen und [ihm] einpilden hab wollen[1]), die Teutschen kennen den kaiser nit recht, wissen noch nit, das er kunte mit seinen feinden frid machen, wann er wolt, das auch dem Frantzhosen nichtz liebers were, dann mit ime frid zu haben; darumb niemand darauf sull trutzen oder pochen, das der kaiser der feind ful hab, dann wer [werde] man dem kaiser ainsmals ursach geben, das er sich mit seinen feinden vertrag, so wer man sehen, was es werde pringen. Und hat in albeg wollen furlaufen, damit der Fenninger nit protestier. Derhalb gedenkht hertzog Ulrich, was mit seinem gesanten ad partem und allain gehandlet sei worden, und das sollich privothandlung dahin dienen, das man ain von dem andern abreiße. Und als oft er die peschwerung, so der teutschen nation obligen, und was D. Ekh von denselben einfiere, gedacht, hat er albegen gesagt: „wann Ekh noch so ain großer poswicht were, wie er dann ist und ich wol ain lust het, das ich in ainsmals vor seinen herren herfur rukht pei dem kopf und sagt: ‚horstu's, du poswicht, waistu, dastu ain großer schalkh pist?‘ — aber im sei wie ime wolle, so sagt er, Ekh, die warheit: thund wir fursten nit zeitlich dazu, so send wir all verdorben und vertempft.“ Sagt weiter: er hab gar kain sorg, seine schweger, und sunderlich h. Wilhalm mainen's treulich. Kan morkhen, das er pei weitem ain posser gemiet hat zu h. Wilhalm dann zu h. Ludwigen. Sagt doch darneben: h. Ludwig miesse wol, ob er schon nit gern wolle. Aber er trag sorg, das seinen schwegern nit gezimen wolle, das sy in der hauptpundtnus hertzog Hainrichen nennen, dann es wer schier wie ain halbe ursech [so]. Aber das, acht er, solt der weg sein, das mit lautern guten worten in die hauptverstendtnus gesotzt wurde, das kainer wider den andern thun solt, es were in prophan- oder religionsachen. Und dormit were hertzog Hainrich auch gemaint. Doch schlocht er nit ab, das nach-

1) In Nürnberg.

1543 S. Mai 12 malen mit h. Wilhalm daraus gehandlet werde, und das man auf's allerpoldest zusamen keme, darpei er auch gerne sein wolle. Zweiflet gewiß, die sachen mogen gericht werden, das sy poden tailen annemlich und gesellig mogen sein; er radt aber nit, das er jetzund pei seinen schwegern anhalte und sich noch der zeit in die sach schlage, damit er sich nit verdacht mache. Er wol's durch disen weg, wann seine schweger ime derhalben zuschreiben — wie sy dann vor zweien tagen vor mir iren cammermaister [Prandorfer] pei ime gehabt —, pas kinden fudern; und oft repetiert, er rod's, wie er's verstand, dann solt er E. f. g. wollen verfieren, so mieft nit ain gut har an ime sein; er hab sein leben lang nit kinden mit dem ainen fueß im pach stan; dann es mieste heraus, wie es im hertzen stekh. Und dorauf hat er mir ain copei zaigt ains briefs, den er an die herren von Bairn gleich hat wollen, nachdem der concept abgeschrieben wurde, schikhen: hab warlich mein leben lang kain schreiben nie gesehen, darynnen hertzog Hainrichen der kocher also herfurgestrichen werde; hat mich's sehen lassen, damit ich E. f. g. kinde doch anzaigen, ob er auf paiden achselen trag. Und petrifft das schreiben hertzog Christofs heirat mit boden frelen, also das er die sachen abschlacht und unter anderm schreibt, das h. Hainrich teufelheftiger sei dann der teufel selbs, und das ime gar nichtz zu vertrauen sei; mog auch leiden, das die herren von Bairn dem hertzog Hainrich sollichs anzaigen; es mieße im's doch ainsmals ainer vor den herren von Bairn dem hertzog Hainrichen das geschwier eroffnen, so woll gleich er der mann sein — mit ful merern worten, die ich gesehen und gelesen hab, seer darauf angehalten: verhoff auch, er sulle E. f. g. ain copien darvon schikhen: E. f. g. werden wunder sehen (*)!

Hat mir unter anderm pevolhen E. f. g. zu schreiben, vor ainer zeit hab im ain vertrauter anzaigt, wie h. H., der poswicht, ain unwillen des ainen kinds halben pei h. Erichen wider seinen gemahel erwokht und die furstin derhalben irem pruder, wie's nit anderst E. f. g. auch geschriben hab. Nun hab er E. f. g. neulich umb ain gruntlichen pericht derhalben geschriben (*), aber ime sei durch E. f. g. nichtz zu antwort gefallen; er wisse nit, ob's E. f. g. mit fleis umbgan hab wollen oder ob's E. f. g. vergessen hab. Darumb sein pitt, E. f. g. wolle doch durch die dritten hand ime sollliches zu verstan geben. Dann er wol's allain darumb wissen, das er den herren von Bairn seine poswichtstukh kinde anzaigen und sy von im abreißen. Und wiewol ime E. f. g. kain antwort hab geben, so hab er dannoch fur sich selbs den herren von Bairn geschriben, damit sy sehen, wie er auf die frumme furstin (dann er ist ir seer gunstig) gelogen und jetzund sy wolle zum schein sainer schalkhait und practikhen geprauchen, und erzaig sich als ain freundt, so er sy doch zuvor gern umb leib, eer und gut gepracht het.

Hat mir oft pevolhen, er fircht nichtz yblers dann E. f. g. werde dem verzweifleten poswicht, dem Ekhen vertrauen. G. f. und herr, es ist nit saglich, wie feind er den zwaien, Ekhen und h. Hainrichen, ist. Wie wunderparlich roden treibt er von inen: last sich nit schreiben! Mit dem hab ich ine gantz willig gemacht, das ich ime so gar ernstlich hab einpildet das groß vertrauen, das E. f. g. zu ime hab, und das E. f. g. mit seinem rodt woll handlen; hat ime uber die maßen wol gefallen. Und dieweil er mich mermals angesprochen, das ich E. f. g. solliche ding alle sull mit fleis schreiben, so ist mein unterthanig pitt, auch getreues gutbedunkhen, E. f. g. wolle ime auf mein anzaigen hinwider freuntlich schreiben, damit der mann in disem wesen mog erhalten werden. Dann er ist warlich in der rechten prunst. 1543 S. Mai 12

Hat gern gehort und ain fred gehabt, das E. f. g., wie ich ime anzaigt hab, E. f. g. trinkh nekherwein [so]. Und sagt zu stundan: „ach lieber, wann mein gevatter mer wein will haben, das er mir's schreib; ich wais, was trunkhs fur ine dienstlich ist.“ Darauf ich antwortet: E. f. g. unterließ es fuleucht darumb, das er nit gedecht, E. f. g. wolt's geschenkht haben. Da war er recht zornig und sagt: „ach, das in das fallybel angang, hat er dann zu mir nit mer vertrauens?“ Noch mer freet ine, das ich sagt, E. f. g. het ain willen zum Wilpad; erfordert alsopald seine zwen doctores medicos und sagt: „lieber, das es mein gevatter nur pald thue und frie im jar, damit wir wider zu den hirschen kummen.“ Klagt mir auch, daß er vermainet, in 6 stunden von der jagt haimzukummen, so wurde wol ain tag daraus; alsdann wurd er madt und plod, schwindlich. Darauf zaigt ich ime an, wie ich E. f. g. das zimantwasser geradten. Rueft er aber seinen doctoribus, sprach mit freden: „lieber, das hor ich gern, das mein gevatter seins leibs will acht haben.“ Und wolt fur sich selbs schlecht das zimantwasser haben. In summa, er hat mich von E. f. g. wegen nit allain gnediklich, sunder gantz freuntlich tractiert. Kan denkhen, E. f. g. furnemlich, und darnach, das ich E. f. g. und gemainer teutscher nation sachen treulich pei ime gehandlet, habe mir den mann zu gnaden pewogt. Die musica mocht auch ain wienig darzu gethan haben. Ich hab meine pferd des großen gepurg[s] halben ain mail wegs darvon gelassen und pin auf meinem esel in's pad geritten. Den inhalt des schreibens, so Rudolf Schenkh an E. f. g. gethan und mir E. f. g. nachgeschikht, hab ich h. Ulrich zum tail auch anzaigt[1]). Und kan in allen sachen, als ful die wort, affect und geperd mit pringen (das hertz kan ich nit sehen), also sol mir Gott helfen, nit anderst morkhen, dann das h. Ulrich E. f. g. mit allen treuen maine, gut, plut, leib und

1) Wohl der Bericht vom 24. April; s. o. S. 268,2.

1543 S. Mai 12 leben fur E. f. g. sotzte. Ist mir ain rechter herr, wann ich mit ime solt handlen. Dann wer sich in sein weis wais zu richten, kan wol mit im handlen, und mießen sich je die diener nach den herren richten. Das hab ich in eil E. f. g. unterthaniger mainung mit erpietung meiner unterthanigen, willigen und schuldigen dienst wollen anzaigen. Und thue mich hiemit E. f. g. unterthanikhlich pevehlen mit hochster pit, E. f. g. wolle h. Ulrichen auf mein anzaigen fuderlich schreiben.

Der Landgraf ließ sich durch die volltönenden Versicherungen Ulrich's, der ihn in der Folge zu einer Besprechung nach Neustadt einlud, zumal in ihrem Gemisch mit den Ausfällen gegen Leonhard Eck, aus seiner Zurückhaltung nicht herausbringen. Er wies den Freund auf die für Baiern so compromittirenden Akten von Wolfenbüttel, auf die Haltung des Kanzlers in Nürnberg, auf die immer hinterhaltige Art seines Verhandelns hin. Dennoch lehnte er seine Vermittlung nicht völlig ab. Habe er, schrieb er ihm am 27. Mai zurück, das „wahrhaftige Wissen" von der Aufrichtigkeit der Baiern, und könne er versprechen, daß sie dem Braunschweiger weder heimlich noch öffentlich helfen würden, so wolle er ihm zu Liebe Vertrauen schöpfen. Er bat um die Bedingungen, die der Freund für ein Schutzbündniß oder auch nur die gegenseitige Neutralitätszusicherung wisse, und gab die seinen an, wie wir sie kennen. In einem Brief vom gleichen Tage entschuldigt er sich, daß er den Tag von Neustadt nicht besuchen könne: denn er sei mit dem Pferde gestürzt und habe sich einen Schenkel arg gequetscht; doch wolle er bis Darmstadt gerne entgegenkommen; Ulrich könne von da ja gleich mit nach Schmalkalden ziehen. Auch zeigte er sich nicht abgeneigt, von dort aus eine Zusammenkunft zwischen ihnen und Herzog Wilhelm in Schweinfurt zu veranstalten, an der auch der Kurfürst theilnehmen möge. Das war jedoch dem Herzoge wieder viel zu gewagt. Ohne die Einladung nach Darmstadt und gar nach Schmalkalden nur zu erwähnen, sprach er sein herzliches Bedauern über Philipp's Unfall aus: es solle offenbar nicht sein, daß sie zusammenkämen; er hoffe daher zu Gott, daß der Landgraf, Kurfürst und die Einungsverwandten in Schmalkalden „ohne alles Zittern" die Dinge so richten und schicken würden, daß es „zu Lob und Ehren des Allmächtigen und zum Wachsthum seines heilsamen, lebendigen Wortes dienen werde; so werde auch ohne Zweifel Glück und Heil daraus folgen!" Auch den Tag zu Schweinfurt hielt er zunächst und für seine Person nicht für opportun. „Dann solten wir", schreibt er, „also rauch do oder anderswa zusamenkhumen und, wie die katzen uf der bühnen, wider von einander wischen, was fromens oder in viel weg nachteils und verbitterung das geben wurd, ist on not vil davon zu schreiben; e. l. versteen es selbst wol." „Wir khünnen aber" fährt er fort, „us ge-

treuem und gutem gemuet nit underlassen, von e. l. gesellig lich zu erforschen, wann unsere schwäger, die herzogen in Bayrn sich gegen dem churfürsten zu Sachsen und e. l. verschriben, herzog Heinrichen heimlich oder offentlich kein hülf zu thun (des wir uns dan zu gescheen keins wegs versehen), oder aber sich verbünden, gegen e. l. in keinerlei sachen, wie das imer genent werden möcht, zu thun, und e. l. desgleichen gegen inen hinwiderumb, sich als dann einer malstat und zusamenkunft vereinten, und solichs, wo es von nöten sein wolt, mit handgebender treu an eids statt beteurten, welchs e. l. alsdann für höher verbunden sein achten wolt? Wir halten es darfur, wann solichs nit helfen solt, ob man gleich einen brief einer gantzen kühaut groß vol schrib und ine junkher Klüglin selber angeb, so wer es doch alles umbsunst und vergebens. Wir stellen es zu e. l., demselbigen ferner nachzudenken. Aber mit oder neben dem schelmshals, dem Ecken, wöllen wir uns in einiche handlung nit einlassen. Wir seind gnugsamlich verstendigt, das niemands mer dan der vorzweifelt bub uns protestirenden und andern die har zusamen zu knupfen gepracticirt hat und im auch II c gulden dienstgelts von neuem uf einer saltzpfannen verschriben sein worden. Wer will anderst glauben, dan das der gotsbub Gott selbpst, so er sovil macht hett, zu verraten, wan man ime gelts und desselben vil gebe, underlassen wurd!"

Der Landgraf ließ in seiner Antwort auch diesen Weg noch offen; eventuell könne er sich vielleicht an einer „mündlichen Zusage mit handgebender Treue" genügen lassen[1]). Und der Kurfürst trat ihm darin bei, da man damit Baiern immerhin eine Zeitlang dem Braunschweiger abstricken werde. Er meinte, man könne die Worte, die dabei fielen, auf Zetteln verzeichnen und allerseits unterschreiben lassen. Ihn beherrschte noch immer die Rücksicht auf Jülich: man müsse in dem Vertrage betonen, daß sie „allesampt und ein

1) Ulrich an Philipp, Wildbad Mai 21, pr. Spangenberg Mai 25 (gedr. Neudecker 319); ohne die Sendung Sailer's zu erwähnen. Auf diese bezieht sich Philipp in dem ersten Brief vom 27. Mai; der zweite ist erst die Antwort auf Ulrich's Brief. Ulrich's nächsten Brief, vom 1. Juni, druckte ebenfalls Neudecker 325. Ebd. auch Ph.'s Replik, o. D., Conc., und ein Brief des Kurfürsten an den Landgrafen, Weimar Juni 20, pr. Cassel Juni 23, in dem Ulrich's tapfere Worte treffend ironisirt wurden (gedr. Neud. 331). Er habe sie, schreibt Johann Friedrich, nicht recht verstanden; ihr Sinn scheine aber zu sein, daß man in Schmalkalden „keckliche" Beschlüsse fassen, sich „tapfer und ungezittert" zu wehren, sobald man wegen der Religion angegriffen würde. Das erinnere ihn an eine Historie, die sein Oheim und Vater von ihrem Leibarzt Doktor Millerstadt (Melrichstadt, später Professor in Wittenberg) gerne erzählt hätten: zur Zeit, da Kaiser Maximilian in Burgund einen Streifzug gegen die Franzosen gethan habe, sei der Doktor, der mit habe reiten müssen, zu den beiden Fürsten gekommen und habe sie um Urlaub gebeten, damit er in einen Flecken ziehe und die Mahlzeit bestelle — „welchs doch seines ambts nit gewest. Er hette aber ire liebden getrostet mit solchen worten, das sie nur solten keklich fortziehen, per deum vivum, sie würden die veinde schlagen, aber er wolt nit darbei sein." Schon von Seckendorf S. 429 citirt (aus dem Concept in Weimar). Mit dem Sturz Philipp's wird es auch nicht so schlimm gewesen sein, da er dem Kurfürst, wie dieser in demselben Briefe betont, garnichts davon geschrieben hat.

Jeder besonders des Reiches Freiheiten nach bestem, Vermögen erhalten und nichts dawider thun, vornehmen oder handeln wollen"[1]).

Unterdeß war Dr. Sailer wieder bemüht gewesen, seine bairischen Freunde herbeizubringen. Aber auch hier hatte er nichts ausgerichtet. Bei allem scheinbaren Entgegenkommen wußten sie sich doch immer jeder bindenden Verpflichtung aalglatt zu entziehen. Und da es also dem klugen Augsburger Doktor nicht gelungen ist, dem Herzog und seinem Kanzler die Maske zu lüften, können auch wir, denen aus andern Akten kaum ein Einblick in ihre letzten Ziele vergönnt ist, nicht hinter ihre Geheimnisse kommen. Schon aus diesem Grunde muß ich mich hier im Wesentlichen begnügen, die Briefe Sailer's über seine neuen Verhandlungen in München, die er im Mai und Juni geführt und dann im August von Neuem aufgenommen hat, wiederzugeben. Aber auch abgesehen von den bairischen Verhandlungen haben diese eine solche Fülle persönlich interessanten Stoffes, wie ihn die offiziellen Akten niemals bieten, deren stets gekünstelte und gefärbte Worte vielmehr erst dadurch die rechte Beleuchtung erhalten. Die Rüstungen und das Auftreten des Kaisers, die Haltung der großen Kaufleute und der Magistrate, die Stimmung des gemeinen Mannes und des Kriegsvolkes, das Gebahren der kaiserlichen Obersten und Räthe, alle Befürchtungen, Vorspiegelungen, Nachreden, Gerüchte, welche die Luft durchschwirrten, die angstvolle Spannung überall, bevor der Gefürchtete die Alpen überschritt und als er mit seinen Spaniern zum Rheine zog, und der Schrecken, da er den Gegner zu Boden geworfen hatte — das Alles tritt uns in den Plaudereien des Augsburger Arztes unübertrefflich klar und anschaulich entgegen.

Etwas weiter als aus seinen Briefen können wir hinter die bairischen Absichten aus der Correspondenz Ludwig's und seines Kanzlers mit Herzog Heinrich kommen, welche nach dessen Abreise aus Baiern wieder begonnen und bis zum Tode des Landshuter Herzogs fortgeführt worden ist. Daß Heinrich's Ansehen bei diesem gefallen sei, wie Herzog Wilhelm und Leonhard von Eck zu Sailer im Mai sagten, können wir daraus nicht erkennen. Im Gegentheil, niemals zeigte Ludwig scheinbar dem verbannten Herzoge mehr Freundschaft und Einverständniß, als da er mit dem Kaiser gegen Jülich zog. Und wenn Eck später seinem Augsburger Freunde einbilden wollte, daß Heinrich sich in Italien mit Buonaccorso Gryn entzweit habe[2]), so besitzen wir einen Brief des Herzogs vom 4. August aus Speier, gleich nach der Ankunft am kaiserlichen Hoflager[3]), worin er jenem Reisegefährten für seine treuen Dienste herzlich dankt und auf seine fernere Hülfe, wenn Ludwig es gestatte, hofft: er habe die gemeinsame Sache bei dem Kaiser in gutem Stand ge-

1) In dem Brief vom 20. Juni, der vorhin citirt wurde. Von Ph. im Auszuge an Ulrich übersandt am 27. Juni (Begleitbrief aus Spangenberg).
2) S. Sailer's ersten Bericht vom 13. September.
3) Er war nach seiner Rückkehr aus Italien noch einmal in Landshut gewesen.

funden und denke, „wenn das Böse alles hinüber sei, es solle noch besser werden."

Auch Herzog Ludwig und Weißenfelder meldete er seine Ankunft und daß der Kaiser ihn sehr gnädig empfangen habe. Es waren die Tage, wo die protestantischen Gesandten, Jakob Sturm und Genossen, gemäß den Beschlüssen von Schmalkalden am kaiserlichen Hof erschienen; sie sollten wieder die Nürnberger Forderungen inbezug auf Frieden und Recht vorbringen, wovon sie noch einmal die Türkenhülfe abhängig zu machen hatten, und in der Braunschweiger Frage einen Verhörstag fordern[1]). Heinrich meldete darüber dem Freunde nach einer Mittheilung Granvella's, sie hätten dem Kaiser eine Supplikation wider ihn übergeben; der aber habe sie nicht angenommen, sondern verlangt, vor Allem den Herzog zu restituiren und etwaige Beschuldigungen auf dem Reichstage vorzubringen. Auch habe er sich vernehmen lassen, daß er ihm die Supplikation zustellen wolle, nicht damit er seine Verantwortung danach stelle, sondern nur sich daraus instruire. Etwas Weiteres wußte der Herzog aber nicht zu melden, und überhaupt nichts Endgültiges in seiner Angelegenheit. Man müsse warten: wenn das Böse vorüber sei, werde das Gute auch wieder kommen. Er zweifelt aber nicht an Ludwig's Treue: es gehe, welchen Weg es wolle, so werde dieser gewiß als der zuverlässige Freund, Vetter und Bruder „ihrem sondern Vertrauen und Verwandniß nach" sich halten, wie es ihm als Obersten der christlichen Einung zukomme. Wir erfahren weiterhin, daß Beide übereingekommen waren, den Kaiser um die Einziehung der ausstehenden Bundesanschläge[2]) zu ersuchen. Heinrich hatte das gethan, war aber mit der Erklärung, die er bekommen, nicht sonderlich zufrieden, welche wie gewöhnlich dilatorisch ausgefallen war.

Die eigenhändige Antwort Ludwig's, welche Paul Schobinger zu überbringen hatte, zugleich mit einer Summe Geldes[3]), ist in höchst freundschaftlichem Ton gehalten. Er bat um häufige Briefe, damit er wisse, wie es dem Kaiser, dem Herzoge und anderen Freunden ergehe; Schobinger könne sie schreiben, wenn er ihn nur damit beauftragen wolle. „Es ist mir das schloß alhie", fügt er in einer Nachschrift hinzu, „sehr weid worden, thueb mir gleich ant nach dir."

Je größer die Erfolge des Kaisers, um so eifriger zeigte er sich. Über die Siegesnachrichten von Düren, wo Heinrich mit den Spaniern durch die

1) Sleidan ed. Am Ende II 346 ff. ergänzt durch Seckendorf III 419, der sich u. a. auf die Berichte Burkhardt's stützt. Im Straßburger Stadtarchiv A A 506 ein „summarischer Bericht" Sturm's über die Verhandlungen.

2) Unter den Wolfenbüttler Archivalien des M. A. finden sich eine Reihe von Protokollen und andern Akten der Nürnberger Bundestage von dem Pilsener 1539 bis zu dem in Worms 1545; darunter auch Verzeichnisse der Bundessteuern, z. B. ein Anschlag der oberländischen und sächsischen Provinz vom Nürnberger Tage (1643 Febr. 10 ff.). Von einer Wiedergabe sehe ich bei der Unvollständigkeit des Materials ab.

3) 2500 Gulden in Gold. Aus welchen Quellen es stammte, ob es Bundesbeitrag war oder eine Forderung Heinrich's, ist aus der Abrechnung Ludwig's nicht ersichtlich.

Bresche gestürmt war, und von Venloe stellte er sich ganz glücklich, in der Aussicht, daß der Kaiser nun endlich Ordnung schaffen und jener zu seinem Recht kommen werde[1]). Heinrich hatte den Feldzug in der Hoffnung mitgemacht, mit dem freiwerdenden Kriegsvolk wieder sein Land zu erobern. Er rechnete zunächst auf die cleve'schen Knechte und war deshalb eifrig bemüht, den Herzog mit Karl V. auszusöhnen; er selbst hat die Verhandlungen mit ihm geführt und ihn vor den Kaiser gebracht[2]). Aber schon am 10. September meldete er aus dem Lager von Venloe dem Herzoge von Landshut, daß Karl selbst alle jene Knechte angenommen habe; und so mußte er ihm, stets mit halben Zusagen hingehalten, weiter gegen Frankreich folgen[3]).

Ludwig aber war in diese Pläne eingeweiht und Herzog Heinrich zeigte sich eifrig, ihm jedesmal den Stand der Dinge zu schildern. Auch hatte dieser irgend welche Zusagen und Verpflichtungen aus Landshut mitbekommen, die er nicht aufhörte dem Freunde einzuschärfen. „Wir setzen in keinen zweifel", schreibt er in jenem Brief, „so wir e. l. auf genommenen abschid um hilf und beistand zu widereroberung unserer land und leute ersuchen wurden, das e. l. uns damit irer zusage nach nit verlassen werden." Ludwig wußte zwar viel von der Türkengefahr vorzubringen[4]), erklärte aber doch mehrfach seinen guten Willen zu helfen, und die feste Hoffnung, daß er durch des Kaisers Gnade bald wieder zu seinem Lande kommen werde.

Sehr viel inbrünstiger als sein Herr, der sich doch immerhin ziemliche Reserve auflegte, drückte sich der Rath aus, der, wie er dem verjagten Herzoge wiederholt schrieb, nichts sehnlicher wünschte als seine Restitution; Leib und Gut wolle er gerne dafür einsetzen[5]).

---

1) So schreibt er am 12. September (aus Landshut), indem er sich auf die Geldsendung und Aufträge, die Schobinger überbracht hat, bezieht: „Darin wollen e. l. guten vleiß furwenden, dann nach gestalt und glegenheit der jetzigen zeit und leuft, und dieweil die ks. mt. dermaßen statlich verfaßt, auch ir mt. sachen sich glucklich erzaigen, mochte mit klainer muehe vil ausgericht werden, wie e. l. irem hohen verstand nach selbst statlich wissen zu bedenkhen."

2) Akten aus seinem Archiv darüber in Marburg.

3) Auch auf das kaiserliche Kriegsvolk hatte er spekulirt. Noch Ende September und im Oktober machte ihm sein Rath Dr. Stopler, der in Köln für ihu thätig war, Hoffnungen, daß der Kaiser sein Volk nicht über Winter halten könne; die sächsischen Reiter Landenberg's (Mangelin Ribe u. a.), auch die Paderborner müßten heimreiten und würden ihm für ein Billiges dienen. Wenn er dann von den Landenbergischen Knechten eine Anzahl bekäme, könne er losbrechen und das Land im Winter einnehmen (Correspondenz Beider vom 19. September bis 22. Oktober).

4) „Es ist heuer," schreibt er am 12. September, „warlich umb Österreich gethan. So sind min brueder und ich die nachsten." Sehr ausführlich darüber ist auch Weißenfelder.

5) Heinrich hatte am 10. September u. a. von der schlechten Aufnahme geschrieben, welche Gesandte des Kurfürsten und Landgrafen im Lager vor Düren gefunden haben sollten. Weißenfelder schreibt darauf, er habe mit höchster Freude daraus verstanden, „wie die ks. mt. den rechten weg fur sich nemen und nun offenbarlich zu erkennen geben, daß ir mt. als ein christenlicher kaiser ob unser alten waren, christenlichen religion mit rechtem ernst halten und die ungotlichen, gewaltätigen handlungen lenger nicht zusehen noch gedulden will" ꝛc.

Sehen wir uns nun aber die Thatsachen an, welche so schönen Worten folgten, und überblicken wir die spätere Correspondenz, welche immer kühler wurde, je weiter sich der Kaiser von dem Braunschweiger entfernte, und schließlich in vollem Unfrieden endete, so müssen wir sagen, daß es auch den Landshutern nicht viel ernster mit ihren Freundschaftsversicherungen gegen den Bundesgenossen war, als den Münchenern gegenüber den Schmalkaldnern. Daß die Baiern niemals im Ernst daran gedacht haben, dem Herzog zu helfen, ist mir zweifellos; und soweit sind die Betheuerungen Eck's gegen die hessischen Unterhändler gewiß ernst zu nehmen. Auch thaten sie, wenn sie immer nach zwei Seiten schielten, damit kaum mehr als der Landgraf, der nichts eifriger als die Aussöhnung mit dem Kaiser betrieb und an Indiskretionen über die bairischen und französischen[1]) Praktiken das Mögliche leistete. Sie standen wie alle Welt unter dem lähmenden Eindruck der großen Kriegsrüstung gegen Jülich und des entschlossenen Willens, der sie lenkte. Ein Jeder wollte, wie Eck sich einmal nur allzu treffend gegen Sailer ausdrückte[2]), „den Hahnen vor dem Andern ertanzen." Auch in der Türkenhülfe gaben die Schmalkaldener schließlich nach. Jene Botschaft der beiden Bundeshauptleute in das Lager von Düren sollte ihre Bereitwilligkeit dazu kundthun, und in Frankfurt ward Ende September eigens ein Bundestag abgehalten, um die Sache zum Beschluß zu bringen. Die Gefahr drohte nicht sowohl von Seiten des Kaisers, der ja durch Frankreich genügend beschäftigt erschien, als von Herzog Heinrich, der auf Rache und Wiedergewinn seines Landes brannte. Deren Abwehr war also das Hauptinteresse des Landgrafen sowohl bei seinen Briefen und Botschaften an Granvella[3]) wie bei den bairischen Verhandlungen.

Mitte August sandte er an Dr. Sailer neue Aufträge für den Münchener Hof[4]). Anknüpfend an Baumbach's Sendung, der den Landgrafen unter anderm aufgefordert hatte, jedesmal wenn er etwas Widriges erfahre, dies vertrauensvoll an Herzog Wilhelm mitzutheilen, sollte Sailer diesem eröffnen, was von vielen Seiten über Heinrich von Braunschweig gemeldet werde: daß er fort und fort dem Kaiser nachfolge, für den er Reiter anwerbe; und daß jedermann es dafür ansehe, er werde, wenn des Kaisers Krieg glücklich gehe,

1) S. Bd. II, B. 1543 Nov. 27, 1 (S. 208).

2) S. Sailer's Brief vom 27. August.

3) Am 9. Juli sandte er Kreuter an ihn ab, um nochmals seine Vermittlung mit Jülich auf die bekannte Bedingung der Afterlehnschaft Gelderns anzubieten. Natürlich ohne jeden Erfolg. Der sehr interessante Bericht Kreuter's darüber aus Bruchsal Juli 24, pr. Melsungen Juli 30. Vom 24. August ist der Brief des Kurfürsten und Ph.'s an Granvella, worin sie sich erbieten, die Türkenhülfe bei ihren Ständen zu befördern. Granvella zeigte sich in den Briefen und Reden immer von großem Wohlwollen, beruhigte auch in betreff der Sorge vor Oranien und Braunschweig, unterließ jedoch nicht, auf die Macht des Kaisers, seine Unversöhnlichkeit gegen Jülich und die Gefahr, ihn zu reizen, nachdrücklichst hinzuweisen.

4) Instruktion Zapfenburg August 17. Zwei fehlende Schreiben vom 14. und 16. erwähnt S. in der Antwort vom 27. August; s. u.

den Landgrafen angreifen. Dazu gehe nun aber das allgemeine Gerücht, daß auch die Baiern ihre Provisoner und Diener aufforderten. Auch sei dem Landgrafen angezeigt worden (was er jedoch nach allem Früheren nicht glauben könne), daß Herzog Wilhelm zu Memmingen bei dem Kaiser gewesen und sich Heinrich's sehr angenommen habe. Da nun also der Türke von der einen Seite drohe, der Kaiser auf der andern gegen Frankreich, Jülich und Dänemark kriege, und das Reich in Uneinigkeit stehe, so solle der Unterhändler anfragen, was zu thun sei, und besonders, was der Landgraf und seine Bundesgenossen von Baiern zu erwarten haben; desgleichen ob der Herzog nicht Wege wisse, wie dem Türken zu begegnen sei und der innerliche Krieg verhindert werden möge.

Sailer, der schon Anfangs des Monats wieder zu Eck befohlen und von ihm mit allerhand schönklingenden Reden unterhalten war, ritt darauf abermals an den Hof Herzog Wilhelm's. Es waren die Tage, da die jülich'sche Macht unter den starken Stößen Karl's völlig zusammenbrach, und der gewaltige Eindruck jener Katastrophe klingt uns laut aus den Weherufen des Doktors und seiner bairischen Freunde entgegen. Niemals hatte sich Eck in heftigeren Klagen über den leidigen Zwiespalt der deutschen Nation und in leidenschaftlicheren, angst- und haßerfüllten Ergüssen gegen die Habsburger und ihren Minister ergangen. Von Herzog Heinrich wollten weder er noch Herzog Wilhelm etwas wissen noch mit ihm zu thun haben. Auf seine fürstliche Ehre versicherte dieser, daß er dem Landgrafen halten wolle, was er ihm zugesagt. Er verwahrte sich gegen alle ehrgeizigen oder kriegerischen Neigungen: nur der Türke sei der Gegner, den er fürchte und bekämpfen wolle, nur gegen diesen habe er den Kaiser in Memmingen angerufen. Er sei ein Waidmann, und begehre nichts Anderes als sein Leben friedlich und harmlos zu genießen — das wisse Gott![1]) Aber zu einer bindenden Zusage gegen Herzog Heinrich ließ er sich sowenig wie sein Kanzler bewegen. Wie schon in einem Brief, den er an den Landgrafen Anfang Juni geschrieben hatte[2]), schob er auch jetzt die weiteren Verhandlungen auf den nächsten Reichstag; und es war eine üble Vorbereitung für das große Bündniß zum Schutz der Libertät, daß er und sein Kanzler wieder Mißtrauen gegen die Städte und den Kurfürsten von Sachsen zu säen suchten.

Es mögen nun die Berichte Sailers bis zum September folgen.

---

1) S. u. Sailer September 13 I: „Noch will man [mich] als ain fridsfeint und kriegsgirigen fursten andeuten und dargeben. Ich pin ain waidman und peger die zeit meins lebens im frid und in lust zu verzeren, das wais Got!"

2) Juni 4, s. u.

Sailer an den Landgrafen. Augsburg 1543 Juni 2[1]).

Ausrichtung der Aufträge Ph.'s in Augsburg. Reise nach München. Wilhelm sehr freundlich, wünscht aber, daß S. zunächst Eck, der in Ingolstadt sei, spreche. S. zu diesem. Eck's Eröffnungen: wie unfreundlich Heinrich von Braunschweig zu München verabschiedet sei; von dem Nürnberger Bund und der Deklaration; drei Vorschläge über die Verpflichtung Baierns wegen Heinrich's; Überfall eines bairischen Boten. S. nach München zurück. Höchst vertrauliche Unterredung mit Herzog Wilhelm: Ulrich's Brief und Werbung gegen Heinrich; Wolfenbüttler Akten; Ph.'s Contrakt mit Karl V.; über die Städte. Wilhelm will nach Eck's Heimkehr an Ph. schreiben. Gastliche Aufnahme S.'s. Türkenangst Wilhelm's.

Durchleuchtiger 2c. Nachdem ich von h. Urlichen abgefortiget, pin ich nach Augspurg geritten, anderthalben tag da peliben und mein relation gogen den burgermaistern gethan, und soful verricht, das E. f. g. dieselben zum posten wirt finden. Ob sich ire gesanten auf den tegen anderst dan gut erzaigen, so ist's warlich nit poses gemuts, sunder ains unverstands, und das unser leut ain handel nit palt verstanden, die schuld. Derhalben wolle E. f. g. meins anzaigens ingedenk sein. Es wird ser groß von noten sein, wann etwas furfolt, das man erlangt will haben, das sollichs zuvor muntlich pei den stetten persuadirt und angepracht werde. 1543 S. Juni 2

Nach anderthalbem tag, die ich zu Augspurg verzort, pin ich gen Munchen geritten, und pin XII tag im land zu Bairn gewesen, aus ursachen, die ich E. f. g. erzolen will. Gnediger furst und herr. Mir ist gantz schwer in disen so wichtigen sachen der federn zu vertrauen, in pedenknus, das die leuf seltsam und geschwind, das niderwerfen der potten je lenger je mer zu sorgen wirt sein; sunderlich so sich der untreu mann aus dem furstenthumb Bairn gethan, wie hernach volgt. Und kan pei mir kainswegs fur ratsam oder gut achten, das ich auf dises mal alles, was mir gognet sei, schreibe. Dann es ist offentlich, das der knecht Engelhart hie oben pei mir, auch zu Munchen am hoff daselbst auf der jagt, in der stat und allenthalben ist gesehen, erlich und wol gehalten ist worden. Derhalben zu vermuten pei jederman, er sei E. f. g. zuvor, volgends mir auch etwas vertraut und werde nit one schriften wek reiten. Darumb bester

1) Vom selben Tage noch ein Brief Gereon's an den Landgrafen, pr. Cassel Juni 13, Antwort auf einen fehlenden Brief, den er am 1. Juni, einen Tag nach seiner Ankunft, erhalten hatte. Darin hatte Ph., wie es scheint, über ein Geschäft mit den Fuggern und über den neuen Sakramentsstreit geschrieben. Sailer klagt sehr über die „Zankgierigkeit" Bullinger's und seiner Freunde. Muskulus habe geäußert: „die jungen, unerfarenen gesellen zu Zirich erzaigen sich, als wolten's gern ain neuen haber haben." Sie beide würden Bullinger gerne schreiben, es fehle ihnen aber seine und Leningus' Schrift; Ph. möge sie ihm verschaffen, um dem unsinnigen Vornehmen Bullinger's zu steuern. — Weiterhin Nachrichten über den Papst, der eine Reihe von Städten besetzt habe und aus Angst vor dem Kaiser ganz französisch sein solle, Bedauern über den Ritt Schärtlin's nach Hessen, der viel besprochen und ausgebeutet werde, Verwunderung, daß aus Italien noch immer keine Zeitung über des Kaisers Ankunft da sei, u. A.

1543 S. Juni 2 mer kuntschaft auf in mocht gemacht werden. Und pin der mainung gewest, zu dem Aitinger nach Ulm zu verreiten und ime in den dingen, die sich der federn nit lassen vertrauen, relation und anzaigung zu thun, das er hernach E. f. g. mochte von sollichen dingen pericht thun. Aber E. f. g. gostriger knecht, ain ainspenniger, zeigt mir an', Aitinger sei zu Ulm verritten [1]). Derhalben wir [werde] ich verursacht, E. f. g. etwas, doch nur in der gemain, von den sachen zu schreiben; will pedacht sein, wie ich gehaimer weis E. f. g. mochte alle handlung pald hernach zufortigen. Es will von nöten sein, das E. f. g. ain alphabeth auf ziffer gestolt mir zuschikhe.

Anfenklich wie ich gen Munchen kummen, hat mich der herzog am andern tag erfodert: war zum tail etwas schwach; doch hat er gnediklich mit mir gerodt und sich des hengstes „Wolfenputtel“ und knabens erfreut, pedankt und gesagt: er verneme daraus ain sunders vertrauen, also das er sein gemiet hergogen auch je lenger je mer zu E. f. g. richten thue. Hab den affect und das gemiet gantz gut und freuntlich, mer dann zuvor nie, gemorkt. Hab also zu meiner relation wollen schreiten und anzaigen, was mir E. f. g. pevolhen. Darauf er mir gesagt: er wolte gern D. Ekh pei der relation haben, dieweil D. Ekh alle sachen zu Nurnberg mit E. f. g. reten gehandlet und zum posten wisse, waran die sachen hange; und sunderlich so hab D. Ekh aus sein, der herzogen pevelch ain aignen reitenden potten, nachdem E. f. g. pei dem Hilpodnstain [2]) ernider geworfen, zu E. f. g. geschikht; darumb gut sei, das ich wisse, was D. Ekh E. f. g. geschriben, ee und ich mein relation thue; dieweil aber D. Ekh nit zu Munchen, sunder zu Ingolstat auf dem neunjerigen puntztag sei [3]), peger sein f. g. gantz gnediklich, ich wolle mich nit peschweren zu Doctor Ekhen zu reiten, von ime pericht zu nemen, was er doch E. f. g. geschriben und waran die sachen hangen, und wa muglich, das D. Ekh vor dem puntstag abkummen, das er gleich mit mir solte gen Munchen reiten: kunt er nit abkummen, alsdann solt ich D. Ekhen pericht, was er E. f. g. geschriben, vernemen und eilends wider zu seinen f. g. reiten; wolt mich sein f. g. gnediklich horen.

Hab ich dises seiner f. g. nit wissen abzuschlagen. In sunderheit, das ich vermorkt, das der herzog one D. Ekhen radt kain antwort geben werde, hab ich vermaint gut zu sein, D. Ekhen zuvor anzusprechen, sein

1) Am 25. Mai schreibt Schärtlin dem Landgrafen aus Augsburg, daß Aitinger dort auf Sailer warte, der „heute“ aus München zurückkommen solle, um dem Fürsten über seinen Erfolg zu berichten. Im August finden wir Aitinger wieder in Eßlingen. Im Herbst war er auf dem Bundestage zu Frankfurt.

2) Wohl das Hilpoltstein in Oberfranken, bei Gräfenberg.

3) Zum 20. Mai berufen. Spieß Gesch. des kaiserlichen Bunds 35 und 212.

gemiet zu vernemen, in auf meine weg und also zu richten, das ich nach erfarung D. Ekhen's gemiets mich wiste pei dem herzogen bester pas in die sach zu richten. Wie es mir dann in diser handlung mit dem herzog fast hat genutzt, das ich zuvor pei dem Ekhen pin gewesen. Hat mir zu sollicher rais fur mich und ain knecht zwai pferd aus sainem stall gelihen, dann meine pferd waren seer mied. Den Engelhart habe ich lassen zu Munchen pleiben, pis ich von Ingolstadt pin wider kummen. Hat ine der herzog auf das pirschen gefiert, das wilpret lassen sehen und in all ander weg gantz gnediklich gehalten, wie E. f. g. von ime, Engelhart, werden vernemen. 1543 S. Juni 2

Pin also zu D. Ekhen gen Ingolstat kummen.

Hat er mir im anfang anzaigt, wie herzog Hainrich zu Munchen gewesen, und eben zu der zeit der Granvela auch dahin sei kummen. Er, h. H., sei haimlich zu Munchen gelegen. H. Wilhalm hab ine, h. Hainrichen, nit zu ime lassen wollen, doch nach fulem anhalten und flehen hab er, h. H., mit ernst h. Wilhalm pitten lassen, das er ime doch nit mer wolle vergunnen, dann das er von ime mage urlab nemen. Also hab in h. Wilhalm in ain garten (nit in den schonen garten, sunder an ain anders ort) peschaiden, h. Hainrich angehort, und darnach von ime abgefortigt. Was alda gerodt ist worden, darf ich der federn nit vertrauen; verhoff, E. f. g. werde mit dem Aitinger oder aim andern vertrauten, dem ich relation mocht thun, oder durch ain alphabeth weg furnemen, damit ich sollichs E. f. g. moge zu erkennen geben. Es wird nit one frucht sein. Doch ist das die summa darvon, das h. Wilhalm dem von Brunschwig zu verstan hat geben, und wol lauter und clar dargethan, das ime, seinem land und leuten nit klaine gefar auf seiner gogenwertikait gestanden sei; darumb er's auch gogen seiner lantschaft in die leng nit kunde verantworten, sich weiter mit ime zu peladen, sampt andern wichtigen roden, die yetzund aus gemelten ursachen nit send zu schreiben.

Also ist h. H. wekh und, wie Ekh maint, mit dem Granvela geritten zu dem kaiser: doch wiste er nit, ob er des kaisers in Italia wurde warten oder dem kaiser unter augen solt ziehen. An aim andern ort aber und pei aim vertrauten freund vernam ich, das h. H. gen Placentz zum pabst werde reiten: hat sich zu Potzen und zu Trient offentlich lassen sehen: es reit auch mit ime der Curs, h. Ludwigs diener. Sollichs het ich D. Ekhen gern unter die augen gestoßen, hab's aber nit durfen thun des vertrauten mans halben, der hiedurch pei D. Ekhen in arkwon gestoßen und mir furohin nichtz mer gesagt het [Sandzeller?]: es ist ain erlicher gesoll, der gemainen sachen zu gutem mich in ful sachen pericht und dem ich in der gantzen sach ful gutz trau, das er mich nit verfaren lasse; hab ine E. f. g. oft genant, ist aber yetzund nit zu nennen; er sitzt am prett und am gehaimen ort, were langst ainer vererung wert gewesen; ain gulden

1543 S. Juni 2 xx mochten ful thun. Jetzund aber will ich D. Ekhen schreiben, wie ich von kaufleuten hab vernomen, das der Curß pei hertzog Hainrichen gesehen sei worden; will horen, was D. Ekh darzu wolle sagen.

Sagt Ekh weiter, das h. H. ansehen pei hertzog Ludwigen ful gefallen were aus ursachen, die nit zu melden send durch schriften.

Was gestalt h. H. auf ain neues wider die herren von Bairn gehandlet und sy verunglimpft, last sich nit schreiben. Ich wais aber guten peschaid, ob die herren von B. dem von Br. hilf schuldig seien oder nit in kraft der christlich genanten verstandnus, und was fur notel in der puntnus dem von Br. hilflich oder schoblich seien; auch ob er sich der puntnus gemeß gehalten oder von derselben abgeschritten sei aber nit, und was die gantz handlung derselben ainung sei, auch wie weit h. H. die sach in kraft der puntnus pringen moge; hab ich guten pescheid, aber, wie mermaln anzaigt, last es sich, und pesunderlich durch disen E. f. g. pekanten knecht nit schreiben. Dann so der man aus dem land zu Bairn wekh ist, mues man ernidderlogen der brief und ander pos tukh ye lenger ye mer sorgen.

Der declaration halben, so zu Regenspurg gegeben, hat D. Ekh E. f. g., und warumb er uns nichtz possers an die stat gegeben, allerlai geschriben, auch mir anzaigung gethan in disem fall, ain große gehaim von aim großen potentaten, der ain große sachen der declaration halben mit ime gerodt hat.

Also auch hab ich mit ime ernstlich gehandlet von der genugsamen ausgedrukhten versicherung wegen, damit E. f. g. wisse, was sy sich hierinnen sulle versehen (E. f. g. verstanden mich wol, was ich main), und das die versicherung nit in den worten, sunder in schriften peschen miesse. Hierauf hab ich dreierlai furschlog erlangt. Vermaint D. E., dardurch sulle E. f. g. genug peschehen.

Hat mir darneben ain ursach anzaigt, umb der willen die schriftlich versicherung gar schwerlich mog pewilligt werden.

Was der Vasalus [Granvella] von der declaration, zu Regensburg gegeben, fur ain leichtfertige pose rod gethan, werden E. f. g., wann ich durch sicher weg das und anders wir [werde] durfen schreiben, vernemen. Will auch E. f. g. genugsamen pericht thun, was der Vasalus darmit maine, wann er aim vom andern nichtz guts sage. Es hat gar ain seltzame mainung mit ime. Wer der Vasalus sei, wirt E. f. g. von Doktor Walthern oder dem Aitinger pericht mogen vernemen.

Des ernidergeworfenen potten halben hat es dise gestalt. Er hat D. Ekhen angetroffen zu Scheurn, etwan VII meil wegs von Munchen. Alda hat ime D. Ekh ain kuntschaft geben an den Rudolf Schenkhen, das er die brief von E. f. g. empfangen habe. Het auch gern gesehen, der

pott wer wider zurug nach Nurnberg gangen. Das hat der pott schlecht 1543
nit thun wollen, Got geb was D. Ekh mit ime gerodt oder gehandlet hab. S. Juni 2
Dann er hat schlecht gesagt, er miesse gen Munchen und Landshut laufen. Das ist dem Ekhen aufs hochst zuwider gewesen; und gesorgt, er werde durch etlich leut gesehen, die ine nit sehen solten. Und hat sich Ekh erpotten, er wolle die brief, die der pott gehabt, auf seinen aignen kosten gen Landshut oder aber Munchen antworten, aber der pot hat schlecht selbs wollen gen Landshut: dafur hat nichtz wollen helfen. Aus dem, und das der pott gen Landshut kummen, mogen E. f. g. wol gedenkhen, wie es zugangen sei. Der brief, den D. Ekh an den Rudolf Schenkhen geschrieben, ist wider zurugg kummen an ort, doran man erfreet und der hofnung gewesen ist, D. Ekhen ain unwillen pei seinem herren zu erwokhen, als schrib er hinderruks seiner herren zu E. f. g. und derselben reten, das ime nit pevolhen were.

Zaigt mir auch an, das Granvela zu Munchen gewesen und ime große eer pewisen, in der harnaschkamer verhort, ain mal zu gast geladen und aus der herberge gelost wer worden. Weiters zimpt sich nit zu schreiben.

Also pin ich von D. Ekhen mit aim schreiben an h. Wilhalm, das er mich zuvor hat lassen lesen, abgefortiget, wider nach Munchen zurugg geritten, vom hertzogen abermals schon und wol empfangen und wol verhort worden in meiner relation. Hett E. f. g. ful und hohes zu schreiben, was sich fur roden zugetragen, und zwischen mir und dem hertzogen allain zugetragen hetten, wann sollichs der federn pei disen leufen zu vertrauen were. Doch in ainer summa darvon zu roden, find ich den affect und das gemiet gogen E. f. g. aufricht und ful posser dann es zuvor je gestanden ist. Hat mich etlich gehaim schriften, die sein f. g. in aigner pewarung und zu denen er die schlussel in seinem erbel trogt, sehen lassen, wie und was gestalt ime der man abgemalet ist. Er hat ine wol lernen erkennen. Hat mir auch gesagt, das hertzog Ludwig ime nit also genaigt sei, als er gewesen. Ich pefind, das h. Urlich gantz ful nutzet und fruchtet in dieser sach. Dann er schreibt: was ime diser mann ye hab zugesagt, das sei eitel nichtz und ploße wort gewesen; er moge leiden, das pode herren von Bairn an ain gelegen ort kummen und den von Br. mit pringen; dahin woll er auch kummen und ime unter seine augen sagen, was er fur ain mann sei (*). Und hat des hertzog Urlich's schreiben pei hertzog Ludwigen ain großes ansehen. Derhalben weis ich gruntlich, das h. Ludwig's gemiet seer geendert ist. So hat mein g. herr h. Wilhalm dem Weißenfelder h. Urlich's brief vorgelesen und in peisein h. Ludwig's angesprochen mit ernstlichen worten: das ime unleidlich wurde sein, das ainer die sachen aim andern zu gutem also wolt pesudern, das seinem land und leuten gefar daraus wer zu gewarten — mit andern ful worten, darvon nit zu schreiben. In

1543 Juni 2 summa, er hat sich des lands miessen verzeihen oder aber aller practikhen gogen E. f. g. und derselben verwanten abstan. H. Urlich feirt noch nit, fur und fur seine schweger vor disem untreuen mann, den er doch ful anderst dann untreu nennet, zu gewarnen. Hat neulich ain muntliche und solliche werbung derhalben vor seinen poden schwegern thun lassen, das sich der gesant etwas erschrokht und entstolt, auch hertzog Wilhalm's rat gehabt, ob er die werbung also scharf vor hertzog Ludwigen thun sulle, als sy ime pevolhen. Darauf hertzog Wilhalm geantwortet: ja, du solst nit mindern, sunder meren, damit mein pruder sehe, was doch hinter disem mann sei — wie dann der gesant gethon hat.

G. f. und h. Ich hab's E. f. g. aus dem Wilpad auch geschriben und sech noch fur gut an, das E. f. g. h. Urlichen geschriben und dankt het seiner treulichen handlungen; dann E. f. g. hette guten pericht (trag auch nit scheuhen, das mich E. f. g. nenne), das er, hertzog Urlich, aufricht und wol pei seinen schwegern des ungetreuen mans halben gehandelt. Dann ich wais, das er's thut; h. Wilhalm hat mich mer dann ain brief lesen lassen. Also mocht h. Urlich in seinem furnemen E. f. g. zum posten erhalten werden.

H. Wilhalm hat die ratschleg gelesen, und auch die urgichten. Verwundert sich zum hochsten darab, hat's auch seinem pruder h. Ludwigen zugeschikht, damit er sehe aus der urgicht des einspennigen, der pei dem Kurfursten ligt, wie sich h. H., nachdem sy ime verpotten weiter nichtz zu practicieren, gehalten hab. Und dieweil ich ime die urgicht des Hans Heißen nit hab wollen vergunnen abzuschreiben, hat er doch den inhalt der pekantnus des Heißen seinem pruder zugeschriben. Und dieweil er dise urgicht las, sagt er: ich glab's alles, das von dem mann hie gesagt wirt, &c.

Dieweil ich mein relation thet, pegert er mit ernst zu wissen, das ime doch pisher nie het wollen erofnet werden: was doch des contracts zu Regenspurg gemacht ursach weren? Er hat pei ime allerlai pedenkhes [so], und wann er E. f. g. nit gutes trauet, mocht nit an [ohne] sein, das leut weren, die ime zu verstan geben, das fuleucht mer hinder diser transaction stekhet dann jemand wiste; in pedenkhung, das sich E. f. g. am selben ort nit also wol durch ful vergangne handlungen verdient, in der religion gar kain vergleichung, die an diesem ort gelte, noch ander wissentliche ursachen vor augen weren, aus denen solliche freuntschaft mocht genomen werden; zudem das er wiste, wie das gemiet etlicher hierin verwanter gogen E. f. g. stiende — mit fulen und merern worten dann ich jetzund schreiben darf. Derhalb, und damit er nit in ainer andern suspition pestetigt wurd, hab ich ime ain wenig und aufs peschaidlichs, so muglich gewesen, anzaigt, was E. f. g. mocht verursacht haben. Dorab er wol zufriden was; thet ain wunderparliche rod, die hieher nit gehort.

Der stet halben hat er ain sunders und doch freundlichs pedenkhen, wie ich E. f. g. mit merer sicherhait will schreiben. 1543 S. Juni 2

Und ruet sein gantze antwort darauf, das sein rat D. Ekh, wie ich sehe, nit pei ime, kunt auch vor acht tagen nit kummen; so wolt in diser so wichtigen sachen peschlusliche antwort auf mein pegern der versicherung und E. f. g. pewiste assecuration halben ime allain an [ohne] ain rat, der zuvor umb die sachen wiste, nit gepirn, antwort zu geben.

Er wolte auch der antwort auf das schreiben, so E. f. g. durch seinen potten wer zugeschikht(*), erwarten und sich mit Ekhen entschließen ainer entlichen und sollichen antwort, darab one allen zweifel E. f. g. wol wurde zufrid [so] sein. Dann er gedecht, das angefangen werkh zum end zu fieren und sich also zu erkleren, das E. f. g. furohin nit mer zweifeln dorfte. Wolt mich auch zu sollicher antwort, wann er peschließen wolt, erfodern — mit fulen freuntlichen und guten worten, die E. f. g. mit der zeit sol wissen.

E. f. g. wolle sich nit wundern, das er pei E. f. g. potten nit ful antwort wirt schreiben. Dann er pesorgt sich gros vor dem unfleis, den er pei etlichen spurt. Were not, E. f. g. hette mit den potten pei disen gefarlichen practikhen ernstlich gethan, etlich gar gemustert, wie dann Engelhart E. f. g. nach lengs wirt anzaigen, rc.

In summa, er, Herzog Wilhalm, het sich freuntlicher nit kinden noch mogen erzaigen. Was gnedigen willens er sich in meinem abesen gogen dem Engelhart gehalten, mit gesolschaft ine versehen, mit ime auf die jagt genomen, ain edelman zugeben, auch wie er in abfortiget hab, wirt Engelhart E. f. g. nach lengs erzaigen.

So hat er mich zwai malen zu ime und seinem gemahel, auch der von Wirtenberg und fraenzimmer an den tisch gesotzt. Ist ime doch yber die maßen ungewon, etwar frembden zu seinem fraenzimmer zu sotzen. Aus seinem pevelch hat mir sein gemahel mit iren gar gnedigen worten, freuntlichen und yber die maßen erlichen und zichtigen geperden in E. f. g. namen ful guter und mehr trinkh gepracht. Dann sy gern gethan, und ich gern gewartet hab. In summa, ich hab zwaimal zimliche abfortigung am tisch, doch nit mit unzichten, in E. f. g. [namen?] erlangt. Und das mich noch mer verwundert, vor allem hoffgesind, dessen ful pei dem dienst hinder dem tisch war, oftermalen gesagt: D. Geryon, ich pitt euch, ir wolt mir ain trunkh pringen in meins recht geliebten und freuntlichen ohaims, des lantgrafen namen. Darnoch die hertzogin: D. Geryon, ich pit euch, schreibt eurem herren, ich hab auch ain trunkh in seiner lieb namen gepracht. Das alles haben sy offentlich gerodt und mit fleis, darumb das sy wol gewist haben, das leut hinder dem tisch gestanden, die es bei h. H. nit wurden verschweigen.

1543 S. Juni 2 Und darab sich das hoffgesind noch mer verwundert, hat er seiner schwester, h. Otthainrich's gemahel dreißigst gebat [??], sagt er vor jederman: D. Geryon, du solst mir morgen zu sechs urn, wie ich zum dienst hab ansagen lassen, auf den dienst wa..en, doch nur pis zu der kirchen, und nit hinein; mein religion treibt mich hinein, die dein treibt dich heraus; wais nit wahin. Mit denen scherzworten hat er sich zuvor in glaubenssachen nie wollen einlassen gogen kainem menschen. Es ist in summa in irem aignen land ain sollichs kalts, arms ding worden mit irem glaben, das es mus zu drymmern fallen.

Und wie er mich am losten morgen gar hat aus der herberg geloset, [hat] er mich gefodert frie und widerumb alle sachen erofnet und repetiert, das er E. f. g. penugige und gute antwort wolle geben und von seinem furnemen nit abfallen; und dieweil ich das mittel sei, durch das er mit E. f. g. in schriften und muntlichem unterroden in ain vertrauen kummen, wolle er mir dise kotten, die er mir schenkht, aus gnaden geben haben, das ich furfare, E. f. g. und ine zu entlicher freundschaft zu pringen, das ich auch sollichs sein erpieten E. f. g. sulle anzaigen und E. f. g. pitten, das sy den verzug mit der antwort nit wolle ybel aufnemen, sy sulle in acht tagen gefortiget werden — mit fulen und merern worten.

Er hat yber die maßen große anfechtung des Turkhen halben. Dann er hat ain kuntschaft yber die andern, das der Turkh alle seine macht auf Ungern richten wolle: sol pis in 40 tauset grabenmacher mit ime pringen; das geschrai, er wolle die Tonau abgraben und Wien mit macht gewinnen. Will mich hiemit E. f. g. unterthaniklich pevolhen haben.

Sailer an den Landgrafen. Augsburg 1543 Juni 6. Pr. Cassel Juni 14.

Herzog Wilhelm wird bald Ph. schreiben. Anträge Lière's an S., Ph. zur Hülfe gegen Jülich zu bringen. Zank desselben mit Augsburg wegen des Ungelts. Mahnt zur Zusammenkunft mit Baiern.

S. Juni 6 Durchleuchtiger &c. Wartet auf Ph.'s Bescheid betr. den von Engelhard überbrachten Brief.

Herzog Wilhalm hat mir gostern geschriben (*), das ich E. f. g. sol ermanen, das der verzug der antwort E. f. g. nit wolle schwer oder verdruslich sein, dann Dr. Eck, den er in wichtigen geschefften yetzund miesse geprauchen, sei noch nit anhaims kummen, wiewol er sein alle stund gewertig, alsdann woll er zur sach und zum end greifen. Das hab ich E. f. g. wollen anzaigen, und das ich nit will feiren, E. f. g. sachen zu sollicitieren, pis ich's zum end mog pringen — pin one zweifel, nach E. f. g. pegern.

E. f. g. wais nur aus des Welser's schreiben (*), das der k., auch wie

er ankummen. Der mann maint's ganz gut gogen E. f. g. Was wichtiger neuer zeitigung furfallen, sol durch den herren burgermeister und mich E. f. g. zu jeder zeit unverhalten pleiben, und das one E. f. g. schaden auf der von Augspurg kosten, die darzu ganz willig send. 1543 S. Juni 6

Der von Lier hat mich gepetten, wann ich E. f. g. schreib, sull ich ine E. f. g. in unterthanikait, wie willig er zu E. f. g. diensten sei, anzaigen. Er zaigt sich mit worten, als wolte er E. f. g. gern dienen und E. f. g. wolfart fudern — mocht ime fuleucht also auch umb's hertz sein.

Sagt mir, er hab etlich teutsch fursten in der k. mt. dienst pestolt und inen die ausnemung irer erbainigung, auch die religion pevor gelassen; hat mir aber kainen wollen nennen. Hat mich wollen pestechen, ob doch muglich were, das sich E. f. g. in der k. mt. dienst wider den von Gilch pegebe. Hab ich geantwortet: E. f. g. habe dem kaiser ain zusagen gethan; versehe mich, E. f. g. werde dasselbig treulich halten, und E. f. g. hab's auch pis anher mit allen treuen geleistet. Darauf er geantwortet, der kaiser hab ob 16 fursten reich und furstenmeßig gemacht, er wurde E. f. g. auch reich machen; und nem ine wunder, das E. f. g. nit darnach stolle in pedenkhung, das E. f. g. ful kinder habe. Darauf ich geantwortet: E. f. g. habe land und leut, gnaden Gottes und glukhs genug, darumb one zweifel E. f. g. ire kinder wol haben zu versehen; darneben werden E. f. g. nit abschlagen, den kindern zu gutem etwas mit der zeit zu thun, doch das es erlich, rumlich und gottlich sei. In summa, ich morkh, das man nit leichtlich ablassen wird, das sy auch wissen, an was orts man ainen angreifen sulle. E. f. g. wirt sich wol wissen zu halten, Gottes, des vatterlands, land, leuten und ihrer kinder mit eingedenkh zu sein.

Die von Augspurg haben zu ime, dem von Lier geschikht und das ungelt von ime pegert. Das hat er geben, sy haben's genomen. Das nimpt er fast ybel auf: vermaint, es sei zuvor kainem kaiserlichen commissario nie peschehen, er kund es aber darfur achten, das sy ine lieber außer dann in der stat wolten sehen; darumb gedenkh er nit ful tag hie zu wonen, in reu nur, das er sich gogen der k. mt. schriftlich und gogen dem Granvella mundlich also hoch perimpt hab der guthaten und freuntlikait, die ime die von Augspurg von des k. wegen pewisen haben — mit ful andern roden, in denen er ain großes misfallen anzaigt. Fur mein person het mich gantz fur ratsam angesehen, sy hetten's nit gethan. Aber sy haben auch ir pedenkhen, das ich sy, meine herren, hierynnen nit will geurteilt haben.

Der Sandtzeller hat großen willen zu E. f. g., aber sein sachen send etwas anhengig, dermaßen er E. f. g. auf kunftige wuchen wirt anzaigen in aigner handschrift.

G. f. und h. Die zusamenkunft der pewußten wer hoch von noten, sunderlich so die yberfart peschehen. E. f. g. wolle dahin pedacht sein, da-

1543 S. Juni 6 mit ainer den andern verstande. Die sachen sehen mich an, das es hoch und gros von noten sein miesse.

Wird drei Uhren zur Auswahl schicken. Türkenkrieg u. a.

Sailer an den Landgrafen. (Augsburg) 1543 Juni 8. Pr. Cassel Juni 13.

Über die Versuche Baumgärtner's und Consorten, Ph. gegen Jülich zu verlocken. Beklagt die Reise Schärtlin's deshalb nach Cassel. Zweideutigkeit der Baiern. Sendet einen Brief Wilhelm's u. a.

S. Juni 8 Durchleuchtiger 2c. Gestern spat send mir die brief an her Bastian Schertlen und in seinem abesen an mich lautend zukummen. Hab vor zwaien tagen E. f. g. auch geschriben, was der von Lier mit mir gerodt und gehandlet, wie er die fulen E. f. g. kinder, und das E. f. g. bei dem kaiser gros mocht werden, auch das E. f. g. nach fulen peschehenen verprechungen pillich dem kaiser solt dienen und gnad erlangen, anzeucht. Und wie mich gedunkht, so suechen sy E. f. g. an dem ort, daran sy E. f. g. zum lindesten vermainen zu finden und, ob Gott will, nit finden werden. Und vermorkh, das alle sachen aus dem Paugartner [so] in den von Granvela, von demselben in Graf Wilhelm [von Fürstenberg] und darnach weiter kummen. Ist laider dahin gericht, das man E. f. g. gern wolt durch hohen schein in gefarlich sachen fieren, E. f. g. reputation schwochen, fornen an den spitz stollen. Wer man E. f. g. los, so het man wol halb gewunnen. Mochten sy es nit hoher pringen, wolten sy doch das gern erlangen, das E. f. g. auch bei iren puntgnossen verdacht und noch mit aim großern feint, dem Frantzhosen peladen wurde, der hernach mit dem andern tail E. f. g. und derselben anhang zum nachtail mocht ains werden.

Wolt von hertzen gern, her Sebastian het sich die leut nit lassen pewogen, mit E. f. g. zu handlen, dieweil er sy wol kent, auch ich ime gesagt, was E. f. g. auf graf Wilhalm's furschlag halte, dann es wirt nit von jedermann wol angedeutet, was mir oftermalen ist zugemutet worden, und erst neulich: wais Gott und ich wais wol, wer sy send! Doch ist mir nit zweifel, her Bastian werde handlen, wie ain erenmann; hat sich fuleucht nit kinden ausroden, hat miessen zu E. f. g. reiten. Hoff aber nit, er werde E. f. g. darzu nit raten, sich auf solliche schentliche zumutungen, die man an ainen erlichen fursten nit solt muten, zu verlassen[1]).

---

1) Vgl. ob. S. 256 ff., Seckendorf, III 424, hat aus Weimarer Akten gute Mittheilungen gebracht über die im Mai fortgesetzten Versuche Baumgärtner's und seiner Freunde, den Landgrafen zu verlocken. Sie schoben zuerst Graf Wilhelm von Fürstenberg vor, der wegen seiner Metzer Angelegenheiten im April bei Philipp gewesen war und auch schon von jenem Plan mit diesem gesprochen hatte; er mußte Schärtlin die weitgehendsten Aus-

Was meine herren, die es gogen E. f. g. treulich und gut mainen, E. f. g. fur warnung zuschreiben, werden E. f. g. vernemen, ir treu erkennen und sich darinnen wissen mit gesundem urtail zu halten[1]. Nur ist es war: gute wort, gnad und hohes erpieten, als ful man das mag erdenkhen, hat bei Bairn nit gefelet, und felt noch nit; kann auch noch nit sagen, das ich pesorg, das nit sulle gehalten werden. Aber allerlai gat mir vor den augen umb, das ich gern posser wolt sehen. Als nemlich hat mir der Ekh und hertzog zugesagt, sy wollen fuderlich zusamen kummen und peschließen: ist noch nit peschehen, mochten fuleucht auf den potten, den sy zu E. f. g. geschikht haben, verziehen. Zum andern missolt mir, das der Curß mit h. Hainrichen reitet: send bei dem babst gewesen, ziehen jetzund zum kaiser. Auch reit mit hertzog Hainrichen der von Landenwerg. Und kinden E. f. g. jetzund morkhen, wie pillich die kunigin den von Landenwerg seines gewerbs halben hab versprochen[2]. Und pefind in dem allen, das E. f. g. von noten wolle sein, nit zu vertrauen, sunder neben allen guten worten wol aufzuschauen. Wolt ful lieber, man suechte E. f. g. 1543 S. Juni 8

---

sichten machen. Als dann aber Granvella nach Augsburg kam, verleugnete man den Grafen und wandte sich direkt an Schärtlin, um ihn zu einem Ritt an den hessischen Hof zu bewegen. Am 25. Mai schreibt dieser noch aus Augsburg, die Kaiserlichen verheißen ihm goldene Berge: „ich wurde treffentlich angesucht, ob E. f. g. ye nit selbs mit kais. mt. zu felde ziehen wolten, das ich mit inen zuge sampt ainem regiment knecht. Das steet zu E. f. g., one die thue ich nit ain stichli; bit gnedigen beschaids. Mich gedeuchte gut sein, das E. f. g. bei disen seltzamen leufen mir ain alphabeten hette schicken lassen". Den ausführlichen Bericht an den Fürsten vom 27. Mai, aus dem Seckendorf schöpft, (mir lag er nicht vor) muß er schon auf der Reise, vielleicht bereits in Hessen aufgesetzt haben; denn schon vom 31. Mai ist Philipp's ablehnende Antwort (Seckendorf a. a. O.; ein größeres Stück bei Rommel Anmerk., 6. Hauptstück 161. Statt „mehermalen" wird man hier „nehermalen" lesen müssen).

1) Vom selben Tage (Neue und alte Bürgermeister) pr. Juni 13; beantwortet Cassel Juni 15. Von den Bemühungen, den kaiserlichen Bund zu verlängern und zu erweitern. Es sei die Absicht, Baiern, die Pfalz, die Bischöfe von Salzburg, Würzburg, Bamberg, Eichstädt und Augsburg, Würtemberg, beide Markgrafen von Brandenburg sammt Augsburg, Ulm und andern schwäbischen Städten zu vereinigen. Schon sei abgetheilt worden, wie und durch wen zu verhandeln sei. Sie zweifeln nicht, daß der Kaiser, sobald er im Reich sei, den Bund emsig zur Wirkung bringen werde, so daß er die Religion (da am Gegentheil der schwäbische Bund zugrunde gegangen sei) ausnehmen werde; daß er sonst aber den ganzen alten Bund mit Bundesräthen und Bundesrichtern ins Leben treten lassen werde. Wie sie sich dazu verhalten sollten? Ferner fragten sie an, wie sie dem Kaiser, der seinen Weg jedenfalls durch Tirol nehmen werde, begegnen sollten, zumal wenn er mit spanischer Kriegsmacht käme. Ph. entgegnete, er glaube nicht, daß Pfalz, Würzburg, und noch weniger Würtemberg in solchen Bund eintreten würden. Falls der Bund auf Trennung der Religionsvereinigung abziele, könne er nicht dazu rathen. Falls aber die Religion und der Bund für sie ausgenommen würde, Würtemberg und Andere auch hineinkämen und so ein guter Wille zwischen Herzog Ulrich und den Städten, besonders in der Eßlinger Sache hergestellt würde, so sei ihm der neue Bund nicht zuwider. Er rieth, die Frage der Bundesversammlung in Schmalkalden zu überlassen. Den Kaiser möchten sie bitten, nur mit etlichen hundert Personen in die Stadt zu kommen, das Kriegsvolk draußen zu lassen, übrigens auch diese Frage dem Schmalkaldener Tage vorzubehalten.

2) S. u., Juni 9.

1543 S. Juni 8 haim durch offentliche faintschaft dann durch falsche frauntschaft. Derhalben wer posser offentliche ungnad dann simulirte gnad. Ist mein pedenkhen, wann mir noch in dreien tagen von hertzog Wilhalm kain peschlußliche antwort zukumpt, so wolle ich selbst zu ime reiten und E. f. g. heraus pringen etwas oder nichtz.

Gostern spat hat mir h. Wilhalm zwen gar schon lautund [Leithunde] geschikhet sampt aim schreiben an E. f. g., das ich E. f. g. hiemit schikhe[1]). Die hundt will ich morgen allgemach hinach schikhen. Was ich pefind, sol E. f. g. treulich geschriben werden, das mag sich E. f. g. verlassen. Der roden send ful. Wais niemand, wem doch zu glauben sei. Mochten wol allerlai zeitigung ausgoben werden durch die, so nit gern sehen, das die fursten wol zusamen kemen, und das etlich gern ain misverstand in die fursten wolten pringen, damit anderer forhaben dest statlicher furgang hette.

Rochlinger und D. Hel send erst vor zwaien tagen kummen, nit on sundere gescheft so lang aus gewesen.

Dem von Brunschwig send 14 person zu Landshut gestorben. E. f. g. wolle der gehaimen schrift, von der ich E. f. g. geschriben, eingedenkh sein.

Sailer an den Landgrafen. Augsburg 1543 Juni 9. Pr. Cassel Juni 25.

Angebliche Umtriebe Eck's, um einen neuen schwäbischen Bund aufzurichten. Neuer Argwohn S.'s gegen Baiern, besonders da Baumgärtner an Eck und Wilhelm geschrieben hat. Rede Lières zu Welser über die Protestirenden. Zeitungen aus Italien.

S. Juni 9 Schickt die zwei Leithunde; der Brief Wilhelm's ist gestern abgegangen. Sendet auch für Frau Margarete noch ein kleines Hündlein mit unterthäniger Empfehlung. Will seine gestrige Andeutung über die neue Praktik, die auf der Bahn ist, heute ergänzen, da der Bote sehr zuverlässig ist.

Mich hat ain guter freund in gehaim und mit großen sorgen pericht, das durch den geschwinden vogel, den E. f. g. kennen und wol wissen, wen ich maine, ain neue pundtnus solte practiciert werden, darynnen k. und k[unig] solten die obersten heupter sein; das auch schon leut verordnet, die den stetten, der Pfaltz und gar nahen alle[n] pischoff[en] solliche puntnus solten einroden; das auch die herren von Bairn darynnen nit die geringsten sein solten; das auch die religion darynnen frei solt gelassen werden, damit man den leuten ain spekhlen auf die fallen loge, sy von unser verstendtnus ab und zu diser fieren mochte; das auch der churfurst von Sachsen und E. f. g. solten ausgeschlossen werden.

Wann dem nur also were, so wer's dem, so ich von E. f. g. wegen an pewistem ort gehandlet, gar zuwider. Und kan nicht gedenken, was

---

1) Am Rande nachgetragen: Auch werd ich pericht, das der kunig D. Ekhen hab nit mit aim klainen gefasset: will weiter nachfragen.

darynnen gesucht mocht werden — ob's fuleucht der geschwind man darumb 1543
thet, damit er die andern ainer freuntschaft verwenet und also in der S. Juni 9
andern sachen mit E. f. g. und Sachsen dester unvermorkhter mocht furfaren, oder ob sollichs von etlichen, die nit gern sehen, das Sachsen, Hessen und Baiern zu grundlicher ainikait [kämen], wurde aufgepracht und in die leut getragen, damit der freuntlich verstand zwischen den dreien pewisten heusern wurde verhindert und also ain neuer misverstand zwischen E. f. g. gemacht wurde. Ist's der kains, so mues es ain lauterer petrug sein, was pisher mit E. f. g. gehandlet ist worden, und mues dahin sich strokhen, das unser evangelische puntnus zerrissen wurde. Nun pin ich noch nit gegrundt, ob dem also, wie den von Augsburg und neben inen mir anzaigt, sei oder nit, will aber mit fleißiger nachforschung nit feiren, und was mir gognet, will ich E. f. g. mit treuen anzaigen. Aber das macht mir allerlai nachdenkhes [so], wie ich zuvor E. f. g. und erst gestern hab geschriben, nemlich das der von Landenwerg und Kurtz mit H. H. zum pabst und von dannen zum kaiser geritten, und sunderlich macht mir's nit ain klainen arkhwon, das ich wais, das der schalkh, der herr Sebastian Schertlen mit verdechtigen posen pevelhen an E. f. g. zu werben pewogt, one zweifel den erlichen mann mit dergleichen pevelhen pei E. f. g. verdacht zu machen (das doch E. f. g. nit thun wirt und her Bastian ful zu rodlich erkendt; und ich wais, das er's E. f. g. nit radten wirt, ob er's gleichwol von diser leut steten anhaltens willen geworben hat) — derselbig schalkh, wais ich gewislich, hat neulich h. W. und Dr. E. yedem in sein aignen hand geschriben (**). So ich nur hergogen wais, das diser mann gern allen unradt wolte anrichten, und das h. W., auch Dr. E. nichtz von ime halten, und er daryber zu iren aignen henden schreibt, verwunder ich mich nit ain wienig; verhoff, ich wil's dahin pringen, das sy miessen schließen. Wollen sy es nit thun, so wais E. f. g., waran man ist, wiewol war ist, das [ich] ye nach der zeit nit kan pei mir selber schließen, das sy es poser mainen, in pedenkhnus des großen und hohen erpietens. Schließens dann und wolten gleichwol nit farb halten, so hat doch E. f. g. dester mer fueg und glimpf. Was auch der glimpf pisher E. f. g. in andern sachen genutzet, wissen sich E. f. g. wol zu erinnern. Und in albeg, man sagt mir zu was man wolt, so wolt ich dannoch auf dise und auf die regenspurgischen seiten [so] trauen als ful ich mocht, und wol auffsehen, wie E. f. g. zu thun wol wissen und sollliches auffsehens wol ursach haben. Dann will man sich an allen und pewisten orten nit anderst wie pisher erkleren, so mocht ich wol sorgen, das zu allen tailen neben guten worten kain guter grundt gesucht wurde.

Der von Lier hat gestern zum birgermaister Welser gesagt: die protestierenden send seltzam leut; sy wollen ain furstenthumb nach dem andern unter sich pringen, und darnach haben, man soll inen frid zusagen. Ich

1543 S. Juni 9 glab gentzlich, der frid gogen uns werde nit lenger werden, dann als lang man nit anderst kan. Doch kan ich noch nit urtailen mit Baiern, dieweil des erpietens so ful ist, pis ich sehe, wie man schließen wolle; will darauf dringen, als ful mir immer muglich.

Chiffer ganz nothwendig.

Ich schikh E. f. g. hiemit zeitigung, die grundt haben, und kummen nit von gesolschaften, die ire zeitigung nach auf- oder abschlag des gewins richten, sunder von aim vertrauten, ful wissenden, erlichen gesollen, der fuler land aigenschaft wol kendt; vermaint gentzlich, der kaiser miesse uns, so wir nur pestendig seien, gute parthiden [so] halten und geben. Aus disen zeitigungen sicht E. f. g., das ine nit klaine, sunder groẞe not dringt, das an uns zu pegern, das E. f. g. wais. Und doch, wie gros die not ist, so will dannoch kain pestendiger frid heraus! 1)

Sailer an den Landgrafen. Augsburg 1543 Juni 15. Pr. Spangenberg Juni 24.

Baumgärtner versucht S. auszuspioniren und ihn zu überreden, daß er den Landgrafen in des Kaisers Dienst bringen helfe.

S. Juni 15 Durchleuchtiger ꝛc. Ich kann nit unterlassen und vermain, das ich's pei meiner pflicht schuldig sei, E. f. g. nachgande ding zu schreiben, aus denen E. f. g. haben zu vernemen, wie man E. f. g. ain fallen fur die fieẞe stolle und gern foller[s] in verklainerung pei den freunden und feinden und dahin richten wollt: wann E. f. g. das, so man pegert, erlanget, so hett man wol gefischet. Erlangt man dann dasselbig nit, so weiẞ man dannoch, das man E. f. g. in verdacht, unkosten nnd in gefar leibs und lebens gepracht. Hat man E. f. g. gar umb's leben gepracht, so hat man dester mer gewunnen. Und hetten die leut kain verlieren, aber E. f. g. nur verderben an leib, eer und gut zu pesorgen.

Gostern am morgen gar frie schikht der man, so dem Schertlen hie sein abfortigung gegeben, zu mir, ich solt sein in meiner hausung warten, er mieẞe eilend pei mir sein. Ehe der knecht von mir kam, war er schon pei mir. Solliche sein haimsuchung war mir seltzam. Nam mich auf ain ort und sagt: nachdem er mich nit zu ime pringen kundt, het er mieẞen zu mir gan — dann ich pin nahet in aim jar nit pei ime gewesen; gedenkh auch kains wegs zu ime zu kummen.

Und fing an zu roden: es weren sachen auf der pan, die E. f. g. und die k. mt. pelangten, die mir fuleucht noch nit pewist, wurden aber one zweifel an mich gelangen; wer sein hochst und grost piten, dieselben

1) Die Zeitung liegt bei: Ordnung der spanischen Angelegenheiten beim Abschied des Kaisers, Seefahrt nach Genua, Umtriebe von Papst und Franzosen in Italien, Türkenkrieg.

sachen pei mir lassen zu pleiben, dann ime große gefar darauf stiende. Der guten wort und ermanens war unseglich ful. 1543 S. Juni 15

Mein antwort: was mir von E. f. g. zukeme, darynnen wiß ich mich mit stillschweigen oder roden E. f. g. pevelh gemeß zu halten. Aber ich wist von nicht, darvon er mocht wissen ꝛc.

Aus disem vernam ich, das der man mit dem unrechten kreutz gegangen und ime seer ybel forcht, sunderlich, E. f. g. wurde seins pegerens ain ungnedigs gefallen haben. Auch das ime one zweifel der mann, so pei E. f. g. gewesen [Schärtlin], geschriben, dise pose pueberei und uneer, so an E. f. g. gemutet, wer mir zu handen kummen. Und das mich zum hochsten erfreut, das sy nit mogen leiden, das ich wissen darumb hab, dann sy kennen mich aus irem fulseltigen zumuten, das ich E. f. g. ungewarnet nit ließe, das ich auch, Gott hab lob, one rum aber mit warhait zu roden, mit kainer verhaißung wider Gott, seinen handel, das vatterland, E. f. g. als mainen herren zu pewogen pin. Dann het ich vor etlichen jaren wollen irem pegern stat thun, es wer fuleucht an den man, der pei E. f. g. gewesen, nit kummen. Thuet mir's hertz wee, wann ich gedenkh, das er sich hierinnen last prauchen, und ist mir das hertz gar empfallen; doch hoff ich immer der liebe nach, die ich zu ime hab, er sul's allain geworben und nit geraten haben.

Diser mann sagt weiter: dieweil ich oft zu E. f. g. ridte und derhalben mein abreiten zu E. f. g. one verdacht wer, mocht ich in kurtz zu E. f. g. in der k. mt. namen geschikht werden; versech er sich, ich wurde gutwillig sein. Antwort: ich gedacht on E. f. g. oder meiner herren von Augspurg haißen niergent zu reiten, dann ich wer E. f. g. und meiner herren diener, miest denen hie gewertig sein.

Vernam daraus, das er durch haimliche listikait pei mir wolt erfaren, ob ich auch in die prie des unerlichen anmutens zu pringen wer, das ich dann kains wegs gedenkh zu thun, unterthaniger hoffnung, E. f. g. werde irer eeren verschonen und mich kainswegs in denen hendlen, die E. f. g. uneerlich, dem vatterland verderblich, gemainer verstentnus und dem handel Gottes abpruchich, geprauchen lassen werden — E. f. g. wolle mich dann also geprauchen, das ich aim, sei wer der wolle, der solliche unerliche sachen an mich pringe, die faust in's angesicht schlage, so pin ich dessen gantz willig und unverzagt.

Und nachdem er nit heraus pringen mocht, ob ich von diser sachen, darvor er sich forchtet, wissen het, rodt er weiter, wie volget: in verwundert seer, das sich E. f. g. nit mer in der katzenellenpogischen sachen pefart und forcht triege, dann er achtet dannoch E. f. g. des verstands, das E. f. g. wiste, was gefar E. f. g. darauf stiende; darumb E. f. g. sich gentzlich in's kaisers willen ergeben [solt], dann der k. allain mocht den ducem von

1543 S. Juni 15 Urania vom krieg abhalten; sunst wiste er nit, wie sich E. f. g. vor dem von Urania mocht erhalten; dann er wer reich, und wolt geschweigen der parschaft, so wist er doch, das er mer intrada (also nendt er rendt und gult) het dann E. f. g.; zu dem wer er wol verdient pei großen und klainen potentaten, dermaßen E. f. g., so [sie] nit ain rugg machte pei dem k., wurde erfaren.

Antwort: E. f. g. were warlich nit so ringer vernunft, als er und ander, die E. f. g. nit recht kenten, mocht gedenkhen, das E. f. g. nit gedecht, was der von Nassau gern wider E. f. g. thun wolt. Aber E. f. g. kumert sich dessen nit ful — ursach, E. f. g. were dermaßen mit gutem grundt verfast, das E. f. g. vor unpartheischen richtern one zweifel were sich mit der warheit zu schutzen. Wolte dann der von Nassau E. f. g. gewalt thun, mieste E. f. g. abermals gepurlich weg suechen, und were E. f. g. einkummen nit so gering, als man fuleucht E. f. g. zu verklainerung gern wolt ausgeben; das E. f. g. auch der k. mt. von eeren wegen, und kains wegs durch armut dahin gedrungen, in gepurlich weg gern wurde dienen. Dorauf sagt er: „lieber, der von Urania hat auch lernen kriegen, er ist vernunftig, anschlogig und fraidig, der landgraf wirt erfaren, das er solt gewolt haben, er het ime pei dem kaiser ein rugg gemacht."

Aus dem vernim ich, das sy vermainen, E. f. g. sei gogen dem von Nassau nit genugsam pefuegt und gegrundt, auch nit starkh noch vermoglich genug. Und das mir im hertzen wee thuet, vermainen sy E. f. g. an dem rechten ort anzugreifen und zu schrokhen, damit sy E. f. g. in's notz pringen und eintreiben. E. f. g. wirt wol finden morkhen, ob sy E. f. g. wolfart aber etwas anderst suechen.

Sagt weiter: „lieber, maint ir, das der landgraf dem churfursten recht holt sei?" Antwort: „ja warlich, dann was solt mein herr fur ursach haben, dem churfursten als seinem gepornen freundt, glaichem im glauben und vertrauten pruder zuwider solt sein! Sagt er weiter: „was kan's sich aber der landgraf des churfursten fil vertrosten? Er kan ime nit helfen. Darzu wer dem landgrafen nit zu raten, das er sich des churfursten weiter anneme dann als ful das land zu Sachsen petrifft, dieweil ir erbsainigung sich nit weiter strokhet."

Antwort: „der churfurst und mein herr haben nit nur die erbainigung, sunder auch die religionsainigung, und das zum hochsten ist, send sy im hertzen ains, verprudert und verwant!" Und ließ mich anderst nit vernemen, dann das der churfurst und E. f. g. wol zusamen hielten: wie ich dann nit zweifel und von noten sein wirt.

Sagt weiter: „die teutschen firsten haben dem kaiser nie kain dienst gethan, darumb kan sich der kaiser wenig gutz zu inen versehen; der k. wais pei aim wort, welliche firsten dem von Gilich gutes gunnen; und

was er nit wais, wirt er pald innen, dann er sicht, das sy all mochten leiden oder der maist tail unter inen, das Geldern dem von Gilich pelib." 1543 S. Juni 15
Antwort: „ich wais von kainem fursten zu sagen, dann von meinem herren; der mocht leiden, das alle sachen recht giengen; er helt sich auch dermaßen, das der k. sich nit hat zu peklagen". Und saget nach lengs, wie ernstlich E. f. g. die strafte, die sich dem Frantzhosen mit diensten zutheten.

Was hieraus zu nemen und wie gern sy E. f. g. mit Sachsen und also ain fursten wider den andern ain misverstand machten, hat E. f. g. gnediklich abzunemen, fuleucht darumb, ain monarcham zu machen, damit sy auch ainsmals firsten wurden durch hilf ains monarchae, dem sy gern zu seinem furnemen wolten helfen. Almechtiger gott, wol ist es so not aufzusehen!

Sagt weiter: „dem landgrafen ist nit so gar ful an der religion gelegen gewesen, das er umb derselben willen ain pundtnus het gemacht; dise pundtnus haben sy allain dem k. zuwider gemacht, unangesehen das die gulden bulla gepuit [so], kain pundtnus zu machen. Also auch hat er sich mit Denmarkh verpunden dem k[aiser] nit zum posten — mit fulen worten auf dise mainung, als wer die religion nur ain schein. Antwort: E. f. g. maine die religion also mit ernst, das E. f. g. auch das leben daran wirde wagen, und sei E. f. g. nit deren ainer, die nichtz glaben; wer aber gern wolle wissen, ob E. f. g. die religion angelegen, der mug's erfaren. Ich het gern auch gestolt, als der kain gefallen darab het. Dieweil ich aber nit wiste, waran [ich] den sachen zu ful oder zu wienig mocht thun, hab ich's pei erzolten worten in hochstem unmut lassen pleiben. Het auch mich nit versehen, sagt ich, das E. f. g. die pundtnussen der protestierenden und ander wurden zu ungehorsam und wider den k. gedeutet, dann ich wiste, ob E. f. g. schon nit land und leut oder sunst große abnutzung vom k., wie etlich, gewunnen, das dannoch E. f. g. der k. mt. zu aller gepierenden unterthanikait genaigt were. So hat auch der k. selbs ful pundtnussen gemacht, ja eer [er] und seine vorfarn — mit merern worten.

Hieraus mag E. f. g. erkennen: wann sollichs gogen mir gerodt wirt, — wie mag diser mann und ander vor k[aiser] und k[unig] roden! Was mogen sy E. f. g. fur ain feur anzinden! Wie mogen sy E. f. g. ir sachen deuten! Was haben sy fur gemuter zum vatterland, zu den fursten, der teutschen nation! Und sorglich, das sy gar nichtz glauben — darumb urteilen sy ander leut, wie sy selber send.

Wann also ain weil gerodt, kam er wider auf sein vorige materiam: „der landgraf hat ful kinder; der landgraf hat pisher mit seinen pundtnussen auf sich selbs mer dann auf die religion gesehen; der landgraf hat den k. mer dann kain anderen erzurnet; der landgraf pegert ain solliche summa gelts zum krieg — wer wolt im's kinden erlogen? Maint der landgraf,

1543 das ain sollicher herr, als der k. ist, werd's ain fursten machen, wie er's
S. Juni 15 will, ime hauptleut, kriegsredt, prophiandmaister, pfennigmaister und alle ding nach seinem willen machen? Der landraf solt ime Katzenelnpogen pillich lassen angelegen sein; der landgraf mocht durch disen ainigen weg, wann er sich an den k. recht ergeb, groß werden; wirt nit albegen also ursach haben als yetzo; er solt pillich das allain ansehen, das in der k. in ain großes reichsland wurde geprauchen, daraus er nit on gewinn wurde ziehen; wann kain ursach wer, den kaiserlichen furschlogen nachzugan dann die ainige, so wer's ursach genug, das der landgraf des k. pegern stat gebe" — mit ful mer worten. Mein antwurt mit wienig und zum tail hitzigen worten: „ja, lieber herr, der landgraf mocht auch wol erstochen oder erschossen werden, oder auch, wann der k. sturb (sagt ich von glimpfs wegen), mocht er wol weder glauben noch treuen finden!"

Hieraus kan E. f. g. vermorkhen, das sy vermainen, E. f. g. mieße armut halben um's prot oder ainer posen sach halber mit Katzenelnpogen aus forcht kriegen und thun, was an E. f. g. pegert werde. Wann E. f. g. also still schweigen und solliche pegern gut last sein, kan ich nit sehen, ob dardurch E. f. g. eer und wolfart, auch hohe und reputation gefudert sei.

Ich verhofft immer, die disputation solt aus sein, es wolt aber kain endt haben; und rodet der mann eben als ainer, der die augen zuthuet und sicht niemand, vermaint, man sulle ine auch nit sehen.

Fragt weiter, wie ful E. f. g. sun het? Sagt ich: drei, und das E. f. g. gemahel teglich solt geligen. Lueß sich hierinnen gantz spottlich vernemen. Ich kundt morkhen, das er gern weiter auf weg, die E. f. g. haben zu gedenkhen, gerodt, aber dorft nit heraus [1]).

Fragt weiter: „lieber, meindt ir, ob die protestierenden wider den Turkhen werden helfen?" Mein antwort: sofert es inen ergat, wie sy zu Nurnberg anzaigt, werden sy gern helfen." Sagt er weiter: „es wirt als am landgraf gelegen sein." Sagt ich: „nein es ist nach der churfurst und ander stend auch vorhanden." Darauf gantz spottlich antwortet: „ach, der landgraf ist die gantz pundtnus! Was meint ir, das der churfurst sei! Die andern stend ließen sich den churfirsten lang nit also hinein fieren." Darauf gab ich antwort: „herr, ir kendt den churfursten nit; er ist ain vernunftiger herr." Sagt er: „ja, er ist, wie ich hor, vernunftig genug, aber er trinkht doch tag und nacht."

Hieraus kinden E. f. g. vernemen, wie lieb man E. f. g. hab, wie man E. f. g. sachen deute, und aus was grundt man E. f. g. wolte prauchen.

Fragt weiter: „lieber, maint ir, ob sich der landgraf ließe pewogen,

1) D. h. auf das Verhältniß Ph.'s zu Frau Margarete.

zum k[aiser] zu reiten?“ Sagt ich, ich wist' es nit. Fragt weiter: wann h. Moritz pei E. f. g. were, ob in E. f. g. nit obenan sotzte? Sagt ich: E. f. g. hielte in wie ain schweher ain tochterman halten solt. Und was das der peschluß mit Gilch: das sich E. f. g. mit Gilch wol het zu pesorgen, dann E. f. g. triege wissen, das Gilich eben in der linien stende, darynne der von Nassau stiende; E. f. g. wurde mit der zeit erfaren, gieng's dem von Gilch wol und E. f. g. hette am k. kainen ruggen, was E. f. g. daraus ervolgen wurde. 1543 S. Juni 15

Alle sachen was [so] dahin gerichtet, E. f. g. durch forcht poser gerechtikait mit Nassau, durch armut, wie sy furgeben, und fule der kinder zu irem furnemen zu treiben. Was nur hierinnen zu pedenkhen sei, wirt E. f. g. wol kinden erwegen. Wee thut's mir, das sullich leut, die man vor der gantzen welt fur verlogen, aigenutzig und unverschampt erkendt, solliche leichtfortikait an E. f. g. durfen muten und sich dannoch sullen versehen und vertrosten, E. f. g. zu finden, wie sy suechen. Kan den weg nit sehen, das in' es E. f. g. zu gut kinde halten. Das sol sich E. f. g. pei mir versehen, das ich mich woder sy noch ander zu sollichen leichtfortigen, dem vatterland und der religion verderblichen sachen nit wird lassen geprauchen. Und wiewol ich nit sorg, das sich E. f. g. werde einlassen, im fal aber, das es sein solt und E. f. g. disen des Paugartners practikhen lenger zuhoren wolt (das ich doch mich kainswegs kan versehen), so ist mein unterthanig pitt umb Gottes willen, E. f. g. wolle durch her Bastian oder in ander weg anrichten, das ich von disen leuten in sollichen verdechtigen, E. f. g. nachtailigen, der religion und vatterland verderblichen sachen unpeladen pelaiben muge. Pin gar unterthaniger hoffnung, E. f. g. werde sollicher anpringen kain gnedigs gefallen dragen, nit gogen dem Schertlen, der's one zweifel erlich und guts gogen E. f. g. maint und zu sollichen dingen E. f. g. nit raten wirt, sunder gogen denen, die es angetragen haben. Will mich also E. f. g. unterthaniklich pevolhen und gepetten haben, dises mein treues pedenkhen gnediklich anzunemen. Dann E. f. g. kinden gedenkhen, das ich aus dem [, das] ich mir's nit gefallen laß, nur unwillen zu pesorgen hab. Ließ ich mir's gefallen (das, ob Gott will, nymmermer peschehen sol), mocht's mer mit meinem nutz sein.

Sailer an den Landgrafen. Augsburg 1543 Juli 26. Pr. Eisenach Juli 1).

Mit Chiffern (cursiv gedruckt).

S. wieder nach München. Neue Erklärungen Eck's: Versicherungen gegen Herzog Heinrich; Hinterlist Granvella's; Bemühungen Karl's um Baiern; schlechte Briefbestellung; der Bund im Oberland nicht durch Eck, sondern den König und

1) Hier war Ph. mit dem Kurfürsten zusammen, zur Zeit des Tages von Schmalkalden.

Nürnberg practicirt, durch Eck hintertrieben; räth den Kaiser zu betrügen, mit Baiern aber stets im Einverständniß zu handeln; Absichten Karl's auf Verfassungsänderung im Reich; über Landenberg und Sandzeller. — Zettel: neue Chiffer, Jagdhunde, neue Zeitung u. a.

1543 S. Juli 26 Durchleuchtiger ꝛc. E. f. g. schreiben, des datum Cassel den 16. junii (*), hab ich alhie zu Augspurg durch Veiten postpoten den 23., und eben den tag ich von Munchen haim kummen pin, sampt dem alphabet und zwenen copien, aine des *Ecken* an E. f. g. und herwider E. f. g. an *Ecken*, unterthaniklich empfangen. Und geb E. f. g. hierauf unterthaniklich zu verstan, das mich gedachter *Eck* gen *Munchen* hat peschaiden auf den 18. dises monats, alle und entliche handlung zu vernemen, zu erscheinen, und die sachen also E. f. g. zuzuschreiben, wie volgen wirt.

Nemlich das seine herren, di Baier, je lenger je mer gesinnet seien, E. f. g. alles, das er zugesagt, zu halten: daran sullen E. f. g. nit zweiflen; und das aus volgenden ursachen.

Erstlich, so haben seine herre[n] den *h. Hainrichen* durch aigne erfarung und sunderlich dessen zuschreibens [so], dem ich ins Wilpad nachgezogen, also lernen erkennen, das sy nit zweiflen, er sei ain verlogner, untreuer mann, und wissen, das er alle schuld und unglimpf gern auf sy logen und sy auf ain neues pei dem *kaiser* gern eintragen wolt; zudem so sei ain artikel in der *verstentnus*, das man der religion halben die gelegenhait sulle erwarten: das hab er nit gehalten, sunder wider der *Baier* rat die sachen angefangen; sei auch von seiner mitverwanten hilf an's *chamergericht* geflohen; so haben auch E. f. g. die sachen zu des *Ecken* herren gestolt; nachvolgents hab's der *keiser* zu seinen handen genomen; darumb *Baiern* sich mit guten ursachen entschuldigen moge. Und lig die sach nur alle an dem, wie sich die *Beiern* darein schichen mogen, damit E. f. g. vergenuegt und ir zusagen ratificiert werde. Schriftlicher weis wolle es sich nit gepuren aus treffentlichen ursachen, und sunderlich: soll's offenpar werden, mocht es seinen herren ybel ausgelogt und also zugogen den vorigen schriften, die sy mit dem *Heinzen* aufgericht, geachtet werden. Darumb mieß es der ratification halben diser dreier weg ainer sein, die *h. Wilhelm* selbs mit mir gerodt hab, nemblich: das gedachter *h. W.* ain potschaft zu E. f. g. schikhe, die anzaig, alles, das *Eck* mit E. f. g. leuten zu *Nurnberg* gerodt, wolle er, *h. W.*, fur sich und *h. L.* getreulich halten; oder das man zusamen kumme und in aignen personen das verrichte und ratificiere, oder das sein herr E. f. g. sollichs in ainem brief zuschreibe. Dieweil aber diser zeit von dessen wegen, das der *keiser* zu nahen und lieberlich ain gogenhandlung verursacht wirt, das zusamenkummen oder auch schikhen ain verdacht mocht pringen, hab *Baiern* das dritt, nemlich das zuschreiben fur die hant genomen und hab E. f. g. geschriben, wie er mich

die copien hat lassen lesen, das seine herren fur gut ansehe aus ursachen, die in dem schreiben, an E. f. g. gethan, vermeldet, die ratification in aignen personen auf kunftigem reichstag, der auf den losten novembris ist ausgeschriben, in aignen personen zu thun. Dann je der *Baier* gemiet sei, das alles, das durch *Ecken* zugesagt, fest zu halten[1]). 1543 S. Juni 26

G. f. und h. Aus allerlai umbstenden, weisperd und affecten, die ich an *h. W.* vermorkht und verstanden, auch aus *Ecken* roden kan ich warlich nit erachten, das ain petrug dahinder sei, sunder das ain große forcht hinder denen leuten stekhe, die sy zu sollicher freuntschaft treibe. Und hat *Eck* wunderparliche ding mit mir gerodt in großem ernst, in großer angst, dermaßen ich in nie gesehen hab.

Sagt erstlich, das *Granvela* oder Vasalus sei der verlognest mann, den er sein leben lang nie gesehen hab, und das er ime geschworn, er hab die *declaration* nie unterschriben, und mit disen lateinischen worten gesagt: »**putas me tam stolidum, ut germanice scripta, quae non intelligo, subscribam?**«

Sagt weiter: der hertzog von Camarin und h. von Ferrer haben den *kaiser* etlich tag verhindert, das er nit zum *babst* kummen und sein eilen [so] verpringen hab mogen. Aber alspald Vasalus pei dem *kaiser* ankummen, hab er sich eilend erhobt und nach *Parma* zum *babst* gezogen, der ort er noch sei; wendt fleis fur, den babst auf sein seiten zu pringen, dargegen er ime auch dienen miesse in weg, die E. f. g. wol mogen denkhen.

Der *kaiser* hat zu *Baiern* geschriben (*) gar freuntlich und aufs allerdemietigest (die brief hab ich gesehen), und sich angepotten, zu inen gen *Munchen* zu kummen und iren rat zu geprauchen. Was sein handlung werde sein zu Munchen, sulle E. f. g. nit verporgen pleiben.

Eck vermaint: die zeit, darvon er vorlangst gesagt, gang gleich daher, in der man der teutschen nation libertet und hohe werde sehen zu grund und poden gan; und das der *keiser* den *Beiern* die posten wort gebe, als man die mag erdenkhen; aber Baiern verstande die mins [Münze] wol.

Hat große kumernus, das der pott, den er zu E. f. g. geschikht, mit

---

1) Vom 4. Juni, pr. Cassel Juni 14. Antwort auf einen mir fehlenden Brief vom 21. Mai (ein Brief Ph.'s an Eck vom gleichen Tage liegt vor: Hinweis auf den Brief an den Herzog. Von dem niedergeworfenen Boten; das sei gewiß eine Praktik Herzog Heinrich's, den Baiern dafür zur Verantwortung ziehen möge). Herzog Wilhelm versicherte dem Landgrafen wieder seine gute Gesinnung für die deutsche Nation, wie er das Sailer vor wenigen Tagen anvertraut habe. Auf dem künftigen Reichstage sei er zur persönlichen Unterredung bereit, um den Vertrag zu ratificiren; das sei einer besonderen Zusammenkunft vorzuziehen. Der Bote habe einen Brief Eck's an Schenk getragen, in dem nichts weiter gestanden, als daß er Philipp's Brief erhalten habe. Er werde auf den Thäter fahnden lassen In einem Zettel die Mittheilung, daß Herzog Heinrich vor drei Wochen, „als wir bericht", nach Italien gezogen, und daß Eck nicht zugegen sei.

1543 S. Juni 26 den briefen, der mir E. f. g. ain copiam geschikht, so lang aus ist[1]). Und dieweil Fritz, E. f. g. ainspenniger, ful vergebner rod getriben und unter andern zu Munchen auch gesagt hat, ain pott, der an E. f. g. brief von *Baiern* getragen, sei erstochen oder ermiert [ermordet] worden, mues *Eck* sorgen, der sein sei es. Doch hab ich ime, nachdem ich aus E. f. g. nachstem schreiben vermorkht, das der pott pei E. f. g., gleichwol spat, ist ankummen, geschriben, sein pott sei pei E. f. g. gewesen und am widerhaimziehen.

Nachgande große ding hat er wir pevolhen E. f. g. zu schreiben, und das die war seien, das auch E. f. g. alle handlung pei ir wol lassen pleiben; dann allain, was die nachganden puntnus petreff, sei kain sunders gehaim, mog E. f. g. zur notturft wol geprauchen.

Und erstlich, wie ich ine angesprochen hab der puntnus halben, von der die von *Augspurg* und ich E. f. g. nachst geschriben, sagt auch, wie durch mich sei anzaigt — seien's nichtz dann lauter *nullen*, und hab die sach dise gestalt, darauf sich E. f. g. moge verlassen; hat mich der von *Nurnberg* schreiben und pedenkhen lassen lesen; darumb ich glauben mues, im sei also:

Der *r. konig* hab in seinem und des *kaisers* namen durch *D. Foisten* lassen anpringen, das es gut und nutz were, das man die puntnus widerumb erstrokht hett; und hab *h. Ott. H.* und die *margrevischen* ret nit darpei sitzen lassen; und hab ursach anzaigt, warumb dise erstrokhung nutz und gut were. Das haben ine die pischoflichen ret alle gantz woll lassen gefallen. Allain *Nurnberg* hab disen zusatz gethan: das es gut were, das man noch mer *stett* darzu precht; das mog durch kainen andern weg peschehen, dann das man den glaben frei lasse; haben auch gute hofnung, dieweil die *stett* pei E. f. g. und derselben zugethanen peschwert und etlich sich klagen etc., sy werden darzu willig und genaigt sein. Vermaint *Eck*, die *Nurnberger* pedenkhen sich selbs, das sy kain merers erhalten und allain zu irem vortail nichtz ausrichten kinden; wolten sy gern ander stet mit inen in diese prie [Brühe] pringen, ob sy alsdann dester mer in diser puntnus mochten gelten; darzu inen dienstlich were, wann man ain freihat [so] im glauben zusagte, pis man die stet hinein precht; man mocht inen dannoch halten, als ful man wolte.

Eck hat in pevelch gehabt, zu kainer erstrokhung zu helfen, sunder frei zu sagen, seine herren wollen die sachen jetzo lassen ruen. Aber dieweil er gesehen, das alle andere stend zu erstrokhung genaigt, und das die von *Nurnberg* vermainen, noch mer zu inen zu pringen, hat er seiner herren pevelch nit lauter anzaigt, sunder mit fleis verhalten, und auf ain ander

1) Vom 10. Mai, pr. erst am 11. Juni (s. o. S. 269, 1).

meinung, namlich die gegangen: dieweil sich die von *Nurnberg* lassen pe- 1543 S. Juni 26
denkhen, sy wolten ander *stett* auch herzu pringen, sehe ine fur gut an, das sy ir fersuechen thuen und, was sy erlangen, auf nechstem tag anzaigen; in derselben zeit kumme der *kaiser* auch herpei, kinde man weiter zur sachen thuen: hat sich damit, und das man sein gemiet nit erkenne, ausgerodt.

Das hab ich E. f. g. aus des *Ecken* pevelch wollen anzaigen. Nun sicht ime gleich, das *Eck* die warhait sag. Dann die von *Nurnberg* haben denen von *Augspurg*, und one zweifel andern auch geschriben (wollen doch den namen nit haben, das sy solliche ding sollicitieren, sunder logen's auf *Baiern*), und wenden allen fleis fur, den andern solliche puntnus einzuroden. Dieweil dann solliche handlung one alle mittel zu zertrennung gemainer christlicher verstentnus dienen und gleich die *stett* zum ersten verderben wurde (dann, ob gleichwol freihait im glauben zugesagt, wurde man doch wol weg finden, die oder jene sachen fur religion- oder nit religionsach zu erkennen, wie es den gaistlichen zum fueglichsten wer), so will von noten sein, das E. f. g. die stetgesanten anrode [1]), das solliche practikhen auf der pan und durch sy, die stet, aingeschlagen, derhalben von noten sei, das sy sich wissen zu hieten. Alsdann werden die gutherzigen durch E. f. g. anroden gewarnet und diejenigen, pei denen sich kain pestand zu versehen, werden abgeschrokht, aus forcht zu unterlassen, das sich eer und erberkait halben wolte gepurt haben. Dann ich siche, das niemand zu vertrauen und zu pesorgen ist, das auf die lost versuecht werde, die gesanten, so auf die teg gepraucht werden, zu poswichten durch gelt zu machen — ich rod das nit vergebentlich.

Der *Eck* hat mir weiter pevolhen, E. f. g. zu schreiben, des vatterlands freihait werde nymmermer mogen erhalten werden dann wir zalen mit der minß, mit der man uns pezalt, das ist: so man uns mit guten worten wolle petriegen, miessen wir's auch thun; und wolle von noten sein, das wir dem *kaiser* gute wort umb gute geben, ine verwenen, wie er uns verwenet. Darumb sein rat: wann der *kaiser* E. f. g. greinß [Grenze] antreffe, das E. f. g. ine lade und sich selbs, so ferr es muglich, zu ime thue und kainswegs sich von ime alienier oder sunder. Dann alledieweil er sich guts zu E. f. g. versehe, moge E. f. g. erfaren, wa er hinaus wolle: wann er sich ainmal zu E. f. g. nichß guetes solt [versehen], wurd E. f. g. ine [nit?] dest minder lernen erkennen. E. f. g. solt sich auch nit widern, furschlog von ime zu nemen, damit E. f. g. ursach hab, hingogen zu handlen: aus disen handlungen kinde sich aber nit pergen, was

1) In Schmalkalden auf dem Bundestage

1543 sein gemiet sei. Doch sulle in dem allen E. f. g. nichtz zusagen noch
S. Juni 26 pegeben, dann die von *Baiern* werden im auch also thun.

An seine herren werde hilf wider *Frankreich* pegert. Geben seine herren zu antwort: das gehor den gemainen stenden zue, an die es samentlich pegert sei worden; solten seine herren sunderlich etwas pegeben, wurd inen ain großen verdacht pei andern stenden geperen; mocht auch ir hilf wienig erschießen. Also sull E. f. g. auch thun, damit also immer ainer den andern verstande, und also immer das der recht zwekh sei: wie man durch gute wort unser gemieter wolle erlernen, uns auch verwenen, das wir in kain gogenhandlung kummen, sunder durch unser wolvertrauen dest statlicher mogen petrogen werden, das wir auch gute wort sullen geben und dorneben unsers fortails sullen warten.

Eck ist fast seer pekumert, das Granvela[1]) von E. f. g. gesanten verstanden hat, das man in ainer freuntlichen handlung stande. Darumb sein rat, das man dis mutiere und nit dergleichen thue: so geb es dest weniger gogenhandlung und widerwertige practikh. Darneben sulle immer ainer dem andern anzaigen, was mit ime gehandelt werde, und sunder [besonders] auf kunftigem reichstag mieß man ainander verstan, damit nit ainer vom andern abgefiert werde. Dann gewis sei es, das aller *fursten* untertrukhung gesuecht werde. Sagt auch, das er sein leben lang nie irriger gewesen sei, im reichsrat zu handlen dann yetzo. Dann es sei alles das verraten, das man rode: darumb er gleich das widerspul mieße roden gogen dem, das er im grunt haben wolle. Hierauf sei aufs hochst von noten, das ainer den andern wol verstande, das er auch zu diser freuntlichen verstentnus dest statlicher helfen wolle, damit dise drei heuser ir hertz und gemiet mit ainander roden durfen; das sich sunst in so weitleufem rat nit gezimen wolle.

Zaigt mir noch an ain große gehaim, nemlich das er sorg, man wolt's gern dahin pringen, der ort [so] es etwan gewesen und angeschlagen sei worden (das auch E. f. g. darauf gute acht sulle haben!), also das man das gantz corpus *imperii* in wienig person gern wolt pringen, und als also: XII *fursten* samt den *sechs churfursten* solten das gantz regiment haben, damit man kainen *reichstag* nymmer mer dorft ausschreiben; der hoffnung, sy wolten die 18 leichtlicher abrichten und corrumpieren dann das gantz corpus. Es werde auch sich zutragen, wann die practikhen alle nit wollen helfen, so wer [werde] man aim [einen] nichtz guts vom andern sagen: das sollen nur die *fursten* nit glauben, sunder ainander ansprechen und gewarnen, und darneben immer pis zu merer gelegenhait gute wort prauchen, sich nit lassen morkhen, damit man sich irer kunst geprauche.

---

1) Ohne Chiffer.

Sagt weiter, das der *r. konig* seinen herren geschriben und sy ge- 1543
warnet, sich mit disen heusern nit einzulassen, auch denen nit zu vortrauen, S. Juni 26
aber seine herren werden sich nit daran keren.

Sagt weiter, das sein herr den von *Landenberg* ernstlich und ybel angesprochen, hab auch gesagt: er verneme, das er sich mit seinen practikhen pei seinen unterthanen etwas pewerbe; wann er's gewar wer, woll er's ungestraft nit lassen. Und wiewol *Landenberger* gelaugnet, acht doch *Eck*, er sei *h. H.* diener. Darumb wol aufzusehen, ob er des *kaisers* und *konigs* schwester volkh zufieren werde. Wann das nit peschehen, solt man sich gogen im versehen. Das auch diser mann ful laufens pei dem Vasalo verpracht hab, dieweil der zu *Munchen* gewesen sei.

Eck mocht leiden, das wir ainsmals schriftlich herauspr echten, das sich der *Kaiser* liesse vernemen, als wer er der *catolischen* zum frid nit mechtig. Dann wurd man horen, wie sy sich wolten verantworten, und liessen, als geb man inen zu irem verharren ursach, geb uns auch darneben gute wort.

Das alles hab ich E. f. g. in aller unterthanikait nit wollen verhalten. Was sich weiter zutrogt, will ich treulich anzaigen und aller sachen warnemen.

Sandtzeller wirt E. f. g. selbs in schriften sein gemiet eroffenen, alspald er zu land kumpt. Hat sich gantz wol erpotten.

Will mich hiemit E. f. g. in aller unterthanikait pevolhen haben. In wienig tagen schreib ich E. f. g. weiter und von andern sachen.

Zettel. Aufs nachst will ich E. f. g. ain schrift [Chiffer] zuschikhen, die mich ful sicherer dunkht dann dise. Will auch diser auf nachst schreiben pas gewont sein, dann sy mir erst gostern worden ist.

Ich hab E. f. g. zwen schon laithund von meinem g. h., h. Wilhalm geschikht. Versich mich, die und drei klaine hintlach sampt den edlen wassern und artzeneien seien E. f. g. worden.

Auch hab ich E. f. g. durch des Herprots diener, der auf Marpurg geritten, brief, an denen ful gelegen, [geschickt] in wollichen pegriffen ist, was schentlicher practikh der mann mit mir gerodt, der neulich ain erlichen zu E. f. g. geschikht und perodt hat. Hoff, seien E. f. g. worden.

Ich schikh E. f. g. hiemit zeitigung: send *Baiern* durch iren kundschafter zugeschikht worden (*).

Dessen von Lier musterplatz wirt auf den x. tag julii pei Wurms.

Eben in der stund reidt der von Lier auf der post darvon: zaigt an, die Gilchischen seien pei Haimschpurg [so] geschlagen und gar erlogt. Das gibt auch noch ainer oder zwen aus; die sagen, sy haben schreiben darvon:

1543 S. Juni 26 sol an dem vergangen freitag [Juni 22] peschehen sein. Gott wend's zu seinem lob! Datum ut in litteris.

Die ur und E. f. g. fleschlen will ich E. f. g. aufs fuderlichst schikhen. Es mues dannoch recht gemacht werden.

Die Fugger haben sich gantz wol erpotten der perkhwerkh halben, wie E. f. g. pei nachster potschaft werden vernemen.

Der Landgraf an Sailer. Friedewald Juli 7.

Concept.

Auf S. Juni 15 und 26.

L. Juli 7 Verwundert, daß man ihm so ungereimte Dinge hat zugemuthet (*), aber hat dem Schärtlin, der bei ihm gewesen, in Schriften und sonst gute Antwort gegeben, die unbilligen Anmuthungen abgelehnt, seine und der christlichen Verständniß Nothdurft genug dargethan; Schärtlin wird ohne Zweifel es anzuzeigen wissen und dieselben Leute ihn mit dergleichen Anliegen hinfort verschonen. Versichert, daß er sich hierin halten wolle, wie gemeine christliche Verständniß, Ehre und Nothdurft es erfordern.

Daß Eck die Zusagen alle halten wolle, nimmt Ph. gerne an. Betr. das Verständniß soll Sailer Eck anzeigen: Ulr. habe sich zum Unterhändler erboten und sei von ihnen dazu angenommen worden; sie müßten also seine Initiative abwarten.

Was aber dasjenig betrifft, davon Eck gesagt: „wie wir der kais. maj. solten gute wort geben ꝛc.“, solchs (wilchs ir doch Ecken nit durfet sagen) ist ein selzam lehre, dero wir uns bisher nit gepraucht noch di gelernt, sondern vielmer uns des beflissen haben, das das herz, wort und werk uberein stymmen.

U. s. w.

Sailer an den Landgrafen. Augsburg 1543 Juli 5.

Befürwortet ein Dienstgeld für Hauptmann Ferler als Schwiegersohn Frölich's. Bairischer Landtag zu Landshut. Baiern rüstet gegen den Türken. Wien in Gefahr. Gerücht über eine Niederlage der Jülicher. Nachrichten über den Kaiser. Mantelträgerei der großen Kaufleute. Besorgniß vor Oranien. — Zettel: ein kaiserlicher Offizier sagt Lière den Dienst bei Karl V. auf. Praktiken Lière's und Landenberg's. Die bairische Landschaft gegen den neuburgischen Kauf.

S. Juli 5 Durchlauchtiger ꝛc. Ich versich mich, E. f. g. habe [ich] durch des Herprot's diener von Marpurg aus nurmer meine brief, an denen gelogen, [geschickt] auch durch ain andern burger von hinnen (haist der Greiner), in denen ich die gantzen *Bayer[schen] geheim*, und was *Eck* mit mir wichtigs und groses gehandlet, und das mir pevolhen ist worden E. f. g. zu schreiben,

pegriffen, entpfangen und gnediklich verstanden. Peger untertheniglich zu 1543
wissen, ob gedachte brief E. f. g. seien worden oder nit. S. Juli 5

Der Stadtschreiber wünscht seinen Schwiegersohn, der ein Hauptmann in Augsburgs Diensten aus Freiburg im Breisgau ist, und hier wie im Sundgau und Elsaß viele Beziehungen zu Knechten hat, ein Dienstgeld vom Landgrafen zu erwirken. Sailer befürwortet es, gleich Schärtlin, denn der Stadtschreiber kann viel nützen.

Wir mogen durch in allerlai innen werden, das er uns one verwirkhung seiner pflicht mog sagen, das sunst zu spat an uns kumpt; so mogen wir durch ine auch allerlai an orten [da] wir nit hin kinden fudern und furpringen.

Meine g. h. von Baiern haben ain landstag zu Landshuet, der noch nit aus ist[1]). Was der wirt geben, will ich E. f. g. mit der zeit eroffnen. Sy, die herren von Baiern, prechten gern drei fenlach knecht auf, aber es ligt der hauptleut ainer, und eben des posen puebens, der pei E. f. g. entloffen, vatter hie, sagt mir, es sei sorglich, das sy in und außerhalb des lands die drei fenlach kinden zuwegen pringen. Haben an den see [Bodensee], in die Oetsch und allenthalben geschikht. Die drei fenlach wolten sy auf iren kosten zur pesatzung in die stat Wienen schikhen.

Gestern ist schreiben kummen, das der Turkh aigner person sull zu Ofen ankummen, und sorglich, das er in wienig tagen vor Wien werde ligen — Gott sei uns gnedig.

Gostern acht tag het [so] der von Lier, auch ain kaufmann (haist der Haller), sampt dem Paugartner schreiben, aus denen sy ausgaben, die sach stiende wol, dann die Gilchischen weren gar geschlagen und verjagt. Aber wie der gemainen kaufleut schreiben am samptztag hernach kamen, prachten [sie] etwas milterung in der sach, und nemlich, das zu poden seiten nit 400 mann weren ankummen [umkummen?]. Der Grund in diser sach ist hir nit wol zu erfaren aus allerlai ursachen: es send etlich astronomi, die schreiben nur von regen und selten von schonem wetter.

Hans Walther von Hirheim ist erst mit der k. mt. yberkummen. Ain erlicher, waidlicher, auch *reicher* vom *adel* sagt, das die k. mt. pis in 6000 pferd und pis in 7000 Spanier mit yberpring. Auch das *kaiser* sehr stolz und hochmietig in im selber und vermessen, auch perodt sei, das alle *stend* aus *forcht* werden willig sein one alles widersprechen *wider Frankreich* zu helfen; das auch dem *kaiser* wider seinen *feind bei den stenden der protestierenden* sein furnemen aus forcht des *kaisers ankunft* mieße und werde ervolgen; das man auch gewislich in *teutscher nation*

---

1) Freyberg Geschichte der bayerischen Landstände II 260.

1543 werde erfaren, das allerlai, wo es auf der *kaiser*[lichen] *part* solt nach
S. Juli 5 willen gan, versuecht mocht werden.

Wann die sunn aufgat und der erden nahet, so zeucht sy das tau von der erden und ful feichtikait zu ir: die nehet ye mer und mer, ye mer die sunn herpeikumpt. Wer die erden rain, so behielt sy iren saft selber.

Also auch die *kaufleut, di in den stetten* das *regiment* haben, wie E. f. g. wais, so sy sehen des *kaiser*[s] *ankunft*, wolten dannoch ful gern den mantel nach dem wind keren. Derhalben von noten, das E. f. g. *der stett gesanten* mit ernst hette angerodt[1]), ain pestendikait zu erzaigen, damit sy doch sehen, das man die sachen verstiende, und sich dester mer miesten furchten. Der *Graf von Urania* wirt ser herfurgezogen an orten [da] er ist. Send dannoch leut, die vermainen, E. f. g. sulln sich dester pas fursehen, dann das man ime ain solliche auctoritet woll machen, mochte E. f. g. nit zum posten peschehen.

Schickt eine ganz sichere Chiffer.

Zettel. Gnediger f. und h. Gedachter *vom adel*, der mit dem *kaiser yberkomen* ist, sagt dem *von Lier* unter augen: an disem ort woll er nymmermer dienen, dann es sei mangel an zalung und woder glauben noch trauen, sunder alles mistrauen und unwillen gogen den *Teutschen* in hochstem schwankh, und man sull nur ain weil zusehen, so wer [werde] der glauben und trauen, den die *Teutschen* pisher gogen dem *kaiser* gehabt, als wol als pei *andern nationen* fallen. Er ist des *obersten, dessen von Latron* [Lodron] jetzund *leutenampt* gewesen; erpeut sich, das er E. f. g. lieber dann kainem fursten und also von hertzen gern wider des *babst* gesindt wolt dienen. Zaigt an, das er mermals yetzund in *Italia* mit dem *von Brunschwig gespilt hab*, auch gesehen, das in der *kaiser* herfurzogen, zum *tisch* genomen und gar wol gehalten hab. Diser mann ist ein erlicher, reicher, versuechter und verdienter gesoll.

Der *von Lier* ist, alspald die zeitigung *aus* dem *Niderland* kam, das der *von Gulch* solt *geschlagen* sein, auf der *post* wegh *geritten*, und yetz und wider *komen*; maint, wir werden noch den *kaiser bitten*, das uns *frid* von *glaubenssachen* wegen geben werde, sampt andern ful spitzigen worten. Der *von Landenberg* ist dise tag hie durch von dem von *Braunschweg* auf *Dillingen postiret* — warumb, wais ich nit. Derselbig *bischof* ist ain rechter hirt fur das gesind: da werden sy warlich ir aufrichten haben[2]).

---

1) In Schmalkalden.

2) Der in Dillingen residirende Bischof von Augsburg, Otto Truchseß. Sailer giebt sein Urtheil über ihn ab, da er erst vor Kurzem zum Bischof von Augsburg gewählt war (am 10. Mai).

In diser stund, als ich den brief wolt schließen, kam mir zeitigung, das die bairisch landschaft sich widert, iren herren den gemainen pfennig zu geben; pitt auch ire herren, des kaufs mit den pfaltzgrefischen stetten Gundelfing, Lauig [Lauingen] und Hochstat abzustan; erpuit sich, ain gemaine steur zu geben, doch das die landschaft solliche steur pei iren handen pehalt pis zur notturft des lands, ob das solt angriffen werden. Was weiter daraus will werden, wirt man vernemen. H. Wilhelm sol nit wol zufriden sein. 1543 S. Juli 5

Sailer an den Landgrafen. (Augsburg) 1543 Juli 19. Pr. Cassel August 2.

Werbungen Heinrich's von Braunschweig und Landenberg's. Drohworte Lière's und Granvella's. Kriegslieferungen Ulmer und Augsburger Kaufleute für Karl. Umtriebe der Gegner bei den Städten. Herzog Wilhelm in Memmingen. Nachreden gegen Philipp. Vom Türken- und Franzosenkrieg. — Zettel: Verdächtiges Benehmen des Stadtschreibers.

Durchleuchtigster ꝛc. Her Bastian Schertlen und ich haben uns pedacht not zu sein, E. f. g. disen eignen poten zu schikhen und, was wir hie oben fur warnung vernemen, E. f. g. zu schreiben, dann leider die lauf standen dermaßen, das sich warnens nieman darf schemen. S. Juli 19

Erstlich hat ain Doctor von Straspurg, der auch dem kaiserischen hoff lang ist nachzogen, gesagt, er wisse, das *herzog von Brun. des kaisers obersten* werde yber die reuter. Dieweil er dann erst von den orten daher zeucht, ain warhaftiger mann und sollicher ist, dem zu glauben ist, hab ich's E. f. g. wollen anzeigen, damit E. f. g. pei denen von Straspurg anhalte, aus was grundt er's hab. Der Doctor haist Copus[1]).

So hat her *Hans Walther von Hirnheim* mir und her Sebastian gesagt, wie ime der *Landenberg*, der etwan ain halbe stund hie gewesen und gleich wider wekh geritten, [gesagt], das er sulle *fieren 900 pferd*, und das ime die *pferd*, die der *von Brunschwig* zuvor pestolt, zu gutem kummen, er hat sunst diser zeit nit *reuter* kinden *ufbringen*; das auch *marggrave Hans* mit *vier hundert reutern* sulle unter im *zihen*. Ist's aber nit gleblich, das ain *furst unter* aim *edelmann* sull *ligen*, sunder vermutlich, wann die zusamen kummen, der *herzog* werde selbs ir *haupt* werden, dann ich acht gentzlich, das der *von Landenberg* sein diener sei.

Solt nur der *Dux von Urania* auf ainer seiten und der *Heintz* auch

1) Dr. Kopp. Seine über das kaiserliche Feldlager sehr lehrreichen Briefe im Straßburger St.-A. AA 510, vom 20. Juni (aus Mailand) bis zum 12. Juli (aus Landsberg). Auf Ersuchen der Bundesstände in Nürnberg (vom 28. April) hatte Straßburg den Doktor ausgesandt, der seine Aufträge am 5. Juni erhielt und vom 9. ab unterwegs war.

1543 S. Juli 19 am selben ort also zu großen *bevelhen* herfurgezogen werden, mocht allerlai zu pedenkhen sein.

So ist gedachter *von Brunschw.* mit fier und *dreissig cloppern* auf den *musterplatz* schon verritten.

Und ist also aus allen vermutungen gewis, das etwas schwers vor augen und *unser vatterland* in *grosser gefar*. Stat sorglich, man wurde *zu lang still sitzen*.

Ich sorg auch, *Baiern* werde mit E. f. g. und hergogen E. f. g. mit *Baiern* so lang disputieren, und werde ainer dem andern so lang *misstrauen* wollen, pis der *komme*, der *beider misstrauen* werde *fressen*.

Der *von Lier* hat hie mermal gesagt, der *kaiser* hab seine *feind* neher als man main. Item: „ir werdet noch (maint *die lutherischen*) fur den *keiser niderknien* und umb *verzeihung* pitten."

So hat der *Vasalus* zu Ulm yetzund zu *Dr. Peutinger* gesagt: yetz und ist's zeit, das der *kaiser* sehe, wer den *kopf wider* in wolle aufhoben, und wir wollen nur sehen, welcher so *freidig* sei, der nit des *kaisers feind feind* sei und seiner *freund freund* wolle sein.

Der *kaiser* hat hie und *zu Ulm* ob *funfthalb tausent zentner pulvers* wekh gefiert. So ist im auch *von Augspurg* aus ful *spies* und andere *munition gelihen* worden, darab der maistail ain großes misfallen hat: die *kaufleut* haben ain gut jar[1]).

Den armen *stettleuten* wolt man gern ainpilden, sy, die *stet*, hetten allain unter dem *haus Österreich* gegronet, aber in der *fursten puntnus* miesten sy zu grundt gan. Man versuecht wunderparliche mittel zur zerreißung.

Etlichen wil man ainpilden, man werde nichtz ausrichten mit dem trutzen, das die gemain *puntnus* pisher gethan, dann *kaiser* laß kain *trutz* furgan; wann man aber dem *kaiser* die *sachen heim* setzet, so mocht man etwas erlangen.

Und was sich zu versehen sei, kan E. f. g. ab disem peigelogten zottlen, so mir von aim vertrauten fulwissenden mann zukummen, vernemen. E. f. g. wolle das zottlen zerreißen[2]), damit dem guten gesollen kain unrat erwachse. Er pflegt mich albegen mit wienig worten zu warnen, wann etwas vorhanden ist.

Ich wolt, E. f. g. wisse, wie gar sy *bei disen leüten* verachtet wer, wiewol's E. f. g. selbs an den unerlichen anmutung kan verstan, die durch

---

1) Schärtlin schrieb dem Landgrafen schon am 17. April (Augsburg, pr. Cassel April 25): der Kaiser habe in Augsburg 108 Stück Büchsen gießen lassen, die bis Pfingsten fertig sein sollten. Dazu würden in großer Eile Kugeln gegossen in der Herrschaft Heidenheim durch Georg Besserer von Ulm.

2) Es fehlt in der That bei den Akten.

den erlichen und E. f. g. pewisten man peschehen ist. Mir thuet's hertz wee, das E. f. g. also sol darzu still schweigen. Und so sy ir vorhaben nit kinden erlangen, geben sy aus, E. f. g. sei gut frantzhosisch; das auch der Frantzhos sull gesagt haben, E. f. g. gestand in wol ain furstenthumb — darvon wais her Bastian mer dann ich. 1543 S. Juli 19

Der *kaiser* hat *h. W. von Baiern* zu ime *gen Memmingen* erfordert und sich entschuldigt, das er nit laut seins ersten schreibens *gen Munchen kommen* sei. Man will hie sagen, das *der h. W. von Baiern* nit yber *ain stund bei dem kaiser* gewesen und zornig abgeschaiden sei — ich wais noch nit grundt.

Auch ist mir noch nit antwort kummen *von h. W.* auf E. f. g. schreiben(*)[1]. So hab ich nit kinden zu ime kummen, dann er ist nit anhaims gewesen; aber das er E. f. g. *der neuen puntnus* halben sulle pericht geben, hab ich ime geschriben; wart teglich antwort. Gewis aber wais ich, das solliche *puntnus*, durch den *kaiser* und *konig* angeschlagen und durch die *von Nurnbergk* gehandlet wirt.

Der gemain *man* ist gar *ubel zufriden*, das von *Augspurg* aus *pulver* und anders wider *den von Gulch gelihen* ist.

Es ist vor fier tagen ainer an mich geschtift worden, zu erfragen, ob E. f. g. gesundt, auch ob sy mit dem churfursten ains sei und ir nit ubel von dem *duce* von *Urania* furcht, und ful mer dings. Darauf ich ime gute antwort geben hab. Und so ich im nachfrag, wer er sei, so ist er *des ducen von Uranien diener*, hat *schweger* und freund, die *der konigin Marien* diener send.

Es send laider zeitigung kummen, das der Turkh das vest schloß Walpach[2]) erobert, das er yetzo pis in hundertausent starkh auf Betha ziehe, das Betta[3]) halb ausprunnen und das volkh schon darvon fliehe. Erobert er Betta, so ist's aus mit Cherenthen. Funfkirchen haben die unsern verlassen und nach ine verprendt. Hundert tausent Turkhen ziehen auf's Markhfeld, und also auf unsern prot- und profiandkasten. Der Barbarossa ist zu Marsilia mit seiner armaden ankummen, den Genuesern ain schiff genommen; hat's aber frei on schaden wider lassen faren, dann ain ainigen Spanier hat er gefunden, den hat er ine genomen und den Genuesern enpotten, er wolle pald bei inen sein.

Der pabst hat zu Hostiae (ist ain vester port, dem babst gehorig) dem turkhischen kriegsvolkh victualia geben und alle eer erpotten. 12 tauset Schweizer und 4000 Grapinder laufen in Mailand. Der Frantzhos hat

1) Wohl Antwort auf Wilh. Juni 4. Ein Brief Ph.'s an Wilhelm aus Friedewald, Juni 29, in dem er seine Bereitwilligkeit zur Vermittlung Ulrich's ausdrückt, kann es schwerlich sein.

2) Valpovo, nahe der Drau, oberhalb Esseks. 3) Pettau.

1543 S. Juli 19 ain tag mit inen zu Baden, der mainung, es sullen ime nach etlich tauset vergundt werden. Kriechischen Weißenwurg sol schier ausprunnen sein. Zwen send von dem Turkhen gefallen, zaigen an, das Andrinopel vom wasserschaden gelitten, und das der Turkh entlich fur Wienen wolle.

Zettel. — Gnediger furst und her. Ich kan auch E. f. g. nit pergen, das die practikhen durch geld so gewaltig gand, das ich schier nit wais, wem zu trauen ist.

Ich hab unsern *stattschreiber* fur ain piderman geachtet. So pefind ich aber, das ime *das geld* so lieb ist, das er auch von desselben wegen thuet, was man an ine muet; sorg gentzlich, er hab durch den *Rochlinger* und aus des *Paumgartners seckel* ain kefer geschlikht, der in anderst mache dann er sein sulle. Ursach meiner vermutung send dise. Er rodt disen leuten yber die maßen ybel, und ist doch ye lenger ye mer pei inen. Und wann man ine pei disen leuten nit gesehen, so laugnet er, das er pei inen gewesen sei. Item, er lokht fur und fur von uns allerlai zu wissen, sagt uns (dem *Schertlen* und mir) zu zeiten von inen nichtz guets, uns darmit herauszupringen; so horen wir zu zeiten von inen, das wir mit ime gerodt haben; so practiciert er eben durch dise leut seinem *tochtermann*, dem *hauptman* ain ainkummen, das er durch uns pei E. f. g. hat wollen practicieren; so haben ime dise leut hinder ain gut wollen helfen, wais noch nit, ist's peschehen oder nit. Das alles zaigt an, das ich mues sorgen, er mocht inen possers unter augen dann zu rugg roden. Nun pin ich noch nit gegrundt, aber ich handle dannoch mit ime desto mer mit sorgen; und laß mich doch nichtz morkhen, ob ich also hinder ain grundt mocht kummen. Hab's dannoch E. f. g. gewarnungweis miessen anzaigen, das E. f. g. wisse dester mer zu verhieten. Wolt noch raten, E. f. g. thet dem *tochterman* ain gnedigs verwenen, wolt sy in nit gar pestollen, damit sein *schweher* auch also verwenet wurde, als traut man im ful, und das er uns dest wieniger schife, wir auch durch ine mochten unser noturft erfaren, pis wir wol hinter die sachen kemen; mochten ime dannoch trauen als ful wir wolten, und dester gewarsamer mit ime handlen. Ich sorg, es mocht[en] etlich gern wollen, das die stet von den fursten, und also die gantz pundtnus getrendt were. Darzue mocht dienen, wann man die stet gogen E. f. g. verdacht machet und hergogen E. f. g. pei den stetten auch in arkhwon precht, alsdann wurde die pundtnus dester ee zerrissen und das war gemacht werden, das man den leuten gern vorlangst het eingepildet, die stett gronen unter dem haus Osterreich. Dann neben dem, das fuleucht E. f. g. mocht geschriben sein, will etwan ainer hie auspraiten, es kum ain spaltung zu Schmalkallen der rechnung halben. Ich kann in summa morkhen, das der *Paumgartner* etwan ful anrendt mit seinen *gul-*

den spies: ainer ladt sich gewynnen, der ander thuet widerstand. Ich will fleißig warnemen des grundts und E. f. g. ungewarnet nit lassen. Er wirt E. f. g. schreiben, und werden die wort recht lauten — ich fürcht aber, man woll E. f. g. also wollen verwikhlen und irrig machen, auch dahin pringen, das E. f. g. ainem vertrau, und das ime derselb ain vertrauen pei E. f. g. mache und darnach dester mer mog ausrichten. Dann ich wais, das dise leut an im hangen und anhalten. Gott woll, das sy nichtz erhalten! Sy haben mich zwai gantze jar und lenger versuecht: wie sy mich gefunden, wissen sy; werden sich auch nit hoch darvon riemen. So haben sy her *Bastian* auch versuecht, und ist inen auch nit geradten. Ich sorg, das sy yetzund den dritten vor haben, und das sein schreiben jetzund ain präparation sei[1]). 1543 S. Juli 19

Sailer an den Landgrafen. Augsburg 1543 Juli 22. Pr. [von Bing] „Melsungen am . . tag Juli 43."

Herzog Wilhelm in Memmingen. Papismus und Hochmuth des Kaisers. Mißtrauen S.'s in die Vertreter der Städte, besonders die großen Kaufleute. Nachrichten über Karl, Granvella, Liere.

Gleich am Abend des 20., als Schärtlin und er einen eigenen Boten mit „Schriften" geschickt haben, ist Ph.'s „postreitender Edelmann" mit einem Brief an Augsburg[2]) gekommen. Deshalb S. verursacht, weitere Meldung zu thun. S. Juli 22

Erstlich hab ich E. f. g. im andern brief bei dem fuespoten geschriben, ich vernem, wiß doch kainen grundt, das hertzog *Wilhalm von Baiern* zu *Memmingen* nit wol oder freuntlich *abgescheiden* sei. Yetzund hab ich grund, und nemlich den, das *h. W.* nit ain *halbe stund* pei dem *kaiser* gewesen. Und hat sich der unwill, wie ich pericht, also pegeben. *Kaiser* hat den *von Baiern* ermandt, pei den *reichsstenden* hilflich zu sein, damit *hilf* wider *Frankreich erkent werde*. Da hat *h. W. geantwortet*: der *kaiser* sulle ander sachen lassen fallen, und wie er moge *anstellen*, damit er stattlich *hilf wider den Turken thun mage*. Darauf *kaiser*; es treffe diser *turken*-handel die *Teutschen* an; wollen sy sich nit *retten*, der *schad* sei ir. Darab hat sich mit etlichen mer und *anderen worten* der *unwill* erhobt, das *h. W.* vom *kaiser* gangen und morgens frie *zu vier uren weggeritten*. Doch versich ich mich, ich mocht fuleucht von dem *Ecken* oder dem *h. W.* selber kurtz guten peschaid haben.

Der ritter, von dem ich E. f. g. im andern Brief geschriben, sagt

---

1) Vgl. Beil. IV, G. Frölich an den Landgrafen 1543 Juli 19.

2) Wohl die Antwort auf einen mir fehlenden Brief Augsburgs vom 27. Juni, o. O. u. D. (über das neue Bündniß im Oberlande und des Kaisers Ankunft wie über die Türkenhülfe).

1543 S. Juli 22 lauter, es sei nit die mainung, das sich der *kaiser* den *babst* oder sein gesind werde lassen anlernen [so], wan's im nit sunst im synn were, *uns nichtz nachzugeben*: Das sei die recht ursach, das uns kain *frid* gegeben; und was mit uns gehandlet, das es rechte [Lügen] seien; das der *kaiser* ain solliche unmenschliche, unerhorte *hoffart* hab, die niemand kinde glauben dann der sein ding erfaren hab; und von derselben *hoffart* wegen werde er lieber wollen *zu boden gen*, dann das man ihn solt achten, als hat er uns *etwas nachgeben*; er geprauch auch niemands *rat*, sunder handele *nach seinem eigenen kopf*[1]).

Es will auch von noten sein, das in diser *legation zum kaiser* mit der *stett gesandten* gerodt werde, das sy *bestendig* seien und nit mit andern *reten* weis, und, wann sy allain pei dem Vasalo send, schwartz handlen, wie vor fuleucht auch mocht peschehen sein.

Herr Jacob Sturm will abnemen in seinem kopf und schier nit mer so scharpf sein als etwan. So hangt *Dr. Peutinger*[2]) gar an dem Vasalo und ist wie ain umbgekerte hand: *die Fugger* prauchen in seer pei dem *kaiser*: stat sein gemiet allain, *reich zu werden*, das er an disem ort mag erlangen. So wissen E. f. g., wie es vor gangen, und das nichtz verschwigen pliben ist *in unsern reten*. Darumb darf's auffsehens. E. f. g. wirt dise ding pas dann ich selbs wissen und die sachen darnach kinden richten.

Wie der *kaiser* ser hat von *Ulm weg geeilt* (ist auch sein furnemen gewesen am *dornstag uf zu sein*), ist er *crank worden*, also das er noch *still liegt*[3]). Er ist seer *gros* worden, also das ime alle seine *claider* zu *clain sein*: die es nit verstand, halten's fur gut; so halt ich's darfur (dieweil ich wais, das er seer ybel *deuet*), es mocht mer ain unnatirlich *getosse* oder *geschwulst* dann ain *faiste sein*. Gott ist wunderparlich, und stat alle unser forcht nur auf zwon *augen*, die warlich nit langwerdig send. Er hat den *part* unden *abgeschnitten*, oben ain *knebel* pehalten.

Der Vasalus zeucht vor *hinab*.

Ain gut gesoll ist dem *von Lier* yber ain brief oder ain register kummen, dorynnen E. f. g., ich und *Schertlin* mit *ziphern* send angedeutet.

Gott wais, das mir in sollichen schweren leufen neben dem klainen verstand, den ich hab, gantz schwer ist zu dienen. Dann ich hab kainen menschen umb mich, dem ich *dorft trauen*. *Dem Schertlin* hab ich pisher trauet, wiewol mich der pewist handel hart an den kopf stost; und kan

---

1) Vgl. Bucer's Brief an Bullinger vom 28. December 1543 II 229.

2) Der übrigens nicht unter den Gesandten war. Neben Sturm waren es vielmehr Burkhardt, Georg von Boyneburg und Wenningen.

3) Karl blieb dort vom 16. bis 21. Juli. Stählin Forschungen zur deutschen Geschichte V 577.

noch nit rechnen, wie er solliche leichtfortikait *hat durfen werben*, und 1543 S. Juli 22
wie sy E. f. g. hat kinden gogen den *anschiffern* [so] lassen hingan. E. f. g. hab mir's gnediklich zu gut, ich main's guets und rod's gegen E. f. g., wie's mir um's hertz ist.

Gnediger furst und her! Ich nit allain, sunder der Schertlin mit mir miessen unter den *kaufleuten* und *grossen hansen* so oft horen, das allain unter dem *haus Osterreich* die *stett* gronen, die *fursten halten ubel hus*, und dergleichen rod mer dann ich gern schreib — es mocht ain piedermann das hertz wee thun. Darumb von noten, das man sich ernstlich were, auch mit der tadt, wann sich ainsmals ain gelegenhait zutriege, pewis, das man nit als gar im rugg aberde [so; ab wäre?] als dise leut mainen. Ich rod's nit vergebens. Sy pefleißen sich, aller *fursten reputation* zu vernichten. Und ist gewißlich etwas uf der pan, es sei was das wolle: die großen hansen send corrumpiert, das mork ich aigentlich. Will mich ꝛc.

Zettel. Schickt einige Uhren mit genauer Beschreibung.

Sailer an den Landgrafen. Augsburg 1543 August 27. Pr. Elgershausen September 7.

Antwort auf zwei Briefe und die Instruktion Ph.'s vom 17. August. Neue Eröffnungen Eck's: Unbeständigkeit der Städte und Fürsten; für Heirath Christof's mit Ph.'s Tochter; Brief Eck's an S.; Herzog Ludwig krank; Herzog Heinrich's Ansehen bei Karl, Zwist mit den Baiern. — Warum Ph. so still sitze? Er möge auf den Braunschweiger Acht geben. Verhältnisse Augsburgs zu Ph. Räth, bei dem Mangel an Kriegsvolk die Schweiz um Zuzug anzugehen. Vom Türkenkriege. Brief Ph.'s an Augsburg, u. a. 1. Zettel: Gerücht über Niederlage Jülichs. — 2. Zettel: ungetreue Werbung Frölich's bei Ph. bevorstehend.

Durchleuchtiger ꝛc. E. f. g. zwai schreiben sampt ainer instruction an S. Aug. 27
Bairn, deren datum Zapfenwurg den 14., 16. und 17. augusti, send mir hie zu Augspurg yberantwortet worden den 25. tag augusti, hab den inhalt unterthaniklich verstanden. Was mein pedenkhen darynnen ist, will ich E. f. g. zu endt diser schrift eroffnen, will auch die instruction vor h. Wilhalm's person allain und in niemand peisein nach postem fleis verrichten und werben one verzug. Doch ee ich zur handlung kumme, will ich E. f. g nachgande mainung entokhen.

Eck hat mir ain aignen poten geschikht und auf den III augusti vergangen mich erfordet und nachgand mit mir gerodt; hat mir auch disen peigelogten brief nachgeschikht[1], denselben E. f. g. pei nachster potschaft,

---

1) Vom 2. August. Beruft sich auf Gereon's Eröffnungen hinsichtlich des oberländischen Bundes und des Vermittlungserbietens Ulrich's. Ph. möge nicht glauben, daß Baiern an einen neuen Bund denke oder darum gehandelt habe. Wahr sei, daß der Hauptmann des kaiserlichen Bundes, den man den schwäbischen genannt habe, für sich selbst (da er zu Lichtmeß ausgehe) gehandelt habe, daß deshalb zu Ingolstadt ein Tag gehalten, auf dem

1543 die mir zustan moge, zu yberantworten. Hab derhalben kainen aignen
S. Aug. 27 potten wollen schikhen, sunder teglich gewartet, ob etwas weiter darzu keme, damit ich's mit ainem unkosten mocht verrichten.

Erstlich anzaigt, das er aus unterthaniger wolmainung nit kinde unterlassen, E. f. g. durch mich zu erinnern, dann er maine E. f. g. mit treuen. Die leuf standen also seltzam, das nit ful leuten zu vertrauen und sich schier auf niemand zu verlassen sei; darumb wol aufzusehen, mit wem oder was man handle. Dann er hab die *stet* also seltzam und unpestendig gefunden, das er mit E. f. g. mitleiden gehabt hab. Dann nit der wienigest von den *stetten* hab in kurtz zu ime, dem *Ecken* gesagt: „wir haben nichtz mit dem *von Brunschwig* zu schaffen; wir haben gleichwol ain gelt im faal der großen not, und so wir *glaubens* halben angriffen wurden, zusamen gelegt dasselb zu geprauchen, aber im vergangen zug haben's die fursten wider unsern willen angriffen, und wiewol wir erkendt haben, das den *von Goslar und Brunschwig* solt ain zusatz peschehen, haben wir doch zu kainem *herzug* nie pewilligt; und wer uns nutzer, *den alten* dann die *jungen ainzulassen*." Aus den und andern *ursachen*, sorg er, wurden dise leut, kem's zum ernst, den stich nit halten, sunderlich wann der gemain *schatz* verzort und die aignen *guter* der sunder personen selten angriffen werden, alsdann wolten sy unverdorbt sein.

Sagt weiter: Wenn yetzund der *kaiser* solte *sig* und *uberwindung* erlangen in yetzigen sachen, so wer's aus umb die *teutsche nation*. Die fürsten weren zu liderlich, ließen sich die sachen nit wie pillich anfechten, wolt ain yeder den hanen vor dem andern ertantzen, und het E. f. g. eben lang verzogen und zugesehen, ob's ir nach irem willen mit *kaiser* und *konig*, und sunderlich auf der hohern seiten ergan wolt. Also seche ainer dem andern zu, vertrauet kainer dem andern, pis auf die lost die sach zu spat wer. Also weren auch die *churfursten* nit zu ermanen, in disen sachen einsehen zu haben, dann sy schwigen nit. Er sorget, die sachen kindten nit ybler stan, wiewol er darfur hett, der *kaiser* wurde sich nichtz understan, pis er ain fues sotzet und ander sachen eben machet und darneben erfaren mocht, wen er auf seiner seiten zu erhalten genugsam verstendigt were. Derhalben wurde er kain partei wollen erzurnen, sunden ain großen fleis furwenden, alle strittige parteien mit guten worten aufzuhalten.

Sagt weiter: er wolt nit ybel *raten*, das E. f. g. an *h. Ulrich* ließe langen ain *hairat* zu treffen zwischen seinem sun und *E. f. g. tochter* [Anna]. Er wiste, wann *h. Ulrich* seinen willen darzu geb, das seine

---

Eck gewesen sei; er habe aber gerade bewirkt, daß nichts beschlossen worden sei. Der Landgraf möge nicht Jedermann glauben; denn was Herzog Wilhelm zugesagt und durch Baumbach entboten habe, daran dürfe er nicht zweifeln. — Nach Sailer's Worten ist der Brief also vordatirt worden.

herren nichtz wurden darynnen abschlagen. Zaigt mir auch an, wie der 1543
Vasalus gern ain unwillen zwischen *h. Christophen* und seinem *vatter* het S. Aug. 27
angericht: dann er het ausgeben, das *h. Christoph* dem *kaiser* gern diente, dorft er nur *vor seinem vatter*; das verdrusse *h. Ulrichen* fast ybel. Wer also dises mans practikh nit anderst, dann die leut unainig zu machen.

So ful hat er mir dises mal gesagt. Gleich hernach hat er mir geschriben, gleichwol etwas dunkhel — versich mich, alspald ich yetzund zu ime kumme, er werde sich pas eroffnen, dann er vertraut der schrift nit also gar wol yber land. Sunderlich ist er mit schriften gewarsam. Das wie volgt send seine wort: „Man sagt, mein g. h. der landgraf sei zu der k. mt. geritten. Daran haben sein f. g. recht und wol getan. Dann es send so ful seltzamer wetter am himel, das aim jeden von noten sein will zu temporisieren und zu sehen, wohin sich die sachen lenden wollen. Ich kan wol gedenkhen, was meins g. h. sorg und fursichtikait sei, aber es ist dannoch nit absque periculo mit yederman zu handlen, und wer gute fursichtikait hoch von noten. Intelligenti satis! *H. von Brunschwigk* halb wais ich nichtz, dann das die k. mt. niemands erzurnet und yederman gute wort gegeben hat: acht, das ir mt. gemiet noch niemands erlernat hat. Gott wolt, das der gilchisch krieg gestilt, es gieng mit dem Turkhen wie Gott wolt. Dann diser krieg ist der teutschen nation, wie ich euch gesagt hab." So ful schreibt er auf dises mal.

E. f. g. sol auch wissen, das *herzog Ludwig von Baiern* krankh ist und ful *artzet* zu ime erfordert hat. Kan aber nit wissen, ob's umb in posser oder peser ist[1]).

Der *von Brun*[schwig] ist warlich pei dem *kaiser* in hohen ansehen. Wann vor dem *kaiser* werbungen peschehen, gibt er die antwort, reidt gewonlich sampt seinem *son* [Karl Victor] vor dem *keiser*. Er hat hilf, fuderung und gelt. Wais, das im ainer neulich, ee und er verritten, zu *Landshuet* etlich gut alt hamburgisch gulden hat abgewexlet. Aus dem

1) Am 22. und 24. Aug. melden Weißenfelder und Ludwig Herzog Heinrich, daß es sich mit seiner Gesundheit wieder leidlich mache. Nur der Schenkel, schreibt Ludwig, der vier Löcher habe, wolle nicht gut thun; die Ärzte seien verschiedener Meinung. Am 7. Oktober schreibt er (aus Landshut), er sei „auf ein zeit schwach" gewesen, hoffe aber „durch Gottes Gnade im Frühling etwas ausrichten zu können". Am 27. Oktober (aus München, eigenhändig) geht es ihm aber wieder sehr mangelhaft. An dem offenen Schenkel, der nicht heilen wollte, hat er große Schmerzen gelitten, vor allem durch die Schuld der Ärzte, die ihn durchaus „ins Holz" haben legen wollen. Er hat sich aber gesträubt und dafür „ins Bad" begeben, bisher „24 Stunden gebraucht". Das helfe nun Gott Lob! „Min schwester, die von Wirtemberg [Sabine, die alte Gemahlin Ulrich's], ist myn doctor, erztung und koch. Pad alhie in irem haus. Hoff zu Gott, ich woll gesund werden." Am 10. März (aus Landshut) entschuldigt er sein Ausbleiben in Speier wegen seiner Schwachheit; sonst sei er höchst begierig dem Kaiser alle Unterthänigkeit zu beweisen.

1543 S. Aug. 27 *Land Baiern* ist er mit unwillen gezogen. Und vermaint *Eck*, er sull nit mer kummen. Sagt: er wolt gern sehen, wie sich unser stend erzaigen wollen, so er yetzund an dem *kaiser* wol und im *krieg* sei [und] gepraucht werde, so man's seinen *herren* so hoch fur ybel gehabt, das sy inen der *suppen* halb gehalten und niemand zuwider geholfen oder in gepraucht haben.

Eck vermaint, E. f. g. hab seer ybel gethan, das E. f. g. also darauf gedrungen hab, das der *kaiser* solt *ausgenomen* werden.

G. f. und h. Hie oben haben sich all verstendig verwundert, und sunderlich die E. f. g. guets gundt haben, das E. f. g. also still sitze und pei disen gefarlichen leufen sich nit pas umbsehe; auch das E. f. g. zwen hochste feind im werkh seien[1]), pei so groszem mangel des krigsvolkhs und in pedenkhung, das niemand wisse, wa hinaus, sunderlich, solt die sach mit dem von Gilch ybel gan — wie dann gostern seinathalben pose zeitigung kummen, das im sein volkh verlauf, nit zalung da sei; mocht das kriegsvolkh eilendt geurlabt und aim andern in die hendt werden, ee und ainer zur gogenwör keme. Wer's schon peschehen, wer gut, man machte auf den abzug gute kundschaft, das unter anderm mein g. h. h. Moritz durch Gorgen von Saltzpurg wol thun mocht, dann derselb traut dem Tiefstetter pas dann kainem, den ich kenne. Auch ist ain hauptman unter dessen von Lier gesind, der pei Jorgen von Saltzpurg zu erfragen, haist Lorentz Schradi, ain rechtgeschaffner mensch, dem wer auch zu vertrauen, ist gut evangelisch.

Heut werden meine herren die fier burgermaister von E. f. g. schreiben(*) roden, und dieweil der ain burgermaister von der gemain, der Seitz genant, gar nahen ain kind ist seiner krankhait halben, hab ich's durch den Welser dahin gericht, das ainer von der gemain aus dem radt an sein stat genomen wirt zur verantwortung E. f. g. schriften, nemlich der Herprat, der's E. f. g. guete [so] maindt, der auch die sachen wol verstat und, was E. f. g., auch gemainen stenden fur gefar darauf stat, langst hat erwegen. Er wais auch wol, ob schon Catzenellenpogen, der comthur von Marpurg [Wolfgang Schutzbar gen. Milchling] oder ander privatsachen furgenomen wurden, das dannoch der gemain handel unter frembdem schein gemaint wurde. Es wer aus ursachen, die ich E. f. g. oft gesagt hab, guet und not, wann etwas pei unsern herren von E. f. g. pegert wurde, das Schertlen oder ich darvon wissen, damit wir's den personen einpildten; dann heut send die, morgen ander zu den sachen geordnet, auch etlich also, ander anderst gesinnet. Dan sol's fruchtparlich von stat gan, miessen wir's doch wissen, ob's uns E. f. g. schon nit schreibt. E. f. g. wirt's wol verstan mogen und wais den sachen wol recht zu thun.

1) Braunschweig und Oranien.

Der Welser, Herprat und ich haben oft disputiert: nachdem in unser nation ain frembds kriegsvolkh gepracht, mangel an volkh ist, E. f. g. hochste faindt im thun seien, E. f. g. in sollichem mangel des kriegsvolkhs nit leichtlich mocht zur gogenwor kummen, und dannoch allerlai zu pedenkhen ist, das es gut und nutz wer auf yetzige und kunftige leuf, das E. f. g. zu Zirch, Bern und Basel geschikht het und den gemainen handel des evangelii fur die hand genommen und entokht, wann der außerthalb Schweitz pei E. f. g. und andern solt in gefahr gestolt und durch menschlichen handel und macht etwas dargogen gefiget werden, das es inen auch darmit gethan, und dieweil's ain gemaine sach wer, ob sich E. f. g. entlich und gewislich pei inen im faal der not und umb's gelt ains mans pis in 20,000 mocht versehen. Ich pin an den orten pei fulen personen im regiment und unter den predicanten, durch die man das regiment mieſt willig machen, fast wol pekandt, und hab vorlangst soful verstanden, das ich glaub, wurd's recht anpracht, E. f. g. wurd's erlangen. Dann sy haben's volkh; so laig's allein daran, wie man pei den prodigern handlet, das sy es in die radtspersonen triegen und prechten. Kundt ich neben aim andern was guts darzu thun, wolt ich mich nit sparen. Und gedeucht mich gut sein, wann das E. f. g. gefiel, das E. f. g. ain instruction gestolt und ain verordnet het. Und, wie ich geschriben, wolt ich unangesehen meiner gescheft und narung gern darzu helfen. Man mieſt auch ain credentz an den Zwikhen und Plarer von Costnitz [1]) haben, auch aine an ain radt, ob's not wer dieselben zu zaigen, damit dieselben als die wissenden die sach hulfen fudern und anzaigten, pei was furnemen personen zu Zurch und Bern ad partem yetzund zu handlen were. 1543 S. Aug. 27

Dann schlecht hieoben ist nit volkh, und das wienig volkh, das noch in den stetten ist, wurd man kains wegs ziehen lassen, zum tail durch die practikh der ellenden leut, die unser verderben fudern, zum tail aber von wegen der Turkhenot, die laider gros ist. Dann der practikanten hat E. f. g. warlich zu *Augspurg*, *Ulm* und *Nurnberg* nit wienig, wiewol der gemain hauf gerecht ist; ist aber auch liederlich verfiert und petrogen.

Der Turkh hat Gran erober[t] [2]); fier lebendig pehalten und die andern all ernidergehauen, hat etlich sturm darvor und ful volkhs verlorn, darumb sein gemainer man nit gern mer an den sturm gewolt; hat etlich darob erwirgen lassen und auf die lost die jeniser [Janitscharen] und drei wascha lassen antreten; hat pis in 80 stukh pichsen auf rodern, mehr als 400 zentner pulvers, ain ybermeßig prosand da gefunden und im ain freien sichern paß auf der Tonau pis gen Wien gemacht. Etlich wollen sagen, der Salamokha sei heraus gefallen, des schloß glegenhait verraten. Der

1) Thomas Zwick und Thomas Blaurer. 2) Am 10. August.

1543 S. Aug. 27 burgermaister Welser hat mir gesagt, er wol's E. f. g. nach lengs schreiben, darumb ich's dest kurzer mach. Man wartet alle stund zeitigung, wann er vor Wienen lig. Ist alle welt erschrokhen: mag in diesem schrekhen große ding ausrichten. Die kunigischen gaben hie zu verstan, er wer abzogen mit großem schaden von Gran, aber sy haben's, Got erparm's, nit wohl erraten!

Darumb und dieweil die Bairischen mit aller mie nit wol drei fenlach knecht aufgepracht, haben sy den zehenden man im land aufgemandt, die grenitz darmit zu pesotzen! Ire provisoner, die sy in und außerhalb lands [haben], haben sy den 23. dises monats gemustert; werden's ains tails denen im land an der Ens zum peistand, die andern an die grenitz schikhen. Man will sagen, das zwen wascha auf die Schlesi sullen straifen.

Der kunig ligt seit ostern zu Prag, verheirat ful aus seinem fraenzimmer, hat nichtz sunders ausgericht pis yetzund; sagt man, er hab ain volkh erlangt pei den Behammen, darmit woll er gen Lintz ziehen. Ich sorg, das gelt, das die catholici geben, sei hindurch.

Eck sagt mir auch, das *marggrave Jochim* ser practicier, ob er mocht wider zu aim kunftigen *Turkenkrig* gepraucht werden.

E. f. g. entschuldigung ist hie im radt gelesen worden, und ist yderman der brunschwiggischen ausgab halben wol zufriden.

E. f. g. und gemainer verstendtnus hauptleut ains tails puchen [pochen] seer; send gut *kaiserisch*; sagen, sy zolen alle stund, wann ir pestallung aus sei, wolten gern lodig sein; treiben ful seltzame rod, und send ains tails unter inen, den's E. f. g. nit vertraut, den ich's auch nit vertraut het. Schertlen ist nit wol mit etlichen darumb zufriden. Ist not, das man sich mit disen leuten fursehe.

Ein Kaufmann, Namens Hopfer, wird Ph. zum Dank für Beistand beim Bischof von Münster ein schönes Paar türkische Hunde schicken. Bezahlung Sailer's.

Morgen verreit ich, wil's Gott, zu hertzog Wilhalm. Er zeucht der prunst nach. Wais nit, wa ich [ihn] find; sorg, er sei fur das purg [Gebirge] hinauf.

Nachschrift. — Gnediger furst und herr. Heut haben die kaufleut aber ain geschrai gemacht (die leut damit zu erschrokhen und dester ee alle pegern des *kaisers* zu laisten), wie der von Gilch gar austilgt und in der flucht sei. Und wiewol ich der k. mt. mit des reichs wolfart alles gutes gunne, wolt ich doch dem frummen herren sein verderben aus fulen ursachen nit gunnen.

Zettel. — Gnediger f. und h. Ich kan E. f. g. nit ungewarnet lassen. Unser *statschreiber* wirt in kurtz zu E. f. g. kummen: wirt erstlich (also

haben *Schertlen* und ich erfaren) pei E. f. g. unsere herren der von Ulm 1543
halben entschuldigen; item die unsern entschuldigen der liederlichen leut S. Aug. 27
halben, so auf die teg kummen; item gibt dem Welser zu verstan, er woll in pei E. f. g. einleiben; item vermaint, den *Fugger* in's burgermaister-ampt zu pringen; item in zu entschuldigen, das er babstisch sei und's doch nit args [so] main; item, das E. f. g. dem *Fugger* sol ain gnadenbrief schreiben — und anders mer. Nun kan ich E. f. g. fur war sagen, das er nit geschikht wirt, die ding auch nit handlet mit ains radts wissen, ja die burgermaister (ainen ausgenomen) wissen nit anderst, dann er reide mit seinem tochterman gen Freiberg. Er wirt die oberzolten ding hoflich fur-geben und das fundament, E. f. g. und *Baiern* zu verwirren [so]; wirt sich als pos *kaiserisch* morkhen lassen. Doch so er das erlangt, so maint er, der *kaiser* hab aber ein fues gesotzt in seinem furnemen, darzu E. f. g. und *Beiern* unainikait nit wienig diendte; wirt's richten auf kaufmennisch, deren [so] er pegert zu genießen.

Ich wais E. f. g. nit anderst zu gewarnen. Dann der man hat gern gelt; hat des gartens und roten peren [?] ful genossen, will anderer mer genießen. Ful von im horen schadt nit. E. f. g. wirt's sich wol wissen zu verhieten. E. f. g. wolle mein warnung gnediklich verstan. Ich acht, arkh-won zu verhieten, wer [werde] er zuvor gen Freiburg und volgends zu E. f. g. reiten. Am freitag wirt er ausreiten. Er ligt her Bastian und mir stets an; wolt gern wissen, wie die fursten gogen ainander stienden. Kan im nit mer laids thun, dann [wann] ich sag, sy standen wol. Neu-lich, und damit er mich nit mer frag, hab ich gesagt: die firsten, E. f. g. und h. Wilhalm prauchen mich nit mer in gehaimen sachen, fuleucht werde ich als ain stetman verdacht, E. f. g. schikhen ire aigne leut zusamen. Datum in großer eil ut in ltrs.[1]).

Sailer an den Landgrafen. Augsburg 1543 September 13. Pr. Rossa September 21.

Sailer in München. Neue Ergüsse Eck's und Wilhelm's über die Hinterlist und Feindseligkeit des Kaisers, den Verfall der deutschen Freiheit, die Wetterwendigkeit der Städte, rechtfertigen ihr Verhältniß zu Herzog Heinrich, ihr Diplomatisiren mit dem Kaiser, ihre Rüstungen; jammern über die Türkengefahr; versichern Treue gegen Philipp.

Durchleuchtiger etc. Als ich nach E. f. g. pevelch *h. W.* gesuecht und S. Sept. 13
vermog der yberschikhten instruction mein werbung thun haben wollen, hab ich ine nach langem suechen vou ainem jag haus [so] zum andern zu *Munchen* antroffen, dahin er mich dann peschaiden hat. Und dieweil ich

1) Vgl. Beil. IV, Frölich an den Landgrafen 1543 September 26, Oktober 18.

1543 S. Sept. 13 ain tag vor ime ankam, hab ich ful mit dem *Eck* und er mit mir disputiert, wie volgt.

Und erstlich sagt er, das die drei *potentaten*, der *kaiser*, *pabst* und *Franzos* alle drei nichtz nutz. Der *kaiser* neidig und yber die maßen hoffertig. Der *pabst* wer ain poser mensch und listiger dann sy pode: kunt sich pei poden tailen wol verdienen, ainen wider den andern hotzen, damit sy pod ainander mied machten, und er darneben in seinem wesen pleibe. Der dritt halt woder glauben noch trauen. Und weren alle der *teutschen nation* von hertzen feint; gerten nichtz mer, dann dieselben unter sich zu pringen.

Darumb sein große sorg, der *kaiser* mocht ainsmals mit inen ainikait machen, wie er die immer mocht erlangen, damit sy iren willen gogen uns erlangten.

Er wiste auch, das schon pedacht were und ain *reformation* pegriffen, die der *kaiser* wurde furnemen, dem *pabst* zum tail zuwider, und damit der *pabst* verursacht wurde, dem *kaiser* dester mer zu settieren und anhengig zu sein; sy wer anch dermaßen gestolt, das sy von kainem tail mocht angenomen oder erlitten werden: das darumb, damit die parten in unainikait erhalten und zu poder seiten zu irem entlichen verderben gepracht wurden. Dann der parten ainikait mocht man nit erleiden.

Sagt weiter, das der *kaiser* jederman guete wort geb und jederman wol trostet, damit er pis zu sainer gelegenhait die leut an ime hangen pehielt. Also zug er mit guten worten den *von Brunschwig* auch an sich, der mainung: wann der *pfaffen* schwurm sehe, das der *von Brunschwig* wol gehalten, sy solten sich auch dester mer guets pei dem *kaiser* versehen. Und wer doch in des *kaisers* hertzen lauter *nichts* und *nichts*. Das alle [so] wolt woder E. f. g. noch ander mer verstan. Und er hette gantz und gar kainen zweifel: wann E. f. g. pei dem *kaiser* were, es wurde E. f. g. an guten worten als wienig manglen als dem *von Brunschwig*; wie war aber die seien, hab E. f. g. zu erwegen. Dann das sei ain gemain fundament, das an disem ort jederman gute wort gegeben werden, nach der zeit: wie lang es noch werden wolle, wiß er nit. Er, *Eck*, wisse auch, das gedachter *von Brun*. seinen [so] herren pei dem *kaiser* mit sunderm neid und has pelade und verunglimpfe. Dann sy haben sich pisher seiner sachen nit, wie er gern gesehen hett, annemen wollen.

Sagt weiter mit ful treffentlichen argumenten, das die leuf schwer seien; also das in disem großen mistrauen, darynnen die stend gogen ainander streben, schwer sei, ain ainigen weg der rettung zu suechen: und sei naher unmuglich.

Dann das man dem *kaiser* sulle zusehen in seinen handlungen, auch furnemlich, das man sull schweigen, das er frembde *reuter* und *knecht* in

unser *nation* pringe, sampt fulen andern dingen, die sich nit lassen schreiben, das man ja sull zusehen, sei gantz gefarlich und schwer: und mocht mit der zeit zu spat werden, in disen sachen rat zu suechen. Das man sich aber gogen ime sull sotzen und, als hab man misfallen, darob erzaigen, sei ebenso schwer. Dann niemand sotze zum andern, niemand neme sich des andern an, niemand sei zu vertrauen, alle ret seien zu weitleff [so]. Zwischen den poden ain mittel zu finden sei auch sorglich, und also mie und arbait auf allen seiten. Mocht's also pestan, das *Frankreich* und *kaiser* ainander rauften, da sull kain mensch rotten [retten?], dann kainer werde den andern gar demme[n]; mugen wol ainander in der teschen mied machen: doch sei darneben wol aufzusehen, wann sy pode mied werden, das sy nit yber uns wider ausruen. 1543 S. Sept. 13

Eck vermaint, es were ful wert, das sich zu Nurnberg niemand hette lassen morkhen gogen dem Vasalo, das man zu aufrichtung ains freuntlichen verstands zwischen den pewisten handlet. Dann dadurch sei der *kaiser* gewarnet und zu gogenpractikhen verursacht worden.

Das auch er, *Eck*, guet landgresisch und derhalb verursacht sei, nachgande ding mit mir zu roden, E. f. g. zu gutem:

Nemlich das sich wol gezime, das E. f. g. pedacht seie, ob sy iren mitverpunden [so] vertrauen oder von inen thun und sundern sulle. Dann inen zu vertrauen sei mislich: ursach, man moge dem von Denmarkt albegen hendel zurichten und leut anhenkhen, das er zu E. f. g. nit kummen kinde und sich fur in selbs zu woren [wahren] genug zu schaffen hab. Sachsen halt auch nit albeg so fest, als wol von noten wolt sein; dann E. f. g. solt sich erinnern, was ir gognet wer im Wirtenwergischen zug, item, das er von *Frankrich*, *Baiern* und von E. f. g. die puntnusbrief wider erfodert, pos brief geschriben; und nachdem ime vertrostung kummen, das ime auf Gilch C. und P. [so] 1) solt gelihen werden, wer er gar anderst gesinnet worden; so wist er dannoch wol, wie er sich jetzund auch mit G. [Jülich] hielte. Auf die stet, die er jetzund 33 jar lang hett erlernat [so], were nichtz zu pauen: sich [l. sie] richteten den segel nach dem wind; und er wiste, das sy pei E. f. g. nit halten wurden, aus ursachen, die ich E. f. g. zuvor und pei nachster potschaft vor diser geschriben hab; auch das E. f. g. wiste, wie sy sich des Brunschwigischen zugs halben hielten.

— Was her *Bastian Scher*. und *ich* hierinnen erfaren, und was sich neulich zugetragen pei ainem und meren, pei denen es sich nit zu versehen war, hat fuleucht *her Bastian* E. f. g. geschriben, und wirt E. f. g. durch den Aitinger, so er zu *uns* kumpt, anzaigt werden. Das ist aber die summa

1) Reiter und Knechte??

1543 S. Sept. 13 darvon: *kaufleut* send *kaufleut*, man mach's, wie man wolle. Und ist E. f. g. an disem ort wol aufzusehen: zimpt sich nit weiter. Ich sorg, die geordnet legation an E. f. g. hab seltzam nauggen hinter ir, der man sich nit laß morkhen [1]) —

(Volgt weiter, was *Eck* mit mir gerodt hat.)

Sol sich dann E. f. g. von iren mitverpundnen thun und zu dem *kaiser* pegeben, sei noch gefarlicher. Dann seinen guten worten sei nichtz zu vertrauen. So hab er kainem Teutschen nie nichtz großes gethan. E. f. g. mießte ain große tat thun, ire großte und poste freunt pegeben, große gefar pestan, solt anderst E. f. g. an disem ort etwas wollen gewertig sein. Und ob E. f. g. schon ful uud groß gethan, mocht dannocht wol E. f. g. nur mit worten gedankht und sunst ybel gelonet werden. Gieng E. f. g. darob gar zu grunt, wurden E. f. g. kinder wienig lons empfahen. Und dieweil es zu allen tailen gefarlich, sei E. f. g. dannoch dester pas aufzusehen.

Es sei sich, wie oben anzaigt, auf die stet nit zu verlassen. Doch wann sich das haus *Baiern* nit ergeb an *kaiser* und *konig*, sunder pleib in freuntschaft pei Sachsen und E. f. g., so sei nit zu vermuten, das sich die stet werden durfen sundern.

Das auch die *Baiern* sich mer zu furchten haben vor dem *keiser* dann kain *stand*: ursach, der *kaiser* wisse, das sy dem *Weida* guets gewolt und dem *romischen konig* zuwider sich sein angenomen haben. Er wolt auch noch heutigs tags, das der *Weida* in seim wesen gepliben: so wer's gemainer christenhait so ybel nymmer mer gangen.

Auch wisse der *kaiser*, das *Baiern* ful zu thun gehabt hab mit dem *Frantzosen*, darumb *Baiern* mer aufzusehen dann andern. Er wisse auch wol, das der *kaiser* yber sein hertz inen gut wort gebe nit lenger dann pis er sein gelegenhait ersehe — mit andern worten, die sich der federn nit lassen pevelhen. Aus denen und andern ful meren ursachen kinde *Baiern* nit erleiden, das E. f. g. ausgetilgt wurde; dann das nechst wurd an inen sein.

Doch acht er gentzlich, der *kaiser* wurde sich nichtz dorfen understan diser zeit, und so lang, pis er seinen fues wider den Frantzosen gesotzt, denselben mit gewalt gedemmet und unter sich gepracht oder sich mit ime vertragen hab. Er wolle gentzlich glauben: wann sy pode mied werden, es werde noch zum vertrag raichen, aber, wie oben anzaigt, durch anrichtung des *pabsts*, uns nit zum posten.

Und gedunkh ime nichtz noters, dann das man gute kuntschaft mache und wol auffehe, wahin die sachen gericht wollen werden. Seine herren

[1]) Frölich's Sendung. S. o. 324.

wollen derhalben den *Cursium* an des *kaisers hove* fortigen, allerlai sachen 1543
pevelhen, damit er ursach hab, daselbst zu verziehen und zu erfaren; das S. Sept. 13
er als ain geporner Walch, und der kuntschaft hab pei den Walhen die dem *hove* nachziehen, zum posten thun moge.

Es sei kain volkh, das zu der kuntschaft also nutzlich und geschikht sei als die Walhen; und das er zu Regenspurg durch die Walhen ful erfaren, auch durch ain Walhen teglich gewist hab, wie es als gar in unserm radt stande. Dann derselbig Walch hab sich pei den Pomerischen zugethan und gestolt, als wolle er der evangelischen cauß gantz wol; darumb ime die Pomerischen nichtz verhalten und fur den posten freunt gehalten haben.

Sagt mir auch, wie der *Curs* mit *h. H. von Brunschwig*, als er jetzund in Italia gewesen, gantz unains sei worden. Dann der *von Brunschwig* hab ime zugemuetet zu handlen, das er nit in pevelch gehabt; darumb gedachter *Curs* seine herren *von Baiern* vor dem *Brunschwig* gewarnet und nichtz guets von ime gesagt hab.

Sagt, das E. f. g. in etlich fell zu ful trau und sich auf die weit leffe [so] regiment der *stett* zu ful verlasse: darumb nichtz verschwigen pleib, und doch hoch von noten, das dise ding zu disen zeiten in hochster gehaim gehandlet werden. Zum tail aber sei E. f. g. zu ful sorgfoltig: darumb sich dann E. f. g. in den verstant mit dem *kaiser* eingelassen. Wer ful darumb zu geben, das es nit peschehen were. E. f. g. hab auch aus derselben ursach die ausnemung ful weiter, dann von noten, disputiert.

Nach den und ful mer roden, so *Eck* und ich mit ainander gehabt ain gantzen abent, darnach am andern tag den gantzen vormittag, hat mich *h. W.* wol empfangen, auch wol gehort. Und nachdem ich mein werbung nach lengs gethan, ist dem *Ecken*, der allain pei der handlung gewesen, durch den *herzog* pevolhen worden, mir gesolschaft zu laisten denselben tag: er wolle den tag und nacht auf mein werbung pedacht sein.

Hernach am andern morgen in aller frie hat er mich und *Eck* perueft. Und nachdem sich er und *Eck* mit ainander unterrodt, pefalch er dem *Eck*, er solt mir in gogenwertikait sein, des *herzogen*, antworten; das *Eck* in peisein des *herzogen* auf nachgande weis gethan hat.

1. Erstlich hat er mit ful zierlichen worten gedankht des freuntlichen zuempietens halben: das er's zu pestettigung sunderer freuntschaft wolle verstanden haben.

2. Was er E. f. g. durch den *Baumbachen* zuempotten, gedenkh er treulich zu halten; und woll sich dergleichen pei E. f. g. auch versehen.

1543 3. Was dessen *von Brunsch:* gescheft und thun pei dem *kaiser* sei,
S. Sept.13 wisse er nicht. Dann was gedachter *von Brunschw:* thue und handle, geschehe an [ohne] seiner *furstlichen gnaden* radt, wissen und willen. So wisse E. f. g. nur dallecht mer wol, was der *kaiser* gewon sei: das er jederman gute wort geb und pis zu seiner zeit niemand erzurnen wolle. Auch so kinde sich der *von Brunschw.* pas dann ain ander hinein reiben, seiner gewonlichen brauch nach.

4. Das er seine provisoner gemanet, sei laider die ursach lauter am tag; und nott, er hett der nur ful: er wurde ir aller gogen dem Turkhen wol pedurfen. Das sich auch wol gezimpt hett, das die protestierenden hilf gethan hetten. Dann es weren nit ursach genug gewesen, sich in disem fal von gemainer nott der christenhait zu sundern, man hab den protestierenden fried zugesagt nach allem iren willen. Das sich auch *Eck* von *Baiern* wegen sunderlich frids erpotten. Das man aber die declaration in den abschid nit hab kummen lassen, sei darumb peschehen, das kain eingang im reich gemacht werde.

— Ich kunt morkhen, das dem *herzogen* ybel gefuel, das E. f. g. solt arkhwonen, als hett er die *provisoner* anderer ursach, dann wie anzaigt, erfoderet. Und wolt darfur achten, das leut vorhanden weren, die sein sachen pei E. f. g. zum posten [bösesten] und ybleften deutetten; dergleichen peschech E. f. g. pei ime auch: one zweifel der ursach, das man dise ainikait nit gern sohe. Gedeucht mich derhalben guet sein: wann E. f. g. bei *Baiern* etwan sollichs wolt werben lassen, E. f. g. hett doch zuvor von mir oder *her Bastian* unterthanigen pericht genomen, damit sy nit in ainer sachen angriffen wurden, die lauter und klar ain andern verstand, und [von der] man wiste, das es nit dise mainung hette —

Dessen *von Braunschw.* halben hett *h. W. von Baiern* mit dem *kaiser* kain wort, sunder mit gantz wienig worten ain andere mainung und ain solliche gerodt, die ich hernach *von* seinen *furstlichen gnaden* selbs wurd horen [1]).

6. Das die teutsch nation also angefochten, so jemerlich gespalten, were ime hertzlich laid. Er sech's [sehe er] auch mer, dann ime lieb were. Er wolt auch helfen und radten von mittlen und wegen zu disputieren, wie entlichem verderben des vatterlands mocht gognet werden. Das auch aufs hochst von noten, das darvon gehandlet wurde. Es mocht aber one verdacht und mit frucht nit fieglicher peschehen dann auf kunftigem reichstag. Mittler zeit wer nichtz sicheres, dann das man in hochster gefar [gewar = Gewarsamkeit?] aufmorkhen hab und gute kuntschaft mache, wa die sachen hinaus wolten.

1) In Memmingen.

7. Das sich E. f. g. pei ime und seinem pruder nichtz anderst dann alles guten versehen dorft. Und das E. f. g. dem frolich solt glauben geben, das er mit E. f. g. personlich zu Regenspurg gerodt und hernach oft durch den *Eck*, mich und ander het werben lassen. Er gedecht sein zusagen pei seinen *furstlichen* glauben und trauen fest und war zu halten. 1543 S. Sept. 13

Das alles hat *Eck* in peisein seins *herrens* von seins *herren* wegen gerodt, gleich wol mit andern, auch merern worten, doch eben dise mainung.

Gleich darauf fieng der *herzog* selbs an nachgande mainung zu roden:

„Wer mir der landgraf neher gesessen, ich wolt in des Turkhen halben langst umb hilf haben angesprochen: ich mues sorgen, wann ich in gleich ansprech, es wer zu spat, pis er mir mocht helfen". — Er war seer petriebt, wie er des Turkhen zu rod ward.

Rodet weiter und sprach: „ich log all mein vermogen an den Turkhen, aber ich sorg, ich sei ime zu gering. Dann es ist mit dem feindt nit zu kriegen, als wann ain christlicher potentat mit dem andern kriegt".

Item: „ich hab mein anzal der turkhenhilf, die zu Nurnberg pewilligt ist worden, auf 4 monat vor hinein [von vorneherein] dem kung erlogt, und daryber 3 fenlach knecht und 300 pferd gen Wien geschikht, und schikh jetzund mer zwai fenlach hinach: kosten mich die funf fenlach als ful, als mich vor etlichen jaren x fenlach kostet hetten. Dann will ich die knecht haben, mues ich aim jeden, der ain ristung trogt, drei sold geben.

Gott mieß erparmen, der kung von Osterreich wegen, ich und mein brueder h. Ludwig von Bairn wegen, und aber mein pruder [Ernst] von Salzpurk wegen sullen den Turkhen allain vertreiben, und send darneben von aller wolt [Welt] verlassen. Die protestierenden thund gar kain hilf, die catholici gar wienig; dann etlich haben den ersten monat erlogt, aber die andern monat wollen nit hernach ꝛc." Er was in summa hoch pekumert.

„Der landgraf sol sich gentzlich verlassen, das ich land und leut, leib und leben zu erhaltung unsers vatterlands freihat [so], frid und recht will sotzen".

Item: „Ich hab mich nit wienig pekumert, das die hilf zu Nurnberg durch die protestierenden ist abgeschlagen worden, unangesehen, das ich frid zugesagt, auch pisher nieman nichtz gethan und noch nit im willen hab, etwar zu pelaidigen. Noch [Dennoch] will man [mich] als ain fridsfeint und kriegsgirigen fursten andeuten und dargeben. Ich pin ain waidman und peger die zeit meins lebens im frid und in meinem lust zu verzoren, das wais Gott!"

1543 S. Sept. 13 Item: „Ich morkh und verstee, das die *stett* gern sehen, das der *keiser* die *fursten* unter die pankh schieben [so]. Nimpt mich wunder, das sy nit pesorgen, sy mochten darunder auffliegen.“

Darauf versprach ich der *stett* gemaine regiment auf die mainung, das sie es gut mainten. Sagt er: „Ich wais nichtz vom regiment zu sagen, ich wais aber wol, was sunder person thund, den[en] aller mutwill dannoch pisher wider die fursten ist gestattet worden. Die *stett*-regiment send in teglicher enderung, die kaufleut in regimenten sehen auf iren vortail ꝛc.“ Und wolt nit weiter heraus.

Item: „Es thuet mir wee, das mein oheim, der lantgraf noch fur und fur ain mißtrauen zu mir will haben on ursach.“

Item „Ich hab pei dem *kaiser* dessen *von Brun:* mit kainem wort gedacht, sunder mit aller meiner vernunft, die doch klain ist, und als ful ich vermaint christlich und menschlich zu sein, hab ich in ermant hilf zu thun wider den Turkhen. Hat er mir zur antwort geben: er hab mit seinem Turkhen zu thun, und gnug zu schaffen; wir sullen den Turkhen gleichwol angreifen. Alspald ich kain antwort vom *kaiser* empfieng, ridt ich gleich darvon[1].“

Item: „Der landgraf sol sich pei meinen furstlichen eeren und treuen versehen, was ich ime zugesagt hab, will ich im halten; und sofer mir nit weiter hinderung kummen, so will ich aigner person auf den reichstag ziehen und alle noturft mit ime roden. Hiezwischen haist in guet auffsehen und kuntschaft haben, wa die sachen hinaus wollen; ich wil's auch thun ꝛc.“

Eck klagt sich in gogenwertikait des *fursten* ab dem *Eberhard von der Than*, das er stoltz wer, allain wolt witzig sein, niemand roden lassen, sein ding gelt allain.

Ich morkh an *Ecken*, das er sorgt, E. f. g. trau den *stetten* zu ful; und was sy wissen, kum darnach aus iren regentpersonen an die *kaiserischen*, und von dannen an den *kaiser* selbs.

Su ful hab ich E. f. g. in diser relation wissen anzuzaigen. Ander sachen schreib ich im andern brief.

---

1) Diese Angabe stimmt ungefähr überein mit dem was Sailer am 22. Juli in Erfahrung gebracht hatte (s. o.). In der Correspondenz Ludwig's mit Herzog Heinrich lesen wir, Herzog Wilhelm habe dem Kaiser die Zusage gegeben, mit seinem Bruder den Reichstag in Speier zu besuchen. Am 2. December mahnt Heinrich den Herzog von Landshut daran, „dan wir vernemen nach nit anderst dan das di k. mt. auf dem abschied, wie sie mit e. l. bruder genomen, beruhen und dem nachsetzen wollen“. Am 2. und 11. Februar und am 2. März erneuert er dringend Namens Karl's seine Einladung: „in Betrachtung der Zusage“, die Wilhelm zu Memmingen gegeben habe; der Kaiser werde dann das halten, was er jenem zugesagt habe. Was schließlich der Inhalt des Gesprächs gewesen sei, läßt sich nicht ausmachen.

Sailer an den Landgrafen. Augsburg 1543 September 13. Pr. Rossa September 21.

Böse Nachrichten über den türkischen und jülicher Krieg. Urtheil über die bairische Politik. Praktik der Augsburger großen Kaufleute mit Frölich. Des Kaisers Rüstungen. Venloe. Stuhlweißenburg gefallen.

Schickt einen eigenen Boten, da er einem Boten, der vor 3 Tagen gegangen 1543 wegen dessen Indiskretion keinen Brief hat anvertrauen mögen; mitgehend ein S. Sept. 13 Brief Welser's.

Und kan gedenkhen, das der burgermaister fuleucht fur sich selber schreib, wie es umb den Turkhen stande. Es kan laider nit ybler stan. Gran ist durch des Salomankha furnemblich, auch etlicher verreterei ybergeben worden, unangesehen, das der kunig gedachten Salomankha zum obersten gemacht hat mit gewalt yber das kriegsvolkh, so in Gran gelegen, wiewol er ain jung mann und wienig pei den sachen gewesen. Darumb der kunig nichtz anderst angesehen, dann das er ain Spanier ist. Der Turkh hat yederman, der ime nit dienen hat wollen, one verlotzung des lebens abziehen lassen, ist fur Stulweißenwurg zogen, hat ains tags funf sturm gethan; nit wais man, wie er's weiter wirt machen. Der kunig schreibt den herren von Bairn, das er wolle mit den Merern, Steurern und Kronern [Krainern] sampt den Behamen dem Turkhen den paß auf Siebenburg verlogen. Pegert derhalben der kung, das die herren von Bairn wollen pewilligen, das die funf fenlach knecht sampt den 300 pferden, die sy extraordinarie geschikht, auch mit ziehen in's feld.

Gott woll, das der kung etwas ausrichte. Aber das glaub ich gentzlich, got's dem kung auf dises mal glukhlich wider den Turkhen, er wirt uns unangefochten nit lassen.

Es ist laider kummen, das man etlich leut findt, die schon turkisch pasporten haben: zimpt mir nit zu schreiben.

Bezahlung S.'s. Seine Feinde; besonders Heinrich von Braunschweig sei gegen ihn äußerst erbittert. Landenberg soll die Farbe desselben im Ärmel haben, „nemlich ain stern und ain schwert darburch mit ainer eisnen Hand;" soll wieder herauf gezogen sein, doch heimlich.

Hie sagt man, umb den von Gilch sei es gantz und gar aus, es gelt nur mer Denmarkh und Sachsen aufzusehen. Ist's also, so erschrokht's mich nit wienig, und wer posser auch mer dann in ainem weg nutzer, nie angefangen dann also gekriegt.

Das ich E. f. g. sulle schreiben, wie ich verniem der *Beiern* affect gogen E. f. g., auch gogen *H. von Brunschwig*, kan ich anderst nit morkhen, wais es auch durch meinen vertrauten und E. f. g. pewisten [Eck?], das *H. W.* nichtz auf den *Brunschw.* halt; E. f. g. ist er gantz freuntlich. Das aber morkh ich, das er ain verdrus hat, das im E. f. g. verdenkht, als

1543 solt er anderst wollen, dann er E. f. g. zugesagt hat; auch das ime seer
S. Sept. 13 zorn thuet, das E. f. g. der provisoner halben ain pedenkhhen hat. Auch verdreust in, das E. f. g. der ausnemung halben so lang disputiert und yetzund sein gemiet gern erfaren wolt weiter dann er sich erklert hat. Vermorkh, das er sich will in disen sachen umbsehen und der leuf acht nemen; vermaint fuleucht, E. f. g. hab's auch gethon. Mein hochste sorg, das mistrauen aines gogen dem andern werde pode tail verdorben.

Es send neu practikhen verhanden [so], das man will E. f. g. irr machen, aber etwas groszes furmalen, und doch zuvor will man leut an E. f. g. richten, die als guet evangelisch verdacht sein sullen. Dieselben werden das widerspil mit E. f. g. roden und E. f. g. gemiet erlernen wollen. Darumb wolle E. f. g. gute acht auf ain man haben, von dem ich E. f. g. neulich geschriben [Frölich]. Warlich, warlich ist es der groszen *kaufleut* anrichten, mit denen er unter der dokh lugt.

Eck hat mir vertraulich gesagt, das ime in diser stund geschriben sei, wie *h. H.* nit feire, und er vermorkh, das er ain gehor pei dem *kaiser* hab; wiewol er noch acht, er kinde nichtz ausrichten, dann der *kaiser* hab zuful zu schaffen. *Sandzeller* hat mir auch in hohem vertrauen anzaigt, das E. f. g. von noten sei wol auf zu sehen.

Kaiser peschreibt fur und fur mer capitanier. Deren ligt ainer hie krankh, ain treffentlicher mann. Die sachen standen gefarlich. Sorg, es sei zu lang zugesehen.

In diser stund kumpt zeitigung, das der von Gilch dem *kaiser* zu fueszen gefallen und gnad pegert hab den 6. tag septemb[ris]. Gott erparm's, das der gut hertzog nit sein und anderer verschont hat und sich zum frid oder zum krieg nit anderst geschikht hab. Es ist nit gleblich, was fur ain frolokhen sei; ich sorg warlich, ful leut, von denen im andern brief meldung peschehen und aus *Eck* mund geschriben ist, werden den stich nit halten, und das E. f. g. auffsehens von noten sei.

In diser stund kumpt die laidig zeitigung, das der Turkh Stuelweiszenwurg mit gewalt und im ersten sturm erobert und, was er gefunden, als erstochen hat [1]).

Der Barbarossa hat Nissa eingenomen und mit Turkhen pesotzt, gleich wider wekh gefaren [2]); niemand wais, wa er weitern angriff thun wirt; Gott erparm sich unser! Der herr hat vor im ain grosze enderung unter den hohen potentaten zu machen. G. f. und h. Ich pitt E. f. g. unter-

---

1) Am 4. September.

2) Am 8. September stach die türkische Flotte wieder in See, da sie die Citadelle nicht erobern konnte. Seit dem 8. August hatte Barbarossa vor der Stadt gelegen, die er in Asche legte.

thaniklich, sy wollen irer sachen gute acht nemen! Es will mir die sach 1543 S. Sept 13
woder pei neuen noch alten freunden recht gefallen. E. f. g. wolle auch
mein unterthanige wolmainung gnediklich zu gut nemen.

Sailer an den Landgrafen. Burtenbach 1543 September 14. Pr. Rossa September 22.

Allgemeine Verzagtheit unter dem Eindruck der Niederlage Jülichs; auch Baiern hält hinter dem Berg. Vertragsartikel von Venloe. Schwermüthige Betrachtung S.'s. Frölich's Sendung. Türkenkrieg. Furcht vor Oranien und Braunschweig.

Durchleuchtiger ꝛc. Ich kan nit unterlassen, E. f. g., als der sorgseltig und fuleucht nit one ursach, weiter zu schreiben, unangesehen, das der pott auf dem weg und mit mir hieher pis gen Purtenpach zu her Bastian Schertlen geritten, zu dem ich auch hab kummen und mich mit ime der schwere der leuf unterroden wollen. S. Sept. 14

Und erstlich gedunkht mich nit unpillich, das ich mich ab diser unversehenlichen *victorien* entsoz und sorg trag, wa nit jezo, doch mit der zeit mocht's gemainen handel ain verderblichen nachtail pringen. Die leut send waich. Und wie E. f. g. wissen tragen, so hetten etlich langst gern ursach gesuecht, suechen's noch teglich, werden's jezund je mer und mer thun, sich aus gemainer *verstentnus* zu ziehen. Darumb haben sy den *brunschwigischen* unkosten so hoch peklagt: nit das er so hoch und untreglich, sunder das er inen ain ursach were, hieraus [so] zu schlaipfen und ander weg pei *kaiser* und *konig* zu suechen — wie dann E. f. g. wais, das der ain alle seine ros und haus, das es schon zeit wer, zu Nurnberg darumb geben wolt[1]).

Zum andern, wa kain andere ursach were, das ich mich pesorgt gefar aus diser *uberwindung*, so wer das genug, das die feind und widersacher des gemainen handels fred [Freude] und hoffnung empfangen, unzweifel derhalb, das sy vermainen, *Gottes handel* solt hinder sich und ir furnemen fur sich gan. Und sorg, wie ich im andern brief in der eil geschriben, die alten freund, so zuvor zittert haben, werden jezund erfroren sein. Dergleichen acht ich gentzlich, *Baiern* werde nichts schliessen, sunder auf den glukhsal acht nemen. Verstehe an etlichen worten, wie ich dann E. f. g. geschriben, das sy vermainen, E. f. g. hab mit der *ausnemung*, darnach, das E. f. g. kain mittel gefallen hab wollen, wie des *herzogs von Brunschw.* nam in der verschreibung umbgangen und dannoch die sach an ir selbs und [in ihrer] mainung

1) Ehinger von Ulm sollte das gesagt haben. Doch erklärte er es Aitinger gegenüber für eine Verleumdung, wie dieser auf seine Bitte am 24. Januar dem Landgrafen schrieb.

1543 S. Sept. 14 eingeleibt wurde, item, das zulost [zuletzt] solte erst *Wirtenberg* als ain peschließer eingezogen und der peschluß auf ine gewendt werden: das alles, und so *Wirtenberg* nichts handlet, will auf ain verzug und also verstanden werden[1]), als hett E. f. g. des *keisers ankunft* erwarten und, wie sich der gogen E. f. g. halten wolt oder was E. f. g. von ime zu gewarten hett, vorsehen wollen. Und wiewol's *Baiern* nit lauter sagt, morkh ich doch am *Ecken* und sunst, das sy vermainen, ine gepur der zeit auch aufzusehen; darumb er mir die wort, wie ich E. f. g. geschriben, so oft furpildet: man sulle still und gemach gan und gut aufsehen haben, wahin die sachen gerichtet seien; darnach sull man auf schier kunftigen *reichstag* weiter handlen. Und sorg, wie zuvor im andern brief durch mich geschriben, es sei zu lang, nit allain bei *Baiern*, sunder auch pei andern *stenden* und *stetten* zu lang gewartet, das man sich also pei rauchem wotter pillich mer hett sullen versichern.

Die capita aller handlung, so im *Nider*land furgangen, send herauf mit großem fleis geschriben, on zweifel den anhengern zum trost und andern zum schrekhen. Und unter anderm ist die *aufforderung* mit hohem fleis anzaigt, darynnen gemelt wirt fur ain ursach der pillichen *straf*: dieweil der *von Gülch* den *zug* der *Teutschen* wider den *Turkhen* verhindert hab, hab er crimen *lese m.* [laesae majestatis] pegangen. Pesorg, die ursach mocht wider uns im schein auch mit gelegner zeit gesucht werden, ob schon ain anders gemaint wurde.

Item, die *straf* ist exequiert und noch kain *urteil* nie gangen. Es send schwere sachen. Gott sei uns gnädig! Ich sorg, es sei ein große mutation vor augen, sunderlich der hochsten heupter. Zuleucht will uns Gott strafen, das wir unter dem evangelischen magistrat auf der evangelischen seiten zu ful frech gelebt haben. Aber auf der andern seiten unter dem papistischen haufen haben die armen unterthanen idolatrice et in religione ficta leben miessen. Zuleucht schikht Gott Turkhen zu verderbung leibs und guets, und das dannoch die, so yberpleiben, Gott one eußere abgoterei in irem hertzen, darynnen der recht glaub allain pehalten wirt, durch Christum anpetten kinden, und also im pluet, wie Ireneus sagt, der christlich akher getunget werde. Dann wiewol die kirchen, das ist die glaubigen vertrostung haben, das sy nit sullen verlassen werden, haben sy doch kain verhaißung, das sy unter dem noch aim andern magistrat sullen erhalten werden. E. f. g. wolle mir mein torecht, und doch recht aus angefochtnem gmiet herfließend schreiben gnedikhlich fur guet nemen.

Mit *Baiern* ist das mein urtail: als wienig ich glaub, das sy kriegen werden oder sich wider E. f. g. pewogen lassen, als wienig glaub ich, das

---

1) Sailer fällt aus der Construktion.

sy, wie es jetzund stat, schließen werden. Es mues ain andere occasio kummen, wiewol sy inen treffentlich ybel furchten vor der *monarchi*. 1543 S. Sept. 14

Und wie wienig sich gepuren will, zu ful vermessen und frech zu sein pei disen leufen, also will sich noch wieniger gepuren, sich zu ful waich zu erzaigen, dann es possert woder feunt noch freunt, sunder gibt auf der ainen seiten mer absaals, auf der andern mer zusotzens.

Der mann, so zu E. f. g. wirt kummen, ist, als war Gott lebt, geschafft, allerlai pei E. f. g. zu erfaren [Frölich]. Darumb hoch von noten, das sich E. f. g. nit zu waich oder also stoll, das E. f. g. der leut, denen [deren?] er verwent [?], zu ful pedurfe oder ir hoffnung auf sy allain sotze. E. f. g. wirt wol recht darynnen zu handlen wissen.

Mit Stuel-Weißenwurg ist's also gangen. Der kung hat nit gute kuntschaft gehabt, ob der Turkh sich vor Stuel-Weißenwurg pelegern oder fur Wien ziehen werde. Hat vermaint, er sulle herauf auf Wien ziehen; darum er sich mit Behamen, Kronern [Krainern] und Steirern zu Hain [? Hainburg] versamlet und der Ungern warten wollen. In dem hat der Turkh Stuel-Weißenwurg aufgefodert mit diser mainung: wann sy sich ergeben, wolle er sy mit leib und leben unpeschwert lassen abzihen; wa er's aber mit gewalt miest erobern, das er zu thun gedacht sei, woll er sy all erwirgen. Also haben sy sich nit ergeben, sunder der gepur nach woren wollen. Als er nur den sturm angetretten und im ersten sturm die statt genommen, hat er alles, das er gefunden, erwirgt. Ich sorg, in 6 oder 8 tagen werde noch poßere [bösere] zeitung volgen. Das hab ich E. f. g. wollen unterthaniklich anzaigen.

E. f. g. wirt wol kunden gedenkhen, das der princeps de Orangia und der von Brunschwig zu irem vortail nit feiren.

Will mich hiemit E. f. g. unterthaniklich pevolhen und gepetten haben, sy wollen wakherer sein dann zuvor je, quia periculum ab amicis et inimicis!

Der Landgraf an Sailer. Rossa 1543 September 22.

Concept von Bing.

Antwort auf die Briefe vom 13. und 14. September.

Baiern habe den Dingen stattlich nachgedacht. Ph. aber kann nicht ermessen, wie jetzt zu diesen Dingen zu kommen sei. Läßt es daher dabei, daß in Speier davon weiter persönlich zu reden sei. Wenn in Nürnberg der erste Mehrheitsbeschluß (s. o.) geblieben wäre, so hätte man damals guten Rath gefunden und wäre vielen Unraths überhoben gewesen. L. Sept. 22

In den jetzigen Läufen brauche man keine Kleinmüthigkeit von Ph. zu besorgen. Noch sei er unerschrocken; und wenn auch Herzog Heinrich mit seinen Freunden komme, so hoffe er mit dem Kurfürsten sich doch seiner noch

1543 L. Sept. 22 zu erwehren. Aber es werde diesmal noch keine Noth haben, dieweil der Zug auf Frankreich gehe.

Daß aber der Kaiser gegen Ph. ziehen werde, traue er ihm nicht zu, nach den gnädigen Zuentbietungen und Schreiben, die er theils selbst, theils durch Granvella ihm gesandt habe, zumal er ihm keine Ursache zur Ungnade gegeben habe.

Sailer an den Landgrafen. Augsburg 1543 September 22. Pr. Sept.

Sendet Copie eines Eck'schen Briefes an ihn, über die Türkenhülfe des Bundes. Aufpassen nöthig! Correspondenz Ph.'s mit den Oberländern. Werbungen.

S. Sept. 22 Durchleuchtiger ꝛc. Wiewol ich E. f. g. vor wienig tagen durch ain aignen potten, und darvor auch geschriben, hab ich doch nit kinden unterlassen, E. f. g. dises briefs, so mir D. Ekh geschriben, hat, copien zu schikhen. Dann wie ich ime fur neue zeitigung den ellenden ansgang dessen von Gilch zugeschriben und doch horen hab wollen, was er darzu sage, hat er mir dise antwort geben, (E. f. g. wollen's pei ir pehalten):

„Das yetzund ain turkhenhilf pewilligt, wirt von fulen ybel verstanden, die widerwertigen deuten's und interpretiren's dahin: wie man des kaisers ernst sehen [so], so laß man hendt und fieß fallen; es durfe doch nit mer dann das uns nur der k[aiser] angreife, so werden unsere stend thun, was der k[aiser] wolle; es habe doch kain teutscher furst den stich nie gehalten, wann er widerstand gehabt hab; der von Brunschwig sei ain eisenpeißer gewest, man sehe, wie er gehalten hab; der von Gilch thue auch also; hett der Churfurst nur E. f. g. ain widerstand [so], es wurde auch also ergan. Und treiben warlich ful poser reden.

Die guetherzigen aber mainen, het man's thun wollen, wer guet gewesen, man het's vorlangst gethan; so het man's k[aisers] gnad pehalten, und wer mit der hilf etwas ausgericht worden; yetzund sei es zu spat im jar und sey das gelt vergebentlich verschwendet ꝛc."

Meine herren schreiben E. f. g. dankh, das E. f. g. so fleißig wacht und auffieht (*). E. f. g. kan wol gedenkhen, wie es in die leut gepracht mues werden. Wann man nit also trib und anhielt, wolten's noch gern stiel sitzen, den [kaiser] nit erzurnen und sich selbs peroben, es thet nit not. Pey denen leuten gilt's nur persuadierens. Ich hab E. f. g. pey nechster potchaft geschriben und anzaigt mein pedenkhen, nemlich das es pei alten und neuen freunden nur auffehens pedorfen; das will ich E. f. g. verneuert haben. Pei [Baiern] morkh ich, das sy pei disem rauhen wetter nit schließen werden.

Die andern weren ains tayls gern aus der kluppen: sy kinden nur nit. Und wirt von noten sein, wann Gott mit der zeit E. f. g. ain victo-

riam gebe, das dieselb zu nutz gefiert werde auf weg, die ich E. f. g. etwan anzaigt und weiter anzuzaigen wais.

E. f. g. hat recht gethan, das sy dem Schertlen die copien der brief, so die von Ulm an E. f. g. geschriben haben (*), zugeschikht hat. Wir kinden unsere [Widerwärtigen] damit raisig machen und hat eben die gedacht copia das schreiben, so sy yetzund an E. f. g. gethan, heraus gepracht.

Wenig Knechte im Oberlande. Ein Hauptmann des Kurfürsten seit gestern hier; will Knechte aufbringen, wird schwerlich welche bekommen. S. will morgen nach Baiern, um etliche der Knechte anzusprechen; versieht sich, daß sie gegen den Türken geführt werden sollen.

Im Winter scheinen die Beziehungen zwischen Baiern und Hessen ziemlich geruht zu haben; wenigstens sind mir nur ein paar Briefe zugänglich geworden. Es war ja, wie wir wissen, verabredet worden, erst auf dem Reichstage zu Speier in persönlicher Besprechung der Fürsten die Verhandlungen wieder aufzunehmen. Philipp suchte sich hierfür schon frühzeitig Sailer's Gegenwart zu sichern, dessen Dienste ihm auch sonst erwünscht waren, in ärztlichen Angelegenheiten und besonders wegen der Umtriebe Herzog Heinrich's und des nach wie vor hochverdächtigen Christoph's von Landenberg. Sailer war, als diese Aufforderung um Weihnachten an ihn kam, kaum von schwerer Krankheit genesen, gab jedoch Hoffnung, daß er, wenn ihn eine Kur im Wildbade gestärkt haben werde, sich einfinden könne[1]).

1) Es liegen zwei Briefe Sailer's vor, Augsburg Dec. 26 und Dec. 28. Die Briefe Ph.'s, worauf dies die Antworten sind (Rotenburg Dec. 9, pr. Dec. 24, und Friedewald Dec. 16, pr. Dec. 27) fehlen. In dem ersten schildert der Doktor seine Krankheit, die er sich durch das Kochen des „Kokhsilbers" für die Armen im „Platterhaus" geholt habe. Da er bei dem „elenden, gespaltenen Wesen" in Augsburg auf keine Hülfe rechnen könne, bitte er, falls Gott ihn von hinnen nehme, Ph. möge seinen Sohn „als ein geschikhts jung kneblen in gnedigem bevelh haben und verholfen sein, das er zu dem studieren, darzu wie geschikht er sei, so er doch erst neun jar alt wirt, mag E. f. g. pei andern erfaren, mog erhalten werden". Weiterhin Zeitungen über des Kaisers Krankheit und den Türkenkrieg, und allerhand Mittheilungen aus Augsburg und dem Oberlande. Von besonderem Interesse sind die Angaben über Wolfgang Rehlinger, der damals um die Entlassung aus der Bürgerschaft eingekommen war. Sailer schreibt, er wisse nicht, was ihm auf sein Begehren für eine Antwort zu geben sei, meine aber, die Herrn von Augsburg würden, wenn nicht alle, so doch etliche, die Sache bei sich selbst, wie bei den Nachbaren nicht unberücksichtigt lassen, und fügt dem Brief folgende interessante Nachschrift auf einem besonderen Blatt bei:

„Wolf Rochling ist hie zwaimalen burgermaister gewesen, hat sich zwaimalen, als sei er kranckh, mit dem aid darvon genomen, hat gewoltig [so] und schier allain regiert, die pfaffenenderung angericht, ain neuerung unter der burgerschaft, und wie man's nendt neue herren, und derhalben ain solliche unainikait gemacht, die pei menschengedenkhen nit gestilt wirt; hat aus dem gehaimen radt der dreizohen personen funf gemacht, darynnen er seinen schweher gehabt und regiert, hat ain gehaimes ampt, das die gehaim ausgab haist, gemacht, das derselb unpewist aller radtspersonen hat mogen ausgeben und verschenkhen, wann, wieful und wem er gewolt. Dasselbig ampt hat er ful jar getragen. Zuvor haben die alten

Aus der Zusammenkunft der Fürsten in Speier wurde aber nichts, denn die bairischen Herzoge zogen es vor daheim zu bleiben. Nicht einmal Leonhard von Eck kam auf den Reichstag, und Sailer glaubte, wie er am 25. Februar dem Landgrafen schrieb, bemerken zu müssen, daß die Baiern

---

burgermaister das paumaisterampt versehen; hat er ain verdorbnen schwager gehabt, den er und andere seine freundt ernoren haben missen — den hat er zum paumaister, und also ain neues ampt und neues ausgeben gemacht. Sollicher sein schwager hat sich aus der stadt zu dem pischof von Mientz und wais yetzo nit wahin gethan; doch schreibt er pose puchlach wider die von Augspurg. Er hat drei herren, item 6 herren gemacht; die haben mieſſen verrichten, was zuvor die purgermaister verricht haben, damit die schweren des burgermaisterampts geringert wurden. Er hat alle fisier des kriegspau lassen stollen, hat's in seinem haus. Er wais die potschaft, ausgeben und einnemen der stadt, er wais wie pestendig ain yeder im radt, und wie der gesinnet ist, er wais das fundament aller pundtnussen, warauf die gegrundt send. Yber das alles ist er hie zogen und porn, er und alle seine freundt, hat aber sein burgerrecht aufgesagt, zeucht mit leib und gut aus der stadt. Was das pedeuten und pringen mog, kan E. f. g. gedenkhen. Und wiewol ful erbar leut im radt ain groſſes misfallen gehabt und gern der gepur nach gehandlet, sorg ich doch, der gemain arm zunftmaister sei pericht durch etwan ainen, der sich vor meniklich stolle, als des Rochlinger's und seins anhangs freundt und doch von nutz wegen ir freundt sei, das er entlassen werde. Sorg auch, es mocht sich ye ainer stollen als der leut freundt, der in doch radt und tadt zu iren sachen gebe.

Soful gepurt mir zu schreiben, dann soful ligt am tag. Was aber daran hang, was hieraus mog ervolgen, wer haimlich und offentlich anhenger seien, wirt E. f. g. on mich wol erfaren mit der zeit. Es ist warlich nit yderman zu vertrauen, dann das gelt hat ain gut jar: sicht man auch an denen, die es nit pedorfen. Es ist nit albegen sicher, aim yeden gehaim zu sein. Mich reuet unter anderm, das der Rochlinger unserer pundtnus gehaim und gelegenhait sol wissen. E. f. g. kan sich gnediklich erinnern, das ich E. f. g. wie ich zum nachsten pei E. f. g. war, saget, es wer gut, das E. f. g. die von Augspurg und ander ermanet, das man zu den gehaimen sachen leut gepraucht het, die fueß sotzten und pestendig weren.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

E. f. g. wirdt aus des Rochlinger's welkziehen noch allerlei erfaren und etlich leut kennen lernen, dann es will nit albegen mund und hertz mitainander gan.

Was gedachter Rochlinger unter dem schein gemainer stat, als wolt er dieselben pereichen, wider den apt von Sant Urlich ains dorfs halben, Haunstetten genandt, gehandlet, wais meniklich. Dann er het's selber gern kauft, darumb er dem cantzler von Sant Urlich etlich treffentliche verhaissung gethan, unter anderm, das ime ain radt 200 gulden dienstgelt mieß geben, wann er ime das dorf zuwegen pring."

Am 28. December fügte Sailer diesen Angaben noch hinzu: daß Rehlinger wegziehe, geschehe wohl auch deshalb, weil er „ein künftig Unglück schmecke". Er werde noch Andere nach sich ziehen. Was Baumgärtner wisse, wisse er auch. Aus dem Baumgärtner aber handele Granvella Alles in Deutschland; der sage ihm, wie mit dem, wie mit jenem zu handeln sei. Rehlinger habe auf sein Begehren noch nicht Antwort erlangt; man wisse nicht, wohin es hinausgehen möge.

Der Sohn Dr. Gereon's, Raphael Sailer, ist später ein namhafter Jurist geworden, Beisitzer am Kammergericht (vgl. Stintzing Geschichte der deutschen Rechtswissenschaft I 518). Aus der Correspondenz S.'s mit Ph. in den späteren Jahren (denn nach 1555 haben beide sie für einige Jahre wieder aufgenommen) habe ich mir ein paar Stellen notirt, die auf den Bildungsgang des jungen Mannes ein helles Licht werfen. Am 28. Juni 1556 schreibt S.: „G. f. und h., ich hab ain jungen sun, 21 jar nit alt, one rom zu reden gelert, und hat neben der lateinischen und kriechischen sprach in jure ain guten anfang, redet und und schreibt sein frantzosisch volkumentlich; pin willens, in nach Italiam zu schikhen, damit er das welsch neben weiterm studieren auch lerne, wollichs in aim jar gantz leichtlich peschehen mag. Alsbann, wie auch yetzo, will ich E. f. g. unterthaniklich pitten, in ain jar

sich dem Kaiser wieder mehr als vorher zu nähern suchten[1]). Am selben Tage noch traf von Philipp, der seit dem 8. Februar in Speier war, die Aufforderung zu einer neuen Reise nach München bei ihm ein. Zugleich erhielt er die Protestation, welche von den Bundesständen auf Karl's V. Proposition im Reichsrath gegen Herzog Heinrich eingereicht war, und die Antwort des Herzogs. Der Landgraf fügte hinzu, er habe sich darauf mit dem Kurfürsten einer Replik verglichen, der Kaiser aber habe sie durch Pfalzgraf Friedrich und Naves ersucht, die Sache vorläufig ruhen zu lassen, sei auch trotz ihrer Gegenvorstellung darauf bestanden und habe nur gestattet, später noch mal damit zu kommen[2]). Sailer, dessen Gesundheit sich gebessert hatte, erklärte sofort seine Bereitwilligkeit zur Reise und ist wenig später in München gewesen[3]). Über den Inhalt seiner Aufträge läßt sich nichts ausmachen;

---

zwaie anzunemen und zu prauchen mit schikhen und andern sachen. Pin one zweifel, er werde sich fur ain jungen menschen recht und wol halten. Das will ich mit meinem pet gogen Gott umb E. f. g. die tag meins lebens verdienen".

Zwei Jahre darauf am 6. Juni 1558 kann S. von weiteren Fortschritten berichten: „G. furst und herr. Ich hab ain jungen sun, 23 jar alt. Hat in Frankreich gestudiert und hernach in Italia. Ist zu Padua doctor worden und nach seinem doctorat schon ain jar publice in jure gelesen. Ich wais, das er grece et latine, auch in jure gelert ist, das er auch franzosisch und italianisch perfect rodt, und spanisch zum taill. Das mag ich mit warhait sagen. So ist er Frankreich und Italiam durchzogen. Von practik wegen schik ich in 7 monat gen Rom, damit er die practiken judicii de rota, dergleichen in der welt nit ist (sol uber das parlament zu Paris seind) erfare. Hat ansechliche fuderung von der schuel Padua an die assessores rotae, damit man ine zu horen pei den consilien und urtailen sein lasse. Im aprill, wil's Gott, wil ich in lassen heraus kummen. Were er mein sun nit, wolt ich E. f. g. mer schreiben. Ich wais aber, das er ain mensch ist fur ander." Der Landgraf möge ihn auf ein oder ein paar Jahre ans Kammergericht bringen, sei es als seinen oder anderer Potentaten Vertreter, oder auch bei einer Gesandtschaft „von wegen teutscher Nation" nach Frankreich oder Italien unterbringen. Am 18. November d. J. berichtet er dann weiter, sein Sohn schreibe ihm aus Rom, daß der König von Polen dem Papst seine Unterwerfung angeboten habe.

1) Aus Augsburg, ohne Pr.-Verm. Er habe bereits etliche Male geschrieben, ohne Antwort zu erhalten (diese Briefe fehlen mir, wenn es nicht die vom 26. u. 28. December sein sollen).

2) Ein Brief des Landgrafen vom 16. Februar, in dem bereits der Auftrag zur Reise gegeben war, liegt mir nicht vor, sondern nur ein neuer Brief vom 21. Februar, in dem sich Ph. auf jenen zurückbezieht. S. empfing beide gleichzeitig. In dem zweiten Brief berichtet der Fürst noch von einem Streit über die Abstimmung. Der Bischof von Speier habe für den Vorrang der Fürsten vor den Botschaftern bei den Boten gesprochen, Stockhammer aber dagegen protestirt. Darauf der Bischof: „ich weis wol, woher es kompt, nemlich von euerm Eck". Und Herzog Heinrich habe darauf „öffentlich im Reichsrath" ausgerufen: „ja Dr. Eck hat wohl eher was, so nit gut ist, gethan". S. möge dies Eck mittheilen.

3) Augsburg Februar 26, pr. Speier Febr. 29: Diese Woche wolle er noch daheim bleiben, weil in München großes Rennen, Stechen und Bankettiren stattfinde. Denn Herzog Wilhelm rüste drei Hochzeiten aus, darunter die seines „ledigen Sohnes" (Georg Dux von Hegnenberg) und des Sohnes von Dr. Eck. Dr. Stockhammer, schreibt er weiter, sei nicht sehr geschickt, aber gut braunschweigisch; Herzog Heinrich sehe ihn lieber in Gnaden als Dr. Eck. — Weiterhin Nachrichten über anmaßliche Reden, die der kaiserliche „Zollherr" Andelot zu Augsburg in einer „Ladschaft" öffentlich gethan habe, über die Abneigung des Kaisers gegen religiöse Vergleichung und seine Absicht, im nächsten Winter dem

jedenfalls betrafen sie, wenigstens unter anderm, den Handel mit Herzog Heinrich. Von München aus kam er am 5. April nach Speier, eben dem Tage, da das Verhör in der braunschweigischen Sache stattfand, das die Protestirenden gefordert hatten; gestützt auf die Wolfenbüttler Papiere, giengen sie darin mit den schärfsten Anschuldigungen gegen den gestürzten Gegner vor, der es übrigens vermieden hatte, sich ihnen persönlich zu stellen. Sobald die Akten der Verhandlung copirt waren, schickte der Landgraf sie mit Briefen von sich und Sailer den bairischen Freunden zu[1]). Auf Weiteres ließ er sich zunächst nicht ein. Sailer entschuldigte es damit, daß man erst den Ausgang der Verhandlungen am Reichstage über den Frieden und die Vergleichung abwarten wolle; der Kurfürst, der wie der Landgraf seine Botschaft sehr gut aufgenommen, sei auf ein Schloß in der Nachbarschaft ver-

---

Ungehorsam mit Ernst zu steuern, über die türkisch-französische Flotte, die Parteien in Italien u. a.

In einem zweiten Brief vom selben Tage drückt sich S. sehr mißliebig über das Vorgehen des Kaisers in der braunschweigischen Frage aus. „Es gefolt mir nichtz," schreibt er, „das die k. mt. E. f. g. replikh abgeschlagen. Dann ob er's schon durch den pfaltzgraven und den von Nave mit guten worten hab unterkummen, so pleibt dannoch h. H. der nachstraich und loste antwort, pleibt auch in der vorigen reputation. Dann was hilft's, das E. f. g. zugesagt, ain tag derhalben zu ernennen; mocht die erinnerung des tags zu spat, und nachdem der von Brun. sein vortail verricht, ernendt werden! Gefolt mir auch nit, das er dannoch in seiner antwort calumniert, als wolt er mit seinem alten herkummen ander leut verklainern ꝛc. Aber es ist mir ain recht argument auf unser kaufleut, die in der k. finantz stekhen; die wolten die sachen gern gantz oben machen, nemblich uns zu allmeren, das wir pillich thun solten, was an uns pegert wurde. Also wolten sy die regiment gern persuadieren, geben zur ursach fur, das sich die k. mt. dessen von Brunschwigg garnichtz anneme. Es send aber ire argument nit weiter giltig und guet, dann so sy die vor den unverstendigen roden, die sy gern wolten abrichten zu unserer verstendtnus nachtail." — Weiterhin abfällige Bemerkungen über die Reichstagsgesandten von Augsburg: an guter Instruktion sei nicht so viel gelegen; auf die Gesinnung der Bevollmächtigten komme es viel mehr an.

1) Den Brief S.'s an den Herzog druckte Druffel Kaiser Karl V. u. d. Röm. Curie 1544—1546, Erste Abtheilung, Abhandl. der hist. Cl. der K. B. Ak. d. W. XIII 2, 257. Der Brief Ph.'s (Cop. von Ait.) ist vom 10. April (nur Begleitbrief zu den Akten, ohne Bezugnahme auf Sailer). Wilhelm's Antwort, München April 22 (pr. Speier „im monat aprill"), bewegt sich in allgemeinsten Wendungen: er „wolle" die Anklageschrift lesen, würde gerne gesehen haben, daß sich Alle verglichen hätten, wünsche noch dasselbe und werde gerne dazu rathen und helfen. Vom 20. April auch ein Brief Eck's an den Landgrafen, der jedenfalls mit dem des Herzogs gieng: S. habe ihm geschrieben (*), daß Ph. seiner in Gnaden gedacht und ihn einen Propheten genannt habe. Seine Absichten richteten sich, fährt er fort, immer nur auf das Beste der deutschen Nation, leider aber stelle man den Eigennutz dem allgemeinen voran. Auf den Reichstag zu kommen sei er leider durch „Schwachheit" verhindert worden, habe aber die Instruktion „auf alle Punkte gerichtet" (gedr. von Druffel a. a. O. 252), ꝛc. Zum Schluß berührt er einen ältern Streitfall, den Herzog Ulrich wieder gegen ihn aufgegriffen hatte. Dieser beschuldigte nämlich Eck (und hatte dies, wie S. jenem geschrieben, bei Ph. vorgebracht), 6000 Kronen von dem französischen Gelde zu der Würtembergischen Expedition widerrechtlich an sich genommen zu haben. Eck behauptete dagegen (und der Landgraf gab ihm das zu), er habe das Geld kontraktmäßig bekommen. Akten über diesen Fall, der sich auch durch die folgenden Jahre hinzog, mehrfach im M. A. Vgl. Stumpf Baierns Polit. Geschichte I 265.

ritten; in wenigen Tagen hoffe er Näheres schreiben zu können[1]). An guten Worten ließ Philipp es nicht fehlen. Er würde sich, mußte Sailer dem Herzog schreiben, gern mit ihm vertraulich besprochen haben, und der Kurfürst sei nicht anders gesinnt, wie sie es Beide in kurzem brieflich und durch Sailer mündlich anzeigen würden: „seinen f. g. wollen die sachen je lenger je mer mißfallen; es wirt mit der zeit und pald von nöten sein, das etlich fürsten sich selbs zusammen peschreiben und in vertrauen die notturft handlen." Die offizielle Antwort auf Sailer's Werbung gab der Landgraf dem Herzoge erst am 29. April, ohne sich jedoch auch hierin näher auszulassen: die vielen täglichen Geschäfte hätten es bisher verhindert, vor dem Abziehen aus Speier wolle er sich mit dem Kurfürsten besprechen und das Ergebniß schreiben. Daß Sailer den Münchener Hof besuchen werde, hatte auch Stockhammer seinem Herren mitzutheilen; aber vergebens wartete man hier lange Wochen, so daß Eck am 24. Juni den Landgrafen in einem neuen Schreiben an sein Versprechen erinnerte[2]).

Unterdeß war Sailer jedoch wirklich mit neuen Aufträgen von dem hessischen Fürsten an den bairischen Hof beordert worden. Den Anlaß hatte Philipp aus der Kundschaft geschöpft, daß Herzog Wilhelm dem Braunschweiger 20,000 Gulden vorgestreckt haben solle; Sailer's Mission entsprach also dem Übereinkommen, das Baumbach's Sendung im Februar 1543 herbeigeführt hatte. Wilhelm lehnte natürlich den Verdacht nachdrücklich ab: Philipp selbst werde solche Lügen nicht glauben. Im Übrigen enthielt sein Schreiben die bekannten Redensarten von der bairischen Treue und dem Eifer für die fürstliche Ehre, sowie daß an ihm nicht die Schuld liege, wenn die Verhandlungen bisher noch kein Ergebniß gehabt hätten. Auch der Landgraf erwiderte in sehr warmem Tone, unterdrückte jedoch nicht die Bemerkung, daß gerade Wilhelm's Ausbleiben die verabredete Zusammenkunft in Speier verhindert habe. Ausdrücklich betonte er, wie gerne er die Wiederaufnahme der Verhandlung wünsche; der Herzog möge nur die Form angeben, an ihm würde kein Mangel sein[3]).

Der Landgraf war (und das erklärt uns seinen Eifer) in diesem Sommer in schweren Sorgen wegen Heinrich's von Braunschweig, der zweimal drauf

---

1) Dies scheint Sailer gethan zu haben, wenn nicht der Brief, den Stockhammer am 15. April dem Herzoge überschickt, mit dem Brief vom 11. identisch ist (vgl. Druffel 260). Doch spricht hiergegen der Umstand, daß Eck's und Wilhelm's Antworten auf die erste Sendung bereits vom 20. u. 21. April sind; und außerdem müßte dann Ph.'s Brief vom 10., mit dem der S.'s vom 11. jedenfalls gieng, fünf volle Tage zurückbehalten sein.

2) Aus München, pr. Cassel Juli 6. Eben darin die Notiz über Stockhammer. Weiterhin vom Türkenkrieg (ein neuer Zug sei zu erwarten, und werde Schlesien und die Marken ebenso bedrohen, wie das Oberland) und von den Werbungen am Rhein, die noch neben den kaiserlichen Rüstungen dort betrieben werden sollten.

3) Ich verfüge hier nur über die Antwort Ph.'s auf Eck Juni 24, Cassel Juli 6 (Conc.), W.'s Erwiderung an Ph. auf S.'s Werbung, München Juli 24, pr. Friedewald August 3, und Ph.'s Replik von demselben Tage (Cop.).

und dran war loszubrechen[1]. Am 14. Oktober, als der Versuch des Herzogs, von der Elbemündung aus sein Land wiederzuerobern, von Neuem gescheitert war, berichtete Philipp dem bairischen Herzoge von den Umtrieben des Verjagten, der allen kaiserlichen Geboten zum Trotz handele. Dieser entgegnete mit freundlichen, vermittelnden Wendungen[2].

Jener Brief des Landgrafen war durch ein Schreiben Sailer's vom 1. Oktober veranlaßt, das kurz vorher in seine Hände gekommen war[3]. Sailer hatte darin wieder von den Umtrieben Herzog Heinrich's und der wackeren Haltung des Münchener Hofes dagegen berichtet: vor dreiviertel Jahren habe jener einen wälschen Agenten nach Rom entsandt und den Papst im Namen des Nürnberger Bundes um 300,000 Dukaten gebeten. Wilhelm habe das kaum erfahren, so habe er den Lucretius ebenfalls an die Kurie geschickt und anzeigen lassen, daß der Herzog von Braunschweig ganz auf eigene Verantwortung gehandelt habe, und daß er selbst Hülfe weder begehre noch bedürfe.

Am 30. Oktober konnte Sailer bereits über eine neue Besprechung am Münchner Hof berichten, wohin er auf dreimalige Aufforderung Eck's am 20. d. M. gekommen war. Auch diesmal drückte sich der Kanzler gegenüber dem Doktor, den der Herzog zu Tisch geladen hatte, so kaiserfeindlich wie nur möglich aus[4]. „Herr, sprach er unter anderm zu Herzog Wilhelm gewendet: „Wer E. f. g. in die orn plost, das E. f. g. still sitzen sol, bis die luterisch underdruckt werden, der thut untreulich; dann werden die luterischen vertriben, so wurde die teusch nation soviel desto schwecher. So wurden auch E. f. g. der allernechst, dan als wenig man, do man Augspurg plindern solt, des Fugger's haus verschonen und der armen leut heuser fur des Fugger's besuchen wurd, als wenig wurd man E. f. g. verschonen[5]". Darauf, heißt es weiter, habe der Herzog ungefähr folgender Maßen geantwortet: „Wie soll ich im thun! Wo hab ich einen rucken, ob den lutherischen zu halten! Du waißt, wölcher maßen ich bei Sachsen und Hessen mer maln angesucht, und so oft, das ich mich schier verner anzuhalten bescheme. Es hat mir aber der Sachs solcher handlung halb, und sonderlich auf die speirisch artikel, die ich damaln seinen rethen des vergangen 42. jars hab zustellen lassen, auf diesen dag noch kain antwurt geben; muß gedenken, er halt mich selbst zu klainsieg. Sol ich nu den kaiser helfen erzurnen und kainen rucken darüber haben? Das ist mir beschwerlich!"

---

1) Vgl. Bd. II S. 260.

2) München, November 3, pr. Zapfenburg, Nov. 12. Neben dem Brief Ph.'s ein Verzeichniß der im Sommer erlegten Hirsche.

3) Pr. Cassel Oktober 12.

4) Bericht und Brief vom 30. Oktober, pr. Zapfenburg November 17. Hierüber hat Stumpf (a. a. O. 362) einen Paragraphen, indem er sich auf ein Protokoll stützt, das mit dem Bericht Sailer's an Ph. identisch ist. Sailer bemerkt dies zu Ende seines Briefes selbst.

5) Soweit bei Stumpf citirt.

Auch was Eck sonst vorbrachte, von dem Vertrage von Crespy, in dem es offenbar noch geheime Artikel geben müsse, von den antideutschen Absichten, welche Papst und Kaiser mit dem Concil verfolgten, von den Umtrieben Herzog Heinrich's an beiden Orten und der Haltung Baierns dementgegen, war Alles ganz nach dem Herzen Sailer's [1]). Endlich kam der Minister auch wieder auf die Idee des Bundes mit Hessen und Sachsen zurück und übergab dem Doktor die Vorschläge, welche er, wie er behauptete, in Speier 1542 dem hessisch-sächsischen Bevollmächtigten überantwortet habe. Sie schienen Sailer so bedeutungsvoll, daß er dem Landgrafen schrieb, er möge sie, zumal dieser sie wohl selbst in den Akten haben werde, zunächst nicht aus den Händen lassen [2]). Der Landgraf zeigte sich damit einverstanden, daß der Doktor bei Eck gewesen sei, und war bereit, die Verhandlungen wieder aufzunehmen. Sailer möge ihm die Artikel, die Eck ihm gegeben, schicken, da er, „daß die in der Kanzlei seien, keinen Bericht finden" könne. Er werde jedoch sofort an den Kurfürsten schreiben, obschon es wohl besser sei, daß Wilhelm sein Anbringen selbst an diesen gelangen lasse, da er sonst eifersüchtig auf Philipp werden könne. Übrigens betonte er scharf, daß es nicht an ihm gelegen habe, wenn aus allem Unterhandeln nichts geworden sei; Wilhelm selbst sei gegen seine Zusage von Speier fort geblieben und der bairische Gesandte mehr als jeder Andere um den Kaiser herum zu finden gewesen. [3]).

Unterdeß hatte Sailer, hinter dem wieder der bairische Kanzler stand, den Fürsten schon von einer andern Seite angefaßt, indem er ihm Aussicht machte, Baiern für die Opposition gegen die Veranlagung der Türkenhülfe nach dem „gemeinen Pfennig" zu gewinnen. Wir erfahren davon zuerst durch einen Brief des Doktors vom 16. November, dem aber schon wieder ein paar andere, uns nicht vorliegende, vorausgegangen waren [4]). Anlaß zu dem Vorschlag war der Widerwille der bairischen Landschaft, die damals wieder tagte [5]),

1) Stumpf giebt einen guten Auszug des Protokolls.

2) Eck hatte Sailer aufgefordert, die Artikel Ph. zu schicken: „Dann nachdem alle handlung also stekhen peliben und noch stekht, vermaindt D. Ekh, es mochten die artikel E. f. g. nit furgehalten oder sunst verlogt und verloren sein worden".

3) An Sailer, Zapfenburg November 21, Conc. mit eigenh. Corr. — Auch ich habe von besonderen Artikeln in den Speirer Akten nichts entdecken können. Vgl. oben S. 200ff.

4) Aus Augsburg, pr. Cassel November 26. S. schreibt von drei Briefen, unter denen der vom 30. Oktober mit verstanden werden mag.

5) Von Freyberg nicht erwähnt. Wilhelm begehre auch eine Steuer zum Ankauf der Pfalz; die Landschaft sei aber „ganz unwillig" und habe noch keine Zusage gemacht. — Zum Schluß giebt Sailer eine interessante Nachricht über den fränkischen Adel. Der Deutschmeister habe den fränkischen Kreis in Mergentheim zusammen gebracht wegen der Türkenanlage, aber gewiß nicht gedacht, daß der Tag solchen Ausgang nehmen werde. Denn der ganze Adel, darunter zwölf Grafen und Herren, hätten die Reformation „nach anlikait des wort Gottes" begehrt, und zwei Herren, darunter Graf Georg von Erbach, erwählt, um zu „protestiren", daß sie alle vom Papstthum abstehen und zu den Protestirenden treten wollten.

gegen jene Steuer, womit sie, wie Sailer bemerkte, dem Kanzler garnicht zugegen sei.

„Dr. Eckh“, schreibt er, „sehe gantz gern, das E. f. g. in den gemainen pfennig nit hett gewilliget, damit er bester mer ursach hett, denselben pei seins herren landschaft, wie er pisher gethan, zu verhindern. Zaigt an ful ursach, warumb der gemain pfennig nit zu pewilligen, und das derselb gemainer teutschen nation verderben sei, auch ain unabpringlichen eingang mache.“

Diesmal antwortete der Landgraf dem Doktor viel eifriger: er möge sich sofort auf den Weg machen und Eck sagen, daß die hessischen Räthe zum Reichstag den Befehl mitgenommen hätten, sich in Sachen des gemeinen Pfennigs an Baiern, Sachsen, die Pfalz, Trier und Würzburg zu halten; falls diese ihn nicht bewilligten, sollten sie es auch nicht thun. Doch befürchte er, setzte Philipp hinzu, daß die Baiern am allerwenigsten fest halten würden, denn Dr. Stockhammer habe bereits in Speier zu ihm gesagt: seine Herren würden zu der Defensivhülfe den gemeinen Pfennig nicht bewilligen, zur Offensivhülfe könnten sie es aber wohl nicht umgehen[1]).

Sailer war mit dem bairischen Minister schon vorher, etwa Ende November, in Neuburg, wo er Geschäfte bei der Landschaft abzuwickeln hatte, zusammengetroffen und hatte da bereits den Auftrag erhalten, dem Landgrafen von der Bewilligung der Steuer abzurathen, welche seine Herren keinesfalls zahlen würden. Drei Ursachen hatte ihm Eck, wie er dem Landgrafen auf jenen Brief am 12. December schrieb[2]), angezeigt: Das Reich würde dadurch „erlernet“ und in ewige Dienstbarkeit gebracht werden; bei den Unterthanen, die schon zu viel beladen und unwilliger seien als die Herren meinen oder wissen, würde dadurch großer Unwille entstehen; und drittens würde die Steuer nicht einmal zu etwas helfen. „So wais ich“ heißt es weiter, „E. f. g. mit warhait zu perichten, wie yetzo die herren von Baiern ain gar große landtschaft pei ainander gehabt und den gemainen pfenning pegert vermug des speirischen abschieds, da hat die landtschaft den gemainen pfenning gantz und gar abgeschlagen. Das [so] ist der hertzog fro, damit er sich bester pas, den gemainen pfenning nit zu geben, auf sein landtschaft hab zu entschuldigen. Aber sy habe ime pewilliget, in fier jaren zu geben sibenmalhundert tausent gulden, doch so wollen sy dasselbig gelt pei iren handen pehalten, und was die grost not zur selben zeit wirt sein, derselben wollen sy mit disem gelt helfen. Haben nichtz wollen pewilligen, er versprech inen dann das wilprets [so] minder zu machen, und das seine amptleut peeidiget werden der landsfreihait gogen und wider die landsessen kainen abpruch wollen thun — und ful ander mer artiklen, die sich nit lassen schreiben.

Weiter sagt Eckh, seine herren wurden den reichstag nit pesuechen; und

1 Cassel November 27.

2 Aus Augsburg, pr. Cassel Dec. 29.

wer sein radt, E. f. g. het ine auch nit pesuecht. Er erwigt gantz hoch und gros, das die kai. mt. auf der reichsstend ansuechen mit Frankhreich nit hat wollen frid machen, und yetzo hab ir mt. ain nit so gar kostlichen vertrag angenomen. Er hat dises vortrags halben seltzame pedenkhen[1]."

Der Bericht Sailer's über die neue Verhandlung, die um Weihnachten stattgefunden haben muß, liegt leider nicht vor.

Kurfürst Johann Friedrich, bei dem sich nicht blos der Landgraf, sondern auch Herzog Wilhelm persönlich um Zustimmung zu ihrem Vorhaben bemüht hatte, erhielt sich völlig zurück und abwehrend; er führte aus, daß aus Eck's Vorschlägen nichts als Zerrüttung folgen und die des Kaisers allein dem Reiche zur Rettung und Ehre gereichen würden[2].

Auch der Landgraf zögerte mit dem Bescheide[3]) und verstimmte dadurch, wie Sailer ihm am 5. Februar schrieb, am Münchner Hofe sehr: wenn ihm an Baiern's Freundschaft etwas gelegen sei, so müsse er ihm anders unter die Augen gehen. „G. Ludwig's Ding", fährt er fort, „ist ybermechtig, aber H. W. ist dannoch ein statlicher, vernunftiger furst, der E. f. g. und der gemainen teutschen nation wohlfart gern gefudert sehe. So hat er ain jungen herren, in die 18 jar alt, der gat daher in die arbait, und wirt ain treffentlicher, vernunftiger, gotsforchtiger herr; wirt ime unserm handel, als ful darynnen zu loben, nit misfallen lassen; mocht die freundtschaft, so zwischen Eur [so] meinen gnedigen herrn, den alten, angefangen, erst in den jungen herren mogen fruchten. So ferstat h. W. und Eckh die geschwinden practikhen, so unter aim andern namen gefiert und doch zum nidergang teutscher nation gemaint wirt, treffentlich wol; helf [so] gern, wann ime nur da-

1) Auch der Rest des Briefes möge hier noch folgen: „Die Zuricher schreiben mit macht contra Lutherum, Bucerus hat inen zwai malen gantz freuntlich geschriben, ob's sy hinder sich hielten. Hat aber kain antwort empfangen. Sy kunden aus der ainigen ursach nit schweigen, das Lutherus schreibt, sy haben kain Christum in irer caena, und das Zwinglius und Oecolampadius ful solen zum teufel gefiert; haben von iren auditoribus großen unwillen zu gewarten, so sy schwigen. Der Luther eifert zu ful umb sein aigne eer: so eifern die andern zu ful propter Zwinglium und Oecolampadium.

Ich schikh E. f. g. ain copie ains briefs, den der pabst an den kaiser gewislich geschriben hat. Sy ist mir gantz falsch zukummen: hab daran corrigiert, als ful ich in eil thun hab mogen. E. f. g. wirt wunder sehen, wie er dem kaiser zurodt [vgl. Bd. II, 286].

Des Lerschners sach will ich verrichten [betr. die Sendung Jakob Lersener's nach Padua, um von den dortigen Juristen ein Gutachten über die Sequestration Braunschweigs zu erlangen].

Als der Turkh gehort hat, das ain vertrag gemacht sei zwischen dem kaiser und Frantzhosen, hat er alle Frantzhosen, so in der Turkei gewesen, gefangen, drei ausgenomen, die hat der Barbarossa haimlich verschikht. Indem ist ain frantzhosische potschaft kummen: alspald die potschaft verhort ist worden, hat er alle Frantzhosen lodig gelassen, und der potschaft große eer gethan. Was es pedeute, hat E. f. g. zu gedenkhen."

2) An Ph., Torgau 1545 Januar 30; gedr. Neudecker Aktenstücke 412. Wir sehen daraus, daß ihm der betreffende Bericht S.'s übersandt war. Am 24. März schreibt S. von seiner Antwort auf Wilhelms Brief (s. u.).

3) Schon am 31. Januar mahnte S. ihn zur Antwort, nach der sich Eck „fur und fur" erkundige.

rynnen die hand gepotten wurde. Ech maindt, E. f. g. sehe auf etlicher leut gute wort, die doch E. f. g. pis anher nie gehalten, sunder nur aufgehalten und in schein seien gewesen; er wisse auch wol, das man nur der gelegenhait mit uns erwarte, mit andern ful mer worten, wie ich E. f. g. oft geschriben hab [1])."

Philipp erwiderte [2]), daß er in der bairischen Frage mehrmals an Sachsen geschrieben, aber noch keine Bereitwilligkeit gefunden habe; denn der Kurfürst (fügte er eigenhändig hinzu) besorge, Baiern sei dieser Religion nicht geneigt, und finde es darum bedenklich, mit ihm sich zu verbünden: auch werde von einer Heirath zwischen dem Kurprinzen und Ferdinand's Tochter gesprochen: „wir seint's aber nit gewiß." Er selbst aber, so solle Sailer in München ankündigen, sei wohl geneigt, wenn Würtemberg mitgehe, auch ohne den Kurfürsten, den Bund zu schließen; nur dürfe die Hülfe nicht allzuhoch normirt werden, da die Entfernung gar zu groß sei. Inbetreff der Türkenhülfe möge er Eck seine Zustimmung dazu melden, daß man den gemeinen Pfennig nicht von sich gebe, vielmehr die Hülfe halb in Geld und in Volk leisten möge [3]).

Damit traten die Verhandlungen in ein neues Stadium. In München, wo er in der ersten Märzwoche eingetroffen sein wird [4]), fand Sailer wieder den liebenswürdigsten Empfang. Zunächst zerstreute man ihm die Besorgnisse, welche er aus früheren Mittheilungen Eck's über das Concil geschöpft hatte [5]): man habe gewisse Kundschaft aus Rom, daß es bis auf Jakobi ver-

---

1) Weiterhin Warnungen vor Landenberg, der mit dem Adel um Augsburg in Verbindung stehe, vor Friedrich Spät, der auf dem Kreichgau, wo Gemmingen sitze, „nit feire". Dann eine verdächtigende Bemerkung gegen Pfalz: man stelle dem von Dänemark nach; S. habe neulich etwas davon gehört. Endlich Nachrichten über den Türkenkrieg.

2) Cassel Februar 17, Conc. mit eigenh. Correkturen.

3) Zur weiteren Motivirung legte er die Copie eines Briefes an die Räthe in Worms bei.

4) Am 2. März schreibt er Ph. in Erwiderung seines Briefes, den er am 28. Februar erhalten habe, er wolle „heute" zu Wilhelm und Eck. Sein Bericht darüber datirt erst vom 24. März, der Brief Wilhelm's, der sich darauf bezieht, vom 10. März. Etwa am 10. März, heißt es auch in der Instruktion für Schenk (s. u.), sei S. in München gewesen, in dem das Datum wohl nur aus jenem Brief Wilhelm's genommen wurde. Ich denke Wilhelm hat den Brief, den Sailer erst am 24. März mitsandte, ihm nach Augsburg nachgeschickt.

5) Er schreibt dem Landgrafen darüber in dem Brief vom 2. März (Augsburg, pr. Cassel März 9). Heute sei ein wälscher Mönch wieder herausgekommen, der nach Eichstädt gehe, um zum Concil einzuladen. Eck meine, wenn der Papst sehe, daß der Kaiser und der Franzose bei dem Türken einen Anstand zuwege brächten, gienge es wohl für sich; wollten sie aber zur Exekution nicht helfen, so werde es überhaupt „unterwegen bleiben". Auch andere Mittheilungen in dem Brief gehen z. Th. auf Eck zurück. Der Kaiser, heißt es, sei krank; die medici hätten ihm jede Betheiligung an den Geschäften verboten; der Viceroi und Granvella trieben die Praktiken und Angelegenheiten betr. den Reichstag. Ferdinand, der von Augsburg eine Beisteuer zur Befestigung von Wien begehrt, habe Baiern nach Worms eingeladen, wo er selbst am 17. März erscheinen wolle; Herzog Wilhelm habe es abgeschlagen. Der Cardinal von Augsburg, Granvella, Naves und Friedrich von Fürstenberg sollten die Commissarien werden; was Wilhelm übel gefalle, besonders die

schoben sei; Wilhelm sei noch nicht entschlossen, ob er es beschicken wolle, jedenfalls aber werde er den Landgrafen vorher benachrichtigen. Im Beisein seines Herren erklärte Eck, dieser werde nicht zur Exekution helfen: denn man wisse wohl, wenn es mit dem Landgrafen aus wäre, kämen die Andern dran. Daß Sachsen sich von den neuen Verhandlungen zurückhalte, schien ihnen nur lieb zu sein. Denn man wisse noch wohl, wie unbeständig Sachsen im Wahlbündniß gewesen, wie es zu Cadan seinen Separatvertrag mit Ferdinand geschlossen und danach erst Hessen und Baiern in Kenntniß gesetzt habe. Er habe, sagte Eck, Sachsen's Betheiligung an den Verhandlungen nie für rechten Ernst gehalten; wie früher, so habe sich der Kurfürst auch jetzt um Weihnachten benommen, als ihm auf Philipp's Wunsch von München die Eröffnung gemacht sei und er hinsichtlich der Türkenhülfe so „gar schlechtlich und liederlich", auf die Anmahnungen aber, dem Reich zu Ehren zusammenzuhalten, garnicht geantwortet habe. Er werde sich aber noch täuschen, wenn er sich an hohen Orten große Hoffnungen mache! Deshalb wolle er, ließ der Herzog seinen Rath sagen, ein „beständiges und fruchtbares" Bündniß schließen; er wolle Philipp's Ehre, Wohlfahrt und Reputation retten, schützen und schirmen helfen. Die Städte müsse man hinzunehmen, ihrer Mauern und Artillerie, wie ihres Geldes wegen, und weil sie sonst auf die andere Seite fallen würden. Herzog Ulrich werde sich zwar mit ihnen nicht einlassen wollen, wie er vor zwei Jahren zu Dillingen Wilhelm unbedingt erklärt habe. „Doch so erkenne er H. Urlich's gemiet, das er wolle gepetten und darneben erschrokhet sein: darumb miest man ine pitten, und das die stett wol wissen, das ine an H. Urlich ful gelegen sei. Darneben miest man ime zu verstan geben, solt er also an [ohne] ainen rugg wollen pleiben, und die stett solten sich an ain großes haubt henkhen, das ime alsdann allerlei pefarung darauf stiende." Jedenfalls aber erklärten es die Münchener für nöthig, zunächst mit dem Landgrafen abzuschließen, aber nicht in persönlichem Gespräch, auch nicht mit Zusammenschickung der Räthe — denn das würde Gerede geben und somit Gegenpraktiken erwecken — sondern Philipp möge gleich nach Ostern einen vertrauten Rath herschicken, mit guter Vollmacht und „zum End zu greifen."

So die Anträge, welche Sailer dem Landgrafen nach der Heimkehr in seine Stadt mit warmen Worten empfahl[1]). Hinsichtlich der Türkensteuer

---

Wahl des Cardinals. Eck schreibe, daß der Bischof von Trient päpstlicher Legat in Worms sein werde. U. A.

1) Dazu also Wilhelm's Brief, München März 10, beides pr. Cassel März 31. Auf W.'s Brief hat Bing bemerkt: „quasi credenz uff D. Gereon". Der Brief ist in der That nichts als der Hinweis auf S.'s Mittheilungen mit der kurzen Erklärung „freundlichen Willens".

S. bittet, mit der Sendung nicht zu verziehen, damit Wilhelm, der wahrlich großes Vertrauen zu Ph. habe, das Eck nur mehre, nicht denke, er wolle „arglistig" mit ihm handeln. Auch gegen Augsburg sei er neulich sehr freundlich gewesen, habe aber schlechten Dank erhalten. Er habe nämlich bei dem Durchzuge der Spanier (des Corps, das von

ließ der Herzog dem Landgrafen rathen, den gemeinen Pfennig lieber gleich ganz zu behalten, denn auch die Hälfte würde nur einen Präcedenzfall schaffen; auch würde man dem Kaiser nach den bairischen Vorschlägen das gute Volk entziehen können. Übrigens bat er dringend, die Defensivhülfe zu bewilligen, denn der Türke komme doch mit großer Macht, und mit der Offensive sei es (was auch Gerardus rede, setzt Sailer hinzu [1])) vorbei, man könne nicht mehr ausrichten als „die Schütten und Wehren" besetzen und Komorn befestigen, wozu Wilhelm bereits auf des Königs Ersuchen 4000 Gulden gesandt habe. Endlich war von einem Heirathsprojekt die Rede gewesen, von dem wir in dem Brief des Landgrafen an Sailer vom 17. Februar noch nichts lesen. Zur Heirath des Landgrafen Wilhelm mit dem bairischen Fräulein scheine, schreibt S. „nit ein poser Wille" da zu sein; so habe er, wie er ganz vertraulich melde, von Eck vernommen [2]).

Der Landgraf zeigte sich zu der neuen Sendung sogleich bereit. Ob es

Lothringen nach Ungarn zog) seine Hülfe angeboten, wenn sie der Stadt beschwerlich werden wollten, und gefragt, was er sich im Gegenfalle von ihr versehen würde. Darauf sei ihm durch das Anstiften von zwei oder drei Leuten schlecht geantwortet worden; er habe gebührend replicirt, und jetzt thue es seinen Herrn leid. Er, Sailer, habe nicht wenig geholfen, „das Verschüttete wieder zu pringen".

1) Das bezieht sich auf folgende Mittheilungen, die Sailer anfügt: „Gerardus ist aus Ungern herauf und hie durchzogen, etlich tag still gelegen, hat zum fünften mal und also oft zu mir geschikht, das ich auf die lost hab zu ime miessen gan, und ist sein alts plapperwerkh: erstlich, das ime der Turkh gantz vbel furcht vor der ainigung des kay. und Frantzhosen; das er auch hart erschrokhen, so er vernomen, das dieselb durch heirat sulle pestetiget werden, derhalben, auch das ime sein eltester sun zuwider, sey die forcht gar in ime; das man also zu dieser zeit mit 20,000 mannen ful ausrichten und den Turkhen gar verjagen kunde; das es mit der defensifhilf ain petlerey sey, derhalben miesse man dem kay. die offensifgelthilf und nit volkh zustollen, damit ir m. ires gefalles ain gut volkh kinde zu hauf pringen; es sey auch nit zu spat im jar, dann ain rechter kriegsmann sulle zu aller zeit gerist sein; der kay. hab nit yber ain monat gepraucht, wie er fur Alger in die barbari, wider Gilch, und yetzo wider Frankhreich gezogen sey, und hab volkhs genug zu wegen gepracht; die Teutschen haben sunst mer auszug dann kain volkh auf erden. Item das er zu Nurnberg E. f. g. gelobt, sey ime zu großen nachtayl geraicht; er hab vor E. f. g. redten, auch vor aim Nurnberger E. f. g. fur andere fursten gelobt; das sey Dr. Ekhen, nit wiß er durch wen, anzaigt worden, der sich's gogen den kunig peklagt und gesagt, es sey pos mit dem Granvella zu handlen, dieweil Gerardus pey ime sey; derhalben Gerardus in Engelland sey geschikht worden ꝛc. Auch ful andre mer unnotze tedig, unnot alle zu schreiben." Vgl. Veltwyk's Berichte über seine ungarische Mission bei Lanz II 419 ff.

2) Auch sonst theilt S. in dem Brief noch Allerlei von Interesse mit. Von Ulrich sei ein neues Schmähschreiben an Eck wegen der 6000 Kronen eingelaufen, das Eck jedoch „wunderbar ernstlich" beantwortet habe; Ulrich werde sich wundern, Ph. könne es lesen. Baiern habe beim Kaiser anfragen lassen, was er wider den Türken thun wolle, aber schlechte Antwort erhalten. Von dem kurfürstlichen Heirathsplan rede man öffentlich. Herzog Heinrich habe dem Kaiser scharf geschrieben; Obernburger habe aber, als er für diesen den Brief übersetzt habe, die schärfsten Stellen fortgelassen; der Brief sei zu grob gewesen. Darauf habe der Herzog noch einmal geschrieben, aber keine Antwort erhalten. Weiterhin eine Mittheilung über Regensburg unter Beifügung eines Zettels, den er deswegen von Eck erhalten hatte, und dem S. völlig beistimmt; es sei die Wahrheit, und die Regensburger hätten alle Zufuhr: „so ist's warlich ain seltzam volkh; halten nit wol bei der religion, send darob hart gebrendt". U. A.

vier oder fünf Wochen nach Ostern genehm sei, und ob man gegen Rudolf Schenk als Unterhändler nichts einzuwenden habe, ließ er durch Sailer zurückfragen. Auch der Heirath mit einem Fräulein von so löblichen Eltern zeigte er sich nicht abgeneigt, und beauftragte den Agenten, über das Alter der Dame, sowie darüber, ob sie jenem „an Gestalt und Vernunft" gleich sei, Bericht zu geben[1]). Als Sailer nach München zurückkam, fand er Herzog Ludwig auf dem Todtenbett und ward so, da Wilhelm, wie er dem Landgrafen schrieb, „täglich" zu ihm gefordert werde, längere Zeit aufgehalten. Als es mit dem Kranken aber „weder besser noch ärger" wurde, gab der Bruder dem Doktor endlich den Bescheid, daß ihm Niemand lieber sei als Schenk, und daß er ihn acht Tage vor Pfingsten erwarten wolle. Der Landgraf zögerte die Sendung („der Läufe halber", wie er sich entschuldigte[2])) noch wieder etwas hin; und erst in der zweiten Woche nach Pfingsten, am 31. Mai traf Schenk mit Sailer, der nach Verabredung unterwegs zu ihm gestoßen war, am Hoflager Herzog Wilhelm's ein.

Die Verbindung mit Baiern mußte dem Landgrafen wohl noch bedenklicher erscheinen als früher; denn größer als sonst war jetzt, wo der Kurfürst sich ausschloß, die Gefahr in Separatverhandlungen verstrickt zu werden, welche dem Bundesinteresse entgegen liefen. Schenk sollte daher sehr vorsichtig auftreten, zunächst nur im Allgemeinen die Bereitwilligkeit seines Fürsten zusichern, abwarten und horchen, worauf die Baiern hinaus wollten. Sein Hauptaugenmerk hatte er darauf zu richten, daß die Interessen des evangelischen Bundes nicht verletzt und die Städte nicht aus ihm hinausgedrängt würden. Wenn diese also mit aufgenommen würden, so sollten sie darum doch in der Religionseinung bleiben. Andererseits aber, heißt es in der Instruktion, müßte auch Ulrich mit hinein, denn sonst würden sich Späne zwischen ihm und den Städten ergeben und der Landgraf diesen nicht helfen können. Eine Hauptfrage war wieder die der Ausnehmungen. Und hier gieng Philipp aus der Reserve gegen den Kaiser, womit er vor zwei Jahren dem Abschluß des Vertrages so hinderlich gewesen war, wenigstens etwas hinaus. Indem

1) O. O. u. D. Um den 4. April, denn unter diesem Datum schickte Ph. den Brief aus Cassel an seine Räthe in Worms: „daran ist etzwas vil gelegen, den schickt im on seumen zurecht; und was er antwortet, des verstendiget uns wider, dann vil an [den] dingen gelegen ist"; die Räthe erhielten das Schreiben am 7. April.

2) Sailer an Ph. a. O., April 22, pr. Ziegenhain Mai 1. Die Antwort Ph.'s aus Ziegenhain, undat. Conc. Am 5. Mai erinnerte S. bereits den Landgrafen an Wilhelm's Aufträge, die er ihm „vorlengst" übermittelt habe (pr. Cassel Mai 15, also wohl die Veranlassung zu Ph.s Schreiben). Mahnt dringend, jetzt, da Herzog Ludwig todt sei und allerlei Praktiken hin und wieder giengen, nicht länger zu zögern. Wilhelm und Eck hätten zweimal an ihn geschrieben und gefragt, ob Schenk kommen werde. Was er antworten solle? Soeben, heißt es weiterhin, sei die Zeitung gekommen, daß der König bewilligt habe, „des Türken Tributarius" zu werden. Cardinal „Phrenes" postire zum König von Frankreich, dem er 100,000 Dukaten bringe, von da wolle er zum Kaiser; der Papst mache Wechsel auf Deutschland. Eine Zeitung aus Venedig vom 17. April über Türkenkrieg und Concil liegt bei.

er in der Instruktion den Inhalt des Regensburger Vertrages kurz wiederholt und die sonst für ihn nöthigen Ausnehmungen hinzufügt[1]), fährt er fort: „da müst herzog Wilhelm selbst rathen, wie den sachen zu thun sein wolt". Zwei Formen des Bundesverhältnisses schlug er vor: entweder „daß einer wisse, wie er beim andern stehe", oder aber eine „hilfreiche Einung", doch auf „leidliche Wege" — also ein allgemeines Schutzbündniß oder einen spezielleren Hülfsvertrag. Schenk sollte „in Sonderheit" erlernen: erstens in welchen Fällen einer dem andern helfen; zweitens, wie groß die Hülfe sein solle; drittens wie lange und auf wessen Kosten; viertens, wer weiter hineingenommen werden möge.

Zum Schluß war auch der Heirath gedacht. Da Sailer nichts mehr davon geschrieben habe, möge Schenk ihn darauf ansprechen, wie alt, welcher „Gestalt und Vernunft" das Fräulein sei, „und sonst allenthalben"; eventuell möge er auch Eck gegenüber, falls dieser davon anfange, verlauten lassen, daß sein Herr „kein Ungefallen" daran trage, wohl aber wissen möge, ob es auch Baiern's „Gemüth" wäre, und wie hoch die Mitgift, auch wann das Fräulein nach Hessen geführt werden solle[2]).

Gleich am Tage nach der Ankunft wurden die Gesandten auf die Neue Veste vor Herzog Wilhelm, bei dem sie Eck trafen, geführt. Hier bezeichnete der Kanzler alsbald wieder in den stärksten Ausdrücken als den eigentlichen Zweck des Vertrages die Abwehr der habsburgischen Übergriffe. „Dieweil die leuf", heißt es in dem Protokoll[3]), „gefahrlich, der practikhen ful und noch teglich mer wolten sich erhoben, und sunderlich dieweil wir zwen kaiser, den romischen und turkischen hetten, die sich pode umb die moarchi rissen, so wolte die hochst not erfodern, das der misverstand, so unter den fursten und stenden were, wekh genomen und zu unserer ainikait getrachtet, dardurch auch den practikhen gewort wurde". Er erinnerte sodann an die Verhandlungen zu Speier und Nürnberg; man wisse, fügte er auf Sachsen deutend hinzu, wer ihren Erfolg verhindert habe. Als darauf die Gesandten mit Philipp's Vorschlägen herauskamen, wollte sich Eck für einen bloßen Fürstenbund doch nicht sehr erwärmen. Besser wäre ein ganz allgemeines Bündniß, in dem neben Herzog Ulrich auch die Städte, wie Straßburg, Ulm, Augsburg und

1) „Mit kais. mt. seint wir in vertrag komen, das wir wider ire mt. uns in kein einung mit auswertigen konigen, fursten oder potentaten [ir]er mt. zuwider wollen einlassen. Wider di erbeinung der heuser Sachsen, Brandenburg und Hessen werden wir nit können. Desgleichen auch [nit] wider die reinische ainung, als Mentz, Thrier, Pfalz und Wurzburg".

2) Die Instruktion Conc. o. D. u. D.

3) Geschrieben von Gereon's Hand, von Schenk unterzeichnet; sehr ausführlich über die mehrtägige Verhandlung sich verbreitend. In Dachau waren sie von einem Diener Eck's erwartet worden. Die Landschaft sei am selben Tage zum Landtage (vgl. v. Freyberg Geschichte der bayrischen Landstände II 265 ff.) eingetroffen, der Herzog wolle aber erst mit ihnen verhandeln. Zuerst trat nur Schenk, der allein Ph.'s Vollmacht hatte, vor den Herzog, auf dessen ausdrückliches Verlangen ward aber Sailer gleich hinzugezogen. — Der Landtag ward am 2. Juni eröffnet.

Nürnberg, und nicht weniger die benachbarten Bischöfe wären „ein starker Rücken" wider Alle, welche die deutsche Nation zerreißen wollten. Daß der Kurfürst hinzutrete, wolle er nicht wehren; besser aber sei es, wenn Moritz statt seiner eintrete, denn (so betonten Fürst und Kanzler mehrfach) Johann Friedrich sei ein „hochmüthiger Fürst" und habe sich in der Wahlsache „hinterrücks" vertragen. Dem Bedenken der Gesandten gegen die Aufnahme der Bischöfe, welche zur Exekution des Concils wider die Evangelischen helfen würden (wie sie denn auch im Befehl hatten, nach Baiern's Haltung in solchem Falle zu fragen), begegnete Eck mit der Bemerkung: den Glauben müsse man ganz ausnehmen, damit sei der Exekution schon gewehrt, es sei der einzige Weg dazu. Dann ergriff Herzog Wilhelm selbst das Wort. „Dazwischen", heißt es in dem Protokoll, „thet der hertzog ein lange und schone rod, nemlich auf dise mainung, das der misverstandt der fursten machte, das auf den tegen der das und ain ander etwas anders suechte, und das also die privatsachen das gemain verhinderten. Wann nur die churfursten den hanen allain ertantzen und sich holtzelig machen wolten, so fielen die fursten auch hinach. Wann aber die fursten ainiger weren, mochten sy sich zuvor ainer gleichen mainung verainigen und also des reichs wolfart erhalten. Also were es pei seines herren vatters zeiten zugangen — da weren ain pischoff von Mentz (er maint, es were einer von Henneberg gewesen) und sein herr vatter, h. Albrecht, gogen ainander vertreulich gewesen und hetten sich yeder zeit, was furgefallen were, mit ainander verglichen: so hette der pischoff von Mentz als ain ansehlicher unter den churfursten und h. Albrecht pei den fursten volg gehabt, und hetten die pode albegen ain merers wider den kaiser Maximilian erhalten; darumb Maximilian seinem hern vatter pis an sein end feindt gewesen, wiewol er eine gute wort gegeben habe.

Fragte auch, ob unser herr mit pfaltzgraf Fridrichen in ainigung were, wie er mit Pfaltzgraf Ludwig gewesen, und wie lang dieselbig ainigung noch weret?"

Letztere, sehr anzügliche Frage überhörten die Gesandten; sie bemerkten aufs neue, daß ihr Herr gegen die Zuziehung der Städte nichts habe, vor Allem aber den evangelischen Bund nicht zerreißen lassen wolle. Wozu es helfen solle, wenn der Landgraf mit Würzburg und Bamberg handele? Eck erwiderte, er wolle noch anzeigen, wie man es anfangen müsse[1]).

Bei der zweiten Unterredung, die in Eck's Hause ohne Beisein des Herzogs stattfand, ließ der Minister den Widerspruch gegen die Vorschläge Philipp's

1) Im weitern Verlauf des Gesprächs, das hier etwas unklar protokollirt ist, kam der Herzog noch auf seine persönliche Besprechung mit Philipp in Regensburg zu reden, die ihm sehr verdacht sei, sowie auf Granvella's „allerlei Reden" in Nürnberg über beider Fürsten Einigkeit. Auch über Herzog Heinrich sprach er sich höchst abfällig aus: dieser habe ihm neulich einen Brief geschrieben, der wie eine halbe Verwahrung oder Absage gewesen sei; er werde angemessen, aber kurz erwidern. Eck meinte: wenn die Protestirenden kein Concilium wollten, so müsse es sein Herr begehren, denn der Pfaffen schändliches böses Leben sei nicht zu dulden.

und dran war loszubrechen[1]). Am 14. Oktober, als der Versuch des Herzogs, von der Elbemündung aus sein Land wiederzuerobern, von Neuem gescheitert war, berichtete Philipp dem bairischen Herzoge von den Umtrieben des Verjagten, der allen kaiserlichen Geboten zum Trotz handele. Dieser entgegnete mit freundlichen, vermittelnden Wendungen[2]).

Jener Brief des Landgrafen war durch ein Schreiben Sailer's vom 1. Oktober veranlaßt, das kurz vorher in seine Hände gekommen war[3]). Sailer hatte darin wieder von den Umtrieben Herzog Heinrich's und der wackeren Haltung des Münchener Hofes dagegen berichtet: vor dreiviertel Jahren habe jener einen wälschen Agenten nach Rom entsandt und den Papst im Namen des Nürnberger Bundes um 300,000 Dukaten gebeten. Wilhelm habe das kaum erfahren, so habe er den Lucretius ebenfalls an die Kurie geschickt und anzeigen lassen, daß der Herzog von Braunschweig ganz auf eigene Verantwortung gehandelt habe, und daß er selbst Hülfe weder begehre noch bedürfe.

Am 30. Oktober konnte Sailer bereits über eine neue Besprechung am Münchner Hof berichten, wohin er auf dreimalige Aufforderung Eck's am 20. d. M. gekommen war. Auch diesmal drückte sich der Kanzler gegenüber dem Doktor, den der Herzog zu Tisch geladen hatte, so kaiserfeindlich wie nur möglich aus[4]). „Herr, sprach er unter anderm zu Herzog Wilhelm gewendet: „Wer E. f. g. in die orn plost, das E. f. g. still sitzen sol, bis die luterisch undertruckt werden, der thut untreulich; dann werden die luterischen vertriben, so wurde die teusch nation soviel desto schwecher. So wurden auch E. f. g. der allernechst, dan als wenig man, do man Augspurg plindern solt, des Fugger's haus verschonen und der armen leut heuser fur des Fugger's besuchen wurd, als wenig wurd man E. f. g. verschonen[5])“. Darauf, heißt es weiter, habe der Herzog ungefähr folgender Maßen geantwortet: „Wie soll ich im thun! Wo hab ich einen rucken, ob den lutherischen zu halten! Du waißt, wölcher maßen ich bei Sachsen und Hessen mer maln angesucht, und so oft, das ich mich schier verner anzuhalten bescheme. Es hat mir aber der Sachs solcher handlung halb, und sonderlich auf die speirisch artikel, die ich damaln seinen rethen des vergangen 42. jars hab zustellen lassen, auf diesen dag noch kain antwurt geben; muß gedenken, er halt mich selbst zu klainsieg. Sol ich nu den kaiser helfen erzurnen und kainen rucken darüber haben? Das ist mir beschwerlich!“

---

1) Vgl. Bd. II S. 260.

2) München, November 3, pr. Zapfenburg, Nov. 12. Neben dem Brief Ph.'s ein Verzeichniß der im Sommer erlegten Hirsche.

3) Pr. Cassel Oktober 12.

4) Bericht und Brief vom 30. Oktober, pr. Zapfenburg November 17. Hierüber hat Stumpf (a. a. O. 362) einen Paragraphen, indem er sich auf ein Protokoll stützt, das mit dem Bericht Sailer's an Ph. identisch ist. Sailer bemerkt dies zu Ende seines Briefes selbst.

5) Soweit bei Stumpf citirt.

Auch was Eck sonst vorbrachte, von dem Vertrage von Crespy, in dem es offenbar noch geheime Artikel geben müsse, von den antideutschen Absichten, welche Papst und Kaiser mit dem Concil verfolgten, von den Umtrieben Herzog Heinrich's an beiden Orten und der Haltung Baierns dementgegen, war Alles ganz nach dem Herzen Sailer's[1]. Endlich kam der Minister auch wieder auf die Idee des Bundes mit Hessen und Sachsen zurück und übergab dem Doktor die Vorschläge, welche er, wie er behauptete, in Speier 1542 dem hessisch-sächsischen Bevollmächtigten überantwortet habe. Sie schienen Sailer so bedeutungsvoll, daß er dem Landgrafen schrieb, er möge sie, zumal dieser sie wohl selbst in den Akten haben werde, zunächst nicht aus den Händen lassen[2]. Der Landgraf zeigte sich damit einverstanden, daß der Doktor bei Eck gewesen sei, und war bereit, die Verhandlungen wieder aufzunehmen. Sailer möge ihm die Artikel, die Eck ihm gegeben, schicken, da er, „daß die in der Kanzlei seien, keinen Bericht finden" könne. Er werde jedoch sofort an den Kurfürsten schreiben, obschon es wohl besser sei, daß Wilhelm sein Anbringen selbst an diesen gelangen lasse, da er sonst eifersüchtig auf Philipp werden könne. Übrigens betonte er scharf, daß es nicht an ihm gelegen habe, wenn aus allem Unterhandeln nichts geworden sei; Wilhelm selbst sei gegen seine Zusage von Speier fort geblieben und der bairische Gesandte mehr als jeder Andere um den Kaiser herum zu finden gewesen.[3].

Unterdeß hatte Sailer, hinter dem wieder der bairische Kanzler stand, den Fürsten schon von einer andern Seite angefaßt, indem er ihm Aussicht machte, Baiern für die Opposition gegen die Veranlagung der Türkenhülfe nach dem „gemeinen Pfennig" zu gewinnen. Wir erfahren davon zuerst durch einen Brief des Doktors vom 16. November, dem aber schon wieder ein paar andere, uns nicht vorliegende, vorausgegangen waren[4]. Anlaß zu dem Vorschlag war der Widerwille der bairischen Landschaft, die damals wieder tagte[5],

---

1) Stumpf giebt einen guten Auszug des Protokolls.

2) Eck hatte Sailer aufgefordert, die Artikel Ph. zu schicken: „Dann nachdem alle handlung also stekhen peliben und noch stekht, vermaindt D. Ekh, es mochten die artikel E. f. g. nit furgehalten oder sunst verlogt und verloren sein worden".

3) An Sailer, Zapfenburg November 21, Conc. mit eigenh. Corr. — Auch ich habe von besonderen Artikeln in den Speirer Akten nichts entdecken können. Vgl. oben S. 200ff.

4) Aus Augsburg, pr. Cassel November 26. S. schreibt von drei Briefen, unter denen der vom 30. Oktober mit verstanden werden mag.

5) Von Freyberg nicht erwähnt. Wilhelm begehre auch eine Steuer zum Ankauf der Pfalz; die Landschaft sei aber „ganz unwillig" und habe noch keine Zusage gemacht. — Zum Schluß giebt Sailer eine interessante Nachricht über den fränkischen Adel. Der Deutschmeister habe den fränkischen Kreis in Mergentheim zusammen gebracht wegen der Türkenanlage, aber gewiß nicht gedacht, daß der Tag solchen Ausgang nehmen werde. Denn der ganze Adel, darunter zwölf Grafen und Herren, hätten die Reformation „nach anlikait des wort Gottes" begehrt, und zwei Herren, darunter Graf Georg von Erbach, erwählt, um zu „protestiren", daß sie alle vom Papstthum abstehen und zu den Protestirenden treten wollten.

gegen jene Steuer, womit sie, wie Sailer bemerkte, dem Kanzler garnicht zugegen sei.

„Dr. Eckh", schreibt er, „sehe gantz gern, das E. f. g. in den gemainen pfennig nit hett gewilliget, damit er dester mer ursach hett, denselben pei seins herren landschaft, wie er pisher gethan, zu verhindern. Zaigt an ful ursach, warumb der gemain pfennig nit zu pewilligen, und das derselb gemainer teutschen nation verderben sei, auch ain unabpringlichen eingang mache."

Diesmal antwortete der Landgraf dem Doktor viel eifriger: er möge sich sofort auf den Weg machen und Eck sagen, daß die hessischen Räthe zum Reichstag den Befehl mitgenommen hätten, sich in Sachen des gemeinen Pfennigs an Baiern, Sachsen, die Pfalz, Trier und Würzburg zu halten; falls diese ihn nicht bewilligten, sollten sie es auch nicht thun. Doch befürchte er, setzte Philipp hinzu, daß die Baiern am allerwenigsten fest halten würden, denn Dr. Stockhammer habe bereits in Speier zu ihm gesagt: seine Herren würden zu der Defensivhülfe den gemeinen Pfennig nicht bewilligen, zur Offensivhülfe könnten sie es aber wohl nicht umgehen[1]).

Sailer war mit dem bairischen Minister schon vorher, etwa Ende November, in Neuburg, wo er Geschäfte bei der Landschaft abzuwickeln hatte, zusammengetroffen und hatte da bereits den Auftrag erhalten, dem Landgrafen von der Bewilligung der Steuer abzurathen, welche seine Herren keinesfalls zahlen würden. Drei Ursachen hatte ihm Eck, wie er dem Landgrafen auf jenen Brief am 12. December schrieb[2]), angezeigt: Das Reich würde dadurch „erlernet" und in ewige Dienstbarkeit gebracht werden; bei den Unterthanen, die schon zu viel beladen und unwilliger seien als die Herren meinen oder wissen, würde dadurch großer Unwille entstehen; und drittens würde die Steuer nicht einmal zu etwas helfen. „So wais ich" heißt es weiter, „E. f. g. mit warhait zu perichten, wie yetzo die herren von Baiern ain gar große landtschaft pei ainander gehabt und den gemainen pfenning pegert vermug des speirischen abschieds, da hat die landtschaft den gemainen pfenning gantz und gar abgeschlagen. Das [so] ist der hertzog fro, damit er sich dester pas, den gemainen pfenning nit zu geben, auf sein landtschaft hab zu entschuldigen. Aber sy habe ime pewilliget, in fier jaren zu geben sibenmalhundert tauset gulden, doch so wollen sy dasselbig gelt pei iren handen pehalten, und was die grost not zur selben zeit wirt sein, derselben wollen sy mit disem gelt helfen. Haben nichtz wollen pewilligen, er versprech inen dann das wilprets [so] minder zu machen, und das seine amptleut peeidiget werden der landsfreihait gogen und wider die landsessen kainen abpruch wollen thun — und ful ander mer artiklen, die sich nit lassen schreiben.

Weiter sagt Ekh, seine herren wurden den reichstag nit pesuechen; und

1) Cassel November 27.
2) Aus Augsburg, pr. Cassel Dec. 29.

wer sein radt, E. f. g. het ine auch nit pesuecht. Er erwigt gantz hoch und gros, das die kai. mt. auf der reichsstend ansuechen mit Frankhreich nit hat wollen frid machen, und yetzo hab ir mt. ain nit so gar kostlichen vertrag angenomen. Er hat dises vortrags halben seltzame pedenkhen[1]."

Der Bericht Sailer's über die neue Verhandlung, die um Weihnachten stattgefunden haben muß, liegt leider nicht vor.

Kurfürst Johann Friedrich, bei dem sich nicht blos der Landgraf, sondern auch Herzog Wilhelm persönlich um Zustimmung zu ihrem Vorhaben bemüht hatte, erhielt sich völlig zurück und abwehrend; er führte aus, daß aus Eck's Vorschlägen nichts als Zerrüttung folgen und die des Kaisers allein dem Reiche zur Rettung und Ehre gereichen würden[2].

Auch der Landgraf zögerte mit dem Bescheide[3]) und verstimmte dadurch, wie Sailer ihm am 5. Februar schrieb, am Münchner Hofe sehr: wenn ihm an Baiern's Freundschaft etwas gelegen sei, so müsse er ihm anders unter die Augen gehen. „H. Ludwig's Ding", fährt er fort, „ist ybermechtig, aber H. W. ist dannoch ein statlicher, vernunftiger furst, der E. f. g. und der gemainen teutschen nation wohlfart gern gefudert sehe. So hat er ain jungen herren, in die 18 jar alt, der gat daher in die arbait, und wirt ain treffentlicher, vernunftiger, gotsforchtiger herr; wirt ime unserm handel, als ful darynnen zu loben, nit misfallen lassen; mocht die freundtschaft, so zwischen Eur [so] meinen gnedigen herrn, den alten, angefangen, erst in den jungen herren mogen fruchten. So ferstat h. W. und Eckh die geschwinden practikhen, so unter aim andern namen gefiert und doch zum nidergang teutscher nation gemaint wirt, treffentlich wol; helf [so] gern, wann ime nur da-

1) Auch der Rest des Briefes möge hier noch folgen: „Die Zuricher schreiben mit macht contra Lutherum, Bucerus hat inen zwai malen gantz freuntlich geschriben, ob's sy hinder sich hielten. Hat aber kain antwort empfangen. Sy kunden aus der ainigen ursach nit schweigen, das Lutherus schreibt, sy haben kain Christum in irer caena, und das Zwinglius und Oecolampadius ful solen zum teufel gefiert; haben von iren auditoribus groszen unwillen zu gewarten, so sy schwigen. Der Luther eifert zu ful umb sein aigne eer: so eifern die andern zu ful propter Zwinglium und Oecolampadium.

Ich schikh E. f. g. ain copie ains briefs, den der pabst an den kaiser gewislich geschriben hat. Sy ist mir gantz falsch zukummen: hab daran corrigiert, als ful ich in eil thun hab mogen. E. f. g. wirt wunder sehen, wie er dem kaiser zurodt [vgl. Bd. II, 286].

Des Lerschners sach will ich verrichten [betr. die Sendung Jakob Lersener's nach Padua, um von den dortigen Juristen ein Gutachten über die Sequestration Braunschweigs zu erlangen].

Als der Turkh gehort hat, das ain vertrag gemacht sei zwischen dem kaiser und Frantzhosen, hat er alle Frantzhosen, so in der Turkei gewesen, gefangen, drei ausgenomen, die hat der Barbarossa haimlich verschikht. Indem ist ain frantzhosische potschaft kummen: alspald die potschaft verhort ist worden, hat er alle Frantzhosen lodig gelassen und der potschaft grosze eer gethan. Was es pedeute, hat E. f. g. zu gedenkhen."

2) An Ph., Torgau 1545 Januar 30; gedr. Neudecker Aktenstücke 412. Wir sehen daraus, daß ihm der betreffende Bericht S.'s übersandt war. Am 24. März schreibt S. von seiner Antwort auf Wilhelms Brief (s. u.).

3) Schon am 31. Januar mahnte S. ihn zur Antwort, nach der sich Eck „fur und fur" erkundige.

rynnen die hand gepotten wurde. Eckh maindt, E. f. g. sehe auf etlicher leut gute wort, die doch E. f. g. pis anher nie gehalten, sunder nur aufgehalten und in schein seien gewesen; er wisse auch wol, das man nur der gelegenhait mit uns erwarte, mit andern ful mer worten, wie ich E. f. g. oft geschriben hab [1])."

Philipp erwiderte [2]), daß er in der bairischen Frage mehrmals an Sachsen geschrieben, aber noch keine Bereitwilligkeit gefunden habe; denn der Kurfürst (fügte er eigenhändig hinzu) besorge, Baiern sei dieser Religion nicht geneigt, und finde es darum bedenklich, mit ihm sich zu verbünden: auch werde von einer Heirath zwischen dem Kurprinzen und Ferdinand's Tochter gesprochen: „wir seint's aber nit gewiß." Er selbst aber, so solle Sailer in München ankündigen, sei wohl geneigt, wenn Würtemberg mitgehe, auch ohne den Kurfürsten, den Bund zu schließen; nur dürfe die Hülfe nicht allzuhoch normirt werden, da die Entfernung gar zu groß sei. Inbetreff der Türkenhülfe möge er Eck seine Zustimmung dazu melden, daß man den gemeinen Pfennig nicht von sich gebe, vielmehr die Hülfe halb in Geld und in Volk leisten möge [3]).

Damit traten die Verhandlungen in ein neues Stadium. In München, wo er in der ersten Märzwoche eingetroffen sein wird [4]), fand Sailer wieder den liebenswürdigsten Empfang. Zunächst zerstreute man ihm die Besorgnisse, welche er aus früheren Mittheilungen Eck's über das Concil geschöpft hatte [5]): man habe gewisse Kundschaft aus Rom, daß es bis auf Jakobi ver-

---

1) Weiterhin Warnungen vor Landenberg, der mit dem Adel um Augsburg in Verbindung stehe, vor Friedrich Spät, der auf dem Kreichgau, wo Gemmingen sitze, „nit feire". Dann eine verdächtigende Bemerkung gegen Pfalz: man stelle dem von Dänemark nach; S. habe neulich etwas davon gehört. Endlich Nachrichten über den Türkenkrieg.

2) Cassel Februar 17, Conc. mit eigenh. Correkturen.

3) Zur weiteren Motivirung legte er die Copie eines Briefes an die Räthe in Worms bei.

4) Am 2. März schreibt er Ph. in Erwiderung seines Briefes, den er am 28. Februar erhalten habe, er wolle „heute" zu Wilhelm und Eck. Sein Bericht darüber datirt erst vom 24. März, der Brief Wilhelm's, der sich darauf bezieht, vom 10. März. Etwa am 10. März, heißt es auch in der Instruktion für Schenk (s. u.), sei S. in München gewesen, in dem das Datum wohl nur aus jenem Brief Wilhelm's genommen wurde. Ich denke Wilhelm hat den Brief, den Sailer erst am 24. März mitsandte, ihm nach Augsburg nachgeschickt.

5) Er schreibt dem Landgrafen darüber in dem Brief vom 2. März (Augsburg, pr. Cassel März 9). Heute sei ein wälscher Mönch wieder herausgekommen, der nach Eichstädt gehe, um zum Concil einzuladen. Eck meine, wenn der Papst sehe, daß der Kaiser und der Franzose bei dem Türken einen Anstand zuwege brächten, gienge es wohl für sich; wollten sie aber zur Exekution nicht helfen, so werde es überhaupt „unterwegen bleiben". Auch andere Mittheilungen in dem Brief gehen z. Th. auf Eck zurück. Der Kaiser, heißt es, sei krank; die medici hätten ihm jede Betheiligung an den Geschäften verboten; der Vicerοi und Granvella trieben die Praktiken und Angelegenheiten betr. den Reichstag. Ferdinand, der von Augsburg eine Beisteuer zur Befestigung von Wien begehrt, habe Baiern nach Worms eingeladen, wo er selbst am 17. März erscheinen wolle; Herzog Wilhelm habe es abgeschlagen. Der Cardinal von Augsburg, Granvella, Naves und Friedrich von Fürstenberg sollten die Commissarien werden; was Wilhelm übel gefalle, besonders die

schoben sei; Wilhelm sei noch nicht entschlossen, ob er es beschicken wolle, jedenfalls aber werde er den Landgrafen vorher benachrichtigen. Im Beisein seines Herren erklärte Eck, dieser werde nicht zur Exekution helfen: denn man wisse wohl, wenn es mit dem Landgrafen aus wäre, kämen die Andern dran. Daß Sachsen sich von den neuen Verhandlungen zurückhalte, schien ihnen nur lieb zu sein. Denn man wisse noch wohl, wie unbeständig Sachsen im Wahlbündniß gewesen, wie es zu Cadan seinen Separatvertrag mit Ferdinand geschlossen und danach erst Hessen und Baiern in Kenntniß gesetzt habe. Er habe, sagte Eck, Sachsen's Betheiligung an den Verhandlungen nie für rechten Ernst gehalten; wie früher, so habe sich der Kurfürst auch jetzt um Weihnachten benommen, als ihm auf Philipp's Wunsch von München die Eröffnung gemacht sei und er hinsichtlich der Türkenhülfe so „gar schlechtlich und liederlich", auf die Anmahnungen aber, dem Reich zu Ehren zusammenzuhalten, garnicht geantwortet habe. Er werde sich aber noch täuschen, wenn er sich an hohen Orten große Hoffnungen mache! Deshalb wolle er, ließ der Herzog seinen Rath sagen, ein „beständiges und fruchtbares" Bündniß schließen; er wolle Philipp's Ehre, Wohlfahrt und Reputation retten, schützen und schirmen helfen. Die Städte müsse man hinzunehmen, ihrer Mauern und Artillerie, wie ihres Geldes wegen, und weil sie sonst auf die andere Seite fallen würden. Herzog Ulrich werde sich zwar mit ihnen nicht einlassen wollen, wie er vor zwei Jahren zu Dillingen Wilhelm unbedingt erklärt habe. „Doch so erkenne er H. Urlich's gemiet, das er wolle gepetten und darneben erschrokhet sein: darumb miest man ine pitten, und das die stett wol wissen, das ine an H. Urlich ful gelegen sei. Darneben miest man ime zu verstan geben, solt er also an [ohne] ainen rugg wollen pleiben, und die stett solten sich an ain großes haubt henkhen, das ime alsdann allerlei pesarung darauf stiende." Jedenfalls aber erklärten es die Münchener für nöthig, zunächst mit dem Landgrafen abzuschließen, aber nicht in persönlichem Gespräch, auch nicht mit Zusammenschickung der Räthe — denn das würde Gerede geben und somit Gegenpraktiken erwecken — sondern Philipp möge gleich nach Ostern einen vertrauten Rath herschicken, mit guter Vollmacht und „zum End zu greifen."

So die Anträge, welche Sailer dem Landgrafen nach der Heimkehr in seine Stadt mit warmen Worten empfahl[1]). Hinsichtlich der Türkensteuer

Wahl des Cardinals. Eck schreibe, daß der Bischof von Trient päpstlicher Legat in Worms sein werde. U. A.

1) Dazu also Wilhelm's Brief, München März 10, beides pr. Cassel März 31. Auf W.'s Brief hat Bing bemerkt: „quasi credenz uff D. Gereon". Der Brief ist in der That nichts als der Hinweis auf S.'s Mittheilungen mit der kurzen Erklärung „freundlichen Willens".

S. bittet, mit der Sendung nicht zu verziehen, damit Wilhelm, der wahrlich großes Vertrauen zu Ph. habe, das Eck nur mehre, nicht denke, er wolle „arglistig" mit ihm handeln. Auch gegen Augsburg sei er neulich sehr freundlich gewesen, habe aber schlechten Dank erhalten. Er habe nämlich bei dem Durchzuge der Spanier (des Corps, das von

ließ der Herzog dem Landgrafen rathen, den gemeinen Pfennig lieber gleich ganz zu behalten, denn auch die Hälfte würde nur einen Präcedenzfall schaffen; auch würde man dem Kaiser nach den bairischen Vorschlägen das gute Volk entziehen können. Übrigens bat er dringend, die Defensivhülfe zu bewilligen, denn der Türke komme doch mit großer Macht, und mit der Offensive sei es (was auch Gerardus rede, setzt Sailer hinzu [1])) vorbei, man könne nicht mehr ausrichten als „die Schütten und Wehren" besetzen und Komorn befestigen, wozu Wilhelm bereits auf des Königs Ersuchen 4000 Gulden gesandt habe. Endlich war von einem Heirathsprojekt die Rede gewesen, von dem wir in dem Brief des Landgrafen an Sailer vom 17. Februar noch nichts lesen. Zur Heirath des Landgrafen Wilhelm mit dem bairischen Fräulein scheine, schreibt S. „nit ein poser Wille" da zu sein; so habe er, wie er ganz vertraulich melde, von Eck vernommen [2]).

Der Landgraf zeigte sich zu der neuen Sendung sogleich bereit. Ob es

---

Lothringen nach Ungarn zog) seine Hülfe angeboten, wenn sie der Stadt beschwerlich werden wollten, und gefragt, was er sich im Gegenfalle von ihr versehen würde. Darauf sei ihm durch das Anstiften von zwei oder drei Leuten schlecht geantwortet worden; er habe gebührend replicirt, und jetzt thue es seinen Herrn leid. Er, Sailer, habe nicht wenig geholfen, „das Verschüttete wieder zu pringen".

1) Das bezieht sich auf folgende Mittheilungen, die Sailer anfügt: „Gerardus ist aus Ungern herauf und hie durchzogen, etlich tag still gelegen, hat zum fünften mal und also oft zu mir geschikht, das ich auf die lost hab zu ime miessen gan, und ist sein alts plapperwerkh: erstlich, das ime der Turkh gantz ybel furcht vor der ainigung des kay. und Frantzhosen; das er auch hart erschrokhen, so er vernomen, das dieselb durch heirat sulle pestetiget werden, derhalben, auch das ime sein eltester sun zuwider, sey die forcht gar in ime; das man also zu dieser zeit mit 20,000 mannen ful ansrichten und den Turkhen gar verjagen kunde; das es mit der defensifhilf ain petlerey sey, derhalben miesse man dem kay. die offensifgelthilf und nit volkh zustollen, damit ir m. ires gefalles ain gut volkh kinde zu hauf pringen; es sey auch nit zu spat im jar, dann ain rechter kriegsmann sulle zu aller zeit gerist sein; der kay. hab nit yber ain monat gepraucht, wie er fur Alger in die barbari, wider Gilch, und yetzo wider Frankhreich gezogen sey, und hab volkhs genug zu wegen gepracht; die Teutschen haben sunst mer auszug dann kain volkh auf erden. Item das er zu Nurnberg E. f. g. gelobt, sey ime zu großen nachtayl geraicht; er hab vor E. f. g. redten, auch vor aim Nurnberger E. f. g. fur andere fursten gelobt; das sey Dr. Ekhen, nit wiß er durch wen, anzaigt worden, der sich's gogen den kunig peklagt und gesagt, es sey pos mit dem Granvella zu handlen, dieweil Gerardus pey ime sey; derhalben Gerardus in Engelland sey geschikht worden 2c. Auch ful andre mer unnotze tedig, unnot alle zu schreiben." Vgl. Veltwyk's Berichte über seine ungarische Mission bei Lanz II 419 ff.

2) Auch sonst theilt S. in dem Brief noch Allerlei von Interesse mit. Von Ulrich sei ein neues Schmähschreiben an Eck wegen der 6000 Kronen eingelaufen, das Eck jedoch „wunderbar ernstlich" beantwortet habe; Ulrich werde sich wundern, Ph. könne es lesen. Baiern habe beim Kaiser anfragen lassen, was er wider den Türken thun wolle, aber schlechte Antwort erhalten. Von dem kurfürstlichen Heirathsplan rede man öffentlich. Herzog Heinrich habe dem Kaiser scharf geschrieben; Obernburger habe aber, als er für diesen den Brief übersetzt habe, die schärfsten Stellen fortgelassen; der Brief sei zu grob gewesen. Darauf habe der Herzog noch einmal geschrieben, aber keine Antwort erhalten. Weiterhin eine Mittheilung über Regensburg unter Beifügung eines Zettels, den er deswegen von Eck erhalten hatte, und dem S. völlig beistimmt; es sei die Wahrheit, und die Regensburger hätten alle Zufuhr: „so ist's warlich ain seltzam volkh; halten nit wol bei der religion, send darob hart gedrendt". U. A.

vier oder fünf Wochen nach Ostern genehm sei, und ob man gegen Rudolf Schenk als Unterhändler nichts einzuwenden habe, ließ er durch Sailer zurückfragen. Auch der Heirath mit einem Fräulein von so löblichen Eltern zeigte er sich nicht abgeneigt, und beauftragte den Agenten, über das Alter der Dame, sowie darüber, ob sie jenem „an Gestalt und Vernunft" gleich sei, Bericht zu geben[1]). Als Sailer nach München zurückkam, fand er Herzog Ludwig auf dem Todtenbett und ward so, da Wilhelm, wie er dem Landgrafen schrieb, „täglich" zu ihm gefordert werde, längere Zeit aufgehalten. Als es mit dem Kranken aber „weder besser noch ärger" wurde, gab der Bruder dem Doktor endlich den Bescheid, daß ihm Niemand lieber sei als Schenk, und daß er ihn acht Tage vor Pfingsten erwarten wolle. Der Landgraf zögerte die Sendung („der Läufe halber", wie er sich entschuldigte[2])) noch wieder etwas hin; und erst in der zweiten Woche nach Pfingsten, am 31. Mai traf Schenk mit Sailer, der nach Verabredung unterwegs zu ihm gestoßen war, am Hoflager Herzog Wilhelm's ein.

Die Verbindung mit Baiern mußte dem Landgrafen wohl noch bedenklicher erscheinen als früher; denn größer als sonst war jetzt, wo der Kurfürst sich ausschloß, die Gefahr in Separatverhandlungen verstrickt zu werden, welche dem Bundesinteresse entgegen liefen. Schenk sollte daher sehr vorsichtig auftreten, zunächst nur im Allgemeinen die Bereitwilligkeit seines Fürsten zusichern, abwarten und horchen, worauf die Baiern hinaus wollten. Sein Hauptaugenmerk hatte er darauf zu richten, daß die Interessen des evangelischen Bundes nicht verletzt und die Städte nicht aus ihm hinausgedrängt würden. Wenn diese also mit aufgenommen würden, so sollten sie darum doch in der Religionseinung bleiben. Andererseits aber, heißt es in der Instruktion, müßte auch Ulrich mit hinein, denn sonst würden sich Späne zwischen ihm und den Städten ergeben und der Landgraf diesen nicht helfen können. Eine Hauptfrage war wieder die der Ausnehmungen. Und hier gieng Philipp aus der Reserve gegen den Kaiser, womit er vor zwei Jahren dem Abschluß des Vertrages so hinderlich gewesen war, wenigstens etwas hinaus. Indem

---

1) O. O. u. D. Um den 4. April, denn unter diesem Datum schickte Ph. den Brief aus Cassel an seine Räthe in Worms: „daran ist ezwas vil gelegen, den schickt im on seumen zurecht; und was er antwortet, des verstendiget uns wider, dann vil an [den] dingen gelegen ist"; die Räthe erhielten das Schreiben am 7. April.

2) Sailer an Ph. a. O., April 22, pr. Ziegenhain Mai 1. Die Antwort Ph.'s aus Ziegenhain, undat. Conc. Am 5. Mai erinnerte S. bereits den Landgrafen an Wilhelm's Aufträge, die er ihm „vorlengst" übermittelt habe (pr. Cassel Mai 15, also wohl die Veranlassung zu Ph.s Schreiben). Mahnt dringend, jetzt, da Herzog Ludwig todt sei und allerlei Praktiken hin und wieder giengen, nicht länger zu zögern. Wilhelm und Eck hätten zweimal an ihn geschrieben und gefragt, ob Schenk kommen werde. Was er antworten solle? Soeben, heißt es weiterhin, sei die Zeitung gekommen, daß der König bewilligt habe, „des Türken Tributarius" zu werden. Cardinal „Phrenes" postire zum König von Frankreich, dem er 100,000 Dukaten bringe, von da wolle er zum Kaiser; der Papst mache Wechsel auf Deutschland. Eine Zeitung aus Venedig vom 17. April über Türkenkrieg und Concil liegt bei.

er in der Instruktion den Inhalt des Regensburger Vertrages kurz wiederholt und die sonst für ihn nöthigen Ausnehmungen hinzufügt[1]), fährt er fort: „da müst herzog Wilhelm selbst rathen, wie den sachen zu thun sein wolt". Zwei Formen des Bundesverhältnisses schlug er vor: entweder „daß einer wisse, wie er beim andern stehe", oder aber eine „hilfreiche Einung", doch auf „leidliche Wege" — also ein allgemeines Schutzbündniß oder einen spezielleren Hülfsvertrag. Schenk sollte „in Sonderheit" erlernen: erstens in welchen Fällen einer dem andern helfen; zweitens, wie groß die Hülfe sein solle; drittens wie lange und auf wessen Kosten; viertens, wer weiter hineingenommen werden möge.

Zum Schluß war auch der Heirath gedacht. Da Sailer nichts mehr davon geschrieben habe, möge Schenk ihn darauf ansprechen, wie alt, welcher „Gestalt und Vernunft" das Fräulein sei, „und sonst allenthalben"; eventuell möge er auch Eck gegenüber, falls dieser davon anfange, verlauten lassen, daß sein Herr „kein Ungefallen" daran trage, wohl aber wissen möge, ob es auch Baiern's „Gemüth" wäre, und wie hoch die Mitgift, auch wann das Fräulein nach Hessen geführt werden solle[2]).

Gleich am Tage nach der Ankunft wurden die Gesandten auf die Neue Veste vor Herzog Wilhelm, bei dem sie Eck trafen, geführt. Hier bezeichnete der Kanzler alsbald wieder in den stärksten Ausdrücken als den eigentlichen Zweck des Vertrages die Abwehr der habsburgischen Übergriffe. „Dieweil die leuf", heißt es in dem Protokoll[3]), „gefahrlich, der practikhen ful und noch teglich mer wolten sich erhoben, und sunderlich dieweil wir zwen kaiser, den romischen und turkischen hetten, die sich pode umb die moarchi rissen, so wolte die hochst not erfodern, das der misverstand, so unter den fursten und stenden were, wekh genomen und zu unserer ainikait getrachtet, dardurch auch den practikhen gewort wurde". Er erinnerte sodann an die Verhandlungen zu Speier und Nürnberg; man wisse, fügte er auf Sachsen deutend hinzu, wer ihren Erfolg verhindert habe. Als darauf die Gesandten mit Philipp's Vorschlägen herauskamen, wollte sich Eck für einen bloßen Fürstenbund doch nicht sehr erwärmen. Besser wäre ein ganz allgemeines Bündniß, in dem neben Herzog Ulrich auch die Städte, wie Straßburg, Ulm, Augsburg und

1) „Mit kais. mt. seint wir in vertrag komen, das wir wider ire mt. nus in kein einung mit auswertigen konigen, fursten oder potentaten der mt. zuwider wollen einlassen. Wider di erbeinung der heuser Sachsen, Brandenburg und Hessen werden wir nit können. Desgleichen auch [nit] wider die reinische ainung, als Mentz, Thrier, Pfalz und Wurzburg".

2) Die Instruktion Conc. o. O. u. D.

3) Geschrieben von Gereon's Hand, von Schenk unterzeichnet; sehr ausführlich über die mehrtägige Verhandlung sich verbreitend. In Dachau waren sie von einem Diener Eck's erwartet worden. Die Landschaft sei am selben Tage zum Landtage (vgl. v. Freyberg Geschichte der bayrischen Landstände II 265 ff.) eingetroffen, der Herzog wolle aber erst mit ihnen verhandeln. Zuerst trat nur Schenk, der allein Ph.'s Vollmacht hatte, vor den Herzog, auf dessen ausdrückliches Verlangen ward aber Sailer gleich hinzugezogen. — Der Landtag ward am 2. Juni eröffnet.

Nürnberg, und nicht weniger die benachbarten Bischöfe wären „ein starker Rücken" wider Alle, welche die deutsche Nation zerreißen wollten. Daß der Kurfürst hinzutrete, wolle er nicht wehren; besser aber sei es, wenn Moritz statt seiner eintrete, denn (so betonten Fürst und Kanzler mehrfach) Johann Friedrich sei ein „hochmüthiger Fürst" und habe sich in der Wahlsache „hinterrücks" vertragen. Dem Bedenken der Gesandten gegen die Aufnahme der Bischöfe, welche zur Exekution des Concils wider die Evangelischen helfen würden (wie sie denn auch im Befehl hatten, nach Baiern's Haltung in solchem Falle zu fragen), begegnete Eck mit der Bemerkung: den Glauben müsse man ganz ausnehmen, damit sei der Exekution schon gewehrt, es sei der einzige Weg dazu. Dann ergriff Herzog Wilhelm selbst das Wort. „Dazwischen", heißt es in dem Protokoll, „thet der hertzog ein lange und schone rod, nemlich auf dise mainung, das der misverstandt der fursten machte, das auf den tegen der das und ain ander etwas anders suechte, und das also die privatsachen das gemain verhinderten. Wann nur die churfursten den hanen allain ertantzen und sich holtzelig machen wolten, so fielen die fursten auch hinach. Wann aber die fursten ainiger weren, mochten sy sich zuvor ainer gleichen mainung verainigen und also des reichs wolfart erhalten. Also were es pei seines herren vatters zeiten zugangen — da weren ain pischoff von Mentz (er maint, es were einer von Henneberg gewesen) und sein herr vatter, h. Albrecht, gogen ainander vertreulich gewesen und hetten sich yeder zeit, was furgefallen were, mit ainander verglichen: so hette der pischoff von Mentz als ain ansehlicher unter den churfursten und h. Albrecht pei den fursten volg gehabt, und hetten die pode albegen ain merers wider den kaiser Maximilian erhalten; darumb Maximilian seinem hern vatter pis an sein end feindt gewesen, wiewol er eine gute wort gegeben habe.

Fragte auch, ob unser herr mit pfaltzgraf Fridrichen in ainigung were, wie er mit Pfaltzgraf Ludwig gewesen, und wie lang dieselbig ainigung noch weret?"

Letztere, sehr anzügliche Frage überhörten die Gesandten; sie bemerkten aufs neue, daß ihr Herr gegen die Zuziehung der Städte nichts habe, vor Allem aber den evangelischen Bund nicht zerreißen lassen wolle. Wozu es helfen solle, wenn der Landgraf mit Würzburg und Bamberg handele? Eck erwiderte, er wolle noch anzeigen, wie man es anfangen müsse[1]).

Bei der zweiten Unterredung, die in Eck's Hause ohne Beisein des Herzogs stattfand, ließ der Minister den Widerspruch gegen die Vorschläge Philipp's

1) Im weitern Verlauf des Gesprächs, das hier etwas unklar protokollirt ist, kam der Herzog noch auf seine persönliche Besprechung mit Philipp in Regensburg zu reden, die ihm sehr verdacht sei, sowie auf Granvella's „allerlei Reden" in Nürnberg über beider Fürsten Einigkeit. Auch über Herzog Heinrich sprach er sich höchst abfällig aus: dieser habe ihm neulich einen Brief geschrieben, der wie eine halbe Verwahrung oder Absage gewesen sei; er werde angemessen, aber kurz erwidern. Eck meinte: wenn die Protestirenden kein Concilium wollten, so müsse es sein Herr begehren, denn der Pfaffen schändliches böses Leben sei nicht zu dulden.

fallen. Lieber aber sei seinem Herrn doch die größere Einung, mit Würtemberg und den beiden Sachsen, den Bischöfen von Augsburg, Bamberg, Würzburg und Salzburg, auch den Städten Augsburg, Ulm und Nürnberg[1]). Sachsen werde wunderbarlich pakticieren, wenn es die Freundschaft zwischen Hessen und Baiern sehe. Man müsse das Bündniß auf einen Grund setzen, der sich gegen Kaiser und Papst, den Teufel und die ganze Welt verantworten lasse, ja gegen Gott im Himmel gerecht wäre, das heiße auf den Landfrieden und das Recht; dabei wolle man einander schützen und schirmen gegen jeden Angriff mit Volk und Geld, die Religion jedoch möge völlig ausgenommen bleiben.

Als die Gesandten am 5. Juni neuerdings bei Eck erschienen, sprach er von zwei Wegen des Kaisers, Deutschland unter das Joch zu bringen. Der eine, den Granvella besonders betreibe, gehe dahin, die Stände gegen einander anzuzünden, zu erhitzen und zu verbittern; er selbst ziehe den der Gewalt vor, vor dem er jedoch noch wegen der Kosten zurückschrecke[2]). Zum Schluß willigte der Kanzler darin, für alle drei Bündnißformen, die man besprochen habe, Artikel aufzustellen, welche von den Gesandten am nächsten Tage in der Schlußaudienz vor dem Herzog auf „hintersichbringen" entgegengenommen wurden.

Sie mögen hier folgen.

Baierns Bundesvorschläge. München 1545 Juni 6.

1545 Juni 6 Von wegen der durchleuchtigen hochgebornen fursten und herrn, herrn Wilhelmen, pfalzgraven bey Rein, hertzogen in Obern und Nidern Bairn ꝛc., und herrn Philippen, landtgraven zu Heßen ꝛc., ist gueter freuntlicher maynung bedacht, das zu handthabung des gemainen landfrieden, deßgleichen zu erhaltung furstlichs namens und hochheit, 1. das auch [so] ainer neben dem andern bey frid und recht sitzen und beleiben mögen, das sich [so]

1) Straßburg fehlt an dieser Stelle des Protokolls und so auch später in den Artikeln selbst.

2) „Denn es gienge ime zu ful daryber". Der Kaiser wolle nichts ausgeben, am wenigsten der deutschen Nation zugut. Er traue Niemand, besonders auch nicht Baiern, das darum ohne Wissen von den Praktiken hin und wider sei und in größerem Verdacht bei ihm stehe als die Lutherischen selbst. Nach der Heimkehr aus Frankreich hätten seine Herren ihm eine Botschaft zum Gratuliren (es war Buonaccorso Gryn) geschickt, er habe aber erst zu Worms Antwort ertheilt. Dann heißt es weiter: „Gab ain gleichnus mit ainer pildnus, die pode hend ausstrokhte, die aine, zu Gott zu fieren: wen nur Gott nit wolt, den neme der Teufel gern — also miesten wir etlich pischoff und stett ein nemen allain darumb, das sy nit auf's gogentail fielen."

Auch vom Concil und den Türken war die Rede. Eck erklärte, er habe erst gestern Schreiben von Rom erhalten, daß man sich nicht mit dem Concil vergebene Kosten machen möge, denn man halte dort nichts davon, der Papst baue in seinen Städten und besetze sie mit Volk. Die Papisten, meinte er, möchten Concil und Reformation noch weniger leiden als die Lutherischen. Vom Türken wollte er wissen, daß 30,000 Mann zu Griechisch-Weißenburg (Belgrad) angekommen seien, vielleicht komme er selbst auch noch; auch zu Ragus und Adrianopel lasse er sein Volk mustern.

hochgedachte fursten mit nachbenannten geistlichen und weltlichen fursten und steten verainen und vergleichen, aus ursachen, so zwischen den rhäten beder fürsten genugsamlich erwogen und disputirt worden sein, wie ain yedlicher seinen gnedigen fursten und herrn zu berichten waiß. 1545 Juni 6

2. Und sein das die fursten und stet, nemlich: die bischofen Saltzburg, Bamberg, Wirtzburg, Eystet und Augspurg, der churfurst von Sachsen, hertzog Moritz von Sachsen, hertzog Ulrich von Wirtenberg, die marggraven von Brandenburg, die stet Augspurg, Ulm und Nornberg.

3. Mit dem churfursten von Sachßen, deßgleichen mit hertzog Moritzen, hertzog Ulrichen und dem bischof von Wirtzburg und der stat Ulm soll mein gnediger herr landtgraf in yester gehaim und vertrauen handlen.

4. So soll mein gnediger herr herzog Wilhelm handlen mit den bischofen Saltzburg, Bamberg, Eystet und Augspurg, deßgleichen mit den steten Nornberg und Augspurg.

5. Und soll solche verainung gestelt sein auf den gemainen landtfriden.

6. Zum andern, das der religion halb kainer den andern uberziehen, bevehden, kriegen, noch ainer des andern unterthanen der religionsachen halb abwenden ꝛc., sondern ainem yeden vorbehalten sein soll, der religion halb freyzusteen, wie ain yeder gegen Got und seiner obrigkait wiße zu verantworten und soll diese aynung auf n. jar gestelt werden.

Neben disem articel mag auch lauter außgedruckt werden, was sachen für religionsachen gehalten werden und sein sollen.

7. Zum dritten: wie dann ain rechtlicher ausweg zwischen den verainigten stenden und wie groß yedes hilf sein, dise und andere vernunftige articel und wie zum bestandigisten frid und recht erhalten werden, soll von den stenden, so sich also zu einander verainen werden, samptlich bedacht und beslossen werden.

8. Zum vierdten solle die schmalkaldisch pundtnuß, so lang dieselb werdt oder noch erstreckt werden mochte, deßgleichen die reinisch bundtnuß auch, so lang dieselb werdt, ausgenomen werden.

9. Zum funften: dieweil man nit wissen mag, was die obgedachten fursten und stet sonst fur bundtnuß und erbaynungen haben, soll von disem articel das ausnemen betreffend durch die stendt alle, so sich zusammen thun werden, samptlich geredt werden und ain yeder sein notturft und maynung anzaigen, doch das in all wege die religionsachen auf ain ort, deßgleichen die schmalkaldisch pundtnuß, wie oben gemeldet, gestelt und ausgenomen werden.

Ob aber die veraynungen, wie oben angezeigt, bey den stenden gar zum tail nit erhalten werden möchte, welches bede hochgedachte meine gnedige fursten und herrn und was ir yedes [so] f. g. verricht haben, zum furderlichen zueschreiben sollen, und im fall das vorernannte veraynigung

1545 Juni 6 nit erhalten werden möchte, alsdann sollen yede ir f. g. an ain gelegen ort zusammenschicken und ain hilfliche aynung auf vorberurte maß und artickel und auf etliche jar miteinander aufrichten.

Und mitler zeit aus guetem hertzen an einander treulich maynen, was auch ainem yeden zu wißen kome, das dem andern zu nachtail reichen möchte, an einander verwarnen, also, das dest statlicher ain yeder sich des, so ime zu nachtail raichen mochte furstehen.

Auf der Rückseite von Schenk's Hand:

Im abschyde hat d. Eck mich Rudolfen allyn genomen und myr angezaygt, weile myr heut von Monichen wurden abrieten, woll er myr nyt bergen der hylf halben, so sein gn. h. h. Wylhelm und myn gn. h. zu Hessen etc. allein in ein hylflich bundnis kommen solten, nemlich uf II c pferde dry monat langk oder sovil geldt, uf ein pferdt zwolf gulden, in des helfenden costen.

Will's dann der, dem geholfen wyrdt, lenger haben, soll er's in synen kosten haben. Geselbt meim gn. f. und h. zue Heßen etc. ein anders, stat zu syner f. gn. verbesserung[1]).

Der Landgraf nahm die Anerbietungen der Baiern doch recht ernsthaft auf. Die Spannung mit dem Kurfürsten war ziemlich groß geworden: hatte er doch auf Philipp's Anfrage, wie er über die Erstreckung der Religionseinung, die bereits alle Gemüther im Bunde beherrschte, denke, so geantwortet, als ob ihm überhaupt an dem Bund nicht mehr so viel liege[2]). Um so eher schien es dem hessischen Fürsten zeitgemäß, sich nach andern Freunden umzusehen und der drohenden Gefahr gegenüber einen „Rücken" zu suchen. Er sandte darum alle Akten der Münchener Verhandlung nach Worms an seinen Kanzler Günterode und Sebastian Aitinger, die ihn bei dem Reichs- und Bundestage vertraten, mit dem Auftrage, sie im tiefsten Vertrauen Jakob Sturm vorzulegen und sein Gutachten einzufordern[3]). Die Antwort des Altstättemeisters ist ebensowohl für seine Klugheit wie für seine Gewissenhaftigkeit bezeichnend. Die beste Einung, erklärte er, beruhe auf der Religion; mangle es daran, so sei stets Zwiespalt zu besorgen; man müsse also „die eigenen Particularsachen zurückstellen und die Gemüther einer Religion wieder zuhauf richten". „Sollte man", heißt es nun in dem Berichte der hessischen Räthe weiter, „Herzog Wilhalmen von handen lassen, die sachen

1) Dazu als Indorsat von Schenk's Hand: „Diese ungeverlich artickel synd von uns anders nyt angenumen, dan an unsern gn. f. u. h. zu bringen. Und wy woll myr ettliche artickel anfochten, so habt doch Eck by stehen zu lossen; unser gn. f. und h. hett doch daruff zue dencken, und were unverbyndlich."

2) Nach zwei undatirten Stellen aus zwei Briefen von ihm an Ph., die dieser am 27. Juni abschriftlich seinen Räthen in Worms mitschickte.

3) Kassel Juni 27, Concept von Bing; und Ausfertigung, pr. Worms Juli 2.

gar oder lenger verziehen, so konte man domit verursachen, daß er, h. Wilhalm als ein furst, der etwas ein hoch gemuet hat, wölchs sich jetzt nach abgang seines bruders nicht gemindert, der auch darzu im reich nit geringes ansehens ist, sich zu dem gegentail schlage, und villeicht gedenken, man wollt in verachten; daraus dann wol allerlai nachtail volgen könt.

Hinwiderumb aber, sollt man mit dißer buntnus furtrucken, so möchte sölchs der religion nicht viel furderlich oder furtreglich sein, zudem das nun auch Pfaltz, der sich jetzt der religion halb nicht ubel vernemen laßt und hoffnung, were mit der zeit zu der christlichen verstentnus zu komen, fur den kopf stoßen".

Sein Rath gieng daher dahin, der Landgraf möge sich mit dem Herzog in einen „Verstand auf eine gewisse Hülfe, ob sie schon gleich sein sollte, und daß einer den andern mit Treuen von Herzen meinen wollte", einlassen, und ihm zugleich Hoffnung auf Erweiterung des Bündnisses machen. So könne jener sehen, daß er nicht verachtet und blos aufgezogen werde. Käme es dann zur Vergrößerung des Bundes, so sei um so besser. Wenn nicht, so sei der Herzog doch durch das Sonderbündniß dem Gegentheil abgestrickt worden[1]).

Philipp schrieb darauf dem Herzog ungefähr so zurück, wie Sturm's Meinung gelautet hatte[2]); nur daß er doch an einem Contingent von 300 Pferden gegenüber 500 von seiten Baierns, und zwar für die Zeit von drei Monaten, festhielt. Doch verhehlte er nicht an einigen Punkten seine Bedenken. Mit den Bischöfen könne er sich (außer mit dem Bischof von Augsburg, den er „als Cardinal und aus andern Ursachen" ablehnte) vielleicht einlassen, falls sie dem Exekutionsbefehl des Concils nicht gehorchen wollten; doch wolle er damit nicht für ihre „Mißübungen" Garantie leisten. Was die Gewinnung anderer Theilnehmer betraf, so meinte der Landgraf, Wilhelm möge doch mit Herzog Ulrich als mit seinem neuen Freunde handeln; das werde mehr nützen als wenn er selbst es thue. Auch die Verhandlung mit Würzburg wollte er ihm zuschieben, da er mit dem Bischof nicht „in sonderlicher Kundschaft" stehe. Ulrich möge sich dann an Ulm wenden, er selbst werde es bei den beiden Sachsen versuchen, während der Herzog wieder Salzburg, Bamberg und die Andern ansprechen möge. In dem sechsten Artikel wünschte Philipp hinter die Worte „Zum andern, das der religion halben keiner den andern überziehen, bevehden, kriegen" einzuschieben „noch thetlich, unfreuntlich oder ungütlich gegen ihm handlen". Auch die folgende Klausel, wonach einem Jeden Religionsfreiheit zugesichert wurde, wünschte er noch besonders verstärkt zu sehen. Einmal wieder durch eine Garantie gegen das Concil: „ob gleich das Concilium wider dise religion was determinire, oder andere leut weren, wilch sie, die Bischöfe, wider dise stende wolten anreizen, das sie

1) Bericht der Räthe vom 3. Juli, pr. Cassel Juli 6.
2) Am 9. Juli, Conc. mit eigh. Correkturen.

zur execution oder thatlichem furnemen nit wolten helfen". Sodann aber faßte er auch den Fall ins Auge, daß der neue Glaube in das Gebiet der verbündeten katholischen Stände selbst eindringe. „Desgleichen", heißt es, „das hirbei angehenkt wurde, ob ein furst, grave oder stat diser zukunftigen verein einen oder mer underthanen vom adel oder sunst hett oder bekem, die nit seiner, sondern des andern teils religion weren, und derselbig furst oder stand wolt den oder die underthanen, so seiner religion nit weren, umb solcher religion willen nicht leiden in seinem land, do dan der oder die underthanen von irer obrigkeit hinweg zogen under die obrigkeit, so irer religion were (doch das solche hinweggezogne undersaßen gegen irer gewesen obrigkeit, die sie nit haben leiden wollen, nichts thetlichs oder ungutlichs furneme, auch seine zeitliche pflicht, dinst, zins renth und anders gutlich leiste und entrichte), so solt die obrigkeit. wilch solch hinweg gezogne leut under ir der religion halben wohnen liße, dadurch an diser verein nichts verprochen haben; kont man's aber dahin richten, ob ein tail underthanen hette, so dieses glaubens weren und sich keiner faction oder uffrur understunde wider ire obrigkeit, sondern derselbigen alle zeitliche pflicht, dinst, renth, zins, gult 2c. leisten 2c., das dieselben geduldet wurden. Solchs wurde ane allen zweivel sovil mer leut zu diser verein beferdern".

Herzog Wilhelm wiederholte in der Antwort[1]) den Wunsch, daß der Landgraf mit seinem alten Genossen von Würtemberg anknüpfen möge, zeigte sich jedoch eventuell selbst dazu bereit. Auf die Kritik Philipp's an seinen Vorschlägen ließ er sich nicht weiter ein; man möge, meinte er blos, hinsichtlich des Concils mit den Bischöfen erst nach ihrer Aufnahme in den Bund verhandeln; sonst werde es „allerlei Nachdenkens" bringen. Zum Sonderbündnisse erklärte er sich gegebenen Falls bereit; auch über die näheren Bedingungen werde man sich wohl vergleichen. Schließlich gab er auch zu einem bloßen Treuverhältniß seine Zustimmung[2]).

---

1) München Juli 27, pr. Innenhausen August 5.

2) Dieser Correspondenz gingen voraus oder kreuzten sie ein einmaliger Briefwechsel zwischen Schenk und Sailer und zwei weitere Briefe S.'s an den Landgrafen. Das Schreiben Schenk's (Cassel Juni 27) wollte vor Allem den Aufschub entschuldigen. Sodann empfahl Schenk bereits die Aufnahme des Bischofs von Münster und des Grafen Konrad von Tecklenburg, der ein vermögender Graf und Ph. durch Schwagerschaft verbunden sei; Ph. dürfe als Nachbar nicht leiden, daß Münster in andere Hände falle. Weiter gieng Schenk (offenbar auch im Auftrage des Fürsten) auf eine Mittheilung ein, die S. ihm aus Eck's Munde gemacht hatte, über Nachreden, welche Herzog Moritz und Andere sich über den Landgrafen erlaubt haben sollten. Das sei „erstunken und erlogen"; Ph. habe keinen größeren Freund auf Erden, als den Herzog, der das nicht blos in Worten, sondern auch in Werken erweise. Sailer solle das Eck wieder sagen, besonders aber, daß Moritz „der Person Freunde" und zumal Einen in großen Ämtern habe (Ernst von Miltitz wird gemeint sein), auch wisse, wie es um „die Sache" im Grunde stehe, und sich „aus eigener Bewegnuß" deswegen verschrieben habe. In der Antwort (Augsburg, Juli 7) bemerkt Sailer, daß Eck sich schon viermal bei ihm nach dem Bescheide aus Hessen erkundigt habe, und drängt auf die Entschließung. Denn die Kaiserlichen practicirten bereits bei Baiern. „Guet aber were es", schreibt er darüber, „das meins g. h. antwort mir auf's

Hierauf nahmen die Verhandlungen wieder ein sehr langsames Tempo an, trotzdem der Landgraf am 2. September gegen Eck eine Saite anschlug, die den Baiern besonders wohlgefällig klingen mußte: er fragte an, ob man ihn als Unterhändler in dem Streit mit den Pfälzern über die Kur, der bei den „geschwinden Läuften" der ganzen deutschen Nation nachtheilig werden könne, gebrauchen wolle. Philipp berührte damit die Frage, welche seit Generationen Gegenstand des heißesten Ehrgeizes im bairischen Hause gewesen war, und an der gerade Leonhard von Eck, solange er im Rath seines Fürsten war, sein Meisterstück zu machen hoffte. Seit dem Tode Pfalzgraf Ludwig's (16. März 1544) war er mit seinem Herrn aufs neue mit den angeblichen alten Ansprüchen bei Kurfürst Friedrich sowohl wie bei dem Kaiser offen hervorgetreten, jedoch bei jenem auf schroffe Ablehnung, bei diesem auf kühle Zurückhaltung gestoßen [1]. Wenn der Landgraf jetzt seine Dienste anbot, so hatte

---

fuderlicheſt zukeme, dann man feirt nit, Bayrn allerlei furzuhalten. Dann wie Dr. Viglius hieoben gewesen und meinen g. h. h. Wilhalm auf den reichstag zu kummen ermanet, hat h. Wilhalm frei one alle unterrod gesagt, er kunde nit erachten, was er in eigner person auf dem reichstag kine ausrichten, dieweil frid und recht, darauf die protestirenden sich ziehen, nit erlodigt; dorumb sein gutpedunkhen, das im selben weg furgenomen und gedachte artikel erlodigt werden; so woll er der hoffnung sein, es moge etwas fruchtperliches ausgericht werden. Daneben aber ist h. Wilhalm anzaigt worden, das sich mein gnedigster herr, der churfirst, auch mein g. h., der landgraf, auf den reichstag zu kummen und sunst in ander weg aller gehorsam erpoten haben, und wiewol h. Wilhalm wol und genugsam verstanden, das es ain schein sey, immern [so] ainen mit dem andern zu lokhen und also ain misverstand anzurichten, wie dann etlichen stetten allerlay gewarnung zu Worms peschehen, das sy sich vor den Fursten solten hieten, damit kain gleicher verstand unter den armen Teutschen wurde &c., wie sich die leut albegen peflissen haben. Derhalben, und so man fur und fur nit feirt, misverstand zu machen, so were gut, mein g. h. schikht mir die antwort fuderlich." Außerdem allerlei interessante Zeitungen. So über den Marchese Guasto, der „gestern" mit 300 Pferden in Augsburg eingeritten sei, dazu mit gegen hundert Befehlsleuten, um nach Worms zu ziehen, wohin auch des Papstes Capitanei giengen. „Thut mir im herzen wee, daß dem Marchesi so ful eer hie pescheen, die zeugheuser gezaigt, furstlich geschenkht, und in ander weg zu sehen peschehen. Er hat nit durch Bairn, sunder auf Fießen durch's pischoff von Augsburg land wollen reiten." Ferner vom Papst und Türken. Man schreibe aus Italien, daß der Papst Geld erlegte und Kaiser und Frankreich ihm bewilligt haben, „die Sachen mit uns in's Werk zu bringen". Wenn Einige, die S. kenne, nur „ein kleines Anzeigen und nur den Namen eines Bündnisses" hätten, würden sie in Italien Gegenpraktiken machen, gegen den Papst bis 24,000 Mann aufbringen und ihn daheim behalten können. Die Spanier sollen aus Ungarn wieder heraufkommen, der Anstand mit den Türken gewiß sein. U. a. m. — Mit dem Brief sandte S. noch einen Brief Eck's, der ihm unter dem Schreiben zukam, von demselben Tage, ohne Ort, Antwort auf drei Schreiben S.'s. Er müsse, schreibt Eck, nach Landshut, um das Regiment neu zu bestellen; das werde acht bis zehn Tage währen; danach wolle er mit S. wieder handeln. Zum Schluß ein Hinweis auf Pfalz: nach einem Brief aus Worms vom 30. Juni solle Herzog Friedrich sich unterstanden haben, zwischen den Protestirenden und „unserm Theil" zu handeln. Eck bemerkt dazu: „unangesehen einige praktiken werdet Ir treu und glauben finden". Als Beilage endlich ein Protokoll des bairischen Landtages zu Landshut vom 1. bis 30. Juni 1545 (s. o. 352).

Am 20. Juli schrieb S., da er auf jenen Brief noch keine Antwort erhalten hatte, wieder mit dringender Ermahnung. Die Läufe seien jetzt so, daß eine Stunde Zögerns zu lang sei.

1) Vgl. Muffat, Geschichte der bairischen u. pfälzischen Kur seit der Mitte des

er einen Titel dazu in der verwandtschaftlichen Stellung, die er eben jetzt zu den Pfälzern einzunehmen im Begriff stand: im Oktober wollte er seine Tochter Anna als Gemahlin Pfalzgraf Wolfgangs nach Zweibrücken führen. Bei der ihm bekannten Haltung der Pfälzer Vettern, die im Februar des Jahres sich ausdrücklich zur Behauptung der Kur verbunden hatten, ließ er in seinem Anerbieten die bairischen Prätensionen auf die Kur überhaupt bei Seite, bot aber dafür die Aussicht auf „höhere Ämter und Dignitäten", also die pfälzer Kurstimme zur Kaiserwahl, oder etwa andernfalls die Abtretung von Neuburg an, beides bekanntlich gleichfalls Objekte des unruhigen bairischen Ehrgeizes [1]). Eck beeilte sich zwar, die Friedfertigkeit und Verträglichkeit seines Herrn zu betheuern, legte auch eine historische Rechtfertigung der bairischen Kuransprüche bei, ließ sich im Übrigen aber auf nichts ein: er werde des Landgrafen Bedenken dem Herzoge, sobald er von der „Hirschbrunst" zurück sei, anzeigen; solange möge dieser, wie Philipp wisse, nicht mit andern Geschäften beladen werden.

In der eigenen Angelegenheit hatte der Landgraf angedeutet, daß er eine nähere Erklärung von Wilhelm erwarte; dann werde er die Sache Sachsen eröffnen, während der Herzog mit Würtemberg handeln möge. Aber auch darin gieng Eck nicht weiter heraus: Philipp möge sich, schrieb er nur zurück, ganz auf das verlassen, was ihm jüngst wieder geschrieben sei; mit Ulrich zu handeln werde seinem Herrn, soviel er gemerkt habe, wohl nicht zuwider sein; er habe damit bisher verzogen, da er Philipp's Antwort und Gutachten erwartet habe.

Auch die folgenden Wochen, da der plötzliche Überzug Heinrichs von Braunschweig alle Aufmerksamkeit des hessischen Fürsten in Anspruch nahm, waren nicht zur Fortführung der bairischen Verhandlungen geeignet. Jedoch nahm Philipp aus den Aussagen Herbert's von Langen gegen den Hauptmann Hans Witte über Wrißberg's Umtriebe, da sie auch Herzog Wilhelm kompromittirten, Veranlassung, diesem die Copien der betreffenden Aktenstücke zu übersenden und über den Stand des Krieges in Braunschweig zu berichten, allerdings nicht ohne seinen Unglauben an die Nachrede zu betonen [2]). Wir brauchen kaum zu sagen, daß der Herzog die in dieser Form gewiß falsche Nachricht ablehnte und neue Freundschaftsversicherungen gab, welche Eck seinerseits noch verstärkte [3]).

---

dreizehnten Jahrhunderts, in den Abhandl. der histor. Classe der K. bair. Akademie der Wiss. XI 2, 290 ff.

1) Muffat giebt S. 294 einen Auszug aus der Ausfertigung des Briefes, dessen Concept in Marburg ist.

2) Kassel, Oktober 10, Conc. von Bing, mit eigenh. Correkturen Ph.'s. Vgl. Band II, S. 368, A. 4.

3) Fürstenfeld, Oktober 20, pr. vor Rittberg November 9. Eck an Ph., Augsburg Okt. 21: Ph. möge „sich endlich versehen", daß bei Herzog Wilhem „guter Glaub" sein werde. Hofft baldiges Ende des Krieges, „und das alsdann von frid und recht in teutschen landen gehandelt werden mog, dann one das wirdet die teutsch nation nit lang besteen mogen".

Auch Sailer fand sich in dieser Zeit von dem Landgrafen vernachlässigt, so daß er sich am 20. Oktober direkt darüber beklagte: hoffentlich geschehe es nicht aus Ungnade; dann sei es Verleumdung, denn ohne daß er sich rühmen wolle, so hätten sich durch ihn allein Philipp's Sachen bei Baiern und Augsburg so gut gestaltet. Sailer schrieb das nicht ohne Vorwissen Eck's, der damals bei ihm war; mit seinem Briefe eben gelangten jene Schreiben des Herzogs und seines Ministers in die Hände des Landgrafen[1]).

Unterdeß hatte dieser bereits einen neuen Anlaß erhalten, um sich an den bairischen Hof zu wenden. Während er noch im Felde lag, kurz nach der Niederwerfung Herzog Heinrich's, waren Kundschaften aus Straßburg und Konstanz eingetroffen, wonach 15000 Halbhaken und Handrohre aus Italien heimlich nach Deutschland geschafft wären; nach den Niederlanden bestimmt, waren bereits vierzig Wagen mit der verdächtigen Ladung durch Kempten gekommen; während neunzig andere, so hieß es, noch auf der Malserhaide zurückgehalten würden, aus Furcht, sie möchten von den Evangelischen aufgegriffen werden[2]). Philipp zögerte nicht, die Angelegenheit, die überall im Reich das größte Aufsehen erregte, alsbald dem Herzoge zu melden und ihn an die so oft betheuerten Zusagen, für die deutsche Libertät einstehen zu wollen,

1) Von den übrigen Nachrichten des Briefes will ich nur die zwei Stellen hervorheben, wo Sailer der Werbung gedenkt, welche Bischof Otto von Augsburg soeben bei Herzog Wilhelm ausgerichtet hatte. Die erste Mittheilung geht offenbar direkt auf Eck zurück: „Der pischof von Augsburg ist auf der post verritten und auf Mentz zu; der kay. will ine zum churfursten zu Coln haben, dann er wais in zu prauchen. Auch ist gedachter pischof zu Munchen gewesen, in dem schloß zu herberg gelegen; hat ime [so] h. Wilholm von und zum essen gefiert und hoch tractiert, hat handlung von's kay. wegen gehabt, reidt auch von Mentz zum kaiser, fiert ain seltzame practikh; dann wie der pischof von Triendt von ime urleb genomen, hat er gesagt und nit gemaindt, das es etwar hor „der mann ist zu gecht, hat's zu frie angefangen, es kan ime nit hilf peschehen", hat den von Brunschwig gemaint. Ain vertrauter freundt, der des bischofs ausrichtung bey h. Wilhalm wais, hat mich haimlich außerhalb des Eggen und herzogen an ain ort peschriben auf den kunftigen montag, anzuzaigen, was es sey; will ich horen, ob's dem glaich sey, das mir D. Eck anzaigt hat."

Am Schluß desselben Briefes fügt Sailer hinzu: „Hait dato hab ich pericht empfangen, wes der pischof von Augspurg zu Bairen gehandlet hat. Erstlich, des kay. gnad und grueß angesagt und erzolt, das der kay. zu Worms nichts ausgericht; hab hoffnung zu meinem g. h. h. Wilhalm gehabt, er solte kummen sein, so wolt er mer verricht haben, dann er sein vertrauen vor allen in h. W. sotzen, auch aus derselben ainigen urlach und damit h. Wilh. auf den reichstag zu kummen kain entschuldigung [hab], hab er den kunftigen reichstag gen Regenspurg gelegt; hat dorneben zway pegern thon: erstlich, das h. Wilh. solt gelt geben, damit man die Spanier in Ungarn pezalte, zum andern, das der kay. gepeten, das er dem pischof von Augspurg ain peystand geb, pey Mentz zu handlen, das er pischof werde, one zweifel, damit der kay. seins gefalles ain churfursten zu Mentz hab. Das ist die gantz und wahrhaftig handlung, die der pischof zu Munchen gehabt hat."

2) So meldete Schärtlin, als er im Auftrage des Rathes von Augsburg am 20. December vor Ph. in Spangenberg erschien. Sein eigenhändiges längeres Memorial über die Werbungen im M. A. Der Papst habe sie im vergangenen Sommer zu Modena, Reggio und Brescia verfertigen lassen. Sch. schrieb jenes Memorial zu Spangenberg, woher es auch zum 20. December batiert ist; vgl. Herberger Seb. Schärtlin v. Burtenbach, S. 46.

zu erinnern: er zweifle darum nicht, daß Wilhelm die Überziehung Deutschlands mit fremdem Kriegsvolk verhindern helfen werde[1]).

Kurz darauf muß der Landgraf an Sailer neue Mittheilungen zur Eröffnung an den bairischen Herzog gesandt haben, welche jener Mitte November nach München gebracht hat[2]). Sie betrafen jedenfalls Heinrich von Braunschweig und waren aus dessen neu aufgegriffenen Briefschaften geschöpft; Philipp wird dem Herzoge gemeldet haben, daß er sich darin über ihn sehr abfällig und unwillig geäußert habe[3]).

Der Doktor schilderte den Eindruck, den er hier empfangen, wieder als ganz vortrefflich. Der Herzog habe sich auf's freundlichste über den Landgrafen geäußert; er habe rühmend erwähnt, daß Philipp so rasch gegen den Herzog von Braunschweig gefaßt gewesen und den Gefangenen so gnädig behandelt habe; Heinrich selbst würde es anders gemacht haben. Solche Reden, fügt Sailer hinzu, habe er vor allem Hofgesinde gethan. Merkwürdige Dinge wußte er vom Herzog Ulrich zu berichten, über den Wilhelm bittere Klage führte. Denn nachdem er die erste Aufforderung, welche der Herzog auf Wunsch des Landgrafen an ihn gethan, ganz gebilligt habe, freilich nicht ohne einen Ausfall gegen Eck, und die Ansetzung einer Malstatt gefordert, habe er dann, als ihm nur die Stadt Rain dazu vorgeschlagen sei, die Handlung unter den schwersten Zornausbrüchen gegen den bairischen Kanzler (natürlich wegen der 6000 Kronen) fallen lassen. Wilhelm habe gethan, als habe er die Ausfälle nicht verstanden, zurückgeschrieben, Ulrich selbst möge nur Zeit und Malstatt ernennen. Was man aber von einem so seltsamen und wankelmüthigen Manne erwarten könne?[4])

---

1) Okt. 26. Als Beilage das bekannte „Faktum" über die Niederlage und Ergebung Heinrich's von Braunschweig.

2) Auch um den 26. Oktober hat Ph. an Sailer geschrieben, wie ich dessen Antwort Augsburg November 4 (pr. Cassel November 13) entnehme. Ebenso fehlt leider der Brief mit den neuen Aufträgen und ein Brief an Wilhelm, den Sailer zugleich empfangen und dem Herzog überbracht haben muß. — Am 15. November berichtet S. aus München über die neue Zusammenkunft; er sei „heute" angekommen, doch ist der Brief Wilhelm's, den er mitsandte, bereits vom 14. November datiert. Ich lasse dahin gestellt, ob man danach den 14. oder 15. November als Ankunftstag annehmen will.

3) Man sieht das aus der Antwort Wilhelm's, München November 14, pr. Spangenberg December 12 (von Sailer übersandt). Was Ph. von Herzog Heinrich's Gemüth gegen Herzog Wilhelm schreibe, heißt es darin, „ist nit weniger; wir haben seinen handlungen und ansuechen nit stat, doch auch nit ursach gegeben, das er uns in dem allen was unpillich zuelegen hette sollen". Bittet Ph., ihm solche und andere Schriften, die seine Person betreffen, zuzuschicken; denn er werde wohl nicht blos bei Heinrich, sondern auch Andern „Unlusts gewarten müssen", daß er gemeinen Frieden in deutschen Landen gern gefördert hätte. Aus dem Briefe geht noch hervor, daß der Herzog den Brief Ph.'s vom 26. Oktober bereits beantwortet habe: er habe nach den Halenrohren Kundschaft ausgeschickt, jedoch noch nichts Sicheres erfahren können.

4) „Wiewol gleich im selben schreiben ward angezogen ain dichter, der es posser schrib dann mainet", heißt es von dem ersten Brief. Zum zweiten Mal habe er einen so „gar zorniklichen, posen brief" geschrieben, „darvon nit zu reden noch zu sagen ist". Daß Wilhelm sich an Ulrich gewandt habe, erfuhr Ph. schon durch den Brief S.'s vom 20. Oktober.

Sailer war in diesen Wochen wieder in lebhaftester Unruhe. Die zahlreichen, stets drohenderen Kundschaften aus Italien, Ungarn, den Niederlanden, die Umtriebe der kaiserlichen Parteigänger, wie Landenberg's, Cardinal Truchseß' und der Baumgärtner, in der Nachbarschaft, ja in der eigenen Stadt, der Kleinmuth oder Leichtsinn weit und breit in dem evangelischen Lager, das Alles setzte seine rasche Feder immer aufs Neue in Bewegung. Einer seiner Lieblingsgedanken in den Briefen dieser Zeit seit dem 15. November war die Aufforderung an Philipp, die Städte um eine Erklärung darüber anzugehen, was sie in dem Falle zu thun gedächten, daß ihnen der Lauf der Knechte abgestrickt, der Landgraf aber zugleich angegriffen würde und daher nicht helfen könne. Denn Augsburg, schreibt er in dem Brief aus München, habe zwar große Basteien und Streichwehren, aber wenig Kriegsvolk, also fremde Knechte nöthig; keine Stadt habe genug Volk in den Ringmauern, um sie zugleich selbst zu besetzen und den andern beizustehen. Sailer nahm an, seine Mitbürger würden sich dann auf die Eidgenossen vertrösten. Von denen aber wollte er nichts wissen: es sei bekannt, wie sie sich andern Leuten gegenüber verhalten hätten, und daß sie mit Gefahr sich nicht einen Schritt über ihren Willen bringen ließen. So möge der Landgraf denn also Augsburg vor zu großem Vertrauen auf die Schweiz warnen. „Die Zircher", fährt er fort, „nisten gar pei uns durch iren prodiger, den Bullingerum; hat soful angericht, das meine herren ain prodiger von Zurich angenomen haben. Furcht der Musculus, ich und ander, so er sich der concordie ungemeß hielte, es mocht Luther pei disem zang, der one das erwokht ist, noch mer verpittert werden, das derhalben der gantzen ainigung unradt erwechst. Und kann nit gedenkhen, das sich auf die Schweitzer ful zu verlassen sey, dann sy haben neulich ain tag zu Paden gehalten und sich nit vergleichen kunden, das sy uns im faal der not helfen wolten, sunder das sy niemand wider uns laufen wolten lassen. Ich gedenkh, die funf orte furchten die andern oder die andern furchten die funf ort; were pillich gewesen, dieweil die not, die yetzo E. f. g. zugesiegt ist gewesen, den gemainen handel petroffen, sy hetten sich aller helf und peystands erpoten, haben sich auf dem gedachten tag nit kunden vergleichen, one oder durch die hailigen den aid zu thun, in erstrokhung und neuerung ihrer pundtnus. Wolt man sich dann pey den stetten allain auf die Graupunder und auf's Turgau verlassen, ist es gantz mißlich, das sy uns mochten abgestrokht werden. Derhalben frag E. f. g., wie oben anzaigt, wann E. f. g. uns nit hilfen kinden, was wir thun wolten, so wirt E. f. g. vernemen, ob wir fleißig oder unfleißig in den sachen seien"[1].

---

1) Es war davon die Rede gewesen, die Eidgenossen zu dem Bundeskonvent nach Frankfurt einzuladen. Sailer erklärte sich gleichfalls dagegen, man verrathe dadurch Kleinmuth, „dadurch dise baurn nur stoltzer würden". Sie sollten lieber von selbst auf diesem Tage erscheinen und ihre Dienste anbieten, in Erinnerung an das Glück, das der allmächtige Gott dem Landgrafen gegeben habe, und daß es, komme die deutsche Nation um ihre Freiheit und Reputation, auch mit ihnen aus wäre. „Der Bullingerus", fährt er fort,

Ferner spann er natürlich an seinem bairischen Lieblingsprojekt mit Eifer fort. Bereits am 9. December, bevor noch auf die Münchener Briefe Antwort eingelaufen, schlug er dem Landgrafen neue Anträge vor, zu deren Anbringung in München er sich selbst sofort bereit stellte. Einmal möge sich der Fürst trotz Wilhelm's Erklärung noch einmal das Versprechen der Postverweigerung für fremdes Kriegsvolk geben lassen; zweitens die Zusicherung, daß man, falls dieses nach Tirol kommen würde, dorthin die Zufuhr versperren wolle. Drittens aber hielt es Sailer jetzt an der Zeit, den Herzog, der ja in religiösen Fragen niemals so streng gedacht hatte wie sein Bruder, um Erleichterungen in seiner kirchlichen Politik anzugehen: Zulassung des Abendmahls in beiderlei Gestalt, Aufhebung des Cölibats und der Fastengebote, dazu freie Predigt der Lehre von der Rechtfertigung werde man ihm, meinte er, zumuthen können.

Der Landgraf wollte von der Anfrage an die Städte im Oberlande nichts wissen, und auch auf die Klagen wegen der Eidgenossen nicht eingehen; der bairischen Angelegenheit aber wandte er auf's Neue sein Interesse zu. Bereits am 13. December, in der Antwort auf Wilhelm's Brief vom 14. November, hatte er wieder auf das Zusammenhalten der Fürsten gegenüber den Praktiken der Kaiserlichen hingewiesen [1]; jetzt machte er sich Sailer's Vorschläge völlig

„hett wol yber das 19. capittel Mathei schreiben und der bigamie schweigen kunden. Glaub, hette er vor 20 jahren sullen yber den Mattheum schreiben, er hette an die bigami nit gedacht; aber er hat ain neid wider die Wittenberger und wider Bucerum".

1) Also am Tage, nachdem er die Briefe aus München erhalten hatte; aus Spangenberg, Cop. mit einem Zettel im Concept. Die Schriften, welche man bei Herzog Heinrich gefunden habe, seien nach Frankfurt geschickt worden; er werde seinen Räthen befehlen, Abschriften der Wilhelm betreffenden Briefe ihm zu schicken und sie dann von einem eigenen Boten nach München bringen lassen. „Hierieber", heißt es weiter, „wissen wir E. l. nit zu pergen, das dem von Braunschweig sein ebenteuerlicher sin noch nicht vergangen ist, sonder lest sich zum ostermalh verlauten, sobald er ledig werde, wolte er sich seines erlittenen schadens an seinen buntgenossen erholen". Die Anmahnung zum „Zusammenthun" in einer Nachschrift, worin er die Zeitung bringt, daß der türkische Anstand auf 5 Jahre geschlossen sein, und der Kaiser, der bereits auf dem Wege zum Reichstage gewesen, sich wieder zurückgewandt haben solle; er wolle, 'age man, dieses Jahr in deutscher Nation bleiben und den Zug nach Algier aufgeben. Was W. darüber wisse, möge er mittheilen.

Auch an S. findet sich ein Briefconcept, ohne Dat., wohl vom gleichen Tage, mit der Ablehnung der „Fragestücke". Es sei schimpflich genug, daß die Schweizer sich nicht vergleichen können; es seien eben große Communen und viele Köpfe, die Zeit möge es bessern. Bullinger habe auch bereits seine Antwort; auch diese Sache müsse man Gott befehlen, ebenso mit Herzog Ulrich Geduld haben; das Alter sei nun einmal wunderlich.

Als Antwort auf Ph.'s Brief vom 13. December liefen in Cassel am 10. Januar zwei Briefe ein, von Wilhelm und von Eck, der erste aus München vom 28., der zweite ohne Ort vom 27. December. Beide schrieben von der „ungeschickten" Antwort Ulrich's und versicherten ihr Wohlwollen; Wilhelm fügte die Bitte hinzu, die Schriften Herzog Heinrich's, in denen seine Person verunglimpft werde, ihm zu überschicken. Das geschah mit Brief vom 4. Januar (aus Cassel, Conc.), worauf Wilhelm am 31. Januar 1546 aus München antwortete (pr. Ziegenhain Februar 17). Welche der zahlreichen Briefe Heinrich's den Baiern mitgetheilt wurden, wird nicht gesagt; Aitinger, der die Auswahl zu machen hatte, wird dabei sehr vorsichtig verfahren sein. Wilhelm bemerkt mit Bezug auf den einen, an ihn selbst gerichteten: Ph. werde auch hoffentlich seine Antwort darauf gelesen haben; „dann uns nit gelegen noch anmuetig gewest, in disen sorglichen zeiten ursach

zueigen. Ganz so lautete die Instruktion, welche der Doktor Ende des Jahres erhielt und in der ersten Neujahrswoche nach München trug[1]).

Leichtgläubig wie immer, war Sailer auch diesmal von der gütigen Aufnahme und den herzlichen Erklärungen des Herzogs und seines schlauen Ministers ganz gerührt; er hoffte sogar mit seinen kirchlichen Vorschlägen auf guten Boden getroffen zu sein[2]). Daran, daß sie über den Pfälzer Kurfürsten und die Neuburger Regenten verdächtigende Reden führten, nahm er keinen Anstoß; die Bemühungen Friedrich's um die Freundschaft der Schmalkaldener waren auch ihm nicht sehr nach dem Sinn; er selbst hob gegen den Landgrafen hervor, wie eigennützig sich die sich so evangelisch gebahrenden Pfälzer benähmen[3]).

Und in der That waren bei dem Übertritt des Pfalzgrafen zu dem evangelischen Bekenntniß und dem Eintritt in den Bund, der damals in Frage stand, gewiß nicht blos ideale, rein religiöse Antriebe wirksam. Noch im Sommer hatte sich Friedrich, seinen dänischen Plänen zulieb, von den Umtrieben Herzog Heinrich's nicht durchaus fern gehalten; der Tod Albrecht's von Mainz, danach der Sturz des Braunschweiger's, die Einsicht, daß der Kaiser ihn doch nur ausnutze und aufziehe, und die Hoffnung, an den schmalkaldischen Fürsten sowohl die Vermittler mit Dänemark als Stützen gegen die Anschläge der bairischen Vetter auf die Kur und das Land Neuburg zu gewinnen — das Alles mag für ihn mehr Gewicht für den Anschluß an den evangelischen Bund gehabt haben als die Sorge um das neue Bekenntniß, auf das er mit seiner Gemahlin bereits zu Ostern das Abendmahl genommen hatte und zu dem er nun sein Land mit leichter Mühe hinüberzog. Andererseits war der neue Glaube für jedes Bundesverhältniß ein viel festerer Kitt als die lockeren Bedingungen, auf welche die Baiern abschließen wollten; die Gewinnung des zweiten weltlichen Kurfürsten war für die schmalkaldische Conföderation eine höchst willkommene Aussicht, und wir begreifen daher den Eifer, mit dem die Bundesstände in Frankfurt den schwankenden Fürsten zu sich hinüberzuziehen trachteten. Der Landgraf entzog sich diesen Bemühungen, in denen die Stadt Augsburg durch die Sendung Schärtlin's nach Heidelberg und Hessen vorangieng, nicht. Er vor allen war wieder bemüht, die Zu-

---

ainicher krigsübung zu geben und zu helfen". Auch einen Brief an Gryn und Weißenfelder hatte man ihm übersandt.

1) Ph. an S. Spangenberg, December 18, Antwort auf die Briefe vom 7. und 8. December (s. u.). Die Credenz liegt nicht bei den Akten. Dazu ein Brief an Eck, Spangenberg Dec. 19 (Conc. mit eigenh. Corr. Ph.'s), der, ebenfalls einem Vorschlage S.'s vom 7. December wörtlich entsprechend, danach fragt, was Wahres an der Nachrede sei, daß der Kanzler Geld vom Papst erhalten habe, um „den Zugang einer christlichen Reformation" in Baiern zu verhindern.

2) Bericht vom 23. Januar (s. u.). Am 9. Januar war S. bereits in München, denn von diesem Tage ist die Erklärung Wilhelm's, die er Ph. übersandte (s. u.). Daß er mehrere Tage, mindestens drei blieb, schreibt er selbst. Vom 10. ist Eck's Antwort an Ph.

3) S. u. besonders den Brief vom 18. Februar.

sammenkunft der führenden Fürsten in Frankfurt zustande zu bringen; als Kurfürst Johann Friedrich sich auch jetzt noch spröde zeigte, traf er selbst Ende Januar dort mit Friedrich zusammen[1]).

Nun kreuzte sich diese Aktion, wie man sieht, mit den hessisch-bairischen Bündnißgedanken auf das Schlimmste — wenn sie nicht etwa dahin führen konnte, daß zwischen den feindlichen Verwandten eine Vergleichung über die Kuransprüche gefunden würde. Darin gipfelte also das Bestreben des Landgrafen, in dessen Hand so wieder alle die wirr sich kreuzenden Fäden der deutschen Politik zusammenliefen; indem er dem Baier die Hand hinstreckte, suchte er die des Pfälzers festzuhalten.

Schon bevor er mit diesem zusammengetroffen war, bot er Herzog Wilhelm seine Vermittlung an. Der Brief, der Sailer dazu instruirte (vom 19. Januar), ward volle zehn Tage in der hessischen Kanzlei zurückgehalten, (weil die Zusammenkunft ein paar Tage hindurch ungewiß geworden war[2]), und kam erst am 9. Februar in Sailer's Hände[3]), so daß Wilhelm's zusagende Antwort, die am 15. Februar ausgestellt wurde, erst am 26., lange nachdem Philipp von Frankfurt wieder heimgekehrt war, in Cassel eintraf. Hierauf beeilte sich der Landgraf, neue Vorschläge durch seinen Augsburger Vertrauten an den bairischen Hof zu übermitteln. Es sei, so lautete die Erklärung, jüngst zu Frankfurt allerlei über die Kurfrage geredet worden, und habe sich der Pfalzgraf sehr freundlich über Wilhelm geäußert; er sei wahrlich geneigt, mit diesem „in allem guten, freundlichen Willen zu stehen"[4]). Doch beschwere er sich, daß der Herzog ihm nicht den Titel „Kurfürst" geben wolle, und habe sich deshalb bisher geweigert, mit ihm zu tagen. Wenn jener ihm nun den Titel bewilligen werde, so sei Philipp außer Zweifel, daß er kommen oder sonst doch schicken werde. Er wundere sich nur über Wilhelm's Weigerung, da doch der Contrakt, auf den dieser seine Ansprüche gründe, niemals vollzogen sei und in Kraft bestanden habe, auch der Kaiser, König und Jedermann dem Pfalzgrafen den Titel gebe.

Das klang nicht sehr verheißungsvoll, und der Landgraf versuchte daher wiederum, die Baiern von ihren Gedanken an die Kur ganz abzubringen und auf die „höheren Dignitäten", sei es für den Herzog selbst oder für seinen Sohn, zu lenken: jene Sache sei doch „disputirlich", und Wilhelm möge darum darin „nicht zu hart halten", sondern dem Pfalzgrafen den Titel geben. Denn wenn die deutschen Fürsten in solche Irrung geriethen, würden „andere Potentaten um so leichter ihren Willen bekommen", und stoße der Herzog den

1) Vgl. dazu die Berichte Schärtlin's an die Bürgermeister Hans Welser und Jacob Herbrot in Augsburg bei Herberger Seb. Schärtlin, S. 33 ff.

2) Eine längere Correspondenz Ph.'s mit den beiden Kurfürsten und Schärtlin darüber im M. A. Vgl. auch Herberger.

3) Fehlt. S. u. Sailer's Brief vom 18. Februar.

4) So in dem Brief an Wilhelm und in dem an Stelle der Instruction dienenden an S., beide vom 28. Februar. Das folgende nur im letztern.

Pfalzgrafen vor den Kopf, so möchten sich die andern Kurfürsten diesem anschließen und Wilhelm „das Andere" verlieren [1]).

Der Bote, der diese wichtigen Schriften zu überbringen hatte, ward in Franken, wohl von Parteigängern Herzog Heinrich's, überfallen und schwer verwundet; Nürnberger Metzger, die zufällig des Weges kamen, befreiten ihn und brachten ihn in ihre Stadt, von wo die Briefe nach München und Augsburg weiter gesandt wurden. Am 14. März erhielt Sailer seine Instruktion, und ein paar Tage darauf war er bereits wieder in München [2]).

Die Antwort Wilhelm's, welche der Doktor erst am 26. März dem Landgrafen einsandte, zeigte diesem, wie weit man noch von seinem Ziele entfernt war. Indem der Herzog für die guten Absichten „der Kur und Wahl halber eines römischen Königs" [3]) freundlich nichtssagend dankte, gab er doch keinen Schritt nach, verweigerte seinem Rivalen den Titel und kam wieder mit dem Vorschlage, die Kur in beiden Häusern abwechseln zu lassen. Er suchte dem Landgrafen seinen Vorschlag dadurch schmackhaft zu machen, daß er ihm eine bei dem Alter und der Kinderlosigkeit des jetzigen Kurfürsten wirklich nicht allzu entfernte Aussicht für die Linie seines Schwiegersohnes Wolfgang von Zweibrücken eröffnete, während sonst vielleicht dem ganzen Hause Baiern der Verlust der Kur drohen könne.

Wieweit war es den Münchnern, müssen wir hier fragen, mit dieser Haltung Ernst? Geschah Alles nur, um den Landgrafen gegen den Pfälzer Rivalen, den sie auch jetzt Sailer gegenüber mit Verdächtigungen nicht verschonten, einzunehmen, seinen Zutritt zum evangelischen Bunde (was konnte ihnen auch widerwärtiger sein!) zu verhindern und Alles in Verwirrung zu setzen? Oder haben sie sich doch irgendwelche Hoffnung gemacht, durch eine derartige Vereinbarung mit den Gegnern Habsburg's zu dem ersehnten Ziele

---

1) S. soll mit Eck vertraulich darüber reden „und diese argumente, wilche grund und warheit sind, gebrauchen" — jedoch diesen Brief nicht abschreiben lassen, sondern Alles nur mündlich anbringen.

2) Am 18. März war er jedenfalls schon da, denn von diesem Tage ist ein Zuschreiben Eck's an Schenk (aus München): er habe immer gehofft, jener werde mal kommen; hoffentlich werde er ihn jetzt auf dem Reichstage sehen; es stehe zwischen ihnen im alten Vertrauen, nicht anders als wie sie hier „abgeschieden" seien. Der Brief Wilhelm's an Philipp München, März 19.

3) Der Ausdruck ist so unbestimmt, daß er sich auch auf die Kurfrage allein beziehen lassen kann, wie er denn späterhin jedenfalls so gebraucht ist. Wenn es danach aber heißt, „er ermesse wohl, daß solches dem Hause Baiern zu Ehren, Wohlfahrt und Aufnehmen gereichen werd.", so möchte man das doch wieder auf jenen Vorschlag Ph.'s beziehen. Die Undeutlichkeit war wohl Absicht. Mit dem Titelgeben werde er, heißt es weiter, sich selbst „entsetzt und ungerecht" erkennen; Friedrich werde dadurch schon „die Posseß" der Kur erlangen. Denn obwohl der Kaiser diesem „auf sein Füreilen" die Kur verliehen habe, habe er Baiern doch „kaiserliche Briefe und Bekenntniß" gegeben, daß solche Belehnung ihm an seinen Gerechtigkeiten unschädlich und damit nichts genommen sein solle (in Speier 1544). Dazu habe Baiern „Kur und Wahl eines römischen Königs" von Max und Karl zu rechtem Lehen empfangen, ebenso die früheren Herzöge. Weiterhin Hinweis auf Kaiser Ludwig's Verträge. Vgl. Muffat a. a. O.

des Kurhuts und gar des Neuburgischen Landes zu gelangen? Auch Wilhelm mußte doch bereits mit der reißenden Ausbreitung der evangelischen Gesinnung rechnen. So schroff wie sein Bruder hatte er und besonders Eck niemals in religiösen Dingen gedacht. Nun, da Ludwig todt war, der Einfluß der Landshuter Räthe zurückgedrängt und die Stimmung im Lande, zumal im Adel immer mehr dem Evangelium sich zuneigte, mögen doch auch der Herzog und sein Minister wirklich dem Gedanken kirchlicher Reformen, wie Sailer es ihnen willig glaubte, eine Weile Raum gegeben haben. Daß sie den leichtgläubigen Mann belogen und betrogen haben, liegt ja zu Tage. Aber daß von Anfang an nichts als Betrügen ihre Absicht war, daß sie dem Kaiser jetzt, wo Alles offenkundig zur Entscheidung mit den Waffen hindrängte, unmittelbar in die Hände haben arbeiten wollen, dagegen streiten doch auch wieder, ich will nicht sagen alle ihre Reden und Verhandlungen mit dem Landgrafen, aber die positiven Akte ihrer Politik in den früheren Jahren und die ererbte Rivalität ihres Hauses gegen Habsburg.

Übrigens verhehlte der Herzog dem hessischen Fürsten, als er ihn am 14. April aufs Neue ermahnte, „zum fürderlichsten" die Vermittlung zu übernehmen [1]), nicht, daß er, wenn Kurpfalz die gütliche Handlung nicht wolle und den Austrag, kraft der Erbeinung, wozu Wilhelm sich stets erboten, ausschlage, „gedrängter Noth bei dem Kaiser Ansuchen thun müsse [2])".

Der Landgraf war bereits auf der Rückreise aus Stuttgart begriffen, als ihm erst die Briefe vom März, die wohl zunächst nach Hessen dirigirt waren, und zwar in Bruchsal zukamen [3]). Er zögerte nicht, dem Pfalzgrafen, mit dem er dann selbst zusammengetroffen zu sein scheint, das Ergebniß der Sendung zu eröffnen, erhielt aber von diesem einen so schlechten Bescheid, daß er sich zunächst nicht getraute, ihn nach München zurückzumelden [4]). Als er

1) Auch dieser Brief lag Muffat vor (294); die Ausfertigung im M. A. ist wohl am 4. Mai (das Pr.-Vermerk ist nicht ganz deutlich) in Cassel angekommen.

2) Ich nehme an, daß man sich in München zu diesem Schreiben auf die Nachricht von Ph.'s Reise nach Speier und Stuttgart entschloß, die dort, wie Sailer am 17. Mai andeutete, Argwohn und Besorgniß erregte.

3) Das Pr.-Vermerk hat „Brussel 13. April". Das muß aber ein Irrthum sein, denn bereits am 12. erreichte Ph. Ladenburg. Wahrscheinlich ist „12" zu lesen, so daß also der Brief unmittelbar vor dem Aufbruch von Bruchsal in seine Hände gekommen ist. Vgl. sein Itinerar, Bd. II 414, 1.

4) Daß beide Fürsten sich damals gesehen haben, nehme ich nach einem Brief Friedrich's an Ph. aus Heidelberg, April 18 (pr. Kassel April 24), an, worin er schreibt, daß er „gestern" wieder dort angekommen sei. Sie haben wohl mit einander im Lorscher Walde gejagt (s. das Itinerar Ph.'s, Bd. II 414, 1, zum 14. April). Wahrscheinlich vorher kamen zu Ladenburg am 12. April im Auftrage des Kurfürsten Wolfgang Riedesel und Gabriel Arnold zum Landgrafen, den sie ersuchten, seinen Schwiegersohn von Zweibrücken zu einem Darlehen an Pfalzgraf Ottheinrich und zum Eintritt in den Bund zu vermögen (Aufzeichnung ihrer Werbung Ladenburg April 12). Philipp erledigte sich des Auftrages am nächsten Tage. Den Eintritt in den Bund empfahl er Wolfgang gerade im Hinblick auf den Fall, daß die Kur an ihn fallen würde; da werde er einen „Rücken" finden müssen. Denn wenn Baiern, wie Wilhelm soeben geschrieben habe, darauf bestehe, die Kur „wechselweise" zu

nun nach der Heimkehr das zweite Schreiben Wilhelm's erhielt, übersandte er es sogleich dem Pfalzgrafen mit der Bitte, den Fall noch einmal zu erwägen und anzugeben, ob und worauf er „gütliche Handlung" leiden möge; denn es sei „in der Wahrheit fast gut", daß die Sache in der Güte beigelegt werde; mit der von Bing gebrachten Antwort werde er bei dem Herzoge nur noch mehr Verbitterung anrichten [1]). Dem Herzog von Baiern schrieb er gleichzeitig, „Pfalzgraf Friedrich" (den kurfürstlichen Titel vermied er) habe ihm auch keine „endliche" Antwort gegeben, er frage daher jetzt nochmal an und werde, sobald sie komme, darüber berichten [2]). Darüber gieng dann noch der Mai fast zu Ende. Endlich, am 30. dieses Monats, kam Riedesel auf dem Spangenberg an, doch nur, um eine runde Absage zu bringen [3]). Dem Landgrafen blieb darauf nichts anderes übrig, als diese dem Herzoge mit einigen begütigenden Be-

---

haben, und die Pfälzer Fürsten das abschlügen, so werde nothwendig „ein großer Unwillen" daraus kommen; da werde man Leute und Geld gebrauchen. „Wie wir nun die Pfaltz erkennen und gesehen, so ist an der vestenung mangel, am gelt kein uberfluß, an der macht oder leuten auch nichts ubermeßigs". Wolfgang, ein knauseriger Herr, schlug das Anlehen sogleich und den Zutritt zum Bund nach einigen Ausflüchten aus (Correspondenz darüber im M. A.). Betr. der Kur, meinte er am 27. April (Zweibrücken, pr. Cassel Mai 5), würde Philipp von dem Kurfürsten leicht dahin berichtet werden können, daß Wilhelm kein Recht darauf zustehe, „es kum gleich hin, für wen es wölle".

Ob Riedesel und Arnold direkt über die Kurangelegenheit mit Ph. gesprochen haben, ist nicht angegeben, offiziell wohl nicht, persönlich jedenfalls. Auch mit dem Kurfürsten wird der Landgraf, falls er mit ihm zusammen war, darüber persönlich verhandelt oder gesprochen haben. Offiziell wird eine Werbung Bing's erwähnt, in dem genannten Brief Friedrich's vom 18. April (pr. Cassel Apr. 24): er bittet Ph. darin „nochmal" um Abschrift des „Zettels", den Bing jüngst „vor seinem Abscheiden" aus Heidelberg den pfälzischen Räthen auf Befehl Ph.'s vorgelesen habe. Ferner notire ich noch, daß auch in Worms auf dem Bundestage die Frage erörtert wurde, gelegentlich der Berathung über den Eintritt des Kurfürsten in die Einung. Seine Räthe trugen am 21. April dem Ausschuß als erste Bedingung der Aufnahme die Zusicherung der Bundeshülfe gegen die bairischen Ansprüche vor (Akten im M. A.).

1) In dem Concept von Bing ist es ein eigenhändiger Zusatz Ph.'s: „Wir besorgen, so wir die andtwordt also, wie unser secretarius uns bericht, an h. W. langen lassen, das mehr verbitterung bringen mocht; und derhalben mochten wir leiden, das sie [von nun ab wieder Bing's Hand] mit solcher Moderation stellen" [scil. die Antwort], daß er die Copie hinschicken könne. Ein Zettel erwähnt die großen Werbungen Markgraf Albrecht's unter dem Schein einer Expedition nach Preußen. Da Wilhelm's Schreiben „etwas scharpf" sei, so sei „darauf zu sehen", obwohl Ph. nicht glaube, daß der Herzog mit der That etwas gegen die Pfalz unternehmen werde.

2) Cassel Mai 4. In einem Zettel fügt er hinzu, er hoffe, daß der „bairische Diener Baumbach" jetzt gewiß bei Wilhelm angelangt sei; denn er habe ihn zu Ziegenhain „ungefähr um den . . tag des monats . . . ." (das Datum nicht ausgefüllt) abgefertigt. Nach dem Itinerar muß es am 22. oder 23. März geschehen sein; vom 18. März besitzen wir einen Brief Ph.'s an S., während an Wilhelm sich nichts vorfindet.

3) Friedrich v. d. Pf. an Ph. Heidelberg Mai 21, Antwort auf Ph. Mai 4; Credenz für Riedesel Heidelberg Mai 22; eigenhändige Aufzeichnung Ph.'s über Riedesel's Vortrag, Spangenberg Mai 30; ein ausführliches Referat von Bing über „Riedesels Meinung" und des Landgrafen Antwort. Die Sendung betraf auch die dänische und andere Fragen. In dem Brief lehnte Friedrich die Zumuthung Wilhelm's mit sehr abfälligen Worten ab: er sei „hochlich verwundert dieses unfreundlichen Suchens", zumal da der Herzog gewiß wisse, daß er keinen Grund dazu habe. Darauf eine Klarlegung seiner Ansprüche.

gleitworten zu überschicken[1]. Sailer, der es zu besorgen hatte, erhielt den Auftrag[2], dem Kanzler noch einmal schriftlich auseinanderzusetzen, daß er diese „alte Sache" ruhen lassen möge. Er sollte ihn an die „Leute" erinnern, die solche Irrung gern sähen und ihren Vortheil davon erhofften, und an die Praktiken, die, wie Eck selbst geschrieben, mit dem Adel getrieben würden; Baiern und die Pfalz hätten ja Land und Leute genug, und diese Irrung könnte Wilhelm oder seinen Sohn verhindern, zu „höheren Dingen" zu kommen; Eck solle als ein „vernünftiger Mann" weiter darüber nachdenken.

Kaum war diese Sendung fort, so kam die Antwort Wilhelm's auf Philipp's Brief vom 4. Mai in dessen Hände[3]. Der Herzog erklärte darin, daß der Kaiser seine Räthe in Regensburg habe ansprechen und sich als Vermittler in der pfälzischen Irrung habe anbieten lassen; er könne das Anerbieten nicht lange mehr „schieben" und müsse daher innerhalb Monatsfrist um Bescheid bitten. Der Landgraf bezog sich in der Antwort[4] auf die letzten Briefe und wiederholte fast mit den gleichen Worten die Warnungen, die er dort ausgesprochen hatte, und die hohen Aussichten, deren das bairische Haus verlustig gehen könne. Als dies Schreiben am 13. Juni nach Regensburg kam, war Sailer, der es vorgezogen hatte, seine Aufträge persönlich auszuführen, schon seit vier Tagen dort, von dem Herzoge und seinem Minister wiederholt empfangen und mit guten Worten überschüttet worden — in denselben Tagen, da die alte Reichsstadt bereits von kriegerischem Lärm erfüllt und der Bund zwischen dem Kaiser und Baiern zum Kampf gegen die Ketzer fix und fertig war. Seine Briefe aus dieser Zeit lassen es uns also mit Händen greifen, wie sehr die Baiern dem gutmüthigen und verblendeten Mann, man möchte sagen die Jacke voll gelogen haben[5]. Auch der Landgraf erhielt wieder ein ausführliches Schreiben des Herzogs im freundlichsten Tone, mit Klagen über den Pfälzer Kurfürsten und allerlei rechtlichen Deduktionen[6] der bairischen Ansprüche. Dazu auch die Versicherung, daß Wilhelm wegen Privatsachen des Reiches Wohlfahrt nicht übersehen, sondern Beides so vornehmen und verhandeln werde, „daß ains beschehe, das ander nit unterlassen werde". Zum Schluß doch ein deutlicher Hinweis auf die hohe Stelle, an die er sich jetzt wenden wolle: da er weder rechtlichen Austrag noch gütliche Unterhandlung von Philipp erlangen könne, so habe dieser zu erwägen, daß er seine „Gerechtigkeit" nicht begeben könne, sondern bedacht sein müsse, sie „wie und wo sich gebühre" zu suchen.

---

1) Spangenberg Mai 31. 2) Ebenfalls am 31. Mai.

3) Vom 19. Mai, pr. Spangenberg Mai 31. So daß Riedesel den Brief noch mitnehmen konnte, wie aus Ph.'s Antwort an Friedrich, Spangenberg Juni 1, hervorgeht.

4) Spangenberg Juni 2.

5) „Und in summa", schreibt er am 13. Juni, „man wirt und will E. f. g. gute farb halten, das mag sich E. f. g. gentzlich versehen".

6) Regensburg Juni 13. Dabei eine Abschrift der Artikel aus dem Nürnberger Vertrage von 1524.

Dennoch würde ich die Absichten Eck's und seines Herren auch jetzt nicht zu deuten wagen. Wir wissen ja noch kaum etwas über ihre Verhandlungen mit dem Kaiser und seinen Räthen; und erst, wenn diese andere Seite ihres Doppelspiels offen vorliegt, werden wir den Sinn der hier gegebenen Akten-Kette erkennen und die gegenseitige Einwirkung beider Unterhandlungen übersehen können. Darum beschränke ich mich, hier im Wesentlichen zu referiren. Zum Glück bieten Sailer's Berichte aus diesen Wochen auch sonst des Interessanten genug. Ich kenne keine Mittheilungen, welche uns die athemlose Spannung, die Wandlungen der Stimmung und den täglichen Scenenwechsel in beiden Lagern lebendiger, farbenreicher, ergreifender widerspiegeln, und kann daher nichts Besseres thun als sie ganz zum Abdruck zu bringen. Auch die vorhergehenden Briefe seit dem November 1545 werden ihre völlige oder theilweise Wiedergabe durch ihren reichen Inhalt rechtfertigen.

Sailer an den Landgrafen. (Augsburg) 1545 November 29.

Schlägt wiederum die „Fragstücke" an die von Augsburg vor. Vermessenheit oder Wankelmuth in der Bürgerschaft. Umtriebe von Papst und Kaiser gegen Ph.; Eindruck des Braunschweigischen Sieges am Kaiserhof. Vom türkischen Anstande. Des Kaisers Abneigung gegen die Fürsten; seine Absichten. Rosenberg's Handel. Landenberg. Nachreden gegen Ph. wegen der Gefangennehmung Herzog Heinrich's; S.'s Lied darüber. Nachschrift: Fürbitte für einen jungen Edelmann.

Gnediger furst und herr. Ich hab E. f. g. Munchen aus pey aim bairischen poten allerley geschriben und versich mich, es sey E. f. g. worden, und sicht mich noch fur gut an, E. f. g. wolle doch horn, wie man sich hie oben zum zum krieg und gogenwor, im fall das wir uns E. f. g. nit getrosten dorfen, und E. f. g. selbs angriffen wurde, wollen verfast machen, wie wir volkh, so uns der frey lauf gewort, zu fueß und roß zu der pesatzung in so ful woren und großen gepeuen, auch ins feld volkh wollen zu wegen pringen. Die Grauen pinder send leichtfortig puben, den Schweitzern wais ich nit zu vertrauen. 1545 S. Nov. 29

Ich schreib's nit vergebens, mich gedenkht, wir ains tails (zimbt mir nit weiter zu roden) wollen zu ful romgirig, vermessen und auf ander leut wor, sunderlich auf E. f. g., wan's derselben wol gat, getrostet sein; gieng's E. f. g. ybel, das [so] Gott vor sey, wais ich nit, ob yedermann, der sich yetzo ful periempt, im spil wurde wollen sein; wir send ains tails nit allain vermessen, sunder nachlessig, gedenkhen den sachen nit nach, wie von noten ist, vermainen, wann ain klain unglukh yber sey, wir haben's gar, vermainen, wann thoren neben uns in den redten sitzen, wir aber wissen meer dann sollich thoren, wir haben's darumb ergriffen und wissen's pas dann die ganze welt.

Ains tails send wir wankhelmietig, wollen heut in der pundtnus sein,

1545 S. Nov. 29 wan's unsern privatsachen zu gutem kumpt; wann's uns dann nit nach unserm willen gat, so wollen wir nit mer im spil sein. So findt man darnach ander leut, die mispprauchen sich unser vermessner thorhait, rodten uns zum krieg, obschon wir kain wor in den feusten haben, pedenkhen iren nutz und vortail; gelt inen doch gleich, irem nutz zu gutem dem kay. oder kunig zu dienen, mit inen in Frankhreich oder wohin sy wolten, zu ziehen [1]). E. f. g. verstadt mich wol; es thuet mir wee, wann ainer die sach approbiert und den leuten, der er wais zu geniessen, recht gibt, ob er schon wais, das unverstand und vermessenhait gepraucht wirt. Das schreib ich nit darumb, das man sulle stillsitzen und nichts thun, sundern ich wais, das wir nit frid werden haben, und das wir zum hochsten uns darzu richten sullen: darumb aber schreib ich's, das mir nit gefolt, das man sich also auf ain wan verlost und nit fur sachen thuet, wie man sol; geradt's wol, so haben wir's all gethan, geradt's ybel, so stekht E. f. g. in der prie, mit leib, leben, land, leut, weib und kindern. Gott wais es, das ich's gut main. E. f. g. wirt wol wissen, yederman, wer von hie oben hinab kumpt, zu horen, aber die wort zu erwegen und denselben nachzudenkhen [2]).

Gn. f. und h. Ich wais grundtlich, das nach dem gnadenreichen sig, den Gott E. f. g. gegeben, ernstlich geradtschlagt ist worden, wie doch fuderhin gogen E. f. g. und unsern stenden solte gehandlet werden; und ist peradtschlagt, das man ringe pferdt miesse haben, durch dieselben miesse man uns abprechen. Es ist auch derhalben gen Rom geschriben und, das man nach ringen pferden solt trachten, perodtschlagt worden.

Der pabst hat entlich und warhaftiklich drey capitaneos gemacht; auch wer das welsch volkh herauskummen, so wer's erstlich yber hertzog Urlichen gangen [3]).

Dem kay. ist erstlich ain potschaft kummen, dieweil ime ainer das harnasch angelogt und, ob's im gerecht sey, probieret hat, das h. Hainrich

1) Dies geht auf Schärtlin.

2) Damit zielt Sailer auf Schärtlin's Mission zum Landgrafen.

3) Dies geht auf eine Kundschaft, welche die Sendung Schärtlin's an das pfälzische und hessische Hoflager mit veranlaßte. Man habe, heißt es darüber in Schärtlin's Memorial (s. o.) in Rom am 27. Oktober einen Brief Herzog Heinrich's vom 17. d. M. erhalten, daß er all sein Land bis auf Wolfenbüttel wieder inne habe; auch diesen Platz werde er bald einnehmen und dann in's Land zu Hessen ziehen. Hierüber hätten die Cardinäle und Bischöfe große Freude gehabt und in einer Convention beschlossen, 20,000 Mann zu Fuß und 3000 Reiter zu schicken. Der Curier sei mit der Meldung davon bereits bis Trient gekommen, als der Cardinal hier die Niederlage erfahren und ihn aufgehalten habe. Hierauf die Nachricht von den Halbhaken und Handrohren, und weiterhin noch andere Meldungen über die römischen Rüstungen. Im Sommer habe der Papst durch den Herzog von Camerino 14,000 Italiener anwerben und unterhalten lassen, um sie nach Deutschland zu führen; Camerino habe sich vermessen, es in 21 Tagen auszuführen; Farnese wolle Paul III. nach Regensburg auf den Reichstag schicken; sein „aniklein Petrus Aloisius" solle die bedeutendsten Hauptleute in seinem Namen bestellen und sich darauf rüsten, um im künftigen Sommer nach Deutschland zu gehen.

e. f. g. solte geschlagen; haben die kayserischen ain große fred und triumphieren gehabt, der kay. aber hat nichts sunder darzu gesagt dann das er gelacht hat; gleich hernach ist die war potschaft kummen; das der hertzog gefangen und wie es ergangen sey. Da hat der kay. gesagt: „h. Hainrich hat nit wollen volgen, hat nur wollen kriegen und ist noch nit die recht zeit gewesen." Aber die kayserischen send hart erschrokhen; der viceroy hat gesogt: „des hertzogen unglikh ist unser aller unglikh, sein verderben und schand ist des kay. und gantzen christenhait schande. Wir sullen alle darzuthun, damit wir denen leuten nit unter die fueß kummen;" — mit andern ful dergleichen worten. Das alles hat ain platter von hinnen gehort. 1545 S. Nov. 29

E. f. g. sol auch wissen, das die kayserischen ausgeben, der anstand mit dem Turkhen gang gewislich fur sich; etlich geben im kain glauben[1]). Der kay. und Frantzhos haben ain anstand auf VII wochen, das man sich gentzlichen vorsicht, man werde handlen, das zwischen inen ain langwirdiger fridstand gemacht werde[2]). Der kay. handlet fleissig, ain frid zwischen Engelland und dem pabst zu machen[3]); warumb das peschehe, haben E. f. g. wol zu erachten. Wie die kayserisch potschaft pey Engelland ankummen, hat sy fast ybel von den Teutschen gerodt und dieselben groslich verunglumpft. Der kay. ist ybel zufriden, das die fursten nie auf den reichstegen erscheinen; geben die kaiserischen aus, er kinde dise ungehorsam nit ungestraft lassen.

Wann der anstand mit dem Turkhen fur sich gat, wirt der kay. gewislich in obern teutschen landen, und ich acht gentzlich zu Augspurg pleiben; gadt er nit fir sich, so wirt er zu Regenspurg nit lang pleiben, sunder den nechsten in Italiam ziehen.

E. f. g. wirt wissen, das der Pamgartner in dessen von Rosenwerg's sachen neben dem cardinal von Augsburg ain commissarius gewesen, ist ime von verstendigen ybel angelogt worden[4]). Wann sich die sachen zu Nordlingen verzogen hetten, wurden die commissarii mit den stetten gehandlet haben ainer kaiserischen pundtnus halben, und wann sy nit willig gewesen weren,

1) Auch darüber brachte Schärtlin Kundschaft: der Anstand mit den Türken auf 5 Jahre solle fertig sein, mit der Bedingung, daß den Türken im nächsten Jahre drei Schlösser in Ungarn eingeräumt werden sollten.

2) Ebenfalls in Schärtlin's Memorial erwähnt: mit Frankreich solle man paktiren, „durch Heirath und Mailand Vertrag zu machen".

3) Ebenso in Schärtlin's Memorial.

4) Vgl. meinen Aufsatz in Brieger's Zeitschrift für Kirchengeschichte IV (1881), Nachlese 2c. Schärtlin hatte auch darüber zu berichten. Man unterhandelte erst zu Worms, dann zu Donauwörth und Nördlingen. Neben Hans Baumgärtner und Otto Truchseß waren vom Kaiser und König Granvella, Naves, Dr. Gienger und Jonas belegirt. Einen sehr interessanten Bericht Nicolaus Meyer's, der als Syndikus von Augsburg theilnahm, überreichte Schärtlin mit seinem Memorial am 20. December zu Spangenberg. Vgl. Schärtlin an die 2 Bürgermeister, Frankfurt Dec. 12, Herberger 42.

1545 S. Nov. 29 wurd man inen unter die augen gehalten haben, das sich doch ir etlich schon eingelassen und des artikels der religion halben ain abschrift pegert hetten.

D. Ekh hat mit mir gerodt von dessen von Landenwerg wegen gantz ful, und vermaindt, E. f. g. solt inen nit aus sorgen [so] lassen.

Meines g. h. h. Moritzen leudt schreiben gantz seltzam und unpedechtlich von disem krieg, one zweifel außerhalb seiner f. g. wissen und willen, macht unsern widerwertigen ain grosse fred; ist ain poglen schon gedrukht, ich acht zu Nurnberg.

So schreibt der Tiefstetter[1]) gantz thorlich und rumgirig von der sach, eben als het er's alles allain gethan; wil's E. f. g. pey nachster potschaft schikhen. Ich hab E. f. g. vor ain halben monat ain lied geschikht, das hab ich yetzo ausgemacht; wer's E. f. g. nit zuwider, wolt ich's, doch nit unter meinem namen, drukhen lassen, dann es gand sunst ful ungeschikhter lieder derhalben im drukhaus; gedenkht mich dannach, das dises der historien nit ungemeß sei.†)

Ich pitt E. f. g. unterthaniklich, E. f. g. wolle mir aus gnaden doch ainmals die hofklaidung verordnen; wan's E. f. g. nit ungelegen, wolt ich gern ainsmal aigner person pey E. f. g. sein. Und thue mich hiemit unterthaniklich pevelhen.

Nachschrift. — E. f. g. hat hiemit ain furschrift von ains jungen edelmans wegen; sein vatter ist yberaus reich und großen ansehens im land zu Bairn; ist in herzog's Ludwig's, dieweil derselbe gelebt hat, land gewesen, gut evangelisch, wirt den eltern sun zu meinem g. h. h. Moritzen thun, den jungen wolt er ye gern pey E. f. g. haben; pitt E. f. g. unterthaniklich, sy wol's nit abschlagen; es mag pey gemainem adel ful nutzen. Er hat an h. Wilhalm ain gar gnedigen herrn.

Ich hab dem frummen mann, dem Pfister, meiner herrn gesanten[2]) dise brif allain wollen vertrauen und pevelhen.

†) In der That ist dies Lied von Sailer herausgegeben worden; bei Liliencron Nr. 514 (IV 269), „Ein schön new lied, wie der herzog von Braunschweig sampt etlichen der seinen niedergelegen und gefangen worden sind im 1545. jar." Der Druck, aus dem Liliencron publicirt hat, ist auf der Königlichen Bibliothek zu Berlin, Ye 3316. Sailer meldete davon dem Landgrafen zunächst am 4. November (s. o. S. 362,2): „Gnediger furst und herr. Ich hab die handlung alle in ain kinstlich schons gesang pracht, wais, das nichts daran wirt feelen, es were dann, das es mit der histori und ge-

1) Befehlshaber unter Herzog Moritz im Braunschweiger Feldzuge.
2) Auf dem Bundestage in Frankfurt.

schicht nit recht were an mich kummen; das will ich e. f. g. pey nachster potschaft schikhen, und thue mich ꝛc."

Am 15. November übersandte er dem Fürsten die Abschrift mit folgenden Begleitworten: „Gnediger furst und herr. Ich hab das lied in eyl lassen abschreiben meinen jungen, ain edlen, jungen menschen, E. f. g. unterthanen von Kauffungen, her Casparn schwestersun, hat seer von der post wegen mießen eylen. Ob ich in der histori geirret het, so woll mirs E. f. g. genediklich verzeihen, dan ich hab's macht, wie ich's vernomen hab; schikh E. f. g. auch die weis zu singen, nemlich in dem thon des lieds von der schlacht Pavia ꝛc. Het ich die historiam rechte, ich wist's wol zu machen. Ich versich mich sunderlich, wan's E. f. g. leiden mag, vor dem anganden reichstag zu E. f. g. zu reidten".

Druck und Handschrift stimmen bis auf ein paar Wortformen, Umstellungen u. dgl. fast ganz überein. An sachlichen Abweichungen notire ich aus der Handschrift: Str. 11 „Zigmair" st. „Zugmeier", Str. 19 „das verbum domini so rain" st. „das wort Gottes des herren rein", Str. 20 „Stechau" st. „Suchau" (schon von Liliencron verbessert), ebd. „das werkh soll es beweisen" st. „d. w. s. er beweisen", Str. 21 „der asgieriger geir" st. „der abgirig geir", Str. 28 „Northaim" st. „Northausen" (ebenfalls von L. verbessert), Str. 38 „zogen nit weit" st. „zohen drey meil", endlich die ganz abweichende Strophe 39, die in der Handschrift so lautet:

„Ereilt sy gleich, griff's an mit gwalt,
Riß in d'fendlach von stangen :|:
Den feinden wer ihr herz erkalt
Zwen furnem warden gfangen.
Hunderdt pferdt die erleget man,
Etlich thumher fand man da stan,
Die musten gfenkhnus globen an,
Wern's darfur z' metten gangen!"

Darauf folgt die Bemerkung: „Was weiter in der hystory sich begibt, sol hinein gebracht werden", in unmittelbarem Anschluß daran aber die letzten vier Strophen, so wie sie im Druck stehen. Was nun S. in dem vorliegenden Brief mit den Worten will „das hab ich jezt ausgemacht", ist mir nicht klar. Sie beruhen vielleicht auf einem Irrthum; er mochte am 29. meinen, daß er nur den ersten Theil, bis Str. 39, gesandt habe, und dachte nicht daran, daß er damals bereits den Zusatz gemacht hatte und nachträglich hatte hinzuschreiben lassen.

Die Notation (im Tenorschlüssel) ist dem Liede auf besonderem Zettel beigefügt. Herr Dr. Zelle hat die Güte gehabt, sie mir nach dem Violinschlüssel so wie folgt umzuschreiben; auch die Bemerkungen über die Parallelmelodien stammen von seiner Hand.

Pavialied.

Was wölln wir a - ber he - ben an ein neu - es Lied zu fin-
Wol von dem Kö - nig aus Frank-reich, Mailand welt er be - zwin-

Got schickt sein gnad zu sei - ner sach, thut sich selbst nit ver - las-
vnd ist wol not, das er selbst wach laß vn - sern vn - fleis pas-

- - gen Das gschah da man zählt tausd - fünf - hun - dert Jahr,
- - gen.

- - sen seh sich sebst an, nit vn - - ser weis,
- - sen

im fünf und zwanzgsten ist gsche-hen, er zog da - her mit Hee - res - kraft

dan wir su - chen nur un - sern preiß vnd in got - tes sa - chen leiß,

hat man-cher Landsknecht gse - - - - - hen.

das er bil - lich solt has - sen.

Das Pavierlied wurde gedichtet auf die Melodie „Sie sind geschickt zu Sturm und Streit". Diese Melodie, welche noch nicht wieder aufgefunden ist, wurde bald ersetzt durch eine neue, eigens für das Pavierlied componirte, welche nun große Verbreitung erlangte, so daß sie später auch für den Choral „Durch Adams Fall ist ganz verderbt" angewandt wurde. Von den, in einzelnen Noten mannichfach abweichenden, Formen der Melodie, welche Franz Böhme (Altdeutsches Liederbuch. Leipzig 1877. Nr. 389 ff.) gesammelt hat, ist folgende der obigen am ähnlichsten:

Sailer an den Landgrafen. 1545 December 7. Pr. Spangenberg December 18.

Nochmal die „Fragstücke". Truchseß in München. Zeitungen aus Venedig. Kriegsschatzungen der Bischöfe. Ulrich's Grobheit gegen die Baiern. Schlägt neue Anträge an Herzog Wilhelm vor. Prahlereien Altensteig's und Bieschа's. Nachreden gegen Ph. wegen Herzog Heinrich.

1545 Durchleuchtiger ꝛc. Ich hab E. f. g. pei dem bairischen potten unter
S. Dec. 7 anderm geschriben, das mich fur gut ansehe, E. f. g. hette von den stedt-

gesanten (doch mein person woder gogen hern Bastian Schertlen, gogen den Mair[1]) oder niemand vermeldend[2])) pegert zu wissen, wes sy sich im saal, das E. f. g. mit aim hausen bunden und wir hie oben mit dem andern auf ain mal wurden angriffen, wolten mit volkh versast machen. Dann ire zarg send weit, der woren ful, des guten volkhs in stetten so wienig, das auf's wienigest ain jede noch so ful wurde dursen als sy jetzo hot. Der lauf wurd inen von den nachpaurn abgestrikht. Den Schweizern ist nit zu trauen aus iren pewisnen stukhen, auch das sy getrendt, kainer dem andern trauen darf. Das alles hab ich hernach E. f. g. zum andern mal geschriben, schreib's jetzo zum dritten mal, dann aus ursachen, die sich nit lassen schreiben, ist es groß von noten. 1545 S. Dec. 7

E. f. g. wirt darauf vernemen ain großen unverstand sampt ainer großen vermessenhait, das wir uns storkher achten dann wir send; auch das etlich, die wol wissen, das wir uns solten versast machen pas dann wir send, den guten leuten hofieren, sy grosser storkhen halben riemen: des sy doch wol das widerspil wissen. Dann ob wir schon an pefestigungen und in den zeugheusern starkh, wird doch woder das polberkh noch zeughaus fechten, man mues nur leut haben.

So dann E. f. g. inen die notturft wirt unter die augen stollen, so mainen sy die sachen sunst gut, send frum leut und vertrauen E. f. g. yber leib und gut. Ich rod von Augspurg. Ulm laß ich sein. Wie ire vorroß [so] send, so werden sy sich zur sachen wissen zu schikhen und den mangel possern, so sy fuleucht sunst in irem won [Wahn] mit nachtail, wan's an's treffen gieng, verharten. Die zwen gesanten Langenmantel und Seitz periemen sich aller gnaden und guts von E. f. g.[3]).

G. f. und herr. Der kaiser hat den cardinal von Augspurg zu h. Wilhalm geschikht, und durch in auch hernach noch zwai malen pegert, das hertzog Wilhalm sulle erlogen 50000 gulden, die von wegen der christlichen verstentnus pei ime hinderlogt; der kaiser wol's pei seinen henden haben. Aber der hertzog hat's pis auf die stund abgeschlagen. Aber der kaiser last nit nach, hart in den hertzogen zu dringen. Wais nit, wie es ergan wirt.

Ich versich mich gleichwol, E. f. g. mochten der practikhen, so neulich

---

1) War mit in Frankfurt, wo er jenen Bericht über den Rosenberg'schen Handel für Schärtlin schrieb (s. o.).

2) Diese Bitte war vergebens; Ph. theilte Schärtlin, der gleich darauf nach Spangenberg kam, manches aus dem Brief mit, sowohl die Reformationsvorschläge für Baiern als die „Fragstücke" an Augsburg, freilich nur im Vertrauen. Vgl. seinen Bericht vom 20. December bei Herberger 45: „Aber einer meiner gesellen, ein weitleufiger, versteet mich wol, macht der stat Augsburg halb gut arbait, mit seltsamen fragstucken, dero er sich mießigen solt; mir ist's verbotten, weiter davon nit zu melden ꝛc."

3) In ihren Berichten an die von Augsburg aus Frankfurt.

1545 S. Dec. 7 aus Italien geschriben, wissen tragen: jedoch hab ich danoch E. f. g. dise zottel hie mit wollen schikhen. Dann es ist gewis, wir werden kriegt und angriffen. Ob schon der Turkh, Frantzhos und ander frembde potentaten, so sy dem kaiser zuwider, die sachen verziehen, so ist doch des kaisers gemiet nit geendert, und siht nur auf sein gelegenhait. Darumb ist nit zu vertrauen.

Der pischoff von Augspurg haltet an mit ernst pei seinen prelaten, das sy sollen gelt machen, in pedenkhung, das er nit wisse, was ime mocht auferlogt werden durch das concilium; miesse sich derhalben verfast machen. Und ich wais ain bairischen prelaten, an den er pegert hat 6000 Gulden. Dann derselb prelat ligt mit seinen gutern in Bairn, aber er ist unter gedachts pischoffs jurisdiction. Der prelat aber hat ain pedacht genomen, das er's zuvor wolle an seinen landsfursten pringen, und ist auf den 7. dises monats nach Munchen geritten. Wais nit, was er ausrichten [wirt], wil's aber wol erfaren. Wie Augspurg thuet, also sol Eistet und Trient auch thun. Und wiewoll die pischoff all gleich, acht ich doch, der von Trient sei der schendlicheſt, posester practicant. E. f. g. wirt wol erfahren, ob's war sei, das der von Trient pis anher den jungen von Brunschwigg auf der schuel unterhalten hab oder nit [1]).

H. Urlich hat sich gar ybel erzaigt in seinem losten schreiben, das er an Bairn gethan hat der puntnus halben. Dann wie wol er im's zum ersten hat lassen gefallen, das die vertrauten redt zusamen kummen, (*) so ist er doch jetz ful ains andern sins und nit wol pedacht, wie E. f. g. ab hie pei gelogtem brief, den D. Ekh an mich geschriben (*), gnediklich hat zu vernemen. Hertzog Wilhalm stost sich grob ab hertzog Urlichs thun.

Gnediger f. und h. Wiewol ich oben anzaigt, ich schikh hiemit E. f. g. zeitigung aus Italia, die E. f. g. zuvor mog haben, so kumpt mir doch eben den 7. dises monats ain gantz frisches und das ander schreiben, wie E. f. g. hieneben wirt finden [2]). Die sachen send warlich nit zu verachten. E. f. g. sol mir glauben, das die gehaimen im senat zu Venedig disen man, der mir schreibt, haimlich peschikhen und dise ding anzaigen, teutscher nation und inen selber zu gutem; dann sy kunden nit leiden, das die teutsch nation zu grundt gang.

---

1) Zu Padua; vorher war der junge Herzog Philipp in der That bei Madruzzo gewesen. Sehr interessante Berichte seines Lehrers und Begleiters an Herzog Heinrich aus dieser Zeit unter den Braunschweiger Akten des M. A.

2) Vom 25. und 29. November. Betr. Rüstungen und Concil, das am dritten Adventssonntage eröffnet werden solle; sterbe der Papst, so würden die Cardinäle zur Wahl zusammenkommen und aus dem Concil nichts werden. Von der Überweisung des spanischen Kircheneinkommens an den Kaiser, doch nur zum Religionskriege. Alle Welt, heißt es u. a., rufe nach Krieg; am spanischen Hofe sei von nichts anderm die Rede als wie man die lutherischen Hunde strafen wolle, ꝛc.

G. f. und h. Unangesehn, das sich hertzog Wilhalm etwas declariert hat in nachgandem ersten artikel, so sehe mich dannoch fur gut an aus wichtigen ursachen, die sich nit lassen schreiben, E. f. g. hette an Bairn geschriben, oder were fuleucht posser werben lassen, pin's auch unbeschwert zu thun: 1545 S. Dec. 7

Erstlich, wann ain frembd kriegsvolkh durch Bairn solte ziehen, das er nit paß gebe. Dann ob sein f. g. derhalben sich schon gogen E. f. g. erklert, stenden doch die leuf, das von noten were, noch weiter anzuhalten.

Zum andern, ob ain sollichs kriegsvolkh in Tirol sich wolte ain zeit, es were etlich monat oder wuchen, enthalten, und aber nit muglich, das Tirol fur sich selber, ich schweig fur ain kriegsvolkh profiand hette, er liesse dann durch sein land profiand zugehen — das er die profiand wolte abschlagen: dann wolt er's nit durch sein land lassen, und wolt inen nit profiand vergunnen in Tirol, so kunten's nit heraus durch die obern straß auf Fiessen, kundten auch nit durch Bairn; so miesten's durch den Furiaul und auf Cernthen; mocht aber weiter radt haben, wie derselb paß gewort wurde. Dann es ist gewiß: wir werden angegriffen.

Zum dritten gedeucht mich nunmer zeit und gelegen sein, E. f. g. hette ain senfts klains anrogen bei Bairn gethan: dieweil sy sehen, das kain aufrichtigs, erlichs concilium furgenomen wurde, sunder nichtz dann ain schein, unter dem sy uns gern verdorben, gesuecht wurde, und die not erfoderte, das sich die teutsch nation wol zusame thette, und dieweil an seiner f. g. etwas gelegen, das sein f. g. wolte doch das sacrament unter poder gestalt, der pfaffen ee und freihait der speis zulassen, und dorneben die justification lassen prodigen. Dann dise fier artikel wern also am tag, das man darzu kains concilii oder anderer erorterung pedorfte. Wolte dann sein f. g. mit der messe, pildern und anderm pis auf weitere gnad und erorterung still stan, das mocht er auch thun. Und gedeucht mich, es solt ergeben [so; er solt es geben?], dann die gantz landtschaft ist des pebstischen jochs mied und verdrossen, sunderlich der adel nimpt sich mit gewalt an umb's evangelium: das [sodaß] der hertzog siht, das er's nit wirt erhalten kinden.

Darneben aber were an D. Ekhen zu schreiben, das er pei fulen verdacht, als hette ime der pabst gelt zugeschikht vor etlichen jaren; und das er darumb verdacht und [in] arkhwon stiende, das er allain in Bairn den zugang zu ainer christlichen reformation verhinderte; und wiewol das E. f. g. das nit glaubte, so were doch ime, auch seinem herrn radtsam, das er sich doch in den wienigen und offnen puncten erzaigte, darab man mocht verstan, das er dem pabst nichtz verstrikht und ime dise auflag unpillich pesche ꝛc.

Das alles hab ich E. f. g. auf verbosserung wollen anzaigen. E. f. g.

1545 S. Dec. 7 wolle gnediklich darauf pedacht sein und die sachen in kain langen verzug stollen. Mich gedunkht je aus allerlai umbestenden, es sei zeit anzuhalten. Dann sein, das herzogen vertrauen gogen E. f. g. wechst je lenger je mer; redt, helt und riempt offentlich ful guts von E. f. g.; versicht sich nichtz guts woder zu kaiser, konig noch dem pabst; last ime gros misfallen der pfaffen thun. Hat's nit gar, wie E. f. g. wirt pegern, wirt's doch allerlai und kain unfreuntschaft mit sich pringen. Doch, wie oben anzaigt, mues D. Ekhen darneben geschriben werden.

Gewislich haben alle kaiserischen große hofnung auf h. Hainrich gehabt. Dann der Altenstaig [und ein] secretarius hispanicus, mit namen Martinus Viescha, haben groß riemen hie in der stadt, wie man saget, E. f. g. hett schaden glidten, getriben.

E. f. g. hab ich zuvor geschriben, das inen etlich meins gn. h., h. Moritzen haubtleut (one zweifel one seiner f. g. wissen) selbs zu ful zumessen. Schikh derhalben E. f. g. hiemit ain copien, wie es her Hans Walthern von Hirnhaim und andern zugeschikht ist worden. Pringt unsern widerwertigen ful freden. Will mich hiemit E. f. g. unterthaniklich pevolhen han. Datum in eil den 7. decemb. a. &c. 45 [1]).

Sailer an den Landgrafen. Augsburg 1545 December 15. Pr. Rotenburg December 24.

Unterredung mit Hans Baumgärtner über die politische Lage. Regt aufs Neue die Reformvorschläge bei Baiern an. Bucer und Frecht in Regensburg angelangt. Vom türkischen Anstand.

S. Dec. 15 Hat auf mehrere Schreiben keine Antwort erhalten; fürchtet, daß Ph. nichts bekommen habe. Und kan doch der sachen zu gutem nit unterlassen, E. f. g. abermals zu schreiben, dann mich gedunkht, der mich gefragt und peschikht hab, sey abgericht worden nach den rechten haubpuncten und also, wie man sagt, nach dem lebendigen zu griblen, dessen namen hab ich auf inligenden zottlen verzaichnet; seine art, list und klughait kenndt E. f. g. zuvor wol, und wais sich E. f. g. zu erinnern, was derselbig vor ainer zeit durch h. Sebast. Schertlen gehandlet; und ebenderselbig ist vor kurtzen wenigen tagen zu Tillingen und pey dem cardinal gewesen, unter dem schein, das er priwatsachen, nachpeurlich spenn und zwitracht mit dem bischof gehabt und sunderlich, das er nit hab leiden kinden, das der pischof, an denen orten er alle hohe und niders [so] oberkait hab, dem kriegsvolkh habe verpoten, E. f. g. nit zuzetziehen. Dieweil der vater zu Tillingen gewesen, hat mir der sun [David] mit seiner hand dise hiemit eingelogte fragstukh geschri-

1) Vom folgenden Tage noch ein kurzer Brief S.'s, der zusammen mit dem obigen an Ph. kam, unwesentlicheren Inhalts (ein neuer Druck der Gegner in der braunschweigischen Angelegenheit &c. Dazu vom Liede S.'s, s. o.).

ben[1]); alspald aber der vater anhaims kummen, hat er mich geladen und zuvor hoch protestirt, das er wolle roden, wie ain frummer Teutscher, das ich in auch nit anderst verstan sulle noch wolle. 1545 S. Dec. 15

1. Erstlich so wolt er gern wissen, wie die protestierenden so plindt weren und nit sehen, das ir sach so gantz und gar nichts were gogen dem großen widerstand, den sy werden haben.

Hab ich mich aber, g. f. und h., in allen artiklen ful fraidiger gestolt dann mir umb's hertz gewesen ist, und wiewol mir selbs nit gefolt, das wir, wie etwan die haiden mit dem gluck gethan, das wir auch also alle ding nur auf Gott stollen und uns darneben die mittel nit mit sollichem ernst und fleis haben lassen anligen, als wir pillich solten. Und hab gesagt: „ach lieber herr, maindt Ir nit, das wir wissen, wie groß unser widerstand sey, das wir auch fuleucht mer, dann Ir oder yemandt anderer kan gedenkhen, uns verfast gemacht haben?"

2. Weiter sagt er: „Ir kindent nichts ausrichten one ringe pferd, die werdent Ir protestierenden nymmermer zu wegen pringen."

Antwort: „wer wais, ob wir fuleucht pey Poln und Moscovitern auch ringe pferd finden! Darzu ist dise obige landsart nit dermaßen gericht, das die ringen pferd etwas solten oder mochten ausrichten."

3. Darauf sagt er: „ja, ich wais wol, das die polnisch potschaft, die zu Munchen gewesen, auf Sachsen geritten, kan denkhen, sy practicier pey den fursten allerlay." Wiewol ich nur gewist hab, das die polnisch potschaft, die zu Munchen gelegen, nit auf Sachsen ist abgefortigt worden, hab ich im's doch nit widersprochen, sundern auf disem won pleiben lassen.

4. Saget er weiter: ain ungerisch rings pferd ist posser, dann 10 polnische. Mein antwort: „lieber herr, ich sorg, Ir werdent laider der ungerischen ringen pferd in Ungern wol pedorfen."

5. Weiter sagt er: „die Schmalkaldischen haben iren sachen noch kain fundament, darauf sy pauen und grunden mochten, gesotzt; darumb ist's ain torhait, das sich diser oder yener furst oder commun auf dise ungegrundte verstendtnus wolte verlassen." Mein antwort: „lieber herr, vermaindt Ir, das chur. und fursten so verwegen und liederlich seien, ir hab, gut, land, leut, auch aigen leben also auf ain sand stollen und nit [der] sachen zuvor ain guten grundt haben? Der grundt aber wirt in sollicher gehaim und still gehalten, das niemand davon sol wissen; ja, man sol den nit allen pundtsverwanten eroffnen."

6. „Ir Schmalkadischen" sagt er, „miest gedenkhen, das man Euch die knecht entfieren moge, erstlich, wann ain yede oberkait werde den iren ver-

1) Liegen bei. David Baumgärtner fragt darin, wie das Schloß heiße, wo Herzog Heinrich liege, wie sein Sohn, der zu Padua studiere und „eingesetzt werden möge", heiße. Ob der ältere Sohn noch zu Cassel sei und ob er frei auf die Jagd ausreiten könne.

1545 pieten, uns nit zuzeziehen". Zudem werde man in der eyl an fielen orten
S. Dec. 15 umbschlagen, also, das uns das poste volkh genomen und nichtz yberpleib, dann was die catholici nit wollen; das auch dises alles, ee wir uns gedenkhen, schon gethon werde sein.

Mein antwort: „den vortail, den Ir wider uns gepräuchendt, kinden wir gegen Euch auch prauchen, dann es manglet uns nit an guter kundtschaft."

7. Weiter sagt er: „Ir werdendt sehen, man wirt Euch, ee und Ir's gewar werdend, das es Euch sulle gelten, mit ainer frembden nation yberfallen, dasselbig unter aim schein, das die kai: m. wider den Turkhen, Alger oder Frankhreich das wolle geprauchen; so durft Ir Euch nit rieren, pis man Euch absagt, alsdann kindt Ir nit mer volkh zu wegen pringen" Mein Antwort: „herr, wir wissen, das der pabst ful poser practikhen wider uns fiert, und wissen, wer seine helfershelfer send; dorumb werden wir nit warten, pis man uns an den halß schlegt, wir werden auch miessen sehen, wie wir ain volkh machen."

8. Sagt er weiter: „ja Ir habt's gelt nit, und ist kain vorradt erlogt, der kay. hat yetzo ain große parschaft unter handen, die wirt ime aus Hispania, Italia und aus dem Niderland zukummen.

9. Auch send Ir auf diß mal ybel verfast gewesen und habt aus lauter gluckh, darauf nit zu pauen ist, und nit aus guter firsehung, vernunft oder rechten grundt dise victoriam erlangt, und es hat mir, dieweil ich zu Tillingen gewesen pin, ain treffentlicher mann geschriben, die catholici hand nit gute kundtschaft gehabt und haben's in disem allain ybersehen, sunst hetten sy den landgrafen geschlagen, ee und die ander zu ime wern kummen." Mein antwort: „herr, hetten die catholici kindt, sy hetten nit gefeirt." Ich hab ime nit auf alle punct antwort geben, sunder mit fleis geschwiegen, und wann er aufhoren wolt, so gab ich ime etwan ain antwort, damit er weiter heraussiere.

10. Weiter sagt er: „Ir helft nichts an ander, dann Wirtenberg, Pomern und etlich stett haben garnichts gethan; so wais man, das sy furderhin auch nichts thun werden; zudem, so wirt Wirtenberg nnd Ulm nit pei Euch pleiben." Mein antwort: „herr, Ir werdendt der sachen nit wol pericht sein."

11. Sagt weiter: „wes Ir in zwaien monaten nit zu wegen pringt, das wert ir darnach nit mer zu wegen pringen, dann das concilium wirt schließen, so wirt man gleich exequiren, und wirt die conclusion und execution ain ding sein."

12. Auch fragt er fleißig, ob nit ain brief von dem konig gefunden wer worden unter des hertzogen cantzley. Sagt ich, mir were von disen dingen nichts pewist. Sagt er weiter: er wisse, das h. Hainrich denselben brief kurtzlich vor seinem anzug hett vor aim gantzen tisch leuten gelesen;

wann nur derselbig brief nit gefunden were worden, so stiend es yberal wol. S 1545 Dec. 15

14. Fragt fleißig, ob kain brief vom cardinal von Augspurg gefunden. Sagt ich aber, wie vor, ich wist es nit. Vermaindt er, man het den cardinal von Augspurg verdacht und thet im gewislich unrecht, er wer ain guter Teutscher und disen practikhen feindt.

15. Sagt er, der kunig von Engelland wirde sich mit der kay. m. vertragen wider menniklich, und wurde sunderlich hilf pewilligen wider die Schmalkaldischen; das auch der kay. in arbait stiende, den pabst und Engelland zu vertragen.

G. f. und h. Dise rod hat er alle mit mir nach tisch gethan und hat warlich ain guten schopf gezecht, er hette sunst so ful nit herausgelassen; dieweil er dann mit dem cardinal von Augspurg fiel zu thun, vom cardinal erst daher kummen und der cardinal sich zu disen posen practikhen vor andern last geprauchen, so kan ich gedenkhen, das dise puncten alle pey disen leuten peratschlagt, und wie er darvon gerodt, das sy alſo in dem werkh pey inen sey und das man auf dise sachen pillich acht geben sulle.

Gnediger furst und herr, ich hab D. Ekhen allerley geschriben (*), warumb mein g. h. h. Wilh. und er in allerlay verdacht kummen, als das er den augustinermunch, den Hofmaister, wolte aufnemen, das auch der christlichen genanten verstentnus gelt pey inen hinterlogt, und anders mer, wie dann E. f. g. ab sein, D. Ekhen hiemit eingeschlossner antwort kan vernemen, wes ich ime geschriben; hab E. f. g. sollichs D. Ekhen antwort mitschikhen wollen[1].

Ich hab E. f. g. pey nachster potschaft geschriben, das mich fir gut ansehe, das man nur mer pey Baiern, was sy sich doch in den gemainen unwidersprechlichen, undisputierlichen artiklen der religion wolten halten [anhalte]. Vermain ich wie vor, und ye lenger ye mer, es were gut und yetzo die gelegenhait anzuhalten, aus allerlay ursachen und pesunderlich darumb, dieweil sich die Pfaltz, wie E. f. g. nur mer wais, und Gott hab lob ich in großer gehaim auch wais, recht zur sachen schikhen und aber Bairn fur und fur furcht, Pfaltz yberkumme pey den teutschen fursten mer

1) Liegt bei, o. D. Dec. 7. S. möge gewiß glauben, „daß alle Praktiken vor uns verborgen sein". Daraus sehe er, was man Baiern vertraue. „In summa, ihr solt bei mir guten glauben haben alzeit". Den Papst lobe er nicht, denn all sein Thun sei darauf gerichtet, die nepotes groß zu machen; nicht blos Parma und Piacenza, sondern auch Mailand wolle er haben. „Aber utcunque er zerreiß sich, so halt ich auf sein practiken weder in privaten noch publicis nichts. Die rationes wuste ich Euch zu sagen." Weiterhin eine Verwahrung dagegen, daß er vom Papst Gelder habe; das seien bullae et nugae. Der Papst habe alle seine Tage nicht mit Eck handeln lassen; daß er selbst ebenso wenig mit ihm, wüßten S. und der Landgraf. — Von Hoffmeister schreibt Eck nichts.

1545 S. Dec. 15 anhangs ꝛc. — aus diser emulation oder eyfer sampt andern ursachen deucht mich, es were die recht zeit anzuhalten, doch alles auf E. f. g. verpesserung.

Heut dato ist Bucerus und Frechtus zu Regenspurg ankummen zu dem ellenden colloquium [1]).

Neue zeitigung von Rom kumpt abermalen, das der Frantzhos in disem jar, darynnen frid zwischen den Turkhen und kai. sein sulle, aussprechen und erörtern sull, worauf der weiter und funfierig frid stan werde und was der Ro. kay. dem Turkhen geben miesse. Dieweil dann des Rom. kay. wolfart am Frantzhosen gelegen, so versieht man sich, er werde dem kay. kain guten spruch thun, er hab dann zuvor Mailand; darob mocht ir practikh abermal zurugg gan, wiewol schwer will sein, unser glukh auf ir unglukh zu stollen, dann inen zuzewarten, pis sy ainsmals mießig und ruig werden. Wie ich E. f. g. nur etlich mal geschriben, was den stetten furzuhalten were, das sicht mich noch fur gut an, damit sy sich nicht auf ain won [so] verlassen, sunder sich verfast machen, als lege der feind gleich yetzo vor inen.

Sailer an den Landgrafen. Augsburg 1546 Januar 23. Pr. Frankfurt Februar 5 (1 ?) [2]).

Berichtet über seine neue Werbung in München. Amerbach's Rathschlag zur Reformation. Eck über Nürnbergs Neutralität und weltliche Reformen; verdächtigt den Kurfürsten von der Pfalz. Veltwyck über den Türkenkrieg. Concil. Gastmahl beim Bischof von Eichstädt zu Regensburg. S. verantwortet sich wegen der „Fragstücke". August von Sachsen und Franz von Lüneburg in Augsburg. — Nachschrift: Zeitung aus Venedig.

1546 S. Jan. 23 Durchleuchtiger ꝛc. Auf E. f g. schreiben hab ich zu Munchen nach yberantwurtung meiner credentz und des schreibens an D. Ekhen mein werbung, den pas, prophiand und pefuderung des frembden und E. f. g. widerwertigen kriegsvolkh, wann sy das [so] erhoben wurde, auch der religion halben mit unterthanigem fleis gethan. Verhoff auch, ich hab mein g. f. und. h., hertzog Wilhalm verursacht, sachen mit seinen pischoffen furzu-

---

1) Das ist nicht richtig; zuerst kamen die hessischen Colloquenten an, am 17. December, Bucer und Frecht erst nach diesem Tage. S. Bd. II 381, 1.

2) Auf Ph.'s Briefe vom 13. und 19. Dec. hatte S. bereits am 1. Januar geantwortet (darin nochmal die Anmahnung wegen der „Fragstücke", Zeitungen vom Türken, Papst, Concil, Kaiser, von der Differenz mit Moritz wegen Herzog Heinrich u. A.). Ph. replicirte am 10. Januar, und kam nochmals auf das Gerede zurück, daß es nur Glück und Zufall gewesen, wenn der Braunschweiger ihm erlegen sei. Freilich, bemerkt er, auf Gott und Glück komme es an; möchten Andere es also doch auch versuchen! „Dann wann einer lang gute garn und hund, und darneben nit guten wind hat, so wirbet er uff der jacht wenig nutzes schaffen. Also erging es auch Petro mit seiner fischerei: er hatt lang gearbeit, aber nichts gefangen; do aber Christus inen sein netz hiß auswerfen, beschloß er darmit ein große menige".

nemen, darzu sy nit lust und willen werden haben. Er aber wirt nichtz 1546
bester wieniger furfaren. Die pischoff, von denen sein f. g. meldung thut, S. Jan. 23
send Saltzpurg als metropolitanus, Aistet, Freising, Passau, Regenspurg und Augspurg. Was die fur antwort geben werden, mues man erwarten. Hochgedachter mein g. f. und h. wirt auch nit unterlassen, umb antwort anzuhalten.

Und hab unter anderm nach gethaner meiner werbung, als sein f. g. mit mir in allerlai disputation sich einließe, als fur mich selber gesagt: „g. f. und h., E. f. g. wolle dannoch erwegen, das kain namhafter weltlicher furst in teutscher nation unserm handel zuwider ist dann eben E. f. g. Dann die Pfaltz nehet [so] sich teglich mit leer und ceremonien auf unser monier, also das gantz vermutlich, die Pfaltz mocht in unser verstendtnus pegern."

Auf alles mein anpringen hat sein f. g. schriftlich, wie ich das E. f. g. hiemit geschikht und durch seiner f. g. secretarium den Lindaer geschriben, geantwortet[1]).

---

1) Folgenden Wortlauts:

„Mein gnediger herr, herzog Wilhelm, hat das anpringen doctor Gereon Sayler's, o er von wegen meines gnedigen herrn landgraven gethan, vernomen; und dem freuntlichen vernemen nach, so bede fursten gegen einander haben, achten mein gn. h. h. Wilhelm, das m. gn. h. landgraf und meniglich in dem ganzen reich wissen, das mein gnediger h. h. Wilhelm ain lange zeit her auf allen reichstagen, auch sonst, nichts merers oder höhers begert, auch nit one große geferlichait gesuecht hat, damit die teutsch nation bei frid, recht und ainigkait, auch bei iren lang hergeprachten freihaiten erhalten werden möchte. Des gemuets ist sein f. g. noch; an seinen f. g. soll auch nichts erwinden, alles, so teutscher nation zu verderben, unrue und verhinderung frid und rechtens raichen mag, nach seiner f. g. vermögen abzuwenden und zu furkomen.

Sovil aber die religion betrifft, haben sein f. g. bisher sich gegen den anstoßenden und allen protestirenden stenden dermaßen erzaigt, das sich niemands zu beschwären hat. Gleichsfals und herwider wollen sein f. g. sich bei allen protestirenden stenden auch versehen, und verhoffen, der allmechtig Gott werde doch zuletzt sein cristlich volkh nit verlassen, sonder durch ain cristlich frei concili oder vergleichung alle spaltung abwenden und ainen cristlichen, ainmuetigen verstand zu lob seiner allmechtigkait verleihen. Und dieweil solche spaltung von unserer sunde wegen uber uns verhengt wirdet, und der zorn Gottes allain durch ain pueßwartig, cristlich leben und abstellung der mispreuch gemiltert werden mueß, wolten mein gnediger herr herzog Wilhelm nichts liebers, dann das ain jeder geistlich und weltlich ainer cristlichen reformation nachtrachten und mit den werken volziehen wolten; wie auch hievor sein f. g. angefangen und bei allen bischofen, so in seiner f. g. furstenthumb die geistlichen oberkait haben, deshalben angesuecht und abermals furzenemen bedacht sein.

Das aber die pfaltzgraven sich [so] in die schmalkaldischen verwantnus einzunemen angesuecht haben, vergunt mein gnediger herr herzog Wilhelm denselben pfaltzgraven allen als seiner f. g. lieben vettern aller eren, wolfart und guets [so]. Sein f. g. versicht sich auch gegen denselben schmalkaldischen verwanten sampt und sonder aller fruntschaft und guets willens, zudem das seiner f. g. fruntliche vettern herzog Fridrich pfaltzgraf, herzog Otthainrich und herzog Philips mit seinen f. g. in ainer altvatterlichen und neuen aufgerichten geschwornen erbainnung steen und schuldig sein, in allen verwentnussen und bundtnussen aneinander [so] auszunehmen.

Das alles soll doctor Gereon meinem gn. h. Landgrafen mit vleiß anzaigen, und das

1546 S. Jan. 23 Als ful aber die umbstendt und circumstantz, auch wie sich hertzog Wilhalm gehalten, antrifft, hat er mich gantz gnediklich gehort, die sachen pis an den dritten tag in pedacht genomen, doch aller tag [mich] erfodert, und von den und andern sachen freuntlich disputiert. Darnach hat er in peisein Dr. Ekhen selbs on alle verpitterung geantwort; wiewol ich große sorg hett, er wurde der religion halben etwas affectioniert und pewogt sein. Aber ich hab kain pewogung oder unwillen kinden vernemen. Dann das ist gewislich war, er ist also freuntlich und wol gesinnet gogen E. f. g., hat auch ain sollichen guten willen gogen E. f. g.: ob schon E. f. g. etwas, das er von aim andern nit gern horte, pei ime last werden, so hat er doch E. f. g. in kainem verdacht, sunder vermaint, E. f. g. werde durch ander leut verursacht.

Und ist die warhait, das er am concilio verzweiflet und auf das jetzig concilium gar nichtz helt. Und ist sein ernst, das er pei seinen pischoffen umb ain reformation, die er fur notwendig erkendt, mit ernst wirt anhalten.

Er halt auch das colloquium zu Regenspurg fur ain lautern petrug.

Seine theologi zu Ingolstadt vermorkhen, das er etwas im synn hat; richten derhalben die pischoff an, damit kain reformation werde furgenomen. Und dieweil sy etwas als gar zu ful pebstisch verdacht, haben sy ainen pei inen (haist der Amerbachius: ist fast gelert und lang zu Wittenberg in großem thun gewesen [1])), dem sich [sie] auch in ander weg von hertzen feindt send; aber sy vermainen, dieweil er wie halb lutherisch verdacht sei, so sulle sein radtschlag mer gelten dann der ir; und haben gemacht, das er an hertzog Wilhalm ain radtschlag gestolt hat, der gat aller dahin, das one der kirchen zuthun kain reformation oder enderung furzunemen sei; und ob schon war, das greulich mispreuch in der kirchen erwachsen, die kainswegs gedulbet kinden werden, so sei doch sicherer, in der kirchen neben den mispreuchen dann außerhalb der kirchen one die mispreuch zu wonen; und das er sich darumb allain von Wittenberg gethon, das er außerthalb der kirchen nit sein hab mogen. Mit disen und andern roden machen sy den frummen fursten irrig. Aber ich hoff je Gott sulle weiter gnad geben.

Was nur E. f. g. weiter wollen thun, das stolle ich zu E. f. g. hohem, furstlichem verstand; an mir soll gar kain mangel sein.

Dr. Eck vermaindt, das sich sein herr hart stoße an den von Nurnberg und andern, die gleichwol unserer religion seien, aber zu irem vortail dannoch außerthalb der verstendtnus pleiben, damit sy mit der zeit dort oder dahin zu irem nutz mochten fallen.

Disputirt ful [Eck], das von noten wolle sein, auch in weltlichen sachen

---

es bei iren peden f. g. in dem vertrauen, darinnen pede ir f. g. steen, beleiben solle. Actum den neunten januarii anno 2c. XLVI."

1) Der bekannte Veit Amerbach.

ain reformation furzunemen. Und unter anderm dringt er gewaltig auf den wucher und sunderlich auf das mins-prechen und falsches minsen [Münzen]. 1546 S. Jan. 23

In hohem vertrauen hab ich verstanden, das der churfurst von der Pfaltz pei der kais. mt. in vorigen und großen gnaden sein sulle. Dann wie Bairn bei der kais. mt. ir gerechtikait der chur halben furgelogt, hat sich die kais. mt. wider Bairn hochlich erzurnet und ist dem pfaltzgrafen zugefallen, unangesehen das sich Bairn hat lassen vernemen, das er den jetzigen churfursten nit peger anzufechten. Dieweil dann nit zu vermueten, das ime die kais. mt. unsern glauben gefallen lassen, auch ful wieniger den [denen] mit gnaden genaigt werde sein, die sich unsers glaubens wolten annemen, und dennoch mit dem churfursten von der Pfaltz wol daran, ist allerlai zu pedenkhen; pesunderlich, so er fuleucht in h. Hainrich's sachen nit so gar unwissend gewesen ist.

Der Gerardus ist hie gewesen[1]) und gesagt: die Turkhen seien ain gantz unstreitpar volkh, dem leichtlich sei abzuprechen; und das er derhalben nit radten kunde, das sich die kais. mt. mit inen in ain vertrag einlasse, sunder sein radt sei, das die kais. mt. den krieg mit inen anneme. Fuleucht wais er, das die Turkhen selber kainen frid mit uns annemen werden: darumb mießen wir wol wider sy kriegen.

Das concilium zu Triend procediert wider ainmal. Und ist ain Portugaleser oder Lusitanier von des kungs von Portugal wegen auch da gewesen — der ist heftig wider den pabst gewesen und hat geschlossen, der pabst kunde jure divino kain haupt der kirchen sein.

Der pischoff von Aistet hat zu Regenspurg alle colloquenten unsers tails geladen, und sich gar freuntlich, und als hett er ain misfallen ob den offentlichen mispreuchen erzaigt und in ainer gemain allerlai disputiert. Doch hat er ad speciem nit kummen wollen. Zulost aber hatt er auch peschlossen, das er unangesehen die mispreuch pei seinem runtzeleten mietterlen, der kirchen wolte peleiben. Daneben hat er gesagt, ob fuleucht Philippus schon zugogen, wurde dannoch in dem colloquio nichtz gehandlet, dann man mieße auf der kais. mt. resolution warten. G. f. und h., diser pischoff ist der allerposten und gelertesten ainer. Was soll man nur auf die andern halten![2])

G. f. und h. Als ful die fragstukh gogen den stetten zu thun petrifft, kan ich gleichwol aus E. f. g. schreiben vernemen, das fuleucht E. f. g. mein pedenkhen nit so gnediklich verstan will, als ich's guts [so] main, oder fuleucht E. f. g. in der sachen ain anders pedenkhen hat woder mein

---

1) Auf der Rückreise aus der Türkei, wo er den Anstand abgeschlossen hatte.
2) Vgl. Bucers Bericht darüber vom 19. Januar, II 389.

1546 S. Jan. 23 gutherzigs, vertreulichs, ainfaltigs furnemen ist; und gib darynnen E. f. g. gar kain nachtail; hab auch E. f. g. nit verdacht, wais aber wol, das etlich nit leiden mogen, das ain gut gesoll treulich von den sachen rode; dann ob sy schon den mangel wissen und die leut kennen, thun sy doch ain ybersehen allain darumb, das inen durch etlich leut gedient wirt. Eben also gieng's mir auch im anfang, das E. f. g. und Bairn in ain possern verstand wolten kummen: muest ich mir unter augen lassen sagen, ich wurde E. f. g. verfieren. E. f. g. warde auch zugeschriben, E. f. g. solt mir nit trauen, dann ich were gut bairisch[1]). Hoff und trau ich, wais auch mit der that zu peweisen, das ich nit anderst bairisch gewesen, dann als ful zu E. f. g. reputation, nutz und wolfart gedient hat; hoff auch, E. f. g. hab dessen gnedigs und guts wissen; und es stande mit Bairn, wie es wolle, so hat mir dannoch h. Wilhalm und Dr. Ekh gehalten, was sy von Brunschwigg wegen zugesagt haben; so wais ich, das hertzog Wilhalm E. f. g. von hertzen lieb hat.

Mein pedenkhen hab ich allain darumb geschriben, damit wir nit aus vermessenhait, unverstand oder woltrauen in uns selbs das spil ybersehen: und wann wir vermainen, wir weren verfast, das im faal der not niemand vorhanden were. Ob's nur posser sei, die sachen also lassen in disem won hinschleichen oder die leut zu erinnern, damit sy zu ihnen selber sehen, und das wir nit schand und spott mit ainander erhalten, das will ich Gott pevelhen.

Das ich aber solte anzaigen, wie den sachen mocht radt gefunden werden, will mir wie aim unverstendigen, und sunst auch [aus] allerlai ursachen nit gepüren. Dann ich versich mich: wurden die stett angesprochen, sy werden fuleucht selber anzaigen, wie den sachen radt gefunden solt werden; dann sy haben dannoch ful erbarer, treuer leut, die fro weren, das sy angesprochen wurden, damit sy ursach hetten, ir treues pedenkhen meniklich und sunderlich dem vatterland zu gutem zu eroffnen. Darumb mein unterthanig pitt, E. f. g. wolle mein ainfaltige sorgfoltikait gnediklich pedenkhen und ir's nit anderst, dann wie ich's treulich und guts main, lassen deuten. Es wirt die zeit noch selbs eroffnen, wer's guts oder poses gemaint, wer sich selbs oder den gemainen handel sueche. E. f. g. sol die teg meins lebens pefinden, das mir nichtz lieber seie, dann den gemainen handel mit E. f. g. wolfart zu pefudern. Und will mich hiemit E. f. g. in aller unterthanikait pevolhen haben.

E. f. g. schreibt, das ich hievor antwort hab auf die fragstukh, die mir der Paumgartner habe furgehalten[2]): so ist mir derhalben von E. f. g. kain antwort oder schreiben worden.

---

1) Von Schärtlin am 3. März 1543 (s. o. 272,2). 2) So schreibt Ph. am 10. Jan.

Vor zwaien tagen send meine g. f. u. h., hertzogen August von Sachsen und h. Frantz von Lunenburg hie ankummen: kan denkhen, nit anderer ursachen dann von gesolschaft wegen. Thue mich abermals E. f. g. in aller unterthanikait pevelhen. 1546 S. Jan. 23

Nachschrift. — In diser stund kumpt mir schreiben von Venedig (*), das der Frantzhos gewislich angreifen und wider den kaiser ain krieg pewogen werde, darumb wir dises jar kain krieg haben mochten.

Sailer an den Landgrafen. Augsburg 1546 Februar 18. Pr. Cassel Februar 26.

Antwort auf Ph. Januar 19. — Bedauert die Verspätung. Schilt auf die Neuburger. Falsche Angaben über die Haltung der Baiern gegen das Evangelium und gegen Philipp. Schickt Eck's Verantwortung. Verleumder S.'s. Räth, einen Kundschafter nach Lucca zu senden. Vom Türken. Vom Concil und Colloquium. Nachschrift: Empfiehlt Schenk als eventuellen Gesandten an Wilhelm.

Durchleuchtiger ꝛc. E. f. g. schreiben, des datum Spangenberg den 19. tag januarii, ist mir erst hie ybergeantwortet worden den 9. februarii, ist also pis in 22 tag unterwegen peliben. Und were wol gut gewesen, das ich's pei rechter zeit gehabt; were ful arkhwons gewendt worden. Dann wiewol h. Wilhalm E. f. g. aller eer und gutes vertraut, so hat er dannoch gogen etlichen leuten allerlai pedenkhens. Und wais wol, das etlich inen gern wolten in groszen verdacht pei E. f. g. pringen[1]). Ich pesorg, die diener der untern Pfaltz zu Neuburg mochten fuleucht in groszem verdacht stan, sampt etlichen kaufleuten von den stetten, die inen von aigens nutz wegen anhangen. Man hat yber das fulfeltig steuren, das man treibt, alles das sylbergeschirr von den unterthanen genomen, das sy haben, und hat dasselbig verkauft. Werden dannoch wienig leut pezalt, aber der rentmaister, sein prueder als zwen regenten und ire schweger kaufen von inen selber gute hoffmarkhten und dorfer; send arm gesollen unter inen, die vor x jarn nit ain hoff hetten zu kaufen gehabt. Haben ain zoll angericht, das ain jedes rosz zwen kreutzer, und also, ee ain rosz durch die Pfaltz aus und ein gen Nurnberg kumpt, bis in 20 kreutzer geben mues. Darein will hertzog Wilhalm nit willigen. Wie man nur den schein der religion mochte furwenden, das hertzog Wilhalm zurugg mieste stan und die guten gesollen reich wurden, die unterthanen gar verdurben, daran spart man kain fleis. Das ist die warhait, darumb schreib ich's, und E. f. g. wirt in kurtz von edlen und unedlen in der Pfaltz zu Neuburg seltzam ding sehen. S. Febr. 18

Was nur hertzog Wilhalm auf E. f. g. schreiben antworte, wie freunt-

---

1) Die Pfälzer, Neuburger, und wer es mit ihnen hielt.

1546 S. Febr. 18 lich er's angenomen, haben E. f. g. gnediklich zu erwegen ab dem, das sein f. g. hiemit schreibt[1]), und ist die warhait, das er von E. f. g. wol rodet und wol haltet.

Wie es dann der predicanten halben stande, haben E. f. g. ab eingelogtem brief zu vernemen[2]). Dann wiewol ich kain schreiben von E. f. g. gehabt und mir das E. f. g. schreiben erst am 22. tag post datum worden ist, hab ich doch sunst gehort, wie ain geschrei zu Frankhfort sei umbgangen, das hertzog Wilhalm sulle etlich ful person des glaubens halben gefangen haben. Darauf hab ich Dr. Ekhen geschriben, der gibt mir dise eingeschlossne antwort. Und ist die warhait, das kain mensch in Bairn des glaubens halben gefangen ist. Wol hat man neulich wider ain pfaffen gefangen, der hat sein kochin erstochen. Ist gleichwol die sag, das der rentmaister von Neuburg zu Regensburg solliche ding dem Bucero und den wirtenbergischen gesanten sulle haben einpilbet, die sullen darnach gen Frankhfort geschriben haben ꝛc.

Was ich zuvor der religion halben aus E. f. g. pevelch geworben, und was mir zur antwort worden sei, wie dann dieselb antwort mit des bairischen secretarii hand geschriben, das hab ich E. f. g. alles gen Frankhfort geschikht, hab aber noch kain antwort, daraus ich möcht verstan, ob gedachtes bairisch und mein schreiben E. f. g. were zukummen oder nit.

G. f. und h. Ich kan E. f. g. in unterthanikait nit pergen, das ainer von den orten, an denen E. f. g. neulich gewesen, sol herauf geschriben haben: er kunde nit verstan, das ful ainikait zwischen Bairn und E. f. g. seien[3]). Sollichs gat nur hin und wider, man rodt darvon, und send etlich leut zu ful vermessen, trosten sich sollichs und roden darnach aim fursten dester ybler nach. Wann sollichs hertzog Wilhalm zukumpt (wie dann nit muglich ist, es mues ime zukummen), so macht's ime allerlai

---

1) Am 15. Februar; s. o.

2) Von Eck an Sailer, o. D. Februar 14. Antwort auf zwei Briefe S.'s. Verantwortet sich gegen die bösen Reden des Rentmeisters und seines „faulen haufens". Hat es aber gern, daß sie ihn fürchten, denn er sehe daraus, daß sie ihn für viel vernünftiger halten als er sei; er werde sich nicht schrecken lassen, sondern fortfahren das zu rathen, was zur Wohlfahrt deutscher Nation und zur Erhaltung der Freundschaft zwischen den Fürsten von Baiern und Hessen diene. Daß Wilhelm so Viele gefangen halten solle (Prediger und Andere), seien alles »nugae«. Weder Pfaffe noch Laie säße im Gefängniß, außer einem Pfaffen, der gepredigt habe, daß er weder Lutherische noch Zwinglische noch Papistische leiden wolle, sondern alle gleich hasse, und ein anderer, der seine eigene Köchin erstochen habe, den habe der Herzog greifen und seinem Ordinarius, dem Bischof von Passau ausliefern lassen. In einem Zettel kommt Eck nochmal darauf zurück: S. möge das speciell Ph. anzeigen, daß kein Mensch in Baiern wegen des Evangeliums gefangen gehalten werde, außer dem einen Pfaffen, „den man zum teufel furen lassen wurde; er hat nit evangelisch, sondern aufrührisch gepredigt."

3) Wohl von Frankfurt aus. Vgl. auch Schärtlin's Mittheilungen in dem Brief aus Rotenburg vom 21. December, Herberger 44 ff.

pedenkhen. Ich krieg sorg, hertzog Wilhalm mocht ain sollichen klaffer ainsmals pezolen werden. 1546 S. Febr. 18

H. Wilhalm hat mir disen potten zugeschikht, ee und er zu E. f. g. reite, und gnediklich geschriben, ich sulle pei E. f. g. fur mich selber anhalten und E. f. g. pewogen, das sich dieselb in die handlung mit der Pfaltz schlahe ꝛc. E. f. g. wirt sehen, das E. f. g. ful und mer dann kaiser und konig pei hertzog Wilhalm vermag. Dise leut treiben pose reden, durfen frei sagen: man wirt bald sehen, was der landgraf der chur halben thun wirt von seines tochtermans wegen; er kan's hertzog Wilhalm nit zustehen ꝛc. — alles dahin gericht, das hertzog Wilhalm ain mistrauen gogen E. f. g. haben sulle, das doch warlich pisher nit peschehen ist. Dann er traut E. f. g., wie oben anzaigt, ful guts (das sol E. f. g. warhaftig glauben!) und wolt die sachen gern dahin gerichtet werden, das E. f. g. sich zur parten und wider hertzog Wilhalm ain handler machet in der pfeltzischen sachen. Was nur E. f. g. hierynnen gelegen will sein, das werden E. f. g. wissen zu erwegen. Eben heut hat ainer, der nit ains klainen ansehens ist und der Pfaltz nit wienig genossen hat, zu mir gesagt: „hertzog Wilhalm und der landgraf send auf's allerschlechtest ainig". Darauf gab ich zur antwort: „ich versich mich, sy seien gar wol mit ainander zufriden". Sagt der wider: „ich halt nichtz darauf, dieweil hertzog Wilhalm in der pfeltzischen sach nit abstat". Da sehen E. f. g., was etlich suechen, ob sy hertzog Wilhalm gern wolten evangelisch machen oder E. f. g. der Pfaltz zu gutem und hertzog Wilhalm zum nachtail gern wolten hetzen.

Ich kan E. f. g. in unterthanikait nit pergen, das mich etlich nit gern in E. f. g. diensten und sunderlich in der handlung mit Bairn haben: geben mir allerlai zu verstan, als stiende mir groſze gefar darauf, wann pode fursten nit in disem freuntlichen wesen pliben; und mit merern umbstenden, die sich nit schreiben lassen; und thund eben, als wolten sy mir's zu gutem thun, so es doch allain darumb peschicht, das nit ain jeder mag leiden, das ich E. f. g. in allen sachen, als ful mir pewist, warhaftigen pericht gib. Es mochten fuleucht etlich gern ain andern im spil haben, der nach irem willen und nutz perichtet und thet, was sy wolten. Will E. f. g. mit der zeit mer darvon schreiben. Und nachdem mein jar pei meinen herren von Augspurg aus send, mochten allerlai wichtig ursachen, die nit zu schreiben send, mich dringen, an andern orten mit mererm meinem nutz und eere die ybrigen tag meines lebens zu verzoren. Sorge, es mochten mer leut meins sins sein; es ist zum tail und pei etlichen leuten hie und anderstwa mie und arbait. Doch pin ich noch nichtz entschlossen; will ain monat oder etlichen den sachen zusehen; und in albeg wird ich mich woder hie noch anderstwa gogen niemand mit diensten einlassen one E. f. g. radt, wissen und willen.

1546 S. Febr. 18 G. f. und h. In diser stund kumpt mir noch ain schreiben von Dr. Ekhen (*), das ich E. f. g. auch hiemit schikh; pitt E. f. g., dasselb, nachdem sy es gelesen, zu verprennen oder zerreißen [zu] lassen.

Auch wirt mir glaubirdig [glaubwürdig] anzaigt, das ain pischoff zu Rom und etlich gutherzig christen ain potten zu E. f. g. mit briefen haben abgefortigt, darynnen sy ir pedenkhen, auch allerlai gewarnungen geschriben haben. Der pabst aber hat den potten nidergeworfen, die brief gelesen und ain pischoff gefangen; etlich send geflohen.

Die kuntschaft aus Italia durch die kaufleut send nit gewis. Und vermaint ain vernunftiger, erlicher mann, das E. f. g. nichtz possers kunt thun, dann sy hett ain vertrauten mann mit ainer credenz gen Luca geschikht, der ain zeit da lege: dem wurden die Lukeser nichtz verhalten, ursach, sy unterfahen sich des evangeliums mit gewalt und mießen sich vor dem pabst furchten, wissen alle stund nit anderst, dann der papst werd sy yberziehen; so wissen sy alle gehaim, nit durch fliegende mer, sunder durch des pabsts kriegsredt und durch die vertrautesten.

Der Turkh zeucht mit macht auf Tunis, nit in aigner person, sunder sterkht und pekroftigt des Barbarosse armaden, also das man sich zu versehen, ja man hat's fur gewis, das der kaiser nit lang im reich peleiben, sunder werde yber mer faren und auf Algera ziehen 2c.

Ain pischoff aus Callabria und sunst noch ainer, ain Portugaleser, haben zwo treffentliche orationes wider den pabst und sein gelider, und warlich mer gethan, dann Luther gethan hat: die send mir heut zukummen: pei nechster potschaft will ich's E. f. g. schikhen.

Dr. Ekh in seinem schreiben an mich nendt und nimpt mich albegen in dem spil eben als wolt ich selber auch glauben, was man von herzog Wilhalm uns zum nachtail ausgibt: das ich doch warlich nit glaub, dann ich wais, das ime unrecht peschicht.

Das colloquium hat gleichwol den funften dises monats angefangen, aber sy standen jezo still, dann die widersacher geben fur, man mieße ainer resolution vom kaiser gewarten[1]. Ich thue mich hiemit E. f. g. unterthaniklich pevelhen; und pitt, E. f. g. wolle mein g. f. und h. sein.

Nachschrift. — Dr. Ekh schreibt zum end seins briefs: „nit ain jeder, der sagt: domine, domine 2c." One zweifel maint er: das nit ain jeder der sachen zu gutem in unser puntnus pegere, sunder das man zum tail unser furnemen wolle erlernen.

Wann E. f. g. mit der zeit durch ain gesanten bei h. Wilhalm etwas

1) Vgl. Bd. II 400, 2.

wolt in wichtigen sachen verrichten, so sag ich pei meinem aid, das ich 1546
niemandt wais, der mer thun kan dan der h. Rudolf Schenkh; dann er S. Febr. 18
ist dem herzogen, auch Dr. Ekhen yber die maßen angnem.

Sailer an den Landgrafen. Augsburg 1546 März 1 (in eil). Pr. Cassel März 10.

Sendet einen neuen Brief Eck's. Colloquium. Concil. Vom Türken. Evangelium in Siebenbürgen. Schickt ein Jagdhorn (?), bittet um einen „Zapfenburger".

Durchleuchtiger ꝛc. Ich hab E. f. g. bei aim bairischen potten geschriben, und pin unterthaniger hoffnung, sollichs mein schreiben sei E. f. g. nurmer zukummen. Aber gleich in diser stund pin ich gewar worden, das E. f. g. potte hie sei und gleich wolle auf sein: hab ich ime dannoch, so ful in eil sein mag, wollen schreiben. S März 1

Erstlich schreibt mir Dr. Ekh (*), das ich pei E. f. g. sulle erfaren, ob E. f. g. und der churfurst von Sachsen, auch herzog Moritz aigner person den reichstag wollen pesuechen, damit sich sein herr herzog Wilhalm darnach hab zu richten; dann ime sei gleblich [so] anzaigt worden, E. f. g. wolle nit allain den reichstag, sunder auch das concilium wollen pesuchen ꝛc.

Schreibt weiter: er versehe sich, das der kaiser ex desperatione, und also aus ainer verzweiflung werde im reich frid machen; dann er sehe, das er nichtz ausrichten kinde. Darumb von noten, das man sich wol zusamen halt; dann pesind er uns gespalten und ains ungleichen sins, so were [werde] man allerlai practicieren. Das er auch wisse, das der Granvela allerlai werde versuechen. Und versehe sich, der kaiser werde verfast ins reich kummen unter dem schein, das ime hin und wider gefar sei zu gewarten.

In dem colloquio zu Regenspurg thuend unsere widersacher, sunderlich der Malvenda und Hoffmaister nichtz dann convicia, und martern den armen Bucerum mit schmechworten, das es zu erparmen ist. Aber er halt sich hergogen, wie ain peschaidner, getreuer held. Der kaiser hat auf den funfundzwainzigsten februarii ain post nach Regenspurg geschikht und denselben tag das colloquium ernidergelogt[1]). Wie es weiter gan wirt, [wird] man erkennen.

Der pabst will das concilium von Triend abfordern und gen Genua logen. Er furcht die pischoff, das dieselben zuful wider inen handlen. Es haben zwen pischoff zwo treffentlich orationes im concilio wider den pabst und pabstum gethan, dermaßen Luther sein lebenlang nie hat gethan: hab's E. f. g. in so großer eil nit haben kinden schikhen; wil's auf ain ander mal, sofer's E. f. g. nit hat, zu E. f. g. verordnen.

1) Am 26. Februar. Vgl. Bd. II 12.

1546 S. März 1 Der Turkh hat in seinem kungreich den frid gogen dem kaiser lassen verkinden; aber darneben nimpt er ain flekhen in Ungern nach dem andern ein; hat dem pischoff von Gran neulich zwai schlos eingenomen; geben seine bascha zur Antwort, der frid strokh sich nit auf Ungern, sunder auf die Teutschen.

Das gantz Sibenburg ist lutherisch, wie man's nendt, und evangelisch worden[1]). Haben ain aigne pottschaft zum Turkhen geschikht und anzaigt, wie sy zu den pildern und anderer ceremonischen abgotterei durch die pfaffen gewisen, seien aber jetzo anderst pericht, und wollen den rechten glaben annemen, so ferr er sy mit aim zimlichen tribut wolle in schutz und schirm annemen. Der Turkh hat sy angenomen, sy aber haben meß und allen plunder wekh gethan. Der munch [Bruder Georg] hat zu Hermerstadt [so] wollen meß halten, das haben sy ime nit wollen gestatten. Geben nichtz mer auf den munch. Gott der almechtig schikh's weiter nach seinem lob!

Gnediger f. und h. Ich schikh E. f. g. hie mit dem Punthenslen potten ain riden [so] hornlen, das ist seer fast gut und hell[2]). E. f. g. wolle das von irem armen, unterthanigen diener mit gnaden annemen.

Wann E. f. g. ainsmals ain sanftganden Zappenburger hat, so sei E. f. g. mein mit gnaden ingedenkh, dann ich pin diser zeit nichtz peritten dann allain mit meinem esel. Und thue mich E. f. g. unterthaniklich pevelchen [so].

Sailer an den Landgrafen. Augsburg („in Eil"). 1546 März 13. Pr. Gudensberg März 17.

Eine Berathung der bairischen Bischöfe über die Reformen steht bevor. Beginn der kaiserlichen Rüstungen. Ferdinand und die ungarischen Stände. Empfiehlt eine artilleristische Erfindung. Gespräch mit einem Doktor von Ragusa über den Widerstand der Spanier gegen Granvella's System.

S. März 13 Durchleuchtiger ꝛc. Ich hab E. f. g. durch den bairischen potten allerlai geschriben, der zuversicht, die brief seien E. f. g. vorlangst worden.'

Und wie sich mein g. h., hertzog Wilhalm auf mein anpringen der religion halben, wie ich E. f. g. hab schriftlich anzaigt, luesse vermorkhen, die pischoff zu erfodern, also hat er's gethan, und so ful vermocht, das Regenspurg, Freising, Passau, Augspurg, Aistet und Saltzpurg auf den mitwuchen nach reminiscere [März 24] sampt iren gelerten zu Saltzpurg werden ankummen, von ainer reformation zu roden. Dann es haben sich Aistet und Augspurg gespriffen, aber doch entlich pewilligt. Dahin wirt Bairn seine redt und gelerten auch verordnen. Gott geb, das etwas guts gehandlet werde.

Dr. Ekh schreibt mir eben auf den XI. dises monats (*), das sein g. h.

1) Vgl. Bd. II 402, 7. 2) Doch wohl ein Jagdhorn?

je mer und mer sehe, wie man alle ding maine gogen der teutschen nation; und das sein herr, h. Wilhalm, E. f. g. guten glauben halten werde; das er auch je lenger je mer recht und wol gogen E. f. g. affectioniert sei: wie ich's dann warlich auch nit anderst kan pefinden. 1546 S. März 13

Aber die sachen wollen mich warlich in ander weg nicht recht ansehen, wie ich E. f. g. oftermals geschriben hab. Wir send hie oben plos und thund spottlich zu den sachen, darumb man uns aus dem stegraif wol und pald ain panket mocht schenkhen.

Der margraf von Brandenburg [Albrecht] sol dem kaiser 2000 pferd fieren. Und wie dann neulich im land zu Schwaben ain große versamlung des adels und also pis in 500 pferd pei ainander gewesen send, hat er dem adel geschriben, ob ime ainer oder mer in der kais. mt. namen dienen wolt, [wolt] er guten peschaid geben. Disem margrafen wais ich aus allerlai ursachen nit zu trauen. Unter anderm gedenkht mich, so ful ich noch kuntschaft hab, er moge E. f. g. vormuntschaft nit wol leiden.

So nimpt der Schnabel am Podensee auch 6 fenlach knecht in's kaisers namen an; hat ain lange zeit pis in 100 furnemer knecht, deren jeder etwas mit ime mocht pringen, unterhalten[1]).

So wais ich selbs etlich, die zwen gulden, pis auf ostern zu warten, empfangen haben.

Herr Cunrat [von Bemelberg] ist im verdacht, als solt er auch von aim pevelch wissen. Kan's doch nit glauben, dann ich wais, das vor zwaien monaten, wie er zu Insprugg und das geschrai war, er wer zu Trient von pevelchs wegen (das doch nit gewesen ist), herzog Wilhalm ime gesagt, er wolle kainem seiner diener pei disen leufen erlauben: wie her Cunrat auch selbst gesagt, er wolle kainem herren wider das vatterland der teutschen nation dienen.

So will man auch sagen, der kaiser lasse sein geschitz auf Coblentz heraufgan; wan's war, were es ain poses anzaigen gegen Coln.

Der Tempfler oder Schnaiter soll neulich zu Tillingen, und sunderlich umb's pischoffs person ful gewesen sein[2]). Wollichs der ursach pei mir etwas pedeut, das er zuvor in großer ungnad pei dem pischoff gewesen und erst nach dem brunschwiggischen zug zu gnaden kummen ist. Die prelaten in Augsburg und Aistetter pistumb furchten sich vor ainer straf, das sy hertzog Hainrich heimliche hilf gethan haben.

Der kung hat zu Krakhen [?] ain tag mit den Ungern gehabt, seinen sun mit ime genomen und in ungerisch klaiden lassen, und so ful erlangt,

---

1) Wohl Joh. Schnabel von Schönstein, im Kriege Lieutenant unter Madruzzo. S. Viglius S. 261.

2) Im Kriege Lieutenant unter Georg Stadler von Regensburg. Viglius S. 262.

1546 das sy ain steur pewilligt haben, doch nit in's kungs hand, sunder sich
S. März 13 selbs in ristung darmit zu erhalten.

So haben sy den anstand treffentlich widerraten und dem kung ursachen anzaigt, warumb er den anstand nit sull halten, nemlich: dieweil der Turkh in aigner person nit in Ungern sei, mocht man ful ausrichten gogen und wider die bascha, so in den pesatzungen ligen; werden [so] man aber warten, pis der anstand aus und fur sei, so kum der Turkh in aigner person und sei alle arbait verloren; wann man aber noch in aim monat angriffe, so kunt der Turkh seinen waschen nit zu hilf kummen, und wer ful auszurichten.

G. f. und h. Der Schrenkh hat mir nach lengs anzaigt, was er fur ain kriegsristung hett, und worzu sy nutzen mochte; das er auch zuvor durch ain von Nurnberg hab lassen handlen pei E. f. g.; aber er versehe sich, er hab die sach nit mit fleis und genugsamen verstand verrichtet[1]). Hat mir auch brief aus Engelland gezaigt, das der kung ain vertrauten zu dem Gundelfinger, des Schrenkhen mitverwanten, wolle schikhen, von der klaineter und kriegsristung wegen zu handlen. So hat ime auch der Pabst geschriben. Aber er wolt's lieber E. f. g. und kainem auslendischen potentaten zustollen. Und wie ich an ime vermorkh, so kunt E. f. g. aus den klainetern so ful pringen, das E. f. g. die kriegsristung vergebentlich hette. Aber wie dem allen, ich verstand es nit, hab's aber von aim vertrauten mann gehort, das der graf von Ortenwerg (ist der rechten von Ortenberg stammene, und nit von dem Salamancha herkumment), ain frummer graf, gesagt, er hab die prob mit dem hakhen gesehen, und sei ain wunderparlichs ding. So ist dannoch der Schrenkh ain frummer gesoll. Und gedeucht mich, es were der mie wert, das E. f. g. das geschutz liesse durch ain vertrauten sehen, und wie man schießen solt, und was thete, horen und probieren. Mocht E. f. g. sunst ursach haben, herauf zu schikhen in der pfaltzgrefischen handlung, so mocht das auch wol probiert werden, oder E. f. g. mocht her Bastian Schertlen dazu verordnen.

Die summa der gantzen handlung wurde laufen auf 50000 gulden. So wolten sy doch auf gute versicherung hundertausent taler auf fier, und ich glaub auf mer jar herleihen. Versich mich, wann die versicherung inen angeneme wer, sy solten vom hundert funf und nit mer nemen. Und ist die warhait, das kain kaufman in Augspurg ist, der's also wirde leihen, wie E. f. g. selbs wais. Der versicherung halben werden sy im Oberland wollen versichert sein. Acht ich aber: wann E. f. g. zu der handlung ain willen hab, es seien weg vorhanden, das E. f. g. versicherung hieoben zuwegen precht. Will jetzo dieselben nit anzaigen. Ich kan's auch so eilent nit thun, so eilent der pott wekh will reiten[2]).

---

1) 1543 auf dem Reichstag zu Nürnberg. Aitinger schreibt darüber in seinen Berichten von dort.

2) Ein Brief Schrenk's und Joachim Gundelfinger's an Ph., dat. Augsburg 1546

G. f. und h. Gleich als ich diesen brief wolt schließen, ist ain Ragusеer, der rechten doctor, der herren von Bairn diener und ain wunderparlicher, erfarner, geschwinder mensch, zu mir kummen (der postiert vom kaiser herauf zu hertzog Wilhalm) und hat mir gar wunderparliche ding anzaigt, die ich auch so eilent nit kan schreiben. 1546 S. März 13

Aber erstlich sagt er: das die Hispanier ain großes misfallen haben, das der kaiser der protestierenden potschaft so schlechtlich tractiert, personlich und in seiner gogenwertikait die antwort nit gegeben, und sunderlich, das er der instruction pegert habe; und das die Hispani alle allain dem Granvelae die schuld geben.

Zaigt weiter an: das die Spanier der spaltungen eben so mied seien als wir Teutschen; und das sy verstanden, das man ainer reformation notturftig sei; mochten derhalben leiden, das die sachen zum end gepracht wurden; das es aber nit peschech, sei allain des Granvelae schuld, der aus der unainikait von poden tailen mer pringe, dann so man ains were; das er auch wisse, das der kaiser nit langwirdig, und so er sturbe, das alsdann sein gewin aus were; also mieß ime der pabst und catholici geben, damit er zu friden sei; die lutherischen miessen in auch zu frid behalten; darumb miesten die Teutschen, catholici und protestierenden, ain teutschen reichsradt pegern, dieweil der kaiser ain teutscher kaiser und das reich teutscher nation sei; das sich auch die Teutschen in ain teutschen radt mer vertrauen wurden dann in den Granvellam; und so die Teutschen sollichs pegern, wurden die Spanier darzu radten und helfen, damit der Granvela aus der sachen keme, wie sy in [ihn] dann in den sachen, so die spanischen kungreich pelangend, auch nit haben wollen leiden; alsdann wurde volgen vergleichung im glauben durch ain national, darzu die Hispanier auch radten; und zaigen an, das es fur den kaiser sci, das er uns durch ain teutschen

---

März 15, ebenfalls von Schrenk geschrieben, spricht sich über das Anerbieten, das zuerst Hans Koller von Nürnberg an den Landgrafen habe gelangen lassen, näher aus. Das Geschmeide sei eine Perlenschnur von hundert runden Perlen „sambt einem gar treflichen schönem kleinot", wie man es sonst nicht finden werde. Von der „Kriegsrüstung" schreiben sie: „sind lange handrohr auf die spanisch manier und dopl hackhen von eyßen, auf einen sondern form, gantz bestendig, wahrhaft, unverzagt, an alle sorg und mit weniger gefar als aus andern dergleichen pixen daraus zu schießen gemacht. Nemlichen daß ein jeder schitz, der sunst mit den pixen und mit dem geschitz ein wenig khan umbgan, geruigklich, wolbedachtlich (darf nit sonders eilen) hundert schiß thuet in einer stund aus einem doplhackhen. Dergleichen thuet ein jeder hackhenschitz aus einem langen handror ordentlich drei schiß auf einander gantz geschwind und behend. Und solliche handror die raichen bis in die fierhundert schritt, und die doplhackhen bis in die taußend schritt, eins ins ander in die weiten. Wir haben auch muster von gossnen falkhanettlein, die ain pfund schwär blei schießen; raichen weit, wegen ungefärlich aines fierthalben bis in fier centener; daraus ein pixenmaister leichtlich in ainer stund sechzig schiß thuen mag. Was nun aus hunderten oder noch mer stuckhen fur ein schießen in einer stund verpracht wirdet, ist nit zu glauben, aber der augenschein gibt die warheit, und das werkh soll den maister loben."

1546 S. März 13 reichsradt vergleiche, damit wir uns nit selbs und wider in zu ainer vergleichung richten und pegeben.

Er zaigt auch an: das er gut wissen hab, das der kaiser ain sollichen teutschen radt durch der Spanier gutdunkhen werde pewilligen und zu ainer vergleichung helfen; kinde es nit sein in der religion, so werden doch die spanischen redt raten zu ainer vergleichung im landsfriden etc. — und ful andere wichtige ding, darvon ich E. f. g. auf nechst nach lengs will schreiben.

Weiter sagt er: das der kaiser den fursten von Bairn und h. Moritzen werde versuechen, ob sy seinen orden wolten annemen, und das im selben ain wunderparliche obligation sei, sich gogen dem kaiser in ain servitut zu pegeben. Will mich hiemit E. f. g. unterthaniklich pevolhen haben; und pitt, E. f. g. wolle mein g. h. und f. sein. E. f. g. wolle auch dem hoffschneider pevelhen, das er mir meine hoffklaider zu Frankhfort wolle geben, dem, der's von meinatwegen empfahen und mir's antworten wirt[1]).

Sailer an den Landgrafen. Augsburg 1546 März 14. Pr. »martio«.

Ph.'s Briefe aufgefangen; erst heute hat S. den seinen erhalten; will morgen nach München. Fürbitte wegen aufgehauener Wagen. Mißverstand zwischen Straßburg, Ulm und Augsburg. Die Tiroler Landstände gegen den Durchzug fremden Kriegsvolkes. Der Kaiser ist nach Dillingen eingeladen. Sorge um die Correspondenz. Bittet um ein Pferd.

S. März 14 Durchleuchtiger hochgeporner furst. Heut dato den 14. Martii ist ain pot von E. f. g., nemlich der Rausch zu meinen herren, denen von Augspurg, durch E. f. g. abgefertiget, hieher kummen, und gleich ain stund oder zwo dornach kumpt mir ain pot von meinem g. h. h. Wilhalm, in dem sein f. g. mir durch D. Ekhen schriftlich last anzaigen, wie es dem bairischen poten, der von E. f. g. zu Cassel mit aim brief an mein g. h. h. Wilhalm und mit dem andern an mich lautendt, ist abgefortigt worden, nemlich den 28. Februarii, ergangen sey; und ligt der arm pot zu Nurnberg noch krankh, hat aber die brief durch der von Nurnberg hilf an mein g. h. h. Wilhalm geschikht, und ist dem poten gangen, wie E. f. g. ab inligender zottel mit gnaden hab zu vernemen[2]). Und Gott hab lob, die brief send unverlotzt und oneroffnet meinem g. h. h. Wilh. und mir durch des poten grozen fleis zukummen, und dieweil mir die brief von E. f. g., was ich pey h.

---

1) Das Concept der undatirten Antwort ist aus dem Brief Sailer's vom 26. März (s. u.) zu bestimmen: Gudensberg März 18 (s. o. 394): Ph. zweifelt an dem Erfolg des Tages zu Salzburg, da die Bischöfe und Baiern noch soweit von ihrer Religion entfernt seien; mehr vom Bündniß zu hoffen. Von dem neuen Gewehr möge man eine oder zwei Büchsen herschicken, damit er die Probe machen könne. Die Kleinode lehnte er ab; über das Darlehen zu 4 bis 5 % möge S. handeln. Bewilligt die Hofkleidung.

2) Liegt bei.

Wilh. und D. Ekhen mundtlich sol werben, erst heut zukummen, will ich 1546 S. März 14
morgen, wil's Gott, in aller frie zu gedachtem D. Ekhen raiten und mit fleis, was mir E. f. g. pevolhen, werben und, wie ich hoff, zum posten verrichten, der zuversicht, ich wolle die antwort E. f. g. one meniklich wissen zupringen und schikhen.

G. f. und h. Ich will mich erst, so ich gen Munchen kumm, erfragen, wie es doch gangen, an wolchem ort es peschehen, auch was fur indicia auf die durch den poten gegeben werden, die in hernider werfen und die brief mit gewalt haben nemen wollen.

E. f. g. kan wol denkhen, das nit yederman E. f. g. und h. Wilh. von Bairn ainigung gern siehet und das der teufel furcht, im gange durch poder E. f. g. ainikeit ain rad ab; ich pesorg, der bairisch pot sey von Cassel aus verkundtschaft worden und man hab verhofft zu wissen und zu erfaren, wie E. f. g. poder sachen standen. Hab derhalben E. f. g. poten den Rausch nit durch's land zu Frankhen wollen reidten lassen, sunder auf Wirtenberg und die berkhstraß hinab gewisen, dann ich wais, das die Frankhen zum tail, von denen ich's mundtlich gehort und mit denen ich mich schier zu ain feusten pegeben hett, von E. f. g. sachen, pesunderlich der bigamia halben nit wol roden, und wie ir herr[2]) gesinnt, das wais E. f. g.; also send sy auch. Das schreib ich E. f. g. aus notwendikait der leuf, damit E. f. g. derselben bester pas wisse warzunemen. Ich hab E. f. g. neulich durch den Pundthenslen, E. f. g. poten, geschriben und ain riden hornlen da mit geschikht, auch am 12. Martii durch der von Augspurg poten allerlay, daran gelegen, geschriben, der hoffnung, es sulle E. f. g. wol zugepracht werden; was mir zu Munchen gogenen wirt, will ich E. f. g. mit unterthanigem fleis yberschikhen, und darneben auf das schreiben, so mir durch den peschodigten bayrischen poten zukummen, verantworten.

G. f. und h. Nit weit von Antorf send pald zway mal aufainander, das erst mal drey und das ander mal funf wegen aufgehauen worden, darynnen die von Augspurg auch peschodigt und dieweil die stett die sicherhait der straßen miessen haben, so gedeucht mich rodtsam, E. f. g. geb Augspurg, Ulm und Straspurg ain schriftliche vertrostung, wie die plokherey mocht abgestolt werden und das E. f. g. ain misfallen darob trieg. Das schreib ich E. f. g. zu gutem, dann damit wirt E. f. g. machen, das sy thund, was E. f. g. haben wolle. Die stett Ulm und Straspurg und gogen denen poden Augspurg send in ainem großen mistrauen und misverstand, und sunderlich wil her Jacob Sturm in ain unglauben gezogen werden, wollichs aller gemainer handlung und sunderlich den oberlandischen stetten zum hochsten nachtaylig und verderblich wirt sein; wie dem nur zu thun,

1) Markgraf Albrecht.

1546 S. März 14 wie es abzustollen were, auch wannenher das alles erwachse, will ich E. f. g. auf's nechst mal nach lengs anzaigen; yetzo in des poten und meinem abreiten ist es mir unmuglich ꝛc.

Der kunig hat vernomen, das die in der graffschaft Tyrol sich ains frembden kriegsvolkhs pesorgen und das, so es den paß pey inen nemen, nit wisten zu profandiren; darauf hat er ain tag mit inen gehalten, und pegert zu wissen, wie sy mit prophiand versehen sein und ob sy ime ain kriegsvolkh durchzupringen wissen; da hat's ain gantze landtschaft, der adel, prelaten, burger und baurn gantz und gar abgeschlagen und anzaigt, das sy des frembden kriegsvolkhs durchzug kainswegs wissen zu erleiden; so wais ich, das Bairn auch kein durchzug leiden, wirt also Gott auf unser seiten sein; wann wir uns nur nit zu waich und als getrendt anzaigen und morkhen liessen.

Der kay. ist durch den cardinal von Tillingen geladen und mocht sein, das er daselbst einkeret, das pey mir allerlay pedeutung hette, dann der kay. und die seinen wissen unser der von Augspurg parthei, ungepaute, ja an ful orten eroffnete stat und darneben den großen reichtumb der sundern personen pas, dann sy es pey kainer stadt im reich wissen.

Mit den briefen hin und wider zu schikhen wirt es ander weg miessen haben; ob's durch ain alphabet, wollichs gleichwol mislich ist, oder durch verenderung der yberschrift, und das dieselb an ain, der E. f. g. gefiele, wurde gestolt, oder wie es anzugreifen were, darauf wolle E. f. g. mit gnaden pedacht sein.

G. f. und h. Ich pin nichts peritten; wer E. f. g. mit aim sanftganden zappenburger versehen, wolt ich E. f. g. unterthaniklich gepeten haben, mir mit gnaden E. f. g. gemainer handlung und der sachen zu gutem ainen mitzutailen, wer's schon kain zappenburger, das es sunst ain fest und gengs pferd were, dann ich hab nur ain esel und ist mir mein pferd verdorben; so wolt ich warlich gern ains kaufen, aber pey hochster warheit, so ist nichts in diser landsart, dann kleine klopper. Thue mich hiemit E. f. g. unterthaniklich pevelhen. In großer eyl den ꝛc.

Nachschrift. Was ich meines dinst halben gen Augspurg gesynnet sey, will ich E. f. g. aufs nechst nach langs und mit guten ursachen anzaigen.

Sailer an den Landgrafen. Augsburg („in Eil") 1546. März 26. Pr. Bruchsal April 13 (?).

Verhandlung in München wegen der Kur. Aussicht Baiern's auf das goldene Vließ; weitere Absichten Karl's mit dem Orden. Eck gegen den Besuch des Reichstages. Raubfahrten der Türken zur See. Unwille der Spanier gegen Granvella. Auch Wilhelm will nicht in Regensburg bleiben. Eck über den Zwiespalt unter den

Städten. Englisch-französischer Krieg. Vom Türken in Ungarn. Beantwortet Ph.'s Brief vom 18. März. Reformationsgedanken der Bischöfe, das Schnellfeuergeschütz, die Kleinodien. Denkt an Wegzug von Augsburg. Hofkleidung. Bittet um ein Pferd. Von dem niedergeworfenen Boten. Gerücht von Ph.'s Reise zum Kaiser.

Durchleuchtiger 2c. E. f. g. instruction, was ich mit hertzog Wilhalm oder Dr. Ekhen der pfaltzgrefischen pewisten sachen halben solte handlen und muntlich roden[1]), hab ich durch den bairischen peschodigten, geschossenen und geschlagnen potten unterthaniklich und wol empfangen. Hab derhalben mit Dr. Ekhen, auch mit hertzog Wilhalm selber allerlai in diser sachen dispu- tiert und nach meinem posten vermogen, auch auf E. f. g. instruction ge- handlet. Und hat mir hochgedachter mein g. f. und h. h. Wilhalm dise hie miteingeschlossne schriftliche antwort auf mein pegern williklich geben. Pefind im grundt und warhait nit anderst, dann das sein f. g. sich pei E. f. g. gar ful gutes versicht und sich E. f. g. gantz und gar vertraut und gar sich E. f. g. zugethan hat. 1546 S. März 26

Aber sein f. g., auch Dr. Ekh haben große verwunderung, das der churfurst von der Pfaltz so hart helt ob diser sachen, in pedenkhung, das er ain erlebter, schwacher herr, und nit muglich ist, das sein chf. g. lang- wirdig sein moge. So habe es umb mein g. h. h. Ott Hainrichen ain gleiche gestalt, das sein f. g. aus fulen ursachen ybermechtig und sich kainswegs seines lebens zu versehen; ist auch sunst sein sach dermaßen mit schulden und in ander weg gestaltet, das mer zu vermuten, er mocht die chur gar verdorben dann in ain aufnemen pringen; zu dem das es gefarlich, als gar peburftig firsten zu erwolung des obersten haupts zu geprauchen. Fuleucht mochten ine die Neuburgischen pewogen, das er den churfursten also heftig ob und pey der chur zu halten auch pewogte, damit sy hie oben dester lenger irs gefallens regierten (sy regieren aber dermaßen, das ich mit war- hait darf sagen, das sy es woder gogen den nachpauren noch gogen den unterthanen in die leng werden kinden verantworten; steuren fur und fur, verkaufen nur inen selbs und zalen niemands). Wollt man dann auf h. Phi- lipsen und Wolfgang[2]) sehen, das dieselben zur chur mochten gezogen werden, so wisse E. f. g., wie es des orts stande umb sy pode. Also, das je dise linien der pfatzgrafen zur chur unteuglich, und sei zu pesorgen, sy solten sich selbs und das gantz haus Bairn umb die chur pringen; und das nach absterben des jetzigen churfirsten fuleucht der kaiser der witfraen mochte ain mann geben und sy pei der chur erhalten; dise fursten von der Pfaltz wurden sich pei irer gerechtikait nit hanthaben oder schirmen mogen.

Solte nur hertzog Wilhalm dem jetzigen churfirsten den titel geben, so mocht er sich desselbigen wollen getrosten und sagen: „lieber vetter, ir er- kendt mich doch fur ain churfirsten neben kaiser und kunig 2c., was solt ich

1) S. o. S. 366. 2) Der Ältere.

1546 S. März 26 dann ful mit euch taglaisten!“ Mochten inen's aberainsmals wollen nutz machen, eben als sy jetzt sagen, es sei doch nie im werkh gewesen.

Und sei das der ainig weg, das die bairischen herrn pei der chur mogen peleiben, das man dise aberlung ins werkh pringe. Dann alsdann mieste aus der nott das oberhaus Bairn ob dem untern, und also ains ob dem andern halten und gedenkhen: „will ich der chur nach deinen [so] absterben fehig sein, so mues ich ob dir halten, das dir die chur nit penomen werde; dann wirt's dir entzogen, so ist'smir auch entzogen ꝛc.“ Und dieweil von diser linien kain furst unter den dreien, nemlich h. Ott H., h. Philippen und h. Wolfgang[1]), tauglich zu der chur, so sei noch diser ainig weg vor der hand, das die chur nach absterben hertzog Fridrichs auf h. Wilhalm fallen: so wolle sich hertzog Wilhalm verschreiben, das sy alsdann auf E. f. g. tochterman[2]), oder seine erben nach h. Wilhelms absterben sulle fallen: und das sich E. f. g. tochtermann, der Pfaltzgraf, verschreibe, das es nach seinem sterben wider auf h. Wilhalm's erben, und so fortan von aim auf den andern sulle fallen: das auch hertzog Wilhalm und seine erben E. f. g. darzu wollen verholfen und peistendig sein. Doch sulle E. f. g. den jetzigen furschlag in groszer gehaim pehalten.

Oder ob das auch ain furschlag were, das sich hertzog Wilhalm gogen der Pfaltz, und widerumb die Pfaltz gogen hertzog Wilhalm verschribe: wellicher in seiner aberlung churfirst were, das er one vorwissen und radt der andern herren von Bairn nichts hette gehandlet? Dann zuvor ist es auch also gewesen, wie aus noch unvermailigten [?] briefen zu erweisen. Ist auch nit ain so gar alt herkummen, das ain churfurst allain im churfirstenradt gesessen ist. Wiewol der ander furschlag mit E. f. g. tochtermann gefiel Dr. Ekhen zum posten.

Vermaint auch Dr. Ekh, es sei allerlai sich zu versehen, damit nit die churfursten, so es zu den fellen keme, widerainmal den fur den posten nemen, der zum maisten zu geben hett, wie zuvor auch peschehen und schier ain gewonhait sey worden. Darumb nit unnotig, das E. f. g. auf die weg, die Dr. Ekh mit E. f. g. auf ain zeit zu Gieszen gerodt[3]), pedacht were, nemlich das nit die churfursten allain, sunder die fursten mit inen woleten, wie es zuvor auch gewesen und gepraucht ist worden. Dann er trage gut wissen, das jetzo nit ain klaine praktikh vor augen sei, wie der jung princeps in Hispania im leben poder seines herren vatters und vetters mochte zum romischen kung gemacht werden: ist hierynnen zu pedenkhen die nott und armut, darynnen die churfursten alle mitainander stekhen ꝛc. Ist aber Dr. Ekhen fleiszig unterthanig pitt, E. f. g. wolle dise ding in gehaim pehalten.

---

1) Der Ältere. 2) Wolfgang von Zweibrücken. 3) Mitte August 1531.

Ich schikh E. f. g. hiemit ain pedenkhen, was gefar darauf stee, so der 1546
churfurst pfaltzgraf solte in die puntnus genomen werden, und darneben S. März 26
ain maß, wie er einzunemen were[1]). Dann je war, er ist noch pei dem kaiser in großer gnad; er hat des kaisers und konigs wal allain practiciert; er wais, das der kaiser unser puntnus gern getrennet hett; es ist dannoch allerlai zu pedenkhen, pesunderlich, solt er noch gogen dem kaiser in voriger pflicht [stehen].

Der kaiser wirt h. Wilhalm oder seinem sun die gesolschaft des gulden lambs anpieten. Er will darfur pitten: dann er sei zuvor in zu ful puntnussen. Sein sun wirt sich auf sein hern vatter referieren. Sein her vatter wirt sagen, er wolle seinem sun zu seiner verpflichtung radten, damit er sich nit zu peklagen hab, wann er zu seinen fruchtparen jaren keme; wann er aber zu seinen jaren kummen, sei es dannoch frie genug, das ime die kais. mt. ain gnad mog peweisen. Zudem maint h. Wilh., das es gantz spottlich sei, das sich die fursten teutscher nation mit so ful vom adel, und darunder ful verdorbner leuten aus Hispania, in ain solliche pflicht pegeben sullen.

Der kaiser hat im sechs reserviert in pectore, nemlich drei welsch und etlich teutsch, aus denen er etlich, nemlich drei nemen wolle, hertzog Wilhalm oder sein sun, hertzogen von Gilch oder margraf Albrechten; hertzog Moritz sol gewislich ainer sein.

Dr. Ekh vermaint noch, es sei zum radtsamesten, das die fursten nit auf den reichstag kummen; dann so sy personlich zugogen seien, geb es ful practicierens; das nit peschehe, so die ret da send. Mit disem auspleiben kinde man den kaiser aus disen landen treiben und pei frembden potentaten auf's hochst verklainert machen. Kem er dann ainsmals von dannen, so kinde sich die teutsch nation wol vergleichen. Und das dem kaiser nit muglich sei, ain krieg diser zeit anzufahen wider die Teutschen. Das auch der pabst sich großer ding zum krieg erpotten, aber der kaiser hab's seiner ungelegenhait halben miessen abschlagen.

1) Liegt bei. Pfalzgraf Friedrich, heißt es darin, sei des Kaisers geheimer und vertrauter Rath gewesen, und ohne Zweifel noch, und dürfe ihm seiner Pflicht nach nicht zuwider rathen. Dazu habe er „des Hauses Burgundt geschworene Gesellschaft, das guldene Lamm", wodurch er mit schweren Eiden an den Kaiser und seine Ordensbrüder gefesselt sei; vergesse er seines Eides dennoch, so wisse man, was von ihm zu halten sei. In dem Statut sei auch des Glaubens halber ein Artikel, der den Protestirenden »ex diametro« zuwider sei. Er sei ferner „verdorben", wolle vom schmalkaldischen Bunde nur Hülfe gegen Dänemark oder diesem die Bundeshülfe abstricken. Mit Wilhelm stehe er in Erbeinung, er müsse ihn in allen Bündnissen ausnehmen, ihm wider alle Widerwertigen mit ganzer Macht zuziehen, auch in der Pfalz Öffnung geben. Wenn der schmalkaldische Bund gegen den Kaiser kriegen müsse, so dürfe Friedrich als des Kaisers Rath und „Geschworener des gulden Schafs" ihnen nicht helfen, sondern müsse wider sie handeln und alle ihre Anschläge anzeigen. Daher hätten die Bundesgenossen bei der Aufnahme ihn zu verpflichten, erstens dem Kaiser seine Rathspflicht aufzuschreiben (da er ihm nicht als Fürst des Reichs, sondern mit besonderen Eiden, Pflichten zugethan sei), zweitens die „Gesellschaft des guldenen Schafs" öffentlich aufzugeben und dem Kaiser wiederzuschicken.

1546 S. März 26 Des Barbarosse sun, ain treffentlicher kriegsmann auf dem wasser, hat dem kaiser großen schaden in Naples gethan, und furcht sich Spania ser hart.

Die Spanier (das wais ich E. f. g. mit warhait zu schreiben) send ybel zufriden wider den Granvela. Sunderlich pekumern [sie] sich, das die spanischen herren sich hart in teutscher nation verzort und, daran in [ihnen] noch mer gelegen, das des kaisers reputation darob gefallen sei. Darumb mues der kaiser zu haus und haim ziehen. Geben dem Granvela die schuld alle mitainander, sagen ain sprichwort von ime: qui pendet, rendet.

H. Wilh. will den kaiser in die stat Regenspurg pelaiten, aber darynnen, so die fursten nit zugogen, nit peleiben, sundern sich entschuldigen, das er mit der statt Regenspurg nit zum posten stande; das ime schwer wolle sein, das er [als] ainiger weltlicher furst unter so ful potschaften sulle sitzen; er schließe gleich mit oder wider die kais. mt., so werde ime als dem, der allain personlich zugogen und den vorsitz habe, von allen tailen die schuld geben. Und ob's alles nit helfen [wollte], wolt er sich ainer krankhait annemen, damit er aus der statt kommen moge.

Dr. Ekh hat mir anzaigt: das er nit wenig erschrokhen, das sich etliche jar her die stett so ybel zusamen gethan; und das es allain daher kummen, das sy nit mer vernunftig leut haben; das Ulm iren burgern die steur schenkh denen von Augspurg zu nachtail und pei den unterthanen unwillen zu erwokhen; die von Straspurg sullen vorhabens sein, ain privilegium vom kunig von Frankhreich zuwegen zu pringen, das inen an der iren hantierung fuderlich und andern stetten nachtailig sei; und das solliche zwaiung ain große ursach sei allerlai practikhen, die durch hohe potentaten im reich angefangen werden, ꝛc.

Die Engelleser und Frantzhosen haben abermals auf dem wasser hart ananders troffen, doch hand di Engellender victoriam pehalten.

Der turkisch wassa zu Offen storkht sich mit volkh, thut schaden, also das man sich teglich versicht merers schadens in Ungern.

G. f. und herr. Als ful E. f. g. loſtes schreiben, des datum Gutensperg den 18. martii, petrifft, versich ich mich gleich wol, die bischoff ains tails werden wienig radten zu rechter, guter reformation. Aber ich pin erfreet, das sy dannoch durch ir zusamenkunft pekennen miessen, das sy und ir clerus ainer reformation pedurfen. So wais ich, das etlich bairisch redt, auch Dr. Ribeisen, den E. f. g. zu Speir erkandt, dessen von Saltzpurg oberster radt, dem pfaffenhandel gantz und gar zuwider send. Verhoff aufs wienigest, sy sullen der sachen unains werden. Aber was sich zutragen wirt, verhoff ich zu wissen; wil's E. f. g. mit fleis perichten.

Als ful die puchsen petrifft, sorg ich, sy werden's nit von inen schikhen, dann sy haben's fur ain große gehaim, die pisher nie ersehen noch erfaren

sei; auch ir großer trost, das niemand ir gehaim gesehen, die prob aber mit dem schießen hab man gesehen; solt man die puchsen fur sy selber sehen, so wurd man's gewar und inen ablernen. Doch will ich's mit inen roden. Was mir zur antwort wirt, will ich E. f. g. anzaigen. 1546 S. März 26

Der klainetter halben hab ich inen zuvor gesagt, E. f. g. hab nit lust darzu. Will in's weiter sagen. Wiewol sy mir unter anderm anzaigten, wann E. f. g. die klaineter in Frankhreich oder in Engelland schikhte, so wer so ful zu gewinnen, das E. f. g. das geschutz umbsunst hette. Des gelts halben acht ich, sy wurden's E. f. g. funf aufs hundert ain jar dreie oder fiere leihen. Doch wolle mir E. f. g. zuvor ain pericht geben der versicherung halben. Ich sorg, sy werden's hie oben wollen haben. Doch wann ich mit inen gerodt hab, was mir alsdann gognet, will ich E. f. g. unterthaniklich perichten.

Maines hiepleibens halben wissen E. f. g., was mir zuvor durch den Rochlinger, nachdem ich mich in seine pose finantzen nit wolt einlassen, gognet ist. Darumb er dann hie geraumpt hat[1]. Gott wolle, das er nit zu Straspurg auch anricht, das nit gut sei. Nun ist Rochlinger nit hie, aber er mocht sein art der aigennutzigen leut hinder ime gelassen haben. Dise leut send gesinnet: wann sy ir practikhen nit kinden firen, so haben's die gern drinnen, vor denen sy sich forchten; und gedenkhen: wann sy ain in den nutz pringen, so mieß er schweigen. Und pin ich aber aus Gottes genad gentzlich entschlossen und albegen des sins gewesen, das mich niemand von meins nutz wegen zu unerbarn hendlen pringen sulle. Wann sy dann pey ainem standhaftikait vermorkhen, so send sy ime feind; mochten sy in vertilgen, sy theten's gern; dann sy furchten sich, man hab ir furnemen erkendt. Aber wie dem allen, ich will den sachen ain weil zusehen. Ich pin noch niemand verstrikh[t], aber ich wiste mein lugkhen wol, wa ich erlich und mit nutz meine ybrige teg solt peschließen. Will mich also one E. f. g. vorwissen niemand verstrikhen.

Ich hab E. f. g. nachstmal von der zwaier hauptleut wegen geschriben[2]: das der Strelen ful von E. f. g. wegen und mer gethan hab dann die thun werden oder kinden, die in verdringen. So ist's war, der statschreiber [Frölich] mag umb E. f. g. wol verdienen, das E. f. g. seinem tochtermann [Ferler] gibt[3]. E. f. g. wollen dannocht darauf pedacht sein.

Die hoffklaidung will ich zu Frankhfort von dem hoffschnaider lassen erfodern.

Ich hab E. f. g. gepetten, nachdem mir mein guter zelter verdorben,

---

1) S. o. S. 339, 1.

2) Ich finde davon nichts; vielleicht in einem Zettel, wenn nicht noch ein Brief fehlt.

3) S. o. Sailer's Briefe vom 7. Juli, 19. Juli, 27. August 1543 (311, 316, 325); und dazu Beil. IV, die Briefe Frölich's vom Sommer und Herbst 1543.

1546 S. März 26 das ich in hab miessen welh geben (dann hab in zu ful geritten) und das warlich hie oben nichtz sei dann gute klopper (darauf darf ich mich nit mer wagen, ich pin zimlich schwer), das mir E. f. g. mit aim guten Zappenwurger, der starkh were und sanft gieng, gnediklich verholfen were: den wolt ich, und auf demselben mein leib E. f. g. zu gutem geprauchen und nit sparen. Pitt E. f. g. gnediger antwort. [Am Rande: E. f. g. werden pald, und noch disen summer, sanfte klopper, und die rasch send, zukummen].

Ich hab große sorg, E. f. g. meine brief gewarsam zuzepringen. Und damit sollichs gewarsam und one verdacht peschehe, hab ich E. f. g. burger ainen von Cassel, Hans Schmid genandt, vom pau genomen: ob er wurde angesprochen, das er sag, er hab hie gearbaitet und wolle jetzo haim ziehen. Mues ime warlich funf gulden geben.

G. f. und herr. Der bairisch hernider geschlagner und geschoßner pott ist selbs pei mir gewest: ist aufs schinpain geschossen; und warlich ist ime ain tielen mit der puchsen in die hirnschal geschlagen, die ist zwaier finger tief. Er stat noch nit in klainer gefar seines lebens. Unter anderm haben sy gesagt: wir wollen sehen, was der Saupair mit dem Hundhessen zu thun hab. Den kendt er, der aus den dreien mit im gehandlet, das er zu Landshut pei hertzog Hainrichen gewesen, fur und fur auf in gewartet, wann der hertzog nur mit fier pferden geritten, sei er ainer gewest; hat ain schwartz pertlen; und zu Landshut hat er albegen ain waidmesser mit ainer gantzen silbernen schaid getragen. Er [der Bote] kan ihn aber nit nennen. Die motzger, die so treulich an im, dem potten, gethan, send von Rottenburg aus Hessen. Hertzog Wilhalm ist ybel zufriden ab diser handlung.

Das geschrai ist hie oben erschollen, E. f. g. werde zum kaiser gen Speir reiten. Das acht Dr. Ekh nit so gar ratsam, der ursach, das er furcht, der kaiser mochte fuleucht E. f. g. ain verdacht auferladen und E. f. g. gemiet aufladen [so; l. wahrscheinlich „auslernen"] wollen. Gott der almechtig geb, was gut sei.

Das ort, an dem der bairisch pott peschodigt ist, ligt zwischen Herrenpraitigen und Reinbold. Ich thue mich hiemit E. f. g. unterthaniklich pevelhen und pitt, E. f. g. wolle mein g. herr sein. In eil zu Augspurg ꝛc.

Sailer an den Landgrafen. Augsburg („in Eil") 1546 Mai 17. Pr. Cassel Mai 23.

Klagt über Ph.'s Schweigen auf die Anträge vom 26. März. Wilhelm und Eck bringen auf Antwort. Eck warnt Ph. vor Praktiken unter dem Adel; Umtriebe Friedrch Spät's. Markgraf Hans und Erich von Braunschweig bemühen sich beim Kaiser um Freilassung Herzog Heinrich's. Vereinigung der Römer gegen die Curie. Alfonso Diaz und die Spanier. Moritz' Entschuldigungsschrift wegen

Herzog Heinrich. Eine Geldschuld Ph.'s. Bundestagsbeschluß in Worms. Eck und Ulrich. Wilhelm krank; Heirath zwischen seinem Sohn und Ferdinand's Tochter vom Kaiser gewünscht.

Durchleuchtiger zc. Aus zweien ursachen wird ich gedrungen, E. f. g. 1546
zu schreiben. Nemlich hat mir mein g. h. h. Wilhalm etlich brief an E. f. g. S. Mai 17
zu schikhen, und darneben muntlichen pevelch gegeben, E. f. g. etlich sachen, daran ful gelegen, zu schreiben: nemlich wie ain pedenkhen zu haben sei, dieweil Pfaltz gogen der kais. mt. in ainer radtspflicht, volgent in der gesolschaft des gulden lambs verhaft und die pode pflicht unserm handel gestrakhts zuwider, und aber durch den churfursten noch nit aufgesagt seien, ob's auch sein mag, das ime unser gehaim vertraut werden. Solliche handlung hab ich E. f. g. in aim radtschlag, von ainem vertrauten gemacht, zugeschikht; so hat mein g. h. h. Wilhalm seine pedenkhen der chur halben, was er erleiden mage, und ob er den titel ains churfursten von sich schreiben und der Pfaltz geben sulle, sampt anderm, daran gelegen, auch geschriben.

Dises alles hab ich E. f. g. durch ain aignen potten VII wuchen vor dato zugeschikht, und darneben aus h. Wilh. pevelch pegert, ob E. f. g. nit arkhwon hette, wer doch den bairischen potten, der pei E. f. g. gewesen, im Hennebergischen peschodigt. Und damit die brief dester sicherer hinab kemen, hab ich ain Hessen genomen, als zuge der von der arbait hie wekh und heimwaretz: der pott haist Hans Schmid; ist ain burger zu Cassel.

Dieweil dann die antwort sich verzogen, hat mir mein g. h. h. Wilh. widerumb brief geschikht (die hab ich gen Wurms, als man gleich vonander [so] wolt, geschikht), darynnen h. Wilh. E. f. g. umb antwort ermanet[1]. Aber auf das alles ist noch pisher kain antwort von E. f. g. kummen.

Dieweil dann meinem g. f. und h. h. Wilh. ful an der sachen gelegen, der kaiser hart in sein f. g. dringet und sich in die pfeltzischen sachen schlagen und dieselben vergleichen wolt, aber h. Wilh. will niemand kainer handlung stadt geben, pis er antwort von E. f. g. hat, vertraut E. f. g. mer in dem und andern dann sunst kainem menschen, so nimpt sein f. g. wunder, das so gar kain antwort gefelt; wais nit, fur was er's halten sulle; hat allerlai rechnung, ob fuleucht der pott erstochen oder gefangen oder gestorben und die brief unterfangen worden, oder ob E. f. g. (das er sich doch nit versehen kan) sunst nit antworten wolte. Und hat mir ful malen geschriben, ich sulle sein f. g. perichten, wie es doch stande, das von E. f. g. kain antwort kumme. Und vor XIIII tagen hat er mich erfordert und personlich mit mir gerodt, was doch des langen verzugs ursach mocht sein, zc. Es hat ime h. Urlich etlich spitzig und hitzig brief geschriben, so ist E. f. g. pei h. Urlichen gewesen; und kumpt kain antwort: macht allerlei rechnung.

---

1) April 14.

1546 So hat mir D. Ekh, nachdem er pei dem kaiser gewesen, abermals ge-
S. Mai 17 schriben, das er auf E. f. g. antwort warte, wie E. f. g. ob dem klainen brief, den mir Dr. Ekh geschriben, hat zu vernemen.

Das ist also die erst ursach meins jetzigen schreibens, das h. Wilh. so oft antwort erfodert und ich kaine hab von E. f. g. empfangen, und meinem g. h. h. Wilh. ful nachtails aus disem verzug mag kummen.

Die ander ursach meins jetzigen schreibens ist die, das mir Dr. Ekh in's fursten namen pevolhen, E. f. g. zu schreiben und zu gewarnen, das E. f. g. gute acht auf ire sachen solten haben. Dann es seien allerlai wichtigen und großen praktikhen wider E. f. g. Und nemlich so haben etlich grafen und ful vom adel wider E. f. g. nichtz guts im synn; und damit sy sich mochten one allen verdacht unter aim erlichen, unverdechtigen titel unterschlaifen, haben sy durch zwen irer gesanten iren dienst gogen h. Wilh. angepotten, fuleucht h. Wilh. gogen E. f. g. verdacht zu machen oder ine wollen gogen E. f. g. in ain mistrauen pringen; und haben nit furgegeben, das sy brunschwiggisch oder E. f. g. zuwider wern, sunder haben die Turkhen zum dekhmantel genomen: dieweil h. Wilh. der nechst anstoßer were und sy wol kunten erachten, der Turkh wurde nit auspleiben, so wolten sy von seiner f. g. nit große pesoldung, sunder das pegern, das sy sein f. g., wan's zur handlung wider den Turkhen keme, vor andern wolt geprauchen. Aber h. Wilh. hat durch warnung und aus gelegenhait etlicher derselben personen verstanden, das etwas dahinder stekhte, und hat sy personlich nit horen wollen, sunder Dr. Ekhen horen lassen und abgeschaft, mit anzaigen, das er irer dienst nit pedorfe.

Also ist ainer nach den obgenanten kummen; hat ain brief vom pischoff von Brem gepracht, den ich gelesen, und halt fast das in sich an hertzog Wilhalm: „freuntlicher, lieber vetter. Das wir E. l. pisher nichtz geschriben, ist die ursach, das nichtz ansechlichs furgefallen. Konden aber E. l. unangezaigt nit lassen, das sich 8 fenlach knecht versamlet und des vorhabens send, in Engelland zu ziehen, wie zaiger dies briefs, unser diener, von dem und anderm E. l. weiter perichten wirt, dem auch E. l. glauben geben mogen ꝛc." Den diener hat er nicht genandt: so hat aber gedachter von h. Wilh. auch dienst pegert; und wie man ime antwort gegeben, das h. W. diser zeit nit diener pedorfe, ist er zu Munchen etlich tag peliben und mit den landshutischen edelleuten starkh pangetiert. Sy haben ihn auch gar wol erkandt, aber der hertzog und Dr. Ekh haben nichtz von ime, wer es were, gewist.

In dem pin ich gewar worden, das Fridrich Spet ostermalen zu Tillingen und hie in's pischoffs herberg auf der pfaltz gelegen und von hinnen wider gen Tillingen geritten und jetzo zu Munchen lige. Hab ich mich in pedenkhung, das ich seine handlungen gewist, was er pei h. Hain-

richen gethan und noch gern thun wolt, erholt, und pin in acht stunden 1546
auf ainem metzger [so] gen Munchen geritten, und mich seins thuns wollen S. Mai 17.
erfaren. Und alspald ich in die stadt kummen pin, hab ich Dr. Ekhen, und volgents dem hertzog anzaigt: wie ich vernomen, das der Spet da lige, E. f. g. zu Dillingen und zu Munchen ful zuwider gerodt und h. Moritzen auch ybel angangen hab, auch dem jungsten ertzhertzogen von Osterreich ain puechlen yberantwortet und ful schand und spott wider mein g. h. h. Moritzen ausgossen; dieweil dann sein daligen zu Munchen, wan's E. f. g. solt gewar werden, allerlai verdenkhens pei E. f. g. mochte pringe [so] und also an hieher angefangner freuntschaft ain verhinderung mochte machen, hab ich's nit wissen zu unterlassen, seinen f. g. anzuzaigen, wer diser Spet were; dann ich wiste fast wol, das E. f. g. kainen, der meinem g. h. h. Wilh. zuwider practicieret, wurde dulden ꝛc.

Darauf mein g. h. h. Wilh. fast erzurnet; und haben pode kunden abnemen, das er eben der were, der den brief vom pischoff von Breme het gepracht; aber sy hetten seinen namen oder sein thun nit gewist. Und sagt h. Wilh. zu stundan: „das in Gott marter schend, wolt der pueb mich in ain solchen verdacht pringen!“ Schikht nach dem marschalkh und gab ime pevelch, sich umbzufragen, wa er den Speten mocht finden, sein f. g. wolte weitere handlung mit ime furnemen. Aber ain Landshutischer (haist der Traner[1]) ware durch ain, der mir unterwegen aufstieße und fur mich nach Munchen ritte, pericht, wie ich eilend auf Munchen postierte: der zaigt's dem Speten an. Und wiewol der Spet ob dem spil saße und auf die nacht gost geladen hette, alspald er mein namen gehort, hat er den wirt pezalt und ist wekh auf Insprugg geritten. Also wie ich zu drei urn in die stat kam, war er zuvor zu ainer ur entritten. Der hertzog war unmutig und peschikht die alle, so mit ime zu thun gehabt, und erfuer, das er ain schandpuechlen ainem thumherren von Regenspurg (haist der Preitenbach) hette gegeben.

G. f. und h. Wiewol ich von E. f. g. des Spetens halben kain pevelch gehabt und derhalben nit hab durfen pegern, das man den zu recht hielte, so hab ich doch sein pueberei anzaigt; und wurde sich warlich außerhalb meins pegerens hertzog Wilh. recht und wol gehalten haben, het man in mogen petretten. Daraus kan E. f. g. den guten, freuntlichen willen vermorkhen, den h. W. zu E. f. g. hat.

Weiter hat mir Ekh bevohlen, E. f. g. zu schreiben: dieweil der kaiser den adel zu Frankhen, und zu inen margraf Albrechten und den pischoff von Wirtzpurg auf den funften maji, die rein- und wederauschen grafen an

1) Sekretär des Nürnberger Bundes; in den Marburger Akten desselben aus der Kanzlei Herzog Heinrich's oft erwähnt.

1546 S. Mai 17 andere ort, und die Schwaben gen Mindelheim erfodert, hab es allerlai pedenkhens und durf gutes auffsehens; sunderlich dieweil im ausschreiben vermeldet, das die kais. mt. gewar worden, das ir wolte zugelogt werden, als solt ir mt. in teutscher nation ain krieg erwokhen wollen; derhalben wolle ir mt. sich durch ir gesanten in dem und andern erkleren. Und sol auch den Frankhen furgehalten worden sein, das in [ihnen] ire privilegien, von alten kaisern und kungen gegeben, geschwecht, die stift, so dem adel zu gutem erstift, entzogen werden, des trag die kais. mt. ain ungnedigst misfallen. Und sicht ime gleich, als wolt man den adel den fursten zuwider raisig machen. Dr. Ekhen pegern [ist], E. f. g. wolle auf solliche handlung gute acht geben; dergleichen werde sein herr auch thun[1]).

Margraf Hans zeucht dem kaiser nach; holt [hält] starkh an von h. Hainrich's wegen.

So sol sich der jung von Brunschwigg [Erich], der von Minda sun, horen lassen, er wolle schlecht sein vetter lodig haben.

Der Spet hat ful thuns zu Tillingen pei dem cardinal.

Weiter zeigt mir Dr. Ekh an: das die alten Riemer [so] fur und fur in unainikait gestanden und große parten gehabt haben; das auch der papst und seine vorfadern sollichen parten treulich pefudert haben. Aber die gedachten Romer [so] und alden geschlecht, unter denen die furnemisten die von Sollis [Savelli?], send alle vertragen und gantz ainig. Und ist in großer gehaim das die practikh, das die gantz clerisei mochte zu Rom, wann justicia vaciert, wie pei ains jeden pabst sterben peschicht, ausgetriben werden.

Der bischoff von Trient hat ain Spanier gen Insprugg geschikht und pegert, das man denselben solte zu dem morder [Alfonso Diaz] aus und ainlassen: man vermutet, er solt ime vergeben. Der herr von Luna, gubernator zu Seni [Siena], ist pei dem morder gewesen und in hoch getrostet und gesagt, er sulle sich wol gehaben und frolich sein, dann ful großer herren nemen sich umb in an. Die Hispanier alle roden spottlich von der sachen, machen's gar klain und ring, sagen: wann ainer von seinem herren abfalle, ainen pei seins nechsten freund oder pruders weib ergreife, oder ain pannisirten im glauben ersteche, der sei pei niemand strafwierdig 2c. Pei diser ainigen that sullen wir armen Teutschen verstan, wie man's gogen uns maine.

E. f. g. wolle auch schreiben lassen, was E. f. g. fur arkhwon habe auf die, so den bairischen potten geschlagen haben. Ich hab E. f. g. pei obenanzaigtem potten nach lengs geschriben, was fur anzaigen der pot

1) Vgl. meinen Aufsatz „Die Kriegführung der Schmalkaldener gegen Karl V. an der Donau" in der histor. Zeitschr. N. F. XIII 392 ff.

wider die, so ime die brief genomen, gehabt hab. Hertzog Wilhalm verwundert sich seer, das E. f. g. von derselben handlung nie nichtz geschriben hat. 1546 S. Mai 17

Dieweil mit unwarhait meinem g. h. h. Moritzen ful zugelogt ist worden, hab ich seiner f. g. entschuldigung hie wider nachdrukhen lassen und dieselb in Schweitz und andere ort geschikht[1]).

E. f. g. cammermaister hat der 1600 fl. halben, vom Schertlen herrierend, abermals kain peschaid geben; sorgen die birgermaister: solt es an ain radt langen, man wirde etwas peschwert sein; hab's E. f. g. mießen anzaigen, damit man die leut dannoch pei gutem willen pehalt.

Das nit geschlossen ist[2]), pin ich erschrokhen; wiewol es darzu mochte gut sein, das sich etlich von den stetten bester pas selbs lernaten erkennen.

Was Dr. Ekh auf h. Urlichs anzaigen zur antwort gebe [so], hat E. f. g. aus mitgeschikhtem brief zu vernemen[3]).

H. Wilh. hat das fieber gehabt, ist doch posser worden; hat wienig lust zum reichstag.

Der kaiser haltet starkh an, den heiradt zwischen des kungs tochter und dem jungen herren von Bairn zu pefudern.

E. f. g. wolle mir gnediklich zugut halten mein unterthanigs anzaigen. Dann ich pefind, das mein g. h. h. Wilhalm nit wienig pekumert ist von des langen verzugs wegen. Dieweil er's dann so vertreulich gogen E. f. g. und so gut maint, sich auch hergogen so ful guts versicht, wais sich E. f. g. herwider auf seine furschlogen und pegeren mit antworten, und damit dieselben nit zu lang verzogen werden, zu richten. Und thue mich E. f. g. unterthaniklich pevelhen.

---

1) Gedr. Hortleber 1. Th. IV 52, dat. Leipzig April 5. Vgl. Ißleib Herzog Mor. v. Sachsen rc. im Arch. f. d. Sächs. Gesch. N. F. IV 160.

2) In Worms auf dem Bundestage, die Erstreckung der Einung.

3) Der Brief liegt im Original bei:

Eck an Sailer. Regensburg 1546 Mai 10.

Freuntlicher lieber herr doctor! Ich hab fur und fur gewart, wan Ir mir schribt, was die von Augspurg auf meinen rat gehandlet haben, darzu, ob von meinem gn. h. landgrafen antwurt khomen sei. Zudem so pin ich auf pfinztag [4. Mai] vergangen spat alher khomen, und auf gestern sontag haben wir pei k. mt. audientz gehabt; haben unsern gn. h. seins auspleibens entschuldigt und darneben der Neuburgischen zolhandlung anpringen gethan; desgleichen die k. mt. allein erindert, was der wall halben irer mt. hievor angezeigt, aber khein verhor noch audienz begert. Dan mein gn. h. wil erwarten der antwort von meinem gn. h. landgrafen. Die k. mt. hat mich verrer [?] erfordert und mit mir des Heiraths halben mit meinem gn. h. herzog Albrecht und des kunigs tochter allein gehandlet; darauf wirdet derselb herzog Albrecht auch her khomen.

Es sollen allerlei practiken vorhanden sein, nit wais was [?]. So die an mich gelangen, weis ich mich zu halten, wie ich Euch gesagt.

Last mich alltag . . . . . . zeitung wissen; dergleichen thu ich auch.

Von herzog Heinrichs wegen halten etlich an, aber ich sech [?] wenig ausrichtung. Damit was Euch lieb ist.

Sailer an den Landgrafen. O. O. 1546 Mai 22. Pr. Spangenberg Mai 30.

Fürbitte für einen bairischen Junker. Mahnt um Antwort auf den Brief vom 26. März. Wilhelm's Sorge deshalb.

1546 S. Mai 22 Durchleuchtiger etc. Mein g. f. und h. h. Wilhalm hat vor etlichen ful monaten E. f. g. geschriben und furpitt gethan von wegen ains jungen edelmans, aines reichen vom adel sun: das E. f. g. denselben in die camer nemen wolt, dann er were nit yber XII jar alt; wie dann E. f. g. sollichs pewilligt hat[1]). Ist aber der jung krankh worden. Derhalben hat es sich verzogen, das er zu E. f. g. nit geschikht ist worden; und als er von ainer krankhait erlodiget, falt er in die andern, also das er nit hat kinden noch mogen geschikht werden. Und schikht [der Herzog] hiemit den eltern sun; pitt [bittet] der vatter ganz unterthaniklich, E. f. g. wolle ine in gnedigem pevelch haben. Dann warlich, er ist guter leut, wirt E. f. g. pei hieobigem adel ful reputation und guten, unterthanigen willen machen. Zu dem so hat mein g. h. h. Wilh. den von Grift wol gehalten und wol abgefortiget. Und im faal, das in [ihn] E. f. g. nit in die camer nemen wolt, das in E. f. g. sunst hette geprauchet. Pitt E. f. g. unterthaniklich, den jungen wol zu geprauchen und nit feiren zu lassen.

G. f. und h. Gostern acht wuchen vergangen hab ich E. f. g. ain aigen potten, und pei demselben brief von hertzog Wilhalm in sachen, daran groß und ful gelegen, geschikht. Aber dieweil gar kain antwort widerkummen, ist der hertzog fast unmutig; hat in diser verzug in seiner krankhait nit wienig petriebt; und mir geschriben (*), das ich E. f. g. wider ain potten schikhen und erfaren wolt, wie doch diser vertzug mochte verursacht werden. Derhalben hab ich vor acht tagen E. f. g. wider ain aigen potten geschikht. Und warlich so hat h. Wilh. allerlai schwere pedenkhen in disem handel, dieweil E. f. g. sich in dem pfaltzgrefischen handel eingelassen, meinem g. h. h. Wilh. furschlog gethan und darauf fuderliche antwort pegert, und nurmer die antwort E. f. g. zugeschikht, und kain gogenantwort kumpt. Der kaiser aber dringt hart in h. Wilh.; wolt sich selbs in die handlung schlagen. So wolt h. Wilh. gern auf E. f. g. handlung, als dem er ern und guts vertraut, warten, und ist nit wienig pekumert. Darumb wolle doch E. f. g. pericht schreiben, ob der pott ernidergelegen, oder wie es zugangen were. Der pott haist Hans Schmidt, ist ain burger zu Cassel. Will mich hiemit E. f. g. unterthaniklich pevolhen haben. Es were ful zu schreiben, aber es ist der feder nit zu vertrauen.

---

1) Einen Brief Wilhelm's dieses Inhalts kenne ich nicht; ich denke, S. meint irrthümlich seinen eigenen Brief vom 29. November 1545.

Schikh E. f. g. hiemit ain brieflen von Dr. Ekhen (*), daraus E. f. g. vernemen kan, das die sachen allerlai peschwerung auf in [ihnen] tragen. 1546 S. Mai 22

Nachschrift. — Auf kunftigen aftermontag [Mai 25] zeucht h. Wilhalm und sein sun auf den reichstag[1]).

Sailer an den Landgrafen. Regensburg („in Eil") 1546 Juni 11.

Hat die Aufträge vom 31. Mai persönlich bei Wilhelm ausgerichtet. Aussagen Eck's über Baierns Auftreten beim Kaiser; Zusicherungen für den Kriegsfall. Ph.'s Brief vom 2. Juni kommt an, von S. an Wilhelm übergeben. Kaiserliche Rüstungen. Concilssession steht bevor. Friede zwischen Frankreich und England. Spät. Sorglosigkeit der Städte. Schlägt den Antrag auf Paßsperre bei Wilhelm vor. — Zettel: Mittheilungen Eck's und Bemelberg's über den drohenden Krieg.

Durchleuchtiger &c. Dieweil sich die sachen, die mir E. f. g. durch den Augspurger potten zugeschikht[2]), nit haben wollen lassen mit schriften verrichten, pin ich selbs nach Regenspurg geritten und den 9. junii spat ankummen; und hab den 10. tag hujus meinem g. h. h. Wilhalm alle sachen, davon mir E. f. g. geschriben, nach lengs anzaigt: hat sein f. g. aller mit mir gerodt und doch ain pedacht genomen, mir auf alle puncten zu antworten. Und dieweil ich noch nit antwort empfangen, kan ich E. f. g. die jetzo, pis die nachst post gat, nit schreiben; will doch E. f. g., so ful die eil erleiden mag, sunst allerlai anzaigen. Doch hat der man, der mir's gesagt und den E. f. g. aus den umbstenden der schrift wol verstan wirt, [mir befohlen,] das ich's E. f. g. allain in ir hand sol schreiben, und das er gogen niemand vermeldet werde, dann er wolt's nit pestan &c. S. Juni 11

Erstlich, wie die bairischen ret ankummen, haben sy pei der kais. mt. iren herren, und das er nit gleich ankummen ist, seiner krankhait halben entschuldigt, und darneben pegert, das der zol, so zu Neuburg warlich mit großer peschwerung ist aufgericht, sulle abgethan werden. Das hat die kais. mt. pewilligt und sich angepotten, das ir mt. zwischen der Pfaltz und Bairn gern wolte unterhandlung furnemen. Haben sy geantwort, sy haben derhalben kain pevelch.

Also ist yber etlich tag h. Wilhalm selber zu Regenspurg ankummen. Und nachdem die kais., auch kong. mt. ime ser hoffiert, zu ime in die herberg geritten und groß erpotten, und darnach yber etlich tag hat die kais. mt. den hertzog Wilhalm wider erfodert und vor allen dingen sich angepotten, zwischen Pfaltz und Bairn unterhandlung zu pflegen: aber h. W. hat anzaigt, er hab E. f. g. unterhandlung pewilligt und werde daraus nit gan kinden. Der kaiser hat weiter an h. Wilh. pegert, das er sein pedenkhen wolle anzaigen, was und wie doch mochte in disem reichs-

1) Geschab erst am 30. Mai (Viglius 1). 2) Der Brief vom 31. Mai.

1546 tag etwas fruchtpars furgenomen und gehandlet werden. Darauf hat
S. Juni 11 h. W. geantwort: er erkenne sich zu schlecht und klainfieg, in disen sachen zu handlen oder zu radten; aber in gedeucht kain anderer weg sein, dann das die handlung frides und rechtens wurde furgenomen, und das sollichs der ainig weg were, die Teutschen [so] nation in frid und pei iren wirden zu erhalten. Darauf die kais. mt. gesagt: soferr etwas wurde durch ain merers der reichsstend peschlossen, ob er doch gedacht, darpei zu pleiben und darob zu halten? Und das die kais. mt. pedacht sei, 14 artikel zu yberantworten, das h. Wilhalm dieselben wolte unterschreiben und darob halten. Darauf hat h. W. geantwort: er hab pis hieher sich, wie aim gehorsamen fursten des reichs zime, gehalten, und gedenkh's noch zu thun; aber er sei nit pedacht, sich in particularsachen einzulassen; und sehe ine noch fur gut an, die kais. mt. hette von frid und recht gehandlet und die religion angestolt; das er auch nit gedacht sei, sich mit jemand der religion halben zu zwaien ꝛc. Hat also die kais. mt. etwas misfallens ob der sachen gehabt und pisher weiter nichtz gehaims mit ime gehandlet, sunder fur verdacht und dermaßen gehalten, als were er in E. f. g. verstentnus.

Der mann sagt weiter: es sei gewißlich etwas an der sach, und das man gern ain krieg wolte erwolkhen; aber es kumme dem kaiser so ful unter die hend, das er gantz und gar irrig sei; aber aller gelegenhait nach seie vermuetlich: werde er kinden, so werde er thun.

Es wirt auch h. Wilh. in wienig tagen ain gepott lassen ausgan, das sich aus seinem land niemant lasse pestollen, sunder pei denen gefarlichen leufen seinem vatterland zu gutem ain jeder vorziehen wolle ꝛc.

E. f. g. wirt dise ding in hochster gehaim wissen zu pehalten, damit diser mann nit wider den kopf gestoßen werde.

Gleich in diser stund kumpt mir schreiben von E. f. g. der Pfaltz halben an h. Wilhalm[1]); das hab ich gleich jetzo geantwort, was mir zu gogenantwort gegeben, wirt E. f. g. pald wissen.

Gedachter mann hat heut mit mir allerlai gerodt, und gesagt: er wolle disen tag mir sein pedenkhen anzaigen, wie dem krieg, und da je derselbig solte furgenomen werden [so], ain widerstand mocht peschehen.

So hat h. Wilhalm gostern den margrafen seiner ristung halben angesprochen; aber der margraf thut nichtz dergleichen, will sich gogen h. Wilhalm nichtz lassen vernemen, und sagt: es sei nit an [ohne], die kais. mt. hab ime etliche pferd zu pestollen pevolhen, aber es mer [so; nur mer?] die sachen haben sich entschlagen, und er wisse seinathalben von kainer ristung weiter oder mer[2])

1) Die Briefe vom 2. Juni.

2) Vgl. Viglius zum 12. Juni: »Data commissio marchioni Alberto conducendis equitibus . . . . . . Albertus Brandenburg 2900«.

Aber ich halt's fur ain lauter auszug und darfur, das er, margraf, 1546
und ander fur und fur in haimlichem gewerb standen; wie ich darvon S. Juni 11
E. f. g. in zwaien tagen nach lengs schreiben will.

Der kaiser macht gelt mit großem nachtail. So pewilligt er in etlich peschwerlich conditiones gogen etlichen leuten; das er sunst garnit thut, wann er ir nit pedorfte. Der papst macht auch gelt, das er mit allem fleis nichtz spart zum handel dienstlich. So weis ich, das etlich vom stift zu Augspurg ligende stukh wollen verkaufen, allain aus der ursach, das sie gelt machen.

So sullen dem kaiser 4000 Spanier ankummen. Es sol auch ain hauptman (haist der Regelen) aus pevelch dessen von Madrutz knecht annemen. Er ist zu Augspurg mit heuslicher wonung und will gern sehen, ob's ime vergundt werde.

Das concilium feirt nit; fert fort und wirt in 9 tagen noch ain session haben: das sy nit thun wurden, wann sy nit ainer execution vertrostet weren. Ich acht gentzlich darfur, das aufsehens gros von noten und nie noter sei gewesen dann jetzo.

Wol war ist's, ich glaub entlich, das Frankhreich und Engelland verglichen seien, und das fuleucht der Frantzhos alsdann in Piomont mocht fallen, das alsdann ain neuen hader mocht geben und wider uns ain verzug in den sachen machen. Es hat auch der Frantzhos pis in 3000 Ascanier [Gascogner?] yber's purg auf Torin gebracht. Aber auf das alles ist nit zu warten. Dann das ist als gewis, als Gott lebt: kan man, so wirt man thun; und stat allain auf der gelegenhait, der man war nimpt und auf dieselben ain fleißigs auffehen hat.

Heut wird ich mit h. Wilh. des Speten halben handlen. Er ligt hie mit großen practikhen und gibt pose ding aus. Er kan je aus der stadt nit, er mues Bairn oder Pfaltz treffen. Ich will darynnen nit feiren. Er hat kronen und unterhaltung von etlichen pischoffen: haben pei der nacht ful zusamenlaufens.

G. f. und h. Sy werden nichtz wider uns furnemen offentlich, sunder sich haimlich risten, pis sy uns in's goller fallen. Und darf warlich aufsehens! Mir thut das hertz we, so gar ring achten's unsere stend. Ich glaub, es sei ain plag Gottes! Her Jacoben Sturmen halt ich fur ain piderman, der sich nit laß corrumpiren: das sorg ich aber, das Paumgartner und der Rochlinger zu Straspurg ander leut mochten corrumpieren, die fuleucht in ainer reputation pei her Jacoben weren und alsdann her Jacoben versierten[1]).

---

1) Unterstrichen.

1546 S. Juni 11 Wann mir E. f. g. schreibt, so woll E. f. g. lassen mit laufen, das h. Wilh. kainem frembden kriegsvolkh ain pas durch sein land lasse; und so er's nit weren kunt, was sich E. f. g., so je ain frembd volkh durch und zu uns keme, solte pei ime versehen. Sollichs wais ich E. f. g. nutz zu machen; und thue mich E. f. g. unterthaniklich pevelhen. In eil! Regenspurg 2c. 2c.

Zettel. — Item ain geporner mann hat heut gesagt: der Kaiser wirt die ungehorsam nit mer leiden; wirt wollen ain gehorsam im reich haben. Darauf die vertraut person [Eck] hat geantwort: wie will's dan ir mt. machen? Will sy kriegen? Hat der geantwort: nain, er will nur die zen plekhen, und also, das er ain will peißen; und wirt's pald thun; wirt darnach sehen, wer sich sein anneme[1]).

So hat her Cunrat [von Bemelberg] zu mir gesagt: er woll mit kainem teutschen krieg zu thun haben, ob man in gleichwol anspreche.

Sailer an den Landgrafen. (Regensburg) 1546 Juni 12. Pr. Cassel Juni 16.

Mittheilungen Eck's über den König, der die Musterplätze in Baiern haben wolle; Treuversicherungen, Warnungen, Rathschläge desselben. Spät. Krieg in Sicht. Zeitung vom Türken. Schlägt eine neue Anfrage an Wilhelm um Hülfe vor. Nachschrift: Neue Aussagen Eck's über einen Streit mit dem König wegen der Musterplätze.

S. Juni 12 Durchleuchtiger 2c. Das ich E. f. g. von hinnen aus wienig geschriben, ist die ursach, das ich mein kuntschaft, gutpedunkhen, und was ich wais, E. f. g. reten anzaig, damit 's also ain schreiben sei. Und pin heut dato zu Dr. Ekhen erfodert worden zwischen drei und fier urn des tags. Der hat mir anzaigt und auch pevolhen, E. f. g., wie hernach volgt, zu schreiben.

Die kung. mt. hat gostern spat Dr. Ekhen erfodert und gesagt: das er seinen herren sulle pewogen, damit ime ain musterplatz umb Rain vergundt und zugelassen werde. Und wie sich Dr. Ekh dessen peschwert: es saien ful armer leut daselbst herumb und des yberlasts nit gewon, doch woll er's seinem herren anzaigen; hat weiter gefragt, warzu die kong. mt. dises volh wolle geprauchen — darauf hat konig geantwortet: wider den Turkhen. Ekh geantwort: er hab doch gemaint, es sulle ein anstand sein. Aber der konig hat gesagt: der Turkh halt nichtz, und hab in 14 000 mensch [so] wekh gefuert, und das er nit kinde lenger warten.

Ekh last's ain rod sein, und halt's gentzlich darfur, es gelt uns (wie E. f. g. dann gostern vernomen[2]), wer die obersten, und das 3 musterpletz

1) Vgl. die Mittheilung bei Ranke IV⁵, 304. 2) Durch die Räthe.

nahen pei Augspurg seien). Hat unter anderm gesagt: es gang gleich, wie 1546
es immer wolle, so sull sich E. f. g. pei hertzog Wilhalm (also hat h. Wilh. S. Juni 12
auch gesagt) nichtz anderst dann aller freundschaft versehen; das er auch wider E. f. g. nit ain anigs pferd wolte schikhen; das sull sich E. f. g. gentzlich vertrosten; und das er gentzlich acht, das man E. f. g. vor andern zusotzen werde. Hat mich ful gefragt, ob E. f. g. sich nit hab zu pesorgen, so sy kriegs halben aus dem land mieste ziehen, ainer meiterei oder aufstand des adels, das derselbig durch die Wederauischen mochte pewogt werden?

Item, das sich auf die stett nit zu verlassen, und das dem kaiser entlich sei einpildet: die stett werden den stich nit halten — wie es laider ybel genug mit inen zugat, wie E. f. g. wol wissen.

Zaigt weiter an, das dises spil ful und ful weiter raichen und dahin kummen mochte, wann's mit uns aus were, das es fuleucht mit andern anfienge. Derhalben, und damit er nit mit plossen henden pei disen so gefarlichen leufen mieste stan, so wolt sein herr 1000 husern pestollen.

Ruet [rieth] auch, das wir gute wort solten geben, doch wie er eben dise wort gepraucht: oportet illud facere et alterum non negligere; und das wir eben solten aufsehen. Das auch die kais. mt. one zweifel die artikel, darvon gostern geschriben[1]), wurde dann furhalten, alspald ir mt. das volkh pei ainander hette, darumb das wir verursacht wurden, dester eer zu pewilligen: so wir's nit thetten, das also die faust wider uns mocht gepraucht werden derhalben. Aber wann es je angan [würde], wolte sein herr nit unterlassen, sich mit allem vermogen zum unterhandler einzubringen und krieg helfen verhieten.

G. f. und h. Heut hab ich den Spetten ausgespecht, das er sampt andern zwonen in's cardinals von Augspurg herberg und pis in sein stuben ist gangen. In summa, cardinal von Trient und Augspurg send die principal, und Spett ir poster werkhzeug.

So hab ich und ainer E. f. g. schreiber ain E. f. g. landsgepornen sehen aus des Spetten haus gan, wie die ret E. f. g. denselben werden kunden nennen. Die practikh ist gross und wirt gewislich in's werkh gan. Wann wir nur nit zu lang still setzen, pis uns das volkh genomen und der vorstreich wurde entzogen. Es wirt warlich, g. h., periculum in mora sein.

Ain vertrauter hat mir disen morgen anzaigt, das die kais. mt. hoch erzurnet und sei willens, ain gehorsame zu machen.

Es wer hoch von noten, das E. f. g. doch ainsmals den stetten mit ernst liesse sagen, was sich pei inen zu versehen were, damit nit, so es ainsmals an die drimmer gieng, nichtz auf sy zu pauen were.

---

1) Wohl in einem Brief der Räthe. Was ist gemeint?

1546 S. Juni 12 In diser stund kaufen die hauptleut seiden zu 40 fendlen.

Her Cunrat von Pemelberg (das wais ich furwar) ist angesprochen worden, hat sich aber nit wollen lassen pewogen, ain krieg wider die Teutschen helfen zu fieren.

Gleich jetzo kumpt zeitigung (und ist die warhait; acht gentzlich, der kong hab's noch nit gewist; ist mir durch den Fugger[1]), der hie und ain erlich mann ist, anzaigt worden) das yber hundert tausend Turkhen yber Kriechischen Weißenwurg schon herauf, der Petterwekh [Beglerbeg] wascha ir oberster sei, und das sy die Sau schon peritten, seien etlich ertrunkhen. Der's schreibt, acht gentzlich, es werde auf Gomorra und die Schitten gan; das er's auch leichtlich mag erobern, dann es sei gar niemand in pesatzung[2]).

Und mocht in [so] wol war werden, das sy [die Kaiserlichen] jetzo zum schein ain volkh wider uns zu machen furwenden. Aber das were wol zu erparmen, das wir solten hernach still sitzen und abermals gewertig sein, pis sy der mues und gelegenhait hetten. Gewislich ist uns das spil zugericht. Kumpt dann etwas yber die zwerch, das sy hindert, so hat's Gott gehindert, und peschicht wider ihren willen.

E. f. g. mues dessen entgelten, das E. f. g. allain wacht; und [ich] wolt gern sagen, das sunst jederman schleft, verzagt und zu ful sicher ist. Darumb werden sy E. f. g. zusotzen; und vermainen, wann die leig, so lege der gantz handel.

Es sehe mich fur gut an, E. f. g. het mir abermals und in eil geschriben, das ich an h. Wilhalm pegert: dieweil die leuf sich alle stund ybler anließen, das auch sich das unglukh wolt nehen, und sich sein f. g. nit wider E. f. g. zu thun erpotten, ob nur E. f. g. seiner hilf pedorft, was sich doch E. f. g. fur ain hilf vertrosten mochte. Pin der hoffnung, ain gute antwort zu pekummen.

Nachschrift. — Gnediger furst und herr. Als E. f. g. ret, meine herren und freund, fast zu XII urn die post zu E. f. g. wolten abfortigen, hat mich D. Ekhen durch ain vertrauten doctoren, Panthaleon genant, erfodert. Und als ich kummen, ist er gleich sampt dem Hoffmaister und fulen andern personen vom kung daher gangen und mir anzaigt, das ich E. f. g. sulle schreiben mit warhait: nachdem der kung ain musterplatz, auch das sich das volkh in Bairn solte versamlen, pegert, haben sy dem kung in diser XII. stund glat, gantz und gar abgeschlagen musterpletz und versamlung des volkhs in Bairn: darob sich der kung gantz zorniklich erzaigt und gesagt, er wol's seinem pruder, dem kaiser sagen; und daß er's nit

1) Anton? S. Viglius, S. 24.

2) Am Rande: „Dise zeitigung vom Turkhen kumpt von dem 4. junii".

wisse, warfur er's pei herzog Wilhalm halten sulle. Ekh ist auch erzurnet und gesagt: gnedigster her kunig, wir standen mit Pfalz in erbainigung, und unangesehen vetterlicher spen kinden wir wider die Pfalz nit thun; so send wir mit andern fursten auch in freuntlichem verstand, kinden wider die auch nit thun; dieweil dann unser herr nit weiß, gogen wen dise ristung angesehen, will ime nit gepurn, etwas zur sachen zu thun. Und hat der kung gesagt: schlecht er wol's seim pruder sagen; derselb hab wider Alger, und er, kung, wider den Turkhen zu thun, ꝛc. Ekh hat mir gesagt: das ich sehe, das Augspurg wol gewarnet sei; das er uns auch alle stund treulich wolle raten und nichz oneanzaigt lassen. Thue mich hiemit E. f. g. unterthaniklich pevelhen. In eil den 12. junii ꝛc. 1546 S. Juni 12

Sailer an den Landgrafen. (Regensburg) 1546 Juni 13 (in großer eil). Pr. Cassel Juni 18.

Abermaliger Abschlag der Musterplätze durch Wilhelm. Neue Zusicherungen Eck's. S. räth Ph., ihm dafür einen Dankbrief zu schreiben. Hoffnung der Gegner auf Augsburg. Feindselige Worte Altensteig's. Spät. Italienischer Zuzug. Absichten gegen Ph.

Durchleuchtiger ꝛc. Unangesehen das h. Wilhalm durch seine ret an S. Juni 13 dem XII. dises monats zu zwolf urn dem romischen kung die musterplez und versamlung des kriegsvolkhs hat abgeschlagen, hat doch der romisch kung sollichs mit ungestiemem zorn der kais. mt. anzaigt und erwogt, das die kais. mt. an gedachtem tag zu fier urn seine ret, den von Lier und noch ain zu h. Wilh. geschikht und lassen mit ernst der musterplez in Bairn pegern, in pedenkhung, das die kais. mt. die ungehorsame, den yberfal des Turkhen und anderst nit leiden kinde ꝛc. Aber h. W. hat sy in peisein seiner ret verhort und durch Dr. Ekhen lauter und klar lassen abschlagen, also das sein herr nit gedenkh, sich von's glaubens wegen zu verderben lassen; er kindte auch seine leut mit dergleichen sachen nit peschweren; und das man mit disen sachen wol ain gemainen aufstand der unterthanen in der ganzen teutschen nation erwekhen, also das kain herr wiste, wa er vor seinen unterthanen peleiben solt; dieweil er, h. W., nit wisse aigentlich, wahin sich dise versamlungen strokhen, und er mit kainem fursten der teutschen nation in unwillen stande, und auch nit gedenkh, von's glaubens wegen jemand zu yberziehen, so laß er's pei der antwort, so seine ret der rom. kon. mt. gegeben, peleiben. Der von Lier hat ful spitziger wort wollen treiben, aber h. W. in aigner person hat ime wol geschneizt.

Und wais E. f g. mit warhait zu schreiben, das der herzog yber die maßen ybel zufriden ist. So hat Dr. Ekh fast ernstlich gerodt und gehandlet, und mir den 12. junii spat widerumb pevolhen: was uns gognet, sullen wir anzaigen, er woll uns, als wer's sein aigne sach, raten, und

1546 S. Juni 13 E. f. g. durf sich pei h. Wilh. aller freuntschaft versehen; doch pitt er, das seins namens hierynnen verschont werde, und das man in nit melde.

E. f. g. wolle pedenkhen, ob's gut were, das mir E. f. g. geschriben, das ich h. Wilh. unterthaniklich gedankht und dem Ekhen auch anzaigt hette: E. f. g. hette ab seiner treue, die er dem vatterland pewise, ain gnediges gefallen und wolt sich auch freuntlich halten — wie E. f. g. wol wissen zu thun. Also, deucht mich, pehielt man's in officio.

Diser widerpart setzt all ir datum auf Augspurg, der hoffnung, es sulle und moge inen nit entgan: ursach, es hab kain rettung.

Der schalkh, der Altenstaig treibt seltzam roden, nemlich: die protestierenden haben lang volkh unterhalten, geben dem kaiser kain gut wort, der kaiser kinde die ungehorsam nit erlaiben 2c., und ful dergleicher poser roden.

Mich dunkht, man solte großen fleiß auf den Speten logen 2c.

Ekh sagt: er wolte, das 300,000 tausend [so] Turkhen kemen; es were im treglicher dann das ellend, plutgierig volkh 2c. — E. f. g. wissen, wen er maint.

In diser stund kumpt mir anzaigen, das innerhalb 16 tagen sullen ankummen auf Fießen zwolf tausend zu fueß und 1500 ringer pferd; und das ist auch gewislich also, und ist war.

E. f. g. werden, so man verfast ist mit volkh, drei ding zugemutet: 1) alle puntnus lassen fallen, 2) hertzog Hainrich von sich zu thun, 3) der andern ee abzustan[1]). Die sachen sullen auf diß mal auf drei ort, als auf E. f. g., auf Coln und Augspurg gan.

Es ist kain ander mittel dan schentlich von Gott und aller erbarkait zu weichen oder zu fechten. Aber wir thund noch wienig darzue, Gott schikh's zum posten, damit wir nit ybereilt werden. Ich hab ain groke sorg von unserer lessikait und disputierens wegen.

E. f. g. sol auch aus dem Niderland angegriffen werden. Ich hab kuntschaft zum posten, ja pis an das pett und pis in die kamer. Ich sorg, g. h., ich mieße wekh; man setzt mir zu. Ich thue mich E. f. g. pevelhen. Ich will thun, wie ain hertzhafter piderman.

Sailer an den Landgrafen. (Regensburg) 1546 Juni 13 (in Eil). Pr. Cassel Juni 18.

Neue Unterredung mit Eck über Markgraf Hans und Heinrich von Braunschweig, Herzog Moritz, die Musterplätze. Gespräch Wilhelm's mit einem Bischof über den Krieg. Die Rüstungen.

S. Juni 13 Durchleuchtiger 2c. Heut, den 13. dises monats, hat mir der pewist man [Eck] anzaigt zum tail in peisein, zum tail in abesen seins herren,

1) Unterstrichen.

der ab und zu gieng, das margraf Hans sich gar hochlich pemiet und, wie 1546
diser mann sagt, extrema moliert, das er sein schweher lodig mache; halt S. Juni 13
an pei disem und jenem, sollichs sein furnemen zu fudern. Hat pei meinem g. h. h. Wilh. auch angehalten mit ernst. Aber hertzog Wilhalm hat ime ainige furpitt oder anderst zu thun in diser sach gantz und gar abgeschlagen und gesagt: hertzog Hainrich hab sich je und albegen emporisch und ungeschikht gehalten; so hab er hertzog Wilhalmen nie volgen wollen, und hab ime darzu pose, schmechliche brief geschriben, die ime an sein eer gangen; wolle derhalben nit fur in pitten, sunder wolle sein glatt mießig gan.

Gedachter mann sagt auch, das E. f. g. geschriben werde, hertzog Hainrich lodig zu geben; und wann das nit peschehe, das alsdann E. f. g. mit yberziehen mochte gedroet und, sehe man die gelegenhait, auch volstrokht werden; und solt das nur peschehen, so wurde sich des gedachten mans herr darein logen und tedingen; solt ime dann unterhandlung nit gestatet werden, so wurde sein herr zu andern dingen verursacht. E. f. g. wirt auch ain brief in der pfeltzischen handlung und darpei haben ain zottlen, wie E. f. g. werden vernemen. Und in summa, man wirt und will E. f. g. gute farb halten, das mag sich E. f. g. gentzlich versehen.

Gedachter mann wolt gern, das mein g. h. h. Moritz ernstlich were und nichtz laviert; und versicht sich, er werd' es thun.

Er versicht sich auch, wann wir uns nur zum handel recht schikhen, die kais. mt. mocht mied und der sachen guter rat werden.

Der rom. kon. hat sich dermaßen erzurnet, das ime Bairn kain versamlung des kriegsvolkh[s] in seinem land hat wollen vergunnen, daß er gotsmarter geschworn hat.

Ain ander sagt mir, das neulich ain pischof pei h. Wilhalm geessen und h. Wilh. gesagt: wann man mich in den rat genomen, so wolt ich zu disen dingen kainswegs geraten haben; es wirt ain posen ausgang nemen. Darauf der pischof geantwortet: ach, herr, es wirt mit den fursten nichtz angefangen; man mues nur die stett zichtigen und irs hochmuts strafen. Darauf h. Wilh. gesagt: die fursten kinden ire mitverpunden stett nit lassen. Da hat der pischof gesagt: ja, so gang ainer mit dem andern. Darauf h. Wilh.: wolan, lieben herren, macht's guts [so], ich will euch lassen, ir werdent's ybermachen.

Gilch sol sich seer mit reutern uns zuwider pewerben.

6000 Spanier wart man teglich im Niderland. So kummen 12000 Italianer. Und sol der pischof von Trient noch 2000 Italianer, lauter schitzen, pestollen und heraus schikhen.

Diser pischof hat auch gesagt: herr, es send wol weg zu finden, das E. g. Regenspurg und Augspurg mag werden. H. Wilhalm hat geant-

1546 S. Juni 13 wort: das woll Gott nit, ich hab selbs land und leut genug; Gott woll, das ich dieselben wol kinde regieren.

Sollichs alles hab ich von aim, der's gehort hat. Und kan E. f. g. entlich sagen und mit warhait, das sich h. W. und der ain man yber die maßen fridlich und schidlich halten. Ich darf nit nach notturft schreiben, E. f. g. mues zu zeiten mer verstan dann ich anzaigen darf. Thue mich 2c.

Sailer an den Landgrafen. (Regensburg, „in Eil") 1546 Juni 14.

Eröffnungen und Rathschläge Georg's von Heideck über des Kaisers Rüstungen und Kriegspläne. Drohworte des Cardinals Truchseß gegen Ph.; Trennungspläne der Gegner.

S. Juni 14 Durchleuchtiger 2c. In diser stund kumpt zu mir her Jorg von Haidekh, doch in hochstem vertrauen, und pitt mich mit nachganden worten, und warlich mit wainen: Dr. Geryon, ich pitt euch umb Gottes eer und unsers vatterlands wegen, ir wollet meinem g. f. und h. dem landgrafen mein unterthanig dienst und darneben schreiben, das mich sein f. g. unvermeldet halte, und das ich meins leibs wolt ain nachtail laiden, das ich nur ain stund pei seinen f. g. were. Aber so es nit sein kan (dann ritt ich zu seinen f. g., so het ich allen mein pettel verloren), so will ich's sein f. g. durch euch perichten.

1. Zum ersten ist der kaiser gar verpittert, und will schlecht hindurch, und gat als sein furnemen auf den landgrafen und auf Cöln.

2. Die musterpletz haben sich aber geendert und werden ainer zu Fießen, der ander zu Werd [Donauwörth], der dritt zu Tillingen, der fiert wirt mit den pferden im stift Wirtzpurg.

3. Der kaiser wirt haben pis in 22000 Welsch und Spanier, ain gar eryebt und gut volkh, one die Teutschen; und die Welschen werden des merern tails schutzen sein.

4. Er wirt haben pis in 8000 teutscher pferd und 4000 ringer welscher, husern- und anderer pferd.

5. Der Teutschmaister allain wirt fieren 1600 pferd.

6. Und [der Kaiser] wirt sich fur kain stadt logen, sunder zu feld logen, und wirt sich tailen.

7. Die pischoff vertrosten in [den Kaiser] ful prophiand und derselben genug. Derhalben sehend auf, damit ir von den stetten nit petrogen werdend. Dann ich sag euch fur war, etlich stett haben ir mt. vertrostung gethan der prophiand halben; ich sorg, sy mochten wol wankhen.

8. Sehend auch, das ir wissend, was ir euch pei h. Moritzen durft versehen. Mich dunkht, er wolle zu ful lavieren.

9. Sehend auf eur's herren aigen volkh, das man nit ain meiterei

unter inen mach: nit mer will ich euch sagen; ich wais aber, das etwas auf der pan ist. 1546 6. Juni 14

10. Mich wundert, das ir nit zu Schweitz schikhend. Mich wundert auch, das Schweitz nit fur sich selbs gedenkht, was sy zu thun haben. Gerat euren feinden das spul, so ist's mit den Schweitzern auch gethan.

11. Und ich pesind so ful, das ir dem kaiser an der mannschaft ful zu schwach send. Ir miest mit vernunft und Gottes, dessen die sach ist, hilf kriegen! Und ist das mein pedenkhen:

12. Das ir euren feinden alle prophiand abstrokht, auch euren freunden die prophiand nemend. Und wiewol peschwerlich, das ainer sein aigen volkh verderbe, ist's doch posser, dann das es die feind mit irem vortail und eurem nachtail thetten.

13. Und ist darauf ratsam, das sich eur und mein g. h. [Philipp] in ain vortail thett und in die leng mit prophiand versehen were. Alsdann mocht er den kaiser mit so großem volkh ausharren, das ime peschech, wie in Frankhreich.

14. Das eur herr pei leib nit schlage! Dann des kaisers volkh wirt ain gut kriegsvolkh und sollich leut sein, das erhebt, und ainer posser ist dann eurer paurnknecht drei.

15. H. Urlich solte auch wol sehen, was er mit der prophiand zu thun hette. Dann solt man wollen auf Schorndorf und daselbst hinein ziehen, und die prophiand wer noch auf dem land, so mocht man in ausharren. Dann gewislich wirt der ander tail des kriegsvolkhs wider Wirtenberg ziehen.

16. Item mocht wol etwas im spul [so] sein, aber ich will ee mein leben lassen, ee ich wider Gott, sein wort und dise stend will handlen.

Ain ander zu diser stund zaigt mir an (ich darf in nit nennen; es ist ain großer und frummer mann); der hat mit dem pischoff von Augspurg disputiert; der [d. Bisch.] nimpt im kain platt fur's maul: es gelte uns, und sei nit des glabens halben, sunder E. f. g. ungehorsam, auch dessen halben, das E. f. g. auf des kaisers erfodern nit erschinen seie; und das der kaiser nit von religion-, sunder von prophansachen wegen werde kriegen. Es hat sich auch der ellend mann weiter lassen vernemen: man werde mandata lassen ausgan, das die kais. mt. etlich ungehorsam wolle strafen und von des glaubens wegen garnit kriegen ꝛc.

Das alles aber peschicht allain, uns zu trennen. Also werden sy hertzog Urlichen zu verstan geben, es peschech allain von h. Hainrich's wegen, so es doch warlich ime als wol als E. f. g. gilt. Es wollen sich nurmer die brief nit lassen schikhen one gefar. Die sach ist im workh.

1546 Die faust mues gepraucht und Gott umb genad durch unsern herren Jesum
S. Juni 14 Christum gepetten werden. Hat es je nott gethan, das E. f. g. arbait, feind und freund anriefe, so thut's jetzo nott. Es darf kainer antwort zu erwarten; sy laugnen selb's nit mer. Es gilt nur: wer sich versaum, der hab den schaden. Thu mich hiemit E. f. g. unterthaniklich pevelhen. In eil den 2c.

Der Landgraf an Sailer. Cassel, 1546 Juni 16.

Concept.

Dankt für die Anzeige vom 11. Juni; erwartet weiteres Bedenken der „Person", von der Gereon schreibt, wie dem drohenden Kriege ein Widerstand zu leisten sei.

Da die Läufte so geschwind sind, so soll Sailer in Philipp's Namen bei Wilhelm dahin handeln, daß er keinem fremden Volk den Paß vergönne. Wenn er ihm aber nicht wehren könne, so anzufragen, was man sich dann zu seiner Liebden versehen könne.

Sailer an den Landgrafen. Regensburg 1546 Juni 14. Pr. Juni 20.

Abschiedsaudienz bei Herzog Wilhelm, der S. aus Sorge vor Nachstellungen abzureisen räth, die Haltung des hessischen Adels und Augsburgs verdächtigt und von einem Zwist mit dem Kaiser über die Musterung berichtet. Freundliche Erklärung Konrad's von Bemelberg.

S. Juni 14 Gnediger furst und herr. Heut nach der mittagmalzeit hat mich hertzog Wilhelm von Bayern ervordert und mir angezeigt, ich soll mich eilends von Regenspurg anheim thun, dann ich were durch den bischof von Augspurg pei der keys. mt. also eingetrogen, das sein f. g. mir nit rathen konnte, lenger allhie zu bleiben; daruff bin ich bedacht, itzt alsbald nach Augspurg zu verreiten. Sein f. g. haben mir auch darneben weiter angezeigt, das herzog Wilhelm fursorg trueg, E. f. g. adel wurde bei derselben nit treulich uffsetzen. Item, das etzliche von Augspurg, die itzt allhie uff disem reichstag weren, die gelegenheit der statt Augspurg, wie es allenthalben darumb gelegen und an welchem ort sie gewonnen werden möchte, der keys. mt. eröffnet hetten[1]). So hett die key. mt. heut zwey fehnlin knecht zu Abach mustern lassen[2]); und als herzog Wilhelm dasselb erfahren, hett er die key. mt. derhalben lassen ansprechen; aber der keyser were ime widerumb mit antwort begegnet, das seiner mt. notturft ervordern wollte, ein gwarden allhie anzurichten und zu halten. So hat auch herr Conrat

1) Wer darunter gemeint sein kann, ist nicht klar. Die Gesandten, welche Augsburg bei Karl entschuldigen sollten, trafen erst am 22. Juni in Regensburg ein. Vgl. meinen Aufsatz „Kriegführung d. Schmalkaldener 2c." 410 ff., v. Druffel, Viglius 4 f., 20, 24.

2) Viglius, S. 3, z. 17. Juni, 13. Kriegführung S. 447.

von Bemelburg in meiner gegenwurtigkeit herzog Wilhelmen gepetten, ime 1546
zu erlauben: da es wider E. f. g. gemeint, wollt er E. f. g. zuziehen und S. Juni 14
bei derselben sein vermögen uffsetzen.

Sailer an Dr. Tilemann Günterode und Sebastian Aitinger. (Augsburg) 1546. Juni 20 „Nachts zu 1 Uhrn".

Copie.

Treuversicherung. Umschlag der Stimmung in Augsburg aus Verzagtheit in Muth durch Sailer's Bemühungen. Bittet um Nachricht vom Landgrafen. Sendet eine fehlende Aufzeichnung über die Situation in Augsburg.

Gunstigen lieben herrn! Das ich mich nit lenger und weiter mit euch S. Juni 20
ersprocht hab, ist eben die ursach euer viel gescheft und mein eilend weckscheiden. Mit wenigen, aber warhaftigen worten solt ir euch das versehn, das ich bei dem gemeinen handel von Gottes wegen, und volgents bei meinem g. h. dem landgrafen leib, ehr und gut will lassen.

Und versehe mich, ich sei nit gar vorgebentlich hie gewesen. Dann wie ich hieher komen am mitwochen vergangen [Juni 16], send alle ding kalt und in großer forcht verstanden [so]. Man hat denen von Augspurg zu verstan geben: der Rein sei aller belegt; der von Ritperg sei mit 1500 pferden uber den Rhein komen, brenne meinem g. h. [dem Landgr.] ein dorf ab nach dem andern; der von Beurn hab zu roß 5000 man, der Rupp von Reischach, Tempferlen und Schedel 8000 mann zu fuß, ziehen Munster ꝛc. [so]; der von Wurtemberg wolle nichts thun ꝛc. Darab war alhie menniglich verzagt, und sonderlich der Polderer, den ir, her Aitinger, wol kent, zu dem ir einmals etwas woltend werden [so] am weinmarkht: der war nit allein fur in selbst nichtsnutz, sonder auch wolt er ander zunicht machen. Aber Gott hab lob, die sachen standen wol. Verhof, ich hab stark gnug angehalten. Erstlich, und vor meiner ankunft hat man dem Schertlin 500 g. und nit mehr geben, sechshundert knecht zu bestellen, doch als thue ehr's fur sich selbs. Aber Gott hab lob, itzo thund wir den seckel auf, und gaht frei daher. Es saumpt sich Schertlin nicht, regt und bewegt alle seine kraft. Und ist der Herbort gar hertzhaft. Der Herbrot nimpt auch hertz an sich. Die gemein, auch große kaufleute, alle welt will nur daran, daran.

Unser herr bedarf hie mein auch. Dan ich vermirk, das uns tollerabiles conditiones mochten zustahn. Aber meins ampts ist, das ich den dolum erklere, und das es allein zur trennung angericht sei, anzeige. Und habt nit sorg, ich will mit Gottes hilf diese stadt zum besten und unserm herren zu gutem helfen erhalten, und solt uns alles, das wir begerten, offerirt werden.

1546 S. Juni 20 Und in summa, so standen alle sachen, wie ir aus diser beigelegter schrift habt zu vernemen (*).

Wollent mich iderzeit verstendigen, was ich thun soll. Ir sollent vertraut sein und bei mir keins unfleiß zu gewarten haben.

Und damit ich die leut mog muetig und zum handel gerust machen, das auch mein eigen hertz getrost werde, so last mich umb Gotts willen wissen, wie es umb unsern fromen herren stande: so weis ich alle sachen darnach zu richten. Ich will thun, wie ein bidermann. Herr cantzler, wollet mir libellum de divortio schicken, und ob mir mein g. h. schreib oder nit, bericht geben.

Sailer an Günterode und Aitinger. Augsburg 1546 Juni 29. Pr. Juni 30.

Antwort auf ein fehlendes Schreiben. — Bedauert die Langsamkeit der hessischen und sächsischen Rüstungen. Kriegseifer in Augsburg. Bittet, Ph. anzutreiben. Italienische Rüstungen; kaiserliches Geschütz. Rüstungen im Oberlande. Rathschläge für Ph.'s Rüstungen. Schlimme Gerüchte über Herzog Moritz' Haltung. — Sendet die Aufzeichnung eines Vortrages von sich vor dem Augsburger Rath.

S. Juni 29 Gepietend, lieb herren. Heut den 28. junii zu abent ist mir eur schreiben zukummen; und hab gleichwol von Ulm auch vernomen, das unser herr doch erst pei x tagen anfacht, sich zu risten. Ist nit gut, das so lang verzogen wirt, aus zwaien ursachen: erstlich, das zu besorgen, er kumme schwerlich zu reuter und knechten; zum andern, das man hie oben sich die nachlessikait, und das man warnungen nit glauben hat wollen, wonen [wondern?]. Wann uns der Granvela gute wort geb, so hing der himel voller geigen: man wolle große capitaneos und wais nit was aus etlichen machen.

So wissen wir, das der Churfurst in schlechter ristung und werbung und erst in wienig tagen der sachen acht zu nemen pewogt ist worden. Und ist die warhait, das dise stend dem Oberland nymmermer genug dankhen kinden. Were nit ain wunder gewesen, hie oben were jederman hertzlos und zaghaft worden durch peder hauptleut nachlessige handlung und durch der unterstett untreu. Aber wie dem allen, das sult ir fur gewis halten: nachdem Claudius [Peutinger] pei den potentaten, von denen ir schreibt (*), gewesen, auf die post gesessen und allerlai particularitet gepracht, hat man in summa alle particularitet abgeschlagen, den Claudium hie pehalten und sich ainhellig zu trostlicher gogenwor (Gott hab lob, und der wol's fruchtpar machen!) pegeben; darf nit mer umbsehens. Verhoff, wir wollen in wienig tagen 14 fenlach mustern und nit nur fur uns, sunder zur rottung des gemainen handels. Etliche fenlach send rot, grien und weis, wie der von Augspurg farb vermag, etliche aber send gar weis, und auf der ainen seiten daran geschriben: V. D. M. I. Æ., auf der andern: pugna pro patria.

Unser herr schreibt gleichwol reiter und knecht aufzunemen, sed timeo ne nimium sero sapiant Phriges. Aber fleis, ernst und arbait wirt nit gespart. Treibt, treibt, treibt an unserm herren, das er sich selbs nit verlasse mit seiner cunctation, nit andere erschrockh und sich verklainer. 1546 S. Juni 29

Die Welschen heben an sich in Italia zu versamlen. Und hat der hertzog von Ferraria in seiner pesoldung ain gantz jar gehabt pis 12000 mann: die werden daher gepracht durch die Etsch. Warten wir, pis das welsch gesind heraus und die teutschen heufen zu inen kummen, so wirt schwer sein zu woren. Darumb solt man nit feiren die Punder [Graubündner] und Schweitz zu pewegen, den paß zu weren. In summa, unser herr thut spat zur sachen. Eilt, eilt!

Das geschutz gat auf Peham aus Osterreich, und von dannen auf Sachsen.

H. Urlich helt sich yber die maßen wol: hat auf dise stund 18 fenlach knecht, und stet noch in arbait, mer zu pekummen.

Straspurg halt sich wol: wert den paß am Rein, fecht die knecht ab rc., und verfassen sich mit ernst. Dunden, dunden ist mangel, pei euch und Sachsen. Wann unser herr mocht aufkummen, ain ainigen niderlendischen haufen zu schlagen, wir wolten hie oben auch nit feiren.

Graf Wilhalm von Fürstenwerg und herr Hans von Haideckh nemen knecht an, nach trauren doch uns zu gutem [?].

Unser herr solte nit feiren, pei Engelland umb das teutsch fuesvolkh zu arbaiten, dann der leut send nit ful. Er solt auch pei zeit absagen, ee er ybereilt wurde.

Ee und wir uns hie entschlossen, zu pleiben, zu genesen und sterben, hab ich meinen herren dise eingelogte schrift furgetragen. Pitt euch, ir wollent's sampt disem brief an euch meinem g. h. furderlich zuschikhen.

Man sagt hie unverholen, h. Moritz hab dem kaiser zugesagt, still zu sitzen; und das er ain großen unwillen hab, das man ime kain underhandlung h. Hainrich's halben vergundt, und er doch unserthalben hab das post, und sunst unser macht one in nichtz gethan hette. Schreibt mir umb Gottes willen, was mein g. h. fur trost hab, und ob verhofflich sei, das er aufkummen moge. Umb uns hie oben sult ir nit umbsehen: wir handlen wie piderleut, die practikhen, deren ful und ainstails dahin gericht send, das wir solten weg haben, poden tailen genug zu thun und utrimque gnad zu haben. Es ist nit, das ich von euch unsers herren thuns halben peschaid hab, die leut darmit zu pevostigen. Gostern hab ich euch geschriben. Schikht disen brief und was eingelogt, meinem g. h. In eil den rc.

1546 S. Juni 29 Ob Augspurg die gemainen [so] verstendnus verlassen wurde:[1])

1. So thäten sie wider Gott, ehr, brief und sigel.

2. Hetten ir gemain unbillich in diser [so] last der religion, die doch nichtz dann kreutz mit ir bringt, gefiert.

3. Von privat- und aigner sachen, ires reichtumbs, und das sunder person vyl hinder keiser und könig hetten, wolten sy jetzo der armen gefolgigen gemain das wort und freihait des vatterlands entziehen und diese stat in ain ewige servitut geben.

4. Sich schön machen, bestendig biderleut in die schult stekhen.

5. Das durch sollichen stillstand ain ewiger unwill, mistrauen, emporung der unterthanen wider die oberkait, und also ain unrat nach dem andern erwachsen, und entlich die große potentaten die emporung zur ursach nemen und das regiment in ir hand bringen und endern wurden.

6. Das hieraus die freund zu feinden, und aus den feinden, Gott geb was man zusag, kain rechte freuntschaft, ja den sachen und unserm gentzlichen verderben nur ain klainer verzug, bis man gar mit andern iren mitverbanten gerecht sei worden, gemacht werde.

7. Das die vernachparten fursten und meniglich, wer mit inen zu thun wirt haben, ir klainmutikait, unbestendikait und zaghafte weis verstan, und sich sovil mer gegen inen understan werden.

8. Das die reichen sich alsdan von wegen des unwillens, der sich gewislich bei der gemain wider die oberkait erheben [würde], aus der stat thun und furchten werden, das sich ain auflauf erhiebe; und ob sie schon in der stat belieben, das sollichs mit sorgen beschehen, auch sy der notturft nachgedenken wurden, wie sie vor dem gemainen man möchten durch des kaisers hulf versichert werden. Dann sie kunden erachten, das der gemain man iren hendlen, die sie bei kaiser und könig haben, die schuld geben wurde.

9. Das sich auch in ewigkait kain ehrlicher man schutz oder schirms bei ihnen versehen wurde.

10. Das alle täg zu inen gelegt, und man sich aber also wurde verfaßt machen, das sie mit weib, kind, hab und guet thun miesten, was ander leut wölten.

11. Das die mitverwanten zu dieser stat schikhen, ja sollichen abfaal im drukh ausgahn, und sich gegen der gemain des nithaltens der oberkait beklagen, und das feur recht anzinden wurden.

12. Das mein gnediger herr der landgraf, wie er im gebrauch hat alle brief aufzuheben, dem kaiser deren von Augspurg anschläg, ret, warnungen und anderst anzaigen, und vielleicht sagen wurde: aus irem anraizen, vertrösten und freidikait, das man nit so lang warten, dem kaiser,

1) Copie mit Correkturen Sailer's.

Granvele und andern nit glauben solt, were er dem kaiser zuwider viel verursacht worden. 1546 S. Juni 29

13. Er wurde auch noch konden auflegen ursachen, die sy anzaigt hetten, warumb gut were, das Pfaltz in den bund genommen; daraus wurde one allen mittel der kaiser der von Augspurg gemiet wider ihn vermerkhen.

14. Es wurde auch Bairn bericht werden etlicher warnung, die dem landgrafen von inen beschehen weren.

15. Landgraf wurde künden mit warhait anzaigen, das die von Augspurg der pfaffen austreiben fur sich selbs, und ee sollichs fur ain religionsach erkennt wer worden, furgenommen hetten; das ihme auch saur worden wer, ihnen derhalben schutz und schirm zuwegen zu bringen bei gemainer verstentnus.

16, Der churfurst von Sachsen werde ursach anzaigen, warumb es ihme nie lieb gewesen, das die von Augspurg in den bund genommen, und das landgraf und er etwas widerwillig darob worden weren[1]).

17. Wurde der landgraf sigen, so hetten sie gewiß, das er in [ihnen] mit gewalt und durch haimlich zurichten laids thun, geld von inen, wie daher geliehen, zu leihen von sundern personen begeren oder sie kriegen wurde, wie er nach eroberung des lands Wirtenberg, darumb das sie geschutz und geld wieder ihn gelihen hetten, thun hat wollen.

18. Gieng er dann zu grund, so kumpt zwischen den fursten und dem adel, bevorab wider die stett, bald ain freuntschaft und mitleiden; so wurden fursten und adel sagen: die verzweifleten böswicht bringen den frummen herren umb land und leut; und wurde alle welt zu hurschansich [so] und der mainung sein, man solt sie wie unglaubheftig wol tractieren; und das wurde mancher thun, der gleichwol in seinem hertzen kain mitleiden mit dem landgrafen hette, aber den stetten sunder feind were.

19. So hat er vier sune, zwen dochtermenner, die wurden sollichs ungerochen [nit] lassen. Und ist derhalben, und das der landgraf zu viel befraindt ist, und das er selbs auch weg suchen kunt, wol vermutlich, das er ime wol ain frid machen und den unfrid auf uns wenden möchte.

20. Wie ime zuvor oft angebotten ist, er sulle sich anderer leut nit annemen, so möge er in seinem land glauben, wie er wolle; mug auch der bigamiae halben sicher sein.

21. Sachsen wird es gleicherweis, wie Hessen, ungerochen nit lassen.

22. Dieweil dann alle furstliche heuser mit denen zwenen fursten verwandt, und wir hie one das beschraidt, das durch unsern reichtumb das regiment des reichs teutscher nation von den Teutschen gebracht, durch sundere personen dem kaiser zu dem und andern kriegen geholfen, und das

---

1) Vgl. Winckelmann Polit. Corr. Straßb.'s II passim (s. Index).

1546 S. Juni 29 es ime one hulf diser stat inwoner nit möglich gewesen were, volkh zu machen, so darf's auffsehens. Und sunderlich, keme ein frembde nation in unsere land, und die wurde freund und feind beschedigen, so wurde warlich die gantz teutsch nation ab unsern kaufleuten, als die mit irem geld sollichs besudert, klagen und schreien.

Sailer an Günterode und Aitinger. Augsburg 1546 Juni 30.

Antwort auf einen fehlenden Brief. — Froh über Ph.'s Entschluß zum Kriege. Sein und seiner Freunde Eifer. Anmarsch der Kaiserlichen. Stellung der Schweizer. Das feindliche Geschütz. Gerüchte über den Tod des Papstes und Herzog Moritz. Brief Eck's. Baiern und der Kaiser.

S. Juni 30 Gunstigen lieben herren, freunt und pruder. Heut dato den 29. junii [so] ist mir ain schreiben sampt ainer copien von meines g. h. schreiben an euch zukummen; [bin] der hoffnung, ir habent heut aber ain schreiben von mir empfangen; und erfreet mich, das mein g. h. den handel anfacht: Dann utcunque er gleich crimen laesae majestatis und den teufel und sein muter pegangen, so ist er nit accusiert und als [Alles] nur ain pretextus und dahin gericht, das teutsche nation ain schon kungreich und der teufel die monarchi hette.

Her Bastian, Marc. [Marcell], statschreiber und ich stekhen in der prie, und gern; wollen thun, wie erenleut, gut und plut daran strokhen. Meine herren faren fort.

Die musterpletz hie oben verlaufen alle auf Perengrieß [Beilngries] zu; die vermutung, der kaiser werde sich daselbst samlen und auf Hessen ziehen. Dann die Italianer werden auf dem Inn von Hall aus pis gen Praunau, und von dannen pis gen Regenspurg ziehen.

Wir wollen (hoff ich zu Gott) so ful teutsch volkh haben, so ful sy haben. Mit dem welschen volkh, darunder gute schitzen, send sy uns yberlegen. Und ist das der ainig weg, das man mit den Pundern und Schweitzern handle. Sy send und weren willig, send allain darumb unwillig, das nit in namen churfursten und fursten, und also gemainer verstentnus, sunder allain von etlicher stett wegen mit in [ihnen] gehandlet wirt. Und im faal, das die funf ort nit wolten, das von gemainer aidgnoschaft [so] ain zug peschehen, sunder zu poden seiten solte still gesessen werden, so wollen sy doch uns durch die finger sehen; und ain treffentlichen obersten (ist ain schlosser [Schlosser?] zu Schaffhausen), der des gemainen mans und der hauptleut gewaltig, vermogen, das er uns zuziehe mit macht. Heut dato schreibt ain treffentlicher des adels, das er yber alle verpott lieber 15 fenlach Schweitzer dann tzochne [zehn] pringen [so].

Ich sorg pei hochster warhait, wir werden mit den Schweitzern eben wie mit den knechten zu lang still sitzen und warten, pis sy uns nit mer

helfen kinden oder wollen. Schreibt unserm g. f. und h., das er an die 1546
stend zu Ulm schreibe und die sach eile, das er auch fur sich selbs an S. Juni 30
Zurich und Beern, pei denen er in großer reputation ist, geschriben und sy ermant hett. Ich acht, der kaiser werde als [alles] sein volkh zusamen thun und auf Hessen und Sachsen mit allen seinen haufen ziehen und in's hertz greifen wollen. Peschich's, so ist's gut, kinden wir hernach mit allen unsern haufen hinachziehen und zamen kummen. Mir felt nichtz in diser gantzen sachen dann das ellend und schentlich cunctiern: hat uns pisher in angst gepracht, mocht uns zu entlichem verderben pringen.

Das geschutz gat herauf aus Osterreich durch Beham und auf Sachsen.

In diser stund kumpt schreiben, das der pabst todt sein sol. Das wurde große enderung machen. Doch pin ich noch nit gegrundet. Pehaltent's [so] in gehaim. H. Moritzen halben, und wie von ime gerodt, was er auch dem kaiser solle zugesagt haben, hab ich euch zuvor geschriben. Hoff, es sei nichtz daran.

Last uns fur und fur ananderer perichten: so habt ir euch dunden und ich hie oben darnach zu schikhen.

Helfe, wer moge, mit roden, manen, treiben und noten und, wie gesagt wirt, oportune et importune! Es thut alles not; thet nit halbeg so not, wer unser so lang stillsitzen nit gewesen. Kemen wir auf, so wolt ich mir garnichtz forchten!

Ekh schreibt mir auf heut dato[1]), das es pei dem sulle pleiben, das so oft verschriben und versprochen seie; das sy sich auch nach irem vermogen wider den durchzug frembdes kriegsvolkhs wollen woren; was sy nit kinden, sult man gedenkhen, das sy überhuit [so] seien. Gott geb, was man sag, so wais ich, das h. Wilhalm ybel zufriden ist, doch nit so kön [kühn], verfast oder so starkh, das er dem nahenden feind kinde gognen; pesunderlich so er nit wais, wie wir verfast seien. Derhalben er ful mues connivieren und thun, das sich wienig zur sachen reumpt.

Jetzo kumpt mir glaubirdig fur, das der kaiser die handlung, so zwischen meinem g. h. h. Wilh. und dem landgrafen furgangen, sol wissen wollen und dieselben, auch andere sachen als crimen laesae majestatis anziehen. Wa ist die laesa majestas, darvon niemand gerodt, niemand verhort, niemand condemniert ist! Gott vom himel, sich herab! Wol hat sich unser frummer herr lassen mit guten worten, als hette er ain g. kaiser, aufziehen; und send doch dise ding langst im anschlag gewesen, haben aber nit kinden in's werkh kummen; dann sy haben fur und fur nur auf die

---

1) Liegt bei, vom 28. Juni o. O. Verantwortet sich wegen der Nachrede, daß er das Evangelium verfolge. Es sei alles erlogen. Ein Pfaffe sei wegen blasphemischer Reden festgenommen, ebenso ein Edelmann, weil er einer Kirche etliche „Briefe und Zins", so er schuldig gewesen, mit Gewalt genommen habe.

1546 S. Juni 30 gelegenhait gesehen: die haben sy jetzo mit dem vermainten frid gogen den Turkhen, Frankhreich ꝛc. erlangt.

Ich hab pei hochster warhait nit so ful wail, das ich meinem g. h. geschriben hette, und kunt auch seinen f. g. nichtz anderst, dann was ich euch hiemit anzaig, schreiben. Ist mein pitt, ir wollent dises mein schreiben seinen f. g. zuschikhen und mich seinen f. g. unterthaniklich pevelhen. In diser stund stost man mir ain kiriß an; will thun, wie ain treuer mann. Pefulch euch, gieng's mir ybel, mein wol studierenden sun, das derselb der gantzen christenhait zu gutem mog erhalten werden [1]). In diser stund kumpt zeitigung [so], das die Kaiserischen nach kainem pas fragen, dann sy wollen den mit gewalt wissen zu nemen. Lieben herren, urgiert und treibt, damit wir mit den Schweitzern nit zu lang warten, und uns, wie jetzo mit den landsknechten, gogne! Das ist gewiß, kunden wir pei den Pundern erhoben, wie leuchtlich zu thun wirt sein, das sy in Tirol ain sorg machten und ain klainen angriff theten, so wissen wir gentzlich: solte das welsch volkh nur 14 tag in Tyrol pleiben, sy hetten kain prophiand mer. Damit Gott pevolhen! Datum Augspurg in eil, nachtz, den losten junii anno ꝛc. 46.

Sailer an Günterode und Sebastian Aitinger in Regensburg. Augsburg 1546 Juli 5 (in Eil).

Antwort auf einen Brief der Räthe, mit dem einer Ph.'s geschickt war. — Erinnert an seine früheren Warnungen. Beschluß Augsburgs, daß der Krieg Religionskrieg sei. Beiderseitige Rüstungen. Schickt einen Brief für den Landgrafen.

S. Juli 5 Gunstigen lieben herren und freund! Eur schreiben und meins g. h. entschuldigung, warumb sein f. g. so spat zur sachen gethan, habe ich vernomen. Und so sich mein g. h. Landgraf recht erinnert, wirt sein f. g. wissen, das ich ob 30 schreiben, und in aim jeden anzaigt han, man wende heut den Turkhen und morgen ain ander[n] fur, sei als ain petrug und dahin gericht, das man der gelegenhait wider uns erwarte; kunde man, so werde man thun.

Und soful den Turkhen petrifft, hab ich vor zwaien monaten meinem g. h. geschriben, das 16 des adels, darunder zwen grafen, zwen aus inen abgefortigt und gen Munchen geschikht, pei hertzog Wilhalm dienst pegert und zum schein furgewant haben, das h. Wilh. der nachst anstoßer gogen dem Turkhen und derhalben wol vermutlich sei, sein f. g. werde leut pedorfen; so wolten sy je gern ir vermogen wider den Turkhen darstrokhen ꝛc.

Also auch ist Spet mit aim brief von dem pischof von Brem kummen und sich doch nicht Speten genant, und auch dienst unter dem schein des

1) Vgl. über ihn S. 340 Anm.

Turkhen pegert; aber mein g. h. h. Wilh. habe kuntschaft, das der Turkh 1546
nur ain schein und darumben allain furgewant werde, das sy, wann h. Wilh. S. Juli 5
sy angenomen, dester unverdachter ir meiterei wider den lantgrafen mochten treiben; und das sy gewislich dem lantgrafen zuwider sich selbs und noch ander mer des adels wolten aufwogen [so]; item das mein g. h. auf den teutschen maister wol sehe, dann er unterstand sich, das Eisfeld [so] und Wederau, auch meins g. h. lantgrafen aignen adel zu pewogen. Was ich dann sein f. g. von dem marggrafen, von den Frankhen rc. vor fier monaten, als die hochzeit zu Yetringen gewesen[1]), geschriben, das haben sich sein f. g. zu erinnern. In summa, ich hab ain gantz jar und lenger ain kuntschaft yber die andern, was in Italia die anschleg seien, was im Niderland practicirt werde, und fur und fur geschriben. Ich sorg, sein f. g. werde dem Granvele zu lang vertrauen rc.; und sorg, im grunt sei das die ursach des verzugs, das seider des ersten colloquii zu Worms, da das puech oder die hyena auf die pan kam, und hernach auf dem reichstag zu Regenspurg der Granvela, zuvor Cornelius Schepperus und ander unsern frummen, gutherzigen, woltrauenden fursten ..., aufgezogen und grosser ding vertrost, er auch mer dann in ainem, das euch, her Aitinger, und mir nie gefallen hat [so]; haben albeg denpetrug verstanden. Aber wie dem allen, posser spat dann garnit! Ich het mich aber dannoch versehen, der nachst brunschwiggisch krieg solte ursach geben haben, nit so lang im armprost zu ligen. Wir weren warlich mit unserer macht und ir mit euren hessischen baurn ybel pestanden, het's Gott nit wunderparlich geschikht.

Ich sag auch pei hochster warhait, das hie oben kain grosserer schein von unsern cunctoribus und desertoribus patriae, die gutherzigen abzuwenden, ist auf der pan gewesen, uns von der ristung zu treiben, dann das sy gesagt: wolt ir von's lantgrafen wegen kriegen, und er sitzt doch selber still!

Aber Gott hab lob, die sachen standen recht und wol. Und schreib euch fur neue zeitigung, das sich am vergangen aftermontag, den 29. junii, ain rat erklert, diesen krieg fur ain religionssach [zu] erkennen und [daß er] ain gemainer handel sei, auch Sachsen und Hessen nit zu verlassen rc. Und in der ersten umbfrag send nur funf gewesen, die ain pedenkhen gehabt haben, das man sol still sitzen; in der andern umbfrag send dieselben auch zum merern gefallen. Darauf risten wir uns mit macht, wollen heut, den ainigen tag, und also in eil 6 fenlach mustern zu denen, die zuvor gemustert worden. Versich mich, wir solten im Oberland pis in 50 fenlach knecht haben; und verhoff, ir werdend pald neue zeitigung horen. Gott geb gnad darzu. Es lassen sich nit alle ding schreiben. Von des Chur-

1) Mir unbekannt.

1546 S. Juli 5 fursten ristung, und warumb, auch wie er seine provisoner mane, wissen wir guten peschaid; aber das ligt uns im weg, das wir von Tenmarkht, h. Moritzen und unserm herren nichtz horen, dann das sein f. g. ain musterplatz zu Schleiningen[1]) haben sulle.

Heut kumpt schreiben, das die Kaiserischen im Niderland des kungs von Engelland kriegsvolkh, das er geurlabt, annemen. So dem also, were es ybel versaumpt.

Verhoff, Jorg Roggenrod solte das post thun mit dem frantzhosischen kriegsvolkh[2]).

Helft und ratet, das die knecht pei meinem g. h. pas gehalten und wol pezalt werden. Dann ich sag euch in warhait, das wir's hie oben an den knechten pefinden, das sy unlustig send, das inen sulle am monatsold ain halber gulden abgan. Aber unser camermaister thut im nit anderst; von dem lernen's ander, die auch wollen finantz prauchen. Er hat zu Frankhfort gut rund gesagt, das er an meinem dienstgelt, und was ich mit so ful und langen zoren pis in 150 gulden in etlichen jaren hab ausgeben, auch an 1600 gulden, die außerhalb alles stritz meinem g. h., etlich ding darumb zu pezalen, auch etlich anders gelt die von Augspurg haben dargelihen [so], kain heller wolle zalen ꝛc.: macht nit guten willen.

Heut wirt anzaigt, das der teutschmaister, auch der margraf zu Neuenmarkht, dem churfursten pfaltzgrafen gehörig, sullen ire reuter mustern[3]). Ob's war, were allerlai zu gedenkhen. Ich wirde in kurtz, und warlich nit one gefar, nit weit von euch sein, meinem g. h. zu gutem. In summa, land uns umb Gottes willen kain schentliche, pose teding annemen, sunder zur sachen zuthun mit ernst, also das wir mit Gott kinden leben oder von Gottes wegen sterben.

Wollet meinem g. h. disen peigelogten brief aufs fuderlichst zuschikhen, dann seinen f. g. wirt daran gelegen sein.

Wann wir nur nit zu lang verziehen, pis das volkh zusamen kumpt, so verhoff [ich], mit Gottes verleihung wollen wir ful ausrichten, dann der kaiser kan pei weitem zu dem nit kummen, das er sich hat vermessen. Sehend nur, das unser g. h. dunden nit feir und zeitlicher [dann] sich die haufen samlen zur sachen thue: wir wollen hie oben auch nit feiren. Sol dann meinem g. h. von seiner f. g. gutherzigen vertrauen wegen, und das sein f. g. vermaint, ander leut sollen an im thun, wie er an andern leuten gern thet, so mues Gott erparmen [so].

Ich hab euch disen brief nit auf Regenspurg, sunder auf Ulm schikhen

1) Schleusingen?
2) Vgl. Bd. II 465 f.
3) Vgl. Kriegführung S. 449, 1.

wollen; dann ich hab miessen denkhen, ich werde euch nit mer finden[1]. 1546 S. Juli 5
Damit Gott pevolhen! Ich pin Gottes, meins g. h. und eur.

Sailer an den Landgrafen. (Augsburg) 1546 Juli 5. Pr. Cassel Juli 8.

Mahnt zur Thatkraft. Will wieder zu Eck, von dem er ein neues Schreiben sendet. Königliches Mandat in Tirol. Erbietet sich zum Dienst Ph.'s.

Durchleuchtiger ꝛc. Nach meinem abscheiden von Regenspurg hab ich S. Juli 5
E. f. g. reten allerlai geschriben, der hoffnung, es sei E. f. g. darvon pericht zukummen; und hab E. f. g. auf Ulm dises kurtz anzaigen auch thun wollen. Gott hab lob, hie oben im Oberland send wir ainig und aufricht. Allain send die guthertzigen und verstendigen etwas E. f. g. und des gemainen handels halben petriebt gewesen; haben geforcht, E. f. g. mocht ybereilt werden. Es wirt warlich, g. f. und h., nit anderst doran sein: wir miessen fechten, wie man sagt, pro aris und focis, umb unsers Gottes und vatterlands wegen; der wirt uns nit verlassen!

G. f. und h., ich feire nit mit Bairn, und nachdem ich gen Regenspurg und auch zu hertzog Wilhalm, dieweil und so lang er zu Regenspurg pleibt, nit darf, und mir Dr. Ekh oftermalen, das ich zu ime solt gen Kelham kummen, geschriben (**), wollichs mir gantz peschwerlich gewesen ist: aber so er's wider so ernstlich pegert, so wais ich's nit abzuschlagen; schreib ime, das er mir ain sichern platz ernenne, so woll ich kummen. Und was mir Dr. Ekh schreibt, des haben E. f. g. hiemit copei (*). Und ist die warhait, Bairn ist seer klainmuetig und petriebt, dann der kaiser ligt im mitten im land, und ist grob yberhuiet[2].

So schikh ich E. f. g. auch hiemit das mandat, so der kong zu Insprug, Hall, Schwatz, und also im gantzen land hat lassen anschlagen. Darpei werden E. f. g. sehen, was man furgeb, und das man die sachen gern alle auf E. f. g. allain laiten wolt. E. f. g. hat man lang gute wort gegeben, dann mit posen hat man E. f. g. nit wissen zu petriegen: solten pillich das getreu, unterthanig vertrauen, das E. f. g. erzaigt, anderst und pas pedacht haben; aber sy thund, wie albegen.

G. f. und h., ich erkenne mich fur E. f. g. diener und wais ane peruem zu roden, das ich so ful von E. f. g. und gemainer sachen wegen gethan haben als ainer, sei wer der wolle; und wil's noch thun. Demnach wolt ich gern wissen, waran ich recht thet: will mich E. f. g. in's feld haben, auf E. f. g. leib, oder wie mich E. f. g. haben wollen, so pin ich willig;

1) Vom 4. Juli ist in der That der letzte Bericht der hessischen Räthe an Ph. aus Regensburg. Kriegführung S. 458, 2.

2) S. Viglius zum 7. Juli (25): Dictum de interceptis litteris Eckii cum Schertel, et doctoris Gereonis.

1546 S. Juli 5 wollen mich dann E. f. g. hie oben gepranchen, so pin ich aber willig, und will thun, was ich vermag und verstand, untertheniger zuversicht, E. f. g. werde mich meiner unterthanig dienst lassen genießen und unterhaltung gnediklich, wie sich's gepurt (ich peger kain gewin, aber das mein zu verzoren ist mir schwer), verordnen und darraichen: ich will handlen wie ain eerenmann. Thue mich hiemit E. f. g. unterthaniklich pevelhen, und wunsch derselben in aller unterthanikait ful eeren und guts, glukh und sig wider den Antichrist und allen seinen anhang, damit das Reich Gottes erweitert und sein nam geprisen werde durch Jesum Christum, unsern lieben herren! Amen.

Man würde irren, wollte man nach der Kriegserklärung größere Klarheit über die Absichten der Baiern auf ihren verschlungenen Wegen erwarten; im Gegentheil, sie wurden jetzt undurchsichtiger als jemals früher. Denn inmitten der Kriegführenden, bedroht und bedrängt von Beider Waffen, mußten Wilhelm und sein Minister nach beiden Seiten doppelt vorsichtig, verschlossen, hinterlistig vorgehen. Jede offene Erklärung, sei es für den Kaiser oder für die Protestirenden, mußten sie vermeiden; denn in jedem Falle wäre Baiern der Hauptschauplatz des Krieges geworden, hätten sie die Rache des Gegners unmittelbar über sich gebracht. Das kaiserliche Heer aus dem Lande, das des Bundes nicht hinein zu bringen, war daher in den ersten Kriegswochen ihr nächstes Ziel, und dafür haben sie ohne Frage von Anfang an den allzeit willigen und vertrauensseligen Augsburger Arzt benutzt. Wenn sie sich ihr Verhalten zu Anfang des Krieges später als ein großes Verdienst um den Kaiser anrechneten, so hatten sie damit gar nicht so Unrecht, ob es gleich unfreiwillig genug war; denn jene Tage, wo Philipp und seine Freunde mit einer fünf- bis sechsfachen Übermacht vor Donauwörth erschienen, waren ohne Frage der schlimmste Moment für Karl V. in dem ganzen Kriege; da sie zögerten, den Marsch auf Landshut anzutreten, gaben sie das Spiel für immer aus den Händen.

Für den bairischen Minister aber war es eine Gelegenheit wie geschaffen, um seine listigen Künste zu beweisen, die Karten nach Herzenslust zu mischen, und ohne höheren Einsatz als seine leeren Worte, die großen Preise, Neuburg und die Kur zu erreichen, oder doch, falls das Kriegsglück sich falsch erwiese, auf der andern Seite nicht blos stehen zu brauchen. Den Argwohn der kaiserlichen Diplomaten konnte er freilich damit nicht einschläfern [1]; aber Dr. Gereon mit seinen bairischen Sympathien und seinem gutmüthigen Vermittlungseifer war recht der Mann, wie Eck ihn gebrauchte.

Er hatte nicht einmal nöthig, seine alte Rolle des Uninteressirten, un-

1) S. o. S. 435 A. 2.

schuldig Bedrängten aufzugeben. Nach wie vor flossen seine Lippen über von Worten des Friedens und der Toleranz, fürstlicher Ehre, nationalen Eifers und selbst der Abneigung gegen die kaiserliche Politik; alle Maßregeln seines Herrn, sogar die Rüstungen wußte er dem gläubigen Agenten Philipp's unter dem Gesichtspunkt, daß er die Neutralität Baierns behaupten müsse, plausibel zu machen.

Wie im Einzelnen der Verlauf der neuen Unterhandlungen gewesen, ist schwer zu sagen. Die brieflichen Mittheilungen, welche nicht einmal vollständig sind, werden jetzt mehr als je nur abgerissene Stücke eines Verkehrs, bei dem das Meiste und Intimste mündlich abgemacht worden ist. Man knüpfte an die alte Idee Sailers an, den Einmarsch den Spaniern und Italienern in Baiern zu verwehren; am 16. Juni forderte Philipp den Doktor auf, diesen Antrag vor den Herzog zu bringen. Ebenso lautete der Brief, mit dem sich die Bundesfürsten von Ichtershausen aus an Wilhelm wandten[1]). Am 17. Juli sandte Sailer, der unablässig mit Eck correspondirte und ein oder zweimal mit ihm zusammenkam, die Antwort zurück, welche am 22. Juli zu Meiningen, dem Sammelplatz der hessisch-sächsischen Truppen, an die Fürsten gelangte[2]). Kaum waren diese an der Donau, so fand er sich selbst bei ihnen im Lager ein, um neue Briefe und Sendungen anzuregen oder zu vermitteln. Ebenso giengen neue Correspondenzen im September nach der Kanonade von Ingolstadt, und wiederum im November, als der Abzug und die Auflösung des Heeres unvermeidlich geworden war, durch seine Hände. Da es mir aber unmöglich ist, auch nur äußerlich die Kette dieser Verhandlungen vollständig nachzuweisen, so begnüge ich mich auch hier, zunächst bis zum Ende des Donaufeldzuges, mit dem Abdruck und kurzer Erläuterung der Akten.

---

1) Vom 4. Juli.

2) Aus Abensberg; das Datum ist abgerissen. Am 9. Juli verließ Wilhelm Regensburg (Viglius S. 26); am 12. empfing er zu Abensberg den Brief der Fürsten; am 17. traf seine Antwort bei Sailer ein (s. u.). Ich brauche kaum zu sagen, wie der Brief lautete. Es waren die gewohnten Versicherungen der Betrübniß über das unvermeidliche Verderben der deutschen Nation und über des Herzogs Bemühungen, den Durchzug der kaiserlichen Truppen zu verhindern. Auch habe er durchgesetzt, daß das deutsche Volk sich nicht in seinem Gebiete versammeln dürfe, aber der Einfall der Städte (er meint Schärtlin's Zug gegen Füßen) habe nicht blos alles deutsche Volk in Baiern eingedrängt, sondern auch das italienische durch die Päſſe in sein Land getrieben, so daß er bis heute 16,000 zu Fuß ohne das kaiserliche und königliche Hofgesinde und die Reiter habe. Mit dem Schaden, den das Land davon habe, motivirt der Herzog dann die Nothwendigkeit, zu rüsten und seine Städte zu besetzen, und hängt daran endlich den Antrag, eine Vermittlung bei dem Kaiser zu versuchen, wenn sich die Fürsten zu Gehorsam und Unterhandlung erbieten möchten. Die hohen Angaben über das kaiserliche Kriegsvolk sind erlogen und bezwecken nur die bairischen Rüstungen zu entschuldigen und zugleich die Verbündeten zu erschrecken.

Sailer an den Landgrafen. (Augsburg) O. D. 1546 Juli 17 (in eil). Pr. Meiningen Juli 22.

Sendet bairische Briefe; will zu Eck. Klagt über die Zwiespältigkeiten in der Kriegführung; für die Ernennung eines Oberbefehlshabers. Anmarsch der Italiener und der Spanier aus Ungarn. Herzog Wilhelm's Lage. Ferdinand und die Ungarn; sein Geschütz. Verhandlung mit der bairischen Landschaft. Mahnt zum Marsch ins Oberland.

1546 S. Juli 17 Durchleuchtiger ꝛc. Ich hab E. f. g. etliche mal von hie aus geschriben, und pin unterthaniger hoffnung, sollichs mein schreiben sei E. f. g. zukummen, unangesehen das ich von E. f. g. kain antwort nie empfangen hab. Und heut dato, den 17. Juli in aller frie kumpt mir ain schreiben von h. Wilh. an mein gnedigsten herren den churfursten von Sachsen und an E. f. g. lautend, sampt aim brief von Dr. Ekhen an mich (*), den E. f. g. hiemit hat zu lesen[1]). Und wiewol Dr. Ekh schreibt, ich moge den brief offnen, hab ich's doch nit thun, sunder denselben also unzerprochen E. f. g. zuschikhen wollen. Wiewol ich nit ain dritt mer in Bairn one gefar kan thun, so will ich doch auf Ekhen erfodern und wie er mir dann hiemit schreibt kummen und anhoren, was er wolle.

G. f. und h. Soferr wir nit ain ainigs haupt in disem krieg haben, so werden wir warlich pei so fulen und des maisten tails unweisen, auch vom kaiser und konig gefangnen kopfen zu scheitern gan. Hett man zeitlich darzu than, der musterplatz zu Fießen were zertrendt und dasselbig volkh dem gogentail abgeschrokht und unser zum posten worden[2]). Also auch het man in der flucht im land zu Bairn mogen schlagen und dannoch h. Wilhalm's land und leuten verschonen, ime auch mogen zuschreiben, das wir allain unsere feind und sunst niemand hetten wollen suechen one sein nachteil. Item, wir haben hie, wie das volkh von uns gogen der nacht abzog, die thor pis auf den andern tag zu 9 urn peschlossen pehalten, damit niemand kuntschaft gen Fießen oder warnung machet; und darneben haben wir das posthaus, so vor dem thor ist, offen lassen. Ist zu mitternacht ain post und warnung wekh gangen gen Fießen. Haben also des postmaisters, darumb er kaiserlich ist, verschont, unangesehen das er ain loser, poser pueb ist. Also gat die post, so sy den ordenlichen weg nit mer gan darf, zu Birkhwalden an aim haimlichen ort fur und pringt den Italianern peschaid und anlaitung. Mochten's auf ain meil von uns alle stund hernider logen. Zu Riedlingen send sy, wie E. f. g. wais, auch gewarnet und verloffen[3]). Und haben in summa gute kuntschaft von uns, und wir von inen nichtz.

---

1) S. o. S. 437. 2) Vgl. Kriegsführung S. 433 ff.
3) Kriegsführung S. 444 f.

Ist der mangel auf dise stund, das auch die allerfraidigsten in irem synn mainen, man sulle nur die pischoff angreifen und des principals verschonen. Und ist eben ain ding, als wann man an aim paum nur die est stymlen und den stammen und wurtzlen wolt stan lassen. Die pischoff sullen ja gestimlet werden, aber die wurtz und ruggen, dessen sy sich pehelfen, sol nit stan pleiben, es ist sunst alles vergebentlich[1]). 1546 S. Juli 17

Summa summarum, wann wir hie oben ain haupt hetten, darauf man mießt sehen und das nit albegen hinder sich pringen dorft, so wolten wir mit Gottes hilf die sachen zu unserm gefallen richten. Werden wir dann kain haupt haben und durch so ful hindersichpringen die sachen so weit machen, so werden wir in schand und schaden kummen, das wirt E. f. g. erfaren!

Die Italianer eilen seer. Versich mich warlich, sy mochten 6. augusti heraußen ankummen. So hat der kaiser ain post nach der andern auf Osterreich nach den Spaniern geschikht. Die send auf dise stund ain meil hinder Landshut ankummen, mogen in dreien tagen zu Regenspurg sein. Und wiewol man sagt von 3000, so haben sy doch ain sollichen großen troß, das ich acht, ir mochten nit yber 2000 sein[2]).

Was man nit zeitlich thut mit den zertrennten haufen, das mues man in XIII tagen [so] mit aim gantzen und wider aim gantzen wol versamleten haufen mit merer gefar thun.

H. Wilh. ist von Regenspurg verrukht, aber durch den kaiser wider hinein erfodert worden. Er ist hart erschrokhen und petriebt: hat zu lang lasiert und verzogen; die freund verdorben ime sein land pis in den poden; kumpt das welsch volkh, so wirt's noch poser; und werden wir dann der notturft nach auch kummen, so ist's gar aus mit Bairn. Und also gat es, wann man auf poden seiten will wasser tragen.

Der herr von Syrein und ein anderer gar mechtiger ungerischer herr, herr Jorg von Forst, haben dem kung alle hilf der husern abgeschlagen und wider die stend der teutschen nation nichtz helfen wollen. Das geschutz von Wien wirt auf den 24. julii zu Straubing ankummen; wiewol etlich mainen, dieweil die Tonau anlauf, es mocht ain tag fier spater kummen.

Ich hab E. f. g. geschriben der bairischen landschaft halben (*). Es deucht mich je gut, man het zu derselben geschikht. Ich sorg, wir gand zu langsam mit der sachen umb, es werde uns der paß zu Word und Neuburg auch eingenomen[3]). In summa, kumpt E. f. g. nit herauf, so ist der sachen schwerlich zu helfen; und ist mer mangel am haupt, dann am volkh.

---

1) Das geht besonders auf Schärtlin; Kriegführung 444.

2) Kriegführung S. 447. 3) So wie bereits Ingolstadt.

Sailer an den Landgrafen. O. O. 1546 Juli 26. Pr. vor Gebsattel Juli 29.

Erwartet Ph.'s Antwort auf mehrere Briefe. Eigennutz und Zwiespalt der Befehlshaber. Neue Correspondenz mit den Baiern. Räth zur Sendung an den bairischen Landtag. Kundschaften über das italienische Kriegsvolk. Bittet, ihm einen Wagen und Zelt von Augsburg zu verschaffen.

1546 S. Juli 26 Durchleuchtiger ꝛc. Ich hab E. f. g. nur etliche mal geschriben in sachen, doran gelegen; hab die brief durch meine herren auf Ulm, und neulich ain lateinischen brief an den Schertlen geschikht (*), der doch an E. f. g. geschriben; wais nit, ob solliche meine schreiben E. f. g. zukummen seien, dieweil ich kain antwort hab; pin derhalb nit wienig pekumert.

Ich wacht und sorg alle stund, Gott wais, mit fleis; were fuleucht sunst pei etlichen anderst gangen. So kan ich E. f. g. nit pergen, das etlich große leut (wil's nit nennen), doch ainer furnemlich sein nutz zu ful offentlich mit peschwerden der ergebnen [übergebenen] und unwerhaften feind, mit ergernus der freund, auch mit unwillen unsers aignen kriegsvolkhs suechet. Und ist zu pesorgen, ob sollichem aigennutzigen wesen mocht sich unser kriegsvolkh spalten; wie neulich von etlicher kloster wegen, Roggenburg und Wettenhausen, so denen von Ulm in iren schutz gehoren, gar liederlich peschehen were: macht ain großen abfal etlicher treffentlicher leut. Und send noch ander wol mer ursachen, darumb der von Haidekh neulich, und nit unpillich, hoch erzurnet gewesen[1]). Aus disen und noch wichtigen ursachen, und das etlich gern gemach tantzten, wann man inen nur still pfeifen zuließe, were ains haupts und sunderlich E. f. g. zukunft gros von noten.

Ich morkh, das sich der kaiser furcht und leichtlich in ain unterhandlung, doch wie ich gedenkh, mit seiner eer und nutz einließe, so man nur verhofft, etwas zu erlangen: dermaßen E. f. g. ab eingelegtem brief hat zu vernemen. E. g. kan gedenkhen, wer den geschrieben hab. Darauf hat E. f. g. ain copien, wie ich heut dato geantwortet hab[2]). Und will nit

---

1) Das geht wieder auf Schärtlin; vergl. dessen Brief vom 30. Juli und 19. August bei Herberger S. 114, 143.

2) Der Brief Eck's, welcher natürlich gemeint ist, liegt bei, sowie in Abschrift die Antwort S.'s; ersterer ist Original und eigenhändig, ohne Unterschrift, Antwort auf einen Brief des Doktors. Auch der Ort ist nicht genannt; München ist es nicht, denn Eck schreibt, der Herzog habe ihn „als Schirmer hier gelassen", nachdem er vorher von dem üblen Haufen des kaiserlichen Volkes, das durch den Angriff auf die Klause in Baiern hineingedrängt worden sei, gesprochen; sie seien nun ihres eigenen verderbten Landes Gäste. Da nun die Schmalkaldener „hin und wieder ziehen", müsse der Herzog seine Grenzen besetzen. „Es siht noch einem friede gleich, so ir eurs teils züchtig und die sachen bei einem gleichen bleiben liest. Sunst sich ich kein remedium, dan das wir alle zugleich verderben müssen." Darüber wolle er mit S. sprechen, mit dem er bis zum 28. Juli zusammen zu sein hoffe,

feiren, ain verwenung ains frids, doch als fur mich selbs zu geben, 1546
damit's der pewist man andern auch gebe und sy bester lenger, pis zu S. Juli 26
E. f. g. ankunst aufgehalten werden. Doch ist mein rat, das unser tail, und zuvor E. f. g. nit feire, sunder fortfare und kainem vertrag vertraue, wie E. f. g. ab meiner eingeschlossnen, abcopierten antwort kan vernemen.

Als ful h. Wilhalm petrifft, kan ich warlich auf dise stund nit anderst morkhen, dann das er ain petriebter herr und also ain gast in seinem land ist; und kan noch nit verstehen, das er wider E. f. g., so ful er land und leut mechtig ist, thun werde. Sein landtag ist erstrockht pis auf den 5. julii [so; l. august]; und sehe mich noch fur gut an, E. f. g. hette etwar auf den landtag verordnet, damit den herren und landsessen ain erlicher schein, sich zu erkleren, geben wurde. Versich mich, guten willen zu finden; und wolt nichtz guts volgen, kunt dannoch E. f. g. abnemen, was zu thun were; kan ich denen, so daher geschikht wurden, allerlai umbstend anzaigen, die ich pas dann ain ander wissen mocht, so wolt ich's gern und willig thun.

Wie es in Italia stande, und das man das welsch kriegsvolkh gemustert hab und heraus eile, hat E. f. g. aus zwaien schreiben, ainem teutschen, und dem andern lateinischen zu vernemen[1]). E. f. g. wolle eilen,

---

und der auf Mittel denken möge. Hofft, es solle noch gut werden; an seinem Herren werde kein Mangel sein.

Sailer erklärte am 25. Juli seine Bereitwilligkeit zu kommen, und zwar je eher je lieber, da der Landgraf heraufziehe und er jeden Augenblick zu ihm müsse. Es werde gut sein, schon vorher „ein Fundament zu machen". Doch fügte S., indem er einen Rückblick auf die vielen trügerischen Gnadenerweisungen, Verträge und Abschiede des Kaisers mit dem Landgrafen in den letzten sechs Jahren bis zur Unterredung von Speier wirft, hinzu, daß Philipp und seine Freunde sich schwerlich aufs neue verlocken lassen würden. Jedermann denke jetzt nur daran, die Mittel, die Gott zum Überfluß an Reitern und Knechten gegeben habe, lieber zu einem beständigen Frieden zu gebrauchen, „dan das man den pirgamenen und papier, das bisher so oft locherig worden ist, vertrauen soll". Nichts verdrieße Ph., wie er wisse, mehr als daß man hinterrücks unter dem Schein eines Colloquiums, eines Reichstages, ja einer „friedheißenden Proposition" umgehe, „und mein hern und die andern fur stock und plock ansicht, das sie solten glauben und in [ihnen] ein affen solten machen lassen, es were nicht der religion halben" — so man doch wisse, was der Papst und Kaiser einander zugesagt haben, daß der Papst das Geld gegeben, auch 12,000 Mann zu Fuß und 600 zu Pferd 6 Monate erhalten wolle. Ebenso habe man denen von Augsburg, Ulm, Straßburg, Würtemberg, Pfalz zugesagt, es sei nicht wider die Religion, ganz so wie früher zu Hessen: „Baiern ist Euch nicht gut", ja „Kaiser und König wollen Euch gern Frieden geben, die catholici und besonders Baiern wollen es aber nicht thun" — obwohl doch Herzog Wilhelm nichts lieberes als Frieden und Einigkeit gesehen habe; des versehe man sich noch zu ihm, und habe Mitleid mit seinem Lande und Leuten, deren Verderben der Kaiser wünsche, um ihn als den Liebhaber des Vaterlandes und besonders wegen der guten Beziehungen mit Hessen zu zwingen, sich so zu erklären wie er wolle. Weiterhin dann Ablehnung der Vorwürfe, daß die Kaiserlichen durch den Angriff Schärtlin's in das bairische Land hineingedrängt seien.

1) Liegen bei; aus Bologna vom 16. und aus Modena vom 17. Juli.

1546 S. Juli 26 dann kumpt E. f. g. zeitlich, so send sy, die kaiserischen, mit Gottes hilf geschlagen und verjagte leut.

Ich pitt E. f. g. noch heutigs tags, denen von Augspurg mainathalben, und das ich auf E. f. g. warte, zu schreiben, das sy mich pefudern mit aim weglen und zeltlen. Dann da lig ich mit großem unkosten; so gat die sach in irem werkh, und ist nurmer meiner gegenwortikait nit mer von noten. Ich hab drei gute pferd und was darzu gehort; versehe mich, man were mir ain tag auf ain pferd zu unterhalten als wol 6 patzen schuldig als aim baurenknecht, der gelafen [gelaufen] kumpt. Pis E. f. g. herzu keme, will ich mich hiemit E. f. g. unterthaniklich pevolhen haben[1]).

Sailer an den Landgrafen. Augsburg 1546 August 5. Pr. vor Donauwörth August 6.

Unterredung S.'s mit bairischen Edelleuten; Stimmung des bairischen Adels. Wilhelm soll Hirnheim an Ph. gesandt haben. Der Kaiser wird nach Landshut gehen. Besetzung und Verproviantirung Ingolstadts. Absicht der Böhmen auf Sachsen. Die Achtserklärung. S. läßt das Schreiben der Verbündeten an Wilhelm drucken, hat einen Kundschafter nach Landshut geschickt.

S. Aug. 5 Durchleuchtiger 2c. Ich hab unterweg erfaren, das der landstag zu Ingolstadt sei abgeschafft. Derhalben hab ich mich pemiet, den ernanten man, von dessen wegen ich mit E. f. g. gerodt, sampt 8 andern aus der ritterschaft in ain frei unvermorkht feld zu mir zu pringen. Hab inen die schriften yberantwortet und große, unsegliche traurikait und hertzelaid pei inen vernomen. Pekumern sich, das sy sollen mit irem verderben wider ir hertz und gemiet unser, und also, wie sy es nennen, der freund feind miessen werden, so sy doch im glauben mit uns ainig und der deutschen nation freihat [so] so gern wolten helfen erhalten, als wir. Und in summa, sy verstanden den handel gantz wol; schreien und wainen alle yber den ainigen falschen man [Eck!], vermainen und wissen, das ir frummer herr durch denselben verdorbt und verfiert werde; send also von ainander verritten, ainer da zu etlichen seinen freunden, der ander dort, den handel an ander einzupilden; und haben der schriften aine gen Ingolstadt geschikht (dann daselben ligt der kern des bairischen adels, die man unter dem schein ains landstags, und das sy zu pesotzung der grentz gerist sollen kummen, hinein hat pracht; da miessen sy peleiben, und send peschlossen in der stadt); send also des furnemens, noch heut zu dem hertzogen zu schikhen und in unterthaniklich zu pitten, das er sich selbs und sein land und leut von des frembden, tyrannischen volkhs wegen nit woll lassen verdorben.

1) Wo S. sich damals aufhielt, und zu welchem besondern Zwecke, ist mir unklar. Bald darauf (wohl Anfang August) war er, wie aus dem nächsten Brief erhellt, beim Landgrafen.

Sy send pekumert leut; schliegen die Welschen selbs gern zu tod; klagen allain, das ine die zeit zu kurtz sei, der notturft nach mit irem herren untertheniklich zu roden. 1546 S. Aug. 5

Haben mit großer peschwerde vernomen, das ir her Hans Walthern von Hirnhaim zu E. f. g. geschikht sol haben, der doch woder geschikht noch tauglich, auch kain landsseß seie.

Ist eben der von Hirnhaim, der zu Munchen saget: er were der kais. mt. drukhsesse, und zimpt ime nit, darvon zu sein, wann die kais. mt. werde handlen; wolt sich versehen, h. Wilhalm wurde in nit verkurtzen, sunder anzaigen, zu was zeit er pei dem kaiser mocht sein, das er zu recht und zum angriff keme. Und ist eben der, so uns auch fur pettelleut ausgibt, das uns der kaiser nur mit briefen kinde vertreiben rc. Das schreib ich E. f. g. darumb, damit E. f. g. sich gogen dem mann wisse zu halten. Ich hoff auf morgen zu nacht von der ritterschaft ain pericht; will mich alsdann zu stund an zu E. f. g. verfiegen.

Der kaiser last entlich sein prophiand auf Landshut gan; wirt auch mit seinem kriegsvolkh dahin ziehen. Etlich mainen, er wolle uns mit seinem hin- und widerziehen madt machen, alsdann, und so wir madt seien, erst mit uns darein hauen. Etlich mainen, er wolle die prophiand verdorben, damit wir nit prophiand finden, so wir hinach kummen. Etlich mainen, er wolle von Landshut auf Augspurg ziehen. Und ist nit ain gerings umb dise stadt; hat hertzog Wilhalm potten [geboten], das man sich mit korn und prophiand wolle risten, damit das kriegsvolkh sein notturft haben moge[1].

Es sullen noch 6 fenlach gen Ingolstadt kummen, das pin ich gewis. So wais ich aber, das innerthalb x tagen nit 100 schaff [Scheffel] korn zu Ingolstadt ist gewesen[2].

Die Beham sullen dem churfursten von Sachsen in's land fallen miessen, aus anhalten und dringen des rom. konigs.

Die acht wider mein gnedigsten herren den Churfursten und wider E. f. g. ist schon gedrukht zu Regenspurg. [Der Kaiser] hat's wollen lassen ausgan, doch ist's ime widerraten, pis das er zuvor uns doch etwas hab abgeprochen[3].

Das schreiben an h. Wilh. laß ich drukhen[4], und hab heut frie durch

1) Viglius S. 53 (zum 4. Aug.). 2) Kriegführung S. 448; 450, 1.

3) S. Viglius S. 50, 49 u. bes. S. 54 (zum 6. August). Aus dem Marburger Archiv kann ich eine Nachricht über den Druck der Achtserklärung mittheilen, die in einem Brief des Nürnberger Syndikus Dr. Gemell an den Landgrafen steht. Am 3. August meldete er dem Fürsten (o. O.): „Innerhalb zweien tagen wil ich E. f. g. das ausschreiben mit verleibter acht wider meinen gnedigsten herrn, den churf. zue Sachsen und E. f. g. in druck gefertigt, aber noch nit publiciert, [zuschicken]. Hab's in vertrauen zue wegen gebracht."

4) Aus diesem Abdruck mag es in Hortleder's Sammlung gekommen sein (dat.

1546 S. Aug. 5 ain reitenden motzger E. f. g. schriften etlichen vertrauten reten gen Munchen in die stadt geschikht. Dann die vom adel haben sorg, Dr. Ekh werde das schreiben, so chur- und fursten an h. Wilh. gethan, verdrukhen. Will mich hiemit E. f. g. unterthaniklich pevolhen haben. Ich hab heut ain kuntschafter nach Landshut geschikht, zu erfaren, was daselbst fur ain geschrai sei. E. f. g. wolle mich gnediklich perichten, wa ich E. f. g. sull antreffen. Thue mich E. f. g. unterthaniklich pevelhen.

Sailer an den Landgrafen. O. O. 1546 August 8 zu VII uren (in eil). Pr. Donauwörth August 9.

Sendet Kundschaft über den Kaiser. Empfiehlt den Marsch auf Landshut. Gegen die Marodeure. Gute Stimmung im bairischen Adel; Verbindung mit S. Mittheilung Altensteig's über Rain. Besorgniß wegen der Erenberger Klause. Baiern verproviantirt sich längs des Lech; Absichten Karl's. S. will zu Ph. Sendet eine Flugschrift. Wünscht Antwort Wilhelm's zu wissen. Ruhr im Lager.

S. Aug. 8 Durchleuchtiger ꝛc. Wann die kais. mt. gen Landshut kummen, haben E. f. g. aus inligendem brief zu vernemen. Mir hat ainer aus den furnemisten reten disen brief geschriben, der auch stetigs pei dem fursten ist: aber Ekh hat den gebrauch, das er mit fleis verhietet, wer ime zuwider, ist auch diser mann nit wol mit ime zufriden: darumb er [Eck] verhietet, das er nit zu den gehaimen sachen gelassen werde, pis sy nach Ekhen gefallen gericht werden[1]).

Das die kais. mt. zu Landshut [ist], ist nit zu erachten, das er sich daselbst wolle woren. Dann die stat, ob sy gleich ain perg hat, ist doch nit vest; so hat er auch nit so ful prophiand genomen, als wolt er ain zeitlang peleiben. Und ist zu gedenkhen, er wolle die Welschen daselbst emphahen und zu ime pringen, damit seine haufen zusamen kummen; oder es hat ful gemos, ob er sich daselbst wolt legern und vermainen, der raisig zeug kunt nit zu ime. Vermutung ist pei etlichen Bairischen vom adel, die mir's in gehaim zu verstan haben geben: wann er sehe, das E. f. g. im entgogen und auf Landshut wolt ziehen, er mocht sich wider

---

im Feldlager von Teiningen, 3. August), Ausgabe von 1645 Bd. II 405 (Buch III, 21). Der Herausgeber Sleidans, am Ende, citirt einen Druck (II 507).

1) Liegt bei, o. O. Name weggeschnitten; Antwort auf einen Brief S.'s, mit dem dieser eine Copie gesandt hat, ich vermuthe von dem Brief der schmalkaldischen Stände an Herzog Wilhelm (vielleicht schon einen Abdruck). Der Empfänger schreibt, er habe daraus ersehen, „woran es haft". Was S. selbst schreibe, habe er nicht gerne gehört; Gott gebe, daß der Herr von Eck „witzig genug" sei, und möge ein Mittel schicken; er wolle ihn fleißig darum bitten. Weiterhin die Nachricht, daß der Kaiser am Mittwoch (4. August) nach Landshut gekommen sei; Erzherzog Maximilian sowie der Graf von Lodron und ein junger Duca de Alba „auf 4 gutziwegen", sonst aber ohne alles Gesinde, seien bereits am „pfinstag" (3. August) gekommen, und heute wieder hinweggezogen. Vgl. Viglius zum 5. August (S. 53; 62, 14 und 16).

gen Regenspurg thun — wiewol wissentlich, das die prophiand zu Regens- 1546
purg nit wol zu pekommen ist. So hat E. f. g. von Rain eben so nahet S. Aug. 8
auf Landshut als auf Regenspurg. Und so E. f. g. wolten auf Landshut, dorft man des paß zu Ingolstadt gar nit, dann es ligt seitzaus; man mieste auf Freising und also yber die Yser, darybeer ist leichtlich zu kummen. Wann E. f. g. auf Landshut zuge, so wer das gantz Bairland, und sunderlich Munchen hart erschrokht: wurde thun, was man wolt. Das volkh vom land flechnet sein armut auf Munchen, allain der Welschen halben: die haben zu Obersperg [Abensberg] und an andern orten die truchen aufgehauen, geplindert und ybel gehandlet. So wais E. f. g., das es zumal ybel lautet, so man mit den freunden will tirannisiren: wie es warlich ain großen unwillen macht, das unsere knecht zu Kaißen[1]) so ybel mit den freunden handlen; und macht ebenso großen unwillen das verfluecht mausen wider unser volkh als wider die Welschen.

Wann je aus der notturft wider Bairn gehandlet und die vom adel und das gemain volkh wol gehalten [würden], wurde man thun, was E. f. g. haben wolt. E. f. g. mues auf das oberlendisch volkh sehen, dem hat man zuful zugesehen zu mausen; erbar leut, die den handel mit hertzen fudern, send ybel mit disem mausen zufriden.

Hans von Sandzell, ain erlicher und reicher vom adel, und der warlich nit anderst wider uns ist, dann soful er thun mues, ligt zu Rain[2]). So ligt Jorg von Weix, der auch lieber die Welschen zu tod schlieg dann uns, zu Ingolstadt als hauptmann der bairischen reuter: hat pei ime ful des bairischen adels, und sunderlich den von Laining, ain treffentlichen mann, der lang in's hertzogen ungnad gewesen und noch nit in gnaden ist darumb das er sein eignen probiger nurmer ful jar wider des fursten willen erhalten; hat pei ime den von Schwartzenstain, den von Seibolstorf, pode evangelisch, werden die alle angesprochen mit gnaden und von dem kaiserischen gesind abgemant, werden sy, soful immer muglich, guten peschaid geben. In summa, ich wais aus iren munden und schriften, das sy gern pei uns weren.

Ainer, haist der Altenstaig, der von [vor] andern ful mereren lange zeit in disem handel zu Augspurg und Ulm hat triben [so] (wollichs doch die von Augspurg und Ulm, pis sy es mit schaden send innen worden, nit glauben haben wollen), zaigt an, das zu Rain seer gepaut werde, das plockheuser und plinde greben gemacht seien, das auch mer knecht hinein kummen seien und noch mer kummen sullen. Er ist voller forcht gewesen und in ainer flucht drei mail von hinnen ankummen, wie E. f. g. ab disem zottelen hat zu vernemen (*).

---

1) Kloster Kaisheim im Neuburgischen. 2) S. Viglius 193, 47.

1546 S. Aug. 8 So E. f. g. die oberlendischen fenlach auch erfodert und hinab pegert hat, send die stett erschrockhen, und mießen furchten, das die Tyroler die Ernburger clausen einnemen und darnach ain volkh wider die stett machen und großen schaden thuen. Dann wie man sagt, so ist die Ernberger claus hinein gogen Tyrol nit so vest als von disem ort von Fießen aus. Darvon wais der vernunftig, perodt und gotsfortig mann Dietrich Marcell, her Sebastian Schertlen's leitenampt, wol zu sagen.

Die bairischen edelleut send pei ainander gewesen. Will heut noch erfaren, was sy sich dem hertzogen anzuzaigen entschlossen, und was inen fur antwort gefallen sei.

Es wirt ain haimlichen verstand haben, das Bairn hie oben, als lang der Lech ist, auf drei meil wegs vom Lech hindan gepieten und offentlich perufen [so] last, das die pokher sullen mel haben und sich jederman mit prophiand versehen, damit, so ain frembd kriegsvolkh kumme, das man versehen sei. Ich denkh, der kaiser dorft sein zug herauf nemen und dannoch Augspurg nit pelegern, allain das er von aim ort zum andern fieren, die prophiand vor uns verdorben und uns mied und unwillig machet. Ich will aigner person fuderlich pei E. f. g. sein; mues mich auch ain wienig risten, weib und kind versehen; dann het ich peschaid gehabt von E. f. g., wie ich dann vor langst geschriben, so wolt ich vor langst gerist kummen sein; will heut und morgen noch ainer kuntschaft von Landshut und Munchen gewarten[1]).

Es wer auch seer gut, das ich vor meinem abschaiden die erlichen leut vom adel hie oben zu Fridberg mocht perichten, was doch ir furst E. f. g. gostern fur antwort het geben, und damit ich also ain abschid mit in machte. Das wolt ich gern mit E. f. g. vorwissen thun, was ich ine doch sagen solt. Dann sy send sehr petriebt; und hetten sy ain klainen schein, so wer inen pald anzuhelfen [so]. Sy send unserm handel gunstig; kennen das evangelium wol; verstanden, das man unserm vatterland mer zusotzt dann unserm glauben, schliegen die Walhen eben so gern zu tod als wir.

Ich schikh E. f. g. ain puechlen, das tregt dem gemainen mann den handel lauter fur. Dann man mues die sachen in mancherlai weis unter die leut pringen[2]).

G. f. und herr. Die Sexischen und ander haben herauf pis dritthalb meil von hinnen die dorfer geplindert, nit allain prophiand, sunder pfannen, kossel, loffel, pet und was sy gefunden genomen. Sollichs macht

1) Über den Inhalt vgl. Schertlin an die Bürgermeister zu Augsburg, Donauwörth August 7, Herberger S. 123

2) An welche Flugschrift hierbei zu denken ist, kann ich nicht sagen.

nit allain den armen mann unwillig, sunder macht, das die profiand vom 1546
geleger hindan gefiert und geflechnat wirt. Und wer posser, man schikht S. Aug. 8
die profiandmaister furher, ließe die baurn die profiand selbs zum gleger [so] fieren. Sunst, und durch dies raben [so] kumpt nit der halb tail profiand zu nutz, und wirt großer unwillen unter dem volkh.

Ich hab disen potten wollen aufhalten, bis mir von den Bairischen antwort zukumpt. Die wollen sy mir noch heut geben, soful der zu Fridperg ligen. Es ist ain großes laid der gantzen lantschaft, das sy wider uns sullen sein. Derhalben ligt's als an dem, das man die leut vom adel und burgerschaft, auch baurschaft wol halte, und das man nit den gemainen fluech, wie die Spanier thund, erlangen: so wirt alle welt willig sein. E. f. g. hat yber die maßen großen und gemainen gunst von menikhlich, derhalben das E. f. g. pisher der armen verschonet hat.

Denen von Augspurg ist ful daran gelegen, das sy hertzog Wilhalm's antwort mochten wissen. Dann ir sich und prophiand gat in dem Bairischen: mocht in [ihnen] alle stund genomen werden.

Ich will E. f. g. schreiben, was ich fur ain abschid pei denen zu Fridperg sull nemen, erwarten und mich gleich zu E. f. g. verfiegen.

Ich hab gesehen, das die leger, mit E. f. g. erleubnus zu roden, mit der ruer peladen gewesen; und wer mein gar unterthanig pitt, E. f. g. wolte alles obs [Obst] im gleger abschaffen; ich will auch ful guts dings mit mir pringen. Thue mich E. f. g. unterthaniklich pevelhen.

Will mein g. h. h. Wilhalm wie ain verfierter frummer herr nit anderst, und E. f. g. mues handlen, so wais ich zwischen Rain und Landshut kloster nnd stett, pei denen ful tauset gulden, in etlich hundertauset zu erlangen send.

In diser stund kumpt mir ain zottelen, das ich sull zu 4 urn aines aus der stat Munchen erwarten und peschaid von guten gesollen nemen (*). Thue mich hiemit E. f. g. unterthaniklich pevelhen.

Sailer an den Landgrafen. (Augsburg) 1546 August 11. Pr. vor Reichertshoven August 14.

Erwartet Antwort auf den vorigen Brief. Für die Verhandlung mit der bairischen Landschaft.

Erwartet den Metzger, mit dem am Sonntag (8. 8.) ein Brief von ihm S. Aug. 11
an Ph. und einer „der von Augsburg" an den Kurfürsten und Landgrafen geschickt worden ist, noch immer zurück. Ist über dessen Ausbleiben in Unruhe. Bittet um rasche Antwort, ob derselbe eingetroffen sei. Ist bereit in jedem Augenblick zum Landgrafen zu eilen.

Ich hab gute erfarung, das der bairisch adel treffentlich bei irem herren anhalten und ime unterthaniklich zu verstan geben, sy wolten unsern

1546 tail nit gern zu faind haben. Wirt man mit inen handlen, wie ich E.
S. Aug. 11 f. g. bei dem gedachten motzger geschriben, so wirt man die landschaft zum posten haben. Der kaiser wirt kain stand thun, sunder nur von aim ort zum andern ziehen, E. f. g. wollen madt und mied machen. Heut kumpt mir wider ainer, wie er mir schreibt, noch vor abend von Landshut. Was er pringt, will ich, ob Gott will, E. f. g. selbs sagen. Wann nur der metzger keme oder wir hie wisten, wie es umb in stiende! Thue mich E. f. g. unterthaniklich pevelhen.

Sailer an den Landgrafen. (Augsburg) 1546 August 11.

Die bairische Gesandtschaft. Absichten Karl's. Kundschaften. Sendet den Brief eines bairischen Edelmanns.

S. Aug. 11 Fragt von neuem, wie es mit dem Metzger stehe; ob er zu Ph. gekommen sei.

Wann unter den bairischen reten, die zu Word sullen ankummen, der Curß, Weißenfelder, graf von Montfort, so versehe sich E. f. g. nichß guts. Send aber Stockhamer und etlich landsassen alda, denen mag E. f. g. mer trauen [1]).

Der kaiser sol willens sein, sich zwischen München und Dachau zu legern: ist ain groß mos; kan nit denkhen, das er profiand haben kunt. In summa, er spilt all sein ding in die harr, und wirt kain stand thun. Noch heut wart ich zeitigung von Regenspurg und Landshut.

Unter den knechten zu Rain ligt ainer (haist Melchor Hueber, ain poser pueb [2]), der wirt des von Madrutz gehaim gar wissen. E. f. g. schreib mir umb Gottes willen, wann ich kummen sulle.

Der vertraut vom adel schreibt mir disen brief: den schikh ich E. f. g. darumb, das er der firnemst im land ist, und das aller adel im land gesinnet ist, wie diser [3]). Thue mich hiemit ꝛc.

Nachschrift. — Zur Neuen stat ist kain kaiserischer mensch: wirt E. f. g. das thor offen sein. Zu Regenspurg send pis in 4000 knecht.

1) Letzteres war der Fall; am 12. kamen Stockhamer und der bairische Marschall ins Lager zu Pötmes; Herberger S. 127.

2) Ebenso urtheilt Schärtlin am 13. August, Herberger 131. Schärtlin scheint hier auf unsern Brief anzuspielen.

3) Liegt bei; Name abgeschnitten, Friedberg, August 10. Sailer machte dem Herrn Mittheilung von der „Declaration seines gnädigen Herren" über die vorher dem Herzoge bereits gegebene Antwort, d. h. von der Erklärung vom 7. August. Der Empfänger drückt seine Freude darüber aus, und empfiehlt seine Angehörigen und seine Güter dem Schutz der Verbündeten.

Sailer an den Landgrafen. O. O. 1546 August 12 (in eil).

Sendet Kundschaften und Briefe eines bairischen Edelmanns und Ecks. Will zu Ph.

Schickt etliche Kundschaften, die er den Bürgermeistern auch gesandt hat. Ph. wird merken, woher er sie von gutherzigen Leuten habe.

Auch ain brief ains furnemen vom adel (*) und ain copei ains briefs, 1546 so mir gostern spat von D. Ekhen kummen ist (*): kan E. f. g. sehen, S. Aug. 12 was mir aus meinem treuen wolmainen wolt zugelogt werden. Ich wais, das kain man lebt, der sagen kan, das ich hertzog Wilhalm's mein lebenlang in argem gedacht habe. Ekh mocht suleucht leiden, das ich dem vom adel nichts schrib, damit man sich nit erinnerte, wer zu lang zugesehen hett. Hab ain gute antwort darauf gestolt (*); die will ich E. f. g. sehen lassen.

Ich hab E. f. g. geschriben, wie ich am suntag ain metzger geschikht und E. f. g. allerlai geschriben hab, der ist noch nit kummen ꝛc.: bittet um Bescheid, ob er auf ihn warten oder gleich zu Ph. kommen solle [1]).

Sailer an den Landgrafen.

Über einen Versuch, von den Fugger's Geld zu bekommen. Sendet einen Brief Ecks. Was er antworten solle? Bairische Rüstungen. Herr von Hirnheim ist zum Kaiser geritten. Nachschrift: Neue Kundschaft über bairische Rüstungen. Castelalto gegen Fieger.

Durchleuchtiger ꝛc. Der Fugger halben haben wir pey aim radt und S. Sept. 14 den gehaimen samentlich und sunderlich getreulich gehandlet, ain radt meins erachtens gantz gutwillig zu pefuderung aller wolfart gemainer verstentnus gefunden, wie h. Frantz [Burkhardt] und die andern E. f. g. nach lengst werden anzaigen [2]).

Und pin one zweifel, yber das wir ain zimlich vorperaitung zur sachen gethan haben, ich wolle unser vorhaben erhalten und etwas statlichs ausrichten, doch mues man dorneben dreierley ding pedenkhen: das die von Augspurg nit vermorkhen, das die von Ulm unter dem schein gemainer verstendtnus wolfart iren vorrat mit Weißenhornen suechen und, dieweil inen dasselb nach ausgang etlicher jar zugesagt, unter'm schein die Fugger zu strafen, jetzund einnemen, und also der jar nit erwarten dorfen, wie die von Augspurg allperait auf die von Ulm iren arkhwon haben und ver-

1) Am 18. August traf Sailer im Lager ein, wie Schärtlin den Bürgermeistern am 19. meldet; Herberger S. 141.

2) Über diesen Versuch der Verbündeten, bei den Fugger's Geld aufzubringen, vermag ich aus den Marburger Akten nichts beizubringen als ein Schreiben der Augsburger Dreizehner an den Kurfürsten und Landgrafen vom 29. September (pr. am 30.) worin sie melden, die Fugger und Welser hätten das Geschäft abgelehnt. Man wird anzunehmen haben, daß S. sich hier auf mündliche Aufträge zurückbezieht, also im Lager gewesen ist.

1546 S. Sept. 14 mainen, hetten die von Ulm wollen darzu thun, so hett man die 2000 pferd, die E. f. g. firgeschlagen, angenomen, man hett die pundtnus erstrokht und anders mer, das pisher verpliben, gehandlet, und vermainen gentzlich, sy haben mer dann ain andere stat und mit gutem willen gethan, was gemainer verstendnus nutz und wolfart gewesen sey, und wollen's noch thun.

Zum andern, das man miesse gedenkhen, das ain sunderer weg gepraucht werde, damit nit andere kaufleut unwillig und verjagt und also dise stat in's verderben kumme, dann alle hendel stekhen, Frankhforter meß ligt gar hernider, der markht zu Potzen ist aufghaben, den kaufleuten werden all ir hab und guter gesport und eingenomen, der kunig hat neulich alle, die in der Oetsch sitzen, erfodert und auferlogt, das sy auf ainen verzikhten [so] tag alles, das sy den von Augspurg schuldig send, erlogen und pezalen wollen, wollichs ain treffentliche groβe summa macht; so loset niemand kain gelt und ist also das gelt hart und schwerlich zu wegen zu pringen.

Zum dritten, so mues man mit den Fuggern haimlich handlen; dann wurde der kaiser gewar, das sy disen stenden und also seinen feinden lihen, so kemen sy umb all ir hab und guter. Dann das ist gar ain gerings, das sy an ligenden stukhen haben; ir vermogen ist an perkhwerkhen und gelihenem gelt, das alles in's kay. und konigs landen ligt, und hat die sach etwas zu erlangen ain andern weg, wie ich E. f. g. hernach will anzaigen; des engellendischen geldes und der Florentiner halben werden die gesanten E. f. g. guten pericht thun. Der fuerleut halben, so wein in das kaiserisch leger fieren, wird ein E. f. g. pericht auf diser eingelogten zottel finden [1]).

Aber die von Augspurg wollen mit allem treuen fleis handlen pei den Fuggern, auch andern iren kaufleuten, das sy selbs gelt aufspringen, domit der kay: nit ursach zu iren kaufleuten hab, und dasselbig gemeiner verstentnus firstrokhen. Und gedeucht mich das der weg sein: wie ich anhaims kummen, hab ich von herrn Hans Jacob Fugger, der unser sachen verstendig und gar genaigt ist, — hat derhalben mer dann ain unwillen mit seinem vetter, dem Antonio, gehabt, dann er mues auf denselben, als den eltern, sehen — von gedachtem Fugger hab ich ain brief gehabt (*) und allerlay gutwillikait verstanden und sein klag, das er pekumert ist, das er hinauszogen, auch vernomen, und pin on allen zweifel, ich wolte etwas statlichs pey ime ausrichten oder auf's wenigest den weg pey ime finden, wo gelt auf sein und seiner vettern und prueder firstand und pirgschaft were zu erlangen, wann ich von E. f. g. allain oder von meinem gnedigsten

1) Liegt bei. Am 9. und 10. September sei an die weiterhin genannten Fuhrleute das Verbot erlassen worden, keinen Wein nach Baiern zu fahren; trotzdem seien sie hinausgefahren und gesagt, „sy varen mit iren weinen, wa man in am meisten darumb geb". Folgen die Namen und der Ort der Herkunft.

herren, dem churfirst sampt E. f. g. ain credentz hette, dergestalt, als wolten Eur chur- und firstlich genad von inen gelt aufpringen, und das gemaine verstendtnus nichts darumb wiste, sunder Eur chur- und furstlich gnaden hetten mich in gehaim abgefortigt; dann sy werden sich vor der gemainen verstendtnus vorchten und sorgen, es mochten leut sein, die inen nit holt und also genaigt weren, dem kunig oder kay: durch die dritten person zu eroffnen, das sy disen stenden gelihen hetten. 1546 S. Sept. 14

So wolten die von Augspurg und sunderlich der Herprat mit dem Antoni Fugger, der ime wol als mir her Hans Jacob verwant ist, auch handlen, guter zuversicht, es werde one zweifel gan; durch ful und inen unpekant leut wirt es nit gan; ich wais wol, wo man Hans Jacob findt; acht, ich wolt in pald finden. E. f. g. wolle mich one verzug und eylend antwort lassen wissen.

G. f. und h. Hiemit schikh ich E. f. g. ain brief, den mir D. Ekh geschriben[1]), und wiewol ich auf seine furgeschlagne mittel garnichts halt, so pin ich doch erfreut, das ich dannoch morkh, das sy ob dem handel erschrokht und schier mied wolten sein; glaub gentzlich, er schrieb nichts, er wisse dann, das des kay: will dorpey sey. Das wir das kriegsvolkh

---

1) Liegt bei. Ich gebe das genaue Referat.

Eck an Sailer. O. O. 1546 September 10.

Orig. und zwei Copien.

Hat S.'s Brief vom 6. September (*) heute bekommen. Ist nicht nöthig, sich gegenseitig viel zuzulegen; aber wie es auch kommen möge, das Ende ist Verderben Aller, wie er „oft und dick" gesagt hat, eine Strafe von Gott, weil wir nie die Augen recht aufthun und jeder seinen Vortheil gesucht hat.

Wilhelm kommt wohl in's Spiel. Seine Unterthanen werden von beiden Theilen geplündert, verjagt, erstochen, und Sailer hat Grund Wilhelm nichts zuzulegen, denn er weiß, in welchen Verdacht er gekommen ist. Er muß thun, was Andere wollen. Kein Fürst würde anders handeln: „wie Ihr daoben seht; exempla sunt odiosa". Sailer möge bedenken, daß Wilhelm dieses Lasts gerne entledigt gewesen wäre und noch jetzt nichts liebers sehen wollte.

Wenn die Schmalkaldener Mittel und Vertrag leiden wollen, so wird Wilhelm keine Arbeit sparen. Fragt, ob folgende Bedingungen genehm seien?

1. Daß das Kriegsvolk zu beiden Theilen entlassen sei und auch die Wälschen aus Deutschland heraus müßten.

2. Daß der Kaiser alle Ungnade lasse, einen kurzen Reichstag an einem gelegenen Ort halte, auch alle Parteien dorthin persönlich mit guter Versicherung kommen.

3. Daß da aller Sachen halben eine endliche Vergleichung gemacht werde.

4. Wenn dies nicht zu erheben sei und die Protestirenden meinen, dieser Krieg sei der Religion halben, daß die Sache so zu stellen sei, daß jeder in seiner Kirche in Glaubenssachen bei seiner Ordnung bleibe und darüber nicht bedrängt werde, und das darüber eine „beständige Versicherung" gemacht werde; und daß zu endlicher Vergleichung ein freies Concil in deutschen Landen gehalten und allen Nationen zugelassen werde, es zu besuchen, zu disputiren, und daß von allen Parteien ehrbare Personen erwählt werden — „darbei die endliche Erkenntniß stehen soll, auf alles Furbringen zu erkennen und zu deklariren".

Eck bereit, S. in Ph.'s Namen zu empfangen; hat Mittel ihn sicher zu sich zu bringen. „Ich für mein Person pleib uf der meinung, wie alleweg Ihr verstanden hapt."

1546 S. Sept. 14 solten abschaffen, das will sich schlecht nit gepuren, dann man wurde eben als wienig woder glaben noch trauen, woder brief noch sigel halten, als vor. E. f. g. wolle mich wissen lassen, was ich zur antwort geben sullen. Das er, Ekh, schreibt, er wolte mich sicher zu im pringen, das trau ich nit, und so ferr mich je E. f. g. hiniber schikhen wolt, so kum ich nit gen Munchen oder zum Ekhen one ain glaidt; will E. f. g. antwort hie erwarten und mich hernach fuderlich wider zu E. f. g. verfiegen.

Hie oben zu Fridperg hat man ain starkh pesatzung, nemlich ob 2000 mannen landsvolkh und darauf noch darunder aufs wenigest 1000 guter knecht; nimpt sein volkh von Straubing, Praunau und andern stetten und logt's daher, und dieweil er sunst kain stat pesotzt, so macht's mir ain seltzame rechnung.

So ist her Hans Walther von Hirnhaim, ain bairischer diener und pfleger zu Aichach in Bairn, der ist one zweifel mit wissen seins herrn h. Wilh. mit 12 pferden zum kay. geritten, macht mir auch seltzams gedenkhen.

E. f. g. wo[llen mir] des [Fu]ggers und Ekhen halben fuderlichen und gnedig pericht geben. Thue mich hiemit E. f. g. in unterthanikait pevelhen.

Nachschrift. — G. f. und h. Nachdem ich mein brief an E. f. g. peschlossen, kumpt mir ain warhaftige kundtschaft, das hertzog Wilhalm 200 pferd und 1500 zu fues in ain stettlen, haist Aichach (der ort her Hans Walther von Hirnhaim, der E. f. g. pekandt und yetzo pey dem kaiser, pfleger ist), heut disen tagen logen [wirt]; wirt allerlay zu pedenkhen sein, das dise hie umbligende stettlach also versehen send. Acht hieraus, das hertzog Wilhalm mer von des kay. furnemen mocht wissen dann ander ful, und wie wol ich E. f. g. nit gern raitzen oder anzinden [wolt], wolt ich doch E. f. g. nit gern an notigen sachen hinder sich halten, und gedeucht mich zeit sein von hertzog Wilhalm zu erlangen, das man wist, ob's kalt oder warm were; dann es send allerlay vermutungen, die mir nit gefallen.

Castelalter hat heut ain trummelschlager zu dem Fieger hieher geschikht und offentlich auf dem platz lassen ain poswicht schelten und das zu Florenz der stab yber in geprochen sey[1]).

So kummen auch acht knecht fur's thor, so unter ime gelegen, pegern herein, das sy wollen pericht geben des Fieger's handlungen; was diser

1) F. war bis dahin Commandant auf Ehrenberg gewesen. Vgl. die Mittheilungen aus dem Augsburger Archiv bei Herberger 172. Dort, S. 189, auch die Notiz, daß Fieger früher in Diensten des Herzogs von Florenz gestanden habe. Er nahm 1552 ein blutiges Ende; von Konrad von Bemelberg zu Ulm gefangen genommen, ward er peinlich verhört und hingerichtet.

pericht wirt sein, wais ich noch nit, es mocht fuleucht die sach nit lauter sein. Wie ybel wer es gethan gewesen, wann sich E. f. g. hett lassen peroden, den Fieger auf ains mans angeben zum obristen hie oben zu machen! Und will mich hiemit E. f. g. unterthaniklich pevolhen haben. Datum in eyl den &c.

Die beiden Bundesfürsten übersandten hierauf Sailer die erbetene Vollmacht für die Fugger's, worin ausdrücklich betont war, daß es „außerhalb der andern unser Mitverwandten geschehe", und versprachen strenge Verschwiegenheit. Der Landgraf fügte besondere Aufträge für Eck hinzu, die Sailer diesem jedoch nur als aus sich selbst übermitteln solle. Ich lasse die Artikel im Wortlaut folgen:

1. „Ob er wisse dahin ze handlen, das man iderman wolt frei, ungestraft und ungeirret lassen pleiben pei der religion, die man lutherisch nennet; und ob jemants in jenes theils landen solch religion annemen oder der anhengig wer oder wurd, das man den oder dieselben derwegen ungestraft lassen wolt. Und das solchs alles der kaiser, konig und alle churfursten, fursten und stend jenes theils willigten.

2. Nachdem etzlich geistlichen dießen kriegk one ursach verwirkt, das dieselben geistlichen solchen unkosten, den dieße stend erlitten, erstatten und bezalen solten.

3. Nachdem der kaißer unpillicher weiße etzlich fursten ungehorsams bezichtigt und underſtanden, sie zu uberziehen, zu vergewaltigen und von landen und leuten zu verjagen und zu verderben, damit dan man eines solchen unpillichen vornemens hinfurter geubrigt sei, das der keiser, konig und alle stend des reichs versicherten, das hinfurter kein churfurst, furst oder stand im reich solt vom keiser uberzogen, beschwerdt, in die acht erclert oder sonst vorgewaltigt werden ane vorgeende gnugsame verhor, und das auch demjenigen, zu wilchem man ursach suchte, solt zu solcher verhor, darbei und wider darvon gnugsam gleid und sicherheit gegeben und gehalten werden. Und das gegen dem oder denen ganz nichts thetlichs solt vorgenomen werden, es beschee dan durch samptlich erkentnus aller stend des reichs. Und das er an [ohne] solch erkentnus kein rast haben, auch wo der keißer oder konig dises uberschreiten wurden, das dan alle stend des reichs, auch die, so jener religion seind, dem oder denen, so beschwerdt werden wolten, wider den keißer helfen solten."

Sailer that ganz wie ihm geheißen. Am 17. schrieb er an Eck, laut einer Copie, die er am folgenden Tage dem Landgrafen einschickte. Ich lasse den Brief an den bairischen Minister wieder im genauen Auszuge, den an Philipp wörtlich folgen.

Sailer an Eck. Augsburg 1546 September 17.

1546 S. Sept. 17 Hat den Brief und die Artikel zuerst an seinen Herren gelangen lassen wollen, ist dann aber auf mehrere Tage verritten gewesen, während derer er sich anders besonnen hat; besser, daß sein Herr von so nachtheiligen Artikeln garnichts wisse, er möchte sonst gar zu unwillig darüber werden.

Denn erstens dürfen wir, nachdem uns der Kaiser so sehr hintergangen und die Einen gegen die Andern gehetzt, das Kriegsvolk und die Ritterschaft aller Orten irrig zu machen versucht hat, das Volk nicht ohne Weiteres beurlauben, bevor wir feste Zusicherungen haben; das Volk aber wissen wir sehr wohl beieinander zu behalten.

Zweitens: auf die Zusagen des Kaisers können wir uns nicht mehr verlassen, nachdem er uns so oft und so große Gnadenversicherungen gegeben hat, besonders zuletzt in Speier. „Dan wie man sagt, brents kind fürchtet das feur".

Drittens, persönliche Zusammenkünfte und Colloquien hat man auf Reichstagen auch schon genug gehabt, aber Alles so eng und geheimnißvoll gestellt, damit nur die Welt nicht erfahre, wie völlig wir die eigennützige Lehre und das diebische, sodomitische, schändliche Leben des Papstes und der Seinen aufgedeckt haben. „Hat man dem papst und den seinen zuvor sovil ehr gethan, was würde man jetzo thun, so der hailig vatter mit gelt, bullen, verretterei, gift, wie wir dessen alles guten grund und warhaftigen bericht haben, so treulich zu seinem und seines werkzeugs hellischem werkh geholfen hat!"

Viertens wissen wir aufs Beste, daß Alles darum angefangen ist, die wahre Religion auszurotten; „ziehen uns des auf unsern und Gottes höchsten feind, den papst, und auf die buntnus, die er den Schweizern hat furgehalten."

Wenn der Krieg wirklich wegen angeblichen Ungehorsams erhoben wäre, so hätten die Fürsten von der Gegenpartei von dem Kaiser ein Verhör fordern müssen, wie man es sogar dem Henker [so] vor dem Bauerngericht zulasse. Auch hätten sie daran denken können, daß andere Vorwände auch gegen sie einmal hervorgesucht werden könnten. Aber sie, und besonders die Bischöfe haben das Widerspiel gethan und den Kaiser ersucht, uns unter das elende trientische Concil zu bringen. Sie werden aber noch täglich mehr erfahren, was sie daran „gewinnen" werden.

Statt eines freien Concils würde S. viel lieber ein Nationalconcil sehen, denn den Papst und sein Gesinde können wir weder als Präsidenten noch Assessoren leiden.

Wir wissen auch, daß Italien und Spanien auf ein Nationalconcil warten. So haben vor kurzen Tagen etliche italienische Fürsten ihre Botschaft bei uns gehabt und Hülfe begehrt, wie Eck bald erfahren werde. Am vergangenen Sonntag sind fünf französische Herren, „der ainer ob 40,000 kronen hat", auf ihre eigenen Kosten in unser Lager gekommen, um da Glück und Unglück mit uns zu tragen.

Zum Schluß erinnert Sailer an das verrätherische Benehmen der Besatzung von Ingolstadt, und versichert, wie muthig und getrost man in ihrem Lager sei: sie seien bereit zum Fechten, hätten's längst gerne gethan und der Feind hätte es thun müssen, „wer Ingolstadt nit gewest, oder hetten wir, wie etlich gern gesehen, anfenklich Ingolstadt nicht verschonet. Will er dan die sach auf die warte spielen, wollen wir's auch thon; will er in dises oder jenes land ziehen, wollen wir mit ziehen. In summa, wo er ist, da wollen wir auch sein; das solt Ihr erfahren — der hofnung, Gott der her soll es zu seiner er und lob mit gnaden verrichten." 1546 S. Sept. 17

Damit Eck aber sehe, daß S. lieber Frieden als Unfrieden haben wolle, schicke er durch seinen reitenden Metzger beifolgende Artikel; sei auch bereit, darauf hin, wenn Eck es meine, bei seinem Herrn zu handeln: „nimpt er's nicht an, so schlecht er mich doch nit". Warte also auf Antwort.

Sailer an den Landgrafen. Am Lechufer 1546 September 18. Pr. vor Donauwörth eod.

Pestilenz, Geld- und Proviantmangel in des Kaisers Lager. Hat an Eck und Fugger geschrieben. Mißtrauen gegen Baiern. Nachschrift: läßt die päpstlichen Aktenstücke drucken.

Durchleuchtiger ꝛc. Ich hab in guter erfarung, das in's kaisers geleger pestilentz, und sunderlich mangel an gelt ist: und gat also ain post nach der andern aus Italia mit kronen auf Munchen, und von dannen dem kaiser zue. S. Sept. 18

So hat der kaiser mangel an fueterung. Lege nur ain hauf unsers krigsvolkhs auf der bairischen seiten, mocht man nit allain ful prophiand abstrokhen, sunder verhieten, das im's gelt one sundern nachtail und verzug nit zukeme.

Alles sein hoffen stat darauf, das ine der pischof von Augspurg gepetten, nur x tag zu verziehen, so werde pei uns mangel an gelt sein.

Dr. Ekhen hab ich geschriben vermug dieser hie mit geschikht [so], wart alle stund antwort.

Der Fugger hat mein schreiben empfangen (*); wart auch antwort, wahin er mich wolle peschaiden. Verhoff, etwas auszurichten, will kain fleis sparen, und was mir gognet E. f. g. mundtlich oder, so ich weiter mieste warten, schriftlich perichten. Thue mich hiemit E. f. g. unterthaniklich pevelhen. In groser eil. Mich dunkht warlich, Bairn sei nit recht neutral. Derhalben wais ich nit, ob albegen mit unserm schaden an disem ort moge verschondt werden. Das ist gewis: kummen wir in Bairn, so mues der kai. zu Ingolstat aufprechen, hunger und not leiden. Datum am lechrain, daselbst zu erfaren, wieful pferd auf Aichach geschikht werden, den ꝛc.

1546 S. Sept. 18 Nachschrift. — Die schriften, bull und pundtnus[1]), auch des pischofs von Coln condemnation laß ich mit fleis teutsch und welsch trukhen, darzu mir Dr. Franciscus Stankarus treulich hilft.

Bereits am 18. September antwortete Dr. Eck. Nachstehend ein Auszug aus dem Original, das Sailer einem Brief vom 20. September an den Landgrafen beigelegt hat.

Eck an Sailer. O. O. 1546 September 18.

E. Sept. 18 Seiner Meinung nach seien seine Artikel so billich, daß niemand, dem am Frieden mehr als am Kriege gelegen sei, sie ausschlagen solle. Auf die von Sailer übersandten dagegen wäre, zumal auf die zwei ersten, eine Unterhandlung unmöglich. Denn sollten Alle, die der Religion der Protestirenden sein wollten, ungestraft bleiben, so müßte das mit allen noch katholischen Obrigkeiten verhandelt werden, die man doch unmöglich Alle sogleich zusammen bringen könne. Wenn ferner etliche Bischöfe für ihr Hetzen zum Kriege die Kriegskosten bezahlen sollten, so müßten erst die Schuldigen heraus gefunden, und untersucht werden, ob sie überhaupt bezahlen könnten und ihre Unterthanen und Verwandten zahlen wollten. Indem Eck nochmal auf seine Artikel hin sich zum Unterhändler anbietet, meint er, daß man des Concils halben wohl Wege finden werde. Zum Schluß Ablehnung der Vorwürfe wegen Ingolstadt.

Sailer an den Landgrafen. O. O. 1546 September 20.

Sendet Eck's Brief. Ob und was er antworten solle? Verzagtheit der Baiern. Räubereien und Schandthaten der Kaiserlichen in Baiern; Abzug der Wälschen; dem Kaiser mangelt Furage und Proviant. S. wünscht Übergang über die Donau. Gerücht über die Belagerung Neuburgs.

S. Sept. 20 Durchleuchtiger hochgeporner furst, gnediger herr. Ich hab D. Ekhen die pewisten artikel zugeschikht und darneben geschriben, wie ich E. f. g. gostern ain copey hab zugeschikht; darauf kumpt mir dise hiemit eingeschlossene antwort; und dieweil er, Ekh, zum end seines schreibens ain antwort an mich pegert, so wolle mich E. f. g. gnediklich perichten, ob ich ime etwas oder nichts und was ich sull antworten.

---

1) Beide Schriftstücke, die Ablaßbulle zum Kriege gegen die deutschen Ketzer vom 15. Juli und der Bundesvertrag Paul's III. mit dem Kaiser waren von Straßburg, wohin sie über Zürich und Basel gelangt waren, am 2. September vor Ingolstadt in die Hände Ph.'s gekommen, zusammen mit dem Breve vom 3. Juli an die dreizehn Orte (Die Dreizehner an Ph. Aug. 29, Abds. 7 Uhr. Marb. Arch.). Vgl. P. Kannengießer Die Kapitulation zwischen Kaiser Karl V. und Papst Paul III. (Festschrift des Prot. Gymnasiums zu Straßburg, 1888). Möglich also, daß die deutschen Übersetzungen bei Hortleder III 3, 9 u. 10 auf Sailer zurückgehen. — Zur Achtserklärung gegen Hermann von Wied vgl. Varrentrapp H. v. W. 269 ff.

Aus allerlay umbstenden wais ich, das im D. Ekh und sein herr ybel furchten, dann sy sehen, das der krieg nit nach des kaisers willen von stat gadt; hetten fuleucht gemaindt, wir weren nit aufkummen und hetten uns mit worten lassen schrokhen. E. f. g., oder ich aus E. f. g. angeben, hat ime mit disen artiklen das lebendig getroffen, dann die lutherischen religion kinden sy pey iren unterthanen nit erleiden; so mogen sy auch nit horen vom unkosten; sorg, es mochten etlich pischof von den andern firsten irs glabens zuful vertrostet sein worden. Das wort religion, christliche religion oder was man fur zusetz thet, mochten sy leiden und dasselbig hin und wider tenen, strokhen und piegen irs gefallens und albegen ausflucht finden, aber die lutherischen religion kinden sy nit leiden; darpey ist wol abzunemen, das sy unser religion und sunst nichts mainen mit allem irem toben. 1546 S. Sept. 20

Herzog Wilhalm wird hart verdorbt[1]; alle seine dorfer auf fier meil herauf von Ingolstadt geplindert und fliehen die leut daraus; pleibt niemand anhaims und sunderlich die Welschen, der ful im abzug send, wie ich grundtlich wais, thun großen schaden auch in der weiten von Ingolstadt hindan als gar am gepurg; wie sy hinein in die Oetzsch wollen, plindern und rauben sy, was sy finden; darumb send in aim stetlen, haist Aibling, XII Spanier gefangen, dann in irem abziehen haben sy unmenschliche ding gehandlet.

So send gostern zu Munchen ob 50 Welschen fur und haimwartz gezogen.

Kan ye nit denkhen, das sy one des kays. willen mit solchen großen robten abziehen; last er's dann mit willen abziehen, so gedenkht er sich woder zu schlagen noch nach eeren zu kriegen, und pin one zweifel, so E. f. g. noch ain zeit still ligen und der kays. sehen wirt, das dem nit also, das ime die cardinel von Augspurg und Triendt zugesagt, nemlich, das wir yber XV tag nit verharren kinden gelts halben, so wirt er an der sachen verzweiflen und ain schentlichen abzug nemen.

Er hat mangel an der fuetrung, und were mir gar kein zweifel, weren wir auf dem andern land[2], wir wolten prophiand abstrokhen, den kay. aus seinem vortail bringen und gogen Bairn ain forcht machen; dann ich wais firwar, die landtschaft wirt irem herren schikhen und pegern, das er sy in weiters verderben nit fieren wolle.

Zudem mochten wir mit dem kay. auf dem andern land eer zu handlen kummen, dann auf diser seiten; auch legen wir nit also auf den freunden.

---

1) Auf dem Vormarsch des kaiserlichen Heeres gegen Neuburg. Viglius S. 94 f., 110 f.

2) Auf der rechten Donauseite, wohin das schmalkaldische Lager am 20. September verlegt wurde. Doch wird S. das Land rechts vom Lech meinen, während die Verbündeten sich sorgsam hinter dem Fluß hielten.

1546 S. Sept. 20 Yetzund kumpt wider zeitigung, das in ainer wuchen ob 1000 Welscher zu Munchen fur und also auf die Oetsch und Tyrol gezogen send, wiewol etlich achten, sy mochten dem Castelalter zuziehen; das kan ich doch nit glauben, dann der kay. kan diser zeit sein kriegsvolkh nit wol von ime lassen. Das geschray ist hieher kummen, Neuburg sey pelegert und Purkhain, ligt ain meil darob, ist schon geplindert; das macht ain schrokhen und forcht und macht ful gedenkhens; doch so wirt unser rottung aller welt ain trost machen.

Die kay. haben in ain stuben pis in 30 frauen und junkhfrauen versport, mit denselben ires gefallens gehandlet und ist nit yber drey meil von hinnen der ort, [wo] es peschehen ist.

E. f. g. wolle den sachen nachdenkhen; ich geb E. f. g. nit maß, aber was ich thun kundt zu wolfart gemainer sachen und E. f. g. zu gutem, das solt mich mit verlust leibs und lebens nit verdrießen. Und thue mich hiemit E. f. g. pevelhen.

Nachschrift. — Die armen leut fliehen aus Neuburger firstenthum mit gewalt auf Rain und Petmes.

Der Landgraf schärfte dem Doktor hierauf noch einmal ein[1]), dem bairischen Minister zu schreiben, daß er ihm seine Artikel „ganz ohnbewust der Heupter" geschickt habe. Darauf möge er folgendes anfügen: Was den ersten Artikel anlange, so sei ohne ihn ein beständiger Friede in deutscher Nation nicht zu erlangen; denn so wie der Papst jetzt Köln wegen der Religion condemnirt habe, werde er stets wieder thun und Deutschland dadurch immer im Unfrieden erhalten. Hinsichtlich des Zuhaufbringens der deutschen Stände komme nichts darauf an, zwei bis drei Monate das Kriegsvolk zusammen zu behalten und danach die Bischöfe namhaft zu machen, die den Krieg veranlaßt und folglich zu bezahlen hätten. Dazu, instruirt der Landgraf weiter, „besorgtet Ihr, je lenger der krieg weret, je mer unkosts drauf lauf und je verbitterter und hitziger der handel wirdet".

Bald darauf erhielt Sailer die neue Antwort Eck's, die er dem Fürsten am 25. September mittheilte — womit, wie es scheint, die Beziehungen zu Baiern diesmal ein Ende hatten.

Eck an Sailer. O. O. 1546 September 24.

Orig.

E. Sept. 24 Weist nochmals den Vorschlag der Conscienzfreiheit für die Unterthanen katholischer Obrigkeiten ab, da die Protestirenden doch verlangten, daß ihre Unterthanen glauben müßten, was sie ihnen „vormalten". „Gedenkt doch, das

---

1) Bereits am 20. September. Copie und Concept mit eigenhändigen Correkturen.

vill personen sein, auch zu Augspurg, wan es inen frei stünde, die Eur religion garnit sein wurden, was zertrennung es sein wurde auf unsers theils religion, so ain yeder glauben wollt, was im gefiel!" Wenn man Eck's Artikel annehmen wollte, so daß in der religion „eine Gleichheit auf beiden Theilen wäre", so würde sein Herr getreulich für den Frieden thätig sein. „Des uncostens halb — almechtiger Got, wie were es moglich, das die pischoff, so ir mertheils verderbt, bezalen mochten, so si hievor verdorben sein!" 1546 S. Sept. 24

Sailer an den Landgrafen. (Augsburg 1546 September 25.)

Der verwundete Abraham von der Sale ist angelangt. Krankheitsbericht. Sendet Eck's neuen Brief. Räubereien der Kaiserlichen in Baiern. Erbitterung des Volkes gegen Eck; dessen und des Herzogs Verzagtheit. Man muß sie noch mehr in Schrecken setzen. In Besorgniß wegen des Geschäfts mit den Fuggern.

Durchleuchtiger 2c. E. f. g. schreiben und darmit Abraham von der Sale[1]) habe ich unterthaniklich empfangen. Und pin fir mich selber ye und albeg dem jungen menschen genaigt gewest und pin's noch aus fulen ursachen, aber furnemlich darumb, das er barmhertzig gogen armen leuten und darneben kekh und zu seiner jugent seer manlich ist; will ime also fir mich selber und zuvor von E. f. g. wegen allen freuntlichen und guten willen peweisen und nit anders halten, dann ich wolt, das mein aigner sun gehalten wirde. Allain sorg ich, das er mochte etwan hinder ain gesolschaft kummen, darzu ime doch in meinem haus nit stat gegeben sol werden, dann Hennikh Pirkhfeld ist hie, hat heut zway mal zu Abraham geschikht; so send yber die maßen ful Sachsen und Meusner hie. E. f. g. wirt des one mein vermeldung wissen zufirkummen. S. Sept. 25

Er hat sein aigen schon gemach, sein saal, und ain gar guten wundarzet, hab ime erst heut aber ain halben pantzerring herausgenomen und pin on sorg, er sulle pald hail werden und sull's wol hail werden, will im's woder zu fru noch zu spadt lassen zuhailen, so sorg ich kainer leme.

Das fieber solt heut kummen sein, ist aber auspliben; so es morgen nit kumpt, so sorg ich mich vor kainem fieber mer; keme es aber morgen, so wer's ain quartan, die gogen dem herbst gern langwirdig will sein; aber wie dem allen, obschon ain quartan daraus wolt werden, wollen wir auch wol weg finden, doch mues ordnung dorpey sein. E. f. g. darf mir vertrauen, ime sol mit kochen, artzneien und aller notturft gewartet werden, als wann er main sun were. Schikh E. f. g. hiemit D. Ekhen antwort, die gefolt mir gar nit, suecht auszug, wie er mag, und sunderlich im ersten

1) Bruder von Frau Margarete; war verwundet. Vgl. die Briefe Ph.'s an Margarete vom 21. September und 21. Oktober bei Duller Neue Beiträge z. Gesch. Philipp's d. Großm. S. 61 f. — Man wird hier seit dem 20. September einen neuen Brief Ph.'s anzunehmen haben.

1546 S. Sept. 25 artikel, das er schreibt, wir kinden selbs nit erlaiden, das ain yeder glaube nach seinem gefallen; rod't er in gemain listiger weis von allem glauben; das ist ja uns nit leidlich, dann es mocht der ain arrianisch, der ander epicurisch, der dritt widerteuferisch wollen globen, wer kundt das erlaiden? Ich hab ime nit in genere geschriben vom glauben, sunder in specie, das man kain, der die lutherischen religion wolt annemen, strafen wolle.

Zum andern, das er vermaint, wir haben die pischof verderbt, haben wir inen noch so ybel nit gehauset, als die kayserischen in Bairn iren freunden mit morden, junkhfraschenden und rauben gethan, haben dorynnen weder jungs noch altes verschonet; und wais nit, worfur ich Ekhen schreiben halten sol, dann es will immer mer auf die andern seiten, dann auf die unsern fallen.

Wais ich aber, das h. Wilh. selbst und volgents alle seine underthanen pey firsten und stetten inen seer ybel firchten.

So klagt die ritterschaft und landschaft durchaus seer und heftig ob den kaiserischen, geben allain dem Ekhen die schuld, das diser gast [so] im land zugelassen und irs verderbens ain ursach sey, so furcht ime Ekh nit wenig vor der landschaft; doch so wolt er alle sachen lieber auf die andern, dann auf diese seiten richten.

Man hat zu Munchen ain mandat lassen ausgan, das alle die Welschen, die man auf den straßen findt, sullen zum kayserischen haufen ziehen oder erstochen werden, in summa, wo man kan oder mag, da pesudert man des kay. sachen; der gemain man und pirgerschaft zu Munchen send gut unsers tails; derhalben und das man's abschrekhet, hat man offentlich ain geschray gemacht und unter die leut gepracht, wie es auch dem kay. einpildet ist, E. f. g. hab sich am pulver und kugel arm geschossen und mieße gelts halben das volkh lassen laufen, hab auch schon funf fenlach, die nit pezalt seien und sich des raubes haben miessen pehelfen, laufen lassen; und wais grundtlich, das des kay. ainige hoffnung ist, heut morgen miessen wir des gelts halben aus dem feld ziehen.

H. Wilh., auch Ekh, das wais ich grundtlich, send seer erschrokhen, das sy vernomen haben, der Strozi sey aigner person zu E. f. g. kummen, und das ain englische botschaft kummen sulle; dann der Strozi wirt pey inen fur ain treffentlicher mann, der des Frantzhosen mochtig sey und der allain dem kay. ful laids in Italia thun moge, geachtet. So sagt man, Engelland, als der gelt hab, mog uns helfen; alles dahin gelendet, das man sorgt, E. f. g. und unser tail hab und yberkumm zu ful freundt und werde die sachen peharren.

Dieweil ich wais, das die forcht in disen leuten stekht und leichtlich mer sorg in sy gepracht und sy hernach aus forcht unsers aufnemens, und das sy ir landschaft, als uns zu ful gunstig, seer ybel furchten,

leichtlich zu andern dingen zu pringen weren, so gedeucht mich gut zu sein, 1546
das E. f. g. auf mittel und wie sy zu merer forcht durch schreiben oder S. Sept. 25
mundtlichs werden gepracht mochten werden[, gedächte]; was ich dazu kundt thun, darf E. f. g. mein nit verschonen; will haut und har daran sotzen, und wais, das ich on allen mein nutz, ja mit meinem schaden mer pey E. f. g. und dem gemainen darf thun, dann wol ander, die meiner guter tausete haben; denen ist's gelt nit erlondt [?], wie ich ye lenger ye mer erfare und E f. g. mit der zeit erfaren wirt.

G. f. und h. Mich dunkht, ich sey E. f. g. unterthanige und getreue warnung schuldig, sunderlich, dieweil ich sehe und langst gesehen hab, das ful E. f. g. nit anderst dienen, dann unter die augen und so ful sy inen unter E. f. g. schein ain reputation und daraus ain nutz wollen schaffen; mich dunkht, ire sachen mit dem geltaufbringen wolle durch etlich nit recht naher gan, man hat hie den kaufleuten nit mer dann funf vom hundert gepoten, wirt man sy nit lustig damit machen; so will mir von den Fuggern kain antwort fallen; trag sorg, der mann, so pei E. f. g. neulich gewesen, halte sy ab, damit sy kain particular handlung eingan sullen; dann er hangt gar an inen, hat sy in rodt und regiment, auch inen zu gutem dahin gepracht, das man jerlich ain schlecht gelt irem vermogen nach von inen genomen und mit schlechter peschwerde [so] hat sitzen lassen. E. f. g. wolle noch ain tag drey zusehen, damit ich erfar, wie man mit den kaufleuten gelt aufzupringen, auch der mann mit den Fuggern handlen wolle, will E. f. g. nit verfuren, auch nit zu lang harren lassen; der Herbart ist ain erlicher mann, dorpei wort und werkh geleich send, das darf sich E. f. g. versehen.

In diser stund schikh ich an ain ort, verhoff ain großen poswicht und kundtschafter hernider zu werfen lassen, der fiert die Spanier hin und wider und treibt wunder; wer ful pey ime zu erforen.

Es ist eben not, dem Abraham zuzesehen, es hat sich alperaidt ain neuer sakh mit aiter wollen samlen, aber es wirt nit not haben. Thue mich ꝛc.

Der Landgraf an Sailer. (Vor Giengen) 1546 Oktober 31.

Copie, mit unterstrichenen Stellen, statt deren im Original wahrscheinlich Chiffern standen (cursiv gedruckt).

Regt neue Unterhandlung an.

Hochgelerter ꝛc. *Dieweil sich die sachen des krigs ezwas lang ver-* L. Oct. 31
ziehen, haben wir bei uns bedacht, Euch zu schreiben, ob Jr nit wege wustet ze finden, also das von jenem teil underhandlung an uns gelangte uf dise weisse, das wir, dise stend, uf'em concilio erscheinen solten; doch also, wo ezwas wider uns ader unser religion uf solchem

1546 L. Oct. 31 concilio determinirt wurde, das wir mit Gott und gutem gewissen nit anzunemen wusten, das wir derwegen nit uberzogen oder beschwert werden solten, sondern das jederman in teutscher nation der religion halben ungeirt, unverhindert und ungestraft, frei sein und pleiben mochte.

Zum andern, das *den genanten kaiser und konig ein solcher pflock gestickt und dermassen di hand gebunden wurd*, das sie hinfurter nit mer, wie itzo bescheen, di fursten und stend des reichs uncitirt, ungehort und ane rechtliche erkentnus in die acht ercleren noch uberziehen durfen. *Und das dissen dingen aller ein bestendige genugsame caution und sicherung gemacht, oder zum dritten ein anstand auf drei jar gemacht* und darunder weiter handlung eines bestendigen fridens gesucht und vorgenomen wurde. Doch das wir in zeit solchs anstands und zuvor einem bestendigen friden *kein turkenhilf zu thun angelangt werden.*

Sailer an den Landgrafen. (Augsburg) 1546 November 5.

Antwort auf Ph. Oct. 31. — Schlimme Lage des Kaisers. Sendet zum Beweise einen Brief des Grafen von Mirandula; bittet um dessen Beantwortung. Gespräch mit einem kaiserlichen Augsburger über den Krieg. Kleinmuth der Baiern. Desertion der Spanier. Verhandlungen in Aussicht; Briefe Eck's.

S. Nov. 5 Durchleuchtiger ꝛc. E. f. g. schreiben, des datum den losten octobris, hab ich genugsam verstanden und E. f. g. sol fir gewis achten, das dise ding und noch wol ain großers mag von dem *kayser* erlangt werden, dann *der feint ist* gantz und gar *erlegen, mat und trostlos*, und gewis war, *ob er schon nit geschlagen*, so kan er doch *nimmer mer aufkommen, so er also mit schand mues abziehen.* E. f. g. hat hiemit ain schreiben aus Italia von dem grafen von Mirandula (*); wirt E. f. g. leichtlich verstan, das war sey, was ich hiemit geschriben hab; die sachen mit dem feind also aufzogen ist warlich genug geschlagen [so], kan es anderst nit poßer werden; der frieling und also noch drei monat werden ine lernen, das er unser wirt vergessen.

E. f. g. wolle dem grafen antwort lassen schreiben; er hat sein dienst etlich mal angepoten, aber nie antwort empfangen; das macht ainen, der es gut maindt, unlustig; wann man hernach der leut pedarf, so kan man's nit pekummen, dann man hat's zuvor zu ring geacht; man mag mit aim sollichen brieflen so ful ausrichten, als wann man ain scharmitzel helt.

Dise brief send gleichwol spat heraus kummen, dann man hat weidt miessen umbschikhen; so ferr es aber E. f. g. haben will, so kann man die brief auf Lindau und Chur durch aigne potschaft suderlich durchpringen.

Der kaufmann, der E. f. g. solliche ding zuschikht, ist ain aufrechter, frummer, auch reicher gesoll und mit obgedachtem grafen in guter vertrauter kuntschaft; der wirt die sachen zum posten zu pestollen wissen. E. f. g.

wolle ime nur ain klains brieflen lassen schreiben, doch das der brief in ain brief an mich sey eingeschlossen, damit die *von Augspurg* nit wissen, das *der brief an ine, den kaufman, stande*, oder E. f. g. loge ain zottlen in mein brief, ime von E. f. g. wegen gnedigen dankh zu sagen; so thuet er, was man will. E. f. g. sol gentzlich glauben, das *dem feind nie so we gewesen ist, als itzo*; ich wais auch gentzlich und gewis, das *ime fierzehen tag mer schadens thun mogen, dan vor ain monat*; darumb wer's zu erparmen, das man *von fierzehen tag wegen solt lassen zergan, darauf man so ful monat so grossen kosten hat gewend.* 1546 S. Nov. 5.

Ain reicher, vermoglicher mann hat neulich aus mir wollen lokhen, was ich darzu sage; er ist auch gewislich *von dem Pangartner* angewisen worden, dann er ist des *Pangartners* gehaimer und vertrauter radt; was dann der *Pangartner* rodt und thuet, das gat aus dem *vermainten kaiser* und *konig*. Nemlich sagt er: „wir wollen in kurtz erfaren, das der von Beurn zum landgrafen kummen und sich unterthaniklich erzaigen wirt. Auch so wirt noch zwischen dem kaiser und landgrafen ain gueter frid", mit denen worten, er were dessen gewis. Und wie ich ime aufs schlechtest widerparth hielt und saget, ich kund nit denkhen, das ain frid kundt gemacht werden, dann es werde an der versicherung manglen, man kindt brief und sigeln nit mer trauen, dieweil man zuvor so oft petrogen wer worden, darauf antwortet gedachter mann, der haist *der Manlich*, er wiste leut, die werden hierynnen gute weg zaigen. Zum andern sagt ich, es were E. f. g. und andern zuful darauf gangen. Sagt er: „ich wais den weg, das der kaiser dem landgrafen zway oder wol mer pistumb sol geben". Sagt ich, das wir die pistumb selbs wol wissen zu pekummen.

Daraus kinden E. f. g. morkhen, das die sachen umb den gogentail nit wol stat.

So ist *zu Munchen bei dem fursten und auch dem Ecken ain grosser schrek*, und ist nur etlich wuchen her *die fraidikait aus* und ist *jedermann* an *disem ort klainlaut*.

Am vergangnen mitwuchen, den 3. dises monats, send zu Munchen zway fenlach Spanier ankummen, die hat man nit hineingelassen, sunder inen fur's thor heraus alle notturft geben; am morgen send ir ful todt peliben. Die bairischen baurn schlagen teglich ful zu todt. Zwen herren send hinein kummen, die haben wunder gesagt, was inen fur großer schaden peschehen sey: das auch die Teutschen anfahen sowol als die Welschen zu verlaufen. So send allain auf Munchen in drey wuchen ob 4000 mann haim in Italiam zogen, also, das gewislich des feinds hauf teglich abnimpt und der unser zue[1]).

---

1) S. Viglius 160, 59 (zum 26. Oktober).

1546 S. Nov. 5 E. f. g. wirt innerhalb 14 tagen sehen, das durch mittelperson *allerlay furschleg und anpieten ains frids und vertrags* E. f. g. *mit ern wirt angepoten. Wolten* E. f. g. *ye haben und fur gut achten, das auf die artikel, die mir* E. f. g. *hat zuegeschriben, gehandlet werde, so wais ich den weg*, und darf nit mer dann das ich dem *Ecken* schreibe, so wirt er nit froer, dann auf *dise weg zu handlen. Der schreibt mir oft, und wer gern in der sachen*, aber ich *gib ime nit antwort*, will auch die antwort verziehen, pis ich von E. f. g. wider schreiben hab. Doch solt *etwas in diser sachen gehandlet werden*, wolt ich zuvor gern personlich pei E. f. g. sein und *mein gutbedunken anzaigen.* Ich kan E. f. g. auf diß nit mer schreiben, wiewol ich ful zu schreiben hette, dann die post will gleich auf sein. Thue mich E. f. g. unterthenikllich pevelhen und gewart antwort; diser sachen wais ich wol zu helfen, so es gut sol sein.

Der nächste uns vorliegende Brief Sailer's ist erst vom 28. November. Er war, wie er darin schreibt, längere Zeit krank gewesen und hatte das Haus nicht verlassen, jedoch mehrfach geschrieben, ohne aber je eine Antwort zu erhalten. Seine Stimmung war in jenen Tagen, da das Lager von Giengen soeben aufgelöst und der Landgraf in sein Land gezogen war, sehr gedrückt; er erfuhr, daß bereits in des Kaisers Lager nach ihm gefragt sei, und sprach die Absicht aus, eventuell in die Schweiz oder nach Frankreich zu fliehen. Dennoch hatte er auch in dieser Zeit nicht unterlassen, seine Verbindung mit Baiern auszunutzen; schon konnte er dem Fürsten wieder einen Briefwechsel mit Eck übersenden, der hier zusammen mit einem Stück aus dem Brief an Philipp folgen mag.

Sailer an den Landgrafen. (Augsburg) 1546 November 28. Pr. December 24.

Erfolge Schärtlins. Allerlei Unregelmäßigkeiten in der Kriegführung. Correspondenz mit Eck. Angebliche Verluste des Kaisers beim Abzuge Philipp's.

— — — — — — — — — — — — — — — —

S. Nov. 28 Wie der Schertlen vor acht tagen auf der Peigt [perg?] gewesen, haben seine reuter ain fuggrischen knecht, der gleich aus des feinds leger daher geritten, hernider geworfen; hat ful brief bey im gehabt[1]); wolt Gott, sy weren E. f. g. worden. Gostern send die Neapolitaner mit ybermeßigen schonen pferden zu Rain ankommen, aber ain elend gesind, fueren ful gelts und anders mit inen; hor von reutern, das sy es mit dreyhundert pferden gern wolten angreifen; hette unser sach ain gestalt darnach gehabt, so were

1) Am 19. November. Vgl. Viglius S. 192, 47.

gut machen gewesen, aber es gat wie es mag, das mues und will ich Gott pevelhen[1]. Hett man das ainig schlos Obendorf eingenomen und nur 50 hakhenschutzen darynnen gelassen, so hetten die unsern zu pferd mogen ain zuflucht dahin haben, so hett man wunderparlichen schaden mogen thun; aber sy, die Fugger, send geweihet darfur, durch wen, kan ich denkhen[2]. Wann E. f. g. ain reiterey herauf schikhen will, sol sy sehen, wem sy dieselben pevelche, damit nit sundern personen mer dann dem gemainen handel genutzet werde. 1546 S. Nov. 28

Diser abzug wirt allerlay verursachen; darumb sol E. f. g. getreu leut lieb haben, die nit von's gelt's wegen yetzo dises, darnach ain anders pillichen, und dorauf sich E. f. g. dorf verlassen, was sy E. f. g. schreiben, das dem also seye.

Gestern schreiben die erlichen leut von Fridberg herein, nemlich der von Hislang, der von Weix und der von Seybolstorff, das etlich reiter von hinnen in grienen rokhen etlich arm leut, die aus traid gelt gelost, gleich pey Fridperg und gleich im rechten land zu Bairn geplindert und ernider geworfen haben; was daraus wirt und dargegen gehandlet mocht werden, gibt die zeit zu erkennen.

Wolt Gott, ich wer, ee E. f. g. aus diser landsart verrukht, nur ain stund pey E. f. g. gewesen, etlicher sachen und person halben warnung zu thun; hette E. f. g. in nachgenden sachen ful mogen nutzen.

Nachdem ich D. Ekhen sein brief, den 16. Novembris gegeben, verantwortet, hat er mir vermog diser mit eingelogter copien datum den 23. Novembr. geantwortet.

Ich vernim durch ain verstendigen baurn, der auch ins kaysers leger gewesen, das E. f. g. im abzug pey Gengen den kaiserischen grossen schaden gethon hat, ist der kay: selbs im nacheilen gewesen, aber mit 9 pferden seer fast dem leger zu geflohen — der mainung, het E. f. g. nachgedrukht, es were etwas tapfers ausgericht worden[3]. Thue mich hiemit E. f. g. unterthaniklich pevelhen.

Wais E. f. g., was mir immer mocht zustan, nit zu schreiben, pis ich von E. f. g. antwort und pericht hab, wohin ich E. f. g. mein schreiben schikhen sulle. Thue mich E. f. g. unterthaniklich pevelhen.

---

1) Vgl. Schärtlin an Herwart, November 28 und 29, Herberger S. 198 f. Viglius S. 220, 11.

2) Es gelang den Fuggern ihr Schloß mitten im Kampfgebiet von beiden Parteien frei zu erhalten! Vgl. Viglius S. 178 und 192 (zum 3. und 20. November).

3) Gerade umgekehrt war des Landgrafen Meinung. Vgl. seinen Brief an Herzog Moritz, in meiner Abhandlung „Der Rechenschaftsbericht Ph.'s d. Gr. ꝛc." (Marburger Univ.-Programm 1885).

Eck an Sailer. München 1546 November 16.

Copie.

Antwort auf ein fehlendes Schreiben S.'s. — Tadelt das Benehmen der Schmalkaldener und stellt in Aussicht, bescheidenere Vorschläge bei dem Kaiser zu vertreten. Neue Truppen aus Italien im Anmarsch.

1546 E. Nov. 16 Freuntlicher lieber herr doctor. Mir ist Euer schriftlich antwort auf mein schreiben zukommen (*); und mag nit underlassen denen zu gut, denen ich allzeit will gemelt haben und noch [so], Euch mein gemuet, doch mitleidlich anzuzaigen, und wolte gern wissen, worauf doch Euer tail sein fundament setzten. Diweil Ir sehet, wie zu Sachsen, an dem Rhein und heroben alle sachen sich stellen und, wie man sagen will, im werkh sein. Ich kan auch nit gedenkhen, das sunderlich die stett, die hart irer underthan und mit erlegung der gewerb halben erleiden, und gleich [so: „und fursten gleich"?] zusammen stimmen werden. So sehet Ihr, das etliche ihre leut abfordern. Wohin solches zuletzt verstanden und verfolgen werde, habt Ihr an der handt und wol zu bedenkhen. Und sollet pillichen die sachen erstlich anderer gestalt angefangen [haben]; und pringt Euch nit geringen unglimpfen, das Ihr den ersten angriff gethan und weiter, dann ein defension sein mochte, Eur furnemen gestreckt habt. Also will man darvon reden. Zudem habt Ihr bei niemandts meins wissens umb vertrag angesprochen, auch solche mittel in Euerm schreiben furgeschlagen, die man nit allein nit annemen, sunder auch nit darvon reden hat mugen. Nun soll und wirdet aber noch an meinem gn. h. nichts erwinden, sover sein f. g. von Eurm thail bericht und verstendigt wurde, was doch Eur thail leiden möchte. Dan das sich mein g. h. in handlung begebe und nit wissen solt, was beileufig bei Eurm thail erhalten mochte werden, were meinem g. h. schimpflich, wurde sein f. g. zu ungnaden bei kai. mt. raichen. Und sollet Euch versehen, das ich nit allain [so; l. mit allem] mein[em] fleis und vermugen zu mehrem frid radten und verhelfen will.

Es seint 1500 oder in die 2000 neapolitanische pferd auf Martini zu Pruchsen [so; Insbruck?] ankomen, ziehen stracks heraus; denen sollen bis in 12000 Spanier, so aus Sicilien und andern orten mehren [kommen], nachvolgen. Daraus mogt Ihr gedenkhen, wohin die sachen lenden wollen[1]. Darumb wollet an orten, da sich gepurt und erheblich ist, anhalten, [Euch] gegen kai. mt. demutigen und mit allem ernst nach k. mt. genad trachten.

1) S. Viglius 220, 11.

Sailer an Eck. O. O. u. D.

Copie (wohl fehlerhaft).

Vertheidigt die Haltung der Schmalkaldener, rühmt ihre Kenntniß der feindlichen Anschläge und ihre Unverzagtheit, gegenüber den Umtrieben und Ungerechtigkeiten oder auch den Rüstungen des Kaisers und der Baiern. Eine Verhandlung sei jedoch unter Umständen nicht ausgeschlossen, und er würde es gerne sehen, wenn Eck den Vermittler spielen wolle.

Edler und hochgelerter lieber herr und patron. Eur schreyben hab ich warlich nit mit geringer beschwerung vernomen, und hett mich solcher furschleg versehen, die man freyen, freudigen und unerschrokhnen chur- und fursten im feld, und nit solliche mittel, die auch, so wir halb gefangen — dohin nit[1]) weit ist — nit wol mochten den frummen fursten one schmach furtragen werden. 1546 S. O. D.

Unser fundament setzen wir auf Gott, gotlichs und menschlich unparteisch recht und etlich unmiede, auch unverzagte, auch bis uff diese stund unverhinderte gegenwohr. Wie es in Sachsen angefangen, durch was untreu und meiterey solchs zugericht, wais ich wol, wa[i]s aber auch wol, was am 14. gegnet[2]) und verhoflich baldt weiter gegnen mocht; der Churfurst hat sich solcher stukh lengst versehen und ist ime nichts neues; wissen noch mehr meiterey, die im anschlag ist, und niemandt wais, das wir's wissen sullen dann der treffentlich groß und bey der kunigin Maria verdiendt kriegsmann Jörg von Holl, der mit dem von Beurn ankommen und yetzo sampt dem reychen von Rehen unser gefang[n]er ist: wissen wol, was wir wissen! So hat's der weitbekandt Luitge Han, der verwundt zu uns in's leger bracht, aber yetzo todt ist[3]), auch gewist, sampt andern, die mir zu nennen nit gepurn.

Was am Rhein sey, wais ich nit, dan das der churfurst pfaltzgrave, wie man sagt, todt sei; sunst, ob auch der Rhein unter so vil bischofen und des pabst hofgesindt voller pracktiken wider uns, were auch nichts unversehens noch neues.

Die stet vermeinen, ob einer seiner tochter gleich nit 10000 M., sunder nur 3, viere oder eine geb, sei es besser, sich des jochs der dienstbarkayt zu erwören dan viel zu haben und darneben mieſſen hören: „das

1) So! Wohl „noch" zu lesen. 2) Was?

3) Alle drei waren in dem Scharmützel am 27. Oktober gefangen worden, wie die Zeitung F. aus dem hessischen Hauptquartier meldet, die ich in der genannten Abhandlung publicirt habe: „dann sie haben inen drei vom adel abgefangen, einer genannt Peter Hann, ein Bremer, ein reicher gesell, des grafen von Horn leutenant, der ander Claus von Holl, und der dritt W. von Reden" (S. 14). Georg von Holle (S. nennt ihn richtig) war Oberst über 12 Fähnlein unter Büren (Mameranus bei Hortleder II 389); von den Reden's finde ich zwei, Joachim und Levin, als Reiterführer unter Markgraf Albrecht (ebd. 381). Vgl. Viglius 139, 163, 267.

1546 S. O. D. ist deins herren und dein". Und sag bei dem waren Gott, das unter denen, die ihr ehr und aid bedacht und im anfang bei dem handel bliben, eben der will und mainung ist, wie es im anfang war, und hab in den 19 jaren, die ich hie gewesen, mer ainigkeit nie gesehen; wie es aber etlich daußen gern hetten und sehen, wie wol's irer pflicht anstande, wissen wir aus iren ains thails ernidergeworfnen briefen gantz wol; wie gestern auch nit eins schlechten brief hernidergeworfen send: gun's im nit; wolt Gott, ider pedecht, was er thet!

Und nimpt mich wunder, wer doch euch von ainigem absfordern solchen unwarhaftigen bericht gethan, dieweil nit allein kein absfodern da ist, sunder mehr volckh uf etliche ort durch unsere vom adel bestelt und gefurt werden, wie Jr's bald werdt horen; allain Pfaltz hat 300 pferd, die wir, und nit er besoldet, abgefodert, aber die erlichen grafen sehen ihn nit an[1]). So hat h. Urlich aus der unsern rodt etlich abgefodert und darum, das man sicht, das der feind gern in's Rahmsthal [Remsthal] were.

Wais hergegen auch wol, das nit jederman wais noch Ihr glauben mocht, das Sachsen boßlicher angriff mochte ein ausgang uuf ort und end nemen und baldt, darfur mir laid were; ich gun niemandes, der meines herren feind nit ist, args, — das helf mir Gott!

Wais auch wol, wer unserthalben und wieviel der in emporung send und wie sich das baldt erzaigen wurdt; es ist noch nit jedermann unser feind, und haist: non triumphandum ante victoriam.

Das E. h. schreibt, wir solten die sachen erstlich anderst angefangen haben, hett ich den weg nit gewist, wir wolten dan gewartet haben, biß man uns gar vertriben hette. Der vernunftigen und nit affectionirten, die auch gelert und unsers, das ist Christi glaubens nit, sunder, sovil die ceremonien betrift, des pabsts unwissende mancipia send, reden anderst darvon, nemlich, das Jr's catholici und sunderlich E. h., mit dem mein herr sovil vertreulich zu thun gehabt und de tuenda libertate Germaniae gehandlet, auch fur gut geacht hat, das unsere noch ander fursten den reichstag zu Regenspurg und furthin andere nit [be]suchen solten, yetzo unsern feind mit erniderter reputation mit dieser maß gar bis in Hispanien zu treiben ꝛc.; das auch die sechsischen und hessischen räht so getreulich von Euch iren herren geriempt habendt, solten [sie, d. h. Eure herlichkeit] diesen unordentlich[en] proceß nit zugelassen noch gestatt haben, unter aim schein ainer vermainten, doch unangezaigter, unerwißner gehorsam etlich fursten, wie unsere feind ausschreiben und vermainte acht anzaigt, zu vertreyben, so doch

1) Anfang November zogen die 300 pfälzischen Reiter unter Riedesel heimwärts, unter Benutzung des Gerüchtes, daß ihr Fürst gestorben sei. Viglius S. 180, 10 (zum 6. November.

deren fursten keiner citiert, verhort noch uberwunden, ja von denen kain ungehorsame nit mag anzaigt werden, darumb sie nit ziemet, mit unversetzten brief und sigeln vertragen seind — ob das des reichs ordnungen, den aiden und pflichten, damit Caesar ut Caesar den stenden reciproce verwandt, [gemeß?] ist, habt Ihr zu erwegen, und wißendt's daß, dan ich E. h. nimmermehr anzaigen kann, diese unrechtmeßige handlung, bekennen auch des etlich bischof ꝛc. 1546 S. O. D.

Das hab ich E. h. oft geschriben und gesagt, aber kain antwort darauf von E. h. nie empfangen; hat mich mein g. h. oft gefragt, ob ich dieses unabschlagigs argument E. h. nie geschriben oder anzaigt und was E. h. darauf zur antwort geben hab; hab ich warlich der notturft nach miessen sagen, E. h. hab mir auf diesen artickel auf sovil mein anmanen kein antwort nie geben; darumb will ich noch von diesem E. h. anzaigen, das wir die sachen solten anderst angriffen haben, meinem g. h. in Euren namen kein wort schreiben, dan er hat die schnaupen nit, er wurd sagen: non solubilia sunt praetereunda.

Das wir den ersten angrif gethan und unser furnemen weiter dann zu ainer defension gestelt sei, wird belder geredt, dan geschriben: dan Ihr wist die recht, die ich nit wais, Ihr wist auch des reichs ordnungen, das die defension in continenti beschehen sulle, wie hernach volgt[1]: „Aber den beschedigten sampt seinen verwanten und helfern sol in mitler zeit, auch vor und ehe die declaration folgt, gegen denselben thetern und fridbrechern, auch den iren und deren mithelfern und enthaltern sein gegenwöhr und verfolgung zu thun, zu frischer tadt oder wan er sein freundt und helfer haben mag, solches auch allenthalben an churfursten, fursten und stend, des reichs des wissens zu haben, auszuschreiben und zu verkunden, unbenomen, nit verboten, sunder gentzlich furbehalten sein". Und wie lang mießt wir noch gewartet haben? Ich gedenck vieleicht, bis wir am rucken gelegen und der garauß gemacht wer worden. Haist das nit lang gewart: vor etlichen zeiten, unserthalb unbewust, mit den ellenden sodomiten zu Rom aine pundtnus zu machen, den kunig von Franckreich auch mit unser hulf, die wir ehr dan wol ander gethan, zu verstricken, uns nit beistand zu thun, der doch vor unser hulf zu Speyr auf dem reichstag turckenmeßig ausgeruft warde, ja dem Turcken selbs plausibilia zu schreiben und munera zu schicken? Ja wir haben auch gewartet, bis Italia und Germania voller krigs wider uns gewesen und schier unmuglich, wie E. h. derselben zeit selbs gedacht, ein volckh aufzupringen. Item wir haben auch gewartet, bis zu Regenspurg mit etlichen, bei denen wir uns guts versahen und das

---

1) Von Sailer's Hand seitlich geschrieben: „Im Wormischen landfrid".

1546 S. O. D. aus guten ursachen, uns zuwider practiciret und allerley furgenomen ist worden, das wir laider nur zuviel wissen.

Das wir dan zu Regenspurg nit die chur- und furstlichen potschaften ersucht und zum uberfluß gebeten, der kay: mtt. anzuzaigen, das dises nit der brauch sey und das man unsere herren zur verantwortung kommen lassen — haist das nit umb laistung langst beschehner vertreg bey den stenden allen, auch bey E. h. angesucht? Was uns aber fur ein antwort gegeben, das wais E. h. wol; mies Got erbarmen, das mein herr durchaus aller artickeln unrecht habt [so], und mocht uns doch E. h. nur den spitz am messer billichen, so dorft ich's meinem herrn schreiben und anzaigen, E. h. meinte die sachen recht und gut, wie er E. h. vor unlengst vertraut und E. h. im anfang meldet. Dan durchaus alle ding zu unpillichen, die doch adversarii nit unpillichen kunden (uns [es?] auch ains thails nit thun, wie Ihr mit der zeit horen werdt), gibt anzaigen ains hochangefochtnen, affectionirten gemiets; mein herr wurdt's warlich nit, wie E. h. schreibt, darfur erkennen, das E. h. allen fleys zum vertrag wolt furwenden.

Mich gedunckt, E. h. solt erwegen, wie ich dan E. h. oft gesagt und geschriben, aber kain antwurt nie empfangen hab, das mein her die ainig ursach sey, das des loblichen furstenthumbs Bayrn verschont sey worden, dan man were gern daran gewesen, und weren eben als leicht auf Bayrn als uf unser freundt zu Neuburg zogen.

Wir mochten auch etlicher maß ursach gehabt haben, dan wir wissen wol, was die zwen Gumpenberger und mit inen der Warter haben uns vor Ingolstadt furgehalten, nemlich, das sie schreiben hetten, das wir auf ein halbe meil vor der stat solten voruberziehen; wissen aber auch den brief und haben ihn noch, der unsers furziehens und prophiand halben an unsere herren geschriben wardt[1]). Wir wissen auch, das die drey genant vom adel auf meins herren anfragen, ob sie der Spanier und des kayserischen kriegsvolkh mechtig weren und uns mit der prophiand zu Ingolstadt nit beschehe, wie zu Landshut denen von Ulm mit den ochsen, sagten sie alle drey ayner nach dem andern: ja, ja, sie weren des frembden kriegsvolkhs mechtig genueg; was uns aber in wenig tagen mit prophand und geldts hernidерwerfnen [so] beschach, wissen wir auch: wir wissen auch, wie sie irs zusagens ermant, was sy meinem g. h. Wilhalm fur ain antwurt gaben[2]).

Item wir wissen wol, wie etlich des adels gewolt haben von Ingolstadt herauszurucken und dem kay: ob dem schutz zu halten [so], was etlich ander des adels aus Bayrn und das einer neutralitet nit gemeß were,

---

1) Von Wilhelm. Vgl. Schärtlin's Briefe vom 19. und 20. August, Herberger S. 139 und 144. Viglius S. 68, 27.

2) Vgl. den Zwickhof-Mälich'schen Bericht bei Hortleder S. 403.

gesagt haben; wir wissen auch das schießen vom wahl und kirchenthurm; 1546
und wissen noch mehr, wan wir Ingolstadt nit angesehen, das unser feind S. O. D.
sich selbs in der flucht ertrenckt hetten[1]). Noch hat mein herr glauben und trauen gehalten.

Mir ist laid, also helf mir Gott, das man soviel erdachts [so] uf das frum landt legt; Ihr habt ein sollichen schamlichen leichtvertigen buben an dem Hofmeister, von dem ich E. h. vor aim jar geschriben, yetzo rebus tam misere exulceratus [so] auf zum prediger gestalt, als er lebt; wie derselb und D. Braun bey diesen stenden verdacht sey, wist Ihr wol.

So ist ein buchlin, des trucker und macher wir nit uber mas [so] kennen und ein rechter famosus libellus unter dem namen H. S. ausgangen wider den churfursten von Sachsen und den landgrafen, das mich erbarmt, und bringt nit allain ain verbitterung, sundern beladt zuvor mein g. h. und unschuldigen fursten hertzog Wilhalm, und folgents Eur person mit aim unwiderbringlichen verdacht[2]).

Was gedachts buchlin fur ain verdacht, auch fur ein verbitterung bring, habt Ihr ob dieser antwurt zu vernemen[3]), hab's Euch miessen schicken aus dieser ainigen ursach, damit Ihr verhutet, das mein g. h. Wilhalm und Euer person nit verdacht werde. Dann uns in allen dingen, das doch keine bona consequentia nimmermehr thun kan, unrecht zu geben, unsere feind und widerwertigen zu foviren, viel biechers machen und unerbar holipper zu dulden, macht warlich nit vertrauen zur unterhandlung. Und hett Ir uns, wie man sagt, an der wurst nur ain zipfel geben und zugelassen, so were das vertrauen dannoch beliben. Und sag noch durchaus, wan mein g. h. Wilhalm one sein zuthun, aber durch anderer leuth und auswendigen angeben und volgendts Euer person unverdacht belibe, so sag ich, mein g. h. Wilhalm were der recht, der noch heutigs tags guts am vaterland thun mocht. Hab mein lebenlang gehört, wer zum vertrag will, der mues jedem thail recht und unrecht und keinem der sachen gar gewunnen geben, besonderlich, wan's offentlich am tag lei[t], daß es anderst stat.

Das wir uns demutigen und mit allem ernst nach kay: mt. gnad trachten sullen, wirt nit mangel haben, wan wir bei recht und billichait gelassen weren worden, aber also, wie es E. h. vieleicht meint, umb gnad zu trachten, hat die mainung nit, dan wir send noch ungefangen, haben ihn umb kain tridt nie geflohen, sunder vieleicht nehner zu im gethan weder ime lieb ist. Er selbs gibt uns schier mehr zu unsers ernstlichen

1) Ebd. S. 405.
2) Gedr. Hortleber II 468 (Buch III, 32).
3) Diese Entgegnung druckte Strobel Beiträge zc. 197.

1546 S. O. D. kriegens halben, dan E. h. vermaint, und so wir nun gar nahent 4 monat dem feind, der uns [in] 6 wuchen gar wolt dannen thun, unter den augen gelegen, unangesehen, das unser nit der achtet [so] thail teutscher nation wirt [so], sovil helfershelfer bis auf die stund beliben, wollen wir, ob Gott will, lenger beleyben, so es ye die gestalt hat, das wir uns nichts dan alles unglimpfs haben zu versehen und sunderlich bey E. h., bey dem sich mein herr vor wenig wuchen nit gar hat wollen lassen beröden, miessen wir's Got befelhen.

Aber noch wer's gut, das E. h. person nit den ein gar in himmel mit allem seim thun erhiebe und den andern gar dem teufel geb, so möcht mein g. h. h. Wilhalm meins erachtens mehr dan niemandt anderst ausrichten. Das 12000 Spanier kummen sullen, wollen wir der warten, verhoflich, sie werden ebensoviel ausrichten, als die zuvor hie außen gewesen, windtlich [so] geflohen, am pestilenz und sunst gestorben seind; wir kunnen warlich kein erfragen, das je ain Spanier oder Italianer noch [so] beschehen schuß ain ainige wöhr zückt hett, und die gantz welt mueß war lassen sein, das wir inen alweg 500 erlegt, bis er uns 100 abgestreckt hat.

Aber wir haben dannoch nit so gar böse kundtschaft und wissen, das in gantzen Hispanien, sampt den Spaniern, so in Sicilia send, nit 12000 kriegsvolck vermag [so].

Von 2000 Neapolitanischen wissen wir nichts; wir wissen aber wol von 300 kirißern voller samets ꝛc.; wissen, was sie fur leuth send, und wißen von den Türcken, die sampt den hußern in Sachsen straifen; wißen aber, wer inen gegnen werde.

Ist er nur so starck und wir so verzagt, warumb schickt er noch mehr volckhs und warumb schlecht er uns nit? Er ist uns nie nachzogen, er hat alwegen mit seinem abziehen ein vorthail eingenomen und uns den nachtail gelassen; aber war ist's, wie ich E. h. ainmals hab geschriben, Ihr werdt seltzame ding sehen, und hab's zum thail gesehen, das wir im in seine vorthail nachzogen und von aim ort zum andern triben haben; wert noch mehr sehen!

Pitt Euch derhalben umb Gottes willen, macht Euch nicht so gar vil bedacht, wie dan beschehe, [w]an Ihr wider den hellen tag uns durchaus in allen artickeln den unglauben und dem feind durchaus recht ga . . ndt[1]) Gott wirt Euch noch in diesen sachen, wann [Irs] nit selbs verderbt, mit meins g. h. Wilhalm's eer u[nd] reputation wissen zu gepRauchen. Wollendt mir's unserm vertrauen nach nit verargen; ich schrib darumb, das mir laid ist, das ich meinem g. h. Euer schreyben nit darf one obanzaigten ursachen [so] anzaigen.

1) Loch im Papier.

Eck an Sailer. O. O. 1546 November 23.

Copie.

Verwahrt sich gegen die Annahme, als ob er sich etwa zum Unterhandeln drängen wolle; sieht jedoch die Herstellung eines Friedens gern und stellt seine und seines Herrn eventuelle Mitwirkung in Aussicht.

Freuntlicher lieber herr doctor. Ich hab Eur lang schreyben auch 1546
nach lengs gelesen, und ist mein jungst schreyben nit darumb beschehen, E. Nov. 23
das ich mich fur ainen unterhandler zwischen so hohen und großen stenden, auch wichtigen sachen angemast, oder das dieselb mein schrift meinem g. h. landgrafen furgetragen werden solte, oder das derhalben ainiger verdacht auf mich genomen werden möchte, sunder hab allain Euch auß der freuntschaft, darinnen wir stehen, mein gutbedenken und für mich selbs anzaigen wöllen; und ob ich gleich ein unterhandler sein solte, so wist Ihr doch, wie auch Eur schreyben vermeldet, das ain unterhandler kain thayl seiner sachen recht, sunder unparteisch handlen und mit ableynung jedes parts vorhaben ainen frid und ainigkeit suchen soll; das wais ich aber wol, das mein g. h. nach allem seiner f. g. vermögen gern frid machen und hierzu verhelfen wurde, wo sein f. g. baider parthey ge[mut?] [1]) vernemen möchte. Ich kan auch wol sehen, der sieg falle auf welche partey er wölle, so ist teutsche nation verderbt, fressen ir aigen fleisch, geben sich auch in verachtung und predam allen frembden unbekanten und sunderlich, so der Turckh dazwischen khomen solte. Ich wolte Euch wol anzaigen, was mein gemut und wie ich achte diesen sachen particulariter zu ainem bestendigen friden zu helfen were, will sich aber nit schreyben lassen, dieweil ich auch gedenckhe, bey payden partheyen seyen noch viel frommer leuth, so auch zu friden raten werden, die auch die harten köpf zu milterung zu pringen helfen wurden; darzu wirdet villeicht Gott sein genad geben und letzlich den weg des friden verleihen; darzu helf uns Gott allen. Damit in alter freuntschaft und vertrauen.

Auch nach dem Abzuge sind noch Versuche gemacht worden, den immer wieder abgerissenen Faden fortzuspinnen. Auf dem Ritt in die Heimath, als er bei Herzog Ulrich in Stuttgart rastete, stellte der Landgraf eine Vollmacht für Dr. Konrad Hel von Augsburg und seinen Sekretär Sebastian Aitinger zu neuen Verhandlungen am bairischen Hofe aus. Am 13. December kamen sie in München an, am folgenden Tage brachten sie ihre Werbung vor, am 15. erhielten sie Bescheid. Ihr Auftrag lautete dahin, die Fürsprache des Herzogs bei dem Kaiser zu einer „gütlichen unvergrifflichen Handlung" zu gewinnen, ihn selbst aber zu einem „vertraulichen, christlichen Verständniß" zu

1) Loch im Papier.

bewegen. Sie hofften in der That noch immer, der Herzog könne sich womöglich, falls der Kaiser seine Vermittlung abschlage, auf die Seite der evangelischen Partei begeben! Auch ließen es Wilhelm und Eck in der That an guten Worten wiederum nicht fehlen, und erklärten sich zu der Verhandlung in freundlichster Weise bereit. Die Gesandten zeigten sich überhaupt in ihrem Bericht an den Landgrafen sehr getrost. Sie wiesen auf die Verluste und die Kriegsmüdigkeit des Kaisers hin, welche ihnen die sanesische Gesandtschaft soeben bestätigt hätte, und auf die Möglichkeit, noch jetzt durch einen Überfall die Plätze an der Donau, besonders Lauingen und Dillingen, wieder zu erobern; Baiern glaube, daß Philipp den Krieg fortsetzen werde, wenn sich die Verhandlungen zerschlügen; daß dann Frankreich in Italien, England, Dänemark und die Hansestädte in den Niederlanden, die Eidgenossen in Tirol und an andern Orten angreifen würden; käme der Türke auch noch, so könne der Kaiser garnicht allerorten zugleich wehren. Merkwürdig, daß gerade Dr. Hel sich in diesem Moment so entschlossen zeigte, der sonst als königlicher Rath und Vertrauter der großen Augsburger Kaufherren für verdächtig galt. Jetzt aber rief er dem Landgrafen, seinem alten Herren, zu, er möge das altbewährte, christliche und starke Herz behalten, unerschrocken und fest bleiben; denn der allmächtige Gott werde sie aus dieser Noth erretten und einen christlichen Frieden herstellen[1]).

Aber die Baiern meinten es jetzt sowenig ehrlich wie sonst. Zunächst wandte sich Eck wieder an Dr. Sailer, den er Ende des Monats irgendwo in Baiern sprach. Dem drückte er seine Verwunderung darüber aus, daß sein Fürst Dr. Hel als Vertrauten gebraucht habe: er sei nicht so thöricht, um sich mit diesem Rath und Diener des Kaisers und Königs jemals über ein Bündniß mit Hessen zu besprechen. Er fügte hinzu, der Kaiser habe seinem Herren einen zornigen Brief darüber, daß er die Gesandtschaft empfangen, geschrieben; der aber habe geantwortet, bisher sei es im Reiche noch stets der Brauch gewesen, daß ein Fürst des Andern Botschaft höre, und er werde sich das nicht nehmen lassen, denn man verhöre doch auch des Türken Gesandten. Was daran Wahres ist, läßt sich nicht sagen, sowenig wie über die Absichten, welche die Baiern mit diesen neuen Anknüpfungen (auch Gabriel Arnold hatte Eck einmal bei sich) bezweckt haben; vielleicht nichts anderes, als das Vertrauen des bereits so unentschlossen zaudernden Fürsten immer weiter zu erschüttern und ihn zur Ergebung zu treiben. Am 16. Januar schrieb ihm Herzog Wilhelm über den Erfolg seiner angeblichen Bemühungen beim Kaiser: trotz mehrfacher Anmahnungen habe er noch immer keine Antwort erhalten; doch wolle er ferner anhalten, und bitte, auch Andere heran-

1) Der Bericht Beider, von Aitinger's Hand, Augsburg December 18, pr. Cassel Januar 8; von Hel eine besondere Nachschrift, aus der die letzten Worte genommen sind. Dazu die am 14. December vorgebrachte Werbung, und eine Relation über Rede und Gegenrede Wilhelm's und der Gesandten vom 15. Dec.

zuziehen, damit die deutsche Nation in Einigkeit bleiben und dem Türken Widerstand thun könne. In der Antwort, mit dem Dank und der Bitte, in seinen Bemühungen fortzufahren, betonte Philipp das Verdienst, das er sich durch die Verschonung Baiern's erworben habe: „Bitten freundlich", so lautet der eigenhändige Zusatz in dem Concept, „E. l. woll thun als der freundt, in bedenkung, das wir E. l. lande [in] dissen zog nit angreifen haben lassen wollen, wilchs doch von andern woll gern gesehen wer worden. Das wollen wir freundtlich verdienen". Der Herzog versicherte danach auf's Neue seine Bereitwilligkeit und seinen andauernd bewährten Eifer. „Dann in rechter warhait", schreibt er, „wollten wir nichts liebers dann ainen gemainen friden in gantzer teutscher nation sehen, darzue auch mit allem unserm vermugen verhelfen, dann wir wol wissen und erkennen mugen, zu was verderben teutscher nation dergleichen entpörung zuletzt reichen mugen."

Unterdeß war Karl V. Meister in Oberdeutschland geworden. Nachdem Ulm und Würtemberg, sowie auch die kleineren Herren und Communen kapitulirt hatten, hatte auch Augsburg sich dazu verstanden, die Gnade der kaiserlichen Majestät anzurufen. Sailer war, wie Schärtlin und Georg Frölich, nahe daran, Haus und Hof zu verlassen und in die Fremde zu ziehen. Es bedurfte der ausdrücklichen Vorstellungen des Rathes, den beliebten und einflußreichen Mann festzuhalten, doch mußte er seine Dienstpflicht gegen Hessen öffentlich aufsagen. Der Brief, in dem er dies bekümmerten Herzens dem Landgrafen meldet, und dessen freundliche, gnädige Antwort machten auf lange Jahre den Beschluß ihrer Correspondenz.

Sailer an den Landgrafen. Augsburg 1546 December 8.

Bedauert, Ph. vor dem Abzuge nicht gesprochen, auch nicht gewußt zu haben, wer nach München geschickt sei; hätte viel rathen können. Sendet den Brief vom 28. November (?). Schlechte Beurtheilung des Abzuges im Oberlande, Gerüchte über Ph. Ereignisse zu Nördlingen. Die kaiserlichen Truppen. Schonung Fugger'scher Dörfer; Absicht der Fugger, Augsburg mit Karl V. auszusöhnen; Gefährdung S.'s dadurch. Gerücht über des Kaisers Tod und über Büren. Baiern und Augsburg. Bittet um Ersatz seiner Auslagen.

Durchleuchtiger ꝛc. Were ich pey E. f. g. gewesen, ee und der abzug 1546
geschehen, oder die zeit E. f. g. noch hie oben gewesen, ich wolt E. f. g. S. Dec. 8
allerlay, daran E. f. g. gelegen, anzaigt haben und nemlich, was sich E. f. g. pey verpunden und unverpunden, hohen und nidern hette zu versehen gehabt, auch wie die prattikhen pey grossen und klainen hansen des kriegs stuenden, sampt andern dingen, die ich der federn kainswegs vertrauen sol noch will; und hett ich gewist, wer die wern, so E. f. g. gen Munchen geschikht, hett ich ain daraus kenndt, dem zu vertrauen gewesen, het ich mich zu ime gethan und E. f. g. etwas entpoten, auch ime, E. f. g. gesanten, etwas anzaigt, darnach er sich in seiner werbung aller ding nach

1546 S Dec. 8 het wissen zu richten. Es gedunkht mich nit ain geringer mangel sein, von denen, die unter den leuten ainer art pekant und teglich die zufallenden enderung der gemieter und anderer ding wissen, darumb ain frembder nit ain wort wais, nit kundtschaft und pericht einzunemen: was uns das pisher geschadet, ist am tag.

Ich schikh E. f. g. hiemit ain brief (ist vorlangst geschriben)[1]) hab inen E. f. g. aus mangel der poten nit schikhen kinden; und wiewol wenig nurmer an demselben brief gelegen, hab ich ine doch E. f. g. schikhen wollen.

Die hie oben send, und sunderlich Augspurg sampt irem obersten kriegscapitainen, verwundern sich seer, haben auch ain verdrus, das inen kain reuter hie oben gelassen, und kinden nit wissen, wie sy das verstan sullen: pringt ful roden. Auch pringt pey den hieobigen ful rodens, das ain sollicher eilender abzug peschehen und nit zuvor peradtschlagt ist worden, wie es mit dem winterleger gehalten und was zu erhaltung des Oberlands furgenomen sulle werden.

E. f. g. halben wirt ful disputiert. Der ain sagt, E. f. g. seie zu h. Moritzen, dessen handlung kain mensch in gutem gedenkht, geritten; etlich, E. f. g. seie haim; die andern sagen, E. f. g. sei in Frankhreich und nach Parloduc geritten; etlich sagen anders.

Wie die kayserischen auf Nordlingen gezogen[2]), haben sy 14 stukh puchsen im feld gelassen, und die Welschen send darvonzogen; were ful auszurichten und das geschutz wol zu holen gewesen; also hat's der pischof lassen holen und zu Nordlingen fur sein herberg gestolt.

Hans Walther von Hirnhaim, der als ain gesanter vom kay: pey E. f. g. gewesen, hat sich Nordling zu pewegen hart pemiet.

Wie Nordlingen one alle not sey aufgeben, wissen E. f. g. zum posten; denen von Nordlingen ist ful zugesagt, aber nichts gehalten worden; man gat ybel mit inen umb; der pischof von Augspurg, der Navis und Jorg Dux ligen zu Nordlingen[3]), haben die 1800 Neopolitaner, ain loses, nieman nutz gesind pey inen; die ligen zum tail in Nordlingen, zum tail zu Obermergen und daselbst herumb, treiben yber die maßen große tyranney[4]).

Die von Nordlingen haben dem Navis als aim commissario miessen schworen, unangesehn das nie erhort, das ain reichsstat yemand anderm dann dem kay: selbs schworen haben durfen.

Sy treiben großen triumph und spott, roden wider unsern krieg. Die Teutschen send hie oben fast alle wekh und allain die Welschen hie, mit

---

1) Wohl den vom 28. November, in dem die Adresse fehlt.
2) Am 25. November brach das Heer gegen Nördlingen auf; Viglius S. 174.
3) S. Viglius zum 27. November (175); 205, 15.
4) Viglius meldet sie zum 4. und 5. December in Harburg.

denen fast wol zu handlen were, wo vernunftig, hertzhaft, unpartheisch leut weren; ich mues und wil es Gott pevolhen haben; ich sich, das die lieb zum gelt auch die gantz reichen zu scholmen macht. 1546 S. Dec. 8

Die zu Word ligen, haben ain dorf, haist Norndorf (gehort aim hieigen burger), zu heut acht tag geplundert; darinnen ist ein fuggerischer paur gewesen, dem hat man widergeben, was ime genomen worden. Ain dorf, haist Oberndorf (fiel neher pey Word gelegen, ist gar fuggerisch), dem haben's garnichts gethan. Dasselbig und andere fuggerische dorfer haben gute teg; wir haben inen auch nichts than; wann unser reiter hinabzogen, haben sy in den fuggerischen dorfern nit wol ain fueter durfen nemen. Gott geb, das es yberal recht zugang. Jobst Kramer firnemlich, auch Engelhart, werden E. f. g. hierinnen wol wissen zu perichten. Das zaig ich E. f. g. undertheniklichen an, pittend, mich unvermeldet zu haben. Der Fugger hat dem Herprat, mit dem er gar yber die maßen in großer freuntschaft stat, oftermalen in gehaim und allain allerlay, aber yetzo hat er den gehaimen geschriben, sy zu pewogen, das sy sich sullen in handlung gogen dem kay: einlassen, so wolle er ain getreuer unterhandler sein; und damit er die von Augspurg mochte pewogen, gibt er inen zu verstan, Ulm sey schon in handlung[1]).

Und wiewol ich nit sorg, das sich Augspurg in ainige particularhandlung einlasse, die firsten und andere stend wolten dann ain andern weg gan, so miesse ich doch mer dann kain anderer pesorgen und wiesse auch, das mir heftig nachtracht werde; im faal, das ain contract auf die pan keme, wie gut der sein mocht, wurde mir doch nichts gehalten. So pitt ich E. f. g. umb Gottes willen, dieweil ich allain von gemainer sachen und E. f. g. wegen in solliche ungnad kumme, mir doch zu radten, wohin ich sulle und mein sach schikhen moge. Gleichwol erschrokht mich, das mir E. f. g. in meinen aigen sachen, so oft ich E. f. g. dorumb geschriben, kain trost noch radt mitgeben hat. Von's kay. todt wirt noch ful gerodt, ich wais kain grund; zu Munchen klaidt man schwartz; der von Beurn sol dem Rhein zu eylen.

Die von Augspurg haben die lechprugg widerumb wollen machen und den hertzogen zuvor nit pegriest. So hat auch ain hieiger provisoner (haist der von Rappenstein) zu Munchen zu schaffen gehabt, daselbst er wol und erlich gehalten ist worden; wie er von Munchen herausgeritten, hat er im Bairland etlich baurn peraubt, das gelt mit im herein gefiert, und dieweil der hertzog der plakherey one das zuwider, so hat es ain große ungnad gogen Augspurg gemacht. Darzu hilft, das etlich nachtbauren

1) Was Thatsache war. S. Viglius zum 3. und 7. December (211 f.)

1546 S. Dec. 8 allerlay pose schmachrod wider den herzogen getriben. Wann nit gute gesollen, die pekandt send, das post theten, mocht unglukh zuschlagen.

Ich hab E. f. g. untertheniklich gepeten und pitt E. f. g. noch, sy wollen mir mein verfallen dienstgelt mit gnaden verschaffen.

Und dieweil es nit yber E. f. g. allain gat, pitt ich E. f. g., sy wollen mir fir meine pferde, deren ich zwaie pis in funf monat gehalten, auch nach E. f. g. gnedigen gutem willen etwas verordnen. Abraham ist alhie mit 2 pferden 4 wuchen, und Engelhart mit aim pferd und zwaien personen 10 wuchen hie gewesen; versich mich, sy seien one klag; wie sy pey mir gehalten, wissen sy zum posten; stol's auch zu E. f. g. Wollen mir E. f. g. die winterklaidung zustollen, das will ich auch E. f. g. haimgestolt haben. E. f. g. wissen, das ful aufgat und wenig zu gewinnen ist; so wissen dannoch E. f. g. meine treuen dienst; will mich E. f. g. pevolhen haben.

G. f. und h. In dieser stund kumpt ain ehrlich mann zu mir und zaigt an, das er ain brief gelesen, dorynnen ain kuniglicher radt geschriben, das der *kaiser* todt sey. Datum Augspurg in eyl den &c.

Sailer an den Landgrafen. (Augsburg) 1546 December 31. Pr. Januar 8.

Zusammenkunft mit Eck am 29. December. Sendet Brief desselben. Beklagt den übereilten Abzug und Ph.'s Haltung seitdem.

S. Dec. 31 Durchleuchtiger, hochgeporner furst, gn. h. Ich pin neulich an aim ort in *Baiern* zu dem *Ekhen* in großer gehaim erfodert und deren *von Augspurg* halben *beken* [?] *von der lechprugken wegen* handlung gehabt, und ist auf den 29. Decembris peschehen; hat er mir anzaigt, wie es mit den monaidigen [so] leuten, denen *von Ulm stande;* wie dann *Wirtenberg* sich *halte*, werden E. f. g. nur mer wissen; hat ob sollicher sachen nit ain klaine peschwerden gehabt, mit anzaigunge, das er sollichs vorlangst gesagt und gesorgt habe, und so es ye die gestalt solte haben, were posser gewesen, es weren *von gemainer stend wegen* mittel firgeschlagen worden, dann das also ainer *hinder rugk des andern* gehandlet hette. So ful nur der *von Ulm* und *Wirtenberg's* sach pelanget, werden E. f. g. von meinem pruder, dem *Aitinger*, nach lengs pericht werden[1]). Aber so ful E. f. g. petrifft, hat sich der mann ful und gros erpoten und mir pevolhen, E. f. g. zu schreiben, das E. f. g. gewislich ain *guten vertrag* moge pekummen, und das E. f. g. am selben ort moge gros werden, das sich auch *der kay.* understan werde, E. f. g. in großen sachen zu *geprauchen*; darumb

---

1) Vom 28. und 29. December (pr. Cassel 12. und 8. Januar) liegen Briefe Aitinger's (aus Augsburg) vor über Ulms Ergebung am 23. December (Biglius 214; 239, 71).

sein radt, das E. f. g. sich nit saumen, auch nit allen *last* auf sich allain 1546
laden wolle, dann E. f. g. sehe, das ainer *nach dem andern dahin falle;* S. Dec. 31
das radt er E. f. g. von hertzen; dann man miesse der *zeit* und *gelegenhait* etwas zugeben und thun, wie man moge, pis die sachen ain *andere gestalt* erlangen. Das auch der *kayser* gewislich die *stedt* pis zu seinem *vortail* an sich *henken* werde, damit er den *fursten laids* thun und sein furnemen, das er albeg gehabt, durch der *stedt* hilf verpringen werde, sy auch mit ainem *fuchsschwanz streichen* und in sokhel *strafen*, doch nit lenger wol halten, dann so *lang er irer hilf pedorfe*. Das hierauf wol zu merkhen sey, das die *fursten* die *stedt* nit leichtlich *von inen lassen* sullen.

Und so man ime gevolgt und etlich *mer fursten* zu erhaltung *gemainer teutscher nation fr[e]iheit* zusamen *gezogen*, hette man diesem *grossen verderben* wol kinden ain hinderung geben.

Hat mir sunst ful großer ding pevolhen, die warlich der federn auf dißmal nit send zu vertrauen, dann ich mues groslich sorgen, der pot kunne schwerlich zu E. f. g. Es gefolt ime *herzog Moritzen handlung* fast ybel, dann er hat sich zu *Regenspurg* ful anderst disen *stenden* zu *gutem* vernemen lassen.

Er hat mir weiter pevolhen, das one zweifel E. f. g. ains angefochtnen gemiets gewesen sey und etwan in's land zu Sachsen oder sunst an ain geferlich ort gesehen und die sachen nit wol nach gelegenhait aller umbstende der person pedacht hab, zu der zeit E. f. g. *doktor Helen* zu seinem *hern* habe *geschikht*, dann er sey an disem ort nit angeneme; so sull auch in oder seinen *herren* niemand so fur thorhait ansehen, das er sich vor *doktor Helen* lasse vernemen, das ye von *ainer puntnus* zwischen E. f. g. und *seinem herren* gerodt sey worden oder noch gerodt sulle werden; dann offentlich sey es, das gedachter mann des *kaisers* und *konigs rat und diener* sey, und sey also gedachter mann ein seltzamer vogel in diser *legation* und seinem *herren* aufs hochste zuwider und zu allerlay gedankhen ain ursach gewesen ꝛc., sampt fulen andern ursachen und roden, die sich der federn nit lassen vertrauen; das auch sein *herr* des alten gemiets sey und sehe so wol als zuvor nie, das nach der *monarchi* gegriffen werde.

Der *kaiser* hat an *Bairn* ain zornicklichen brief geschriben, dorumb, das *Bairn* E. f. g. *legation verhort* hat, aber *Bairn* hat wider geantwortet, das bisher im *reich* der prauch gewesen, das ain *furst* des *andern pötschaft verhore* und das er ime sollichs nit gern wolte lassen penemen, dann man *verhore* doch des *turken gesanten;* und in summa, man *woll* die *fursten getrent* und nit *ainig* haben (* *).

Gleich am andern tag, nachdem ich von ime verritten, hat er mir disen brif geschriben, dessen ich hiemit E. f. g. ain copien schikh (*). E. f. g.

1546 S. Dec. 31 haben sampt dem churfirsten fast ybel gethan, das sy one allen abschidt, one allen trost und furschlog aus dem Oberland gezogen und nit zuvor statlich alle ding perodtschlagt haben, wie laider in disem gantzen *krieg* der allermaist nachtail gewesen, das man die sachen nit wol oder allain durch die hat wollen *peratschlagen*, die woder der leut noch der handlungen gelegenhait gewist, und sunst niemand horen hat wollen; ich wais der fil, die man seer gepraucht und die warlich frumme leut send, aber sy haben warlich den handel nit verstanden, als wenig als ich. Gott der herr wolle alle ding zum posten richten. Thue mich hiemit E. f. g. underthaniklich pevelhen.

Nachschrift. — *Schreibt* E. f. g. in's *Oberland nit* andern *trost*, so wirt die *not* machen, das ain yeder zu *ime selber* wirt miessen *sehen*. Het mir E. f. g. ain ainigs mal ains *vertrags* halben geschriben, wolt warlich gemacht haben, das man E. f. g. entgogen gangen were; mir ist aber auf alle mein schreiben kain antwort worden.

Sailer an den Landgrafen. Augsburg 1547 Januar 27. Pr. Cassel Februar 4.

Hat, wie Aitinger, sein Dienstverhältniß zu Ph. auffagen müssen. Versichert Treue, bittet um Nachricht und Bezahlung.

1547 S. Jan. 27 Wie jemerlich, verderblich und ybel die sachen hie oben sich zutragen und worzu Aitinger zu Ulm zu erhaltung seiner armut mit auffagung seiner pflicht nach ausgang seiner jar, mit der er Eurn f. g. verwandt, sey gedrungen, werden E. f. g. nurmer wissen [1]). Gleichergestalt gognet mir auch, dann wiewol ich mit leib und weib, auch kindern darvon und in's elendt gewolt — hab's auch noch im willen und hab mein haus und hof, an denen mir ob 4000 gulden ligt, hinder mir lassen wollen, — haben mich doch die von Augspurg kainswegs entlassen wollen, sunder darfir gepeten und anzaigt, ich werde mit meinem wekhziehen den gemainen mann wogig machen und ful merers, das inen aus meinem wekhziehen fur unrodt erwachsen, erzolt, das ich zum tail nit erzolen will noch sol. Und ist dohin kummen, das ich E. f. g. mein pflicht vor aim notario und zeugen hab aufgesagt, wil's auch E. f. g. hiemit aufgesagt haben, und pitt E. f. g. unterthaniklich, sy wollen's gnediklich von mir aufnemen und die ursachen erwegen. Kan oder mag außerhalb gethaner pflicht E. f. g. [ich] unterthanigen und guten willen erzaigen, so sol mich kain mie petauren, und

---

1) Am 4. Januar (pr. Cassel 18. Jan.) schreibt Aitinger den Fürsten aus Augsburg darüber: er müsse von Ulm fortbleiben, „dann mein pflicht und underthenige neigung zu E. f. g. setze ich weib und kind für." Die Familie Aitinger's war, während er in Ph.'s Diensten war, immer in Ulm geblieben.

wolt eben als wol als vor, so es muglich were, E. f. g. reputation helfen 1547
erhohen, das sol mir E. f. g. gnediklich zutrauen. G. f. und h. Ich pin S. Jan. 27
hochbeschwert und pekumert, das mich E. f. g. in solchen groszen sachen nit mit ainem schreiben trostet oder zu verstan hat geben, was ich mich doch halten sulle, so ich doch wais, das ich E. f. g. mit meinem schaden und E. f. g. nutz treulich, erlich und wol gediendt hab und vor Gott nit anderst dienen kundt oder mocht; und gedunkht mich, hab E. f. g. ye getreuere diener und leut pedorft, die E. f. g. eer und wolfart pedenkhen, schutzen und schirmen, so sey es yetzo die recht zeit.

So hab ich E. f. g. ful malen unterthaniklich und aufs allerunterthanigest angerieft [so] meins dienstsgelts, auch dessenhalben, das ich auf Abraham und Engelhart reichlich und wol, auch mit gutem willen, wie sy selbs miessen pekennen, gewendt hab, aber mir ist nie kain antwort ervolgt. Das mues ich Gott meinem herren pevelhen; pitt E. f. g. gar unterthaniklich, sy wollen mich nit also jemerlich am schaden ligen lassen; ich will die von Augspurg ansprechen, ob sy mir die 100 gld. dienstgelts zustolten; sorg doch, es werde schwerlich gan.

Mues ich aber ye zorung haben, dann unangesehen, was die von Augspurg mit mir gerodt haben, so will ich nit lenger pleiben, dann pis das kaiserisch volkh herein sol ziehen; und wirt sollichs hereinziehen nit abtragen [so], so peleib ich nit (dann ich wais, was mir von E. f. g. wegen gern wolt zumeszen werden), sunder will ziehen, wahin mich Gott pelaitet. Ich were lengst und vor aim jar hie wekh zogen, het mir's E. f. g. nit abgeschlagen. Schreib sollichs E. f. g. darumb, ob sy mir zu ergotzlikait meins unkostens und schadens etwas wolte verordnen, das sollichs meiner hausfraen zugestolt wurde, dann pey disem wesen wais ich das ort noch nit, daran ich pleiben kinde.

Wie peschwerlich das sey, von E. f. g. wegen gefar zu leiden und zu verderben, und von E. f. g. kain trost zu haben, kan E. f. g. gnediklich erwegen; will dannach E. f. g. die zeit meins leben treu und lieb in aller unterthanikait peweisen und Gott pitten, das er's mit E. f. g. glukhlich, romlich und wol schikhen wollen; das winsch ich E. f. g. durch unsern herren Hiesum Christum von grund meins pekumerten, angefochtenen hertzens; mer kan ich nit. Und will also von E. f. g. urlab genomen und mich E. f. g. unterthaniklich pevolhen haben.

Nachschrift. — Gn. f. und herr. Ich hab in diser stund mit meinen herren gehandlet, das sy mir mein dienstgelt, das mir von E. f. g. auf vergangnen januarium verfallen, pezalt und hundert gulden geben haben, damit ich ain zorung hab mitten im unglukh; was dann Abraham's und Engelhart's zorung petrifft, wirt sich E. f. g. mit gnaden wissen zu halten;

1547 S. Jan. 27 wirt mir dann schon nichts fir meine pferdt, die zeit ich im leger gewesen, das will ich Gott pevelhen und mich E. f. g. unterthaniklich pevolhen haben. Gott geb gnad, das ich E. f. g. vor meinem todt noch ain mal sehe.

Der Landgraf an Sailer. Cassel 1547 Februar 5.

Copie.

Antwort auf S. Jan. 27. — Einverstanden, daß S. die 100 Gulden von Augsburg erhalten hat; sonst nicht in der Lage zu zahlen; für später zur Vergleichung bereit; wenn es geht, möge S. dann selbst kommen.

L. Febr. 5 Hochgelarter ꝛc. Euer schreiben, den 27. januarii datiert und an uns gethan, haben wir empfangen und verlesen.

Seindt zufrieden, das Euch die von Augspurgk die hundert gulden geben haben. Das wir aber itzo viele gelts solten ausgeben, kont Ir erachten, wie unser gelegenheit stehet. Wir mogen aber leiden, das Ir zu einer gelegenen zeith zu uns komet; so wollen wir uns mit Euch gnediklich vergleichen.

Doch solt Ir euch unsernthalben diser zeit in kein gefahr begeben.

Wilchs wir Euch also hinwiderum gnediger mainung nicht wolten verhalten.

IV.

Briefwechsel des Landgrafen mit Georg Frölich.

1539—1554.

„Es ist mir immer ein wahres Vergnügen, wenn ich das Andenken eines solchen bisher mit Unrecht vergessenen Gelehrten erneuern kann: Möchte ich nur im Stande sein, von dem Gegenwärtigen mehr zu sagen“ — mit diesen Worten leitete der wackere Am Ende die biographische Skizze ein, welche er im 6. Bande der Strobel'schen Miscellaneen über Georg Frölich veröffentlicht hat[1]). Was seitdem, d. h. seit dem Jahre 1782 über den merkwürdigen Mann geschrieben wurde, stützt sich fast ausschließlich auf diesen Aufsatz, in dem mit außerordentlicher Sorgfalt fast Alles, was sich in gedruckten Werken finden ließ, gesammelt worden ist[2]). Es wird daher, wie ich hoffe, keiner Entschuldigung bedürfen, wenn ich hier in einem letzten Anhang aus den Marburger Akten[3]) über den Augsburger Stadtschreiber, der uns in der Correspondenz Sailer's mehrfach und einmal auch in den Briefen Bucer's begegnet ist, eine Anzahl Briefe veröffentliche, welche nicht blos seine Biographie um manche Daten bereichern, sondern uns auch einen klaren Einblick in seine überaus kernige Persönlichkeit gewinnen lassen.

Wie man weiß, hatte Georg Frölich oder, wie er sich latinisirte, Georgius Laetus, bevor er Stadtschreiber in Augsburg wurde, in der Kanzlei des Nürnberger Rathes gedient. Aus dieser Zeit finde ich nichts von seinem Verkehr mit dem Landgrafen, dessen Räthen er übrigens nach einer Stelle unserer Briefe auf dem Reichstage zu Augsburg näher getreten war. Aber bereits ein Jahr nach seinem Eintritte in die neue Stellung, am 4. August 1537, empfahl ihn Rehlinger dem hessischen Fürsten als einen ungewöhnlich zuverlässigen und erprobten, besonders auch federgewandten Geschäftsmann, der sich das intime Vertrauen seiner Herren und Freunde erworben habe[4]).

---

1) Der Aufsatz wird von den Späteren durchweg Strobel zugeschrieben, obgleich sich doch der Herausgeber Sleidan's am Schluß ausdrücklich als den Autor nennt.

2) Der Verfasser des betr. Artikels in der Allgem. Deutschen Biographie z. B. giebt kaum etwas Anderes als einen Auszug aus der Arbeit am Ende's. Aus dem Augsburger Archiv hat Herberger in der Correspondenz Schärtlin's neue Materialien gegeben, welche bisher unverwerthet geblieben sind.

3) Daß auch im Weimarer Archiv Briefe von ihm sind, wissen wir bereits aus Seckendorf S. 476 u. 497 (vgl. am Ende a. a. O. 90.)

4) Brief vom 4. August 1537. Freundliche Mittheilung Varrentrapp's. R. schreibt, daß Frölich „ob nenn jarn bei denen von Nurnberg in dergleichen und andern

Er war damals, wie wir erfahren, neben Joachim Langenmantel von der Stadt Augsburg in den Kriegsrath des Bundes deputirt worden, und es ist mir wahrscheinlich, daß seine persönliche Bekanntschaft mit Philipp aus dieser Zeit stammt.

Die Correspondenz Beider begann, so weit es sich nachweisen läßt, im Sommer 1539, und zwar gelegentlich von Philipp's Krankheit, für die Frölich einen Arzt aus seinem Nürnberger Bekanntenkreise ausfindig gemacht hatte. Am 31. August schrieb er dem Fürsten als Antwort auf einen verlorenen Brief, daß er mit dem Manne gesprochen habe, und daß dieser mit seinem Leben für den Erfolg einstehen wolle. „Nun were", fährt er fort, „sollichs erbieten meins erachtens nit des ansehens, das sich darumb ain solliche person in aines menschen hand leibs halben vertrauen sollt. Dann wo die sach umschlug, was were mit seiner straff geholfen oder herwiderbracht? Ich kenne aber den man von 13 jarn here söllicher erberkait, frumbkait und redlichait, zudem das er mit seiner cura wunderbarlich dyng usgericht und des zeugnus hat, das ich auch solchen trost und trauen zu dem, so ime Gott verlihen, hab, das er Eur f. g. on alle beschwerd und geferde helfen werde. Darumb gedenk ich ine zu bemelter zeit Lamperti bei Eur f. g. zu erscheinen abzefertigen.

Damit dann Eur f. g. des manns gelegenhait ain vorwissen hab, so ist er ain burger zu Nurenberg und vor wenig jarn ain kunstlicher, subtiler maler und contrafactor gewesen, aber alters halb und us plödikait des gesichts davon abgestanden. Und hat diese artzney von ainem treffenlichen welschen doctor, den er etwan abcontrafeit, und der doctor ine zu ergetzung seiner arbait, damit er sich auch im alter neren möcht, diese kunst geleret. Die ist ime nun us den genaden Gottis dermaßen geraten, wie vor angezaigt. Aber viel davon mit gelerten artzten zu disputiren und ursach seiner cura und process anzezaigen, ist nit sein gewonhait. Er treibt auch wenig wort und helt sich ains christlichen, gotseligen lebens. Dweil aber billich mit Eur f. g. in solchen fällen anders und beschaidenlicher dann mit andern soll gehandlet werden, so acht ich, er werde nit wider sein, Eur f. g. sein artzney in underthenigstem vertrauen zu entdecken.

Und nachdem er zu fueß so ferr uber land zu gehen nit vermag, will ich ime ain pferdlin kaufen und mit ainer zerung versehen, des vertrauens zu Gott, Eur f. g. soll ringlich und bestendiglich geholfen werden. Das alles ich Eur f. g. als meinem genedigen herrn, den der Almechtig zu seinen eren und aller fromen wolfart langwirig zu fristen und zu erhalten geruche, in aller underthenikait nit verhalten wollen, mit erbietung, das ich nichts lieber, dann Eur f. g. undertheniglich dienen wollt."

---

sachen gepraucht worden und sich dinstlich und ufrichtig erzeigt". Dies stimmt ungefähr mit der Angabe, daß er 1524 in die Nürnberger Kanzlei eingetreten und bis 1534 darin geblieben sei.

Zwei Jahre später, zur Zeit des Regensburger Reichstages, machte Frölich dem Landgrafen den Antrag, seine litterarischen Talente zu verwerthen, wie wohl zu vermuthen, in dem publizistischen Streit mit Herzog Heinrich. Dr. Gereon Sailer trug dem Fürsten die Wünsche des Stadtschreibers bald nach seiner Ankunft in Regensburg vor, und dieser nahm, wie wir aus dem hier folgenden Dankbrief Frölich's sehen, das ihm offenbar sehr willkommene Anerbieten an.

Frölich an den Landgrafen. (Augsburg) 1541 April 16 („Am Osterabend").

Dankt für die Bewilligung seines Antrages, von Ph. als Diener angenommen zu werden. Zettel: schickt Distycha gegen Herzog Heinrich.

Durchleuchtiger ꝛc. Das Eurn f. g. mein unterthenig gutwillig er- 1541
bieten durch herren doctor Gerion Sailern berombt worden, und Eur f. g. F. April 16
söllichs genediglich von mir verstanden, auch in genaden zu erkennen erbuetig seien, hab ich aus Eur f. g. genedigem schreiben (*) undertheniglich und mit höchsten freuden vernummen. Dann ich die guetikait, damit Eur f. g. neben andern fürstlichen tugenden, das doch in ainer jeden hohen geburt nit gemain, begabt ist, genugsamlich vermerkh. Also, dieweil auch Eur f. g. mein schlecht erbieten unerkannt nit hinlassen, wieviel mehr muß aines jeden erlich werkh bei derselben gelten! Darumb soll und wurd mein erbieten allzeit dermaßen gefaßt steen, das ime das werkh untailbar anhang und stracks nachvolge. Waiß auch nit, was mich mehr erfreuen möcht, dann alles meins vermögens dem zu dienen, der das aug, ja ain vatter des vatterlands und [der] warhait mannlicher beschirmer ist: welliche ding, und darnach auch mich selbs ich Eur f. g. in aller undertheniglait befilch.

Zettel. — Genediger furst und herre! Ich bin allen Eurn f. g. feinden von hertzen feind, darumb hab ich auch beiliegende carmina wider Eur f. g. gehessigen feind gemacht, deren mag sich Eur f. g. ires gefallens gebrauchen, und doch nit eroffnen, von weme sie kumen, dann sie noch außerhalb mein kain mensch auf erden gesehen, und ist alles mit meiner aigen handt geschrieben, zu rettung der warhait und Eur f. g. zu ere und underthenigem gefallen.

Elementorum dirae in Henrichum Ducem Brunswicensem.

Terra in ducem istum.

Ex coitu Ditis cum te male sana creassem,
  Mox dixi, o homines, hinc procul este pii.
Est onus hic terrae, justi subversor et aequi,
  Perfidus, ingratus, merula, vappa, Milo.

1541
F. April 16

Aqua.

Editus in lucem cum tu, scelerate, fuisses,
  Mens erat, a dono te prohibere meo.
Ni Pluto sibi te jussisset iniquus ad Orci
  Munia servari, perniciem patriae.

Aer.

Qui volat impuro mendax tibi spiritus ore,
  Non meus est, stigiis sed venit ille locis.
Hoc est, cur aliud nisi nugae et crimina de te
  Manant nec quicquam quam malus esse potes.

Ignis.

Igne furis, scelus, immundo, non flamine nostro,
  Inde tibi livor, stupra, cruenta manus,
Proditio patriae, fraus, caedes, cultus idoli!
  Huic quid nobiscum est, o elementa, malo?

Omnia elementa simul in istum.

Ignis edat primum latus ejus, at aera corpus
  Excipiant alte, sit caro, corve, tibi.
Tanta superveniat, sublimem ut suffocet, unda
  Et reddat foedae turpe cadaver humo.
Nam quod erant Phalaris, Periander, Hiero, Busyris,
  Hoc est hic solus, crimen onusque soli.
Jure igitur veniant super ipsum, qualia spurcus
  Nausea christicolas optat obire pios.

Ex media regione aeris xv. aprilis MDXLI.

Was damals aus der Angelegenheit wurde, läßt sich nicht feststellen. Im Spätherbst erneuerte jedenfalls Philipp, und zwar auf Anregung Sailer's und Frölich's selbst[1]), das Anerbieten, indem er sich damit direkt an den Rath von Augsburg wandte. Er motivirte seinen Wunsch diesmal mit einem allgemeinen Bundesinteresse. „Ersamen und Weisen, lieben, besondern", schrieb er am 30. Oktober[2]), „wie uns bedunket, so möchten sich unsere und gemeiner unser christlichen verständnuß handlungen dermaßen zutragen, daß vermutlich allerlei ausschreiben in unsern sondern, auch in gemeiner unser

1) S. o. Sailer an Ph. 1541 August 17 (S. 146). Die Bemerkung in dem vorhergehenden Brief kann ich nicht deuten (S. 145). Vgl. noch S. 184.
2) Aus Cassel; Cop.

christlichen verständnuß sachen zu teutsch und latein beschehen mußten, zu denen uns nicht eines gemeinen schreibers, der gleich teutscher und latinischer zungen ziemblich geübet, sondern eines solchen, der neben der zierlichen latinischer und teutscher sprachen der rechten kündig, auch gemeiner teutschen nation gepräuch und handlungen erfahren sei, und auch in göttlichen sachen ein anmutigkeit, glauben und treuen hätte, von nöthen wäre". Da ihm nun Frölich als solch ein Mann gerühmt worden sei, so begehre er für ihn die Erlaubniß, ihm in solchen Angelegenheiten dienen zu dürfen, ohne daß er ihn darum dauernd seiner Stellung in Augsburg entziehen wolle.

Zum großen Ärger Frölich's versagten ihm jedoch die Geheimen, die sich vielleicht durch eine Verwendung ihres Stadtschreibers in dem litterarischen Streit gegen Herzog Heinrich zu compromittiren fürchteten, die erbetene Bestallung. Er schob es dem Landgrafen[1]) gegenüber in zwei Briefen der „Mißgunst etlicher weniger" zu. „Mir ist aber", schreibt er, „in dem genug geschehen, das einmal mein abholder sehen mussen, das ich dannoch bei Eur f. g. gunst hab". Philipp möge, bat er wiederholt, es nicht die Stadt entgelten lassen, da der Schlag nur ihn habe treffen sollen. „Und dweil ich besorg", heißt es am Schluß des zweiten Schreibens, „Eur f. g. werd mich on bestallung gar in nichten geprauchen, darburch ich gegen angepottner gnad möcht danckbar erscheinen, hab ich ainen psalter aus dem latein nach dem rechten hebraischen buchstaben verteutscht; und wa es wider Eur f. g. nit were, wollt ich denselben Eur f. g. undertheniglich in ainer vorrede zuschreiben und auch sunst alles meines vermögens Eur f. g., die ich aller gelegenhait nach ainen wircklichen Josiam bei unsern zeiten mit Gottis hilf und craft sehen wurd, allzeit zu dienen nimmer underlassen. Befelch mich Eur f. g. in undertheniкait[2])."

Es waren vielleicht dieselben Personen, welche ihn anderthalb Jahre darauf indiskreter Mittheilungen über die intimen Angelegenheiten der Stadt Augsburg an den Landgrafen beschuldigten, Leute, welche sich, wie er diesem schrieb, täglich des Vertrauens rühmten, in dem sie bei dem Fürsten ständen,

1) In zwei Briefen vom 8. Dec. (pr. Spangenberg 18. Dec.) und vom 12. Auch die Antwort der Geheimen auf Ph.'s Antrag hatte er „wiewol mit hochster beschwerd" selbst stellen müssen. Der Brief, in dem sich die Stadt bei dem Landgrafen entschuldigte und den Frölich selbst schreiben mußte, lautete wie folgt: „Sovil dann unsern lieben statschreiber Georgen Frölich, den Eur f. g. aus angezaigten ursachen in ir bestallung zu nemen genediglich begert haben, belangt, wern wir wol genaigt, Eur f. g. undertheniglich zu wilfaren. Es können aber Eur f. g. genediglich bedenken, was eingangs es gemainer unser stat dises unsers gehaimisten ambts halben geben, und ander herschafften auch der gleichen begern thun, und im fall unsers notdurftigen waigerns allerlai ungnad uff uns fallen möcht, nit allain zu unser höchsten ungelegenhait, sonder auch ime, unserm statschreiber selbs zu nachtail. Darumb wir fur beschwerlich ansehen, daß Eur f. g. bestallung mit ime eingeen", u. s. w.

2) Der Landgraf bedauerte in der Antwort (Kassel December 26) zwar den Abschlag, versicherte aber Fr. seiner unveränderten Gnade und nahm die Dedikation des „Psalters" an. Ob dies nun eine neue Auflage der 1534 zuerst erschienenen und mehrfach herausgegebenen Psalmenübersetzung Frölich's ist, vermag ich nicht zu sagen.

und wie „verächtlich" andere bei ihm wären[1]). Wenig später gerieth er jedoch bei den nächsten Vertrauten des hessischen Fürsten, Schärtlin und Sailer in den umgekehrten Verdacht, daß er selbst sich von gewissen, im städtischen Regiment einflußreichen Personen benutzen lasse, um den Landgrafen auszuholen. Wir wissen dies bereits aus Sailer's Briefen, der den Einfluß Baumgärtners und der Fugger dahinter witterte[2]). Er stand nicht an, den Stadtschreiber, den er doch sonst für einen „Biedermann" gehalten habe, der Bestechlichkeit zu beschuldigen; er habe das Geld lieb und habe, wie er befürchten müsse, „durch den Rehlinger und aus des Baumgärtner's Säckel einen Käfer geschlickt, der ihn anders mache als er sein solle"[2]).

Auch Schärtlin hielt es für nöthig, den Landgrafen zu warnen. „Unser Stadtschreiber", meldete er ihm an demselben Tage, „schreibt hieneben E. f. g. ain verwarnung zu. Ist mein ainfeltigs bedencken, so sich die gesanten zu Schmalkalden nit grob derselben sachen halb vernemen lassen, das sich E. f. g. aber der Churfurst auch nit rauch vernemen lassen, damit nit erst ursach gegeben werde zu zerruttung, dann E. f. g. wissen wol, was die stett nutzen oder schaden mögen. Ich besorg ubel, es sei honig under gift vermischt; so ka. mat. vorhanden, so geet das practicieren aber an von etlichen leuten, die E. f. g. wol kennen. Aber sie sollen kain sorg tragen, alhie werden sie nicht ain ding erhalten. Es möcht sich ainer unwissender oder veleicht mit willen also zu schreiben anrichten lassen, damit erst unlust erweckt wurde. Ich hab inen auch ain boltz gefedert, Got schend sye, es geschicht nimmer mer. Es soll E. f. g. sich gegen dem stattschreiber kaines verdachts vernemen lassen, dann wir mögen aus ime vil bringen, sonders ime ain danckbrief zuschreiben lassen. Das er schreibt, wann E. f. g. oder Churfurst nit gewillt seien, die bevestungen in Braunsweig zu reißen, so werde es nit bestritten etc., das thut er darumb das er waiß, die von Augspurg iren gesanten bevolhen haben, sie sollen die strittigen artickel oder beschwerden nit hart verfechten. Seines tochtermans, des hauptmans halb wissen E. f. g. ime wol ain aufzigige antwurt zu geben, damit er dannacht hang und nit unwillig werde"[3]).

---

1) 1543 Januar 3, pr. Cassel Jan. 11.

2) S. o. S. 316, 1543 Juli 19. Vgl. auch die Briefe vom 27. August und 13. September (S. 324, 334).

3) Frölich bemühte sich damals, wie wir ebenfalls bereits aus den Briefen Sailer's erfahren haben, darum, seinem Schwiegersohn, Hauptmann Ferler, zu seinem augsburgischen Dienst auch eine Bestallung bei dem Landgrafen zu verschaffen, und hatte dafür Schärtlin's Vermittelung nachgesucht. Philipp ließ ihm durch letzteren erklären, die Zahl der für den Bund besoldeten Hauptleute und Rittmeister sei bereits übervoll, stellte jedoch eine Berücksichtigung bei mäßigen Forderungen in Aussicht. Als Schärtlin dem Stadtschreiber davon sagte, erklärte ihm dieser, daß er selbst samt seinem Tochtermann nächstens „in Anliegen der Stadt Augsburg" verreiten und dem Landgrafen sein Anliegen persönlich vortragen werde. „Ich vermerk", schrieb Schärtlin dem Fürsten darauf am 27. August (aus Burtenbach) „wol an ime, das er mit 50 oder 60 fr. zu vermögen were. E. f. g. werden sich wol wissen hierin zu halten, dann er hat zuvoran von denen zu Augspurg 200 f. dienstgelts. Aber der andern Sachen halb, die stattschreiber anzubringen hat, ist mein rat und gutbedunken,

Der Brief, der den Beiden so verdächtig vorkam, lautete folgendermaßen:

Frölich an den Landgrafen. (Augsburg) 1543 Juli 19. Pr. Cassel August 2.

Vertheidigt die Haltung seiner Stadt in der braunschweigischen Frage. Verführungsversuche und Umtriebe der Widersacher.

Durchleuchtiger ꝛc. Ich bin in schlechtem thun und wesen, aber gemainer uf färlichem fall steender sachen helf ich gern. Man hat viel jar here grueblet und gesuecht, wie doch ursach zu ertrennung etlicher verknupften ze fynden sein möcht. Jetzt vermainen die widerwertigen, so es an ain wenig geld ausgeben von der brunschwigischen defension wegen kumen, das mittel sei schon vor augen, darab der vielfeltig strickh zereißen werd. Ich aber will zu Gott und den treuen, erlichen vorgeern verhoffen, sie sollen die sach also meßigen, ob es auch mit irem nachtail geschee, das der gottlos hauf nit erfreuet werde. Dann furwahr, jetzt, jetzt faht ine an das hertz zu wachsen. Darin will ich aber mein frome oberkait mit rechtem grund entschuldigt haben. Dann meins vermerkens werden sie's weder an dem noch an aim andern erwinden lassen. Ir instruction ist auch erberlich und gewießlich zum [so] auferpauung in diesen dingen gestellt. 1543 F. Juli 19

Wann mein genedigster herr, der churfurst zu Sachsen und ꝛc. [so] nit gern sehen, das die befestigung im furstenthumb Brunschwig abgethon werden, so mag sein churf. g., und weme es sunst also gefallt, ursachen dagegen furwenden, und darnach sagen: „wir kunnen's nit fur gut achten; geschicht es aber, so muessen wir's zusehen" ꝛc. Doruf werden solche befestigung gewießlich noch lang steen.

Es wurd den stetten jetzt trefenlich fues hofieret, und synd etlich on das kutzelich; Gott gebe, das kaine sich selbs verfuere. Hie het ich's noch kain sorg. Die furschlege freier religion, friedens und rechtens gefallen mir in gemain durchaus ze machen und anzenemen, aber in sonderhait allain garnit.

Das chamergericht wurd so lang im alten stand pleiben, so lang der pfaffen fueß im reich steet. Hievor und nach altem geprauch synd die

---

das E. f. g. ine gnedigklich und wol anhöre und ime auch gnedigen. guten, milten bescheid gebe, doch sich in allen sachen nit gar gegen im entplöße. Dann in unterthänigem vertrauen zu melden, ist aus etlichen ursachen zu besorgen, er komm zu E. f. g. als ain abgerichter von etlichen leuten, die E. f. g. wol kennen. E. f. g. wissen sich wol zu halten, mich nit zu vermeren [so; vermelden?]; es will sich nit alles schreiben lassen."

Ph. antwortete darauf am 8. September: „Und was Jorge Frohlich's ankunft bei uns belangt, wollen wir uns, so derselbig zu uns kompt, woll gegen ime zu vernemen lassen [so] und zu gehalten wissen".

1543 F. Juli 19 reichstage in verschlossen brief und kais. siglen usgeschrieben worden, jetzt bringt man sie mandatsweis in die stett, und mussen an die ratheusern geschlagen werden. Warumb?

Wurd sich teutsche nacion nit selb retten und erhalten (menschlich darvon ze reden), so werden's die frembden nit thun. Eur f. g., dern ich mich undertheniglich hiemit befielh, geruch mir dieses mein treu anzaigen, das aus mitleidlichem, bekomertem gemuet paufelliger sachen herfleußt, in ungnaden nit zu vermercken: bitt ich zum undertheniggsten.

Es läßt sich nicht ausmachen, wie weit dieser Argwohn gerechtfertigt war. Schärtlin, der sich vor Kurzem selbst zu jener zweideutigen Mission an den hessischen Hof durch Baumgärtner hatte verleiten lassen, war gewiß am wenigsten befugt, Andere zu verdächtigen[1]). Jedenfalls ist es dem Stadtschreiber gelungen, wenn nicht sogleich, so doch bald darauf sich in dem Vertrauen des Fürsten herzustellen[2]). Im September kam er selbst im Auftrage seiner Herren an den hessischen Hof, und seitdem stand er mit Philipp in einem lebhaften Gedankenaustausch, der von beiden Seiten den Eindruck großer Aufrichtigkeit und gewinnender Herzlichkeit macht. Ich kann nichts besseres thun, als den Hauptheil der Briefe Frölich's, und der selteneren Antworten des Fürsten ganz mitzutheilen.

Frölich an den Landgrafen. Darmstadt 1543 September 26.

Betheuert seine Aufrichtigkeit. Unzufriedene Stimmung auf dem Frankfurter Bundestage hinsichtlich Braunschweigs und der Türkenfrage. Jubel der Papisten über die Niederlage Cleve's. Vom französischen Krieg.

F. Sept. 26 Durchleuchtiger ꝛc. Eur f. g. mir erzaigter gnad und zu gar vil genedigs willens kan ich nit genug dankbar sein. Gott wais aber, wie ich's bishere in gemainen guten sachen gemaint und gethon hab; darin

1) Später, in und nach dem schmalkaldischen Kriege standen beide höchst intim. Vgl. Herberger passim.

2) Auch er schrieb am 27. August dem Landgrafen, von dem er eine besondere Antwort auf seinen Brief vom 19. Juli erhalten hatte, indem er ihm für die Zusage an seinen Schwiegersohn innig dankte. Sie beide würden es — das sollen Gott und die Welt wissen — zu verdienen trachten. „Und dieweil Eur f. g. meinem herrn und bruder, herrn Sebastian Schertlin die sach ungefarlich mit sollichen Worten zuschreibt: „sofern er sich umb ain ziemlichs wull bestelln lassen ꝛc.", so soll Eur f. g. genediglich wissen, das mein dochterman Eur f. g. kunftiger undertheniger kuntschaft bisser halb dermaßen erfreut ist, das ime mehr daran weder am dienstgelt, des er doch als ain neuer eeman nothdorftig, gelegen; und bestelcht deshalb sich und die bestimmung sollchs gewart- und dienstgelt [E. f. g.] gantz und gar; und was ime E. f. g. verordnet, darob soll und will er gantz wol und undertheniglich zufrieden sein."

will ich, ab Gott will, beharren bis an mein ende. Und ob ain anders 1543
von mir geredt oder vermut't wurde, wollt ich nichts liebers dann zu ge- F. Sept. 26
purlicher verantwortung kumen[1]).

Zu Frankfurt[2]) haben mir leut der evang. verstentnus neben andern zerstörlichen, pösen worten gesagt: wie ain großer tail dorfer und flecken hertzog Heinrich's lands under etlich furstlich diener verpeut't und verschenkt sei; das auch das einkumen des lands gantz gering worden ꝛc. Ist fast die meinung, wie auf dem nurenbergischen reichstag, da eben dieselben sagten, die verstentnus mußt alle jar dreißigtausent gulden zu erhaltung des brunschwigischen lands einpueßen. Synd eitl hendel, die manchen erschrecken möchten, weil sie zu zerruttung des mittls, darburch wir bishere in frieden plieben, viel dienen. Noch will ich zu Gott verhoffen, er werd des wenigen heuflins schreien ansehen.

Die Bebstischen jubiliren uberaus, und mainen, sie seien jetzt uber den pach. Gott verpiet inen's.

Ich hab zu Frankfurt vernumen, das die chur- und fursten den stetten der christlichen ainigung haimgestellt haben, die nurenbergisch turkenhilf zu erlegen. Doruf sollen die von Ulm ir hilf uf 4 monat alsbald gen Nurenberg erlegt haben, und vielleicht ander auch. Ich hett gemaint, man sollt vor zu Frankfurt darvon geredt und geschlossen haben, ob sie zu erlegen und volgen ze lassen sein sollt oder nit. In summa, die clainmuetigkait ist groß. Ich hoffe zu Got und Eur f. g. Dabei laß ich's, und thu mich Eur f. g. undertheniglich befelhen, und bitt, Eur f. g. woll mir dieses mein einfeltig schreiben in gnaden ufnemen.

Nachschrift. — Von der kais. mt. und des Franzosen krieg höre ich zu Frankfurt nichts anders, dann was Eur f. g. vorhin gewißt.

Frölich an den Landgrafen. Augsburg 1543 October 18. Pr. Zapfenburg November 10.

Hat seinen Herrn über seine Reise Bericht erstattet. Jubel der Papisten über die Jülich'sche Niederlage. Gerüchte von neuen Concordienversuchen; Nachrede über Bucer. Wie man sich in Religions- und Reichsangelegenheiten halten müsse. Zeitungen über den Krieg. 1. Zettel: Treffen vor Guise. Kleinmuth auf evangelischer Seite. Absicht gewisser Theologen, gegen Ph. zu schreiben; mahnt ihn zur Geduld. 2. Zettel: Dienstgeld Ferler's.

Durchleuchtiger ꝛc. Ich bin mit hilf Gottis von Eur f. g. gluglich F. Oct. 18
und wol wider gen Augspurg kumen, hab meinen herren die genedig,

1) Offenbar also hatte sich Ph. mit ihm über die Anschuldigungen Sailer's und Schärtlin's ausgesprochen.

2) Auf dem Bundestage.

1543 F. Oct. 18 furstlich und tröstlich antwurt uf mein beschehne werbung nach lengs angezaigt, und darnach, wie genedig und viel mehr dann sich gegen mir als ainem ringverstendigen und nieders stands gebuert, sich Eur f. g. erwiesen, ꝛc. Das alles meine herrn, die vier burgermaister, neu und alt, von dene ich auch abgefertigt gewest, zu underthenigen, hohen danckh und mit freuden vernumen. Befind, das sie besondern trost darab empfangen. Darumb Eur f. g. ires wolhaltens halb nit zweiflen sollen.

Genediger furst 'und herre. Ich spuere und sieh im werkh, das die babstisch part uf die kaiserlich victori den kamb streubt und hoch tregt: vermainen anderst nit, dann es sei gethan umb uns; wa man vor taglaist und gebetten, da werd man yetzt gebieten.

Darzu gehet ein geschrei, es sei aber ein buch im werk, gefall etlichen furdersten unsern theologen, sollen sich auch zu Straßburg und anderswa gegen im vertrauen im geheim vernemen lassen: wa die kay. mt. dahin zu bringen were, das sie uns des glaubens und ceremonien nach demselben buchstaben gestattet, das doruf die ganz verstentnus darein gehellen und bekennen mußt, und stee der articul justification und der rechtfertigung ausdrucklich, wie zu Regensburg darvon mit den anhengen des freien willen und der guten werk gehandlet ist.

So fahet man schon an die leut zu berichten, das im prott und wein des nachtmals der leip Christi corperlich so groß, dick, lang und in summa mit dem wesen, wie er uff erden gangen sei, nit weiß ich, ob sie den ungeneeten rock, den er angetragen, auch mit meinen: darab sich schon zu Ulme ein lermen under den theologen erhept. So soll sich herr Butzerus vernemen lassen, was es dann sei, er wiß die transsubstantiation wol zu vertheidigen.

Wann es dahin gelangen sollt, so erbarm's Gott! Warumb hetten wir soviel tausent menschen, die verprennt, ertrenkht und heimlich umbkumen, bei unsern zeiten vom leben zum tod mit unser lere verursacht? Warumb hetten wir das verterblich tödtlich gift der unainikait so viel zeit und jar geduldet und darburch dem Turken und andern tyrannen wider das christenlich plut die hand geoffnet, so wir yetzt wider in die alten fußstapfen treten und unsern mißglauben (also mußten wir selbs bekennen, davor uns Got behute!) entdecken wolten? Sag dannach: es sind viel tausent selen der christenlichen vorainigung und sonderlich in großen stetten, ehe sie dahin kumen, sie werden eh darab zu drummern geen, ja vielleicht sich an orten dem h. reich zu clainer merung anhengig machen[1]. Was sich dann unter den gemainden gegen den oberkaiten, die sich etwan einlassen, fur unrat zutragen mag, ist wol zu gedenken! Meins einfeltigen

1) D. h. zu Eidgenossen abfallen.

ringen verstands werden wir in articuln der justification und sacrament 1543
mit dem babst so wenig als Christus mit Belial mögen verglichen werden. F. Oct. 18.
Will man dann ain scheinainigung machen oder etwas anrichten, das der widertail duldet und zusieht und doch dasselb nit annimbt, weil es irem götzendienst nit gar gleich ist, so wurdt die warhait geschmeht und wir werden billich fur geferbte und kain ware Christen geacht; ja, sag ich, hie uff erden — vor Gott hat es doch gar kain verantwurtung.

Was were aber zu thun? Genediger furst und herre, in dem wolle mir Eur f. g. mein treue einfalt gnediglich zu gutem halten. Mich bedunkht: wann diese verstentnus steif beisammen plieb, Got die ere gebe und bei der rainen weißen warhait on die gesuchten mäntele plieb, der gegentail wurd sich nimermehr understeen, etwas thätlichs in gemain furzenemen; Gott wurde ine auch das herz nemen, und yetzt noch viel mehr weder vor, da unser heuflin noch klainer war. Waiß ich doch gewieß und furwar, das viel taußent in Frankrich, Italien und an andern orten merkliche große hofnung und troßt haben und setzen, die Teutschen werden ain christenliche reformacion verursachen. Gott wolle, das wir die hingerichten und auch die lebendigen irer hofnung nit berauben.

Und damit ich Eur f. g. in allen undertenigen treuen und ye allain us christlichem eifer nichts verhalt, so muß ich laider schier sehen und glauben, das ir viel unsers tails schon dahin gefallen sind und warten nur der senfte des fleischs, und wann der Messiah kumme — dann den Antichrist haben sie schon eingelassen. Und wiewol ich waiß, das Eur f. g. irem steifen, furstlichen, guten fursatz gemeß nit gern noch bald in solchen dingen glaubt, so wurd es doch gar pald vollend an tag kumen, was ich schreib. Allain besorg ich der frumen unschuldigen jamers. Ich hab nie gehört, glaub auch, es werd in der schrift nit gefunden, das ainer oder mehr in geben und gnaden des hailigen gaists, sonderlich im glauben so oft und mancherlai wanklende ye an der prob bestanden seien; aber in andern sunden und laster oftmaln wider ze keren, uf ze steen und sich zu bessern, ist wol in der schrift gegrundt. Bitt lauter umb Gottis willen, Eur f. g. wolle dieses meins anzaigens dannoch in gnaden indenk sein und kain missfallen darab emphahen.

Nu waiß ich, was Eur f. g. hieruf denken mag, namlich: was will dann der kopf? Mag er kain vergleichung, fried oder rue im reich leiden? Wollt vielleicht gern, das es uber und uber gieng oder das der Turkh herr uber alles were?

Das verpiet mir Gott, und sei ferr von mir! Ich wollt, das wir die warhait Gottis lauter behielten, wie der psalter sagt: „des herrn wort ist durchsichtig und clar, erleuchtet die augen". Wollt man uns dasselb lassen, wollt ich nit achten, ob ich die andern muß lassen in finsternus

1543 F. Oct. 18 wandlen, mit denen kain fried noch vergleichung im glauben nit gemacht werden soll noch mag, sie geben dann der warhait stat. Dann, wie geschrieben steet, ist bei den gotlosen kain fried, man soll sich auch nit zu ine gesellen, laut des ersten psalmen.

Im zeitlichen wollt ich alles dasjenig thun, das ich schuldig were, und soviel daruber, das man sehen mußt, das mein eifer nach der warhait und nit nach der lugen stund. Dem kaiser gebe ich, was ime gebürte, und etwas hienuber, allain das mir Gott befor plieb. Ich wollt die turkenhilf, die reichsanlagen und alle beschwerd tragen, wann ich nur gleiche richter erlangte. Konnt es dann mit lieb nit geschehen, das auch die stende des reichs sich kains rechtlichen ustrags vergleichen kunten, so wollt ich nach ainem rechten unter uns trachten und sehen, wa es hinus wollt. Mir ist unglaublich, das sich der ander tail thetlich an uns lainen werde, so wenig ich auch glaub, das die kaiserlich mat. den Turken in Osterreich werde leiden mögen. Darumb ließ ich's Gott walten.

Nachrichten über den Krieg um Landrecy und den Abzug Ferdinand's und der Türken vom ungarischen Kriegsschauplatz.

1. Zettel. — Genediger furst und herre, es ist etwas zwuschen der kai. mt. und des Franzosen kriegsvolkh vor Giese geschehen, wie weit aber, kan ich nit erfarn, dann das der herzog von Ferrer uf der kai. mt. tail aigner person gefangen worden. Man ist hie klainlaut und sagt, es werd dem Franzosen diß jars swerdlich abzeprechen sein.

Ich sieh und merkh wunderbarliche verendrungen der menschen synn, die kain trauen noch glauben in Got setzen; mainen, wann es jenen oder denen ubel oder wol gee, so seien sie auch vertorben oder genesen. Ich denkh an hern Friderich Drott, Eur f. g. alten rat und diener seligen[1]), der sagt uf dem reichstag zu Augspurg gegen herr Philippo Melanchton und andern, die warlich den hasen im pusen hetten: man sollt doch sehen, was wir fur ain sach und fur ainen hauptman hetten, das were Gott selbs und sein heiligs wort; man sollt keckh sein; und er hett doheim noch ain harnisch, weil er jung gewesen, machen lassen, das wollt er der plosen leib ainem geben. Und nimbt mich furwar der leut halb außer der sach selbs wunder, wie sie itzt so cleinmietig seien, da sie so weit ußgepreitt und gemeret worden, und da ir den sechsten tail nit soviel, wolten sie all bei Gott und der warhait pleiben. Ich sorg, ich sorg, uns schmeckh das himelprot nit, wir empfahen grauen darab, darumb möchten uns die egiptischen fleischdopfe ze tail werden.

Ich vernimme, als sollten sich etlich theologi wider Eur f. g. willen

1) Er war Gesandter Ph.'s in Augsburg, neben Nicolaus Maier und Erhard Schnepf.

aufpeumen, wa nit benentlich, doch in iren büchern: da bitt ich umb Gottis willen, Eur f. g. wollen ir christenliche manheit und gaben erzaigen, ein held sein und pleiben, und sich die menschen aber [so] nit spannen oder [so] zu ichten, das dem angefangen werkh schedlich sein möcht, bewegen lassen, dann da ist gewißlich der Sathan, seinen willen zu volbringen. Ich verhoffe aber, sollich versuchen und anrennen soll bald gestillt werden. Was mir möglich ist darin ze thun, das leiste ich willig und gern. Einmal will ich Eur f. g. (unangesehen, das es solchs nit bedarf und ich zu wenig darzu bin) zeugnus geben, das ich kainen fürsten waiß, den ich Eur f. g. christlichs wandels halb, soviel ich gesehen und auch erfarn hab, fursetze. Des soll sich Eur f. g. von mir und andern gutherzigen genossen und zur ere Gottis geprauchen und kain schmaichlen oder heucheln dorus versteen. Thu mich Eur f. g. undertheniglich befelhen. 1543 F. Oct. 18

2. Zettel. — Dienstgelt Ferler's; Ph möge deshalb an Augsburg schreiben.

Zwei weitere Briefe, vom 29. Oktober und 23. November, sind weniger bemerkenswerth; sie enthalten meist Nachrichten von den Kriegsschauplätzen, in den Niederlanden und im Mittelmeer[1]). „Und ist also", heißt es in dem zweiten, „der sieg uf kainem ort so groß, das sich fast ze römen were. Gott läßt sich dannoch sehen, ob man gleich wenig in seinem namen anfäht. Viel leut sind klainlaut und vermainen, der kunftig reichstag möcht nit so gar ain rauhen usgang gewinnen als der anschlage gewesen.

Was Carl Boysot, kai. rat, zu Metz gehandlt, wurdt Eur f. g. bas als ich wissen, darumb underlaß ich darvon ze schreiben[2]). Allain, das wir gewarnt seien und denken, was uns zuhanden kumen möcht. Kan man, so thut man. Da wurdt weder zusagen, vertrösten, noch ainig mittel helfen. Ist auch bei vielen verstendigen nichts anders zu verhoffen. Und es sei dann, das sich die reichsstende oder christlich verain selbs vergleichen, so darf man weiter nit warten. Man sieht die Teutschen lieber unainig weder ainig, ja lieber gar verterben weder genesen. Dieweil dann der vermaledeit ist, der in den menschen trauet oder sein hoffnung setzt, waruf warten dann die Teutschen, das sie nit zum herrn fliehen, uf desselben befelch sehen, sich in rechte bruderschaft, dahere sie Germani genennt werden, begeben, und dannach mit frölichem hertzen sagen mogen: schau, wie gut und lustbarlich ist's, wa die brüder in ainikait leben? Darzu ich dann Eur f. g. vor meniglich genaigt waiß, dem auch der Almechtig sein gnad gnediglich verleihen wölle, solliche ainikait unter den Teutschen anzerichten. Amen."

1) Dieselben, welche Bucer dem Landgrafen am 23. November schickt, II 201.
2) Vgl. Landgraf an Bucer 1543 November 11 (II 197).

„Wir sehen", heißt es weiterhin, „alle uf Eur f. g., als mir Gott soll helfen, und haben nach Gott sunst wenig trosts; wir wollen aber darneben fest halten und nit zweiflen, Eur f. g. werd uns auch nit lassen. Und wa Eur f. g. steif pleibt, als ich gewiß bin, so wurd Gott gnad geben. Eur f. g. thu ich mich undertheniglich befelhen". In einer Nachschrift macht er noch den Vorschlag, Donauwörth zum Abfall vom Papstthum zu bewegen. Wenn Landgraf und Kurfürst der Stadt, die wenn auch nicht groß, doch ein vortrefflicher Paß an der Donau für Augsburg wie für die Stände sei, einen Trostbrief schreiben und die Aufnahme in die Einung verheißen wollten, auch daß sie mit der Anlage nicht beschwert würde, und wenn dann noch Philipp den Pfalzgrafen Ottheinrich ersuchte, der Stadt ein guter Nachbar zu sein, so würden die Bürger ein Herz fassen und den Handel Gottes hinausführen. Er erbot sich, die Briefe dem Rathe zu übermitteln, wie er denn auch durch zwei Rathsherren des Städtchens zu dem Antrage angeregt war. Die Vordersten im Rath, schreibt er, seien von „Genieß wegen" noch papistisch; ihnen werde man so „mit der Stille" Abbruch thun.

Der Landgraf beantwortete alle drei Briefe in einem kurzen Schreiben aus Rotenburg, vom 9. December. Auf den Angriff gegen Bucer replicirte er nur mit wenigen Worten: „Den Bucerum halten wir vor einen rechtschaffnen mann, der unser religion mit treuen meinet". Der Vorschlag mit Donauwörth gefalle ihm nicht übel. Sehr naiv heißt es dann weiter: „Wann Ihr uns aber widder schreibt, so wollet uns doch auch berichten, was es vor ein stadt sei, ob es ein reichs- oder freistadt sei, oder ob sie einem herrn unterworfen sei, und wie ihr gelegenheit ist, damit wir des auch ein wissens haben mugen". Frölich beeilte sich, diese sehr mangelhaften staatsrechtlichen Kenntnisse des befreundeten Fürsten, der ihn überdies aufgefordert hatte, seine Ansichten über die Lage zu äußern, so wie wir gleich lesen werden zu ergänzen.

Frölich an Philipp. (Augsburg) 1543 December 25[1]). Pr. Cassel 1544 Januar 8.

Dankt für Ph.'s Brief vom 9. December. Mahnt zur Einigkeit und Argwohn gegen die Hinterlist der Widersacher, zumal auf dem bevorstehenden Reichstage. Für die Erstreckung des Bundes. Donauwörth. Der Kaiser hat Cambray besetzt; Geldern dem Reich verloren. Ferler. Rehlinger's Wegzug. Bevorzugung der Fremden vor den Deutschen in des Kaisers Heer.

1543 F. Dec. 25 Durchleuchtiger ꝛc. Eur f. g. schreiben, darin mir uf mein jungsten brief, den frieden teutscher nacion betreffende, gar genediglich geantwurt wurdt, hat mich zum höchsten erfreuet, gibt mir viel tröstS zu halb vertorben dingen, dann sterkh mit vernunft sind die rechten gaben.

1) „Datum am heiligen christag im anfang des 1544. jars."

Zu verursachung des friedens und ainikait bei teutscher nacion wer nichts bessers, dann das wir Teutschen selbs unter ainander bericht wurden, was die feind wider uns suchen. Namlich dieweil sie alle aintweder selbs tyrannen oder den tyrannen unterworfen seien und wir inen allen haben helfen schaden fuegen, wollen sie uns yetzt auch unter das joch pringen und uß den freien Teutschen knecht machen. Gefellt ine ser wol, das wir unainig seien, es kumme us was ursachen es wölle. Nach der religion fragen sie nit ain pechtl, nemen aber dieselb an die hand. So vermainen unsere bischofe und etlich weltlich fursten, sie wollen sich mit den Römischen schutzen und erhalten. So fahen etlich Evangelisch an zu temporisiren, wollen neutral sein und sehen, wa es hinaus will. Dadurch geen wir fein senftmuetig zu grundt. Aber was sag ich von sachen, der ich wenig verstee und Eur f. g. tausentmal mehr umb waiß als ich? Ad propositum ainikait zu machen wer gut, das man dieser ding, wa nit bei allen, doch bei denen, da hoffnung ainer besserung were, bericht thet, und wa solchs nit durch Sachsen und Hessen geschieht, doch mit maß, waiß ich niemand andern. Wollt dann nichts volgen, das alsdann ain frumer Arminius verhanden were und stumpf und stile zu rettung der freihait ankeret; dem wurd Gott gluckh geben, fried ze machen. Ich sag ufs höchst, das weder verträge, zusagen, brief ꝛc. die Teutschen vor der angerichten servitut nit helfen werden. Und wer sich uf viel guete verläßt, der ist geschossen. 1543 F. Dec. 25

Etlich legen hertzog Moritz von Sachsen raiß in's Niderland ubel aus, achten's fur unvernunft, ich aber hab ain andere rechnung. Marggraf Albrecht's und pfaltzgraf Wolfgangs dienst wollen viel Teutschen nit versteen. Das ist aber gewießlich war, das die Italianer, deren etlich der Teutschen freihait lenger leiden möchten, das höchsts verwundern ob der verlassung des von Gulch tragen, und messen etlichen dest weniger verstand zu.

Der almechtig, ewig Gott geb Eur f. g. ain selige fart zu und vom reichstag. Die gegenwart kan on frucht nit sein. Und wa ich ain stund sollt daselbs sein, were mir genug, wollt's aber gern. Eur f. g. sachen werden im vertrag und zerstoßung der handlung viel uffsehens geben. Wurdt man sich leidenlich mit Eur f. g. einlassen, so ist forcht da. Wa nit, so will es uber und uber geen. Darumb muß man uffsehen, dann es wurdt allain uf die möglichait und uf die zeit gesehen. Das hat der almechtig Got nun viel jare wol sehen lassen.

Man muß anfahen, von erstreckung des schmalkaldischen Bundes ze handlen, nit mit den gesandten, sonder durch ain statliche, vertraute botschaft, die von stand zu stenden, von stetten zu stetten reite, und solchs nit Eur f. g., sonder der in ferlichait schwebenden teutschen nacion halben.

Thunawerde oder Schwebischen Wörde ist ain reichsstatt, hat kainen

1543 F. Dec. 25 andern herren, ligt sechs claine meil von Augspurg, ain paß, dergleichen den Evangelischen an der Tunau nit gelegner ist, steet mit Augspurg in gutem vertrauen, ains zimlichen vermögens, grenitzt mit hertzog Ottheinrichen, der marggrafschaft Burgau und Bairn, wiewol Bairn am weitisten. Darauf wölle Eur f. g. gnediglich bedacht sein, und were ain heldenstukh, wenn man meinet, wir Evangelischen wern am clainmuetigsten, das ain sölcher fal herfüre käme.

Die kai. mt hat die alt freistat Camerich verwart und wol besetzt, auch ain schloß darbei, wie zu Gent, zu pauen angefangen, darmit die guten leut beschützt söllen werden. Geldern ist, wie man sagt, mit dem schwerdt gewunnen, wurdt das reich auch nit mehr angeen.

Ferler's Anstellung. Wolfgang Rehlinger hat das Bürgerrecht vor dem Rath, ohne die Ursache anzugeben, aufgesagt; hat noch keinen Abschied. Hat keine andere Ursache als höchstens die, daß nicht Alles nach seinem Willen geht[1]).

Etliche Kriegsleute kommen hierher und erzählen, daß die Deutschen ohne alle Ehre und Vertrauen sind neben den Spaniern und Walen; man brauche sie nur, wenn es „an den Streich" gehe, Ehre und Nutzen gehöre den Fremden. „Wer sicher zeit die augen aufzuthun, und Got gebe es etlichen zu erkennen, synd schwere ding, aber ubel einzepilden."

Wünscht Glück zum neuen Jahr.

Frölich an den Landgrafen. (Augsburg) 1544 März 13. Pr. Speier April 1.

Eine Stelle des Briefes cit. De Boor Speirer Reichstag 1544 S. 47.

C. B. von Bing: „Jorg Frölich. Von den itzigen wesenden practicken."

1544 F. März 13 Durchleuchtiger &c. Wiewol ich mein ringe gaben und bedenken in etlichen dingen meinem herrn und bruder, herrn Sebastian Schertlin, bei Eur f. g. darzethun befolhen[2]), so kan ich doch, was mir weiter zugefallen ist, Eur f. g. auch nit bergen. Hab Eur f. g. dermaßn erlernt, das sie wissen, aus vielen etwas zu erwelen und sich die wal nit irren ze lassen.

Meins ringen verstands steen alle sachen uf zwaien puncten: der erst, wie wir Teutschen bei erkannter warhait pleiben, auch fried und gleich recht erlangen und die teutsch nacion, unser vatterland vor dienstbarkait und verterben erhalten; der ander, wie wir uns des Turken erweren. Der erst punct tailt sich weit aus, dann ime hangt gar viel an. Von vielen aber ain wenig zu erlern, dunkht mich in diesem fall das der grundt sein, das wir uf Gott den almechtigen sehen und seinem befelch geleben. Sein befelch ist unter anderm, ime allain vertrauen, sich nichts zeitlichs abfuern

1) Vgl. oben 339, 1.
2) Nach Herberger S. LXIII kam Schärtlin am 3. März in Speier an.

lassen, item in der gotlosen rat nit gehellen noch derselben sachen furdern, item mit freiem gewissen wandlen. Also werden wir im fried sitzen und pleiben. Das ist auch die ainich ursach, das wir Evangelischen bishere wider der welt willen und anschlege bei dem frieden und zimlicher freihait erhalten synd. Wollten's auch pleiben, wa wir uns der gottlichen, vor augen wesenden mittel christenlich gepràuchten, und yetzt viel mehr als vor, da wir schwecher waren. 1544 F. März 13

Nun stat es daruf, das wir unerlangt bestendigs friedens oder mit zusagung ains löcherten friedens sollen helfen den Franzosen vertreiben. Was thun wir? Weme helfen wir? Wie durr wagen wir's? Und wann wir alles ausrichten, das wir im selben furnemen, wem und was haben wir ausgericht? Unsern erbfeind gesterkht, unser vermögen geringert!

Darnach ist es eben wie vor; und namlich, wie man yetzt sagt, man konne dem Turken kainen widerstand thun, es sei dann der Franzoß vor gedempft, also wurd man sagen, wa der Franzoß gemattet wurd: ei, dem Turken ist nit zu widerstreben, die Luterischen seien dann zuvor under das joch und zu der gemainen kirchen gebracht. Das ist so gewieß, als alle warhait ist, und hilft weder verschreibung noch zusagen dofur. Man waiß auch kainen andern weg, das evangelion zu paschken.

Wann wir aber neben dem lautern befelch Gottis Gottis werkh auch geen ließen und seiner göttlichen majestat willen erkennten, wer waiß, ob nit weg ze finden, wie teutsche nacion ainig und darnach dem Turken auch widerstand zu thun sein wurd?

Warumb thut der babst den Franzosen von des Turken bruderschaft wegen nit in den bann? Warumb sehen die andern potentaten zu, das der babst mit dem Franzosen laicht und practiciert? Ist alles dahin gericht, das sie alle, wann sie wöllen, ab dem frumen Christo mögen ainig werden und darnach die lang verporgen ratschlege usrichten. Die arm teutsch nacion, unser wertes vatterland, ist die praut, darumb man yetz danzt. Der Almechtig gebe gnad, damit die warhait erhalten und dem Sathan widerstand gethan werde! Ich bitt zum underthenigsten, Eur f. g. woll's von mir im besten ufnemen. Weiters laßt sich nit schreiben. Thu mich Eur f. g. in aller underthenikait befelhen.

Frölich an den Landgrafen. (Augsburg) 1544 April 20.

C. B. von Bing: „Frolich. Libertas Germanorum."

Durchleuchtiger ꝛc. Eur f. g. haben meinen einfeltig, ringen verstand in vorsteenden großen sachen hievor genediglich vernumen. So dann die handlungen laider ubel geraten und wol halbs verschünt seien, siehe ich allain darauf, ob der gaist das flaisch letzlich uberwinden werde oder nit. Volgt kain richtiger fried noch bestendig, gleich recht, und geet dannoch die F. April 20

1544 F. April 20 sach den genommen wege, so ist's gar aus, wurdt die verstentnus schon zu poden gefallen und allen denen, so noch ain herz und trost zur freihait des vatterlands gehapt, alle hofnung benumen sein. Das were aber ain stratagema, das etliche ratschlege wider Christum so weit kumen und dannoch zu wasser wurden, als dann David sagt und viel geschieht: der herr wurdt die radtschlege der haiden zedrummern 2c. Es synd noch leut, die gern dem Sathan helfen die schantz prechen; wann aber yederman von des aignen wegen das gemain versaumen und hend und fueß fallen lassen will, so geschieht uns nit unrecht.

Man will sich zum tail an stetten hailen. Das ist fele. Dann sie seien leichtlich verterbt, der gemain pfennig darf uber zwaimal nit wider kumen, so mussen's ainen schweren weg geen.

Die theuren frumen Teutschen bedenken doch umb Gottis willen, das kain ainige nacion unter der sonnen ist, die nit unter dem joch were, on allain die Teutschen haben noch etwas von der freihait, die fallt yetzt mit gwalt dahin. Eur f. g. bitt ich in aller underthenikait, dieses mein treulich vermelden in gnaden zu vermerken. Thu mich Eur f. g. in underthenikait befelhen.

Frölich an den Landgrafen. (Augsburg) 1544 Juni 16. Pr. Juli 13.

Klagt über den Reichstag, bes. den Beschluß der Sequestration Braunschweigs. Nachrichten vom Kriege in Italien und Ungarn. Zettel: Feindliche Werbungen im Stift Bremen; Dänemarks Vertrag mit Karl V.

F. Juni 16 Durchleuchtiger 2c. Dieweil dieser bott one das mit herrn Sebastian Schertlin's brief zu Eur f. g. verordent worden[1]), hab ich nit underlassen sollen, Eur f. g. auch etwas us undertheniger dinstbarkait zu vermelden.

Wie sich der reichstag geendt, wissen Eur f. g. vor mir. Mich will der versprochen fried und verwenet recht fur unschlußig und on alle wurklichkait ansehen. Man wartet nur uf mehr gelegenhait: das geben herrn Grandvela wort zu erkennen, da er yetzt rund gesagt, das kayser soll, will und muß das land Brunschwig haben[2]). Ich glaub, wa es dahin gelangte, das hertzog Heinrich desselben lands auch ain gast sein und Geldern daraus werden wurd. Was nachtbarschaft Eur f. g. und andern zu gewarten, ist wol zu bedenken. Diese ding synd nit zu sequestriren, man muß es dann thun; so ists allmal zeit genug.

Im Welschland synd bis in 3000 Italianer, so dem Franzosen wöllen zuziehen, durch den Cesar de Neapoli nidergelegen und gefangen, auch

1) Eine Reihe von Briefen Schärtlin's an Ph. aus dem Sommer 1544 im M. A. Welcher hier gemeint ist, kann ich nicht sagen.
2) Vgl. Bd. II 260, 3.

bis in 600 erschlagen worden. Das geschrai ist viel großer, aber der grunt nit. 1544 F. Juni 16

Gomorn im Hungern leidt schon anfechtung von den Turken, ist ubel besetzt, und zu besorgen, es werd pald, wie Gran und Plyndenburge, veruntreuet und ubergeben. Darnach durfen wir diesen herbst Wien auch noch verlieren. Der kunig ist zum verderben geboren, dardurch die unschuldigen auch mit geen mussen.

Ich hab diesen reichstag mit der feder wider die klainmuetigen bis zu ewiger feindschaft streiten und kempfen müssen, und verhoffe, ich hab etwas erhalten.

Werden sich die Teutschen nit selbst in die sach schicken, so wurdt ine kain frembde nacion helfen, dann man geet ine uf der versen nach, sie in dinstbarkait ze bringen.

Augspurg steet noch ufrecht. Thu Eur f. g. diese stat und mich undertheniglich befelhen.

Zettel. — Genediger furst und herre. Bei'm end diß reichstags, da so hart umb die sequestration des lands B. angehalten ward, hat man hiehere und in ander stett geschrieben, wie schon 10 fendl knecht und 900 pferd im stift Bremen legen, im willen, das land Braunschwig ein ze nemen. Da het man der restitution gern geholfen.

Mein unterthenig bitt ist, Eur f. g. wolle mich berichten lassen, ob kunigliche wurde zu Dennemarkh und wie mit der kai. mt. vertragen sei, und ob der kai. mt. kriegsvolk aus Dennemarkh zukumen sol oder sei. Ich kan hie kain rechten grund erfaren.

Frölich an den Landgrafen. (Augsburg) 1544 August 2. Pr. Wolkersdorf August 12.

Ermahnung zur Einigkeit und Standhaftigkeit; Arglist der Widersacher. Gratulirt zum Tode des Prinzen von Oranien.

Durchleuchtiger ꝛc. Wiewol Euren f. g. alles, was ich schreib und geschrieben hab, on zweifel hievor uberflußig offenbarer, so waiß ich doch, durch was wege und mittel sich vergessenhait und verachtung vieler ding oftmalen zutragen, darumb ich mein ainfalt bei Eur f. g. undertheniger anmanungsweis nit underlassen kan. Des bin ich gewiß, das Eur f. g. die götlich warheit erkennt und mit rainem, christlichen hertzen und gemuet angenumen, sich auch, als ainem christlichen fursten gebuert, ze halten wiß, daneben auch, wie und durch wene furnemlich der lauf des Evangelii bishere gehyndert worden und furhin werden mag. Des bin ich aber ungewiß, ob Gott sein verliehne wunderbarliche genad stets und allzeit dermaßen erhalt und nit von unsers mißtrauens und kleinmuetigkait wegen, F. Aug. 2

1544 F. Aug. 2 die wir durch zeitliche, menschliche gegenwurfe und plödikait an uns nemen, widerumb entziehen werde; dann er ist eiferig, will sein ere kainem andern vergönnen, will, das wir unser hofnung, trauen und ende allain uf ine setzen und gar in kain creatur. Darumb er das laichen und colludiren mit den menschenkynden von zeitlichs oder weltlichs hails wegen, wa es on besondere forcht Gottis beschieht, ain hurerei nennet und haist. Wie oft geschieht aber, das Gott auch bei unsern zeiten augenscheinliche wunderwerkh übt, gibt den wenigern das herz, nimbt's den merern, erhelt und macht sieghaft den clainen haufen, laßt die großen gotlosen verzagt und zuschanden werden, doch so lang und nit lenger weder wir ine fur den heber und leger aller ding erkennen und halten. Wann wir aber der göttlichen wunderthaten vergessen oder anfahen, unser und unser nachkumen hail durch den [so] menschen zu erhalten, so ist's auß, kumbt forcht mitten in der sicherhait, kumbt daneben die naigung zu vernunftigen, menschlichen furschlegen und mittlen, dardurch wir verwenet, ja dahin gefuert werden, das wir mainen, uns und den unsern sei geholfen, wann dieser oder jener furschlag, dieses oder jens zusagen gehalten werde, ob gleich solch zusagen und furschlag vom feind herkäme, welchs doch nimmermehr gut sein kan noch mag; dann der widertail redet mit dem mund, was sein hertz nit berurt, vermischt das totlich gift unter das suesse hönig, bis er das begert ende erlangt. Des tröst ich mich aber zum allerhöchsten, das Eur f. g. ye und allwege der christlicheu meinung gewest und ungezweiflet noch ist, das sie uf niemand rechten trauen setzt, der irer religion und glaubens nit ist. Das mag auch ain statliche bundtnus bishere gehindert haben, und will zu Gott verhoffen, Eur f. g. werde auch kainem andern, denn der Christum rain und rund bekennt, weder trauen noch glauben in sachen, die religion itzt oder künftiglich mit dem wenigsten oder auch die freihait teutscher nacion belangend. Dann dieser eifer ist der höchst auf erden, und das der vortail darin, das die falsch religion allmal die gerecht begert uszetilgen, aber die gerecht duldet und leidet bis zu seiner zeit. Ich sag und waiß uber alles, was in hertzog Heinrich's von Brunschwig cantzlei gefunden worden [1]): sobald es menschlichem verstand nach sein mag, das Eur f. g. und ander evangelische stende mit großer, unversehenlicher geschwindikait werden angriffen werden. Und vermaint der widertail, die speirsch handlung sei das rechte mittel, dann daselbs hab man erlernt, das wir Teutschen der [so] gaister nit wol underschaiden noch kennen mögen, sonder glauben und trauen geschmirten, suessen worten, welche dem gegentail so gemain als das täglich prot seien; und were denselben glaubt, uf den halten sie selbs nichts, haißen ine ainfeltig und ain guten man; geet es ime da-

1) Worin man bekanntlich nichts die kaiserliche Diplomatie Compromittirendes fand.

rab ubel, so spotten und lachen sie. Ich bin nit alt und denkh des zusagens, verpindens, verschreibens brief und siegel bei verlust leibs und guts, auch der sele seligkait ꝛc. so oft und viel, deren kains im wenigsten gehalten worden, das mich verdreust, so oft ich yemand höre, der trauen und glauben dahin setzt. Und ist das groß zu beherzigen, ob schon trauen und glauben volgte, das den sachen kainswegs geholfen, sonder viel mehr entholfen wurd. Dann ob schon der oder die, den [denen] zusagens geschehe, ihren willen erlangten, wa plieben seine frumen gesellen und bruder, die darunter an leib, gut und sele verterben mußten? Das were ye wider Got, wider die liebe und wider den grund gehandelt, daruf wir bishere gepauet und gnad und wollfart dadurch bei dem Herren gefunden haben. Ich bin noch in guter starker hoffnung, dem feind werd die schantz geprochen. 1544 F. Aug. 2

Ich waiß, und ist war, das die bäpstischen anfahen irer gesellen unwitz und betrug zu erkennen, sehen, das es letzlich umb die freiheit des teutschen lands zu thun sei, und were ine von hertzen laid, das der schmalkaldisch bundt sollt erleschen. Bekennen, das Gott den frieden dadurch zeitlich erhalten hab und noch erhalten möge. Wer waiß, wer zuletzt noch herzu komen mag!

Ich hoffe zu Gott, die stett, so sich durch zufalliges verursachen etwas geergert, söllen nit allain steif pleiben, sonder noch steifer werden, dann es wurdt den von V. [Ulm?] itzt das geschwer ufgethon und etlichen in die eissen gerennt, darab ine verhoffenlich der mundt gesperrt wurde.

Ich erfreu mich niemands unglucks, aber Eur f. g. gluckh und wolfart ergetzt mich zum höchsten. Gott hat den printzen von Orangiis geholt[1]) und kain manlichen erben nach ime gelassen, dardurch dem zorn ain haut abgangen ist. Diese ding sind hoch zu hertzen ze fueren und mit Gott dem allmechtigen abzerechnen. Er kann aber noch mehr.

Der mainung bin ich, unangesehen wie unainig, unvermöglich und zertrennt die teutsch nacion ist, das ir niemand dann sie selbs helfen wurdt. Thu mich Eur f. g. in aller underthenikait befelhen.

Der Landgraf an Frölich. Wolkersdorf 1544 August 14.

Reinconcept.

Rechtfertigt seine Haltung; klagt über die der Bundesgenossen, zumal der Städte. Lehnt den Glückwunsch wegen Oranien's Tod ab. Bezeugt seine Festigkeit in der Glaubenssache.

Erbar, lieber, besonder! Wir haben Euer schreiben, welchs gegeben ist den 2. augusti zu unsern selbst handen, empfangen, erprochen, inhalts von Euch gnediglich verstanden und merken darob nit anderst, dan das L. Aug. 14

1) Vor St. Dizier.

1544 Ihr es getreulich und gut meinet. Was sich aber uf nechst gehaltenem
L. Aug. 14 reichstag zu Speyer allenthalben begeben und zugetragen, das [so] seit Ihr an zweivel von Euerer hern geschickten und sonstet genugsam berichtet, derwegen wir davon Euch was weiters zu erofnen unterlassen.

Und mochten wol leiden, das Ir und di vornembsten aus Euer stat auch da gewesen weret und selbst gesehen hettet, wie alle sachen ergangen und sich ein jeder gehalten. Man schicket botschaften, die liegen lang uf den tegen, werden der langen handlung, wie nit unpillich, verdrossen. Darnach schlecht man das tausent durch's hundert und eilet dermaßen von den sachen nach heimwarts, das vil ding, so nit zu widerpringen, dadurch vernachteilet werden. Der Speyerisch reichsabschid ist wie er ist; er were wol etwas, wan er in rechtem verstand gehalten wurde.

Und vast gut were es, das vil leut bei unser waren christlichen religion und erhaltung der teutschen freiheiten hilten. Wir befinden aber, wan es zum treffen kompt, (wiewol wir's lieber zu schreiben umbgingen, mussen's aber doch Euch erofuen) das schier niemant weniger dan die stet darob halten. Dan ist's, wie des churfursten zu Sachsen und unser rethe, die wir nach unserm abreisen zu Speyer ließen, uns berichten, so hat Straßpurg, Augspurg und Ulm jungst zu Speyer am allerheftigsten gerungen, die sequestration zu bewilligen. Ja sie hetten mogen leiden, wie wir das selbst zum teil von herrn Jacoben Sturmen verstanden, das man dem von Braunschweig das land gantz widergegeben und zugestelt hette [1]). Und wie uns die benenten rethe berichten, so haben sie di sequestration allein und ane den churfursten zu Sachsen, uns und die andern darzu gehorige stend wollen bewilligen. Also das bei inen mit muhe und arbeit schwerlich ein uffschub, darunter es an den Churfursten, uns und di sechsischen stend het gelangen mögen, erlangt und erhalten worden ist. Wiewol sich die Augspurger vor unserm abreisen aus Speier zimblich gehalten, so sollen sie doch letzlich auch dahin gefallen sein und sich ye so enge und cleinmuetig als die andern erzeigt und gehalten haben.

Als nun der churfurst zu Sachsen und wir (nit an große beschwerung, wie Ir selbst habt zu ermessen) diese cleinmutigkeit gesehen und das niemants bei der sach hat stehen oder halten wollen, da haben wir die sequestration, doch uf maße und gepurliche versicherung, auch bewilligt, wie deß di rethe, so der key. mat. nachfolgen, instruction und bevelh mit sich haben [2]). Wo man nun uber derselbigen maß und versicherung [gäbe], und pillicher vertrag Goslar, Brunschwig und uns andern des kriegscostens halben wurde, so were es noch etwas. Ir aber als ein verstendiger konnet ermessen, was trostes sich die furnembsten fursten dieser verain khonnen

1) Vgl. Bd. II 252. 2) Vgl. Bd. II 260, 1.

oder mogen zu den stetten versehen, da sie sich in ainer sach, die man 1544
durch gotliche verleihung mit der hand gewonnen und die victorien und 2. Aug. 11
das gluck auf unser seiten hat, auch gar kein noth vorhanden gewesen, sondern nur ein wenig ernster wort vorgelaufen sein, so cleinmutig stellen.

Und wan es die gestalt solt haben, das ein ider wolt ein eigenes loch suchen und die andern sticken lassen, solches wer ein schlechte kunst und auch ein schlechte witz.

Dieses nun schreiben wir Euch guter und nit der meinung, das wir uns gedenken von den andern unsern zugeeinigten und mitverwanten stenden abzusondern, sondern wir gedenken uns vilmehr solcher ainung, aldiweil die stehet und wehret, allenthalben gemeß zu halten und zu erzaigen. Aber warlich, es mussen diese mengel zu besserung gericht werden, sonst ist alle handlung vergeblich.

Sovil des printzen von Oranien totlichen abgang betrift, haben wir denselbigen vorlengst und sobalt das er schwerlich uber drei tag toth gewesen, gewist. Aber sein todt erfreuet uns nichts, dan er hat uns unsers wissens nie ubels oder boses gethan. Und seint von vilen berichtet, obschon der von Braunschweig bei im allerlei gesucht, so hab er sich doch gegen ime lassen vernemen, er wolt mit seiner sach nichts zu thun haben. Derwegen wir im, wo es der wille des Allmechtigen also gewesen, sein leben wol lenger hetten gonnen mögen. Dan die sach, so er und wir mit einander zu thun gehabt, het wol durch recht oder gute mugen hingelegt und vertragen werden, wie dann auch wir uns in dieselbig sach, diweil uns die allein angehet, bis anher dermaßen geschickt und hinfurter also anzuschaffen verhoffen, das die kein große not gehabt oder vermittelst gotlicher verleihung hinfurter haben solle.

Was aber sonst das hauptzil aller sachen belangt, solt Ir wissen, das wir bei Gott und seinem wort gedenken entlich zu bleiben und uns desfals zu halten, wie das unser ampt erfordert, ob wir schon nimer in einer veraine oder pundtnus mit imants weren, wie wir dan hiebevor auch gethan, da wir mit niemants der religion halben in einung waren.

Das wolten wir Euch hinwidder gnediger meinung erofnen, und wo wir Euch und den Euren wußten vil gnad und guts zu erzaigen, darzu findt Ir uns geneigt.

Zettel. — Wir mugen leiden, das ir disen gantzen brive doctor Gereon Seilern auch lasset lesen.

. Frölich an den Landgrafen. (Augsburg) 1544 September 8.

Antwort auf Ph. Aug. 14. — Über den Reichstag und die Sequestration. Tritt für die Städte ein. Ist in Nürnberg gewesen. Hieronymus Baumgarten. Hofft, Nürnberg zum Eintritt in den Bund bewegen zu können. Entschuldigt seine Bemerkungen über Oranien. Preist Ph.'s Beharrlichkeit; bietet seine Hülfe an.

1544 F. Sept. 8 Hat Ph.'s gnädige und vernünftige Antwort auf sein unterthänig, einfältig Schreiben am 3. September, gleich nach seiner Rückkehr aus Nürnberg, von Dr. Gereon Sailer erhalten. Waiß wol, das mein unbedächtlich bedenken sollicher furstlichen, satten und genedigen antwurt nit werdt, sonder Eur furstlichen gnaden angeporner und von Gott verliehner tugend, auch die unverstendigen dultiglichen ze horen, zuzerechnen ist. Darumb ich Eur f. g. undertheniger hohen dankh sage.

Der verlaufen reichshandlung bin ich zimlich bericht, und wiewol ich mißhandelter sachen allerlai ursachen vernimme, so bedunkt mich doch, ain clainmuetikait sei aus der andern erfolgt und die schuld deren, die sich lang zuvor uf die flucht gericht und gern ursach gehapt.

Wie der reichsabschied in der reichsstende gemuete bederseits gestanden, also ist er auch geferbter weis in buchstaben pracht; hat yeder tail seinen verstand daraus, und mag im selben wol ain glaichait sein. Aber wann es zum beifall des haupts kumen sollt, hetten wir die sach glat verloren[1]).

Der Teutschen freihait, die noch ainig auf erden unter allen volkhern uberig ist, ligt mir zum hochsten an, darin ich auch die rain, war christenlich religion will begriffen haben. Wie wir aber in sollichen allerhöchsten sachen handlen, wa unsere dankbarkait umb empfangne gotliche wolthat hinkumbt, wie wir den eifer mehren und darab halten, das ist laider vor augen. Die stett kenne ich wol: der kaufmann will genießen, es gee wie es wolle, und nachdem alle burger, ja schier doctores und were in stetten ist, kaufmanschaft treiben, ist es nit mit kaufmanswahr, so ist es aber mit finantz und practic, muß volgen, das viel ding kaufmanischer weiß gehandlet werden. Aber fürwar, das recht hertz der stett ist gut. Und sollt Augspurg wissen (will allain von iren wegen reden), das ire gesanten des sequesters oder anders halb, die christlich ainigung belangend, dermaßen verzagt und clainmuetig gehandelt, sie wurden iren lon, als die wider ir offenliche instruction und befelch gehandelt hetten, empfahen.

Es mögen etlicher stett gesandten irem verstand wol gar zuviel zumessen und vermainen, der costen sei zu groß, die ungleicheit in raichung der hilf konne nit erlitten werden 2c.; wie sie aber die sach bessern wöllen,

---

1) Diese Stelle übersetzt Seckendorf S. 476 als aus einem Brief Frölich's an den Kurfürsten stammend (vgl. De Boor a. a. O. 97). Vielleicht ist das ein Irrthum und war seine Vorlage eine Copie, die Ph. dem Kurfüsten überschickt hat; oder man müßte annehmen, daß Frölich an beide Fürsten wörtlich gleich geschrieben hätte.

höre ich noch gar nit. Und ist ine meins ringen verstands unmöglich, 1544 F. Sept. 8
on ain bundtnus friedlich ze pleiben. Andere bundtnus aber weder mit ires glaubens gnossen einzegeen ist ine nit allain verweislich, sonder auch verterblich, dessen viel ursach vorhanden.

Ist nun die sequestration durch den angezaigten unordenlichen wege verursacht, als ich dann Eur f. g. in dem und allem andern undertheniglich und billich glaub, so hat uns Gott alle scheinbarlich verplendt, das die wenigen unter so vielen sollen furdrucken, wiewol ich auch erachten kan, das Eur f. g. und der Churfurst zu Sachsen ain gantze zeruttung der christlichen ainigung auch furkumen haben wöllen. Aber furwar, die stett weren dahin nit kumen! Und wa gleich die andern sollicher mainung gewest, wurd doch Augspurg sich mit gewalt darwider gelegt und die stett uf die ainigungsnotul, die solche sachen durch das mehrer ze handlen anzaigt, gewisen haben: als wir dann allgerait mit ainer namhaften statt deshalb in ainen heftigen streit gewachsen, lenger als drei wuchen hin und wider geschriben, und haben meine herrn die instruction in der sequestracionsach anderst uf diesen tag nit stellen noch willigen wöllen, dann was Eur f. g. und die mehrern stimme entlich hierinnen schließen, das es gegen kai. mt.. zc. darpei pleiben soll. Und wa die kais. mt. sich der capittul, uf die ubergab gestellt, nit mit den stenden vergleicht[1]), so wurdt es meins erachtens der stett halb nit manglen, das sie bei dem merern der stende pleiben werden. Ich hab dermaßen muhe, sorg und fleiß darin gepraucht, das ich weiters nit vermögt; hoffe auch, es sei wol erschossen.

In underthenigem vertrauen ze melden, so glaub ich nit, das die stett noch ainig ziel oder zweckh gesetzt, warauf sie pauen wollen; bin gentzlich der mainung, die angefangen plackereien, geschwinde nachbarschaft, unfried und ungleich recht im reich werde sie zu erstreckung der christlichen ainigung treiben und bringen. Darumb gemeinem vatterland zu gutem wer mein underthenig bedenken, das Eur f. g. sampt mei'm gstn. herrn, dem churfursten von Sachsen die sachen unter die hende nemen und noch als treue vatter des vatterlands theten, alle stende und insonderhait die stett zeitlich, doch in gehaimbd und allain die furdersten statlich beschickten, die bewegnus, warumb die verstentnus zu erstrecken notwendig were, ercleren und dardurch erlernten, was darin zu verhoffen sein möcht. Fur mich het ich ain gut hertz darzu.

Und damit Eur f. g. meinen underthenigen, treuen willen spuren, so hab ich diese tag schon das than: bin auf meinen aigen costen und wagnus gen Nuremberg geritten und den zwaien hern losungern als den

---

1) So wie es auf dem Tage zu Mühlhausen (Anfangs Juli) abgemacht war und die Instruktion der dem Kaiser nachgereisten Gesandten lautete.

1544 F. Sept. 8 obristen in höchstem vertrauen alle gelegenhait des hailigen reichs, was vom frieden und rechten im reich, auch den potentaten zu verhoffen &c., nach meinem ringen verstand uf ain halbe stunde erzelt und dahin beschlossen, das sich teutsche nacion durch sich selbs, wie zedrumert sie auch sei, erhalten muß, darzu ainer ainigung, wie ſungeferlich die schmalkhaldisch, von nöten sei; mit einfurung des Turken und der gaistlichen vorsteenden ferlichait; das auch die plackereien den stetten und furnemlich den von Nuremberg nit ab dem hals kumen wurden, wie man's dann schon mit Jeronimus Baumgartner angefangen het &c.; hab ine auch furgeschlagen, Eur f. g. rats und hilf in des Baumgartner sachen undertheniglich zu geprauchen; und sie im ende dannoch dermaßen vermerkt, das ine mein rede wol eingangen, das sie auch diesen dingen fleißig nachzedenken sich erbotten und mir dankh gesagt[1]).

Were guter hofnung, die von Nuremberg sollten sich auch zu uns ergeben, wa wir ordenlich handleten, darin ich wol ain nit unglegner underhandler verhoffet ze sein. Wann nun Eur f. g. ine, den von Nuremberg, wißten zu erledigung des Baumgartner's ze rathen und genedigen underricht ze geben (als sie dann, irs gegen mir vertreulichen anzaigens, schon rat bei Eur f. g. gesucht haben), das wurde ine noch mehr naigung, uns anzehengen, geben. Und solchs schreib ich nit von Eur f. g. wegen, das sie der ainigung so hoch bedorft, sonder deren halb, die den sachen nit notdorftiglichen nachtrachten und mehr gefarh zu gewarten haben dann Eur f. g. und ander fursten.

Eur furstlich gnad bitt ich undertheniglich, wollen's nit dofur vermerkhen, das ich derselben des printzen von Orangiis tod darumb verkundiget hab, das sich yemand darob erfreuen soll, sonder das dergleichen Gottis besondere werkh wol in achtung ze halten seien und viel uf ine tragen.

Das dann Eur f. g. ir beharrung bei der götlichen warhait so herlich anpeut, ist löblich und bei mir nie kain zweifel gewest, das Eur f. g. in ainig wege wanken söllt. Allain wölle Eur f. g. auch uf die schwachen glider sehen und nit ablassen, ine ursach ze geben, zu dem ende ze trachten, darumb man im namen Gottis vor viel jaren zusamen kumen ist. Ich verhoffe, alles, was verschutt ist, mag zimlich wider aufgehaben werden.

Genediger furst und herre, ich laß mich bedunken, mir sei offenbar, was Eur f. g. im zeitlichen allermaist im wege liegen möge; hab's Eur f. g. persönlich nit entdecken dorfen; so laßt es sich kainswegs schreiben; reuet mich aber nit wenig, das ich mir nit mer hertzens genumen, mit Eur f. g. ze reden; befind ye lenger ye mehr, das Eur f. g. sollichs ze erwegen hoch

---

1) Vgl. meinen genannten Aufsatz in der Zeitschrift für Kirchengeschichte IV (1881).

von nöten were. Wollt Gott, ich sollt ain halbe stund bei Eur f. g. sein! 1544
Ich waiß ungeferlich, durch was mittel Eur f. g. irem anliegen verhoffen F. Sept. 8
rat ze schaffen. Ich sorg aber furwar, es sei mißlich oder gar verloren[1].

Thu mich hiermit in Eur f. g. gnad undertheniglich befelhen, undertheniglich bietende, Eur f. g. geruche, mein lange wort in ungnaden nit zu vermerken.

Folgen auf zwei Zetteln Bemerkungen über die braunschweigische Sequestrationsfrage und über Augsburger Angelegenheiten.

Dieser Brief gieng mit einem Boten des alten hessischen Rathes Nicolaus Maier, der damals Kanzler des Bischofs Franz von Münster war und jetzt von der Stadt Augsburg zum Syndikus gewünscht ward; der Rath suchte dazu Philipp's Vermittlung nach. In einem Brief vom 13. September, der im Übrigen die Gedanken des vorhergehenden wiederholte, legte auch Frölich ein Wort für seine Fürsprache ein, die denn auch, wie man weiß[2], gewährt wurde. Indem er auf den Niedergang des Papismus im Reich hinweist, fügt er doch hinzu: „In Summa, des widertails sachen naigen sich zum fall, und ligt allain an dem, ob uns Gott umb unser undankbarkeit willen die gnad des verstands und bestendigkait lenger lassen wölle. O Gott, sei dir's klagt, wa wir aus deiner geoffneten milten hand nit nemen und deine ere, auch unser hail verschlafen wöllen!"

Es ist die gleiche Stimmung wie in den Briefen Bucer's aus dieser Zeit: neben der Genugthuung über das beständige Ausbreiten der evangelischen Gesinnung die laute Klage über die immer nur wachsende Uneinigkeit und Laschheit im eigenen Lager. Ganz besonders die nun folgenden Briefe, nach dem Frieden von Crespy, der die Intentionen des Kaisers sonnenklar machte, spiegeln diese Auffassung wider.

Frölich an den Landgrafen. (Augsburg) 1544 September 28.

Crespy. Sakramentsstreit. Gefangennehmung Fürstenberg's.

Berichtet kurz über den Friedensschluß. Es lautet aber alles so vil F. Sept. 28
an mich gelangt, gantz ubel, und ist dem anfang ain sollich ende fast ungemeß, geet an der reputacion vil abe.

Eur f. g. kan ich bekömerlicher weiß nit verhalden, das glaublich hieher geschrieben worden, wie doctor Luther und Amsdorf, bischof zu Zeitz, herrn Philippum Melanchton anfechten und ime ob hundert articul aus seinen buchern zogen sollen haben, die sie philippische irrthumb nennen,

[1] Anspielung auf die bairischen Verhandlungen?
[2] Vgl. v. Druffel, Vorrede zum Viglius S. 41.

1544 F. Sept. 28 und dieselb schon fur mein gnsten. herrn den Churfursten gebracht; darab sich Philippus hart stoßt, wie ich dann solchs aus zwaien seinen briefen gesehen[1]). Und soll ime ungleicher verstand der heiligen sacrament halb, die er symbola nennt, zugelegt werden. Ach Got, was neuen unrats, wa sollichs nit verhut, mag hieraus kumen? Da sieht man, wann die bezalung allain mit worten und nit wurklich im hertzen ist, was bestand es hat. Also haben wir zu Regenspurg wöllen mit den bäbstlern ain concordi treffen und wir geen noch darauf umb: also wurd auch mit den Arrianern vergleichung gemacht, die endet sich mit plutvergießen und geschieht uns nit unrecht, wenn es dahin gerat, dann wir vermainen, Gott mit subtilen worten zu stillen, ja zu betriegen, darnach geet es ab unserm plut aus. Der mißverstand im sacrament hat, so gewiß Gott lebt, den babst so hoch pracht und den zorn Gottis mit schickung des Turken und ander plag erweckt. Darumb mein underthenige bitt, ob Eur f. g. etwas in dieser sachen vermag, sie wolle helfen stillen. Die bäbstler steen schon in hohen freuden, vermainen, zwuschen unsern kirchen ain neue spaltung zu sehen.

Graf Wilhelm von Fürstenberg ist gefangen. Es wird ärgerlich davon geredet. Sollte das wahr sein, so wäre er wohl gern des Zuges überhoben gewesen[2]).

Frölich an den Landgrafen. (Augsburg) 1544 October 27.

Klagt über die Umtriebe der Widersacher und die Lässigkeit der Glaubensgenossen. Bittet Ph. standhaft zu bleiben. Vertheidigt Augsburgs Haltung in der Sequestrationsfrage.

F. Oct. 27 Durchleuchtiger ꝛc. Ich muß mit bekömertem herzen vernehmen, das wir evangelischen zum tail wöllen hofnung und vertrauen in den landfrieden ꝛc. setzen, so doch alles, was bishere mit uns gehandelt, zugesagt und verbrieft, nur wort und kain grund erfunden ist. Was het [so] uns die kai. declaration furgetragen, darauf wir uns verlassen? Wie oft seien wir des kais. chamergerichts reformacion vetröst, die nie erfolgt, ja sölcher gstalt nit volgen mag noch wurdt! Wir haben den Franzosen fur ainen ungleubigen erkennt und hilf wider ine gelaist, er ist aber sobald wider ain christ worden, sobald man ine fur ainen Turken hat können erkennen, und hat der reichsstende gar nit darzu bedörft. Man trau und glaub mir, das Herodes und Pilatus anderst nit uf diesen tag mögen ainig werden, dann der frume Christus gebe das leben drum. Die pfaffen haben

1) Der eine dieser Briefe wird der an Musculus vom 12. August sein (C. R. V 464); der andere könnte ein fehlender Brief an Sailer sein, den Melanchthon in jenem erwähnt, wenn er nicht, was mir wahrscheinlicher dünken will, vom Ende August stammt. Vgl. Bd. II 266.

2) Vgl. Bd. II 310, 4.

ine ainen frieden gemacht; yetzt kumen sie zu N [Dillingen?] hausend zu- 1544
samen, werden uns furwar das luder legen; sie postiren, reiten, toben F. Oct. 27
und wüten; werden, als ich vernimme, viel teutscher cardinel. Wir sind faul und schlafen, ja ich sag, die oberkaiten seien schuldig, in die sach ze sehen und ire underthanen, wa sie ir selbs nit achteten, vor dem joch und des Sathans reich soviel möglich zu bewarn. Möglich ist es aber und yetzt mehr möglicher weder in zweintzig jarn here, letzer und ungeschickter hab ich uns aber nie gesehen; kan's anders nit dann fur ain plag Gottis erkennen. Ei, wa ist unser hertz und eifer zur warhait und dem vatterland hinkumen? Seien wir doch plieben, da unser nit ain hand vol was! Yetzt müssen wir bei der fülle hungers sterben. Ach Gott, sei dir's clagt, du wurdst dein reich wol erhalten, unser vatterland aber, unser freihait geet zu grund! Lieber herr, ist es dein will, erweckh uns wider den Josua! Bedarf es doch kains plutvergießens, sonder allein treulichs zusamenhaltens!

Sagt man dann, es mangel eben am zusamensetzen, und der und jener sei des'n ursach — ist dann niemand, der das ais aufthue, see, wa der mangel liege, und erfare, auf wene und wahin ze pauen? Ich glaub furwar, der mangel werde des orts, da er besorgt wurdt, am wenigsten gefunden. Wißt man doch wol wege, wie diese sachen ze richten und zu erhalten wern! Ligt gar nit an ainem oder zwaien uberwitzigen, die auch, als zu glauben, viel on befelch gehandlet haben. Der recht kern ist furwar nit also. Dahin kan man's langen lassen. Bitt Eur f. g. umb Gottis willen, die wolle irer treu, irer manheit und ires vatterlichen willens gegen dem vatterland nit vergessen. Wir haben ye sunst niemand. Und der sach ist ze helfen. Also helf nur Gott, und nit anders!

Von der sequestration hat Eur f. g. mein ainfeltig bedenken. Das aber etlich unbenennten so gar der meinung gewesen, sich abzesondern, das waiß ich anders. Man het's wol gern alle uf dieselb mainung pracht und meinen herrn zugeschriben, als wer yederman des synnes; da aber rechte erfarnus geschahe, ward nur ain ainige stat der mainung, und ist zwischen meinen herrn und den von N [Ulm] ein merklicher unwill darus worden. Laßt sich nit schreiben, wie.

Ich sag's yetzt zum letzten mal, ob mir Gott nit mehr soviel gelegenhait zu weiterm anzaigen verliehe, das die pfaffen durch suchung, ir lasterthumb zu erhalten, sich selbs und das gantz reich werden in dienstbarkait pringen, welchs doch allain hinfuran durch das bishere gepraucht mittel zu verhueten ist. Und da wurdt ainige aussönung, zusagen, ja brief und sigil nit helfen, dann man achtet ir nit, ja nach etlicher selbs mainung und rechten ist man's nit schuldig ze halten. Das alles wolle mir Eur f. g., bitt ich, undertheniglich umb Gottis willen zu guten halten.

Der Landgraf unterließ nicht zurückzumelden, welche Schritte er in dem neuen Sakramentsstreit gethan habe[1]). Als ihm dann Frölich von neuem schrieb, daß man schon von einem überaus heftigen Buch sage, das Luther gegen die oberländischen Kirchen geschrieben habe, er hoffe aber, daß diese ihm Geduld entgegensetzen würden, obwohl die gemeinsamen Widersacher wenig Freude daran haben würden, antwortete Philipp alsbald im gleichen Sinne[2]): „Und rathen in allweg, daß man sich durch den Lutherum nicht erhitzen lasse, sondern daß man seinem alter nachgebe und zu gut halte, dann schreibet man wiederumb, so wirdt's nur ärger, lässet man's aber also bleiben, so erlescht der handel in ihm selbst. Die sorgvältigkeit, so Ihr von wegen gemeines handels traget, verstehen wir von Euch nit anderst dann wohl, konnen auch bei uns zum theil ermessen und befinden, daß an der widerwärtigen gutem willen nichts mangeln wirdet. Aber wir konnen noch nit wohl gläuben, daß die kais. mt. so undankbar sein und der hilf und beforderung, so man ihrer mt. gethan, auch des speierischen abschieds und ihrer zusag vergessen werde; dan soldt solchs kei. mat. thun, so wer's je unkeiserlich gehandelt. So haben auch wir ihre mt. bisanher also vermerkht, daß sie dannost dermaßen nit gehandelt haben. Sollt sie's aber daruber thun, so wurde es ihr gewißlich ein bos geschrei machen, und wir hätten allen gelimpf mit Gott und gutem gewissen uf dieser seiten. Darumb so muß man in diesen dingen nit zu sehr sorgfältig sein, sondern Gott auch lassen walten, der wirdet zweifelsfrei der Josua selbst sein und es schicken nach seinem gottlichen wohlgefallen und uns alle erhalten, wie er vor gethan, so lang es im gefellig ist“[3]).

---

1) Dieser Brief liegt mir nicht vor. Er hatte darin Brück's Antwort auf seine Intercession (Bd. II 267) gesandt. Fr. erhielt ihn am 21. November und schrieb am selben Tage noch seinen Dank, indem er aufs Neue seinem Kummer über den leidigen Streit Ausdruck gab.

2) Auf zwei Briefe Frölich's, der eine vom 27. October, der andere undatirt, pr. Zapfenburg November 19. Im ersteren ist von einer Geschäftsreise Ferler's nach Innsbruck in Ph.'s Auftrage die Rede; der zweite handelt von dem Sakramentsstreite. Der Brief Philipp's aus Zapfenburg November 21, Concept mit eigenhänd. Zusätzen (gesperrt gedruckt).

3) Doch stimme er zu, daß man die christliche Einung erstrecken müsse; darum sei zum 10. December ein Tag in Worms angesetzt worden. — Es folgen dann die bekannten Klagen über die Haltung der Oberländer in dem Braunschweiger Handel. „Vermerken aber Euer bedenken gnädiglich, und befinden, daß Ihr (wie auch andere mehr sondere personen thun) von dem Handel wohl schreibt; die botschaften oberer und anderer stett wollen mit der sonderen personen schreiben uf den degen nit zuhauf stimmen“. In einer Nachschrift regt er eine Verhandlung mit den Zürichern zur Concordie an, oder daß sie doch wenigstens Luther Stillschweigen entgegensetzen möchten. Ferner meldet er die Eröffnungen Naves' in Worms über den französischen Vertrag, indem er die lateinische Erklärung des kaiserlichen Rathes wörtlich anfügt [vergl. Bd. II 335, 3]; Alexander v. d. Thann habe sie übersandt.

Frölich an den Landgrafen. (Augsburg) 1544 December 5. Pr. Cassel December 25.

Mahnt zur Erstreckung des Bundes. Vom künftigen Reichstag. Tyrannei in den Niederlanden.

Durchleuchtiger &c. Ich befind ye lenger ye mehr, das die eußerst not erfordern will, mit erstreckung der christlichen verstentnus nit lang zu verziehen. Dann es wurdt hin und here bundtnus gesucht und gnad angebotten, alles zu ertrennung der Evangelischen. Und wa Eur chur- und f. gnad, Sachsen und Hessen nit hinfuran, als bishere, das best thun, waiß ich der sachen kainen rat. Des wer ich aber gewieß, wa sich Eur bede f. g. widerumb genediglich merken ließen, der merer tail von stetten wurden froe sein; hetten auch ursach, sich widerumb einzelassen und die andern, so vielleicht durch die babstler unlustig gemacht worden, widermals zu bewegen. Sunst wurdt man warten bis auf den knopf und mitler weil viel böses samens [so] empfinden. Bitt derwegen von gemainer sach, der ere Gottis und des vatterlands wegen uf's undertheniqst, Eur f. g. wölle soviel tausent gutherzigen ire steife von Eur f. g. gefaßte hofnung nit felen lassen. 1544 F. Dec. 5

Der kunftig reichstag wurdt ainen froelichen anfang haben. Was ain yeder begeret, wurdt ime zugesagt werden. Dagegen gebuert sich auch, was man an uns begeret, das wir dasselb zusagen nnd halten. Aber den andern ist das zusagen genug; dorfen's nit laisten. Darmit verlaßt sich ain yeder uf ein paufellig werkh und wurdt ain babilonische zerstreuung daraus, dann da ist sich weder trauen noch glaubens zu verhoffen.

Ich vernimme wunderbarlichen jamer von tyrannei, die yetzt wider die ellenden christen im Niderland furgeet, dergleichen kaum Diocletianus oder Maxentius &c. geubt haben, darburch wir billich unser vorsteende gefar erkennen und beherzigen sollten [1]). Wurde es dann anderst weder recht zugeen, wes [so] were immer die schuld dann der heupter, welche dem ubel zu wehren und die underthanen bei der warhait zu handhaben schuldig und bei irer selen hail verpunden seien? Thu mich Eur f. g. undertheniglichen befelhen.

Frölich an Philipp. (Augsburg) 1544 December 12. Pr. Cassel December 29.

Antwort auf Ph. Nov. 21. — Karl's Ausschreiben zum Reichstag. Paul's III. Breve. Mißtraut dem Frieden. Sakramentsstreit. Sequestration.

Durchleuchtiger &c. Eur f. g. genedig schreiben, ubersendung kai. mt. verkundigung zu schiristen reichstag und den vertragsarticul mit Franckrich, soviel das hailig reich belangt, hab ich zu höchstem undertheniqen danckh empfangen. F. Dec. 12

1) Vgl. Bd. II 322, 348.

1544 Hierauf geruch Eur f. g. genediglich zu vernemen, das meinen herrn
F. Dec. 12 das kaiserlich ausschreiben zum reichstag auch hievor in gleicher form zukumen. Von dem vertragsarticul ist bei uns auch eben solcher gstalt geredt worden, wiewol meins erachtens noch wenig leuten kundtbar, was die rechten vertragscapitula seien; allain, das die erfarnen und verstendigen nichts guts darvon vermuten. Gewießlich ist war, das der kai. mt. durch pabst Paulum ain hitzigs, verclainerlichs, gotlos und zum hochsten betroelichs schreiben in das gelegere gethon, davon ungezweiflet doctor Gerion Eurn f. g. copien zusenden wurdt, daraus man sehen mag, wer diesen frieden erzwungen hat, und weme er zu vortail langen möge[1]. Fur mich halt ich nit, das er konne oder möge gehalten werden. So ist war, da der Turkh des friedens gewar sei, hat er alle Franzosen zu Constantinopel und allenthalben in Gretia lassen fenklich annemen und den Franzosen selbs verprochen trauens und glaubens beschuldigt; da aber der Franzos sein botschaft gen Constantinopel abgefertigt und dem Turken den frieden mit kai. mt. erclern lassen, hat er die gefangen Franzosen zu stund erledigt und ist wol zufrieden gewest. Daraus abermal abzenemen, wie wol oder nützlich die sachen uf unser seiten geschaffen. Und dweil in des babsts oberurtem schreiben under anderm verleipt, er wol den kaiser fur glaubbrüchig halten, bis er das widerspiel erzaige, und die armen christen im Niderland yetzt so erpermlich herhalten und mit irem plut bezalen müssen, so kan ich sehen, uber wene die kart gemüscht sei. Got wurdt's aber wenden.

Das Eur f. g. dermaßen wol trauet und hoffet, ist derselben fürstlichem, erlichem gemuete zuzerechnen, welchs alle ding pflegt wol uszelegen. Wann ich aber siehe, wie gar man an jenem ort sein selbs nit mechtig und bei hochstem glauben die pfaffen das heft in der handt haben, so bin und pleib ich sorgfeltig: und wurd nit felen; dann so pald man kan, so thut man.

Über Luther's letzte Schrift.

Meine herrn haben seithere der braunschweigischen defension uf alle bundstäge stracken, usdrücklichen befelch geben, Eur f. g. und den churfursten irer [so] dargelegten summa gelts on alle furwort und verzug helfen dankbarlich zu bezalen, welchen befelch der gesandt yetzt auch hat. Will nit zweiflen, die stende werden ine diese undankbarkait nit ufladen, sonder Eur f. g. zufrieden stellen. Bitt aber undertheniglich, Eur f. g. woll nichts weniger die aufrechten, guten leut in alten gnaden halten und sie der undankbaren nit entgelten lassen.

Des sequesters halben haben meine herrn den usdrucklichen befelch ge-

---

1) S. o. 347, 1.

geben und instruirt, das man uf die vorig vertröstung und condition, auch 1544
wa aller costen, der uf die defension gelaufen und auch der, so itzt diesen F. Dec. 12
sumer und herbst hertzog Heinrich verursacht, bezalt wurd und es den andern stenden durch das merer also gefilhe, die sequestration einreumen möcht und anderst gar nit. Wa aber Eur f. g., Saxen und Hessen notdorftiglich furbracht wurdt und dann etlich hinken wollen, das sie mit Gott und gutem gewissen keinswegs konnen thun, das die sach zu den stymmen und zum mehrern gestellt werde, vermoge der ainigung ꝛc. Ich were aber der hofnung, es solt's nit dorfen. Thu mich Eur f. g. undertheniglichen befelhen.

Die nun folgenden Briefe darf ich so ziemlich übergehen, da sie meist Bekanntes und wenig Charakteristisches enthalten. Frölich ward nicht müde auf die Gefahren der Lage hinzudeuten; die Verhandlungen mit den Türken, worüber er sich gleich Sailer besonders auf venezianische Nachrichten stützt, das Concil zu Trient, das Verhältniß zu der Schweiz, Türkenkrieg, gemeiner Pfennig u. A. bilden den Inhalt der Briefe. „Der babst", schrieb er am 16. December[1]), „hat wider ain concilium zu Trient bewilligt, das soll aigentlich seinen fürgang haben, darin zu beschließen, damit es ordenlich zugee und uns kain gewalt geschee und das brachium seculare mit gutem gewissen handlen möge. Söllen Pilatus und Herodes ainig werden, so muß furwar Christus die hare darleihen."

„Zürch, Basel, und Schafhusen", heißt es weiterhin, „werden zum höchsten angesucht, sich wider zum reich zu begeben. Und wa es on die tyrannei were, die sich yetzt wider die christen jemerlich erzaicht, möcht ain hofnung zur sach sein.

Mein gnediger herr, herre hertzog Ulrich zu Wirtemberg, erzaigt sich hart gegen Eslingen, Gmund und andern stetten. Gott muß erbarmen, das kain maß, ja kain liebe mehr uf erden sein will, das wir [nicht] noch Ninivite wurden und dem gefaßten zorn Gottes entfliehen möchten!

Herr Niclas Mair doctor ist hie. Verhoffe, er soll uf'n reichstag gesandt werden, ungezweiflet, wir wellen der untreu seinen halb on sein. Thu mich Eur f. g. undertheniglich befelhen."

Am 20. Januar schreibt er wieder über das Concil: „Was man gern wider Gott und die warhait furneme, gibt das ausgeschrieben concilium zu erkennen. Wer will auch anderst glauben und vermuten, dann das die vertragne potentaten iren willen entlich dahin gegeben! Warlich, wa nichts anders were weder dieses schnöde usschreiben, sollten wir Teutschen in allwege genugsamlich gewarnt sein. Trau nun wer da wölle!" Und mit dem glei-

1) Pr. Cassel Dec. 25.

chen Mißtrauen über den Frieden von Crespy: „Man will von dem gemachten fried wenig halten. Es wurd auch dem ainen tail, soviel land von ime ze geben, schwer fallen. Ist zu glauben, bemelter vertrag stehe mer uf'm schein als im werkh". „Der Turkh", heißt es weiter, „kumbt gewießlich mit großer macht. Dargegen begert man des gemainen pfenigs und kains volks. Dieser gemain pfenig wurdt den Teutschen vollend den garaus machen. Den sachen wer auch wol ze helfen, wenn die helfer nit verdrossen oder zu gar sicher werden. Des Luther's büchlin halb ist große clag in dieser art. Darauf fallen auch yetzt etlich evangelisch wider zum babstumb: ist diese tag ainer von hynnen wider zum babstumb tretten, Ludovicus genannt; so sitzen noch etlich gar leis. Ach Gott, also wurdt dein reich ubel gesucht!"

Auf diesen Brief haben wir wieder eine Antwort des Landgrafen (aus Homberg in Hessen, vom 2. Februar), aus der ich nur folgende Stelle herausheben will: „Was lezlich des Lutheri ausgegangen buch betrifft, daruf haben wir Euch hievevor geantwort. Wir aber müssen die gelarten lassen walten, sy haben ire eigene kopf, wir selbs thuen inen ubersehen. Dan was N [Bullinger] wider di bigami, auch Justus Menius wider di widertaufer, uns darunter tacite anregende, geschriben, das werdet Ir on zweivel wol verstanden haben. Wann wir nun bei inen in gegenwertigkeit weren, so wolten wir inen erstlich aus gotlichem wort, aus den exempeln altes und neues testaments, und volgents aus iren eignen buchern und handschriften verhoffentlich gnugsam und bestendige und gegrunte antwort geben. Aber wir lassen's itzo also pleiben bis zu seiner gelegenheit".

Von nun an wird die Correspondenz spärlicher. Wir haben bis zum Kriege nur wenige Briefe, die sich aber wieder durch Inhalt und Ausdruck hervorheben.

Frölich an den Landgrafen. (Augsburg) 1545 Juni 8.

Froh, daß die Widersacher jetzt ihr wahres Gesicht zeigen. Preist Ph. als den starken Josua. Hat eine Reise zu ihm vorgehabt.

1545 F. Juni 8 Durchleuchtiger rc. Ich erfreue mich von hertzen dieser zeit, da man nit mehr in parabolis, sonder rund heraus redet, das trientisch concilium sei der ainig weg zu vergleichung der religion, und das man darwider kainen frieden geben könn noch möge. Darbei spueren wir der hievor mitgetailten declaration craft und wurkung. Yetzt ermanen die bäbstler zum plutvergießen[1]). So begeren wir des friedens und haben den vortail gottlicher guter sach, dann in der anfechtung und trübsal wachst die kirch

1) Vgl. Bd. II 372, 5.

Gottis. So befind ich ye lenger ye mehr nit allain von unser, sonder 1545
auch von des widertails seiten, das Gott gelobt und gepriesen wurdt von F. Juni 8
des starken Josua willen, den er uns geben hat. Der wölle seine gaben yetzt herfur thun und scheinen lassen, es wurdt furwar alles zu rechter wolfart raichen. Dunkht mich dannoch, die unertrennten hertzen geben ain guts anzaigen. Das soll uns lieb sein, dann wir werden ain prob thun müssen.

Ich bin allerding abgefertigt und gerüst gewest, zu Eur furstlichen gnaden ze reiten, aber der laidig reichstag hat's verhindert[1]). Wöllt Gott, dieselben sachen weren bei Eur f. g. angebracht! Verhoffe doch, es soll noch geschehen. Thu mich Eur f. g. in aller underthenikait befelhen.

Der Landgraf an Frölich. O. O. u. D. 1545.

Copie.

Erbarer, lieber, besonder. Euer schreiben am 8. junii gegeben haben L. O. O. u. D.
wir verlesen, und glauben wohl, daß der jegenpart böß und ubel gnug im sinn hab. Dweil aber Gott noch lebt, wilcher die rathschläg seiner widerwärtigen pald zu nichten kann machen, so hoffen wir, es sollt inen nit also hinaus gehen, sonderlich, wann man die rücken treulich zusammen halten will. Soll man aber von wegen der warheit leiden, so muß man thun, als ob man etwo der pestilenz oder andern schwacheiten underwurfen wurde, und mit christlicher geduld das ubel uberwinden.

Frölich an den Landgrafen. Frankfurt 1546 Januar 29.

Anklage gegen einen Augsburger. Türkenfriede noch ungewiß. Angst und böse Anschläge von Pfaffen und Papst. Reformation in England. Nürnbergs Haltung. Verhandlung mit Frankreich und England. Nachrede gegen Frölich. Zettel: vom Bundestage in Frankfurt.

Durchleuchtiger zc. Ich vernimme, das sich ain anseenlicher Augs- 1546
purger in etlich wege ungebuerlich, Gott und den christlichen stenden zu- F. Jan. 29
widder soll gehalten haben; derwegen ich gute warnung hab; und so wenig ich seinen sachen verwandt bin, so wenig wurd ich mich auch darein mischen, es geschehe dann zu besonder wolfart der gemainen sach, welchs doch on Eur f. g. rat kainswegs geschehen soll[2]).

Ich spuere und befynde, das die pfaffen in allen iren furschlegen gantz irr und darzu in angsten sein, dann ir Gott ist krankh.

Eur f. g. soll fur gewieß halten, das noch kein gewieser fried des

---

1) In der That ist Frölich in diesem Jahre wieder bei Ph. gewesen, wie aus den späteren Briefen hervorgehen wird.

2) Worauf dies geht, ist mir nicht klar.

1546 F. Jan. 29 Turken halb vorhanden ist, dem Franzosen werd dann sein will gemacht, das ist Meiland wider eingeantwurt.

Wann den evangelischen wol darmit ist und sie daran benuegig sein wöllen, so wurdt ain fried zugesagt, auch verbrieft und darzu das chamergericht mit gleichen zusetzen angeordnet werden. Ich glaub auch, das sich die pfaffen viel lynder als vor erzaigen werden. Wer ine aber vertrauet, der sehe zu.

Nichts weniger seien sie in rustung und fursehung. So wollt der babst yetzt gern noch zwaihunderttausent cronen heraus machen, kan aber der [den?] partita [so] noch nit haben.

Das Engelland den babst und sein gesellen, als Eur f. g. wissens haben wurdt, dermaßen uß'm reich verbannt und der geistlichen gueter eingezogen hat, wurdt andern heuptern ein exempel und viel gedanken, aber dem babst das hertz nit groß machen.

Die von Nuremberg seien noch fur und fur beredt, ine wurdt auch sollichs us Frankfurt geschrieben, die evangelischen stende seien noch zwaiig und weit von ainander, so stehe auch hertzog Moritz von Saxen in hochstem unwillen gegen Eur f. g., aber mit dem rom. kunig sei sein f. g. in großen anschlegen. Ich hilt dofur, wann sie wißten, das Pfaltz und Brandenburg sollten in die ainigung kumen, es wurden ine schwere zeitung sein.

Ich acht nit, das freundtlich umb sie zu puhlen sei, dann was sie yetzt in Gottis namen nit thun, das möchten sie bald suchen und kaum fynden.

Wenn man den dingen dapfer nachsetzt, so wurdt Frankrich und Engelland verstand mit uns machen und ain anseenlich geldt erlegen. Sie gar einzenemen ist der wege nit. Doch muß man mit diesen dingen nit zu gar lang warten. Dann da etlich irer zeit erwart und wissen, das sie yetzt nit wissen konnen, ist es versaumbt.

Genediger furst und herre! Ich armer treuer diener muß auch in beschwerd und last sein. Bin verdacht und beschrait, ja gar in viel leut gepildt, als sei ich im glauben ubel bericht, understee mich, predicanten hiehere ze pringen der christlichen confession und concordi zuwidder. So muß ich furwar hie in dieser stat von den bäbstlern und andern mißgonstigen viel ersteen und erstreiten. In summa, sie hetten mich gern daußen. Wann es dann Gott dem almechtigen also, das ist dem gefärlichen uberlast ze weichen, gefiel, wollt ich mich Eur f. g. undertheniglich getrösten, sie wurden mich nit gar verterben lassen. Doch ist mein hertz nit so clain oder verzagt, es muß noch ain trueb wetter uber gehen, eh ich weich. Bitt aber in underthenikait, Eur f. g. geruch, dieses mains underthenigen anzaigens genediglich ingedenk ze sein, nit aus meinem verdienen, sonder auf

das vertrauen, das ich zu Eur f. g. vor aller welt trag. Thu mich also Eur f. g. in underthenikait befelhen. 1546 F. Jan. 29

Zettel. — Genediger furst und herr! Das etlich gesante uf diesem tag so hoch uf beaidigung der stimmräte und darnach uf den gemainen pfenig dringen, ist meins ungezweifelten versehens kain andere ursach, dann das sie ire obren anheims bereden, es sei der nechst und billichst wege, da es doch bei höchstem glauben die recht zerruttung ist. Und besorg nit wenig, etlich wollten gern, das ine gantze land und stett befolhen wurden zu regiren, ob sie die sach destereh nach irem willen richten möchten [1]). Da dann bemelte oberkait den grundt wisse, als ich mich versiehe etlich stett kurtzlich erfarn sollen, zweifl ich nit, sie werden absteen.

Ich vernimme, der beschluß erstreckter ainigung soll erst zu Regenspurg volzogen werden: das ist merh dann unratsam. Der Satan feirt nit, Gott wolle ime seine anschlege prechen!

Post scripta hab ich erfaren, wie es sich zu Frankfurt sperre, das es auch schon etwas zu weit erscholln ist. Das krenkt mich nit wenig [2]).

Frölich an den Landgrafen. (Augsburg) 1546 Juni 12. Pr. Cassel Juni 16.

Hofft noch auf Frieden, wenn man nur fest bleibe. Warnt vor diesem Reichstage, neuen Colloquien und Synoden.

Durchleuchtiger ꝛc. Nachdem diese schwere leufe und zeit erfordern, F. Juni 12 das yederman, auch die ringverstendigen dem vatterland zu gutem sollen sorgfeltig sein, so scheuch ich mich nit, auf mein underthenig zu Eur f. g. gestellt vertrauen anzuzaigen, soviel ich mich großer ding (das doch wenig ist) verstee. Was der widertail mit margraf Albrecht's und ander rüstung entlichs willens sei, waiß ich nit, will mich aber ditzmals kains kriegs in Teutschland versehen: doch, soferr wir uns nit gar ploß und klainmuetig fynden lassen. Dann die wissenhaften diser ding (welche dannoch den undergang des vatterlands freihait nit gern sehen) kumen viel an mich, zu erfarn, was herzs Eur f. g. in diesen leufden hab, und wie man in der not gefast sein wurde. Denen sag ich, das Eur f. g. nie mehr hertz und trosts gehapt als yetzt, us ursach, das Got scheinbarlich mit Eur f. g. gewurkt; es sei auch das menschlich mittel seithere nit ringer, sonder großer worden. Dargegen würft man mir für, es werd sich nit allmal thun

1) Vielleicht auf Ulm gemünzt.

2) Vom 22. April 1546 ist ein kurzer Brief Frölich's an Ph., in dem er dafür dankt, daß dieser seinen Schwiegersohn mit einer Hauptmannschaft, falls eine ledig werde, bedenken wolle. Wonach also aus der Bitte Frölich's im Sommer 1543 nichts geworden zu sein scheint.

1546 F. Juni 12 lassen wie hievor; da seien ander leut ꝛc. Darauf sag ich: es ist aber kain ander, sonder eben der Gott, durch den das vorig ußgericht ist. In summa, des bin ich gewieß, das mit dieser rustung gesucht wurdt, uns verzagt und zerstreut ze machen und also zu ainem beschwerdlichen abschied ze bringen, ja im fall, da wir uns nit steif halten, gar ze drucken. Halten wir aber zusamen, so zeucht der kaiser dester ehe darvon in Italia und nimb[t] die geworben reuter sampt etlichem fußvolkh mit ime, dann er trauet Frankrich nit. Kan er dann dem herzogen von Sophoi ainen dinst thun, wurdt's am willen nit mangeln.

Eur f. g. sei umb Gots willen ermanet, das sie sich diesem reichstag kains wegs vertrauen. Weiter, das sie kainem sollichen colloquio mehr, noch viel weniger ettlichen colloquenten vertrauen. Weiter, das Eur f. g. den furgeschlagen synodum unter uns selbs diser zeit kainswegs furnemen lassen [1]). Dann gewißlich eintweder ain neus babstumb oder zum wenigsten ain zerstörung der christlichen ainigung dorus zu besorgen ist. Das Eur f. g. in unberthenigem vertrauen, was mir auch Gott darab fuegt, zuzeschreiben hab ich nit underlassen konnen. Thu Eur f. g. mich und mein eiden [Eidam], hauptman Chunrat Ferler in underthenikait befehlend [so]. Verhoffe, Eur f. g. das uberig mundlich zu entdecken.

Zettel. — Genediger furst und herre. Was zeitung meinen herrn us Regenspurg zukumen, befynden Eur f. g. aus meiner herrn schreiben (*). Und reimbt sich nit ubel uf meine gedanken. Geet dann die sach an, so ist es aigentlich am ersten wider Augspurg angesehen. Ich bin aber noch der meinung: wann man sich entgegen in still [so] erzaigt, es soll ain schwerdt das ander in der scheiden behalten.

Die pfaffen haben gewießlich auf dieses jar ain trost, er kumb ine von wann und wie er wölle.

Frölich an Sebastian Schärtlin. (Augsburg) 1546 Juni 21. Pr. Cassel Juni 25; am 22. sandte Schärtlin diesen Brief mit einem eigenen dem Landgrafen aus Burtenbach zu.

Sendet Abschrift der Werbung Schwendi's an den Rath von Augsburg; möge sie eilends Ph. schicken. — Nachschrift: Vorwände der Gegner zum Kriege.

F. Juni 22 Edler, gestrenger, gunstiger herr und vertrauter bruder. An heut hat Lazarus von Schwendi meinen herrn im sitzenden rat ain schreiben laut inliegender copei uberantwurt und streng umb eilende antwurt angehalten [2]). Dieweil ir dann darus die gegenwertigen sachen offenlich als in einem spiegel

1) Ein Lieblingswunsch Bucer's in dieser Zeit.
2) S. Kriegführung 405, 417.

sehend, ich aber nit wissen kan, wie bald unser treuer vatter des vatterlands 1546
sollicher ding recht verstendigt wurdt — denn man soll sich derselben yetzt F. Juni 22
zu Ulme bedenken —, so sieht herrn doctor G. [Gereon Sailer], der gleichwol disen obgemelten brif noch nit gesehen, und mich fur die höchste notwendikeit an, das kain stund und zit ze feirn, sonder solliche schrift eilends gen Hessen zu gesandt werde. Da sehe man durch Gott den großen erzverretter! Ist mir unglaublich, das die kais. mt. diesen handel im grund verstee, sonder das sie sich die pfaffen, welche hievor so viel theurer kaiser und fursten umb leib, leben, kaiserthumb, land und leut gebracht, also bereden lassen. Man wurdt sich in dieser sach meins enthalts alhie rechtschaffen halten. Darumb sparet keinen costen und machet ein reitenden potten, wie Ir konnt. Ich will eh den costen selbs widerlegen. Ich thu's us treu, ob mir gleich noch mehr dann leib und leben doruf steen sollt. Schreibt mir furderlich wider, ob Euch mein schreiben worden sei und was ir doruf gehandlt. Damit in die gnad Gottis befolhen!

Nachschrift. — Die pfaffen haben die kais. mt. entlich beredt, als suchet Saxen und Hessen nichts anders dan das der ain kaiser, der ander kunig wolle werden, welchs gewißlich in ir, der beden fursten gemuete und herzen nie gestigen. Darumb wurdt Gott wundersam in diser sachen wurken! Amen, Amen, Amen!

Ich befynd, das etlich das auspleiben der fursten von disem reichstag zu ainer ursach des krigs anzihen und sagen: da die fursten erschynen weren, hett man sie vor zur verantwurtung kumen müssen lassen ꝛc. Sie versteen es aber nit. Aber es were ains kurzen usschreibens und entschuldigung von nöten.

Item das abreiten der colloquenten von Regenspurg wurdt in welsch- und teutsch landen dahin usgelegt, als hetten unsere colloquenten nit antwurten konnen und weren vor spott und schanden also abgeritten. Darumb auch ains lateinischen usschreibens von nöten.

So wie Sailer's [1]), nahm man im Hauptquartier auch Frölich's Dienste für den litterarischen Kampf in Anspruch, der neben dem mit den Waffen einhergieng. Ende September erhielt er den Auftrag [2]), die Apologie gegen die kaiserliche Achtserklärung in den Druck zu bringen. Am 2. Oktober übersandte er den Fürsten von tausend gedruckten Exemplaren fünfhundert in das

1) S. o. 456.

2) „Heut acht tag“, schreibt er am 2. Oktober, „hab ich das Exemplar der appologia wider des genannten keisers vermainte nichtige Acht samt einem schreiben an mich gethon, das ich dieselb furderlich emendat und fleißig drucken sollt lassen, empfangen“.

Lager, mußte sich aber sogleich wegen eines groben Versehens bei der Drucklegung entschuldigen. „Genedigst und genedig herrn", schreibt er (denn der Brief war an beide Bundeshauptleute gerichtet), „wiewol diese schrift im anfang von des kaisers und babst bundnus, auch von der ausgekundten indulgentz wider die christen meldung thut, das sie hierbei gedruckt sei, so ist mir doch nit mehr dann soviel dieses exemplar inhelt zukumen. Bitt derwegen undertheniglich mich entschuldigt ze halten."

Der Brief kam zunächst Aitinger in die Hände, in dem wir übrigens den Hauptverfasser jener Staatsschrift zu sehen haben[1]), und dieser forderte, ohne erst den Fürsten von dem Versehen Mittheilung zu machen, den Stadtschreiber umgehend auf, so rasch als möglich einen Neudruck zu veranstalten und die Ausgabe der falschen Exemplare zu verhindern[2]). Die Entschuldigung wollte er nicht gelten lassen. Denn wenn er jene Urkunden nicht mitgesandt habe, so sei es geschehen, weil er gewußt habe, daß Frölich in Augsburg Abdrücke davon habe. Außerdem beziehe sich der Titel und der Text selbst ausdrücklich darauf in den Worten „das wirdet der abtruck solcher nottel zum end dieses berichts angehenkt ustrucklich zu erkennen geben". Er habe daher gedacht, der Drucker sollte „selb des vleiß gewest sein, ob Ir schon die bede bei Euch zu Augsburg nicht gehabt, das er doch darumb geschriben und nicht also eine grobe sau gerissen hett". „Sobald sie auch fertig", fügt er hinzu, „so wöllt solche drucken unverzogenlich zu handen Simon Bing's secretarien verschaffen (dan ich wurt morgen nach dem tag zu Ulm verreiten) und die sachen furdern, dann mein gn. herr eilt, und hat mir vielmal bevolhen, Euch deshalb zu erinnern und anzumanen, damit darin furderlich furgangen wurde."

Frölich hatte am 2. Oktober die Fürsten gebeten, ihm bei seinen Herren Urlaub zu erwirken, damit er sich einmal das Kriegslager, in dem ihm manch guter Freund lebe, ansehen könne. „Genedigst und genedig herrn", fügt er auf einem Zettel hinzu: „Dieweil ich allzeit den christlichen stenden und zuvor zu furderung der eren Gottis mit grund meins hertzen gedient und eben das erlebt, davon ich Eur f. g., herrn landgrafen zu Wolkersdorf mundlich wargesagt hab, und dieses weitversamblet, wunderbarlich zusamen geflossen kriegsvolkh so nahend hieumb ligt, ich auch viel freund und kenns wol[4]) darunder hab, so wöllt ich dasselb gern mit augen sehen, kan aber bishere von meinen herrn gleichwol der gescheft halb nit abkomen. Da mir aber Eur chur- und f. gnaden den weg machten, geschee mir solchs zu genaden. Thu mich Eur chur- u. f. g. in aller undertheniglait befelhen."

1) Das geht aus dem Concept im Marburg. Archiv hervor.

2) Feldlager vor Donauwörth, Oktober 3.

3) Von den beiden Redaktionen der Apologie, die bei Hortleder zu finden sind, ist es die erstere (III 29). Vgl. zu der citirten Stelle S. 433 und die Worte im Titel „mit Hülf des Papstes".

4) „Kenns wol" = guter Bekannter (s. Grimm V 549).

Dazu wird er nun in den nächsten Tagen kaum Zeit gefunden haben. Der Druck ward so beeilt, daß er bereits am 7. Oktober die neugedruckte Schrift in das Lager wie nach Ulm schicken konnte[1]). Diesmal begnügte er sich nur mit einem kurzen Begleitwort: „Durchleuchtigst ꝛc. Uf Eur chur- und f. g. gnedig begeren hab ich die widerlegung des vermainten kaiser Caroli acht drucken lassen, und hat dieselb us besonder notwendigen ursachen eh nit mögen fertig werden. Ist auch an meinem vleiß nichts erwunden. Ubersende Eur chur- und f. g. hiemit bis in siebenhundert exemplaria. So hab ich uf bericht Sebastian Aitinger's secretarien Eur chur- und f. g. räthen gen Ulme auch hundert geschickht, die gesteen allesampt 34 guldin und 40 creuzer. Bitt undertheniglich, Eur chur- und f. g. wollen mich des verzugs halb, der doch auch uber 4 tag nit ist, endschuldigt haben und mir widerumb genediglich schreiben, ob Eur chur- und f. g. solche exemplaria geantwurt sind. Thu mich denselben in aller undertheniglait befehlen."

Die neue Sendung kam erst am 16. Oktober den Fürsten zu Händen, zu einer Zeit, wo die Lage bereits völlig verändert war: statt vor Donauwörth lagerte das Bundesheer bei Giengen, zwischen ihm und Augsburg aber das Heer Karl's V. Schwerlich wird Frölich jetzt noch seinen Wunsch, die Freunde im Lager zu besuchen, haben ausführen können.

Und so war damit, wie wir gewiß annehmen dürfen, sein Verkehr mit dem hessischen Fürsten auf lange Jahre zerrissen. Die Katastrophe des Bundes griff auch in sein Leben zerstörend ein: bei der Reaktion in Augsburg, welche der Kaiser im August 1548 herbeiführte, ward er seines Amtes enthoben und mußte die Stadt verlassen. Mehrere Jahre lebte er darauf, wie man weiß, zu Kaufbeuren; dort hat er im Mai 1550 seine Übersetzung des Stobäus vollendet. Danach ist seine Biographie in Verwirrung gerathen. Brucker[2]) hat aus den Augsburger Rathsprotokollen die doppelte Angabe geschöpft, daß Frölich zweimal, 1552 und im März 1554 von der Stadt Augsburg als „Diener von Haus aus" angenommen sei. Man hat das als die bloße Erneuerung einer dauernd behaupteten Stellung deuten wollen. Ein letzter Brief an Philipp den Großmüthigen belehrt uns aber, daß jene Stellung auf's Neue unterbrochen worden ist und daß er erst im März 1554 nach langen Stürmen, wie wir nun annehmen wollen, auf die Dauer heimgekehrt ist. Auch über eine Notiz, welche, nachdem sie am Ende entgangen war, Veith in seiner Bibliotheca Augustana I 102 (1784) gebracht hat, ohne sie jedoch richtig deuten zu können, fällt aus diesem Brief, mit dem wir unsere Publikation schließen, neues Licht. »Floret adhuc«, citirt er aus einer Schrift des 16. Jahrhunderts, »in aula Palatini Othonis Henrici, ejus ut vocant cancellarius«. Veith denkt dabei an die Zeit nach 1554; es ist aber

1) 700 Exemplare giengen an die Fürsten, 100 nach Ulm auf den Bundestag.

2) In den Beiträgen zur kritischen Historie der teutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit, bei am Ende a. a. O.

nach unserm Brief klar, daß Frölich dieses Amt zwischen jener zweiten und dritten Anstellung in Augsburg bekleidet haben muß[1]).

Frölich an den Landgrafen. Lauingen 1554 Januar 23.

Erinnert an das Gespräch bei Wolkersdorf. Seine Schicksale seit 1548. Der Augsburger Rath begehrt von Neuem seine Dienste.

1554 F. Jan. 23. Durchleuchtiger ꝛc. Mich dunkt, es sei kain tage ye verschynen, seit ich bei Eur f. g. im 45. jare zu Wolkersdorf gewesen, da ich nit inpruſtig und ernstlich widerholet und betracht, was reden sich zwuschen Eur f. g. und mir im walde bei nacht verloffen haben. Wie es mittler zeit ergangen und mit meiner rede uberain kumbt oder nit, das gibt zum tail der augenschein zu erkenen. Das ander und sonderlich, was mir in meinem hertzen ligt, last sich nit schreibn. Wollt aber Gott, ich vermöcht zu Eur f. g. nach irer gelegenhait, die mir davor zu wissen von nöten, kumen, vielleicht konnt ich noch was guts erinnern. So wollt auch Eur f. g. ich ainen psalter, den ich im 46. jare verteutscht [so] und Eurn f. g. zugeschriben, mit mir pringen und mein underthenikait und alten unverruckten treuen willen und gemuete erzaigen[2]).

Ich bin seit dem 48. jare zum funften mal vertriben und letzlich bis gen Laugingen hynder meinen genedigen fursten und herren [Ottheinrich] verjagt worden, alda ich noch mit 8 kynden und acht eniglen sampt meinem eiden, hauptman Cunrat Ferler, haueße, und fuere warlich kein sanfts leben. Dem herren sei lobe, der mich heimsucht.

Eur f. g. secretari Simon Byng hat mich zu Augspurg angesprochen[3]), ich soll mich außer Eur f. g. zu kainem herren versprechen. Doruf ich underthenige antwurt gegeben (*), aber seithere weiters nichts vernumen. Ich hab von hochgedachten meinen genedigen fursten und herrn herzog Ottheinrichen, pfaltzgraven ꝛc., des jars 100 guldin, und muß doch wol 400 haben. Also sind meine sachen nach dem vergangen kriege gelegen. Und bin dannocht Gott dem herren dankbar, dann ain rate zu Augspurg begeret mein wider mit allem ernst und großem versprechen. Mich dunkht aber nit, das mir ratsam sei, mich in wissenliche färlichait, ja zu leuten, die meiner religion gar nit seien, zu begeben. Es steet allenthalb im reich,

---

1) Eine Notiz darüber scheint Herberger S. CXXII zu geben, wenn dies nicht auf einen früheren Aufenthalt Frölich's in Lauingen geht. Nach unserm Brief wäre es ja möglich, daß er auch vor 1552 einmal seine Zuflucht bei den alten Freunden am Neuburger Hofe gefunden hätte.

2) Vgl. oben S. 489, 2. Dies ist vielleicht die neue Ausgabe aus diesem Jahre, die in Augsburg bei Melchior Kriegstein (oder Kriesstein) erschien.

3) Dies mag 1552 gewesen sein.

wie Eur f. g. vor mir wissen. Der thue ich mich undertheniglichen bevelhen, und wann ich Eur f. g. handzeichen und wort sihe, so soll es mich von hertzen erfreuen. 1554 F. Jan. 23

Excurs.

Sei es mir zum Schluß gestattet, noch einer Vermuthung Raum zu geben, welche jedenfalls, wie wir sehen werden, mehr Berechtigung hat als andere bisher in derselben Angelegenheit geäußerte, und welche mir gerade durch die letzten hier mitgetheilten Briefe nahe gelegt wurde, — daß wir nämlich in dem noch immer nicht entdeckten Verfasser vom „Schmalkaldischen Kriege" in Menckens Scriptores Rerum germanicarum (III 1361) Niemand anders als unsern Georg Frölich vor uns haben. Daß er es sehr wohl sein könne, hat bereits Georg Voigt in seiner grundlegenden Abhandlung über die Geschichtschreibung des Schmalkaldischen Krieges (Abh. der phill.-histor. Klasse der Kön. Sächs. Ges. d. Wiss. VI 737) bemerkt, und ich brauche nur die Züge zu wiederholen, welche dieser Forscher mit meisterhafter Kritik aus dem Werke zusammengetragen hat, um das markante Bild des Augsburger Stadtschreibers wiederzugewinnen. Der Verfasser war, so ungefähr sagt Voigt, kein Kriegsmann, aber nicht ohne ein gewisses militärisches Verständniß, wie es in nahem Umgange mit den Obersten und den Hauptleuten gewonnen werden konnte; gewiß kein Geistlicher, aber doch nicht unbewandert in theologischen Dingen; obwohl er deutsch schrieb, doch ein guter Latinist und ein Mann von einer gewissen classisch-gelehrten Bildung; offenbar ein Jurist und politischer Geschäftsmann, wohl vertraut auch mit den intimen diplomatischen Vorgängen, (wie er z. B. den Regensburger Vertrag und das Speirer Gespräch des Landgrafen und des Kaisers kennt, oder den türkischen Anstand, den ein „Sekretär, Gerardus genannt" gemacht habe), sowie mit den Urkunden, von denen er eine ganze Reihe einfügt[1]). Mit vollem Recht läßt Voigt keinen Zweifel daran zu, daß der Autor in engem Zusammenhang mit der Stadt Augsburg stand, mit den Zuständen derselben und Allem, was dort geschah, besonders vertraut war. Sie und ihr Kriegsoberster Sebastian Schärtlin stehen im Mittelpunkt seiner Erzählung; mit ihrer Ergebung und der Verbannung des Ritters, zu dessen besonderen Ehren es geschrieben wurde,

---

1) Unter andern die Quaestio extremae necessitatis, die von den Dreizehnern aufgestellten Frageartikel, ob man sich ergeben solle, nebst dem Gegengutachten Schärtlin's, 1469. Beides bei Herberger 202, mit der Notiz, daß das erstere Schriftstück von der Hand Frölich's stamme.

schließt das Werk. Nur ein Augsburger konnte sich neben Avila den obscuren Lokalpoeten Pedioneus zur besonderen Zielscheibe seines Zorns wählen, welcher im Solde der Fugger's den Krieg in der Weise Virgil's besungen und Schärtlin als den „Sertorius" der Partei mißbilligend besprochen hatte; gerade im Munde Frölich's aber wäre dieser Angriff auf den poetischen Rivalen im feindlichen Lager erklärlich. Wir lasen soeben die harten Worte, zu denen ihn die Werbung Lazarus Schwendi's vor dem Augsburger Rath zu Anfang des Krieges veranlaßten. Denselben Schwendi bezeichnet der Anonymus bei der gleichen Gelegenheit mit bitterem Spott als den Mann, der seine „vögl zue Augspurg auf dem berlen zu verkaufen waiß" — eine Anspielung auf das Geschick Sebastian Vogelsberger's, jenes evangelischen Kriegsobersten, der durch Schwendi's Hinterlist gefangen und am 7. Februar 1548 zu Augsburg auf dem Perlach hingerichtet wurde. Auch die Parteigesinnung ist eben die Frölich's und Schärtlin's, der Stimmung voll entsprechend, die, um Worte der Schrift selbst zu gebrauchen, jenen gegen die „monopolischen Pfeffersäcke und Lumpenkrämer", diejenigen, „die in Kalanten, Schlampampen, teutsch und welschen landten, auf und unter der erden und auf dem wasser groß gewerb und guet haben", und darum den Glauben und ihre Stadt verriethen, erfüllen mußte, nachdem er selbst in's Elend hinausgetrieben war. Vortrefflich hat Voigt die Form der Darstellung geschildert, ihren kecken, trotzigen Ton, die Leidenschaft der Polemik, die feine Satire, die Bildung und Redegewandheit, welche jede Zeile athmet — eben die Eigenschaften, durch welche Frölich's Briefe so sehr hervorragen; ich kenne wenigstens keine Schriftstücke aus jener Zeit, welche den gleichen Eindruck der Verwandtschaft machen; den Übersetzer des Stobäus glaubt man zu hören, wenn man auf die zahlreichen Sprüchwörter aus dem Volksmunde oder den Alten stößt, welche in die Schrift eingestreut sind.

Gehörte der Autor auch nicht, wie Voigt wiederum betont, zu den Vornehmeren an Rang und Gelehrsamkeit (er selbst nennt sich bescheiden den „Geringsten in teutscher Nation an Verstand, Vermögen und Ansehen"), so hebt er doch selbst hervor, daß er im Vordergrund der Ereignisse gestanden habe und die besten Gewährsmänner besitze: „dieweil in etlichen und vilen sachen, doch nit in allen, ich mit gehetschet, mein leib, vernunft, vermögen und dienst daran gehenget und gespannen; in etlichen dingen aber hab ich warhafter, ehrlicher personen, so auch disen reyen getantzt, bericht empfangen": so eben wird sich Frölich von Schärtlin oder seinem Schwiegersohn, dem Hauptmann Ferler, der ja die Verbannung mit ihm theilte, über die schweren Ereignisse haben erzählen lassen; und wir wissen ja, daß er so manchen „Kenn's wol" im Heere hatte, der ihm über das große Unglück berichten konnte. „Es ist aber", bemerkt Voigt sehr richtig, „undenkbar, daß ein Mann, der in seiner Schrift so kundig und mit vollem Herzen, so gebildet und redegewandt hervortritt, nicht auch in den Händeln selbst, in den Akten und

Briefen genannt werden sollte". Und so muß er unter den zwei oder drei Personen, auf welche wir jetzt allein noch rathen können, zu suchen sein. Viele Züge könnten auf Dr. Gereon Sailer hinführen, in dem daher in der That Rommel den Verfasser hat erkennen wollen; aber die Art, wie ihn einmal die Schrift erwähnt [1]), spricht, von Anderm abgesehen, ganz dagegen. Was schließlich Voigt zurückhielt, Frölich für den Verfasser zu erklären, war doch nur der Umstand, daß dieser während des ganzen Krieges Augsburg nicht verlassen zu haben scheine. Denn er glaubt annehmen zu dürfen, daß der Autor durch längere Zeit des Krieges in der Umgebung Schärtlin's gewesen sei. Darum hat er sich für den Syndikus der Stadt Nicolaus Maier entschieden, von dem wir in der That wissen, daß er in den ersten Kriegswochen um den Obersten als sein besonderer Rath und Vertrauter war, und der freilich neben Frölich in erster Linie als Verfasser unseres Werkes in Betracht kommen könnte. Indessen giebt der Text Voigt kein Recht dazu, unbedingt die Anwesenheit des Autors auch bei dem Zuge gegen Füßen anzunehmen. Denn nirgends nennt dieser sich hier in erster Person, während Maier im Gegentheil mit einem Epitheton bedacht und in einer Form erwähnt wird, die meines Erachtens seine Autorschaft schlechthin ausschließt: „in Beisein des hochgelehrten herren Niclas Mayer's, Augsburgischen, dem Schertle zuegebenen advocaten und rathes" habe dieser die Erklärung des Regimentes zu Innsbruck vernommen, die dann mit andern Akten, wie sie nur ein ganz Vertrauter, am ersten der Stadtschreiber selbst erhalten konnte [2]), mitgetheilt

1) Wie mir scheint, nicht ohne leisen Tadel wird der Unterhandlung „aines doktoris Gereon genannt" gedacht, durch welche die den Schmalkaldenern so schädliche Neutralität Baierns erwirkt sei. Sailer ist, wie ich seinen Briefen entnehme, in späteren Jahren mit Schärtlin in die bitterste Feindschaft gerathen, während Frölich ihn noch 1560 zu Burtenbach besuchte — was übrigens für unsere Frage nicht in Betracht kommen kann, da ja die Schrift bereits vor dem November 1551, vielleicht schon 1550 verfaßt worden ist.

2) Wohnte Frölich doch in der Rathskanzlei selbst, wie er uns in einem wundervollen Trostbrief mittheilt, den er nicht lange nach dem Antritt seiner Stellung, am 12. December 1537 Georg Vogler, seinem „günstigen lieben Herrn Schwager und Bruder, jetzt zu Windsheim" geschrieben hat! Er bietet darin dem durch den Tod der Gattin Schwergebeugten ein Asyl in seiner eigenen Häuslichkeit an. „Das Ir dann nun hinfuro einlich", heißt es da „on treue freund und trost Eur leben volpringen soltend, da sei Got vor! Ich bin auch in der frembd, hab wenig geplüte, aber doch solche freund durch die genad des Almechtigen uberkomen, das ich menschlicher hilf guten trost hab. Demnach, und dweil ich in schriften und auch müntlich so ferr und weit mit Euch in vertreuliche, ungedichte, rechte freundschaft gewachsen, die ich anderst nie dann mit mund und herz gemaint und erzaigt, so sollt Ir diesen trost von mir haben: ist Euch lieb, hie zu Augspurg und umb mich zu sein, so will ich Euch schone behaußung und herberg zewege pringen und wol in ain sollich haushalten richten, damit Ir mit aller nottorft, auch mit guten rechten freunden und trost versehen werdet. Wollt Ir dann bei mir lieber sein, so hab ich ain sollich meiner herrn haus innen, die canzlei, dergleichen nit viel in Augspurg oder Nürnberg sein: darin will ich Euch gern gute gemach eingeben, zu mir zu tisch geen oder für Euch selbs hausen lassen, und mich also erzaigen, das Ir mein rechtschaffen, treu herz mit dem werkh gegen Euch spüren sollend."

Friedr. Jac. Beyschlag hat diesen neben einem andern Brief Frölich's an Vogler (vom 28. Februar 1537) als Beigabe veröffentlicht zu dem Neudruck eines Schriftchens

unseres Stadtschreibers, „Vom preis, lob und nutzbarkeit der lieblichen kunst Musica. Durch den hochgelarten herrn Georgen Froelich, statschreiber zu Augspurg, ain kurze anzaigung furgestellt", welches er im September 1540 herausgegeben hat, wohl das Geistreichste und Poesievollste, was wir von seiner Hand besitzen. Auch seinen lateinischen Titel giebt er darin an: »Georgius Laetus archigrammateus Augustae Vindelicorum«, und dazu ein Distychon, das den Sinn des Flugblattes verdeutlicht:

»Quod venit a sacris, solum est laudabile Musis,
Exprimit aethereum Musica sola melos.«

In höchst anmuthiger Weise deutet Frölich diese platonische Idee, z. Th. in wörtlicher Anlehnung an den „Gott der Weisen", wie die Heiden jenen Philosophen genannt haben, aus. Der wohlgeordnete Gesang sei „ein Anlegen und wiedererholt Pfand der himmelischen, auch firmamentischen Melodei und Harmonei, welche etliche darzu geartete menschen hie auf erden underfteen abzulernen und auszutrucken. Darumb sy auch dichten, gedenken, trachten und ergründen vilerlai stymmen in ungleicher höhe und nidere durchainander zu flechten, sich neben, ob, umb, under und mit ainander gailende, jetzt mit subtiler, zartlicher behendigkait, jetzt gleichsam mit prangendem stillsteen, denn gar lieplich und holdselig, denn aber scharpf und ernstlich, also daß etwas meer dann menschenwitz ergreifen mag." Daher habe für den, der es gewiß verstehe, volle Wahrheit, was von „Arione, Orpheo u. Amphione und andern Poeten und Musicis geschriben ist, daß sie mit irem unaussprechlichen, angenemen und lustbarlichen gesang und saitenspilen die ungeheuren mörfisch, die strenge der schnellen wasserflüß, die harten kiselstein, felsen und böumen bewegt und erwaikt haben. Wie sich dann das mörwunder Delphin dem süßen, künstlichen gesang und härpfen Arions zunaigte, ime seinen rucken darbote, und ine darauf mit fristung seines lebens sicher und glücklich zu land brachte. Orpheus sang dermaßen lieplich und inprünstig, das er das hellisch gesind bewegte, ime seinen lieben gemahel Euridicen wider ze geben; item, das sich die knorrigen, rauhen böume zu ime naigten, die schnellen wasserflüß in mitte ires laufs stunden, und die wilden beren und ander erschröckliche thier erzaigten demute. Amphion thet nit minder: sang so lieplich, das sich die unbehauen veldstain zu erbauung der stat Thebas mauren selbs bewögten und zu rechtem gebrauch nach dem richtscheit darlegten." Er vergleicht die Harmonien der Musik der wohlgestimmten Ordnung des Gemeinwesens, „darin nichts mißhellet, sonder alles holdselig, lustbarlich und freundlich überainkumbt, mit wolredbarkait, sattem guten rath, ehrlichen kunsten, sitten, tugenden, bestendigkait, mannhait, gedult, weishait, fürsichtigkait, gotseligkait rc. zusamengesetzt, die grausamen mörder und rauber zu erwaiken, die strengen, unerbittlichen tyrannen in mitten ires grimmen zu stillen, die hartnäckigen, unbillichen gemüter zu miltern, die widerspenstigen, ungehorsamen, neidigen, undankbarn, gehessigen menschen zu ainigkait, fryden und gehorsam zu bewögen." Diese Einsicht, so klagt er, sei verborgen, Gott aber möge die Erkenntniß der „wahren Musik", ihrer „unzähligen Nutz und Fruchtbarkeit" verbreiten: „das man doch hell und lauter sehe, das nit ain jede saiten auf die lauten der ere, auch nit ains jeden falsche und haisere stymm zu der edlen musica zu gebrauchen were. Bevor aber in großen landen und stetten, da nichts anders mangelt dann rechte musica und zusamenstymmens: der discantist will den baß, der bassist den alt, und ain jeder singen, darzu er von natur und übung unbestimmt ist. Darumb lautet es auch jetzt in der welt eben wie ain keser oder roßzwibel in aim baurenstifel. Were nit wunder, das der recht lutinist, Gott in himmel erzürnet und die mißhellenden, faulen, erstockten saiten zertrümmert und die lauten wider den boden schlüge. Aber was schwaif ich so weit aus! Die Music, sag ich, ist mit lob nit zu überfüllen."

„Die Musica," heißt es weiter, „ist ain herrscherin über menschliche begird. Sy stillet den zorn, nimpt hin die traurigkait, erweckt den mut, erhelt die verzweiflenden, legt den stoltz, lindert die prunst der blinden lieb. Und was mag thätigers dann die Music erfunden werden." Und nachdem noch das Zeugniß der frommen Väter alten und neuen Bundes für ihren himmlischen Ursprung beigebracht ist, „dahere auch sovil gesangs und psalmen kummen, darin zugleich stymmen und wort der menschen herzen entzünden, so doch in wolsingenden vögeln und andern creaturen allain der laut und hall frolocket" — als Schlußwort: „Darum laß ime meniklich die musica als ain hailwertige, edle gab Gottes lieb und wert sein, nit zum gebrauch schnöder üppigkait und fürwitz, sonder die pösen begird dar-

wird[1]). Es ist wahr, der Syndikus stand damals Schärtlin vor Andern nahe; aber gerade das Hauptargument Voigt's, die höchst auffällige Erwähnung des Verkaufs von Burtenbach nach dem Kriege in dem Buche, läßt sich mehr noch für Frölich als für Maier verwenden. Denn während der Syndikus dabei zunächst dem Interesse des Käufers, der Stadt Augsburg diente, (später löste ihn Frölich darin ab), erscheint der Stadtschreiber, wie seine rege Correspondenz mit Schärtlin in der Sammlung Herberger's beweist, zunächst gerade als dessen Vertreter.

Jedoch habe ich nicht nöthig, die Gründe gegen die Autorschaft Maier's zu häufen, da ich für den entscheidenden Zeitpunkt sein Alibi nachweisen kann. Nur in einem Momente nämlich führt sich der Verfasser ausdrücklich, da aber dreimal, als Augenzeugen ein, bei dem berühmten Reiterstück, das dem Obersten bei Lauingen am 12. und 13. Oktober gelang und das in dem Werke als der Glanzpunkt seines Heldenthums gefeiert wird[2]). Doch hat bereits Druffel bemerkt, daß er nur bei dem zweiten Akt dieses „inauditum stratagema", wie in späten Jahren noch der jüngere Schärtlin diese Lieblingsgeschichte seines Vaters genannt hat, d. h. bei dem Ritt von Lauingen nach Augsburg seine Gegenwart bezeugt[3]); und die Art, wie er die Ankunft des Ritters aus dem Lager vor dem Städtchen mitten durch das Heer der Feinde hindurch erzählt, wie er stets in der dritten Person von ihm und „diesen treuen Rittern und Knechten", die ihn begleiteten, spricht, läßt vielmehr deutlich erkennen, zumal im Gegensatz zu dem folgenden dreimaligen „uns" und „wir", daß er den Ritt bis nach Lauingen nicht mitgemacht hat. Nun fand ich unter den Marburger Akten das Postskript zu einem Brief der Bundesräthe aus Ulm, wo sie seit Ende September tagten, an die beiden Fürsten und die Kriegsräthe im Lager vom 13. Oktober folgenden Wortlautes: „Was dann Sebastian Schertlin an Licentiaten Maiern heut us Burtenbach geschriben, finden E. chur- und f. g. und Ir inligends zu erwegen". Also einen Bericht Schärtlin's aus seinem Schlosse zu Burtenbach, wo er nach jenem scharfen und gefährlichen Morgenritt kurze Rast hielt, über das, was er soeben bestanden hatte! Man kann denken, mit welchem Eifer ich nach

---

mit zu bemmen, übler geselschaft zu entfliehen, arge gedanken auszeschlagen, und Gott seinen schöpfer in so wunderbarlichem werk zu erkennen, dardurch die berg, stain, wasser, böum und wilde thier, ja ungehorsame, grobe, stoltze und hartnäckige köpf gezämt, erwaiket und von der schnöden, zerstörlichen mißhelligkait abgelaint werden. Das geb Gott seliklich, Amen."

1) Voigt selbst hat daran solchen Anstoß genommen, daß er annehmen will, Maier habe seine Person absichtlich für den Unkundigen verstecken wollen. Daß er sich als „hochgelerten herren" bezeichnet, meint er, dürfe nicht befremden, es sei nur das Prädikat des Doktors.

2) Wenn er fol. 1416 gelegentlich der Absage der Verbündeten an Karl V. im August sagt „so ich dazumal von dem jungen edelman und herolden die bescheidenheit des kriegskundigen und ausbündigen hauptmanns nit vermerkt habe", so wird man daraus noch nicht ausdrücklich auf seine Anwesenheit im Lager zu jener Zeit schließen dürfen.

3)Viglius S. 42*.

dem Aktenstücke, das uns vielleicht über den Autor des bedeutendsten Werkes, welches der Krieg auf schmalkaldischer Seite hervorgebracht hat, Aufklärung verschaffen würde, gesucht habe. Leider vergebens! Und so muß ich mich zunächst mit dem negativen Resultat begnügen, daß Maier jedenfalls nicht der Autor gewesen sein kann; er vertrat damals seine Stadt auf dem Bundestage zu Ulm[1]).

Einen Schritt vom Wege, und zwar aus Augsburg hinaus hat Druffel gethan, indem er in dem uns bekannten Neuburgischen Rentmeister Gabriel Arnold den Verfasser sehen wollte. Neben der auffallend genauen Schilderung des Neuburger Schlosses und der Lebensgewohnheiten Pfalzgraf Ottheinrich's sowie der Ortskenntniß in Lauingen bewog ihn dazu besonders eine Stelle, wo bei eben jener Affäre der pfalzgräflichen Regenten gedacht wird. Sie wären, heißt es, in dem Augenblicke, als die Kaiserlichen angreifen wollten, weil sie sich ihres Herren halber, der mit dem ganzen Kriege nichts zu schaffen gehabt, in diese Fehde nicht hätten einlassen wollen, „als ob sie scharmützeln wollten, heraus gefallen und von dannen gezogen". Diese Notiz widerspricht der Vita Schärtlin's, der die Räthe noch in Lauingen angetroffen haben will. Indem nun Druffel letztere Angabe vorzieht, will er in derjenigen des Anonymus eine Finte entdecken: er habe, um das, was er über die Neutralität der Neuburger Regierung berichte, nicht zu gefährden, in seiner Darstellung jede Berührung derselben mit Schärtlin vermieden. Allerdings muß er sofort zugeben, daß der Satz „als ob sie scharmützeln wollten", welcher den Räthen eine Täuschung der Schmalkaldischen Garnison und der Lauinger Bürger Schuld giebt, in dem Munde eines dieser Räthe selbst sich immerhin etwas wunderlich ausnehme. Und in der That macht es die unverkennbare Ironie dieser Worte doch ganz unmöglich, an Arnold zu denken, der übrigens persönlich gar nicht erwähnt wird, und von dem wir nur eben annehmen müssen, daß er damals unter den Regenten in Lauingen war. Außerdem bin ich auch hier in der Lage, für den entscheidenden Zeitpunkt einen andern Aufenthaltsort der Neuburger Beamten nachzuweisen. Vom 12. Oktober, Abends zwischen 9 und 10 Uhr, liegt ein Bericht der „Statthalter zu Neuburg und Dillingen und Rudolfs von Weißstetten" aus Langenau über den Angriff auf Lauingen vor, der an den Landgrafen gerichtet war, zunächst aber nach Ulm gieng, zu dessen Gebiet jener Flecken gehörte[2]). Von dort aus sandten ihn am nächsten Tage die Bundesräthe in's Lager[3]). Hier-

1) Daß Frölich in der Schrift nirgends erwähnt wird, ist gewiß kein Beweis gegen meine Hypothese. Ebenso würde sein Aufenthalt in Kaufbeuren mit der Beobachtung, daß der Verfasser während der Interimsjahre in der Nähe des Bodensees zu suchen sei (vgl. Druffel, a. a. O. S. 42*), vortrefflich übereinkommen.

2) Heute würtembergisch, links von der Donau, halbwegs zwischen Ulm und Lauingen.

3) Mit einem andern Brief als dem vorhin genannten; es liegen nicht weniger als vier Briefe von ihnen an die Feldhauptleute und Kriegsräthe von dem einen Tage vor, davon einer in doppelter Ausfertigung. Die Gefahr für Ulm schien ihnen aufs höchste gestiegen; sie flehten um Entsatz.

durch wird die Angabe des Anonymus, daß die Statthalter schon vor der Ankunft Schärtlin's ausgerückt seien, lediglich bestätigt. Vor Allem aber halte ich mit Voigt daran fest, daß die Schrift den Verfasser unwidersprechlich nach Augsburg weist. Nun wissen wir zugleich von Frölich, daß er nach 1552 in Lauingen als Kanzler Ottheinrich's gelebt hat, können also sehr wohl annehmen, daß er auch vorher dem kunstsinnigen Fürsten nahe gestanden oder doch ihn selbst und seine Residenzen gut gekannt hat; möglich sogar, daß ihn seine Irrfahrten nach der Verbannung schon einmal vorher nach Lauingen geführt haben. Auf das Glücklichste ließe sich so die doppelte Lokalkenntniß des Verfassers und das Interesse für die Pfälzer in der Person Frölich's vereinigen.

Wenn wir nur nachweisen könnten, daß er am Morgen des 13. Oktober mit Schärtlin aus Lauingen geritten und um Mitternacht über Burtenbach nach Augsburg heimgekehrt ist! Am 16. Oktober war er jedenfalls zu Hause. Denn da schreibt er, ebenfalls an Maier: »Heros ille noster Schertlerus animos fere demortuos resuscitat; jam omnia ad defensionem et properam munitionem urbis nostrae accinguntur«[1]). Der Brief vom 7. Oktober ist wahrscheinlich doch auch in Augsburg geschrieben, obschon, wie übrigens in den meisten Briefen an den Landgrafen, der Ort nicht beigefügt ist. Er war, wie wir wissen, lange unterwegs; erst am 16. Oktober kam er, jedenfalls mit dem Packet der 700 Apologien, im Lager vor Giengen an. Die Verspätung ist erklärlich genug. Denn es waren die kritischen Tage, als der Kaiser in schneller Wendung von Nördlingen her Donauwörth wegnahm und danach stromaufwärts Ulm zu überrumpeln drohte; man weiß, wie sehr das schmalkaldische Heer eilen mußte, um die Stellung bei Giengen zu erreichen und so die Gefahr von der geängstigten Stadt abzulenken. Welche Irrfahrten nun die Sendung gehabt haben mag, bevor sie in die Hände des Landgrafen gelangt ist, läßt sich freilich nicht sagen: groß genug müssen sie gewesen sein, da sie volle neun Tage unterwegs war, während die Briefe von Augsburg in das Lager sonst in einem Tage giengen. Als Frölich seinen Brief schrieb, wußte er vielleicht noch kaum etwas von den Gefechten vor Nördlingen, und konnte jedenfalls noch nichts von der Bewegung Karl's V. gegen die Donaustädte ahnen, welche sich eben erst vorbereitete. Hier also ist der Ort zu einer Combination, auf deren Festigkeit ich nicht allzu große Stücke geben will, die aber doch gewagt werden mag, da sie wenigstens keinen Schwierigkeiten begegnet und das Schlußglied unserer Beweisführung bilden würde. Man könnte also annehmen, daß die Sendung von Augsburg fortgegangen, dann aber wieder an Frölich zurückgebracht wäre, nachdem sie durch das feindliche Heer, welches sich plündernd und sengend weithin im Donauthal ausbreitete[2]), nicht durchgebracht werden konnte[3]). Sie war aber wichtig

1) Von Herberger citirt, CI. 2) S. Viglius S. 145 f.

3) Zu einer Umschreibung des Briefes hatte er keinen Anlaß — war dieser doch bereits so wie so von einem späteren Datum als den Empfängern lieb sein konnte. Und ausdrücklich hatte Frölich ja betont, daß die Verzögerung nur wenige Tage betrage.

genug, um, zumal da sie doch nicht ohne Mitschuld Frölich's so lange aufgehalten war, von diesem selbst sicher ans Ziel gebracht zu werden. Nun lesen wir ja in seinem Brief an die Fürsten vom 2. Oktober, wie sehnlich er damals wünschte, einmal selbst das große Heer und alle seine guten Freunde im Lager zu besuchen. Was liegt nun näher, als daß er jetzt von seinen Herren den Urlaub, den ihm der Landgraf hatte auswirken sollen, erhielt, da es sich um eine so ungemein wichtige Angelegenheit handelte! So würden wir demnach sagen, daß er selbst mit Brief und Schriften nach Lauingen gezogen ist, wo ihn dann der Überzug der Kaiserlichen überrascht und der kühne Ritt Schärtlin's befreit hat. Er mag, wenn wir einmal die Richtigkeit unserer Hypothese annehmen wollen, froh genug gewesen sein, daß ihn der befreundete Ritter mit den gefährlichen Schriften aus der großen Noth befreite, und es würde sich um so besser erklären lassen, daß er gerade diese That Schärtlin's, die im Hauptquartier eine recht ungünstige Beurtheilung erfuhr und in Wahrheit mehr den Augsburgischen als den Bundesinteressen diente (denn diese forderten die Behauptung des wichtigen Donaupasses), so über alle Ereignisse des Krieges gestellt hat.

Register.

I.

Literatur-Verzeichniß.

Aarsberetninger fra det Kongeliche Geheime archiv in Kopenhagen. Bd. IV.

Allmenröder, Zur Reformationsgeschichte des Elsaß. (Brieger, Zeitschrift für Kirchengeschichte. Bd. VII.)

Arnoldi, Geschichte der Oranien-Nassauischen Länder. Hadamar 1799—1816.

Baldinger, Programma III. de Jano Cornaro. Jena 1770.

Baronius, Annales ecclesiastici, mit der Fortsetzung von Raynaldus. Romae 1588 ff.

Baum, Capito und Butzer. Elberfeld 1860.

Baumgarten, Über Sleidans Leben und Briefwechsel. Straßburg 1878.

—— Zur Geschichte des Schmalkaldischen Krieges. (Historische Zeitschrift von Sybel, XXXVI. Bd.)

Beyschlag, Frdr. Jac., Sylloge variorum opusculorum, I. Bd. Halle 1729.

Bindseil, Melanchthonis epistolae judicia consilia testimonia aliorumque ad eum epistolae quae in Corpore Reformatorum desiderantur. Halis Saxonum 1874.

Böhmer, E., Bibliotheca Wiffeniana. Spanish reformers of two centuries from 1520. Straßburg-London 1874.

—— Straßburger Universitätsprogramm zu Ehren von J. Friedr. Bruch 1872.

de Boor, Beiträge zur Geschichte des Speierer Reichstages vom Jahre 1544. Straßburg 1878.

Bouterwek, Zur Litteratur und Geschichte der Wiedertäufer, besonders in den Rheinlanden. Bd. I.

Brucker, Beiträge zur kritischen Historie der teutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit, XIX. Stück. Leipzig 1738.

Bruns, Die Vertreibung Herzog Heinrichs von Braunschweig. Theil I. Marburg 1889 (Dissertation).

v. Bucholtz, Geschichte der Regierung Ferdinand des Ersten. 9 Bde. Wien 1831—38.

Bucer's Argumenta Pro et Contra ed. v. L. Cassel 1878.

Burkhardt, Die Wurzener Fehde. (Archiv für Sächsische Geschichte, Bd. IV. Leipzig 1866).

Calmet, Histoire ecclesiastique et civile de Lorraine. Nancy 1778.

Coelestinus, Historia comitiorum a. 1530 Augustae celebratorum. Francof. 1577.

Cornelius, Geschichte des Münsterischen Aufruhrs. Leipzig 1855—60.

Corpus Reformatorum ed. Bretschneider etc. Halle 1834 ff.

Dalton, Hermann, Johann von Lasco. Beitrag zur Reformationsgeschichte Polens, Deutschlands und Englands. Gotha 1881.

Droysen, Geschichte der preußischen Politik. Leipzig 1868—1886.

v. Druffel, Beiträge zur Reichsgeschichte 1546—52. (Herausgegeben von der historischen Commission bei der Kgl. Bair. Akademie der Wissenschaften. München 1873—82.)

v. Druffel, Kaiser Karl V. und die Römische Curie 1544—46. (Abhandlungen der historischen Klasse der Königlich Bairischen Akademie der Wissenschaften XIII. München 1877.)

Duller, Neue Beiträge zur Geschichte Philipps des Großmüthigen. Darmstadt 1842.

Eidgenössische Abschiede, Amtliche Sammlung der älteren. Luzern, Basel, Zürich u. s. w. 1839 ff.

v. Freyberg, Geschichte der bairischen Landstände. Sulzbach 1828—29.

Gachard, Trois années de l'histoire de Charles-Quint (1543—46) d'après les depêches de l'ambassadeur Venetien Navagero. Bruxelles 1865.

Häberlin, Allgemeine Welthistorie. 1767—78. Bd. XII.

Hagenbach, Luther und der Koran vor dem Rathe zu Basel. (Beiträge zur vaterländischen Geschichte, herausgegeben von der historischen Gesellschaft zu Basel, Bd. IX. Basel 1870.)

Hassenkamp, Hessische Kirchengeschichte im Zeitalter der Reformation. Marburg 1852—55.

Hecker, Der Augsburger Bürgermeister Johann Herbrot und der Sturz des zünftischen Regimentes in Augsburg. (Zeitschrift des historischen Vereins für Schwaben und Neuburg, Bd. I.)

Henne, Histoire du règne de Charles-quint en Belgique. Bruxelles et Leipzig 1858—59.

Heppe, Urkundliche Beiträge zur Geschichte der Doppelehe des Landgrafen Philipp von Hessen. (Niedner, Zeitschrift für die historische Theologie, Bd. XXII.)

Herberger, Sebastian Schärtlin von Burtenbach. Augsburg 1852.

Hergang, Das Religionsgespräch zu Regensburg im Jahre 1541 und das Regensburger Buch. Cassel 1858.

Heß, Lebensgeschichte D. Joh. Oekolampad's. Zürich 1793.

Heyd, Ulrich Herzog zu Württemberg. 3 Bde. (Bd. III vollendet v. Pfaff). Tübingen 1841—44.

Hochhuth, Landgraf Philipp und die Wiedertäufer. (Niedner, Zeitschrift für die historische Theologie Bd. XXVIII f.)

—— Die Wiedertäufer in der Grafschaft Solms im Reformationszeitalter. (Archiv für hessische Geschichte X.)

Holländer, Straßburg im Schmalkaldischen Kriege. Straßburg 1881.

Hortleder, Handlungen und Ausschreiben von den Ursachen des deutschen Krieges Kaiser Karls V. wider die Schmalkaldischen Bundesobristen. Frankfurt 1617.

Jansen, Julius Pflug. (Neue Mittheilungen des thür.-sächs. Geschichtsvereins, Bd. X. S. 91 ff.)

Janssen, Geschichte des deutschen Volkes. Freiburg 1879—1885.

Ißleib, Herzog Moritz von Sachsen und der Braunschweiger Handel 1545. (Archiv f. d. Sächsische Geschichte, N. F. Bd. V.)

—— Der braunschweigische Krieg im Jahre 1545. (Mittheilungen des Königlich Sächsischen Alterthumsvereins, Bd. XXVI. Heft 9 ff.)

Kannengießer, Die Kapitulation zwischen Kaiser Karl V. und Papst Paul III. (Festschrift des Prot. Gymnasiums zu Straßburg 1888.)

Keim, Schwäbische Reformationsgeschichte bis zum Augsburger Reichstag. Tübingen 1855.

Köstlin, Martin Luther, sein Leben und seine Schriften. 2 Bde. 2. Auflage. Elberfeld 1883.

Kolde, Analecta Lutherana. Briefe und Aktenstücke zur Geschichte Luthers. Gotha 1883.

Krafft, Aufzeichnungen des schweizerischen Reformators Heinrich Bullinger. Elberfeld 1870.

Krause, Helius Eobanus Hessus, sein Leben und seine Werke. Gotha 1879.

Krumhaar, Die Grafschaft Mansfeld im Reformationszeitalter. Eisleben 1855.

Kuchenbecker, Analecta Hassiaca. Marburg 1728—42.

v. Langenn, Moritz Herzog und Churfürst zu Sachsen. Leipzig 1841.
—— Christoph von Carlowitz. Leipzig 1854.
Lanz, Correspondenz des Kaisers Karl V. Bd. I—III. Leipzig 1844—46.
—— Staatspapiere zur Geschichte des Kaisers Karl V. Stuttgart 1845.
Lauterbach, M. A., Tagebuch auf das Jahr 1538, h. von Seidemann. Dresden 1873.
Lauze, Leben Philipps des Großmüthigen. (Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde II Supplem. II. Bd. Kassel 1847).
Lenz, Zwingli und Landgraf Philipp. (Brieger, Zeitschrift für Kirchengeschichte, III. Bd.)
—— Nachlese zum Briefwechsel Philipps des Großmüthigen. (Brieger, Zeitschrift für Kirchengeschichte IV. Bd.)
—— Die Kriegführung der Schmalkaldener gegen Karl V. an der Donau. (Historische Zeitschrift von Sybel, XLIX. Bd.)
—— Der Rechenschaftsbericht Philipps des Großmüthigen über den Donaufeldzug und seine Quellen. Marburger Herbstprogramm 1885.
—— Die Schlacht bei Mühlberg. Gotha 1879.
de Leva, Storia documentata di Carlo V. in correlazione all'Italia. Venezia 1864—80.
v. Liliencron, Die historischen Volkslieder der Deutschen vom 13. bis 16. Jahrhundert. Leipzig 1865—69.
Linde, Ein Brief Bucers an Melanchthon. (Brieger, Zeitschrift für Kirchengeschichte III.)
Londorp, Acta publica IX. Bd. Frankfurt a. M. 1686.
Losius, J. J., Gedächtniß Christ. v. Wrisberg des Krieges-Obristen &c. Hildesheim 1742.
Lüntzel, Die Annahme des evangelischen Glaubensbekenntnisses von Seiten der Stadt Hildesheim. Hildesheim 1842.
Luther, Dr. Martin, Briefe, Sendschreiben und Bedenken, bearbeitet von de Wette. 5 Bde. Berlin 1825—28. VI. Bd. herausgeg. von Seidemann, Berlin 1856.
—— Briefwechsel, herausgegeben von Burckhardt. Leipzig 1866.
Mencken, Scriptores Rerum germanicarum. III. Bd. Leipzig 1730.
Meurisse, Histoire de la naissance du progrès et de la décadence de l'Hérésie dans la ville de Metz et dans le pays Messin. Metz 1642. (2. Auflage 1670.)
Muffat, Geschichte der bairischen und pfälzischen Kur seit der Mitte des 13. Jahrhunderts. (Abhandlungen der histor. Klasse der kgl. bair. Akademie der Wissenschaften XI 2. 290 ff.)
Neudecker, Urkunden aus der Reformationszeit. Cassel 1836.
—— Merkwürdige Actenstücke aus dem Zeitalter der Reformation. 2 Theile. Nürnberg 1838.
Ottius, Annales anabaptistici. Basel 1672.
Paillard, L'invasion allemande en 1544. Paris 1884.
Papiers d'état du cardinal de Granvelle . . . publiés sous la direction de M. Ch. Weiss. Paris 1841—52.
Pastor, Die kirchlichen Reunionsbestrebungen während der Regierung Karl's V. Freiburg 1879.
Pestalozzi, Heinrich Bullinger. (Leben und ausgewählte Schriften der Väter der reformirten Kirche, Bd. V. 1858.)
Pressel, Ambrosius Blaurer's, des schwäbischen Reformators, Leben und Schriften. Stuttgart 1861.
Rahlenbeck, Pierre Alexandre. (Biographie nationale de Belgique I, 219).
—— Metz et Thionville sous Charles V. Bruxelles 1880, Paris 1881.
Ranke, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation. Berlin 1839—47. 5. Aufl. Leipzig 1873.
Reuss, Rodolfe, Pierre Brully. Straßburg 1878.

Ribier, Lettres et Memoires d'Estat des Rois, Princes, Ambassadeurs et autres ministres sous les règnes de François I, Henry II et François II. Paris 1666.
Richter, Geschichte der evangelischen Kirchenverfassung in Deutschland. Leipzig 1851.
Röhrich, Martin Butzers Testamente. (Beiträge zu den theologischen Wissenschaften. Jena 1851.)
—— Mittheilungen aus der Geschichte der evangelischen Kirche des Elsasses. II. Bd. Straßburg 1855.
Rommel, Philipp der Großmüthige Landgraf von Hessen. 3 Bde. Gießen 1830. Bd. III. Urkunden.
Ronchini, Lettere d'uomini illustri. I. Bd. Parma 1853.
Roßbach, Die Türkengefahr des Jahres 1541 und die Schlesier. (Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens XIX. Bd. 1885.)
Ruble, Le mariage de Jeanne d'Albret. Paris 1867.
Sattler, Geschichte des Herzogthums Würtemberg unter der Regierung der Graven. 5 Thle. Ulm 1764—68. 2. Aufl. 1777—78.
Schmidt, G., Zur Geschichte des Schmalkalder Bundes. (Forschungen zur deutschen Geschichte. XXV.)
Schmincke, Monumenta Hassiaca. Cassel 1747—65.
v. **Seckendorf**, Commentarius historicus et apologeticus de Lutheranismo sive de reformatione religionis ductu D. Martini Lutheri . . . Francof. 1688.
Sleidanus, De statu religionis et reipublicae Carolo V Caesare commentarii. Editio nova delineata ab J. G. Boehmio, adornata multisque annotationibus illustrata a Chr. C. am Ende. Francofurti 1785—86.
Sleidans Briefwechsel herausgegeben von H. Baumgarten. Straßburg 1881.
Spalatinus, Annales reformationis, herausgegeben von E. S. Cyprian. Leipzig 1718.
Spieß, Geschichte des kaiserlichen neunjährigen Bundes von 1535—44. Leipzig 1782.
Springer, Beiträge zur Geschichte des Wormser Reichstages 1544 und 1545. Leipzig 1882.
v. **Stälin**, Aufenthaltsorte K. Karls V. (Forschungen zur deutschen Geschichte V.)
State-Papers published under the authority of her majesty's commission. King Henry the eighth. London 1849—52.
Stern, Heinrich VIII. von England und der Schmalkaldische Bund 1540. (Forschungen zur deutschen Geschichte X.)
Stintzing, Geschichte der deutschen Rechtswissenschaft. I. Bd.
Straßburg, Politische Correspondenz der Stadt, im Zeitalter der Reformation. I. Bd. Straßburg 1882, herausgeg. von Hans Virck, II. Bd. ebd. 1887 herausgeg. von Otto Winckelmann.
Streuber, Neue Beitr. z. Basler Buchdruckergeschichte. (Beiträge zur vaterländischen Geschichte, herausgegeben von der historischen Gesellschaft zu Basel. III. Bd.)
Strieder, Grundlage zu einer hessischen Gelehrten- und Schriftstellergeschichte seit der Reformation. Gotha und Cassel 1781—99.
Strobel, Beiträge zur Literatur, besonders des 16. Jahrhunderts. Nürnberg 1784—86.
Strype, Ecclesiastical memorials. Oxford 1822.
Stumpf, Baierns politische Geschichte. I. Bd. München 1816.
Teutsch, Geschichte der Siebenbürger Sachsen. Leipzig 1874.
—— Urkundenbuch der evangelischen Landeskirche Augsburger Bekenntnisses in Siebenbürgen, II. Theil. Hermannstadt 1883.
Ulmann, Franz von Sickingen. Leipzig 1872.
Varrentrapp, Hermann von Wied und sein Reformationsversuch in Köln. Leipzig 1878.

Varrentrapp, Acht Briefe Melanchthons. (Forschungen zur deutschen Geschichte XVI.)
Veith, Bibliotheca Augustana, I. Bd. 1784.
Vetter, Die Religionsverhandlungen auf dem Reichstage zu Regensburg 1541. Jena 1889.
Viglius van Zwiechem, Tagebuch des Schmalkaldischen Krieges. Herausgegeben von v. Druffel. München 1874.
Voigt, G., Moritz von Sachsen 1541—1547. Leipzig. 1876.
—— Die Geschichtschreibung des Schmalkaldischen Krieges. (Abhandlungen der phil.-hist. Klasse der Kgl. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften. VI. Bd.)
Voigt, J., Briefwechsel der berühmtesten Gelehrten des Zeitalters der Reformation mit Herzog Albrecht von Preußen. Königsberg 1841.
Waitz, Lübeck unter Jürgen Wullenweber und die Europäische Politik. Berlin 1855, 56.
Walch, Martin Luthers sämmtliche Schriften. Halle 1740—52.
Zuinglii, Opera. Completa editio prima cur. M. Schulero et J. Schulthessio. Tur. 1828-42.

II.

Aktenverzeichniß[1]).

A. Briefwechsel des Landgrafen und Bucer's.

1. Gefundene Stücke.

L. an B. Habichtswald 1529 Sept. 10.	I 6 f. 9.
B. an L. Straßburg 1533 Juli 11.	31 ff.
B. an L. Butzbach 1535 Jan. 1.	43 f.
B. an L. O. D. (1535 ca. Mai 5)	II 503 f.
B. an L. Marburg 1538 Nov. 3.	I 47 ff.
Beilage zu B. an L. 1538 Nov. 3.	II 505.

1539.

B. an L. Straßburg Juni 7.	I 80 ff.
B. an L. Straßburg Juli 7.	90 ff.
B. an L. Straßburg Aug. 2.	94 ff.
B. an L. Straßburg Okt. 14.	107 f.
L. an B. Okt. 15.	108.
B. an L. Straßburg Okt. 16.	109 ff.
B. an L. Straßburg Okt. 27.	114 f.
L. an B. Cassel Nov. 11.	115 f.
B. an L. (Straßburg) Nov. 14.	116 f. 327. 329,2.
Erklärung L.'s gegen B. in Melsungen. Ende November	330,1. 352 ff. 429.
B. an L. O. D. (Nov./Dec.)	117 f. 149,2. 405. 434,1.
B. an L. Arnstadt Dec. 3.	118 f.
B. an L. Weimar Dec. 4.	119.
B. an L. Weimar Dec. 14.	120. 357,1.
B.'s Relation an L. über seine Verhandlungen mit Kf. in Weimar Dec. 14 u. 15. O. D. (Hersfeld)	330,5. 356 ff.

1) Dieses Verzeichniß führt alle in der vorstehenden Publikation zum ersten Male bekannt gemachten Schriftstücke in chronologischer Ordnung an, ohne Rücksicht darauf, ob sie vollständig abgedruckt, excerpirt oder nur citirt sind. — Von den Abkürzungen, welche hier sowie in dem folgenden Namen- und Sachregister zur Verwendung gelangen, sind anzumerken: ang. = angeblich. B. = Bucer. Beil. = Beilage. Bf. = Bischof. das. = daselbst. Eb. = Erzbischof. F. = Fürst. H. = Herzog. K. = Kaiser Karl V. Kf. = Kurfürst. Kf. (ohne nähere Bezeichnung) = Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen. Kg. = König. Kg. (ohne nähere Bezeichnung) = Ferdinand, römischer König. L. = Landgraf Philipp von Hessen. O. D. = ohne Datum. O. O. = ohne Ort. P. = Papst Paul III. Pr. = Präsentirt. s. = sein, seiner ꝛc.

1540.

1541.

1542.

L. an B. Cassel April 17.	II 336. 340,1. 342.
L. an B. Gießen April 26.	340 ff. 350,3.
B. an L. Straßburg Mai 10.	317,1. 340,1. 342 ff.
B. an L. (Straßburg) Juni 10.	322,3. 348,12. 351 ff.
L. an B. Straßburg Juli 12.	354 ff. 361.
B. an L. Straßburg Juli 22.	356 ff. 361.
L. an B. Zapfenburg Aug. 1.	358. 362,1.
B. an L. Straßburg Oct. 10.	376 ff.
B. an L. Straßburg Dec. 1.	378 ff. 401.
B. an L. Regensburg Dec. 24.	381 ff. 389. 401.

1546.

L. an B. Cassel Jan. 7.	389.
B. an L. Regensburg Jan. 18.	389 ff.
L. an B. Frankfurt Jan. 30.	398 f.
B. an L. Regensburg Febr. 11. od. 12.	378,1. 399 ff.
L. an B. Spangenberg Febr. 21.	399,1. 403 ff.
B. an L. Straßburg April 5.	415 ff.
B. an L. Straßburg April 13.	427 f.
B. an L. Straßburg Mai 12.	431 ff. 447.
B. an L. (Straßburg) Mai 17.	446 f.
L. an B. Cassel Mai 21.	447 ff. 455.
B. an L. Straßburg Mai 29.	402. 450 ff.
L. an B. Juni 4.	439,4. 457 f.
B. an L. (Straßburg) Sept. 19.	459 ff. 468.
B. an L. (Straßburg) Sept. 22.	467 f.
L. an B. Lager vor Donauwörth ca. Sept. 27.	468 f.
B. an L. Dec. 28.	459,1. 469 ff.

1547.

B. an L. Straßburg Jan. 26.	459,1. 479 ff.
L. an B. Cassel Febr. 7.	483 f.
B. an L. Straßburg März 1.	484 ff.
L. an B. Cassel März 19.	486 ff.
L. an B. (Straßburg) März 25.	489 f.
B. an L. (Straßburg) März 29.	490 ff.
B. an L. (Straßburg) März 29.—April 3.	492 f.
Gutachten B.'s über Annahme eines Coadjutoriums (zu Münster?) O. D.	506.

2. Nicht gefundene Stücke.

1529.

Beilage zu L. an B. Aug. 21.	I 4 f.

1531/1532.

Briefwechsel L.'s u. B.'s über die Katastrophe Zwingli's 1531 Dec. —1532 Jan.	31.

1538.

1539.

1540.

1541.

1542.

1543.

1544.

1545.

1546.

1547.

B. Sonstige Briefe und Aktenstücke.

1529.

1530.

1532.

1534.

1540.

L. an Eberhard von der Thann. Cassel Febr. 24.	I 334,1.
Eberhard v. d. Thann an Kanzler Brück. Wartburg Febr. 24.	334,1.
Instruction Heinrich Lersener's zur Unterhandlung mit Johann von Lund. Cassel Febr. 26.	427,1. 471 ff.
Kf. an Eberhard v. d. Thann. Rosla Febr. 26.	334,1.
Kf. an L. Rosla Febr. 26.	417,2. u. 3.
Kf. an L. Rosla Febr. 27.	334,2. 359 f.
Kf. an Eberhard v. d. Thann. Rosla Febr. 27.	334,1.
„Persuasionsbriefe" L.'s an Elisabeth von Rochlitz ca. 1539 Dec.—1540 Febr.	332.
Margarethe von der Sale an L. o. D. (Febr.)	333,2.
Relation Jost's von Hain über seine Mission nach Gelnhausen. März	417,2.
Camerarius an Myconius. Schmalkalden März 2.	360,2.
L. an Kf. Rothenburg März 2.	417,2.
B. an Bing. Hersfeld März 3.	140 f. 334,3.
L. an Kf. Rothenburg März 4.	412,3.
Antwort Herzog Ulrich's von Würtemberg an Alexander von der Thann u. Georg von Harstall. Asberg März 4.	416,4.
Bericht Heinrich Lersener's über seine Conferenz mit Eb. Johann von Lund in Cöln. März 5. u. 6.	151,1. 164,4. 425,4. 427. 475. 489.
Kf. an L. Gotha März 6.	204,5. 334,1. 417,2.
Alexander von der Thann an L. Darmstadt März 8.	416,4.
L. an Kf. Rothenburg März 8.	417,2.
Pfalzgraf Ottheinrich an Sailer. Beil. zu Sailer an L. März 9.	459,4.
Sailer an L. Augsburg März 9.	161,1. 165,6. 457 ff.
Georg von Boyneburg u. Siebert von Löwenberg an L. Gent März 9.	151,2. 156,8.
B. an Johann Sturm u. Geiger. Schmalkalden März 10.	146,2.
Bedrotus an Myconius u. Gryneus. Straßburg März 12.	146,2.
L. an L. v. Eck. März 12.	419,4.
L. an Siegmund von Boyneburg u. Georg Nusbicker. Rotenburg März 16.	149,4. 156,8.
L. an Siegmund von Boyneburg u. Georg Nusbicker. Rotenburg März 17.	149,4.
Relation Nusbicker's über eine Conferenz mit Sturm, Lersener u. B. Schmalkalden März 17.	157,8. 427,6.
Kf. an L. Gotha März 18.	150,5. 416,1-3. 417,2.
Siegmund von Boyneburg und Nusbicker an L. Schmalkalden März 19.	149,4.
L. an Luther. Schmalkalden April 5.	328,2. 361 f.
Kf. an Luther. Schmalkalden April 7.	361,1.
Luther an L. April 10.	362.
Sailer an L. Augsburg April 12.	460 f.
L. an Granvella. Schmalkalden April 12.	490.
Luther an Kf. April 12.	361,1.
L. von Eck an L. München April 12.	419,5. 463,1.
Vergleichsartikel zwischen L. u. Hartmuth von Kronberg. Schmalkalden April 12.	174,1.
Akten über dänisch-pfälzische Vergleichsverhandlungen. Schmalkalden April 6.—14.	166,3. 418,1.

1) Das doppelt datirte Schreiben ist jedenfalls ein und dasselbe. Leider kann ich nicht mehr genau konstatiren, wo der Druckfehler liegt.

Feige an L. Marburg Nov. 10.	I 220,1. 494,1. 504 ff. 519,3.
L. an Moritz von Sachsen (zwei Briefe). Nov. 15.	233,4.
Christian III. von Dänemark an L. Kopenhagen Nov. 18.	495,2.
Feige an L. Worms Nov. 22.	245,1.
L. an Feige. Zapfenburg Nov. 23.	495,1. 507 f.
Vertragsvorschläge, Granvella am 24. Nov. in Worms von Feige u. Dr. Siebert übergeben	241,4. 494. 508,2. 511 f. 119,1.
Feige u. Siebert an L. Worms Nov. 27.	494,4. 497,1. 508 ff. 512.
Werbung des Barnabas de la Forée an L. u. L.'s Antwort. Zapfenburg Nov. 28.	248,6. 257. 495 f. II 12 f.
L. an Feige. Zapfenburg Nov. 28.	I 245,1. 247,3.
Siebert an L. Worms Nov. 30.	493,1.
L. an Feige. Zapfenburg Dec. 3.	251,1.
L. an Feige u. Siebert. Zapfenburg Dec. 3.	251,1. 512 f. 515.
Feige an L. Worms Dec. 5.	259,1 u. 4. 498,2. 513 ff.
Feige an L. Worms Dec. 6.	260,4.
L. an Feige. Dec. 6.	281,3.
Kf. Joachim von Brandenburg an B. Dec. 10.	290,1. 529,2. 531,8.
Feige an L. Worms Dec. 10.	263,1. 498,3. 515 ff.
L. an Feige. Weißenstein Dec. 10.	265,1.
L. an Feige. Haida Dec. 15.	270,1. 271,2.
L. an Feige. Friedewald Dec. 17.	272,1.
Feige an L. (Worms) Dec. 20.	273,1. 517 ff.
Feige an L. Worms Dec. 23.	272,1. 498,4. 518 ff.
L. an Feige. Marburg Dec. 25.	279,1. 497,2.
Feige an L. (Worms) Dec. 26.	496,2. 522 f.
L. an seine Gesandten in Naumburg. Marburg Dec. 30.	287,1.
Feige an L. Worms Dec. 30.	523 ff.
Feige u. Siebert an L. Worms. Dec. 31.	525 ff.

1541.

Feige an L. Worms Jan. 1.	297,1. 304. 527,2.
L. an Feige. Marburg Jan. 3.	304,6.
L. an Kg. Christian III. von Dänemark. Wolkersdorf Jan. 6.	495,2.
Feige an L. Worms Jan. 10.	498,5. 527 ff.
B. an Kf. Joachim von Brandenburg. Worms Jan. 10.	312,2. 529. 538. III 33.
Feige an L. Worms Jan. 14.	I 499,2. 538 ff.
L. an Feige. Marburg Jan. 17.	499,1.
Feige an L. Worms Jan. 18.	312,3.
Kaiserliche Gnadenerklärung u. Geleitszusicherung für L. zu dem Regensburger Reichstage. Speier Jan. 24.	541 f. II 9. 11.
Granvella an L. Speier Jan. 24.	11.
L. an Granvella. Marburg Febr. 1.	11.
Granvella an L. Heidelberg Febr. 7.	8. 11.

Feige an L. Regensburg Juli 29.	III 127 ff.
Sailer an L. Regensburg Aug. 1.	145. 488,1.
Feige an L. Bamberg Aug. 5.	129 ff.
Feige an L. Neustadt v. d. Rhön Aug. 7.	136 ff.
Credenz L.'s für Sailer. Aug. 8.	174,3.
L. an Sailer. Aug. 8.	174,3.
L. an Herzog Wilhelm von Baiern. Aug. 8.	174,3.
L. an Herzog Christoph. Aug. 8.	174,3.
Kf. an L. Lochau Aug. 11.	155,2.
Sailer an L. Augsburg Aug. 17.	145 ff. 488,1.
Zeitung vom Türkenkriege. Aug. 20 (?), Beil. zu Kf. an L. Sept. 5.	151,3.
L. an Kf. Melsungen Aug. 24.	156,1.
L. an Sailer. O. D. (Spangenberg ca. Aug. 27.)	147 f.
Zeitung vom Türkenkriege. Aug. 28., Beil. zu Kf. an L. Sept. 5.	151,3.
Goslar an Kf. Aug. 30.	152.
Possadanowsky an Wenzel Uppersdorfer. Oppeln Aug. 31.	151,2.
Amtmann Heinrich von Könneritz an Kf. Joachimsthal Sept. 3.	152.
Herzog Wilhelm an L. München Sept. 3.	185,1.
Herzog Christoph an L. München Sept. 4.	174,2. 285,1.
Lorenz von Schlick an seinen Sohn Georg. Joachimsthal Sept. 4.	152.
Kf. an L. Torgau Sept. 5.	152,3.
Sailer an L. Augsburg Sept. 8.	II 52,5. III 174 ff.
Sailer an L. Augsburg Sept. 8.	II 52,5. III 180 ff. 219,1.
Herzog Wilhelm an L. Sept. 11.	185. 191.
Kf. Joachim an L. Cöln a. d. Spree Sept. 11.	151,2.
Sailer an L. Sept. 15.	183,1.
L. an Kf. Sept. 17.	152.
L. an Herzog Christoph. Spangenberg Sept. 19.	174,2.
Kf. an die schlesischen Stände. O. D. (Mitte Sept.). Beil. zu Kf. an L. Sept. 21.	152,1.
Kf. an L. Weidenhein Sept. 21.	151,2. 152,1.
L. an Kf. Sept. 24.	187,1 u. 2. 188.
L. an Herzog Wilhelm. Schmalkalden Sept. 27.	185,3. 186,1.
L. an Herzog Ulrich. Schmalkalden Sept. 27.	185,3.
Instruction Kg. Ferdinand's für Herzog Albrecht von Mecklenburg u. Graf Heinrich von Plauen. Linz Sept. 27.	152,2.
Frölich an L., Beil. zu Sailer an L. Sept. 29.	184 f.
Sailer an L. Augsburg Sept. 29.	183,1.
L. an Kf. Joachim. Melsungen Oct. 1.	151,2.
Herzog Wilhelm an L. Oct. 7.	186,1.
Sailer an L. Oct 8.	II 21,2.
Instruction u. Credenz der schlesischen Stände für Wolf Bock von Hermsdorf u. Wipert Schwab von Buchen. Breslau Oct. 8.	III 152,3. 198.
Sailer an L. Augsburg Oct. 10.	186,1.
Herzog Ulrich an L. Herbrachtingen Oct. 11.	186.
Herzog Wilhelm an L. München Oct. 13.	187,4. 191.
Instruction L.'s und Kf.'s für Herstall u. Lersener. Naumburg Oct. 24.	189,1.
Die Theilnehmer am Naumburger Fürstentage an die schlesischen Stände. O. D. (ca. Oct. 24.)	153,1.

1542.

1543.

Kf. u. L. an Granvella. Aug. 24.	III 283,3.
H. Ludwig von Baiern an H. Heinrich von Braunschweig. Aug. 24.	321,1.
Schärtlin an L. Burtenbach Aug. 27.	490,3.
Sailer an L. Augsburg Aug. 27.	283,2 u. 4. 319 ff. 405,3. 490,2.
Frölich an L. Aug. 27.	492,2.
„Summarischer Bericht" Sturm's über den Empfang der Schmalkaldischen Gesandten bei K. Speier Aug.	281,1.
L. u. Kf. an Granvella. Ende Aug.	II 209.
B. an Myconius. O. O. u. D. Anfang Sept.	158,1.
Credenz H.'s Carl von Orleans für Anton Maillet. Rheims Sept. 8.	209.
L. an Schärtlin. Sept. 8.	III 494.
H. Heinrich von Braunschweig an H. Ludwig. Venloe Sept. 10. .	282,5.
H. Ludwig von Baiern an H. Heinrich von Braunschweig. Landshut Sept. 12.	282.1 u. 4.
Sailer an L. Augsburg Sept. 13.	280,1. 284,1. 325 ff. 490,2.
Sailer an L. Augsburg Sept. 13.	333 ff. 337.
Granvella an L. u. Kf. Lager vor Venloe Sept. 13.	II 209.
Sailer an L. Burtenbach Sept. 14.	III 335 ff.
Correspondenz zwischen H. Heinrich von Braunschweig u. Dr. Stopler betr. Gewinnung des kaiserlichen Kriegsvolkes. Sept. 19.—Oct. 22.	282,3.
L. an Sailer. Rossa Sept. 22.	337 f.
Sailer an L. Augsburg Sept. 22.	338 f.
B. an Bullinger. Straßburg Sept. 26.	II 223.
Frölich an L. Darmstadt Sept. 26.	III 325,1. 405,3. 492 f.
Antwort Bing's auf Maillet's Werbung. Marburg Sept 28. . . .	II 209.
L. an Granvella. Ende Sept.	209.
L. an Granvella. Oct. 1.	190,3. 209.
Abschied des schmalkaldischen Bundestages zu Frankfurt. Oct. 3. . .	244,2.
Granvella an L. Binche Oct. 5.	209.
Bullinger an B. Zürich Oct. 12.	223.
„Vortrag" Boisot's in Metz. Oct. 12. (Beil. zu Straßburg an L. Oct. 27.)	197,4.
Frölich an L. Augsburg Oct. 18.	179,5. 199 f. 208 4. III 325,1. 405,3. 493 ff.
L. an Sturm. Oct. 18.	II 200,2.
Granvella an L. Mons Oct. 18.	190,3. 210.
B. an Myconius u. Bullinger. Straßburg Oct. 20.	223.
Straßburg an L. Oct. 27.	197,4.
H. Ludwig von Baiern an H. Heinrich von Braunschweig. München Oct. 27.	III 321,1.
Frölich an L. Oct. 29.	497.
Pfalzgraf Ruprecht an L. und Kf. Zweibrücken Nov. 2.	II 201,5. 218,2.
B. an Blaurer. Straßburg Nov. 7.	232.
Frölich an L. Nov. 23.	III 497.
L. an Sturm. Fürstenberg Nov.	II 200,2.
H. Heinrich von Braunschweig an H. Ludwig. Dec. 2.	III 332,1.
Bullinger an B. Zürich Dec. 8.	223 ff.
L. an Frölich. Rotenburg Dec. 9.	498.

1544.

1545.

Zwei Schreiben an Veit Dietrich aus Rom. Oct. 13 (?)	II 381,1.
H. Wilhelm an L. Fürstenfeld Oct. 20.	III 360,3.
Sailer an L. Oct. 20.	361, 362,4.
L. von Eck an L. Augsburg Oct. 21.	360,3.
L. an H. Wilhelm. Oct. 26.	361 f.
Sailer an L. Augsburg Nov. 4.	362,2. 374.
Brief an Veit Dietrich aus Rom. Nov. 7.	II 381,1.
H. Wilhelm von Baiern an L. München Nov. 14.	III 362,3. 364.
Brief an Veit Dietrich aus Rom. Nov. 14.	II 381,1.
Sailer an L. München Nov. 15.	III 362 f. 375.
Zeitungen aus Italien an Sailer. Nov. 25. u. 29., Beil. zu Sailer an L. Dec. 6.	378,2.
Sailer an L. (Augsburg) Nov. 29.	371 ff. 412,1.
L. von Eck an Sailer. Dec. 7.	383,1.
Sailer an L. Dec. 7.	365,1. 376 ff.
Sailer an L. Dec. 8.	365,1. 380,1.
Sailer an L. Dec. 9.	364.
L. an Kf. Dec. 13.	II 378 ff.
L. an Sailer. O. D. (Spangenberg Dec. 13?)	III 364,1. 384.2.
L. an H. Wilhelm von Baiern. Spangenberg Dec. 13.	364.
„Fragstücke" David Baumgärtner's, Beil. zu Sailer an L. Dec. 15.	381,1. 388.
Sailer an L. Augsburg Dec. 15.	380 ff.
L. an Sailer. Spangenberg Dec. 18.	365,1.
L. an L. von Eck. Spangenberg Dec. 19.	365,1.
L. an Sailer. Dec. 19.	384,2.
Waldeck u. Pistorius an L. Regensburg Dec. 23.	II 381,1. 402,6.
L. von Eck an L. O. O. Dec. 27.	III 364,1.
H. Wilhelm von Baiern an L. München Dec. 28.	364,1.
L. an Frölich. O. D. (1545 zweite Hälfte).	519.

1546.

Sailer an L. Jan. 1.	384,2.
L. an H. Wilhelm von Baiern. Cassel Jan. 4.	364,1.
L. an Brück. Cassel Jan. 6.	II 389,1.
Erklärung H. Wilhelm's von Baiern auf Sailer's Werbung. München Jan. 9.	III 365,2. 385,1.
L. von Eck an L. München Jan. 10.	365,2.
L. an Sailer. Jan. 10.	384,2. 388,2.
Melanchthon an Pistorius. Jan. 13.	II 401,5.
Brück an L. O. O. Jan. 18.	389,1.
B. an die Dreizehner. Regensburg Jan. 18.	396,2.
L. an Sailer. Spangenberg Jan. 19.	III 366. 389.
B. an die Dreizehner. Regensburg Jan. 23.	II 424,15.
Sailer an L. Augsburg Jan. 23.	III 365,2. 384 ff.
Frölich an L. Frankfurt Jan. 29.	519 ff.
H. Wilhelm von Baiern an L. München Jan. 31.	364,1.
Ausschreiben Kf. Sebastian's von Mainz zu einem Kurfürstentage. Höchst Febr. 5.	II 404,3.
Protokoll über die Verhandlungen L.'s mit Kf. Sebastian in Höchst Febr. 5. u. 6.	404,3.

Kf. Sebastian an L. u. Kf. Friedrich von der Pfalz. Febr. 11. . .	II 404,3.
B. an die Dreizehner. Regensburg Febr. 11.	400,2.
Walbeck u. Pistorius an L. Regensburg Febr. 11.	399,1. 400,2. 402,6.
L. an Kf. Sebastian. Marburg Febr. 14.	404,3.
L. von Eck an Sailer. Febr. 14.	III 390,2.
H. Wilhelm von Baiern an L. Febr. 15.	366. 390,1.
Kf. Sebastian an L. Febr. 16.	II 405.
Sailer an L. Febr. 18.	III 365,3. 366,3. 389 ff.
L. an Kf. Sebastian. Spangenberg Febr. 21.	II 405.
L. an Walbeck u. Pistorius. Spangenberg Febr. 21.	404,2. 406,1. 407,3. 409,9.
Kf. an L. Torgau Febr. 21.	409,10.
L. an H. Wilhelm von Baiern. Febr. 28.	III 366,4.
L. an Sailer. Febr. 28.	366,4. 401.
Sailer an L. Augsburg März 1.	393 f.
»Responsio ad resolutionem colloquii a caes. majestate exhibitam 26. Februarii anno etc. 46«. Regensburg März 2. .	II 416, 4. u. 5.
Walbeck u. Pistorius an L. Regensburg März 11.	406,1.
Gesammtbericht der evangelischen Theilnehmer am Regensburger Gespräche an L. u. Kf. März 12.	408,6. 415 f.
L. an Straßburg. März 12.	410,11.
Sailer an L. Augsburg März 13.	III 394 ff.
Sailer an L. Augsburg März 14.	398 ff.
Schrenk und Gundelfinger an L. Augsburg März 15.	396,2.
L. an Sailer. O. D. (Gudensberg März 18.)	369,2. 398,1.
L. von Eck an Schenk. München März 18.	367,2.
H. Wilhelm von Baiern an L. München März 19.	367,2.
Die evangelischen Colloquenten an den Rath zu Regensburg. Regensburg März 20.	II 425,16.
Walbeck, Brenz u. Pistorius an Zoch u. Major. Nürnberg März 24.	425,16 u. 17.
B. an Pflug. Lauingen März 26.	425,17.
Sailer an L. Augsburg März 26.	III 367. 398. 400 ff. 412.
Bürgermeister u. Rath zu Nürnberg an die zu Worms versammelten Confessionsverwandten. Nürnberg März 30.	II 440,6.
Berichte über das Regensburger Religionsgespräch für L. und Straßburg. Jan. März.	400,2. 408,8. 426.
Walbeck u. Pistorius an L. Cassel April 2.	414,1. 425,16.
Günterode u. Aitinger an L. Worms, vor April 11.	427,19.
Werbung Riedesel's u. Arnold's an L. Ladenburg April 12. . . .	III 368,4.
L. an Günterode u. Aitinger. Ladenburg April 13.	II 427,19.
L. an Pfalzgraf Wolfgang. Ladenburg April 13.	III 368,4.
H. Wilhelm von Baiern an L. April 14.	407,1.
Kf. Friedrich von der Pfalz an L. Heidelberg April 18.	368,4.
L. an Günterode u. Aitinger. Gießen April 20.	II 428,1.
Pfalzgraf Wolfgang an L. April 27.	440,5. III 369.
L. an seine Gesandten in Regensburg. Mai 2.	II 434.
L. an Kf. Friedrich von der Pfalz. Cassel Mai 4.	III 369,1.
L. an H. Wilhelm von Baiern. Cassel Mai 4.	369,2. 370.
Beilage zu Sturm an L. Straßburg Mai 8.	II 428,2.

III.

Namen- und Sachregister.

A.

B.

D.

1) Vgl. die Stammtafel bei Petit André Doria (Paris 1887) 199.

F.

J.

L.

M.

N.

O.

P.

R.

V.

W.

X.

Z.

1) s. Verbesserungen.

Verbesserungen[1]).

Band I.

Seite 25 Zeile 6 v. o. lies: lauf.
„ 57 „ 8 v. u. „ heiden heil.
„ 175 „ 6 v. o. „ windt st. mundt.
„ 246 „ 13 v. o. „ ist verschrieben: David st. Daniel.
„ 337 „ 8 v. o. lies: Ebleben.
„ 342, Anm. 1: das undatirte Übersetzungsfragment eines „Briefes Luther's an Karlstadt" ist Stück eines Briefes an Brück vom 27. Januar 1524.
„ 370 Zeile 15 v. o. lies: scheukten (= scheugten, scheuten).
„ 383 „ 14 v. o. „ vielleicht: gebawet.
„ 406 „ 2 v. u. „ : Dec. 16.

Band II.

Seite 29 Zeile 3 v. u. lies: 123, A. 1.
„ 64 „ 4 v. o. „ : eeren.
„ 67, Anm. 1, Das Bedenken B.'s ist sicherlich der zweite Zettel zu B. 1542 März 16 (S. 64).
„ 94, Nr. 145: benutzt von Hassencamp II 622 (mit abweichendem Datum).
„ 217, Nr. 185: gedruckt in der Zeitschr. f. hess. Gesch. I. Folge, Band 3, S. 121.
„ 225 Zeile 17 v. o. lies: affectibus.
„ 231 „ 24 v. o. „ : titiones.
„ 232 „ 9 v. o. „ : saevit.
„ 266 „ 13 v. o. „ : sugillamur.
„ 266, Anm. 1: Der Brief B.'s an Luther vom 9. Sept. 1544 ist gebr. bei Pappus Wahrhaffte und Wolgegründte Widerlegung des ... (zweibrückischen) Berichts, Straßburg 1611, S. 89 (theilw. in Dannhauer's Reformirtem Salve u. Friedensgruß, Straßburg 1658, S. 151). Danach ist zu lesen S. 267, Z. 17 v. o. innocenter; Z. 25 alios; Z. 27 attentant; habeant: toleremus.
„ 335. Vgl. den Bericht Benningen's an Herzog Ulrich vom 22. Jan. 1545 bei Heyd III 288, wo ein Stück der Erklärung Naves' französisch steht.
„ 378 Zeile 9. Bercken ist Rheinberg am Niederrhein (freundl. Mittheilung des Herrn Pastor C. Krafft).
„ 380 ist wahrscheinlich, wie Dr. Wendt bemerkt, das Gelage auf dem Schellenberg zu verstehen (vgl. II 329).

---

1) Beziehen sich z. Th. mit auf die Register. Ich gebe hier auch noch Berichtigungen zu Band I u. II, darunter eine Reihe werthvoller Correkturen aus Recensionen von v. Druffel, Enders und Winckelmann.

Seite 381, Anm. 1: der Brief Waldeck's u. Pistorius' ist gedr. Neudecker Merkw. Aktenst. 564.
„ 382 Z. 4 v. o. lies: augspurgischen abscheidt.
„ 399, Anm. 1. Danach S. 378, A. 1, die Randnotizen S. 400 ff. u. S. 408, A. 8 zu verbessern.
„ 433. Der „trefflich gelehrte Doctor" zu Kempen war Hardenberg.
„ 455. Betr. Latomus' Buch über das Regensburger Colloquium vgl. Pastor Reunionsbestrebungen 325.
„ 463 Zeile 9 lies vielleicht: „verneurung" oder „vermerung".

Band III.

Seite 92 Zeile 1 v. o. lies: Kiburg.
„ 92 „ 5 v. o. „ : Salins.
„ 131 „ 4 v. u. „ : haben.
„ 140 „ 18 v. u. „ : Agnes.
„ 151 „ 12 v. u. streiche: Olau.
„ 205 „ 2 v. u. „ das Semicolon.
„ 245 lies in der Überschrift und danach in den Randnotizen: 1543.
„ 269 Zeile 20 v. u. lies: Juni.
„ 281 „ 4 v. u. „ : 1543.
„ 318 „ 3 v. u. „ : Venningen.
„ 323 „ 1 v. u. „ : Johann Zwick.
„ 417, Anm. 1 ist, wie Dr. Wendt bemerkt, zu setzen: Vgl. S. 414; denn es handelt sich wohl um die dort erwähnten 14 Artikel.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.



